

Funktionen staatlicher und privater  
Kenotaphe von der archaischen Epoche bis  
in die römische Kaiserzeit

Dissertation  
zur  
Erlangung des akademischen Grades  
Doktorin der Philosophie  
in der Philosophischen Fakultät  
der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von  
Karoline Lölhöffel von Löwensprung  
aus  
Berlin

2024

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der  
Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekanin: Prof. Dr. Angelika Zirker

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Richard Posamentir

Mitberichterstatter: Prof. Dr. Thomas Schäfer

Tag der mündlichen Prüfung: 6. Juni 2018

Universitätsbibliothek Tübingen, TOBIAS-lib

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>7</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>9</b>
1.1 Zielsetzung und Fragestellung . . . . .	9
1.2 Aufbau der Arbeit . . . . .	10
1.3 Bestattung und Nichtbestattung in der Antike . . . . .	12
1.4 Forschungsstand: Der Begriff des Kenotaphs und seine Einordnung in der Klassischen Archäologie . . . . .	18
1.5 Kenotaphe in den antiken Quellen . . . . .	24
1.6 Arbeitsdefinition . . . . .	29
1.7 Vorgehensweise . . . . .	31
<b>2 Funktionen antiker Kenotaphe</b>	<b>35</b>
2.1 Staatliche Kenotaphe . . . . .	35
2.1.1 Staatliche Kenotaphe zur Beanspruchung bedeutender Persönlichkeiten . . . . .	36
2.1.1.1 Kenotaph für Euripides . . . . .	36
2.1.1.2 Kenotaph und Heroon für Themistokles . . . . .	38
2.1.1.3 Kenotaph und Heroon für Kimon . . . . .	41
2.1.1.4 Kenotaphe für mythische Heroen . . . . .	41
2.1.2 Staatliche Kenotaphe zur Ehrung von Kriegstoten . . . . .	45
2.1.2.1 Kollektive Kriegergräber und -kenotaphe in der griechischen Poliswelt . . . . .	45
2.1.2.2 Römische Kollektivbestattungen für Soldaten . . . . .	54
2.1.2.3 Fazit . . . . .	61
2.1.3 Kenotaphe zur Repräsentation der kaiserlichen Familie . . . . .	63
2.1.3.1 Kenotaphe für Mitglieder der iulisch-claudischen Dynastie . . . . .	65
2.1.3.1.1 Kenotaph für Drusus maior . . . . .	65
2.1.3.1.1.1 Schriftliche Quellen . . . . .	65
2.1.3.1.1.2 Das Drusus-Denkmal in Mainz . . . . .	66
2.1.3.1.1.3 Zuordnung des Bauwerks . . . . .	67
2.1.3.1.2 Kenotaph für Gaius Caesar . . . . .	70
2.1.3.1.2.1 Historische Quellen . . . . .	70
2.1.3.1.2.2 Archäologische und epigraphische Quellen . . . . .	71

2.1.3.1.2.3	Rekonstruktion und Identifizierung . . . . .	72
2.1.3.1.2.4	Baukonzept und Umsetzung . . . . .	74
2.1.3.1.3	Exkurs: Die Ehrungen für Lucius Caesar . . . . .	77
2.1.3.1.3.1	Gemeinsame Erinnerungsbauten für Gaius und Lucius Caesar . . . . .	78
2.1.3.1.4	Kenotaph für Germanicus . . . . .	83
2.1.3.1.5	Kenotaph für Drusus Caesar? . . . . .	87
2.1.3.2	Kenotaphe für Angehörige der Kaiserfamilien in der mittleren und späten Kaiserzeit . . . . .	88
2.1.3.2.1	Mögliche Kenotaphbauten unter Hadrian . . . . .	88
2.1.3.2.1.1	Kenotaph für Trajan? . . . . .	88
2.1.3.2.1.2	Kenotaph für Antinoos? . . . . .	94
2.1.3.2.1.3	Kenotaph für Antoninus Pius? . . . . .	97
2.1.3.2.2	Mögliche Kenotaphe von Severus Alexander bis in die Zeit der Soldatenkaiser . . . . .	99
2.1.3.3	Fazit . . . . .	100
2.1.3.3.1	Identifizierung und chronologische Entwicklung kaiserlicher Kenotaphbauten . . . . .	100
2.1.3.3.2	Funktionen von Kenotaphen für Mitglieder der römischen Kaiserfamilien . . . . .	103
2.2	Private Kenotaphe . . . . .	113
2.2.1	Kenotaphe als Ersatz für Gräber verschollener Personen . . . . .	113
2.2.1.1	Kenotaphe für Schiffbrüchige . . . . .	115
2.2.1.1.1	Schiffbrüchige in Quellen und Forschung . . . . .	116
2.2.1.1.2	Monumente für Schiffbrüchige . . . . .	119
2.2.1.1.2.1	Literarische Zeugnisse . . . . .	119
2.2.1.1.2.2	Materielle Zeugnisse . . . . .	125
2.2.1.1.3	Fazit . . . . .	136
2.2.1.2	Kenotaphe für vermisste Kriegstote . . . . .	140
2.2.1.2.1	Inschriftliche Zeugnisse . . . . .	141
2.2.1.2.2	Fazit . . . . .	147
2.2.2	Zusätzliche Kenotaphe zur Repräsentation von Familien . . . . .	148
2.2.2.1	Individuelle Kriegerkenotaphe in der Erinnerungskultur Athens . . . . .	150
2.2.2.2	Individuelle Kenotaphe in römischer Zeit . . . . .	157
2.2.2.2.1	Zwei Grabsteine für Ti. Claudius Zosimus . . . . .	157
2.2.2.2.2	Kenotaphe bei Villenanlagen: Tullia, Annia Regilla, Cn. Cornelius Atimetus, Domesticus . . . . .	159
2.2.2.2.3	Private Kenotaphe im öffentlichen Raum: Pompeji . . . . .	166
2.2.2.2.4	Iulier-Monument in Glanum . . . . .	172
2.2.2.3	Fazit . . . . .	175
2.3	Außergewöhnliche Funktionen realer und fiktiver Kenotaphe . . . . .	178
2.3.1	Das Kenotaph als literarisches Stilmittel . . . . .	178
2.3.2	Ungewöhnliche Kenotaph-Funktionen . . . . .	179
2.3.3	Fazit . . . . .	185

---

<b>3 Auswertung</b>	<b>187</b>
3.1 Chronologische Entwicklung . . . . .	187
3.2 Die Identifizierung eines Kenotaphs . . . . .	190
3.2.1 Kenotaphe mit Bestattungsbefund . . . . .	190
3.2.2 Gräber ohne Bestattungsbefund . . . . .	192
3.2.3 Ikonographische Hinweise . . . . .	193
3.2.4 Inschriftliche Hinweise . . . . .	194
3.2.5 Hinweise durch den Aufstellungskontext . . . . .	197
3.3 Der Aufstellungsort eines Kenotaphs . . . . .	198
3.4 Funktionen von Kenotaphen . . . . .	202
3.4.1 Staatliche Kenotaphe . . . . .	202
3.4.2 Private Kenotaphe . . . . .	205
3.4.3 Der Wert eines Kenotaphs . . . . .	212
3.5 Fazit . . . . .	215
<b>Literatur</b>	<b>219</b>
<b>Geographischer Index</b>	<b>283</b>
<b>Index antiker Personen und mythischer Gestalten</b>	<b>287</b>



# Vorwort

Die vorliegende Publikation beruht auf meiner im Juni 2018 am Institut für Klassische Archäologie der Eberhard Karls Universität Tübingen verteidigten Doktorarbeit in leicht überarbeiteter Form. Sie erscheint an dieser Stelle vor ihrer Publikation als Buch, die auch Abbildungen enthalten wird, auf die hier nur verwiesen wird. Literatur ist bis 2019 systematisch, danach noch punktuell aufgenommen.

Mein Doktorvater Prof. Richard Posamentir hat mit seiner Fähigkeit, Freude an der Archäologie zu vermitteln, bereits mein Studium geprägt, und diese Begeisterung ist auch auf diese Arbeit übergesprungen. Seine Betreuung dieses Dissertationsprojekts war auch über die Distanz zwischen Tübingen und Berlin immer engagiert und fand die Balance zwischen Begleitung und dem Öffnen von Freiräumen. Ich danke auch meinem Zweitgutachter Prof. Thomas Schäfer für die freundliche Aufnahme an das Tübinger Institut und seine zahlreichen Hinweise.

Ein solches Forschungsprojekt gelingt nicht ohne die beständige Ermutigung und Unterstützung vieler Menschen. Ich danke der Besetzung des Kellerraums der Otto-von-Simson-Straße 11 – inzwischen ein Ort der mythischen Vergangenheit, damals Sitz des Instituts für Klassische Archäologie der FU Berlin –, allen voran Solveig Lawrenz und Laura Nitzschke. Viele weitere Menschen waren in verschiedenen Stadien der Arbeit durch Rat und Hilfe für das Gelingen der Arbeit unverzichtbar: Auf Claudia Wintersteins Beschwerde, dass es kein archäologisches Buch über Kenotaphe gebe, geht die Idee für diese Arbeit zurück. Sie blieb über die Jahre meine Gesprächspartnerin für die Feinheiten der Kenotaph-Definition, und ich danke ihr für die Einblicke in ihre Forschung zum Şekerhane Köşkü in Selinus und die Einsicht in unveröffentlichte Manuskripte. Ich danke meinen Mit-Hilfskräften und -Doktorand\*innen an der Zentrale des DAI zwischen 2012 und 2016 für das Netzwerk der gegenseitigen Unterstützung und des Austauschs; Ute Kelp; Katy Opitz; den Doktorand\*innen in Tübingen für die lebhaften Diskussionen und die eine oder andere Schlafcouch; Colleen Kron und Karin Kickbusch für Beratung in epigraphischen Fragen; allen Freund\*innen, gerade auch denen außerhalb der Archäologie, die mich erinnern haben, in der Gegenwart

zu sein; Dorothee Haßkamp, dank der ich in der Corona-Zeit nicht den Mut verloren habe und die seitdem meine verlässliche Cheerleaderin ist; und Laura Antje Hoffmann für einen einzigartigen Co-Working Space und ihre Fähigkeit, in turbulenten Momenten Struktur zu schaffen.

Für ihr gründliches Lesen und kritisches Mitdenken, das das Wort „Korrekturlesen“ nicht abdeckt, danke ich Solveig Lawrenz, die seit unserem ersten Semester jeden meiner Texte vor der Abgabe gelesen hat; für den Feinschliff Helmut Lölhöfel, dank dem diese Arbeit hoffentlich nur wenige überflüssige Wörter enthält, Brigitte Deja und Fred Karl. Für Hilfe mit LaTeX, die die schöne Gestaltung dieser Online-Publikation möglich gemacht hat, danke ich Lukas C. Bossert und Alexander Paetzelt.

Gar nicht genug danken kann ich meiner Familie: meiner Schwester Lea Lölhöfel, die mit mir eine harte Zeit durchgestanden hat, während ich diese Arbeit schrieb; meinem Vater Helmut Lölhöfel, der die Abgabe noch erlebt hat und mit dem ich auch die Verteidigung gerne noch gefeiert hätte; meiner Mutter Brigitte Deja für ihre vielfältige Unterstützung und ihr nie endendes Vertrauen. Eltern, die ein Archäologiestudium eine gute Idee finden, sind ein seltenes Glück.

Berlin, im November 2024

# 1 Einleitung

## 1.1 Zielsetzung und Fragestellung

Das Ziel dieses Dissertationsprojektes ist die Untersuchung von Kenotaphen in der griechisch-römischen Antike von der archaischen Epoche bis in die römische Kaiserzeit anhand von archäologischen, literarischen und epigraphischen Quellen. Im Vordergrund steht die Fragestellung, welche Funktionen ein Kenotaph in der Antike erfüllen konnte. Damit verbunden sollen die Aufstellungsorte von Kenotaphen untersucht, die Entwicklung des Kenotaphs im Verlauf der griechisch-römischen Antike im Hinblick auf Gestaltung und Funktion sowie das Verhältnis zwischen Kenotaphen und verwandten Monumenten beleuchtet und Kriterien für die archäologische Identifizierung von Kenotaphen entwickelt werden.

Der Begriff „Kenotaph“ – vom Griechischen κενός, leer, und τάφος, Grab – bezeichnet ein Monument, das äußerlich einem Grab gleicht, aber keine Bestattung enthält. In der altertumswissenschaftlichen Forschung wurden bisher sehr unterschiedliche Monumente als Kenotaph bezeichnet. Nur selten findet sich dabei eine explizite Definition des Begriffs. Auch in modernen Kontexten wird der Begriff bis heute verwendet<sup>1</sup>, allerdings ebenfalls unterschiedlich verstanden, und die so bezeichneten Monumente haben sich von antiken Vorbildern entfernt. Auch das trägt zur Ungenauigkeit der Definitionen bei. Ein Ziel dieser Arbeit ist daher auch, kritisch zu untersuchen, wie der Begriff in der archäologischen Forschung verwendet wurde und wird und ob sich diese Benennungen mit archäologischen und schriftlichen Quellen in Einklang bringen lassen. Diese Fragestellung erfordert im Gegensatz zu der bisher auf Einzelmonumente konzentrierten archäologischen Forschung (s. Kap. 1.4) eine breite vergleichende Analyse. Im Zentrum der Untersuchung stehen die archäologischen Zeugnisse. Diese bringen jedoch die Schwierigkeit mit sich, dass ein Kenotaph sich durch die Abwesenheit eines Befundes – hier einer Bestattung – definiert. Für die Abwesenheit eines Befundes kann es jedoch unterschiedliche Gründe geben. Um die archäologischen Quellen einordnen zu können, bedarf es daher in den meisten Fällen zusätzlicher Infor-

---

1 Das prominenteste Beispiel ist das sogenannte „Cenotaph“ in London, das nach dem Ersten Weltkrieg errichtet und weltweit zum Vorbild für zahlreiche Gedenkstätten wurde. Zu diesem und verwandten Monumenten s. Inglis 1993; Jones 2005, 58–62; Goebel 2013, 204–212.

mationen, die durch epigraphische oder literarische Quellen überliefert sind und die als Grundlage dazu dienen, die materiell fassbaren Monumente interpretieren zu können. Auch Kenotaphe, die ausschließlich aus literarischen Quellen bekannt sind, werden herangezogen, um das Bild von Kenotaphen in der Antike und deren Funktionen zu ergänzen.

Kenotaphe sind immer im Zusammenhang mit zeitgleichen Gräbern zu betrachten. Gräber sind ein wesentlicher Bestandteil der Erinnerungskultur einer Gemeinschaft, sowohl im privaten als auch im öffentlichen Leben. So besitzen sie Funktionen, die über die Notwendigkeit der Bestattung hinausgehen (s. u. Kap. 1.3). Dennoch spielt bei der Betrachtung der Funktionen von Gräbern ihre praktische Funktion eine entscheidende Rolle, nämlich die aus hygienischen und ästhetischen Gründen notwendige Entsorgung eines Leichnams. Da allen Kenotaphen gemeinsam ist, dass sie keine Bestattung enthalten, ist dieser Zweck keine Motivation bei ihrer Errichtung. Ihnen bleibt der symbolische Aspekt, den sie mit Gräbern teilen. Damit erfüllen Kenotaphe gewissermaßen die Funktionen von Gräbern abzüglich ihres praktischen Nutzens, sie besitzen somit ausschließlich die ideellen Funktionen eines Grabes. Aus diesem Grund bietet nicht nur die Beschäftigung mit der antiken Grabkultur den Hintergrund für die Erforschung von Kenotaphen, sondern diese ist umgekehrt eine Ergänzung zur Gräberforschung unter dem Aspekt der vielfältigen Funktionen von Grabstätten und deren Markierungen. Kenotaphe werden in dieser Arbeit nicht als eine Unterart von Gräbern begriffen, sondern als eine eigene Kategorie von Denkmal (s. die Arbeitsdefinition in Kap. 1.6).

Diese Arbeit strebt keine vollständige Vorlage aller Kenotaphen der griechisch-römischen Antike an und verfolgt daher keine quantitativen Fragestellungen, sondern will die Funktionen von Kenotaphen anhand aussagekräftiger Beispiele deutlich machen. Die kulturgeschichtliche Fragestellung dieser Arbeit hat einen breiten Überblick zum Ziel. Daher ist das gemeinsame Betrachten sowohl zeitlich als auch räumlich disparater und stilistisch heterogener Quellen unumgänglich. Hierbei sollen nicht spezifische Fälle verallgemeinert werden, sondern herausgestellt werden, inwiefern jedes betrachtete Beispiel von orts- und zeitspezifischen Traditionen geprägt ist und worin raum- und epochenübergreifende Gemeinsamkeiten liegen.

## 1.2 Aufbau der Arbeit

Als Grundlage für die Betrachtung von Kenotaphen im Kontext der antiken Erinnerungskultur gibt Kap. 1.3 einen Überblick über die Funktionen der Bestattung und deren Unterlassung in der Antike, die im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit relevant sein werden. Kap. 1.4 stellt die Schwerpunkte der bisherigen archäologischen Forschung zu Kenotaphen dar und analysiert die Verwendung des Begriffs „Kenotaph“ in der altertumswissenschaftli-

chen Fachliteratur. Daran schließt sich mit Kap. 1.5 ein Überblick über die Bezeichnungen für Kenotaphe in der antiken Literatur an. Aufbauend auf beidem wird in Kap. 1.6 die Arbeitsdefinition vorgestellt, die ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit verwenden werde.

Im zweiten Teil der Arbeit werden als erstes die Funktionen staatlicher Kenotaphe untersucht. In diese Kategorie fallen Monumente, die aus unterschiedlichen Gründen von einem Gemeinwesen oder einem Herrscherhaus errichtet wurden. Die erste betrachtete Gruppe sind Kenotaphe, die dazu dienten, den Anspruch eines Gemeinwesens auf die Zugehörigkeit einer bedeutenden Persönlichkeit zu vermitteln (Kap. 2.1.1). In diesem Kapitel wird anhand von Kenotaphen, die durch griechische Poleis errichtet wurden, die Überschneidung zwischen Kenotaphen und Heroa beleuchtet. Die zweite Gruppe sind Kenotaphe, die von einem Gemeinwesen zu Ehren von Kriegern errichtet wurden (Kap. 2.1.2). Auch dieses Kapitel beginnt mit Beispielen aus der griechischen Polisgesellschaft und vollzieht die Weiterentwicklung dieser Art von Kenotaph in römischer Zeit nach. Die dritte Personengruppe in dieser Kategorie sind Vertreter des römischen Kaiserhauses (Kap. 2.1.3). Kenotaphe für Mitglieder der kaiserlichen Familien des Römischen Reiches besitzen in der archäologischen Literatur zu Kenotaphen eine Sonderstellung, da sie besonders häufig als Beispiele angeführt werden und weitgehend unumstritten als Kenotaphe gelten. Durch die herausgehobene Stellung der Kaiser und ihrer Angehörigen in der römischen Gesellschaft steht uns außerdem in diesen Fällen eine größere Fülle an Quellen zur Verfügung als bei den meisten anderen Kenotaphen – sowohl archäologisch fassbare Monumente als auch eine reichere Überlieferung durch die Geschichtsschreibung. Deshalb werden die Kenotaphe für römische Kaiser und ihre Angehörigen hier als zusammenhängende Gruppe betrachtet.

Anschließend werden von Privatpersonen errichtete Kenotaphe analysiert. In diese Kategorie gehören zum einen Kenotaphe für Personen, die von Seefahrten, aus dem Krieg oder von anderen Reisen nicht zurückkehrten und daher in den meisten Fällen von ihren Angehörigen nicht bestattet werden konnten; zum anderen Kenotaphe, die Privatpersonen bzw. Familien für ihre Angehörigen errichteten, obwohl diese an anderer Stelle bestattet waren. Private Kenotaphe für Personen, die nicht bestattet werden konnten, werden anhand der beiden Personengruppen untersucht, für die die meisten Quellen überliefert sind: Schiffbrüchige (Kap. 2.2.1.1) und Kriegstote (Kap. 2.2.1.2). Private Kenotaphe, die eine Person zusätzlich zu ihrem Grab ehrten, werden für die griechische Poliswelt anhand von Kenotaphen betrachtet, die Familien für in einem Staatsgrab bestattete Personen errichteten (Kap. 2.2.2.1), sowie anhand ausgewählter Beispiele aus Kontexten römischer Villen und Gräberstraßen (Kap. 2.2.1.2).

Von den ausgewerteten literarischen Quellen beziehen sich nicht alle auf reale Kenotaphe. Kap. 2.3.1 beschäftigt sich mit der Verwendung des Kenotaphs als literarisches Stilmittel. Kap. 2.3.2 zeigt einige ungewöhnliche Funktionen von Kenotaphen auf, die ebenfalls aus-

schließlich aus der Literatur bekannt sind, sowie Kenotaphe, die versehentlich errichtet wurden.

Die Auswertung gliedert sich in vier Aspekte. Als erstes werden in Kap. 3.1 die chronologischen Tendenzen dargestellt, die sich aus den behandelten Beispielen erkennen lassen. In Kap. 3.2 werden die hier vorgestellten Leitlinien zum Erkennen von Kenotaphen erneut überprüft. Anhand von Befunden, die ohne die zufällige Verfügbarkeit einer zusätzlichen Quelle nicht richtig hätten interpretiert werden können, werden die methodischen Schwierigkeiten der archäologischen Identifizierung von Kenotaphen beleuchtet und Lösungsansätze vorgestellt. Kap. 3.3 ist der Frage gewidmet, nach welchen Kriterien die Aufstellungsorte für Kenotaphe gewählt wurden. Kap. 3.4 wird schließlich die gewonnenen Erkenntnisse zu den vielfältigen Funktionen von Kenotaphen zusammenführen.

### 1.3 Bestattung und Nichtbestattung in der Antike

Die Bedeutung von Kenotaphen ist nicht verständlich ohne die Bedeutung der Bestattung. Deshalb sollen die Funktionen von Bestattungen im Hinblick auf die Fragestellungen dieser Arbeit hier kurz umrissen werden.

Insbesondere aus der frühen griechischen Literatur ist die Vorstellung überliefert, dass Verstorbene allein schon deshalb bestattet werden mussten, weil ihre Seele sonst die Unterwelt nicht betreten konnte. Als Beleg dafür dient die Stelle der Ilias, in der Patroklos seinem Freund Achilleus im Traum erscheint und ihn bittet, ihn zu bestatten, damit er in die Unterwelt einziehen könne<sup>2</sup>. Dieses Beispiel spiegelt jedoch nur eine Facette der antiken Unterweltsvorstellung wider<sup>3</sup>. Eine überlieferte Auffassung ist außerdem, dass die Toten den Lebenden Schaden bringen könnten<sup>4</sup>. Grabbefunde, bei denen versucht wurde, den Toten das Umherirren unmöglich zu machen, zeigen, dass die Furcht vor nicht oder unzureichend bestatteten Toten in der Antike verbreitet war<sup>5</sup>. Beide Auffassungen änderten sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte, und widersprüchliche Vorstellungen konnten zur selben Zeit existieren<sup>6</sup>. Dennoch war die Pflicht zum ordnungsgemäßen Bestatten durch die Antike hindurch eine Norm: Beispielsweise berichtet Thukydides mit Entsetzen darüber, wie in Athen nach dem Ausbruch der Pest die korrekten Grabriten zugunsten einer möglichst

---

2 Hom. Il. 23, 69–71.

3 Rosivach 1983, 196 Anm. 13. Bereits in der Odyssee findet sich ein Gegenbeispiel in der Episode um Elpenor, dem es gelungen ist, in die Unterwelt überzutreten, obwohl er unbestattet geblieben war: Hom. Od. 11, 52. 72 f.

4 Johnston 1999, 10.

5 Alfayé Villa 2009.

6 Rosivach 1983; Johnston 1999, 5–35.

schnellen Bestattung vernachlässigt wurden – dies war offenbar ein Ausnahmezustand, und die Rückkehr zu einer geregelten Bestattungspraxis erschien dem Autor wünschenswert<sup>7</sup>. Aus dem Athen der klassischen Zeit ist außerdem bekannt, dass die Bestattungspflicht an das Erbrecht geknüpft war<sup>8</sup>. Dass die ordnungsgemäße Bestattung als Pflicht galt, spiegelt sich auch darin wider, dass es – wenn man den mehrheitlich athenischen Quellen glauben darf – spätestens ab klassischer Zeit in ganz Griechenland zum Standard geworden war, auch Feinden die Bestattung ihrer Toten zu ermöglichen<sup>9</sup>. Allerdings war dieses ungeschriebene Gesetz nicht ohne Ausnahme. Das zeigt sich daran, dass als Strafe für besonders schwere Verbrechen ein Bestattungsverbot verhängt werden konnte<sup>10</sup>. In Athen war dieses Verbot oft auf die Grenzen Attikas beschränkt<sup>11</sup>. Eine Verbannung einschließlich des Verbots, in der Heimat bestattet zu werden, bedeutete für die Verurteilten nicht nur ein Leben im Exil, sondern auch eine Verbannung bis über den Tod hinaus und damit den vollkommenen Ausschluss aus der Polisgemeinschaft<sup>12</sup>. Als wie schwer die Strafe des Bestattungsverbots mitunter empfunden wurde, belegt der Schluss von Demosthenes' Rede gegen Eubouli- des<sup>13</sup>, in der der Angeklagte verkündet, er ziehe den Suizid einer Verurteilung als Verräter vor, da er so zumindest von seinen Angehörigen im Familiengrab bestattet werden könne. Dass Bestattungsverbote nicht nur einen politischen, sondern auch einen religiösen Konflikt bedeuten konnten, zeigt der besonders durch Sophokles' Tragödie populär gewordene Mythos der Antigone. Darin verhängt Kreon ein striktes Bestattungsverbot über seinen Sohn Polyneikes als Strafe für den Verrat an seiner Heimatstadt. Antigone stellt sich der

---

7 Thuk. 2, 52, 4.

8 Humphreys 1980, 98 f.

9 Kurtz – Boardman 1971, 247; Rosivach 1983, 201 f.

10 Parker 2003, 44 f.; Günther 2016, 300.

11 Wie Xenophon (Hell. 1, 7, 22) überliefert, sah das Strafrecht im Athen der klassischen Zeit vor, dass verurteilte Staatsverräter und Heiligtumsräuber nicht in Attika bestattet werden durften. Diese Aussage steht in Zusammenhang mit Xenophons Bericht über den sogenannten Arginusenprozess, in dem gefordert wurde, den in Ungnade gefallenen Feldherren der Schlacht bei den Arginusen zu verbieten, in Attika bestattet zu werden, und ihr Eigentum zu beschlagnahmen. Thukydides (1, 138, 6) bestätigt die Existenz dieser Regelung, indem er feststellt, die Beerdigung des Themistokles in Athen sei ein Verstoß gegen geltendes Recht gewesen. Weitere Anwendungsfälle dieses Gesetzes diskutiert Rosivach 1983, 193 f. Ein ähnlicher Beschluss ist für den Politiker Phokion überliefert. Als athenischer Feldherr verhandelte er über die Kapitulation Athens gegenüber Makedonien. Er wurde in Athen zum Tode verurteilt, und es wurde verfügt, er dürfe nicht in Attika bestattet werden und niemand dürfe ihm zu Ehren in Athen Totenopfer darbringen (Plut. Phok. 37, 2; vgl. Kap. 2.3.2). Für Heiligtumsräuber wurde das Gesetz unter Umständen sogar noch strenger ausgelegt: Diodor (16, 25, 2) überliefert für das 4. Jh. v. Chr., dass es in Griechenland üblich gewesen sei, Heiligtumsräuber zur Strafe gänzlich unbestattet zu lassen. Einen Extremfall bildet die Bestrafung der Familie des Megakles: Nicht nur wurden seine lebenden Angehörigen aus Athen vertrieben, sondern auch die bereits ehrenvoll bestatteten Toten seiner Familie sollen aus ihren Gräbern gerissen und außerhalb der Stadtmauern verstreut worden sein (Thuk. 1, 126, 12; Plut. Solon 12, 3).

12 Kurtz – Boardman 1971, 143; Cracco Ruggini 1995, 125; Günther 2016, 299 f.

13 Demosth. 57, 70.

Todesstrafe, um ihren Bruder zu bestatten, da sie mit dem Versäumnis ihrer Pflicht, einen nahen Angehörigen zu bestatten, nicht leben könne – keine Regel, die ein Mensch aufstellt, kann ihrer Auffassung nach dieses unumstößliche göttliche Gesetz aufheben<sup>14</sup>. Vereinzelt berichten Quellen davon, dass Kenotaphe zur Umgehung von Bestattungsverboten genutzt werden konnten; solchen Fällen widmet sich Kap. 2.3.2.

Der Jenseitsglauben der römischen Kultur war zwar mit den griechischen Traditionen eng verwandt, aber zu divers, um im Einzelfall festzustellen, als wie wichtig für das Fortleben der Seele man die Bestattung in römischer Zeit erachtete<sup>15</sup>. Die grundsätzliche Verpflichtung zur Bestattung ist jedoch auch für die römische Zeit überliefert<sup>16</sup>. Der Entzug des Zugangs zur Erinnerungskultur konnte als harte Strafe verhängt werden<sup>17</sup> und fand in der Kaiserzeit in der *damnatio memoriae* eine extreme und spezifisch römische Ausprägung<sup>18</sup>.

Der Wunsch, am eigenen Heimatort bestattet zu werden, war durch die ganze Antike hindurch verbreitet<sup>19</sup>. Bereits in der Odyssee wird der Tod in der Ferne beklagt, denn es sei ein besonders schlimmes Schicksal, dass die Angehörigen nicht am Grab trauern konnten<sup>20</sup>.

14 Zu den Quellen des Antigone-Mythos und deren antiker Rezeption s. Zimmermann 1993; Zimmermann konstatiert eine Entwicklung von der Nichtbestattung als individuellem Konflikt in den homerischen Epen zu einem religiös-normativen Konflikt in klassischer Zeit (Zimmermann 1993, 66). Zur Bestattung von Kriegstoten im griechischen Mythos s. Pritchett 1985, 95–100; zu unbestatteten Toten nach Schlachten s. Pritchett 1985, 235–241. Zur Verweigerung der Bestattung gegnerischer Kriegstoter s. a. Rosivach 1983, 197 f.

15 Hope 2003, 87; Kolb – Fugmann 2008, 10–12. Zum römischen Verständnis vom Fortleben verstorbener Angehöriger als Hausgottheiten s. a. Rüpke 2016, 255–262.

16 Beispielsweise berichtet Claudius Aelianus 2. Jh. n. Chr., es sei Pflicht, auch einen unbekanntem aufgefundenen Toten wenigstens symbolisch zu bestatten: Ael. VH 5, 14, 1. s. dazu auch Parker 2003, 44 mit weiteren Quellen. Von der Bedeutung einer Bestattung zeugen auch Inschriften wie beispielsweise eine Inschrift aus Narbonne aus dem 1. Jh. n. Chr. Sie betont die Wichtigkeit, die Namen von Toten auf einem Grabstein festzuhalten, indem sie berichtet, wie ein Freigelassener trotz der Gefahr die Opfer eines Feuers barg und beerdigte: CIL XII 5276; Häusle 1980, 66 f. Nr. 20; Häussler 2013. Anonyme Gräber kommen zwar in römischer Zeit vor, sind aber hauptsächlich unter der ärmeren Bevölkerung verbreitet; wer es sich leisten konnte, setzte in der Regel einen Grabstein mit Inschrift: Bodel 1997, 21.

17 Beispielsweise bildet die Gesetzgebung des Senats zum öffentlichen Gedenkverbot gegen Piso, den mutmaßlichen Verschwörer gegen Germanicus, ein interessantes Gegenbild zu den Erinnerungsmaßnahmen für Germanicus, Drusus und andere Mitglieder der iulisch-claudischen Familie (vgl. Kap. 2.1.3.1; zur historischen Bewertung des Urteils gegen Piso s. Eck 1997, 143; einen ausführlichen Kommentar zum Quellenmaterial legten Eck u. a. 1996 vor. s. a. González 1999; Bodel 1999a, bes. 45–51; Severy 2000, bes. 332; Lott 2012, 29).

18 Vittinghoff 1936; Mustakallio 1994; Flaig 2003, bes. 91–94; Flower 2006; Carroll 2011; Krüpe 2011; Olszewski 2011.

19 Tybout 2016, 411–414.

20 Hom. Od. 24, 288–296. Weitere Texte, die die Sorge ausdrücken, fern der Heimat begraben zu werden, stellte Lattimore 1962, 199–202 zusammen. Zum Sonderfall des Todes im Meer als besonders grausamer Todesart s. Kap. 2.2.1.1.

Den seiner Meinung nach universellen Wunsch, am Heimatort zu sterben und bestattet zu werden, den Menschen vor allem gegen Ende ihres Lebens hegten, beschreibt auch der Satiriker Lukian<sup>21</sup>. Dass der bewusste Verzicht auf eine Bestattung zu Hause eine Ausnahme war, zeigt auch Ciceros Bemerkung, der Philosoph Anaxagoras habe keinen Wert darauf gelegt, zu Hause bestattet zu werden<sup>22</sup>. Anaxagoras' eigenwillige Begründung, zur Unterwelt sei es schließlich von überall gleich weit, galt als berichtenswerte Abweichung von der vorherrschenden Meinung. Neben einem Gefühl der Heimatverbundenheit dürfte eine zentrale Motivation gewesen sein, am Wohnort derer bestattet zu sein, die sich um das Grab kümmern konnten<sup>23</sup>. Dies zeigt sich auch in Gräbern, die Soldaten des römischen Heeres vor ihrem Aufbruch vorsorglich für sich selbst errichteten (vgl. Kap. 2.2.1.2). Damit drückten sie ihren Wunsch aus, lebend nach Hause zurückzukommen oder zumindest nach ihrem Tod dorthin zurückgebracht zu werden<sup>24</sup>. Diese Hoffnung konnte aber nicht immer erfüllt werden. Dies zeigen Grabepigramme, die die Entfernung zum Herkunftsort der bestatteten Person beklagen<sup>25</sup>. Um Verstorbene an ihren Herkunftsort zu bringen, musste eine Reihe von Hindernissen überwunden werden. Es mussten nicht nur die finanziellen Mittel für einen Transport zur Verfügung stehen, sondern auch eine Person, die die Reise auf sich nahm. Auch bürokratische Hürden können hinzugekommen sein. Nur eine Minderheit dürfte diese materiellen und zeitlichen Ressourcen besessen haben<sup>26</sup>. Eine Überführung war außerdem nicht mit allen Bestattungssitten vereinbar, denn bei einem langen Reiseweg kann eine Überführung nur im Fall einer Verbrennung praktikabel gewesen sein<sup>27</sup>. Trotzdem belegen sowohl griechische als auch lateinische Inschriftenfunde, dass verstorbene Personen an ihren Herkunftsort zurückgebracht wurden<sup>28</sup>.

---

21 Lukian. patr. enc. 9.

22 Cic. Tusc. 1, 104.

23 Noy 2002, 191 f. Blieb die Familie am Heimatort zurück, kann auch sie die treibende Kraft hinter einer Rückführung von Verstorbenen sein: Noy 2002, 194.

24 Tacoma 2016, 133.

25 Tybout 2016, 414–417; s. a. Kap. 2.2.1.

26 Ricci 1994, 46; Cracco Ruggini 1995, 121 f.; Noy 2002, 191 f.; Stepper 2003, 174, f.; Carroll 2009; Tybout 2016, 398. 415.

27 Für den Transport zur Körperbestattung gibt es wenige Beispiele: Noy 2002, 191. Vereinzelt sind aus dem 1. Jh. n. Chr. Einbalsamierungen in Rom überliefert. Es ist aber nicht davon auszugehen, dass diese aufwendige Praxis im Römischen Reich flächendeckend verbreitet und für große Teile der Bevölkerung eine Option war: Carroll 2006, 164.

28 Lattimore 1962, 201; Bodel 1998, 490 Nr. 51; Noy 2002, 192 f.; Carroll 2006, 163 f. 167; Blume-Jung 2016, 134–137; Tybout 2016, 392. Es ist auch ein umgekehrter Fall bekannt, in dem eine Frau namens Martina eine Reise von 50 Tagen unternahm, um ihren Mann in Italien zu bestatten: CIL V 2108; Wierschowski 2001, 64 Nr. 66; Carroll 2006, 163 Anm. 74; Friedländer 1919, 330 f. Martial dichtete außerdem ein Grabepigramm für Anistius Rusticus, dessen Ehefrau Nigrina seine Asche nach Hause brachte, nachdem er in Kappadokien gestorben war: Mart. 9, 30. Das Vorkommen von Rückführungen in Grabinschriften muss nicht deren tatsächliche Häufigkeit widerspiegeln. Zwar werden Rückführungen häufig genannt (Tybout 2016, 416), dies kann aber auch daran liegen, dass ein solcher Fall als besonders berichtenswert galt, weil er selten war

Einen Sonderfall bildet der Umgang mit Kriegstoten, der im Kap. 2.2.2.1 von Bedeutung sein wird: In der griechischen Kultur war es zunächst die Norm, Kriegstote am Ort einer Schlacht zu bestatten. In der spätarchaischen bis klassischen Zeit wurde es insbesondere in Athen üblich, sie in die eigene Stadt zu überführen und dort in einem Staatsgrab zu bestatten (s. Kap. 2.1.2.1). In Sparta dagegen blieb man der Überlieferung zufolge dabei, Kriegstote nahe dem Ort der Schlacht zu bestatten<sup>29</sup>. Dies mag als Beleg dafür betrachtet werden, dass der Wunsch, am Heimatort bestattet zu werden, in der griechischen Antike weniger universell war als oft angenommen<sup>30</sup>, wobei der Umgang mit Bestattungen im Krieg nicht repräsentativ sein muss und der spartanischen Gesellschaft ohnehin ein unzeremonieller Umgang mit dem Tod, insbesondere im Krieg, nachgesagt wurde<sup>31</sup>; zu beachten ist hier außerdem die athenische Perspektive, da spartanische Quellen hierzu fehlen.

In der römischen Kultur war der Brauch der Rückführung von Kriegstoten nicht verbreitet. Zwar gibt es Quellen zu Einzelfällen von solchen Rückführungen, aber die Mehrheit der römischen Soldaten, die in Kriegen starben, wurden außerhalb des privaten Rahmens nicht individuell geehrt<sup>32</sup> (zu privaten Soldatenkenotaphen s. Kap. 2.2.1.2). Mit Siegesmonumenten wurde an Schlachten erinnert, aber – mit der berühmten Ausnahme des sogenannten Altars von Adamklissi (s. Kap. 2.1.2.2) – nicht an die einzelnen Toten<sup>33</sup>. Zu Monumenten für römische Kriegstote fehlen nicht nur archäologische Quellen; auch in der Literatur der römischen Republik und Kaiserzeit kommt die Bestattung von Kriegstoten kaum vor<sup>34</sup>. Der Umstand, dass römische Soldaten höchst selten ein individualisiertes, manchmal nicht einmal ein anonymes Kollektivgrab erhielten, gab Anlass zu der Vermutung, dass in der römischen Kultur eine andere Auffassung geherrscht habe als in der griechischen, nach der es als weniger schlimm angesehen wurde, die Toten eines Krieges unbestattet zu lassen, und dass die strikte Befolgung gesellschaftlicher Regeln im Laufe der römischen Kaiserzeit zugunsten einer Anpassung an praktische Bedürfnisse abgenommen habe<sup>35</sup>. Auch wenn dies teilweise der Fall gewesen sein mag, war das Unbestattetlassen der Toten einer Schlacht aber auch in der römischen Kultur nicht die Norm. Dies lässt sich daran erkennen, dass auch römische Autoren Situationen, in denen Soldaten unbestattet blieben, als besonders grausam

---

und einem Ideal entsprach (vgl. die Überlegungen von Ehmig 2013 zum Nachrichtenwert verschiedener Todesumstände) oder weil die Person, die die Rückführung finanziert und organisiert hatte, Wert darauf legte, diese gute Tat zu dokumentieren (Noy 2002, 192).

29 Plut. Ages. 40, 3.; s. a. Jacoby 1944, 44 Anm. 28; Pritchett 1985, 133 f.

30 Dies folgert u. a. Jacoby 1944, 44.

31 s. u. a. Plut. Lyk. 27, 1.

32 Wesch-Klein 1993, 53.

33 Hope 2003, 90.

34 Cooley 2012a, 73–75.

35 Sordi 1990, 176–178.

hervorhoben<sup>36</sup>. Der beobachtete Unterschied zur griechischen Kultur kann auch logistische Gründe haben: Immerhin fanden viele Kriege der römischen Legionen wesentlich weiter entfernt von Italien statt als die meisten griechischen Schlachten von den beteiligten Poleis. Gegen die Rückführung von Kriegstoten sprach auch die Durchmischung des römischen Heeres, das sich dadurch drastisch von vergleichsweise homogenen Militäreinheiten wie beispielsweise denen der Polis Athen unterschied<sup>37</sup>. Das Zurückbringen aller Toten eines Krieges an einen zentralen Ort wäre bei so vielen unterschiedlichen Herkunftsorten nicht sinnvoll gewesen, ganz abgesehen von den zu überwindenden Distanzen.

Gräber erfüllten zusätzlich zu den praktischen und religiösen auch weitere Funktionen in Bezug auf die gesellschaftliche Position derer, die sie errichteten. Ein privat errichtetes Grab diente auch dazu, den anhaltenden Nachruhm der Verstorbenen zu sichern. Es erfüllte damit auch einen Zweck für die Hinterbliebenen, deren gesellschaftliches Ansehen durch die Leistung ihrer Vorfahren gesteigert wurde. Besonders deutlich tritt diese Auffassung in der Römischen Republik zutage<sup>38</sup>, lässt sich aber durch die ganze Antike hindurch verfolgen<sup>39</sup>. Zu allen Zeiten dienten Gräber daher auch der Darstellung der Werte, Verdienste und des Wohlstands einer Familie<sup>40</sup>. Die Bedeutung des Begräbnisses als Selbstdarstellung für die Lebenden verdeutlichen die immer weiter ausufernden Begräbnisfeiern und die prachtvollen Grabmarkierungen, die im Laufe der Antike immer wieder durch Gesetze eingedämmt wurden<sup>41</sup>.

Gräber erfüllen also eine Vielzahl von Funktionen sowohl für die Angehörigen der Verstorbenen als auch für ein Gemeinwesen. Konnte eine oder mehrere dieser Funktionen aus Sicht der Hinterbliebenen oder des Gemeinwesens nicht oder nicht ausreichend erfüllt werden, konnte dies Anlässe für ein Kenotaph bilden. Kenotaphe sind daher – wie Gräber – als multifunktionale Denkmäler zu betrachten.

---

36 So bewertet beispielsweise Tacitus (Hist. 2, 70) die Ereignisse nach der Schlacht zwischen den Armeen der kurzzeitigen Kaiser Otho und Vitellius. Zu weiteren antiken Berichten über die Bestattung und Nichtbestattung römischer Soldaten s. Cooley 2012a, 73–77.

37 Zur Zusammensetzung des römischen Militärs s. u. a. Hope 2001, 38–40; Busch 2011, 18–20. 111 f.

38 Hölkeskamp 2006, 482 f.

39 Häusle 1980, 70–83; Morris 1987, 46; Johanson 2011.

40 Carroll 2009, 830; Carroll 2011, 65 f.; Rüpke 2016, 242 f.; von Hesberg geht so weit, den Tod eines Angehörigen als „Vorwand“ für den Bau eines Grabmonuments zu bezeichnen: von Hesberg 1992, 14. Zur politischen Bedeutung von Begräbnisfeiern s. a. Wesch-Klein 1993, 3. 41–52; zur Publikumsbezogenheit römischer Grabdenkmäler s. a. Hope 2001, 88–93.

41 Eine Zusammenfassung der jüngeren Debatten um die Gründe für Grabluxusgesetze bietet Schmitz 2007, 88 f.

## 1.4 Forschungsstand: Der Begriff des Kenotaphs und seine Einordnung in der Klassischen Archäologie

Kenotaphe werden zwar in der altertumswissenschaftlichen Forschung immer wieder diskutiert, sind aber aus archäologischer Sicht bisher nicht umfassend untersucht worden. Dass Kenotaphe in der archäologischen Forschung selten systematisch betrachtet werden, liegt nicht zuletzt daran, dass der Begriff des Kenotaphs nicht eindeutig definiert ist. Deshalb herrscht Uneinigkeit darüber, welche Monumente überhaupt in die Gruppe der Kenotaphe gehören. In der altertumswissenschaftlichen Forschungsliteratur kursieren verschiedene Definitionen, die einander gelegentlich widersprechen und in den seltensten Fällen unmissverständlich formuliert sind.

Definitionen liefern – wie es ihre Aufgabe ist – die Lexikonartikel zum Thema. Einen knappen Überblick über antike Kenotaphe bietet bereits der 1921 erschienene RE-Artikel<sup>42</sup>, der das Kenotaph als ein leeres Grab für Verstorbene definiert, die nicht bestattet werden konnten, und dabei als griechische Sitte bezeichnet, die von den Römern übernommen wurde. Auch Denkmäler, die für Personen errichtet wurden, die anderswo bestattet waren, werden hier im Zusammenhang mit Kenotaphen erwähnt, jedoch in Abgrenzung zu diesen als „Ehrengräber“ bezeichnet.

Der Artikel im Neuen Pauly<sup>43</sup> definiert ein Kenotaph als „Grabbau ohne die Überreste einer Bestattung“ und bezeichnet es als Ehrenmal, das entweder der Erinnerung an verlorene Personen dient oder eine Unterform des Heroons ist. Hervorgehoben werden Fälle, in denen z. B. ein Krieger zwar an bekanntem Ort gestorben ist, aber in einem kollektiven, möglicherweise anonymen Grab bestattet wurde, wie z. B. in einem Staatsgrab für die Toten der Schlacht von Marathon. Das Phänomen des Kenotaphs durchläufe die Antike von homerischer Zeit bis in die Spätantike. Als herausragende Beispiele werden das Kenotaph des Dexileos, das Kenotaph des Teiresias in Theben und die des Gaius Caesar und des Drusus in Limyra bzw. Mainz genannt. Die Literaturangaben im Neuen Pauly sind symptomatisch für die spärliche Forschungsliteratur zum Thema Kenotaphe: Aus Mangel an Überblicksliteratur jenseits von Lexikonartikeln konnten sich diese nur auf Einzelbetrachtungen stützen. Neben den Studien zu den Kenotaphen der beiden augusteischen Thronfolger<sup>44</sup> wird dort deshalb nur auf den Aufsatz von R. Bierig und H. von Hesberg zur Kirche St. Andreas apud S. Petrum<sup>45</sup> verwiesen, der die Frage nach einer Kenotaph-Deutung des Gebäudes zwar gegen Ende kurz aufwirft, sich aber zu grundsätzlichen Fragen des Phänomens der Kenotaphe nicht äußert.

---

42 Hug 1921.

43 Höcker 1999.

44 Ganzert 1984; Frenz 1985.

45 Biering – von Hesberg 1987.

Einen differenzierten Überblicksartikel trug G. Mietke zum Reallexikon für Antike und Christentum<sup>46</sup> bei. Zwar liegt ihr Schwerpunkt auf der jüdisch-christlichen Tradition; der Artikel bietet aber auch einen Überblick samt Quellensammlung über das Themenfeld in der griechisch-römischen Antike. Mietke setzt für die Bezeichnung eines Monuments als Kenotaph voraus, dass es bewusst als solches angelegt wurde. So fallen Gräber, die später geleert wurden, nicht in diese Kategorie. Zusätzlich schließt Mietke Anlagen von der Definition aus, von denen nicht bekannt war, dass sie Kenotaphe sind. Darunter fallen ihr zufolge z. B. Gräber berühmter Persönlichkeiten, die von mehreren Orten zugleich beansprucht werden<sup>47</sup>. Auch Mietke zufolge kommen zwei verschiedene Arten von Kenotaphen vor. Zwar definiert sie zunächst ein Kenotaph als leeres Grabmal für unerreichbare Verstorbene<sup>48</sup>, nennt dann aber Beispiele aus dem griechischen<sup>49</sup> und römischen<sup>50</sup> Kulturraum, die für an anderer Stelle Bestattete errichtet wurden und die sie offensichtlich ebenfalls als Kenotaphe ansieht. Diese beiden Gruppen von Monumenten als Kenotaphe zu betrachten, ist also allgemein verbreitet, auch wenn sie nicht immer scharf voneinander getrennt werden.

Diese grobe Einteilung von Kenotaphen in zwei Gruppen – Monumente für verschollene Tote und Monumente für anderswo Bestattete – lässt sich in der Forschungsliteratur weit zurückverfolgen. Sie wurde bereits 1886 von H. Daniel-Lacombe aufgestellt<sup>51</sup> und wird bis heute angewendet, allerdings häufig ohne Bezug auf diesen Autor.

Die bisher ausführlichste Darstellung antiker Kenotaphe ist die althistorisch ausgerichtete Arbeit C. Riccis<sup>52</sup>. Sie besteht im Wesentlichen aus einem Katalog 127 ausgewählter Beispiele für Kenotaphe (sowie weiterer 26 möglicher, aber nicht sicher bestimmbarer Kenotaphe) in chronologischer Ordnung. Diese stammen überwiegend aus literarischen und epigraphischen Quellen; in einigen Fällen kommen auch archäologische Quellen zur Sprache. Auch für Ricci fallen Kenotaphe in die beiden von Daniel-Lacombe aufgezeigten Kategorien<sup>53</sup>, sie führt jedoch ihre eigene Terminologie ein, indem sie die Denkmäler in „notwendige Kenotaphe“ („cenotafi di necessità“) und „Erinnerungskenotaphe“ („cenotafi di memoria“) einteilt. Für diese beiden Typen gibt sie eine Reihe von Kriterien an: Sie unterteilt die Objekte nach geehrter Person, ehrender Person, Funktion, Errichtungszeitpunkt, Ort und Aussehen. In die erste Kategorie (von Ricci kurz als „Typ A“ bezeichnet) fallen Kenotaphe, die errichtet werden mussten, weil die verstorbene Person verschollen war oder nicht geborgen werden

---

46 Mietke 2004.

47 Mietke 2004, 711 f.

48 Mietke 2004, 710.

49 Mietke 2004, 713 f.

50 Mietke 2004, 715 f.

51 Daniel-Lacombe 1886, 26.

52 Ricci 2006.

53 Ricci entwickelte ihre Klassifikation nach eigener Auskunft unabhängig ohne Kenntnis der Arbeit Daniel-Lacombes: Ricci 2006, 42 Anm. 18.

konnte. „Typ A“ liegt vor, wenn der Leichnam der geehrten Person verloren ist, die Ehrenden Privatpersonen sind, das Monument dem Grabkult dient, es unmittelbar oder kurz nach dem Tod errichtet wurde, es sich in einer Nekropole oder (seltener) am Sterbeort befindet und es im Aussehen einem Grab ähnelt. Die zweite Kategorie („Typ B“) enthält Monumente, die zusätzlich zu dem tatsächlichen Grab existieren. Monumente dieses Typs können sofort oder aber bedeutend später errichtet worden sein, imitieren ein Grab und befinden sich entweder an einem für Gräber typischen Ort wie einer Nekropole oder am Sterbeort der geehrten Person. Diese Gruppe unterteilt Ricci weiter in Monumente für Privatpersonen („Typ B1“) und bedeutende Persönlichkeiten wie Herrscher und hohe Amtsträger sowie Angehörige der Aristokratie und – in spätantiker Zeit – Kirchenvertreter („Typ B2“). Während die Kenotaphe des „Typs B1“ laut Ricci ausschließlich der Erinnerung dienen, besitzen die des „Typs B2“ noch weitere Funktionen: Sie dienen der Fortsetzung der Präsenz der geehrten Person und der Übertragung ihrer Macht auf ihre Nachkommen bzw. politischen Nachfolger; die Stiftenden können hier sowohl Privatpersonen als auch politische Institutionen sein<sup>54</sup>.

Eine so umfassende Definition wie die Riccis wurde in den Altertumswissenschaften nur selten versucht. Die meisten althistorischen und archäologischen Werke legen ihre Definition des Begriffs „Kenotaph“ weniger deutlich offen, sondern setzen implizit eine Definition voraus – allerdings nicht alle die gleiche.

Alle bisher veröffentlichten archäologischen Darstellungen zu Kenotaphen sind entweder Einzelbetrachtungen, in deren Zentrum ein herausragendes Bauwerk steht, oder sie betrachten Kenotaphe als Randphänomen des Bestattungswesens. So wurden vor allem solche Kenotaphe ausführlicher untersucht und in Monografien vorgelegt, die maßgebliche Monumente der antiken Kunst- und Architekturgeschichte sind. Bedeutend sind die Untersuchungen zum Kenotaph für Gaius Caesar in Limyra (s. Kap. 2.1.3.1.2) durch J. Ganzert und J. Borchhardt, wobei Ganzert den baulichen Befund vorlegte<sup>55</sup> und Borchhardt sich mit dem Reliefschmuck des Bauwerks befasste<sup>56</sup>. Dabei widmete Ganzert in Zusammenarbeit mit P. Herz der typologischen und funktionalen Einordnung sowie dem historischen Kontext des Monuments für Gaius Caesar ein Kapitel. Ganzert stellt fest, es handele sich bei dem Bau um „ein Grabmonument, ein Ehrenmonument: um ein Kenotaph“<sup>57</sup>, wobei er offen lässt, ob diese Begriffe für ihn Synonyme sind oder ein Kenotaph eine Unterkategorie der beiden anderen ist. Damit lehnt er sich wohl an Borchhardt an, der zuvor geschrieben hatte, das Monument für Gaius Caesar sei „ein Kenotaph, ein Erinnerungsgrabmal, eine Art Ehrengab“<sup>58</sup>. Borchhardt liefert ebenfalls weder eine Abgrenzung dieser Begriffe noch

---

54 Ricci 2006, 39 f.

55 Ganzert 1984.

56 Borchhardt 2002.

57 Ganzert 1984, 177.

58 Borchhardt 1974, 219.

eine eigene Definition, sondern verwendet „Kenotaph“ wie einen bereits klar definierten Begriff und bezieht sich in seinen späteren Untersuchungen auf die Betrachtungen von Ganzert und Herz. Da grundsätzliche Überlegungen zu Kenotaphen nicht Schwerpunkt dieser Arbeiten waren, treffen sie nur indirekt Aussagen über Kenotaphe an sich. 2007 erschien mit A. Panter's Dissertation zum sogenannten Drususstein in Mainz (s. Kap. 2.1.3.1.1) eine weitere Studie zu einem einzelnen Monument, das als Kenotaph gedeutet wird<sup>59</sup>. Panter definiert ein Kenotaph als eine dem Grabmal verwandte Baugattung<sup>60</sup>. Als wesentlichen Unterschied zum Grabbau sieht er im Fall des Drusussteins den fehlenden Innenraum für eine Bestattung<sup>61</sup>. Auch diese Studie ist bauhistorisch ausgerichtet und beschäftigt sich kaum mit grundsätzlichen Überlegungen zum Kenotaph. Eine weitere bauhistorische Studie eines kaiserzeitlichen Bauwerks, die eine Diskussion über eine mögliche Kenotaph-Funktion des Baus nach sich zieht, ist die sich in Arbeit befindende Dissertation von C. Winterstein zum sogenannten Şekerhane Köşkü in Selinus (s. Kap. 2.1.3.2.1.1)<sup>62</sup>.

Ein kleines, ohne seinen ursprünglichen Kontext gefundenes, aber trotzdem für Studien des frühkaiserzeitlichen Grabreliefs aufschlussreiches Monument ist der Grabstein des Marcus Caelius (s. Kap. 2.2.1.2.1). Für den Katalog zu der diesem mutmaßlichen Kenotaph gewidmeten Sonderausstellung, die 2009/2010 in Xanten und Bonn gezeigt wurde, verfasste J. Komp einen Überblicksartikel über Kenotaphe<sup>63</sup>. Sie definiert ein Kenotaph als leeres Grab und verwendet den Begriff als Synonym für „Scheingrab“ und „Ehrenmonument für Verstorbene“. Darunter fallen für sie sowohl Monumente für Verstorbene, deren Leichnam verloren ging, als auch Ehrungen zusätzlich zu einem Grab.

Neben diesen Darstellungen herausragender Einzelmonumente bieten einige Forschungsarbeiten, die sich mit antiker Grabkultur im Allgemeinen oder mit einzelnen Grabmonumenten auseinandersetzen, eine Übersicht über Kenotaphe. Beispielsweise widmen J. Boardman und D. Kurtz in ihrer Darstellung griechischer Begräbnissitten Kenotaphen kurze Kapitel, in denen sie eine Auswahl von Kenotaphen zusammentrugen<sup>64</sup>. Dabei zählen sie sowohl Denkmale für Verschollene als auch für an anderen Orten Bestattete zu den Kenotaphen. Auf ähnliche Weise widmete J. Toynbee dem Kenotaph einen kurzen Abschnitt in ihrem Standardwerk über römische Begräbnissitten<sup>65</sup>. Auch Toynbee nutzt für beide genannten Arten von Denkmalen den Begriff „Kenotaph“<sup>66</sup>. Diese bereits vorgestellte Zweiteilung ist in

---

59 Panter 2007.

60 Panter 2007, 99.

61 Panter 2007, 99.

62 Als vorläufige Berichte erschienen bisher Winterstein 2008; Winterstein 2009; Winterstein 2013.

63 Komp 2009. Ausgehend vom Grabstein des Marcus Caelius hatte bereits Siebourg 1930 eine Auswahl römischer Kenotaphe zusammengestellt.

64 Kurtz – Boardman 1971, 99 f. 247–259.

65 Toynbee 1971, 54.

66 Toynbee 1971, 54.

der Forschungsliteratur präsent, auch wenn sie nicht immer explizit herausgestellt wird. L. Vogel definiert in ihrer Arbeit zur Antoninus-Pius-Säule ein Kenotaph als Ehrenmonument mit sepulkraler Bedeutung<sup>67</sup> – ein Kenotaph ist demnach ein Monument, das Funktionselemente eines Grabes trägt, aber keine Bestattung enthält; diese Definition trifft auf beide genannten Typen zu. B. von Mangoldt untersuchte in ihrer Dissertation zu griechischen Heroenkultstätten deren Verhältnis zu Gräbern. Ihr Schwerpunkt ist die Überprüfung der verbreiteten These, dass Heroenkultstätten meist in Zusammenhang mit Gräbern errichtet worden seien. Von Mangoldt verwendet in ihrer Arbeit die Begriffe „Kenotaph“, „Scheingrab“ und die ansonsten ungebräuchlichen Bezeichnungen „fiktives Grab“ bzw. „gedanklich existentes Grab“. Fiktive Gräber sind ihr zufolge Orte, an denen eine Heroenkultstätte gegründet wird und die mit einer literarischen Überlieferung zum Grab der verehrten Gestalt gleichgesetzt werden. Laut von Mangoldt kann eine solche Kultstätte eine reale bauliche Struktur enthalten, die das Grab imitiert (also ein Scheingrab), kommt aber auch ohne diese aus<sup>68</sup>. Als Beispiele für fiktive Gräber bzw. Scheingräber oder Kenotaphe nennt sie das Pelopion in Olympia sowie die Kultstätten des Opheltes in Nemea, des Asklepios in Epidauros und des Hyakinthos in Amyklai. Alle diese Orte haben gemeinsam, dass sie in der antiken Literatur als Grab des jeweiligen Heros angesehen wurden, dass sich jedoch bei den Ausgrabungen keine Hinweise von Bestattungen fanden (vgl. Kap. 2.1.1).

Uneinigkeit herrscht in der Forschungsliteratur auch darüber, ob Kenotaphe eine Unterart des Grabes oder eine davon getrennte Kategorie sind und ob die beiden häufig verwendeten Kategorien von Kenotaphen – das für verlorene und das für anderswo bestattete Personen – in der Antike tatsächlich existierten oder ob nur eins von beiden ein wahres Kenotaph ist. So betrachten z. B. E. La Rocca u. a. ein Kenotaph als Unterart des Grabes, was in der Aussage zum Ausdruck kommt: „Höchstwahrscheinlich war dieses [...] Grab [...] ein Kenotaph“<sup>69</sup>. Darin ähnelt ihre Auffassung der von Ganzert (s. o.). R. Barnett bezeichnete den Tumulus 77 der Nekropole von Salamis auf Zypern als „rich burial in cenotaph form“<sup>70</sup>, was wohl ebenfalls bedeuten muss, dass ein Kenotaph aus seiner Sicht eine Form des Grabes ist. B. Frischer dagegen hält Gräber und Kenotaphe für getrennte Kategorien von Erinnerungsmonumenten. Zusätzlich legt er Wert auf die Existenz einer dritten Kategorie neben Grab und Kenotaph. Er verwendet dafür die moderne Bezeichnung „memorial“ und meint, dass sie eine römische Ausformung des griechischen Heroons sein könne. Solche „memorials“ seien für Personen errichtet worden, deren Gräber sich anderswo befinden<sup>71</sup>. Damit wendet Frischer

67 Vogel 1973, 30 f.

68 Mangoldt 2013, 161–164.

69 La Rocca u. a. 1990, 445; ähnlich Günther 2016, 307.

70 Barnett 1976, 239. Die Deutung des Tumulus als Kenotaph geht auf Karageorghis 1973, 138 zurück.

71 Frischer 1983, 51 f. Beispiele für diese dritte Kategorie sind für ihn der Altar für Iulius Caesar auf dem Forum Romanum, der Altar für Gaius und Lucius Caesar in Pisa und der Altar für M. Nonius Balbus in Herculaneum. Sie seien keine Kenotaphe, da die Gräber sich woanders befinden, und auch keine Ustrina, da ein Ustrinum ein Platz der Verbrennung ist und diese Monumente alle erst nach der Verbrennung

eine vergleichsweise enge Definition des Begriffs „Kenotaph“ an. Allerdings widerspricht Frischer sich selbst, indem er später das Monument des Germanicus in Antiochia am Orontes (s. Kap. 2.1.3.1.4) und das des Gaius Caesar in Limyra (s. Kap. 2.1.3.1.2) als „genuine cenotaphs“ bezeichnet<sup>72</sup>, obwohl für beide ein Grab an anderer Stelle belegt ist. P. Davies kommt in ihrer Betrachtung kaiserlicher Erinnerungsbauten zu dem Schluss, der Unterschied zwischen Kenotaphen und anderen Erinnerungsbauten liege darin, dass beim Kenotaph eine Bestattung nicht möglich gewesen war, während man sich bei anderen Erinnerungsbauten zugunsten eines anderen Bestattungsortes dagegen entschieden hatte<sup>73</sup>. Ähnlich möchte auch E. Salza Prina Ricotti den Begriff „Kenotaph“ im engeren Sinne nur für Monumente verwenden, bei denen die verstorbene Person nicht geborgen werden konnte. Monumente für Personen, die woanders bestattet waren, bezeichnet sie als Sonderform des Kenotaphs („speciale tipo di cenotafio“)<sup>74</sup>. Im Gegensatz dazu sieht A. Petropoulou die Ehrung einer an anderer Stelle bestatteten Person als die primäre Funktion eines Kenotaphs an; die Funktion als Grabersatz bei verlorenem Leichnam fügt sie nur in einer Fußnote hinzu<sup>75</sup>. J. S. Bruss geht so weit, festzustellen, das Epigramm des Poseidippos auf Lysikles<sup>76</sup> erwähne keine Art von Monument, sondern nur ein κενὸς τάφος, und scheint damit Kenotaphen den Status als Monument abzusprechen<sup>77</sup>. G. Vestrheim zählt dagegen das Kenotaph zu den Monumenten und betont seine funktionalen Gemeinsamkeiten mit dem Grab<sup>78</sup>. P. R. Hardie bezeichnet das Kenotaph als Monument und betrachtet es gewissermaßen als die Steigerung eines Grabmonuments: Ein Grab sei immer ein Ort der Abwesenheit; beim Kenotaph sei dieser Charakter durch die vollkommene Abwesenheit physischer Überreste verstärkt. So wird das Kenotaph gewissermaßen zur reinsten Form des Erinnerungsmonuments<sup>79</sup>.

Uneinigkeit besteht auch im Hinblick auf die Frage, ob eine Markierung wie beispielsweise eine Grabstele analog zu einem Grab als Markierung des Kenotaphs dient oder ob die Stele selbst das Kenotaph ist. Während beispielsweise J. Oakley eine Grabstele als Kenotaph bezeichnet<sup>80</sup> und auch R. Garland das Kenotaph und das darunterliegende leere Grab für

---

erbaut wurden (die im Fall von Gaius und Lucius Caesar nicht einmal in Pisa stattgefunden hatte). Die Auffassung, der Altar des M. Nonius Balbus (s. Kap. 2.2.2.2.4) sei kein Kenotaph, vertrat schon Schumacher 1976a, 181, der dies damit begründete, dass das Monument sich am selben Ort befinde wie die Bestattung. Solche Kenotaphe kommen jedoch vor (s. z. B. einige der in Kap. 2.2.2 diskutierten Fälle).

72 Frischer 1983, 70 m. Anm. 89.

73 Davies 2000, 1. 179 Anm. 2.

74 Salza Prina Ricotti 2002, 138 Anm. 35. Renberg 2010a, 182 Anm. 89 setzt sich kritisch mit Salza Prina Ricottis Annahmen auseinander, folgt aber dieser Definition des Kenotaphs.

75 Petropoulou 1988, 488 m. Anm. 20.

76 Poseidippos, Epigramme 89.

77 Bruss 2005, 115.

78 Vestrheim 2010, 61; ähnlich Ricci 2006, 39; Schörner 2007, 146.

79 Hardie 2002, 84.

80 Oakley 2003, 182.

zwei verschiedene Dinge hält<sup>81</sup>, betrachtet J. Toynbee eine Grabstele als eine Markierung für ein darunterliegendes Kenotaph<sup>82</sup>.

C. Witschel behandelt Kenotaphe wie eine Gebäudeform, wenn er ein Monument auf Thasos als „Mischung aus Kenotaph und Altar“ bezeichnet, ohne allerdings zu erklären, ob und warum diese beiden Gruppen einander ansonsten ausschließen<sup>83</sup>. F. Kleiner sieht ein Kenotaph dagegen als einen Aspekt an, der verschiedenen Gebäudeformen innewohnen kann. In einer sehr weiten Auslegung des Kenotaphbegriffs sieht er ein Kenotaph in dem Bogenmonument, das zu Ehren Gaius Caesars in Pisa errichtet werden sollte<sup>84</sup>. Auf ähnliche Weise bezeichnet H. Schörner eine Statue, die in Phaselis für den Philosophen Theodektes aufgestellt wurde, als Kenotaph<sup>85</sup>. Gelegentlich werden in der Fachliteratur auch die Inschriften aus Pisa, die die Erinnerung an Gaius und Lucius Caesar regeln (s. Kap. 2.1.3.1.3.1), als „Kenotaphe“ bzw. „Cenotaphia“ bezeichnet<sup>86</sup>.

Diese Beispiele aus der archäologischen und philologischen Forschungsliteratur vermitteln einen Eindruck davon, wie viele unterschiedliche Verwendungen und Definitionen des Begriffs „Kenotaph“ im Umlauf sind. Im folgenden Abschnitt sollen die antiken Verwendungen des Begriffs beleuchtet und davon ausgehend eine Arbeitsdefinition für diese Untersuchung entwickelt werden.

## 1.5 Kenotaphe in den antiken Quellen

Kenotaphe waren durch die ganze Antike hindurch bekannt und kommen in literarischen und epigraphischen Quellen aller Epochen vor<sup>87</sup>. Die erste Erwähnung eines Kenotaphs in der griechischen Literatur findet sich in der Odyssee<sup>88</sup>: Darin spricht Athena mit Telemachos und rät ihm, noch ein weiteres Jahr nach seinem Vater Odysseus zu suchen; falls er ihn nach einem Jahr nicht gefunden habe, solle er ihm ein Grabmal errichten. Hier ist offensichtlich

81 Garland 1985, 102: „a cenotaph [...] was erected over an empty grave“.

82 Toynbee 1971, 54: „a tombstone possibly erected above a cenotaph“. Ähnlich Ridgway 2000, 218; Arrington 2015, 218.

83 Witschel 2011, 73; vgl. die schon erwähnte Definition von A. Panter des Kenotaphs als Baugattung: Panter 2007, 99.

84 Kleiner 1985, 160 f. (vgl. Kap. 2.1.3.1.3.1).

85 Schörner 2007, 143. Zu Theodektes s. Hamilton 1969, 45.

86 Miller 1870, 119; Jones 1929, 459; Ehrenberg – Jones 1963, 67 f. Nr. 68. 69; Braund 1985, 37–40; Wolters 2002, 315; Bartels 2004, 437. Dabei hat sich der Begriff „Cenotaphia Pisana“ für die beiden Inschriften eingebürgert, der vermutlich auf Noris 1681 zurückgeht.

87 Zu einer Untersuchung des Begriffs und seiner Synonyme in der griechisch- und lateinischsprachigen Literatur s. a. Ricci 2006, 31–34.

88 Hom. Od. 1, 289–292.

ein Kenotaph gemeint, allerdings verwendet Homer kein spezielles Wort dafür, sondern den allgemeinen Begriff σῆμα; an anderer Stelle ist ein Monument, das nur ein Kenotaph sein kann, mit dem ebenfalls unspezifischen Wort τύμβος bezeichnet<sup>89</sup>. Das Wort κενοτάφιον taucht in der Literatur erstmals in der klassischen Zeit auf. Xenophon verwendet es für die Monumente, die für Krieger errichtet wurden, wenn sie nicht geborgen werden konnten<sup>90</sup>. Euripides verwendet in seinem Theaterstück „Helena“ das seltene Verb κενοταφῶ – „mit einem Kenotaph ehren“<sup>91</sup>. Das Wort κενοτάφιον bleibt durch die gesamte griechische Literatur hindurch zwar selten, aber beständig in Verwendung. Es findet sich in den Texten von Diodor<sup>92</sup>, Plutarch<sup>93</sup>, Appian<sup>94</sup> und Cassius Dio<sup>95</sup> sowie den späteren Autoren Origenes<sup>96</sup>, Diogenes Laertios<sup>97</sup> und Eusebius von Caesarea<sup>98</sup>. Alternative Begriffe für κενοτάφιον sind κενήριον<sup>99</sup> (Euphorion<sup>100</sup>, Nonnos<sup>101</sup>), das seltene ψευδοτάφιον, das sich bei Flavius Philostratos<sup>102</sup> findet, sowie das ebenfalls ungewöhnliche ψευδήριον (Lykophron<sup>103</sup>). Häufiger als das Wort κενοτάφιον und seine Synonyme werden Wortkombinationen verwendet, die den Sachverhalt umschreiben und sich als „leeres Grab“, „leerer Grabhügel“ o. Ä. übersetzen lassen. Am häufigsten taucht die Wortverbindung κενὸς τάφος auf, beispielsweise in den Gedichten des Kallimachos<sup>104</sup> und Poseidippos<sup>105</sup>, bei Lykophron<sup>106</sup>, Euripides<sup>107</sup> und Pausanias<sup>108</sup>. Ähnliche Begriffe sind κενὸν σῆμα (Kallimachos<sup>109</sup>), κενὸν χῶμα (Herodot<sup>110</sup>,

89 Hom. Od. 4, 583–584. Hier errichtet Menelaos in Ägypten ein Monument für seinen Bruder Agamemnon, um dessen ewigen Nachruhm zu sichern. Zum literarischen Hintergrund dieser in diesem Zusammenhang ungewöhnlichen Motivation s. Heubeck u. a. 1990, 228 Anm. 584.

90 Xen. An. 6, 4, 9–11.

91 Eur. Hel. 1060. 1546.

92 Diod. 3, 40, 8.

93 Plut. de glor. Ath. 6, 349; De Herodoti malignitate 39.

94 App. Mithr. 96.

95 Cass. Dio 55, 2, 3; 87, 13, 7.

96 Orig. c. Cels. 2, 12, 35.

97 Diog. Laert. 1, 96.

98 Eus. hist. eccl. 4, 8.

99 Zur Etymologie s. Pritchett 1989.

100 Euphorion, Fragmente 91 (nach Powell).

101 Nonn. Dion. 2, 627; 11, 474.

102 Philostr. Apoll. 8, 31. Anders als Ricci 2006, 31 meint, ist es kein *hapax legomenon*, da es in den Scholien zu Lykophron (367, 15–16; 1047, 8) noch mehrmals auftaucht.

103 Dieses Wort ist nur einmal bei Lykophron (Alex. 370) und ansonsten nur in den zugehörigen Scholien (365, 8; 1048, 11) belegt.

104 Kall. iamb. 202, 16.

105 Poseidippos, Epigrammata 89. 91.

106 Lykoph. Alex. 366.

107 Eur. Hel. 1056.

108 Paus. 2, 20, 6; 3, 14, 1.

109 Kall. epigr. 19.

110 Hdt. 9, 85, 3.

Plutarch<sup>111</sup>), κενὸν ἡρίον (Pausanias<sup>112</sup>) und κενὸν μνήμα (Pausanias<sup>113</sup> sowie später Quintus von Smyrna<sup>114</sup>). In literarisch überlieferten Kenotaph-Epigrammen war es außerdem üblich, durch poetische Wendungen wie ψεύστης λίθος<sup>115</sup> oder περισσὴ πέτρος<sup>116</sup> (lüggender bzw. nutzloser Stein) auf das Kenotaph aufmerksam zu machen (s. Kap. 2.2.1.1). In diese Bedeutungsrichtung weisen auch die bereits erwähnten, selten verwendeten Wörter ψευδοτάφιον und ψευδήριον.

In griechischsprachigen Inschriften kommen einige dieser Synonyme ebenfalls vor, darunter das genannte κενὸς τάφος<sup>117</sup>, κενὸς bzw. κενεὸς τύμβος<sup>118</sup> oder κενὸν bzw. κενεὸν σῆμα<sup>119</sup>, aber auch ungewöhnliche Schöpfungen wie das *hapax legomenon* κενέωμα τάφου<sup>120</sup> (s. Kap. 2.2.1.1). In Ausnahmefällen kann auch das Substantiv weggelassen werden, wie in der Formulierung κενῶ κείμαι<sup>121</sup>. Oft wird das Kenotaph in Inschriften jedoch gar nicht wörtlich benannt, sondern durch Angaben zu den Todesumständen der geehrten Person angedeutet (s. Kap. 2.2.1.1 und Kap. 2.2.1.2). In einigen der seltenen Fälle, in denen das Wort κενοτάφιον in einer Inschrift vorkommt, bezeichnet es offenbar kein Kenotaph<sup>122</sup> (s. Kap. 3.2).

In dieser Tradition stehen auch die lateinisch schreibenden Autoren. Zwar existiert das offensichtlich aus dem Griechischen entlehnte lateinische Wort *cenotaphium*, wird aber nur selten und erst recht spät verwendet. Nach einer Erwähnung bei Hyginus<sup>123</sup> taucht es erst wieder in späten Werken wie dem Vergil-Kommentar des Servius Grammaticus<sup>124</sup> und der *Historia Augusta*<sup>125</sup> auf. In Inschriften des 2.–3. Jh. n. Chr. kommt auch die abweichende Schreibweise *caenotaphium* vor<sup>126</sup>. Wie in der griechischen Literatur und Epigraphik sind auch in lateinischen Texten Umschreibungen weiter verbreitet. Am häufigsten wird die

---

111 Plut. Phok. 37.

112 Paus. 6, 20, 17; Anth. Gr. 7, 500.

113 Paus. 1, 2, 2; 6, 23, 3; 9, 18, 4.

114 Q. Smyrn. 12, 478–502.

115 Anth. Gr. 7, 273.

116 Anth. Gr. 7, 274.

117 z. B. Peek 1955, Nr. 633. 1939. 1960.

118 z. B. Peek 1955, Nr. 774. 1175.

119 z. B. Peek 1955, Nr. 1562 a.

120 IK 23, 214 Nr. 512.

121 IG XIV 1819; Peek 1955, Nr. 404; Ricci 2006, 62 Nr. 63.

122 IK Perge II, 365. 369. 370 Taf. 27; 373. 379(?). 385. 391(?). 393. 396(?). 411. 444 Taf. 31; 484 Taf. 34; 360; zur Übersetzung s. Robert – Robert 1950, 203–205.

123 Hyg. fab. 273.

124 Servius Grammaticus, Commentarius in Vergilii Aeneidos libros 1, 3, 304; 2, 6, 152; 2, 6, 325; 2, 6, 378; 2, 9, 213.

125 HA Severus Alexander 63, 3; Tacitus 15, 1.

126 Ricci 2006, 84 Nr. 124.

Wortverbindung *tumulus inanis* verwendet (Vergil<sup>127</sup>, Valerius Flaccus<sup>128</sup>). Daneben existieren in der frühkaiserzeitlichen Dichtung die Begriffe *funus inanis* (Horaz<sup>129</sup>) sowie *inane sepulcrum* und *tumulus sine corpore* (Ovid<sup>130</sup>). Eine weitere von Ovid erdachte poetische Alternative ist, nicht das Grab, sondern die Handlungen am Grab als leer darzustellen; so bezeichnete er die Totenopfer, die Hector mit seine Brüdern für ihren nur vermeintlich verstorbenen Bruder Aesacus darbrachte, als *inferias inanes*<sup>131</sup>. Der Dichter Statius verwendet in seinem Werk „Thebais“ eine ganze Bandbreite an Synonymen: *bustum inane*<sup>132</sup>, *rogus vacuus*<sup>133</sup>, *sepulcrum vacuum*<sup>134</sup> sowie den Sonderfall *vacuas urnas*<sup>135</sup>, in dem nicht das Grab, sondern die darin niedergelegten Urnen als leer bezeichnet werden. Der von Sueton verwendete Begriff *tumulus honorarius*<sup>136</sup> wird ebenfalls gelegentlich als Synonym für „Kenotaph“ verstanden<sup>137</sup>; er ist aber kaum verbreitet, und ob er als „Kenotaph“ übersetzt werden darf, ist umstritten<sup>138</sup> (s. a. Kap. 2.1.3.1.1).

Nicht immer werden Kenotaphe in antiken Texten überhaupt gesondert bezeichnet. Ebenso wie beispielsweise Herodot oder Pausanias die Begriffe τάφος oder μνήμα auch für Kenotaphe verwenden, können auch in der lateinischen Literatur Kenotaphe *sepulcrum* genannt werden (Vergil<sup>139</sup>, Tacitus<sup>140</sup>). Einigen Aufschluss über die antike Auffassung von Kenotaphen geben die Beschreibungen des Pausanias, der über zahlreiche Erinnerungsmonumente für bedeutende Persönlichkeiten an verschiedenen Orten Griechenlands berichtet. Für Pausanias sind die Kategorien Kenotaph und Grab nicht klar voneinander abgegrenzt bzw. schließen einander nicht aus. Neben den bereits erwähnten Begriffen μνήμα κενόν oder τάφος κενός bezeichnet Pausanias das Grab des Aristomenes in Messene sowohl als μνήμα als auch als τάφος, obwohl er das Monument als Kenotaph betrachtet<sup>141</sup> (s. Kap. 2.1.1). Das Konzept des leeren Grabes scheint für Pausanias eine Unterart des Konzepts des Grabes: Beispielsweise

127 Verg. Aen. 3, 304; 6, 505.

128 Val. Fl. 5, 190.

129 Hor. carm. 2, 20, 22.

130 Ov. Met. 6, 568; 11, 429. (Hardie 2002, 84 bezieht *sine corpore* auf das nachfolgende Wort *nomina* und übersetzt es dementsprechend als „Namen ohne Körper“, eine umso poetischere Umschreibung des Kenotaphs.)

131 Ov. Met. 12, 3.

132 Stat. Theb. 5, 317; 12, 162.

133 Stat. Theb. 5, 487; 12, 124.

134 Stat. Theb. 12, 161.

135 Stat. Theb. 12, 470.

136 Suet. Claud. 1, 3.

137 Hug 1921, 172; Herz in: Ganzert 1984, 184.

138 Lebek 1989, 50.

139 Verg. Aen. 3, 67.

140 Tac. Ann. 2, 83.

141 Paus. 4, 32, 3. Der König Aristomenes hatte sich elf Jahre lang den Spartanern widersetzt und war angeblich von den Göttern nach Rhodos entführt worden und dort gestorben; s. a. Ogden 2004.

berichtet er von Hyrnetho, der Tochter des Temenos, die nach argivischer Überlieferung ein Grab in Argos besaß. Pausanias nennt das Monument gemäß der argivischen Überlieferung τάφος, fügt aber hinzu, er könne der Stadt ein Grab nur zugestehen, wenn es ein leeres sei, denn bekanntlich habe Hyrnethos Ehemann Deiphontes ihren Leichnam nach Epidaurus gebracht<sup>142</sup>. Ob es sich bei den geehrten Personen um reale oder mythische Gestalten handelt, spielt für Pausanias keine Rolle: Sie sind für ihn gleichermaßen ein Teil der Geschichte<sup>143</sup>.

Aus dem Corpus Iuris Civilis ist die Definition eines Monuments (*monumentum*) überliefert: Ein *monumentum* sei ein Bauwerk, das der Erinnerung für die Nachwelt dient. Enthält ein *monumentum* eine Bestattung, werde es ein Grab (*sepulchrum*); ohne Bestattung sei es ein *monumentum memoriae*, griechisch κενotάφιον<sup>144</sup>. An dieser Stelle ist auch festgelegt, dass ein Kenotaph anders als ein Grab nicht den Status als *locus religiosus* besaß, der es von Transaktionen wie Verkauf oder Schenkung ausschloss und so eine Weiternutzung des Platzes zu anderen Zwecken verhinderte<sup>145</sup>. Interessant ist hier die Verwendung des griechischen Wortes: Das lateinische *cenotaphium* kommt nicht vor, stattdessen wird die Kenntnis des griechischen Wortes offenbar vorausgesetzt. Ansonsten werden in der antiken Literatur das Wort κενotάφιον bzw. *cenotaphium* und seine Synonyme zwar verwendet, aber selten definiert. Gelegentlich findet sich eine nebenbei erwähnte Definition: So lässt Achilleus Tatios seine Romanfigur Melite sagen, ein Kenotaph errichte man typischerweise für Personen, deren Leichnam unerreichbar sei<sup>146</sup> (zum erzählerischen Kontext s. Kap. 2.3.1). Auch in Charitons Roman „Kallirhoe“ sprechen die Romanfiguren über die „alte griechische Sitte, auch für die Verschwundenen Gräber zu errichten“ – auch er geht also davon aus, dass der Brauch allgemein bekannt ist, und verweist auf seine griechische Herkunft<sup>147</sup>. Diodor<sup>148</sup>, der das Kenotaph als Sinnbild verwendet, zählt dabei indirekt die Eigenschaften eines Kenotaphs auf: Es sei ein leeres Denkmal, das auf Sichtbarkeit und Dauerhaftigkeit angelegt sei und an Emotionen appelliere (s. auch zu diesen beiden Verwendungen Kap. 2.3.1).

142 Paus. 2, 23, 3; vgl. Paus. 2, 28, 3–6.

143 Weitere mythische Gestalten, von deren Kenotaphen Pausanias berichtet, sind Prometheus, von dessen Grab ihm sowohl in Argos als auch in Opus berichtet wurde (Paus. 2, 19, 8), Myrtilos, der verräterische Wagenlenker des Oinomaos, den Pelops zur Strafe ins Meer gestürzt hatte (Paus. 6, 20, 17), Achilleus, für den in Elis neben den Altären für verschiedene Gottheiten ein leeres Grabmonument aufgestellt wurde, an dem die Frauen aus Elis ein Klageritual abhielten (Paus. 6, 23, 3) und Teiresias, für den ein Grab in Theben steht, obwohl Teiresias – auch nach thebanischer Auffassung – an der Tilphussa-Quelle bestattet sein soll (Paus. 9, 18, 4; 9, 33, 1). Außerdem berichtet Pausanias über ein τάφος κενός in Argos, das die argivischen Opfer des Trojanischen Krieges ehrte (Paus. 2, 20, 6).

144 Dig. 11, 7, 41 (Florentinus)/11, 7, 6 (Ulpius).

145 Thomas 2004a, 49 Anm. 48; Platt 2011, 38; Campbell 2015, 90–92.

146 Ach. Tat. 5, 14, 4.

147 Chariton, Kallirhoe 4, 1, 3 (Übersetzung: Meckelnborg – Schäfer 2012).

148 Diod. 3, 40, 8.

## 1.6 Arbeitsdefinition

Der Materialsammlung für diese Untersuchung liegt eine Definition zugrunde, die beide in der bisherigen Forschungsliteratur als Kenotaph betrachteten Typen von Monumenten (s. Kap. 1.4) einschließt: solche, die als Ersatz für ein Grab dienen, und solche, die als Zusatz zu einem Grab errichtet wurden. Aus der Betrachtung des Kenotaph-Begriffs in der antiken Literatur (Kap. 1.5) ergibt sich, dass dieser in der Antike offensichtlich für beide Typen von Monumenten verwendet wurde. In den meisten Fällen lässt sich nur aus dem Kontext erschließen, was für eine Art von Monument gemeint ist: Während Xenophon mit dem Begriff *κενοτάφιον* ein Monument für verschollene oder nicht geborgene Personen meint<sup>149</sup>, spricht Cassius Dio vom *κενοτάφιον* Drusus' des Älteren, der an anderer Stelle bestattet wurde und dieses Monument zusätzlich erhielt<sup>150</sup>. Entsprechend seiner antiken Verwendung wird der Begriff auch in dieser Arbeit auf beide Typen angewendet. Die von Daniel-Lacombe vorgestellte und von Ricci präzierte Definition wird teilweise übernommen, aber auch kritisch auf ihre Anwendbarkeit überprüft.

Ein Kenotaph im Sinne dieser Untersuchung ist eine Kategorie neben der des Grabes, nicht dessen Unterkategorie (vgl. Kap. 1.4). Dabei ist ein Kenotaph nicht immer materiell fassbar, auch wenn archäologische Quellen vorliegen: Es existieren Bauwerke, die als monumentale Kenotaphe betrachtet werden können. Wenn aber ein Ort durch eine Stele markiert ist, so ist diese nicht das Kenotaph – ebenso wenig wie eine Stele als Grab bezeichnet werden würde –, sondern das Kenotaph an dieser Stelle ein abstraktes Konzept.

Als Sammelbegriff für Kenotaphe und Gräber sollen die Begriffe „Erinnerungsmonument“ oder „Erinnerungsstätte“ dienen<sup>151</sup>. Da die Begriffe „Grab“ und „Kenotaph“ in der antiken Literatur oftmals austauschbar scheinen (s. Kap. 1.5), ist die antike Bezeichnung eines Monuments nicht ausschlaggebend für seine Einordnung in dieser Arbeit. Die Aufnahme eines Monuments hängt stattdessen von der Auswertung seines Kontextes ab.

---

149 Xen. An. 6, 4, 9–11.

150 Cass. Dio 55, 2, 3; 87, 13, 7.

151 Dieser Begriff umfasst allerdings mehr als nur diese beiden Gruppen. Erinnerungsmonumente, die für Verstorbene errichtet wurden, waren nicht nur Grabmonumente und Kenotaphe; auch Statuen, Bögen und andere Monumente konnten durch Inschriften oder andere Kennzeichnungen dem Andenken bestimmter Personen(gruppen) gewidmet sein: Lott 2012, 28. Davies 1997, 41 Anm. 3 wählte den Begriff „funerary monument“, um Grabmonumente und Kenotaphe zusammenzufassen.

Die Übertragung des Begriffs *κενοτάφιον* wird in der deutschsprachigen Literatur uneinheitlich gehandhabt. In der wissenschaftlichen sowie populären Literatur tauchen Kenotaphe sowohl als grammatisches Maskulinum als auch als Neutrum auf – „der Kenotaph“ und „das Kenotaph“ existieren nebeneinander. In Anlehnung an das griechische *κενοτάφιον* und sein lateinisches Pendant *cenotaphium* – beides Neutra – werde ich die Form „das Kenotaph“ verwenden. Als Plural ist in der deutschsprachigen Literatur sowohl „Kenotaphien“ als auch „Kenotaphe“ verbreitet. Die erste Form findet sich vor allem in der älteren Literatur, taucht aber vereinzelt noch in vergleichsweise jüngeren Schriften auf<sup>152</sup>; hier soll als Plural „Kenotaphe“ verwendet werden.

In der Forschungsliteratur kommen häufig auch Übersetzungen des Begriffs vor. Der deutsche Begriff „Scheingrab“ wird gelegentlich als Synonym zu „Kenotaph“ gebraucht<sup>153</sup>. In den meisten Fällen ist dieser Begriff ungeeignet, da er eine Täuschung suggerieren kann. Nicht immer erweckte ein Kenotaph aber den Anschein, ein Grab zu sein. Oft wurde ein Kenotaph sogar explizit als solches gekennzeichnet, indem beispielsweise durch eine Inschrift darauf hingewiesen wurde, dass es sich nicht um ein Grab handelte. Ausnahmen sind Fälle, in denen tatsächlich in einer Täuschungsabsicht der Anschein eines Grabes erzeugt werden sollte (s. Kap. 2.3.2), sowie Fälle, in denen der Status für Außenstehende keine Rolle spielte. Für Kenotaphe, die zusätzlich zu einem Grab existierten, wird auch der Begriff „Zweitgrab“ verwendet. Dieser Begriff ist besonders in der Ägyptologie verbreitet, wo er in der Regel synonym zu „Scheingrab“ und „Kenotaph“ gebraucht wird<sup>154</sup>, wird aber auch in der Klassischen Archäologie benutzt<sup>155</sup>. Auch dieser Begriff ist für die Zwecke dieser Arbeit ungeeignet, da er von der Annahme auszugehen scheint, ein so bezeichnetes Monument erfülle die gleiche Funktion wie ein Grab, und gleichzeitig eine Hierarchie der Monumente vorgibt. Er soll deshalb hier nicht verwendet werden. Der Begriff „Ehrengrab“ wird ebenfalls teilweise synonym zu „Kenotaph“ verwendet<sup>156</sup>, von anderen aber vom Kenotaph abgegrenzt, meist dann, wenn sie eine enge Definition des Begriffs anwenden, die zusätzliche Kenotaphe nicht einschließt<sup>157</sup>. Wegen dieser uneinheitlichen Verwendung, vor allem aber weil eine Verwechslungsgefahr mit dem Ehrengrab als Grab einer besonders zu ehrenden

---

152 Beispielweise Lebek 1989; Wesch-Klein 1993, 115.

153 z. B. Komp 2009, 38.

154 z. B. Jánosi 2010, 62. 123; Schröder 2010, 89 f.

155 z. B. Kaempf-Dimitriadou 1986, 33.

156 z. B. Borchhardt 1974, 219.

157 z. B. Hug 1921.

Person besteht<sup>158</sup>, ist auch dieser Begriff in diesem Zusammenhang zu vermeiden. Die ebenfalls gebräuchliche deutsche Übersetzung „Leergrab“<sup>159</sup> ist dagegen weniger problematisch, zumal sie eine wörtliche Übertragung des griechischen Originals ist.

## 1.7 Vorgehensweise

Grundlage dieser Arbeit sind Monumente, zu denen publizierte archäologische Forschungsergebnisse vorliegen und/oder die durch antike Literatur oder Inschriften überliefert sind. In vielen Fällen ist eine Verknüpfung und Auswertung einer Kombination archäologischer und historischer Quellen notwendig. Aus archäologischer Sicht bilden Kenotaphe eine heterogene Gruppe. Sie können in unterschiedlichsten Formen auftauchen, von einfachen Markierungen bis hin zu monumentalen Bauwerken.

Monumente können aufgrund unterschiedlicher Hinweise als Kenotaphe gedeutet werden:

- Monumente, auf denen vermerkt ist, dass es sich um ein Kenotaph handelt; Beispiele: Grabstelen für den schiffbrüchigen Hermias und den ebenfalls schiffbrüchigen Ziehbruder des Markion (Kap. 2.2.1.1)
- Monumente, die mit einer Inschrift versehen sind, die auf die Leere des Grabes hinweist;  
Beispiele: Denkmäler für römische Soldaten mit der Aufschrift „*desideratus*“ (Kap. 2.2.1.2.1)
- Monumente, bei denen die Bildsprache Hinweise darauf liefert, dass die geehrte Person verschollen ist;  
Beispiel: Schiffbrüchigen-Stelen aus der Nekropole von Rheneia (Kap. 2.2.1.1)
- Monumente, die den Aufbau und die Gestaltung eines Grabes besitzen, zu denen aber zusätzliche Quellen existieren, die erschließen lassen, dass die verstorbene Person anderswo bestattet sein muss;  
Beispiel: Kenotaph des Gaius Caesar in Limyra (Kap. 2.1.3.1.2)

---

158 Zu solchen Ehrengräbern s. Wesch-Klein 1993. In diesem Sinne wird der Begriff „Ehrengrab“ auch im heutigen Sprachgebrauch meist verwendet, was die Gefahr von Missverständnissen erhöht.

159 z. B. Schörner 2007, 143; Moosbauer 2009, 34.

- Monumente, die den Aufbau und die Gestaltung eines Grabes besitzen, zu denen aber zusätzliche Quellen existieren, die erschließen lassen, dass die verstorbene Person nicht bestattet worden sein kann;  
Beispiel: Kenotaph des Marcus Caelius (Kap. 2.2.1.2.1)
- Monumente, die in Aufbau und Gestaltung einem Grab ähneln, aber keinen Raum für eine Bestattung bieten;  
Beispiele: Monumente des Drusus maior und Gaius Caesar (Kap. 2.1.3.1.1; Kap. 2.1.3.1.2)
- Monumente, die wie ein Grab aussehen und auch als solches geeignet wären, aber ohne Reste einer Bestattung gefunden wurden, dafür mit einem figürlichen Stellvertreter;  
Beispiel: ein Urnenfund aus der Nekropole von Locri<sup>160</sup>
- Monumente für Verstorbene, für die mindestens ein weiteres Grabmonument bekannt ist;  
Beispiele: Dexileos, C. Munatius Faustus, Ti. Claudius Zosimus (Kap. 2.2.2)
- Monumente, die kein Grab markierten, an denen aber Grabrituale stattfanden;  
Beispiel: Heroon/Kenotaph des Achilleus in Elis (Kap. 2.1.1.4)
- Monumente, die in der antiken Literatur als Kenotaph bezeichnet werden;  
Beispiel: *κενοτάφριον* des Drusus (Kap. 2.1.3.1.1)
- Monumente, die in der antiken Literatur als Grab bezeichnet werden, bei denen sich aber durch den historischen Kontext erschließen lässt, dass sie dies nicht sein können;  
Beispiel: *sepulchrum* des Germanicus (Kap. 2.1.3.1.4)

Die auf der Grundlage der vorgestellten Kriterien identifizierten Kenotaphe werden auf ihre Funktion hin untersucht. Sie müssen dabei jeweils im Einzelfall auf ihre Aussagekraft überprüft werden, denn archäologische Befunde können in Bezug auf Kenotaphe in die Irre führen, wenn beispielsweise ein leeres Grab gefunden wird, die Gründe dafür aber unzureichend bekannt sind. Auch Inschriften und andere Textquellen können uneindeutig sein (vgl. Kap. 3.2).

160 Als Kenotaph, in dem eine Figur als Stellvertreter eines Toten diente, deuten J. Boardman und D. Kurtz einen Befund in Locri: Dort wurde in der Nekropole eine Urne gefunden, die eine 12 cm hohe Terrakotta-Büste einer Frau enthält. Sie besaß zusätzlich zum Deckel der Urne noch einen Skyphos als Schutz des Kopfes der Büste und wurde so in einer Nekropole niedergelegt: Kurtz – Boardman 1971, 259. Im Grabungsbericht wurde dagegen vermutet, dass der Befund zu einem der nahegelegenen Gräber gehört. Die Büste repräsentiere nicht die Verstorbene, sondern eine Göttin, die dem Grab Schutz geben soll: Accademia Nazionale dei Lincei 1913, 8 f.

Anders als in früheren Betrachtungen von Kenotaphen soll hier nicht primär nach Kategorien des „notwendigen“ und „nicht notwendigen“ bzw. des „ersetzenden“ und des „zusätzlichen“ Kenotaphs vorgegangen werden, die in Kap. 1.4 vorgestellt wurden. Die ausgewählten Kenotaphe werden stattdessen im Hinblick auf die Leitfrage dieser Arbeit nach ihren Funktionen gegliedert betrachtet. Kenotaphe erfüllten unterschiedliche Funktionen, je nachdem, von welcher und für welche Person, Institution oder Gruppe sie errichtet wurden. Daher ist es notwendig, zur Bestimmung der Funktionen der Monumente von den errichtenden und den geehrten Personen und Institutionen auszugehen. Hierbei ergeben sich zwei große Kategorien: staatliche und private Kenotaphe. Die moderne Trennung zwischen Privatem und Öffentlichem lässt sich zwar nicht ohne Weiteres auf die Antike übertragen, und private und öffentliche Funktionen eines Monuments konnten sich überschneiden<sup>161</sup>. Dennoch unterschied man in der Antike zwischen Handlungen, die von Seiten des Gemeinwesens und auf dessen Kosten ausgeführt wurden, und solchen, für die Einzelpersonen oder Personengruppen selbst aufkamen. Ebenso unterschied man zwischen Handlungen, die mit dem gesamten Gemeinwesen geteilt wurden, und solchen, die von und für bestimmte Personengruppen gedacht waren<sup>162</sup>. So muss beispielsweise ein Kenotaph, das aus öffentlichen Mitteln errichtet wurde, im Hinblick auf seine Funktion anders gewertet werden als ein Kenotaph, das mit privaten Mitteln entstand. Da sowohl Monumente als öffentlich bezeichnet werden, die der Allgemeinheit zugänglich sind, als auch solche, die von Seiten eines Gemeinwesens finanziert wurden und sich in dessen Besitz befinden<sup>163</sup>, ist der Begriff des „Öffentlichen“ missverständlich. Deshalb soll hier die Kategorie des „Staatlichen“ verwendet werden, auch wenn die betrachteten Monumente teilweise innerhalb sehr unterschiedlicher, miteinander nur bedingt vergleichbar politischer Systeme entstanden sind. Bei staatlichen Kenotaphen stehen ihre politischen Funktionen innerhalb des jeweiligen politischen Systems im Zentrum der Untersuchung, bei privaten Kenotaphen die Funktionen, die das Kenotaph für die Person, Familie oder Gruppe, erfüllte, die es errichtete.

---

161 Zur antiken Auffassung des Öffentlichen und Privaten s. u. a. Zanker 1995, 11–14; Grahame 1997, 137 f.; Hales 2003, 1–5; Winterling 2005; Nevett 2010, 6 f.; zur Nutzung privater Gebäude für öffentliche Zwecke s. Griesbach 2014, 116; Zanker 1995, 17; Nevett 1999; Emmerling 2011.

162 In Bezug auf das klassische Athen zeigt dies beispielsweise Arrington 2015, 8–10.

163 Zum unterschiedlichen Verständnis des Begriffs der Öffentlichkeit in den altertumswissenschaftlichen Fachdisziplinen s. u. a. Murer 2017, 13; vgl. Smith – Gadeyne 2013, 3–6.



## 2 Funktionen antiker Kenotaphe

### 2.1 Staatliche Kenotaphe

Kenotaphe, die auf öffentliche Initiative hin errichtet wurden, können unterschiedlichen Zwecken dienen. Dies hängt unter anderem davon ab, ob sie Einzelpersonen oder Personengruppen galten. In diesem Kapitel werden individuelle und kollektive Kenotaphe, die aus öffentlichem Interesse errichtet wurden, einander gegenübergestellt. Im Zentrum steht dabei die Frage, welche politischen Funktionen ein staatliches Kenotaph innerhalb des politischen Rahmens, in dem es konzipiert wurde, erfüllte.

Kenotaphe, die ein Gemeinwesen zu Ehren einer Einzelperson zusätzlich zu deren Grab errichten ließ, können den Anspruch des Gemeinwesens auf die Zugehörigkeit einer bedeutenden Persönlichkeit ausdrücken. Die Bestattung einer berühmten und geschätzten Persönlichkeit an einem anderen Ort konnte für ein Gemeinwesen einen Verlust bedeuten. Wenn Kenotaphe für solche Persönlichkeiten zusätzlich zu einem Grab errichtet wurden, geschah das daher oft, um die Verbindung der Verstorbenen zum Ort des Kenotaphs zu bekräftigen. Wenn ein Gemeinwesen ein Kenotaph für eine herausragende Persönlichkeit erbauen ließ, kann das Bauwerk – ähnlich wie ein zu diesem Zweck errichtetes Grab – Züge eines Heroons besitzen. Die Abgrenzung zwischen einem Heroon und einem einfachen Kenotaph ist schwierig, da der Übergang zwischen beiden fließend sein kann. Im ersten Teil dieses Kapitels (Kap. 2.1.1) wird das Spektrum vom Kenotaph zum Heroon am Beispiel der Erinnerungsstätten für den Dichter Euripides und die Feldherren Themistokles und Kimon beleuchtet.

Kollektive Bestattungen und Kenotaphe in der griechischen Poliswelt und ihre Funktionen für die Darstellung der Polis nach innen und außen werden im zweiten Teil des Kapitels (Kap. 2.1.2) beispielhaft anhand von Kenotaphen für Kriegstote aus der Zeit der Perserkriege untersucht. In der römischen Welt kamen kollektive Kenotaphe (wie auch Bestattungen) für Kriegstote wesentlich seltener vor. Die wenigen bekannten Beispiele aus dieser Zeit werden ebenfalls in diesem Kapitel diskutiert.

Eine herausragende Gruppe unter den staatlichen Kenotaphen für Einzelpersonen bilden die zu Ehren von Mitgliedern der römischen Kaiserfamilie erbauten Kenotaphe. Sie werden im dritten Teil dieses Kapitels (Kap. 2.1.3) im Hinblick auf ihre politischen Funktionen, unter anderem zur Etablierung dynastischer Herrschaft und zur Demonstration territorialer Präsenz, untersucht.

## **2.1.1 Staatliche Kenotaphe zur Beanspruchung bedeutender Persönlichkeiten**

### **2.1.1.1 Kenotaph für Euripides**

Der aus Athen stammende Dichter Euripides soll antiken Berichten zufolge die letzten Jahre seines Lebens in Makedonien am Hof des Königs Archelaos I. verbracht haben, wo er 406 v. Chr. gestorben und auch bestattet worden sei<sup>164</sup>. Pausanias berichtet, es habe in Attika ein Kenotaph für Euripides gegeben. Es soll sich neben den Gräbern anderer berühmter Personen, beispielsweise des Menander, an der Straße von Athen nach Piräus befunden haben<sup>165</sup>. In der historisch-philologischen Forschungsliteratur wurden Zweifel daran geäußert, dass die Angaben zum Todesort des Euripides stimmen: Es könnte sich bei seinem Tod fern seiner Herkunftsstadt auch um einen literarischen Topos handeln, der in antiken Schriftstellerbiografien regelmäßig auftaucht<sup>166</sup>. Dennoch gilt Euripides nach wie vor als eine der bekanntesten Persönlichkeiten der griechischen Welt, die ein Kenotaph erhielten<sup>167</sup>. Deshalb soll sein mögliches Kenotaph hier behandelt werden, zumal die antiken Schriftquellen unabhängig vom tatsächlichen Todesort des Euripides einiges über das antike Verständnis von Kenotaphen aussagen.

Selbst wenn der überlieferte Todesort des Euripides bezweifelt werden muss, kann es sich bei dem Monument, das Pausanias beschreibt, um ein Kenotaph gehandelt haben. Das Interesse an berühmten Dichtern und ihren Werken wirkte lange nach. Beispielsweise wurden Dichter

164 Neben Paus. 1, 2, 2 berichtet dies auch Amm. Marc. 27, 4, 8. Plin. nat. 31, 19 verwendet das Grab des Euripides in Makedonien als Ortsangabe, setzt also dessen Bekanntheit voraus.

165 Paus. 1, 2, 2.

166 Auf den Tod im Exil als wiederkehrendes literarisches Element weist bereits Lefkowitz 1981, 93–96 hin. Kivilo 2010, 212 f. m. Anm. 51 stellt ebenfalls den formelhaften Charakter der Exilgeschichten in Dichterbiografien heraus, wies aber darauf hin, dass deshalb nicht alle derartigen Berichte automatisch unwahr sein müssen; vielmehr könnte ein wahrer Bericht auf andere Persönlichkeiten übertragen worden sein. Am nachdrücklichsten bestreitet Scullion 2003 die Historizität der Überlieferung vom Tod des Euripides in Makedonien.

167 Mietke 2004, 715; ähnlich Ricci 2006, 53 Nr. 36, die dem Vorschlag von Page 1982, 307 (s. u. Anm. 173) folgt, ohne auf die daran geäußerte Kritik einzugehen.

oft längere Zeit nach ihrem Tod mit Statuen geehrt<sup>168</sup>. Die Entscheidung, ein Kenotaph für Euripides zu errichten, könnte deshalb auch einige Zeit nach seinem Tod gefallen sein, als sich die Überlieferung von seinem Tod in Makedonien – ob sie nun den Tatsachen entsprach oder nicht – bereits verfestigt hatte<sup>169</sup>. Dies scheint angesichts der Schilderung des Pausanias am plausibelsten.

Laut Pausanias befand sich das Monument des Euripides in einer Reihe von Gräbern. Pausanias hebt es sprachlich hervor, indem er es als *μνημα κενόν* bezeichnet, die anderen Gräber als *τάφοι*. Eine Beschreibung des Monuments liefert er nicht. Unbekannt ist, ob das Kenotaph für Vorbeigehende nur durch Hintergrundwissen identifiziert werden konnte oder ob es als solches zu erkennen war, beispielsweise durch eine Inschrift. Die *Anthologia Graeca* überliefert mindestens acht Grabepigramme für Euripides<sup>170</sup>, von denen fünf die Bestattung des Dichters in Makedonien erwähnen, also deutlich machen, dass es sich bei dem Monument bei Athen nicht um sein Grab handelt. Eines dieser Epigramme entstammt offenbar der *Vita Euripidis*<sup>171</sup>, wo es begleitet von der Information auftaucht, dass dieser Vers auf dem Kenotaph des Euripides bei Athen gestanden habe. Der Text wurde Thukydides als Autor zugeschrieben, alternativ dem Dichter Timotheus<sup>172</sup>. Da die Angabe der *Vita* mit denen des Pausanias korrespondiert, wurde dieses Epigramm für das erklärt, das Pausanias bei seinen Reisen in Griechenland vorgefunden hatte<sup>173</sup>. Es bleibt jedoch unklar, ob das überlieferte Epigramm tatsächlich jemals auf einem Grabstein stand. Aus der Beschreibung des Pausanias lässt sich nicht ableiten, ob er sein Wissen über das Monument aus eigener Anschauung einer Inschrift bezog oder aus anderen Quellen<sup>174</sup>. Aber auch wenn dieser Text nicht dem realen Wortlaut der Kenotaph-Inschrift entsprach, sondern die Erfindung eines Dichters

168 Plant 2015, 394. Sowohl für das dem Thukydides zugeschriebene Grabepigramm als auch für das Kenotaph schlägt er eine Datierung ab 380 v. Chr. vor, hauptsächlich mit dem Argument, dass der im Gedicht ausgedrückte athenische Hegemonialgedanke am besten in diese politische Phase passe.

169 Scullion 2003, 399 stellt fest, dass das Monument, von dem Pausanias berichtet, unter dieser Annahme durchaus ein echtes Grab sein könnte, räumt aber ein, dass ein Kenotaph mindestens ebenso wahrscheinlich ist.

170 Anth. Gr. 7, 43–51; die Zuordnung des Epigramms Nr. 48 ist zu bezweifeln, da es weder den Namen des Euripides nennt noch in der Beschreibung der Todesumstände mit den anderen Epigrammen übereinstimmt.

171 Anth. Pal. 7, 45; Edmonds 1968, 27. Zu den sprachlichen Abweichungen zwischen den beiden Überlieferungen s. Plant 2015, 385 f.

172 Wahrscheinlich ist keine der beiden Zuschreibungen richtig: Plant 2015, 395. Zu den möglichen Motivationen der Zuschreibung s. a. Scullion 2003, 399.

173 Page 1982, 307. Seinem zusätzlichen Argument, dass das Gedicht die tatsächliche Inschrift wiedergegeben haben müsse, da seine Echtheit bei einem so bekannten Grab allzu leicht überprüfbar war, widerspricht entschieden Scullion 2003, 392. 398 f. m. Anm. 49. Vgl. auch Plant 2015, 387 Anm. 10, der weitere Beispiele für erfundene Grabepigramme zu Ehren bekannter Persönlichkeiten auflistet. Zu Pages Analyse ist zu beachten, dass es sich um ein unvollendetes Manuskript handelt, das nach seinem Tod von seinen Kollegen R. D. Dawe and J. Diggle überarbeitet und herausgegeben wurde.

174 Plant 2015, 386 f.; zu Pausanias' Umgang mit Inschriften s. a. Habicht 1985, 63–92.

ist, bietet er einen Einblick, wie eine solche Inschrift formuliert gewesen sein könnte: Das Epigramm erklärt gleich zu Anfang, dass das Grab des Euripides sich in Makedonien befindet, betont aber die Bedeutung des Dichters für ganz Griechenland und seine Herkunft aus Athen. Es spiegelt damit die Bedeutung wider, die ein Kenotaph des Euripides für die Polis Athen hatte. Der römische Autor Aulus Gellius berichtet sogar, eine athenische Gesandtschaft sei nach Euripides' Tod nach Makedonien gereist, um Archelaos zu bitten, die Überreste des Dichters nach Athen überführen zu dürfen. Der König habe abgelehnt, da man in Makedonien stolz gewesen sei, das Grab dieses bedeutenden Dichters zu beherbergen<sup>175</sup>. So fiktiv diese Jahrhunderte später niedergeschriebene Episode auch sein mag<sup>176</sup>, sie verdeutlicht, welche Bedeutung die Bestattung einer bekannten Persönlichkeit für eine Stadt haben und wie dies den Bedarf nach einem Kenotaph schaffen konnte. Wer das Kenotaph für Euripides erbauen ließ, ist unbekannt. Wenn es tatsächlich längere Zeit nach seinem Tod errichtet wurde, ist wahrscheinlich, dass die Errichtung dieses Kenotaphs keine private Familienangelegenheit war, sondern eine Initiative der Polis Athen, die ihm einen Ehrenplatz in einer Reihe anderer bedeutender Bürger gewährte. Entsprechend betont auch das Thukydides zugeschriebene Epigramm, dass Makedonien zwar die physischen Überreste bekommen habe, dass die wahre Heimat des Euripides aber Athen sei. So wurde das Kenotaph genutzt, um Euripides für Athen zu reklamieren. Entsprechend preist das Epigramm die Polis fast ebenso sehr wie den geehrten Dichter.

### 2.1.1.2 Kenotaph und Heroon für Themistokles

Ähnlich könnte ein mögliches Kenotaph für Themistokles einzuordnen sein. Für Themistokles sind drei Erinnerungsmonumente überliefert: Thukydides berichtet von einer heimlichen Bestattung des Themistokles in Attika sowie von einem weiteren Denkmal in Magnesia am Mäander<sup>177</sup>, Plutarch von einem Grab in Magnesia<sup>178</sup> und Pausanias von einem Grab im Piräus<sup>179</sup>. Nimmt man alle diese Berichte gleichermaßen ernst, muss mindestens ein Kenotaph darunter sein, möglicherweise sogar zwei. Die archäologische Verifizierung der Berichte und die Einordnung der Monumente gestaltet sich jedoch schwierig.

Dem Bericht des Thukydides zufolge wurde Themistokles nach seinem Tod im persischen Exil mit einem Denkmal (μνημείον) in Magnesia am Mäander geehrt. Da Themistokles als Verräter aus Athen verbannt worden war, war seine Bestattung in Attika nicht erlaubt

175 Gell. 15, 20, 10.

176 Zur Fiktionalität antiker Dichterbiografien im Allgemeinen und der des Euripides im Besonderen s. Lefkowitz 1981, 87–103; Pausch 2004, 181. 188.

177 Thuk. 1, 138, 5–6.

178 Plut. Them. 32, 3.

179 Paus. 1, 1, 2.

(vgl. Kap. 1.3). Seine Angehörigen hätten ihn jedoch heimlich nach Attika gebracht und dort begraben. Später soll ihm ein Denkmal bei Athen erbaut worden sein, nachdem man dort die Verbannung des Feldherrn bereute und ihn erneut als bedeutenden Sohn der Stadt beanspruchen und präsentieren wollte<sup>180</sup>. Es kursieren allerdings alternative Berichte über die Bestattung des Themistokles: Pausanias berichtet, es gebe ein Grabmonument für ihn nahe dem Hafen von Piräus, in das seine Knochen umgebettet worden seien<sup>181</sup>. Nach dieser Version der Geschichte holten die Angehörigen des Themistokles dessen Knochen mit offizieller Erlaubnis aus Magnesia zurück, da die Athener Polisgemeinschaft die Verbannung des Feldherrn schon kurze Zeit später als Fehler erkannte. Auch Plutarch kannte etwa zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. bereits die Geschichte von der Umbettung des Themistokles in ein Grab im Piräus, erklärte sie aber für falsch und bestand darauf, das Grab habe sich durchgehend in Magnesia befunden<sup>182</sup>. Angesichts dieser widersprüchlichen Quellenlage bleibt unklar, an welchem dieser drei Orte – Magnesia, Piräus oder dem geheimen Ort in Attika – sich die Bestattung des Themistokles befand<sup>183</sup>. Folgt man dem Bericht des Thukydides, wäre das Monument in Magnesia ein Kenotaph, möglicherweise unter anderem in der Absicht, die unerlaubte Überführung nach Athen zu verheimlichen (vgl. die Diskussion des Monuments in Kap. 2.3.2). Folgt man dem Bericht des Pausanias, hätte sich in Magnesia ein Grab befunden, das nach der offiziellen Umbettung nach Piräus entweder als Kenotaph oder überhaupt nicht weitergenutzt wurde. Nach Plutarchs Bericht war und blieb das Grab in Magnesia; im Piräus könnte sich bestenfalls ein Kenotaph befunden haben.

Dass ein Monument für Themistokles in Magnesia am Mäander existierte, ist basierend auf den Quellen weitgehend unumstritten, zumal Themistokles dort als Heros galt<sup>184</sup>; der Status dieses Monuments ist aber unklar. Dies mag schon in der Antike der Fall gewesen sein: Als

180 Thuk. 1, 138, 5–6. Diese Informationen finden sich auch in der im 1. Jh. v. Chr. verfassten Themistokles-Biografie des Cornelius Nepos (Them. 10, 4–5) wieder. Von dem Grab in Magnesia, allerdings ohne die Umbettungs-Episode, berichtet auch Diodor (11, 58, 1). Zur Verbannung des Themistokles aus Athen und seiner Zeit in Magnesia am Mäander s. Lenardon 1978, 108–125. 150–152. Zu den antiken Überlieferungen zu Themistokles' Tod s. Marr 1995.

181 Paus. 1, 1, 2. (Aristot. hist. an. 6, 15, 6 erwähnt ebenfalls ein „Themistokleion“ in Piräus, wobei Zweifel daran geäußert wurden, ob es sich um dasselbe Monument handelt: Frazer 1965, 22.)

182 Plut. Them. 32, 3. Zum Monument in Piräus zitiert er den Periegeten Diodor, der es als großes Fundament eines altarähnlichen Bauwerks beschrieb – auch Diodor spricht Plutarch allerdings keine gute Sachkenntnis zu: Plut. Them. 32, 4. Plutarch selbst beruft sich auf die Auskünfte eines Nachfahren des Themistokles, den er in Magnesia kennengelernt habe.

183 Pfister 1974, 233 f. hält sowohl Plutarchs als auch Thukydides' Bericht für unglaubwürdig, hauptsächlich mit der Begründung, dass die Magnesier, die Themistokles als Heros verehrten, wohl kaum freiwillig seine Gebeine ausgehändigt hätten und ein Grabraub von der Agora von Magnesia den Athenern nicht zuzutrauen sei. Dies ist nicht unplausibel, kann jedoch nur Spekulation bleiben. Andere folgen dieser Auffassung, darunter Kahrstedt 1934, 1696 und Martin 1951, 200 Anm. 2, während Podlecki 1975, 177 und Lenardon 1978, 206 darauf hinweisen, dass es an gesichertem Wissen fehlt, um diese Frage zu entscheiden.

184 Zur Darstellung des Themistokles als Heros auf magnesischen Münzen s. Kern 1967, XXII. XXV.

Ende des 5./Anfang des 4. Jh. v. Chr. – ca. 40 Jahre nach Themistokles' Tod – die Bevölkerung von Magnesia evakuiert und die Stadt später am Mäander-Nebenfluss Lethaios neu gegründet wurde, war es einfach, den Unterschied zwischen Grab und Kenotaph zu verwischen. So könnte das Monument versetzt und weiterhin als Grab bezeichnet worden sein – das sagt nichts darüber aus, ob es ursprünglich ein Grab oder Kenotaph gewesen war<sup>185</sup>. I. Malkin ordnet das Monument als Heroon ein und zieht Parallelen zu Oikistenkulten, auch wenn Themistokles für Magnesia kein Oikist im engeren Sinne ist<sup>186</sup>. Auch das Monument im Piräus kann als Heroon gedeutet werden, denn Themistokles gilt als Wegbereiter der athenischen Seemacht und kann damit für den Piräus eine Rolle ähnlich der eines Gründungsheros eingenommen haben<sup>187</sup>. Sollte die Version des Thukydides stimmen und Themistokles heimlich in Attika bestattet worden sein oder aber (wie Plutarch meinte) keiner der Berichte wahr sein, müsste das weithin sichtbare Monument im Piräus, das Pausanias kannte, ein Kenotaph sein. Mit dieser Überlieferung werden zwei Fundamente in Verbindung gebracht: eins an der Südseite und eins an der Nordseite der Hafeneinfahrt, wobei Ersteres als das wahrscheinlichere angesehen wird. Die Lage der beiden Monumente auf einem Firmengelände bzw. auf geschütztem Territorium der griechischen Marine machte eine sorgfältige archäologische Untersuchung bisher unmöglich. P. W. Wallace konnte 1970 beide Monumente besuchen und kam zu dem Schluss, dass das südlich des Hafens gelegene Fundament der plausibleste Ort für das Denkmal ist, auch wenn sich die Frage nicht abschließend klären lässt<sup>188</sup>. Das Grab des Themistokles war auch Thema der antiken Dichtung: In der *Anthologia Graeca* sind fünf Grabepigramme für Themistokles überliefert<sup>189</sup>, von denen zumindest eins<sup>190</sup> bekannt gibt, nicht zum Grab des Themistokles zu gehören. Zwei der Epigramme<sup>191</sup> machen deutlich, dass die Stadt Magnesia ihrerseits Anspruch auf Themistokles erhob und dass sie dem Feldherrn die Ehre erwiesen hat, die seine Heimatstadt Athen ihm versagte. Es gibt jedoch wie auch bei vielen anderen literarisch überlieferten Grabepigrammen keinen Anhaltspunkt, ob eines davon je als reale Inschrift verwendet wurde<sup>192</sup>. Der Zeitpunkt der Erbauung des sogenannten Themistokleions ist unklar. Wahrscheinlich ist Pausanias' Bericht zumindest insofern wahr, als ein Wandel der politischen Stimmung in Athen Themistokles posthum zu neuem Ansehen verhalf. Eine Verehrung des Themistokles als Begründer der athenischen

185 Podlecki 1975, 177; zum Datum des Umzugs der Stadt s. Bingöl 2007, 30 f.

186 Malkin 1987, 224–228.

187 von Reden 1995, 26.

188 Wallace 1972. Auch später fand die Deutung des Monuments an der südlichen Hafeneinfahrt als Grab bzw. Kenotaph des Themistokles Zustimmung, s. z. B. Garland 1987, 147 f.; Morton 2001, 195 f. Anm. 75.

189 Anth. Gr. 7, 73. 74. 235. 236. 237.

190 Anth. Gr. 7, 236.

191 Anth. Gr. 7, 74. 237.

192 Zum eher poetischen als historischen Charakter der Epigramme sowie zur Rückführung der Gebeine eines Helden als literarisches Thema s. Lenardon 1978, 203.

Seemacht passte bestens in die Hegemonialpolitik Athens ab dem Ende des 5. Jh. v. Chr.<sup>193</sup>. Eine Erinnerungsstätte für Themistokles im Piräus ist deshalb auch dann plausibel, wenn die Legende von der Überführung seiner Gebeine nicht stimmt<sup>194</sup>. In diesem Fall könnte es sich um ein Kenotaph handeln, mit dem die Polis Athen einen (von ihr selbst zuvor abgelehnten) Anspruch auf Themistokles als Athener Bürger erheben wollte<sup>195</sup>.

### 2.1.1.3 Kenotaph und Heroon für Kimon

Bei der Diskussion der Monumente für Themistokles deutet sich bereits an, dass ein Kenotaph – wie ein Grab – nicht nur zur Erinnerung an eine Person dienen kann, sondern dass bei Persönlichkeiten, die in enger Verbindung zum Standort des Monuments stehen, auch eine Verehrung als Heros in Erwägung gezogen werden muss. Ein weiteres, klarer zu identifizierendes Beispiel für einen solchen Fall sind die beiden Erinnerungsstätten für den Politiker Kimon: Der erfolgreiche Feldherr der Perserkriege war 449 v. Chr. bei der Belagerung von Kition auf Zypern gestorben. Laut Plutarch nahm die abziehende Flotte seinen Leichnam mit zurück nach Athen, wo er ehrenvoll bestattet wurde. Das Grab will Plutarch noch Jahrhunderte später selbst gesehen haben. In Kition erinnere außerdem ein grabartiges Monument (Plutarch bezeichnet es als τάρφος) an Kimon, an dem er als Heros verehrt werde<sup>196</sup>. Dies dürfte ein eindeutiger Fall sein, in dem dieselbe Person in einem Heroon verehrt wurde, während an anderer Stelle ein Grab an sie erinnerte. Sein Grab in Athen ehrte Kimon als Athener Bürger<sup>197</sup>. Ein Kenotaph konnte also nicht nur einen Ersatz oder eine Ergänzung zu einem Grab an einem anderen Ort bilden, sondern sich in seiner Funktion vom Grab unterscheiden, indem es zusätzliche Funktionen, beispielsweise als Heroon, annahm, die das Grab nicht besaß.

### 2.1.1.4 Kenotaphe für mythische Heroen

Die Bindung eines Heros an einen Ort als Motivation für die Errichtung eines Kenotaphs kommt vor allem bei mythischen Heroen vor. Auf diese Weise war es für mehrere Orte gleichzeitig möglich, durch ein Monument eine Verbindung zu dem Heros herauszustellen.

193 Wallace 1972, 462 schlägt daher einen Erbauungszeitpunkt im letzten Viertel des 5. Jh. v. Chr. vor. Lenardon 1978, 206 vermutet einen Zusammenhang mit Konons Wiederaufbau der Langen Mauern zwischen Athen und Piräus ab 395/4 v. Chr.

194 Lenardon 1978, 205; Garland 1987, 216.

195 So bewertet auch Scullion 2003, 399 diese Episode; s. a. Scullion 2003, 398 zum literarischen Fortleben des Topos der heimlichen Umbestattung nach einer Verbannung.

196 Plut. Kim. 19, 4.

197 Schmitt Pantel 2014, 113 f.

Ein Beispiel hierfür findet sich in der Periegesis des Pausanias. In seiner Beschreibung Messenes erwähnt er das Grab des Aristomenes, das in der Nähe des Gymnasions gelegen sein soll<sup>198</sup>. Der Gründungsheros und König von Messene, der sich den Spartanern widersetzt hatte, wurde dem Mythos zufolge von den Göttern nach Rhodos gesandt und starb dort<sup>199</sup>. Pausanias hatte offenbar Zweifel an der Echtheit des Grabes. Er berichtet, in Messene habe man ihm auf Nachfrage versichert, das Monument sei kein Kenotaph. Auf Pausanias' kritische Frage, wie denn der auf Rhodos verstorbene Heros wieder zurück nach Messene gekommen sei, sei ihm erklärt worden, die Stadt habe auf Weisung des Orakels von Delphi nach seinen Knochen schicken lassen – eine Erklärung, die Pausanias nicht vollständig zu überzeugen scheint. Ungeachtet dessen berichtet er von den Opfern, die dem Heros dargebracht werden<sup>200</sup>. Dass es in Messene regelmäßige Kulthandlungen zu Ehren des Aristomenes gab, ist auch durch Inschriften belegt<sup>201</sup>. Die Kultstätte konnte allerdings nicht zweifelsfrei lokalisiert werden<sup>202</sup>. Pausanias erwähnt auch ein Grab (μνημα) für Aristomenes an dessen Sterbeort auf Rhodos<sup>203</sup>. Nach der von Pausanias bezweifelten messenischen Version der Legende wäre aus diesem Grab nach der Rückführung ein Kenotaph geworden, vorausgesetzt, es wurde danach weiterhin als Verehrungsstätte des Heros behandelt. Das Zurückholen von Heroen ist ein bekanntes Narrativ in der griechischen Geschichtsschreibung. Überliefert sind beispielsweise die Rückführung des Orestes von Tegea nach Sparta<sup>204</sup> und die Rückführung des Theseus von Skyros nach Athen<sup>205</sup>. In beiden Fällen diente die Rückführung dazu, die Heimatstadt zu stärken. Für Sparta und Athen soll die Wiedergewinnung ihres jeweiligen Heros dazu beigetragen haben, die Städte Tegea bzw. Skyros besiegen zu können<sup>206</sup>.

Ein weiterer Fall, in dem Erinnerungsmonumente für eine mythische Gestalt von mehreren Orten gleichzeitig beansprucht wurde, findet sich in Pausanias' Bericht über das Grab des

198 Paus. 4, 32, 3.

199 Mit den Quellen zum Mythos und Kult um Aristomenes beschäftigt sich ausführlich Ogden 2004.

200 Zu den Kulthandlungen für Aristomenes s. Ogden 2004, 34 f.

201 Das älteste inschriftliche Zeugnis, das Aristomenes erwähnt, ist ein Dokument über eine Geldspende zugunsten der Kulthandlungen für Aristomenes (SEG 23, 205. 207; 35, 343). Eine weitere Inschrift aus Messene, die denselben Stifter nennt, lässt sich in das Jahr 11 n. Chr. datieren, was bezeugt, dass im frühen 1. Jh. bereits ein Kult zu Ehren des Aristomenes bestand: Themelēs 2000, 34. Luraghi geht davon aus, dass der Kult sogar wesentlich älter ist: Luraghi 2008, 89. 283 m. Anm. 127.

202 Die These Blouets (Blouet 1831, 31–33), dass das Heroon im Süden des Stadions das des Aristomenes sei, gilt als verworfen: Boehringer 2001, 280 f. Themelēs 2000, 34–40 schlägt vor, das unter seiner Leitung ausgegrabene Fundament eines hellenistischen Peribolos, den er als Heroon einordnet, könne die Kultstätte des Aristomenes sein. Boehringer 2001, 274–278 lehnt diese Interpretation ab; auch andere sehen sie kritisch: Ogden 2004, 35 f. Bisher zeichnet sich zu dieser Frage kein Konsens ab, und das Monument für Aristomenes muss weiterhin als unlokalisiert gelten; s. z. B. Luraghi 2008, 283 Anm. 127.

203 Paus. 4, 24, 3. Zu einer möglicherweise dazu passenden epigraphischen Quelle s. Ogden 2004, 36 f.

204 Hdt. 1, 67, 2 – 68, 6; Paus. 3, 3, 6.

205 Paus. 3, 3, 7; Plut. Thes. 36, 1–2.

206 s. a. Ogden 2004, 34; zu Sparta und Tegea s. a. Hall 2007, 333.

Prometheus. Laut Pausanias war in Argos die Überzeugung verbreitet, dass sich das Grab des Prometheus dort befinde, während man in Opous das gleiche über ein dortiges Grab erzählte. Pausanias hält letztere Überlieferung für glaubwürdiger, bemerkt aber, dass die Bevölkerung von Argos trotzdem an ihrer Version festhalte<sup>207</sup>. Ein weiterer Bericht über Argos, den Pausanias wiedergibt, betrifft das Grab der Hyrnetho<sup>208</sup>. Sie war dem Mythos zufolge die Tochter des Temenos, eines Königs von Argos, und starb in einem Kampf ihrer Brüder gegen ihren Ehemann. Nach argivischer Überlieferung befindet sich ihr Grab in Argos; Pausanias urteilt aber, dieser Bericht könne nur dann glaubwürdig sein, wenn es sich um ein Kenotaph handele. Schließlich sei bekannt, was mit Hyrnetho nach ihrem Tod geschah: Ihr Leichnam wurde von ihrem Ehemann Deiphontes nach Epidauros gebracht<sup>209</sup>. Einen ähnlichen Fall überliefert Pausanias aus Theben: Dort befinde sich das Grab (μνημα) des Teiresias<sup>210</sup>. Laut Pausanias hatten seine thebanischen Gewährsleute selbst eingeräumt, dass Teiresias an der Tilphussa-Quelle gestorben und auch dort bestattet worden sei<sup>211</sup>. Sein Monument in Theben müsse folglich ein Kenotaph (κενὸν μνημα) gewesen sein.

Dass Erinnerungsstätten für mythische Gestalten als Kenotaphe bezeichnet und auch behandelt wurden, zeigt auch Pausanias' Bericht über ein Monument für Achilles in Elis, das ihm auf einen Orakelspruch hin errichtet worden sei<sup>212</sup>: Nicht nur verwendet Pausanias die Bezeichnung κενὸν μνημα, er berichtet auch von regelmäßigen Trauerritualen, bei denen die eleischen Frauen Achilles beweinen. Das Monument gleichzeitig als Heroon zu betrachten, steht nicht im Widerspruch zu seiner Deutung als Kenotaph.

Zu den archäologischen Befunden, die als Heroa und gleichzeitig Kenotaphe diskutiert werden, zählen das Pelopion in Olympia und das Heroon des Opheltes in Nemea. Das Pelopion befindet sich auf der Altis, zwischen Zeusaltar, Zeustempel und Heraion. Seit seiner letzten, in klassische Zeit datierten Bauphase wird es durch eine sechseckige steinerne Umfriedung begrenzt und besitzt im Südwesten einen Torbau. Unterhalb der Umfassungsmauer fand sich eine annähernd kreisförmige Steinreihe mit einem Durchmesser von etwa 30 m, die als Begrenzung eines Tumulus angesehen wird. Dessen Errichtung wird in die Mitte des 3. Jt. v. Chr. datiert<sup>213</sup>, die der darüberliegenden architektonischen Fassung ins frühe 4. Jh. v. Chr.<sup>214</sup>;

207 Paus. 2, 19, 8.

208 Paus. 2, 23, 3.

209 vgl. Paus. 2, 28, 3–6.

210 Paus. 9, 18, 4.

211 vgl. Paus. 9, 33, 1.

212 Paus. 6, 23, 3; zur Lokalisierung innerhalb der Stadt s. Pilz 2020, 148 f.

213 Kyrieleis 2003, 11–15; Barringer 2021, 68 f.

214 B. von Mangoldt vermutet, dass die Erwähnung in Pindars Ode – einem Werk, das um 476 v. Chr. datiert wird – ausschlaggebend für die Einrichtung des Kultes für Pelops am Ort des prähistorischen Tumulus gewesen sein könnte: Das von Pindar genannte Grab wurde in Olympia gesucht und mit dem Tumulus in Verbindung gebracht und der Kult deshalb an dieser Stelle eingerichtet: Mangoldt 2013, 49.

dazwischen scheint eine weitere, wohl in spätarchaische Zeit zu datierende Bauphase gelegen zu haben<sup>215</sup>. Identifiziert wurde das Gebäude anhand der Beschreibungen des Pindar und des Pausanias. Pindar überliefert in seiner Olympischen Ode, in Olympia befinde sich das Grab des Pelops<sup>216</sup>. Pausanias beschreibt eine Kultstätte für Pelops in Olympia, die er allerdings nicht als dessen Grab bezeichnet<sup>217</sup>. Seine Angaben zu Lage und Aussehen können mit dem Befund des Pelopions in Einklang gebracht werden. Allerdings wurden darin keine Reste einer Bestattung und auch sonst keine Hinweise auf einen Kult für Pelops entdeckt<sup>218</sup>. So liegt zwar nahe, dass das Pelopion nicht zufällig über den Platz des älteren Tumulus gebaut wurde, auch wenn unklar ist, inwiefern die Verbindung zu dem älteren Bauwerk im Verlauf der Antike gesehen wurde<sup>219</sup>. In jedem Fall handelt es sich an dieser Stelle um die Verehrungsstätte eines Heros an einem Ort, an dem sich auch sein Grab befunden haben soll, ohne dass dort ein Hinweis auf eine Bestattung gefunden werden kann. Ob der Tumulus in den Kult eingebunden war und für das Pelopion ein bestehender leerer Tumulus umgewidmet wurde oder nicht: Wenn der Tumulus tatsächlich absichtlich leer gelassen wurde – das Fehlen von Spuren einer Bestattung also nicht andere, überlieferungsgeschichtliche Gründe hatte –, bleibt die Frage offen, für wen das Kenotaph ursprünglich gedacht war. Dies wird sich mit archäologischen Methoden allerdings wahrscheinlich nicht mehr ermitteln lassen und soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden.

Als ähnliche Fälle könnten weitere Heroa gelten, die B. von Mangoldt in ihrer Untersuchung griechischer Heroa als Kenotaphe bzw. in die von ihr eingeführte Kategorie der „fiktiven

215 Mallwitz 1972, 134 f.; Ekroth 2012, 117 f.; zu den Bauphasen und der Einbindung des Pelopions in das Gesamtareal von Olympia s. a. Lawrenz 2018, 70–73.

216 Pind. O. 1, 90–94; 10, 24.

217 Paus. 5, 13, 1–3.

218 Mangoldt 2013, 48–50 Kat. A 20; 162.

219 So bezweifelt Kyrieleis 2003, 15, dass der Tumulus um diese Zeit überhaupt noch erkennbar war. Er geht davon aus, dass er bereits in der früharchaischen Zeit nur noch teilweise zu sehen war. Auch Ekroth 2012, 101 weist darauf hin, dass sich aus den frühesten Befunden des Pelopions nicht ablesen lässt, dass in der archaischen Zeit eine Verbindung zwischen dem Kult für Pelops und dem früheren Tumulus gezogen wurde. Auch die dort gefundenen Votive geben diese Interpretation nicht her. J. Barringer geht dennoch davon aus, dass zwar keine Kultkontinuität erkennbar ist, dass aber der Ort der späteren Kultstätte sich auf den Tumulus bezog, unabhängig von seiner genauen Zuordnung sicherlich als alt und ehrwürdig empfunden wurde: Barringer 2021, 68 f. Auch der Zeitpunkt der Einrichtung des Pelops-Kultes in Olympia ist Gegenstand einer Diskussion: Mangoldt 2013, 49 vermutet, dass die Erwähnung in Pindars Ode – ein Werk, das um 476 v. Chr. datiert wird – ausschlaggebend für die Einrichtung des Kultes für Pelops am Ort des prähistorischen Tumulus gewesen sein könnte: Das von Pindar genannte Grab wurde in Olympia gesucht und mit dem Tumulus in Verbindung gebracht und der Kult deshalb an dieser Stelle eingerichtet. Es zeichnet sich jedoch eine Tendenz ab, die Einführung des Kultes mindestens in das frühe 6. Jh. v. Chr. zu datieren: Barringer 2021, 68 f. In Verbindung mit der Aufnahme der Wagenrennen als Disziplin der Olympischen Spiele setzt Valavanis 2006, 148–152 den Beginn bereits im frühen 7. Jh. v. Chr. an; s. a. Barringer 2021, 101 f.

Gräber“ (vgl. Kap. 1.4) einordnet. Dazu gehören das Heroon des Asklepios in Epidauros<sup>220</sup>, des Melikertes-Palaimon in Isthmia<sup>221</sup>, des Hyakinthos in Amyklai<sup>222</sup> sowie das sogenannte Heroon oder Ophelteion von Nemea. Letzteres ist besonders aufschlussreich, da sich der archäologische Befund mit einer literarischen Quelle in Verbindung bringen lässt: Pausanias' erwähnt in seiner Beschreibung von Nemea das Grabes des Opheltes<sup>223</sup>, das in einem Gebäudekomplex vor Ort erkannt wird. Die von Pausanias beschriebene Form – eine steinerne Umfassungsmauer mit mehreren Altären – findet sich in dem als Heroon bekannten Gebäude in Nemea wieder<sup>224</sup>. Darin befindet sich auch ein Grabhügel, der für den Heros aufgeschüttet worden sein könnte. Der Zeitpunkt seiner Errichtung ist unklar. Für das Heroon sind drei Bauphasen zu erkennen, die sich in die früharchaische, spätarchaische und hellenistische Zeit datieren lassen. Bei den Ausgrabungen fanden sich auch hier keine Hinweise auf eine Bestattung, weshalb es nahe liegt, das Monument als Kenotaph einzuordnen<sup>225</sup>.

Die archäologischen Untersuchungen von Heroa für mythische Gestalten machen deutlich, dass es sich hier um einen Grenzfall handelt: In gewisser Weise liegt die Annahme nahe, man müsse Heroa für mythische Helden notwendigerweise als Kenotaphe betrachten – schließlich enthielten sie keine Bestattungen. Andererseits fehlen die Bestattungsbefunde hier aus einem anderen Grund als bei Kenotaphen für historische Personen. Da Erinnerungsmonumente für mythische Gestalten nie echte Gräber hätten sein können, sind sie eher in eine weitere, eigene Kategorie einzuordnen. Allerdings steht hier die moderne Betrachtungsweise im Widerspruch zum antiken Geschichtsbild, nach dem die aus heutiger Sicht mythische Welt von einem Großteil der Menschen als Teil der frühen Geschichte aufgefasst wurde<sup>226</sup>.

## 2.1.2 Staatliche Kenotaphe zur Ehrung von Kriegstoten

### 2.1.2.1 Kollektive Kriegergräber und -kenotaphe in der griechischen Poliswelt

Auch kollektive Kenotaphe konnten auf Initiative einer Polis errichtet werden. Für die Untersuchung solcher kollektiver Denkmale eignet sich besonders eine Betrachtung von

220 Mangoldt 2013, 71–73 Kat. B 9; 163. Zu Quellen über weitere Orten, an denen sich ein Grab des Asklepios befunden haben soll, s. Mangoldt 2013, 163 Anm. 328.

221 Mangoldt 2013, 163.

222 Mangoldt 2013, 19–21 Kat. A 2; 162.

223 Paus. 2, 15, 3.

224 Miller 1990, 104–107.

225 Mangoldt 2013, 44–46 Kat. A 18; 162.

226 Habicht 1985, 71 f.; Graf 2004, 117–137; Beck – Wiener 2009, 27 f.; als Beispiel für diese Auffassung s. a. Cancik 2004 zu den antiken Versuchen, den Trojanischen Krieg absolut zu datieren.

Kriegergräbern und -kenotaphen aus der Zeit der Perserkriege, da um diese Zeit diese Form der Bestattung und Erinnerung für griechische Poleis an Bedeutung gewann. Das staatliche Kollektivgrab für Personen, die bei militärischen oder zivilen Unternehmungen im Auftrag der Polis starben, geht allerdings weiter zurück. Es lässt sich mindestens bis ins 6. Jh. v. Chr. zurückverfolgen. Ein frühes Beispiel ist ein wohl in archaischer Zeit errichtetes Monument in Ambrakia (dem heutigen Arta), nicht weit außerhalb des südlichen Stadtttores<sup>227</sup>. Es handelt sich dabei sehr wahrscheinlich um ein Kenotaph für in einem Konflikt gestorbene Bürger, wobei der historische Kontext seiner Erbauung unklar ist. Auf der Grundlage von epigraphischen Vergleichen wird das Monument in die Mitte des 6. Jh. v. Chr. datiert<sup>228</sup>. Von der Einfassung eines rechteckigen Grabbezirks sind die Frontseite und Teile der Seitenmauern erhalten. Sie ist aus hellen Kalksteinquadern gemauert von monumentalen Ausmaßen: Die Fassade zur Straße hin ist 12,40 m lang und 2,50 m hoch. Die Inschrift an der Frontseite ehrt (mindestens) vier Männer aus Ambrakia – Nausistratos, Kallitas, Araththios und Euxenos –, die ums Leben kamen, während sie eine Delegation aus Korinth begleiteten. Das Monument wurde von Anfang an als Kenotaph gedeutet, auch weil die Inschrift – wohl irrigerweise – als Bezeichnung eines Kenotaphs verstanden wurde<sup>229</sup>. Unabhängig davon liegt aber eine Deutung als Kenotaph nahe: Der Tod der Geehrten außerhalb Ambrakias in Kombination mit dem Fehlen jeglicher Bestattungsbefunde machen diese Deutung wahrscheinlich<sup>230</sup>. Das Monument wird teils als Ehrung der Toten einer Seeschlacht angesehen<sup>231</sup>; die Inschrift lässt dies aber offen, und es könnte sich bei der Auseinandersetzung auch um einen kleineren, lokalen Konflikt gehandelt haben anstatt um einen Krieg zwischen mehreren Poleis<sup>232</sup>. In jedem Fall muss der Auftrag der Delegation für Ambrakia, eine korinthische Apoikie<sup>233</sup>, eine verantwortungsvolle Aufgabe von hoher politischer Bedeutung gewesen sein. Außergewöhnlich ist jedenfalls, dass die Namen der Verstorbenen in das Epigramm eingeflochten wurden. Auch die ausgesprochen sorgfältige Ausführung der Inschrift, die Dimensionen des Gesamtmonuments und dessen Platzierung an einem prestigeträchtigen Platz in der Nekro-

227 Das Monument kam 1986 bei einer Rettungsgrabung im heutigen Arta zutage. Ilias Andreou publizierte eine Übersicht über den Grabungsbefund (Andreou 1986a), während Ioanna Andreou eine erste Lesung der Inschrift vorlegte (Andreou 1986b); s. a. SEG 41, 540; zu Korrekturen dieser Lesung und zur Übersetzung s. Schröder 2019, 95 m. Anm. 383.

228 Andreou datierte es etwas früher; s. zu der Diskussion Schröder 2019, 96 Anm. 387.

229 Anlass zu dieser Interpretation waren die letzten Wörter der zweiten Zeile der Inschrift, die als „κὲν ἐν τάφο“ gelesen wurden. Hier mag es sich um einen Zirkelschluss oder schlicht einen Lesefehler gehandelt haben – jedenfalls wird dieser Teil der Inschrift inzwischen nicht mehr als Bezeichnung eines Kenotaphs gelesen, s. Schröder 2019, 95 m. Anm. 383.

230 Der Grabungsbericht (Andreou 1986a) nennt keine Hinweise auf Befunde, die zu einer Bestattung gehören könnten; s. a. Bousquet 1992, 597; Randone 2013, 34.

231 So etwa Schörner 2007, 147.

232 Zu Überlegungen zu den involvierten Bevölkerungsgruppen s. Bousquet 1992, 600 f.; Randone 2013, 36–41; Schröder 2019, 95.

233 Zu den Quellen zur Gründung Ambrakias s. Hansen – Nielsen 2004, 355.

pole sprechen für die hohe Bedeutung des Denkmals<sup>234</sup>. J. Schröder arbeitete überzeugend heraus, wie die Polis das Kenotaph nutzte, um ihre die Bedeutung und Leistung und vor allen Dingen ihre bürgerschaftliche Geschlossenheit auszudrücken<sup>235</sup>. Diese Botschaft ist umso bemerkenswerter, als sie um diese Zeit noch nicht selbstverständlich war: Bei der Inschrift des Kenotaphs handelt es sich um die erste bisher belegte Nennung des Namens Ambrakia<sup>236</sup>. Das Kenotaph dient also ebenso der Ehrung einzelner verdienter Bürger wie der Selbstbehauptung einer noch jungen Polis. Selbst wenn in Ambrakia die Geehrten keine Kriegstoten im engeren Sinne sein sollten, teilt dieses offenbar aus öffentlicher Hand gestiftete Kenotaph diese zentrale politische Funktion mit staatlichen Kenotaphen für Kriegstote.

Für staatliche Kenotaphe für Kriegstote können unterschiedliche Standorte gewählt werden. Die beiden typischen Orte der kollektiven Erinnerung an Tote eines Krieges sind entweder am Ort der Schlacht, in der sie starben, oder in der Polis, für die sie gekämpft hatten. Bestattungen von Kriegstoten am Ort der Schlacht spielen in der griechischen Literatur seit frühester Zeit eine Rolle. In der Ilias bestatten beide Seiten ihre Toten während einer zu diesem Zweck vereinbarten Waffenruhe<sup>237</sup>; eine herausgehobene Rolle nimmt später die Verbrennung und Bestattung des Patroklos ein<sup>238</sup>. Der Opfer von Kriegen der mythischen Vorzeit wurde offenbar auch mit Kenotaphen: Noch Pausanias besichtigte in Argos ein Kenotaph (τάφος κενός) für die argivischen Opfer des Trojanischen Krieges<sup>239</sup>. Aus literarischen und epigraphischen Quellen sind für die griechische Welt sowohl Rückführungen als auch Bestattungen am Ort einer Schlacht belegt<sup>240</sup>. Einige Poleis, darunter Sparta, neigten dazu, ihre Kriegstoten nicht weit vom Ort der Schlacht entfernt zu bestatten (wobei einige Funde lakonischer Grabstelen als Markierungen zusätzlicher Kenotaphe interpretiert werden könnten, s. Kap. 2.2.2.1). Ausgenommen von dieser Regel waren laut Plutarch nur die spartanischen Könige<sup>241</sup>. Im Gegensatz dazu wurden die athenischen Kriegstoten in der

234 Müller 1993, 60; Schröder 2019, 96.

235 Schröder 2019, 96 f.

236 Andreou 1997, 95.

237 Hom. Il. 7, 421–432.

238 Hom. Il. 23, 110–257. Zur Bestattung von Kriegstoten in den homerischen Epen und im griechischen Mythos allgemein s. a. Pritchett 1985, 95–102.

239 Paus. 2, 20, 6.

240 s. z. B. die ausführliche Quellensammlung von Pritchett 1985, 153–235.

241 Plut. Ages. 40, 3.; s. a. Jacoby 1944, 44 Anm. 28; Pritchett 1985, 133 f. Herodot (6, 58, 3) überliefert, dass für einen spartanischen König, der im Kampf starb, in Sparta ein Bildnis zu Grabe getragen wurde. Aus diesem Bericht könnte sich konstruieren lassen, dass im Kampf gestorbene spartanische Könige Kenotaphe erhielten. Allerdings bedeutet Herodots Bericht nicht unbedingt, dass dies ein allgemein üblicher Brauch war. Herodot dürfte nur der Fall des Leonidas bekannt gewesen sein, aus dem er eine allgemeingültige Regel ableitete. Nach Herodots Schaffenszeit gab es jedoch mindestens zwei weitere im Kampf gestorbene spartanische Könige: Agesipolis (Xen. Hell. 5, 3, 19) und Agesilaos (Plut. Ages. 40, 3). Beide wurden den antiken Berichten zufolge einbalsamiert nach Sparta transportiert. Für Leonidas wurde wohl nur deshalb ausnahmsweise ein Bildnis als Ersatz bestattet, weil sein Leichnam zunächst fehlte: Schaefer

Regel nicht nahe dem Schlachtfeld, sondern regelmäßig feierlich in einem Staatsgrab im Kerameikos bestattet<sup>242</sup>. Laut Thukydides wurde bei jeder Zeremonie eine leere Bahre für diejenigen mitgeführt, die nicht geborgen werden konnten<sup>243</sup>. So wurde das Staatsgrab für einige der dort Geehrten zum Kenotaph. Auch bei anderen Kollektivbestattungen nach einer Schlacht ist davon auszugehen, dass nicht immer alle Toten identifiziert werden konnten. So ordnete beispielsweise Ricci Denkmäler dieser Art als „Mischtyp“ („tipo misto“) ein, also als Monumente, die Elemente eines Grabes und Kenotaphs aufweisen<sup>244</sup>. Archäologisch lässt sich dies kaum verifizieren. Dazu wären eine vollständige Inschrift oder eine andere zuverlässige Überlieferung zur Zahl der Toten und ein Abgleich mit der Individuenzahl im archäologischen Befund notwendig, was in aller Regel nicht möglich ist. Daher muss bei Kollektivgräbern für Kriegstote meist offen bleiben, ob alle dort Geehrten tatsächlich an dieser Stelle bestattet liegen.

---

1963, 323–328; Chantraine 1980, 80 f.; Hodkinson 2000, 262 f.; Ogden 2007, 249. Dagegen vertritt Toher 1999 die Ansicht, es habe sich unabhängig von Herodots begrenzter Kenntnis um eine allgemeingültige Regel gehandelt. Pausanias (3, 14, 1) bezeichnet das Monument später als *μνημα*, was sowohl „Grab“ als auch „Kenotaph“ heißen kann. Allerdings benannte er kurz zuvor das Kenotaph des Brasidas als *τάφος κενός* und hebt es damit von den anderen Monumenten ab. Brasidas' Kenotaph verortet Pausanias westlich der Agora und bezeichnet es als sehenswertes Monument aus Marmor. Der spartanische Feldherr Brasidas war 422 v. Chr. in der Schlacht von Amphipolis gestorben und vor Ort bestattet. In Amphipolis sah man Brasidas als Retter an und erklärte ihn zum zweiten Gründer der Stadt. Die Stadt distanzierte sich damit von ihrem ursprünglichen Gründer, dem Athener Hagnon, und richtete stattdessen für Brasidas einen Heroenkult ein. Er wurde ungewöhnlicherweise innerhalb der Stadt bestattet, und ihm zu Ehren fanden jährliche Opfer und Agone statt: Thuk. 5, 11, 1; Malkin 1987, 229–231; Schörner 2007, 148; Jones 2010, 24–26. Amphipolis positionierte sich damit im athenisch-spartanischen Konflikt strategisch auf spartanischer Seite: Isaac 1986, 44 f. Brasidas' Grab in Amphipolis konnte allerdings archäologisch nicht nachgewiesen werden: Antonaccio 1995, 267. Aus Pausanias' anschließender Beschreibung der Gräber der Feldherren Leonidas und Pausanias geht nicht hervor, ob die jährlichen Kulthandlungen nur den letzteren beiden Feldherren galten oder auch Brasidas. Rawlings 2007, 199 bezieht den Satz auf alle drei Monumente. Malkin 1987, 230 Anm. 151 meint dagegen, es gebe keine Anzeichen für einen offiziellen Kult für Brasidas in Sparta. Es bleibt unklar, ob es sich bei dem Kenotaph für Brasidas um eine städtische Ehrung (vielleicht um ein Kenotaph zur Beanspruchung, vgl. Kap. 2.1.1) oder um ein familiäres Kenotaph (vgl. Kap. 2.2) handelte. Über die Ausgestaltung dieses vorübergehenden Kenotaphs ist nichts bekannt. Die modernen Identifizierungsversuche und Legendenbildungen um Leonidas' Grab in Sparta untersuchte (Matalas 2017, 41 f. 50–53), allerdings erwähnt Pausanias (3, 14, 1), es habe zu seiner Zeit dort jährliche Kultveranstaltungen gegeben. Jacoby 1944, 43 Anm. 23 geht davon aus, dass dieser Kult eine kaiserzeitliche Einrichtung war, und äußert Zweifel daran, dass eine nachträgliche Überführung des Leichnams des Leonidas tatsächlich stattgefunden hat.

242 Thukydides (2, 34, 1–6) beschreibt die Zeremonie der Bestattung im Demosion Sema. Der Brauch hielt nach verbreiteter Forschungsmeinung mit oder kurz nach den Reformen des Kleisthenes Ende des 6. Jh. v. Chr. (Stupperich 1977, 220; Rausch 1999, 221. 248; Arrington 2010a, 503–509) oder um 480 v. Chr. (Oakley 2004, 215) in Athen Einzug und war um 470/60 v. Chr. vollständig entwickelt (Clairmont 1983, 12 f.; Hannah 2010, 273). Zur Lokalisierung innerhalb des Kerameikos s. Arrington 2010a, 510–528. Zu Verlustlisten athenischer Kriege als Quelle s. a. Rausch 1999, 224–227.

243 Thuk. 2, 34, 3.

244 Ricci 2006, 51 f. Kat. 32 (Marathon); 52 Kat. 33 (Plataiai); 105 (allgemein).

Nach der Schlacht von Marathon wich man in Athen von der Tradition der Rückführung der Kriegstoten ab und bestattete die (der Überlieferung nach 192<sup>245</sup>) in dieser Schlacht gestorbenen Athener stattdessen am Ort der Schlacht. Thukydides weist darauf hin, dass dies eine Ausnahme sei, und erklärt sie mit der herausragenden Leistung dieser Krieger<sup>246</sup>. Das Monument wurde offenbar über lange Zeit gepflegt: Noch Jahrhunderte später beschrieb Pausanias die in Marathon aufgestellten Listen der dort gestorbenen Athener<sup>247</sup>. Auch Pausanias erklärt die Abweichung von der Athener Bestattungstradition mit dem besonderen Mut der dort Geehrten<sup>248</sup>. Das Verbleiben am Ort der Schlacht ist hier demzufolge kein Mangel, sondern eine Ehre. Nicht nur für Athen, sondern auch für Marathon war dieser Erinnerungsort von Bedeutung, und die dortige Bevölkerung kümmerte sich laut Pausanias ebenfalls um die Denkmäler<sup>249</sup>. In Marathon wird ein Grabhügel mit dem von Pausanias beschriebenen Monument in Verbindung gebracht, unter dem eine Ascheschicht mit Knochenresten und attische Keramik des späten 6. und frühen 5. Jh. v. Chr. gefunden wurden<sup>250</sup>. Zusätzlich zu dem Grabmal in Marathon scheint es in Athen ein Kenotaph für diese Kriegstoten gegeben zu haben. Dies zeigte A. Matthaïou anhand eines Inschriftenfragments aus Athen<sup>251</sup>. Der durch den Archontennamen in das Jahr 176/175 v. Chr. datierte Erlass dokumentiert einen Brauch der athenischen Epheben: Sie hielten sowohl in Marathon als auch am sogenannten Polyandrion in Athen einen Wettkampf zu Ehren der Toten ab<sup>252</sup>. Daraus ergibt sich, dass es in Athen (bzw. sicherlich knapp außerhalb der Stadt) ein Monument gegeben haben muss, das die Toten der Schlacht von Marathon ehrte. Sein genauer Standort, der Zeitpunkt seiner Erbauung und seine Gestaltung gehen aus der Inschrift nicht hervor. Matthaïou vermutet ein Monument, wie es auf einem Fragment einer attisch-rotfigurigen

245 Die ungewöhnlich konkrete Anzahl 192 überliefert Herodot (6, 117); sie mag durchaus plausibel sein, da ihm Inschriften, die die Namen der Toten verzeichneten, als Quelle gedient haben können: Evans 1993, 287.

246 Thuk. 2, 34, 5.

247 Paus. 1, 29, 3.

248 Paus. 1, 29, 4.

249 Paus. 1, 29, 4.

250 Goette – Weber 2004, 78 Abb. 94; H. Schliemann erforschte den Tumulus als erster, hielt ihn jedoch erstens für prähistorisch und zweitens für ein Kenotaph, da er keine menschlichen Überreste ausmachen konnte: Schliemann 1884. Griechische Ausgrabungen brachten einige Jahre später die Ascheschicht mit Knochen und Keramik zutage und zogen daher die Verbindung des Tumulus zur Schlacht von Marathon: Stais 1890; Stais 1893; zur Grabungsgeschichte s. a. Hammond 1968, 12–18; Pritchett 1985, 126–129; Petrakos 1995, 19–24; zu den Funden s. Hölkeskamp 2001, 340; Steinhauer 2009, 117–139. Die Identifizierung des Grabhügels als das Grab für die athenischen Kriegstoten ist allerdings nicht universell anerkannt: Fromherz 2011, 388–391 weist auf die ungenauen Ortsangaben bei Thukydides und Pausanias hin und warnt vor Zirkelschlüssen in der Datierung der Keramik.

251 Das Fragment wurde auf der Athener Agora gefunden: Ag I 7529; IG II3,1, 1313.

252 Matthaïou 2003, 197 f. Die ins Jahr 123/122 v. Chr. datierte Inschrift IG II2, 1006 erwähnt diese Kulthandlungen ebenfalls. Zu Einrichtungszeitpunkt, Kontinuität und Charakter des Kults s. a. Ekroth 2002, 111–116 (ohne Besprechung der Inschrift IG II3,1, 1313).

Loutrophoros abgebildet ist<sup>253</sup> – eine Reihe gleichartiger Stelen, die nebeneinander auf einer gemeinsamen Basis stehen und Listen mit den Namen derer tragen, die in athenischen Kriegen gestorbenen sind<sup>254</sup>. Er bringt das inschriftlich überlieferte Denkmal mit drei Blöcken eines Monuments in Verbindung, auf dem drei Epigramme erhalten sind, die sich auf die Perserkriege und in mindestens einem Fall auf die Schlacht von Marathon beziehen lassen<sup>255</sup>. Es wurde vermutlich kurz nach der Schlacht von Marathon aufgestellt und später um weitere Epigramme ergänzt<sup>256</sup>. Eine Deutung dieses Monuments als Kenotaph erschien möglich, aber keineswegs zwingend, da sich diese Funktion aus der seiner Gestaltung allein nicht ablesen lässt<sup>257</sup>. Als ursprünglicher Aufstellungsort des Denkmals wurde zuerst die Athener Agora vermutet<sup>258</sup>. Erst nachdem der Fundorts des dritten Blocks im Demosion Sema nahe dem Dipylon-Tor ermittelt werden konnte, erlaubte dies die Lokalisierung des Denkmals an dieser Stelle<sup>259</sup>. Die Platzierung im Kerameikos unter den anderen Gräbern sowie die Verbindung mit der Inschrift, die für das Denkmal die gleichen Rituale attestiert wie für das Grabmal in Marathon, legen eine Interpretation als Kenotaph nahe. Eine offene Frage ist, ob dieses Kenotaph als Ersatz für das Grabmal in Marathon geschaffen wurde, zu einer Zeit, als dieses nicht zur Verfügung stand, oder ob es zusätzlich zu der Begräbnisstätte in Marathon erbaut wurde, damit die Athener Bevölkerung zur Ehrung der Toten dieser aus ihrer Sicht bedeutenden Schlacht einen Bezugspunkt in ihrer eigenen Stadt hatte, auch wenn die Entfernung von Athen nach Marathon nicht schwer zu überwinden war und die Reise für die Athener Epheben der hellenistischen Zeit offenbar kein Hindernis darstellte. Das Kenotaph in Athen könnte erbaut worden sein, um im Kerameikos ein möglichst vollständiges Abbild der wichtigen athenischen Schlachten zur Schau stellen zu können – ausgerechnet die Schlacht von Marathon sollte unter den Staatsgräbern im Kerameikos nicht fehlen. Dies deutet auf eine Funktion von Erinnerungsstätten für Krieger in der Heimatstadt hin, auf die auch J. Schröder in ihrer Untersuchung griechischer Kriegsdenkmalen hinweist: Während der Grabhügel in Marathon isoliert von anderen Denkmälern stand, bot ein Denkmal in Athen die Möglichkeit, das Gedenken an die in dieser Schlacht gestorbenen

253 Amsterdam 2455; BAPD 42150; Bradeen 1967, Taf. 70 d. Schon Wolters 1913 deutete die Darstellung als Monument mit Namenslisten athenischer Kriegstoter; ähnlich Bradeen 1967, 324 f. Taf. 70 d; Matthaiou 2003, 195; Hannah 2010, 273 f. Abb. 11, 1; s. a. Meyer 1993, 108 Anm. 18.

254 Die Abbildung ist im Einklang mit Pausanias' Beschreibung der Gräber für Kriegstote an der Akademiestraße im Kerameikos: Paus. 1, 32, 3.

255 Oliver 1933, 480–494; Oliver 1935, 195; Meritt 1956; Rausch 1999, 236 f.; Steinhauer 2009, 122 f. Abb.

256 Rausch 1999, 238 f.; Keesling 2010, 117 f.

257 Kurtz – Boardman 1971, 257.

258 s. Oliver 1933, 480–494; Oliver 1935, der bereits die ersten beiden gefundenen Blöcke dieses Monuments miteinander in Verbindung brachte und als Kenotaph für die Toten der Schlacht von Marathon auf der Agora deutete.

259 Matthaiou 2003, 198–202. s. a. Rausch 1999, 234 f.; Keesling 2010, 117 f.

Bürger in einen Gesamtkontext staatlicher Erinnerungspolitik einzuordnen, der sich erst aus der gemeinsamen Betrachtung mit anderen Denkmälern vor Ort ergab<sup>260</sup>.

Das Kenotaph kann auch der zusätzlichen Betonung der Leistung der Toten der Schlacht von Marathon gedient haben. Ab der Gründung des Attisch-Delischen Seebunds hatte Athen ein verstärktes Interesse daran, die Erinnerung an seine eigenen militärischen Leistungen wachzuhalten – insbesondere an diejenigen, an denen Sparta nicht beteiligt war –, um seine Führungsrolle sowohl innerhalb des Seebundes als auch darüber hinaus zu untermauern<sup>261</sup>. Ameling hält es außerdem für möglich, dass das wohl noch im Jahr 490 v. Chr. erbaute Grabmal in Marathon von den Persern bei ihrem erneuten Einmarsch nach Griechenland um 480 v. Chr. zerstört wurde und man das Kenotaph in Athen als Ersatz baute. Das ursprüngliche Denkmal in Marathon müsste dann später wieder aufgebaut oder durch ein neues ersetzt worden sein (das dann Pausanias sah)<sup>262</sup>. Wenn Matthaiou's Interpretation richtig ist, müssen beide Monumente aber zumindest eine Zeit lang gleichzeitig bestanden haben.

Unklar bleibt, ob es in Athen weitere Kenotaphe für die Toten der späteren Schlachten der Perserkriege gab. N. Arrington vermutet, dass das Kenotaph für die Toten der Schlacht von Marathon einzigartig war und dies der Grund dafür ist, dass sowohl Thukydides als auch Pausanias bei ihrer Beschreibung des Demosion Sema im Kerameikos die Abwesenheit der Toten von Marathon erwähnen, die der anderen Schlachten aber nicht<sup>263</sup>. Denkbar ist aber auch, dass das Monument später um die Listen der Toten aus den Schlachten von Salamis und Plataiai ergänzt und so auch für sie zum Kenotaph wurde<sup>264</sup>.

Andere Poleis wählten jedenfalls durchaus auch nach anderen Schlachten der Perserkriege ähnliche Erinnerungsformen, offenbar in Analogie zur Ehrung der Toten in Marathon. Herodot nennt fünf Poleis, die ihre Kriegstoten in Plataiai bestatteten: Sparta, Athen, Tegea, Megara und Phleious<sup>265</sup>. Diese Quelle ist besonders für die Bestattungspraxis der Polis Megara interessant, da sie sich mit einer in Megara gefundenen Inschrift verbinden lässt<sup>266</sup>. Die Inschrift stammt aus spätantiker Zeit, ist aber eine Erneuerung eines älteren Denkmals<sup>267</sup>. Sie ehrt die Toten mehrerer Schlachten der Perserkriege: der Seeschlachten von Kap Artemision und Salamis und der Schlachten von Mykale und Plataiai. Ihr Inhalt ist im Einklang mit dem Bericht des Pausanias, der von einem Grabmal (τάφος) innerhalb der Stadt Megara zu Ehren

260 Schröder 2019, 176.

261 Hölkeskamp 2001, 347–349.

262 Ameling 2011, 22 f.

263 Arrington 2010a, 505 f.

264 Rausch 1999, 238 f.; Keesling 2010, 117 f.

265 Hdt. 9, 85, 3.

266 IG VII, 53.

267 Tod 1946, 24 f. Kat. 20; Kierdorf 1966, 17 Anm. 5; Chaniotis 1988, 255 f. Kat. D 57; Welwei 1991, 67 f. Anm. 13; Schröder 2019, 177. Zur Kultpraxis um dieses Denkmal s. Ekroth 2002, 117 f.

der Toten der Perserkriege wusste<sup>268</sup>. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich auch hier um ein Kenotaph<sup>269</sup>. Dafür spricht sowohl Herodots Bericht, dass es ein megarisches Kollektivgrab in Plataiai gebe<sup>270</sup>, als auch der Standort des Denkmals, das sich im Zentrum der Stadt Megara anstatt in einer ihrer Nekropolen befindet. Für diejenigen unter den dort Geehrten, die in dem Gemeinschaftsgrab nahe dem Ort der Schlacht bestattet wurden, muss es sich bei dem innerstädtischen Denkmal in Megara um ein Kenotaph zusätzlich zum Grab gehandelt haben. Vermutlich galt Ähnliches auch für die Toten aus den anderen in der Inschrift erwähnten Schlachten. Angesichts der Vielzahl von Schlachten mit unterschiedlichem Ausgang könnte das Kenotaph auch gleichzeitig für einige der Geehrten ein Kenotaph als Ersatz für ein Grab sein, was besonders bei den Opfern der Seeschlachten nahe liegt<sup>271</sup>.

Mindestens so interessant wie Herodots Bericht über die Poleis, die Kollektivgräber in Plataiai errichteten, sind seine Aussagen zu den Poleis, die dies nicht taten. Herodot fügt seiner Aufzählung der fünf Kollektivgräber in Plataiai die Bemerkung hinzu, dass alle anderen derartigen Denkmäler, die in Plataiai zu sehen sind, leer seien (χώματα κεινά). Demnach müssten mehrere Poleis solche leeren Tumuli errichtet haben; Herodot ordnet aber nur einen davon einer Polis zu: das Monument, das als Grab (τάφος) der Aigineten bekannt sei. Diese Denkmäler wurden Herodot zufolge von Poleis errichtet, die nicht an der Schlacht teilgenommen hatten. Das Aiginetengrab sei zehn Jahre nach der Schlacht – also etwa 469 v. Chr. – auf Initiative Aiginas von dem Plataier Kleades in Auftrag gegeben worden. Als Motivation nennt Herodot das schlechte Gewissen derer, die nicht dort gegen die Perser gekämpft hatten. Die leeren Tumuli sollten laut Herodot eine Mahnung für spätere Generationen sein. Er beruft sich auf eigene Nachforschungen, benennt aber nicht genau, von wem er diese Erklärung gehört haben will<sup>272</sup>. Dieser Bericht wirft einige Fragen auf. Zum einen widerspricht Herodot seiner eigenen Darstellung, nach der 500 Aigineten an der Schlacht von Plataiai teilnahmen<sup>273</sup>. Zum anderen scheint die Motivation für die Errichtung

268 Paus. 1, 43, 3.

269 Die Deutung des Monuments in Megara als Grab oder Kenotaph wurde durchaus kontrovers diskutiert, s. u. a. Wade-Gery 1933, 96 (Tendenz zum Kenotaph); Prandi 1990, 64 f. (Tendenz zum Grab); Guijarro Ruano 2016, 38 (Tendenz zum Kenotaph). Dabei sollte allerdings die Bedeutung von Pausanias' Wortwahl nicht überschätzt werden. Angesichts der Tatsache, dass Pausanias, wie viele andere antike Autoren, keine sprachliche Unterscheidung zwischen Gräbern und Kenotaphen trifft bzw. Kenotaphe als Unterart von Gräbern betrachtet (vgl. Kap. 1.5), steht einer Deutung eines von Pausanias als τάφος benannten Monuments als Kenotaph nichts im Wege. Vgl. auch Schörner 2007, 147 f. und Schröder 2019, die das Monument in Megara zu Recht als Kenotaph aufführen. Auf die aus heutiger Sicht unscharfe Begriffsverwendung durch Pausanias weist auch Petrovic 2007, 198 hin, der allerdings das Kenotaph als „Heroon“ bezeichnet.

270 Hdt. 9, 85, 3. Zu Megaras Beteiligung an der Schlacht von Plataiai s. Hdt. 9, 28; Munro 1904, 152 f.; Petrovic 2007, 197 f.

271 s. a. Schörner 2007, 147 f.

272 Hdt. 9, 85, 3.

273 Hdt. 9, 28, 6.

nur mäßig plausibel. Der leere Grabhügel wäre nicht als Kenotaph konkreten Personen gewidmet, sondern hypothetischen Personen, die es nicht gab, aber hätte geben sollen. Gleichzeitig würde die durch das Denkmal implizierte selbstkritische Haltung Aiginas konkreten Personen gelten, nämlich denen, die an der Schlacht hätten teilnehmen können – ein Personenkreis, der nur zehn Jahre später sicherlich überwiegend noch lebte. Nähme man ungeachtet der internen Widersprüche Herodots Aussage wörtlich, würde dies das von ihm beschriebene Bauwerk in die Nähe eines Kenotaphs rücken, das für lebende Personen zum Zweck einer negativen moralischen Aussage oder aber einer Täuschung errichtet wurde (vgl. Kap. 2.3.2)<sup>274</sup>. Plausibler ist aber, dass Herodots übriger Bericht stimmt und dass diese ihm vom Hörensagen bekannte Motivation der Polis Aigina eine Fehldeutung ist. Aigina hatte sich zur Zeit der Schlacht von Marathon noch versöhnlich gegenüber dem Perserreich verhalten, sich aber kurz darauf der Koalition der griechischen Poleis angeschlossen und in entscheidender Rolle an der Seeschlacht von Salamis teilgenommen<sup>275</sup>. Seine anfängliche propersische Haltung hing Aigina aber noch längere Zeit nach<sup>276</sup>. Dass es für die bei Plataiai gestorbenen Aigineten dort kein Grab gab, mag erschwerend hinzugekommen sein, kann aber in Wirklichkeit andere Gründe gehabt haben. Der Ort der Bestattung der aiginetischen Toten ist nicht bekannt, ebenso wenig die Gründe für die Wahl eines von den anderen Poleis abweichenden Ortes. Aiginas fehlende Teilnahme an der Schlacht kann aus dem Fehlen eines Grabes an dieser Stelle jedenfalls nicht abgeleitet werden. Im Gegenteil sollte ein Grab oder Kenotaph am Ort einer Schlacht grundsätzlich als Zeichen der Anwesenheit der errichtenden Polis verstanden werden<sup>277</sup>. Wenn dieses von Herodot beschriebene, archäologisch nicht fassbare Monument tatsächlich existierte, dann scheint es daher am plausibelsten, dass Aigina Jahre später beschloss, seine offenbar von manchen bestrittene Präsenz in dieser entscheidenden Schlacht zu bekräftigen, indem es zusätzlich zu dem offenbar an anderer Stelle errichteten Grab ein Kenotaph unter die Kollektivgräber der anderen Poleis einreihete.

Dass sowohl kollektive Gräber als auch Kenotaphe zum Beweis oder zur Bestätigung der Leistung einer Polis in einem Krieg dienen konnten, zeigt auch der Bericht des kaiserzeitlichen Autors Plutarch von der Ehrung der korinthischen Kriegstoten aus der Seeschlacht von Salamis. Er überliefert, dass es für sie ein kollektives Grab (wohl in Attika nahe dem Schauplatz der Schlacht) und ein Kenotaph (κενοτάφιον) in Korinth gegeben habe<sup>278</sup>. Plutarch verteidigt die Polis Korinth gegen Herodots Anschuldigungen, sich in den Perserkriegen feige verhalten zu haben. Als Belege für den ehrenwerten Beitrag des korinthischen Heeres

---

274 s. a. Schörner 2007, 146 Anm. 1233, die allerdings diese Art von Monumenten nicht zu den Kenotaphen zählt.

275 Podlecki 1976, 405; Figueira 1981.

276 Mit Aiginas wohl unverdientem propersischen Ruf im Nachklang der Perserkriege beschäftigte sich ausführlich Irwin 2011, 418–424.

277 So auch Irwin 2011, 419.

278 Plut. De Herodoti malignitate 39.

führt Plutarch die Inschriften an, die auf den beiden Monumenten gestanden hätten und die er im Wortlaut zitiert, sowie die Elegie des Simonides, die ebenfalls die korinthische Leistung würdigt<sup>279</sup>. Korinths tatsächliche Leistung lässt sich heute nur noch schwer erschließen. Die Inschriften des Grabes und des Kenotaphs wurden wohl auf Initiative der Polis Korinth aufgestellt und sind daher keine unabhängige Quelle. Es gibt aber weitere Quellen, die darauf hindeuten, dass Korinth auch von den anderen Poleis als bedeutender Verbündeter gewürdigt wurde. Dazu gehört die ursprünglich in Delphi aufgestellte Schlangensäule – ein Weihgeschenk zur Feier der griechischen Erfolge in den Perserkriegen –, auf der Korinth an dritter Stelle nach Athen und Sparta aufgeführt wird<sup>280</sup>. Unklar ist, wie die Erzählung von der Feigheit der korinthischen Soldaten in Herodots immerhin recht zeitnahen Bericht Einzug fand und ob sie zum Zeitpunkt der Errichtung der beiden Denkmäler, von denen Plutarch berichtet, schon im Umlauf war. Ähnlich wie bei dem Kenotaph der in der Schlacht von Plataiai gestorbenen Aigineten diente auch hier das Kenotaph dazu, die von manchen in Zweifel gezogene Leistung einer Polis herauszustellen, auch wenn dies nicht von Anfang an sein primärer Zweck gewesen sein mag. Es ist davon auszugehen, dass dieser Nutzen sowohl bei Grabmälern als auch bei Kenotaphen dieser Art bei der Errichtung mit eingeplant wurde.

### 2.1.2.2 Römische Kollektivbestattungen für Soldaten

Im Gegensatz zur griechischen Poliswelt gibt es aus der römischen Zeit wenige Hinweise darauf, dass verstorbene Soldaten in ihre Heimat zurückgebracht wurden. Eine Rückführung von Kriegstoten war in Rom auch nicht unbedingt gewünscht: Appian berichtet, dass der Konsul P. Rutilius Lupus, der während des Bürgerkrieges 90 v. Chr. in einer Schlacht außerhalb Roms gestorben war, zusammen mit einigen ebenfalls dort gestorbenen Kampfgefährten nach Rom gebracht wurde, um dort bestattet zu werden. Der beklagenswerte Zustand der Leichen habe in Rom solches Entsetzen ausgelöst, dass der Senat beschlossen habe, Kriegstote in Zukunft am Ort der Schlacht zu bestatten, um in Rom kein abschreckendes Bild vom Soldatenleben zu verbreiten<sup>281</sup>. Dass dieses Gesetz für notwendig gehalten wurde, bedeutet, dass zuvor zumindest einige verstorbene Soldaten auf individuelle Initiative zurückgebracht wurden<sup>282</sup>. Am ehesten wird dies bei Personen von hohem Rang der Fall gewesen sein (vgl. z. B. die iulisch-claudischen Thronfolger, Kap. 2.1.3.1). Auch war dies in relativ friedlichen Zeiten wahrscheinlicher als bei Toten, die in Schlachten fielen. In Friedenszeiten hing es vermutlich von der Bereitschaft und den finanziellen Ressourcen der Familie des Verstorbenen ab, ob

279 Zu Simonides als Quelle für Herodot und Plutarch s. Boedeker 1996.

280 Higbie 2010, 187–190.

281 App. civ. 1, 5, 43. Einen entgegengesetzten Ansatz überliefert Plutarch aus der frühen Geschichte Spartas: Der legendäre Gesetzgeber Lykurg habe darauf bestanden, Kriegstote in der Stadt zu bestatten, damit der Nachwuchs sich früh an den Anblick ihrer Gräber gewöhne: Plut. Lyk. 27, 1.

282 Carroll 2006, 159 f.

eine Rückführung in Frage kam<sup>283</sup>. Aber selbst Bestattungen am Todesort waren keineswegs zwingend<sup>284</sup>. So ist die Bestattung eines im dritten Samnitenkrieg gestorbenen Konsuls am Ort der Schlacht für Livius ein berichtenswertes Ereignis<sup>285</sup>, und Tacitus notiert, dass nach der Schlacht von Bedriacum im Vierkaiserjahr 69 n. Chr. gezielt nach dem Leichnam des Legaten Orfidius gesucht wurde, um ihn zu verbrennen und zu bestatten, wohingegen die meisten Soldaten, wenn sie nicht überlebende Freunde in ihrer Einheit hatten, die ihre Bestattung übernahmen, unbestattet auf dem Schlachtfeld liegen blieben<sup>286</sup>. Neben ranghohen Personen konnten auch verdiente Soldaten eine privilegierte Behandlung erfahren, wie der in der Schlacht von Pharsalos gestorbene Centurio Crassinius, den Caesar Appians Bericht zufolge als Ehre für seine herausragenden Taten neben einem Gemeinschaftsgrab gesondert bestatten ließ<sup>287</sup>. Aber auch kollektive Bestattungen für in Schlachten gestorbene römische Soldaten waren nicht die Regel, geschweige denn deren Hervorhebung durch herausragende Monumente. Das erste Mal, dass nach heutiger Kenntnis ein solches Denkmal zumindest diskutiert wurde, war 43 v. Chr. nach dem Sieg Octavians über Marcus Antonius. Cicero sprach in der 14. und letzten seiner sogenannten Philippischen Reden, die er noch im selben Jahr hielt, über die Toten des römischen Bürgerkrieges und schlug vor, für die Toten der siegreichen Seite ein dauerhaftes Denkmal (*immortale monumentum*) zu errichten, das alle bis dahin verliehenen Ehren für römische Soldaten übertreffen sollte<sup>288</sup>. Vermutlich meinte er damit ein Monument in Rom<sup>289</sup>, wobei auch ein Grab auf dem Schlachtfeld denkbar gewesen wäre. In jedem Fall gibt es keine Hinweise darauf, dass dieser Vorschlag umgesetzt oder auch nur ernsthaft in Erwägung gezogen wurde. Cassius Dio überliefert lediglich ein öffentliches Begräbnis für die Toten des Bürgerkrieges, ohne den genauen Ort zu nennen oder ein Monument für die Soldaten zu erwähnen<sup>290</sup>. Die Errichtung eines solchen Denkmals wäre auch politisch heikel gewesen, da es einen Sieg über Soldaten gefeiert hätte, die ebenso römische Bürger waren wie die Angehörigen der siegreichen Truppen – ein Umstand, über den auch Ciceros hartnäckige Versuche, Marcus Antonius zum Staatsfeind zu erklären<sup>291</sup>, kaum hinwegtäuschen konnten. Möglicherweise war Ciceros ungewöhnlicher Vorschlag ohnehin weniger ernst gemeint als vielmehr ein rhetorisches Mittel, um sich selbst in dem noch nicht endgültig überwundenen innenpolitischen Konflikt auf der Seite der Sieger zu positionieren<sup>292</sup>.

---

283 Hope 2003, 80 f. 89 f.

284 Hope 2003, 84 f.

285 Liv. 10, 29, 19–20.

286 Tac. Hist. 2, 45.

287 App. civ. 2, 82.

288 Cic. Phil. 14, 31. 33. Den historischen Kontext dieses Vorschlags diskutiert Sordi 1990.

289 Frischer 1983, 69. 85.

290 Cass. Dio 46, 38, 2.

291 z. B. Cic. Phil. 14, 9–10.

292 Hope 2003, 90; Cooley 2012a, 64–67.

Bei kollektiven Denkmälern für Soldaten stellt sich die Frage, ob sie zumindest für einige von ihnen als Kenotaph dienten. Das nächste kollektive Grabmal für römische Soldaten begegnet uns in den Berichten über Germanicus' Umgang mit den Toten des Varus-Heeres. Germanicus soll den Ort der Varusschlacht besucht und für die dort gestorbenen Römer einen Grabhügel errichtet haben<sup>293</sup>. Tacitus vermerkt, dass diese Tat Tiberius' Missfallen erregt habe, und nennt als einen der möglichen Gründe eine befürchtete Demoralisierung der Truppen durch den Anblick der vielen Toten (vgl. die Bedenken des Senats gegenüber Bestattungen in Rom, s. o.). Unbekannt ist, ob es in der Zwischenzeit keine derartigen Denkmäler gegeben hatte und diese Bestattung daher tatsächlich außergewöhnlich war oder ob sie den Geschichtsschreibern bemerkenswert erschien, weil eine lange Zeit zwischen Schlacht und Errichtung lag, das Denkmal sich in feindlichem Gebiet befand und ein hoch gestelltes Mitglied des Kaiserhauses sich persönlich darum bemühte<sup>294</sup>. Sicher scheint, dass das Monument nicht lange Bestand hatte<sup>295</sup>. Wer darin bestattet werden konnte, war gewissermaßen dem Zufall überlassen, da eine individuelle Identifizierung mehrere Jahre nach der Schlacht kaum noch möglich gewesen sein dürfte. Das Denkmal galt dennoch allen in dieser Schlacht gestorbenen Römern, daher gibt es durchaus gute Gründe, es im Sinne des oben vorgestellten „Teil-Kenotaphs“ bzw. „Mischtyps“ als Kenotaph für einzelne von ihnen zu sehen<sup>296</sup>. Es ist allerdings nicht bekannt, inwiefern das Denkmal beispielsweise die Namen der Soldaten zeigte. Dies scheint eher unwahrscheinlich; es ist anzunehmen, dass das einfache Denkmal die Soldaten kollektiv ehrte und nicht als Individuen.

Im Gegensatz zu diesen nicht individualisierten Monumenten steht eine bemerkenswerte Inschrift aus Adamklissi im heutigen Rumänien. Dort befindet sich ein einzigartiger Komplex aus drei Gebäuden: einem Rundbau, der als Mausoleum bezeichnet wird, einem weiteren Rundbau – dem sogenannten Tropaeum Traiani – und einem Gebäude mit rechteckigem Grundriss, das als Altar von Adamklissi bekannt wurde<sup>297</sup>, obwohl der Bau aufgrund seiner Höhe für die Funktionen eines Altars nicht unbedingt geeignet war<sup>298</sup>.

293 Cass. Dio 57, 18, 1; Tac. Ann. 1, 62; Suet. Cal. 3. Mit den Beschreibungen des Ereignisses in der antiken Literatur beschäftigte sich Clementoni 1990.

294 Hope 2003, 91.

295 Tacitus (Ann. 2, 7) berichtet, dass der Grabhügel nach kurzer Zeit von Germanen verwüstet und kein zweites Mal wieder aufgebaut wurde.

296 Als solchen interpretiert es Ricci 2006, 75 f. Kat. 102.

297 Baradez 1971; Richmond 1967; Trenkler 2016; speziell zum sogenannten Altar Doruțiu 1961; Amiotti 1990; Ricci 2006, 78 f. Kat. 107; Turner 2013. Das Tropaeum Traiani stand seit der ersten Darstellung von Tocilescu u. a. 1895 im Zentrum der Forschungen; die umfassendste Darstellung legte Florescu 1965 vor; s. a. Sâmpetru 1969; Alexandrescu Vianu 1995; Alexandrescu Vianu 2006; Bianchi 1988; Emmerson 2017.

298 Trenkler 2016, 289.

Der sogenannte Altar war an drei Seiten mit Inschriften versehen, die Namen mehrerer Tausend Soldaten nennen<sup>299</sup>. Dies warf die Frage auf, ob es sich bei dem Bauwerk um ein Grab oder Kenotaph für diese Soldaten handelt.

Der sogenannte Altar befindet sich ca. 250 m nordöstlich des Tropaeums und hat eine annähernd quadratische Grundfläche von 11,67 m Seitenlänge bei einer rekonstruierten Wandhöhe von 6 m<sup>300</sup>. Die Inschriftenfragmente, die bei den Ausgrabungen gefunden wurden, müssen an den Seiten dieses Monuments angebracht gewesen sein. Die Hauptinschrift an der Ostseite des Altars verkündet, dass alle diese Soldaten dort für den römischen Kaiser gekämpft haben<sup>301</sup>. Die weiteren Inschriften nennen die Namen der römischen Soldaten sowie Soldaten aus Auxiliärtruppen mit Rang- und Herkunftsangaben. An zweiter Stelle nach dem Kaiser ist, herausgehoben aus der Masse der Soldaten, eine weitere hoch gestellte Persönlichkeit genannt, deren Name ebenfalls nicht erhalten und Gegenstand kontroverser Diskussionen ist<sup>302</sup>. Das Innere des Altars ist nicht weiter differenziert ausgearbeitet und wurde mit einer Schicht aus Erde und Steinen verfüllt. Darin fanden sich einige Fragmente von Gebrauchskeramik, aber keine Spuren von Bestattungen<sup>303</sup>.

Der Rundbau ist nordnordwestlich des Tropaeums gut sichtbar auf einem Hügel platziert. Erhalten sind nur die Reste von vier konzentrischen Mauern in unregelmäßigen Abständen, die aus dem gleichen Kalkstein bestehen wie der Altar<sup>304</sup>. In der Mitte des Gebäudes befand sich eine Grube von etwa 1,50 m Durchmesser, in der sich zwei Knochenfragmente fanden, die Rindern zugeordnet werden. Menschliche Knochen fanden sich dort nicht, und auch sonst kein Material, das auf eine Bestattung hindeutet<sup>305</sup>. Die aufgehende Architektur ist nicht mehr nachzuweisen. Die runde Form könnte für einen Tumulus sprechen. In jedem Fall wird aufgrund der Stärke der Mauern, die für eine einfache Erdanschlüttung nicht notwendig gewesen wären, von einer monumentaleren Fassung ausgegangen<sup>306</sup>. Die Bezeichnung als

---

299 Die Zahlen beruhen auf Hochrechnungen anhand der erhaltenen Namen und schwanken zwischen 3 000 und 5 000 Personen: Amiotti 1990, 209; Trenkler 2016, 286. Da nur wenige Fragmente erhalten sind, sind solche Zahlen nur bedingt verlässlich; entscheidend und unstrittig ist aber, dass es sich um eine hohe Zahl an Namen handelt: Turner 2013, 282.

300 CIL III, 12467; Hope 2003, 91; Cooley 2012a, 71.

301 CIL III, 14214; Doruțiu 1961, 345 f.; Amiotti 1990, 207 f.; Borg 1991, 56 f.; Cooley 2012a, 67; Trenkler 2016, 285.

302 Trenkler 2016, 287–289 fasst die Diskussion prägnant zusammen.

303 Trenkler 2016, 283 f.

304 Trenkler 2016, 289 f.

305 Trenkler 2016, 290; Emmerson 2017, 317.

306 Poulter 1986, 525. Er hält beide Monumente für trajanisch; seine Rekonstruktion ist allerdings auch dann plausibel, wenn man von einer domitianischen Datierung ausgeht: Emmerson 2017, 317 f. Am nachdrücklichsten vertritt diese These Stefan 2009, der das Monument als Vorgänger des Tropaeum Traiani betrachtet und ihm den Namen „Tropaeum Domitiani“ gibt; vorsichtig zustimmend Turner 2013, 285.

Mausoleum ist dadurch nicht unbedingt gerechtfertigt: Die Rekonstruktion als monumentaler Bau scheint allein aufgrund der Mauerstärke überzeugend, seine Funktion lässt sich daraus allerdings nicht ableiten. Ein sepulkraler Charakter des Bauwerks lässt sich weder aus der Architektur noch aus den spärlichen archäologischen Funden erschließen<sup>307</sup>, aber ebenso wenig ausschließen.

Um die Frage nach dem Zweck dieses Gebäudekomplexes zu diskutieren, ist es notwendig, festzustellen, in welchem historischen Kontext, in wessen Auftrag und zu wessen Ehren er erbaut wurde. Das Tropaeum ist dank seiner Inschrift genau datierbar: Es wurde im Jahr 108/109 dem Mars Ultor geweiht<sup>308</sup>. Damit fällt seine Erbauung in die Regierungszeit Trajans, dessen Sieg über die Daker einer seiner wichtigsten militärischen Erfolge war. Weniger offensichtlich ist die zeitliche Einordnung der anderen beiden Monumente. Die Inschrift des Altars enthält eine Kaisertitulatur, die aber nicht vollständig lesbar ist, sodass sich der Bau auf diese Weise nicht datieren lässt<sup>309</sup>. Dass der Rundbau und der sogenannte Altar aus einem gemeinsamen Bauprogramm stammen, ist weitgehend unstrittig, da sie aus dem gleichen Material, einem lokalen Kalkstein, erbaut<sup>310</sup> und aneinander ausgerichtet sind<sup>311</sup>. Fraglich ist ihr Verhältnis zum Tropaeum Traiani. Als Anlass für Bauwerke zu Ehren römischer Soldaten in dieser Gegend kommen zwei militärische Auseinandersetzungen mit den Dakern in Frage: die nur mäßig erfolgreichen – wenn auch von ihm selbst als Triumph inszenierten – Feldzüge Domitians ab 85 n. Chr.<sup>312</sup> und die beiden Dakerkriege Trajans in den Jahren 101/102 und 105/106 n. Chr., die mit der Angliederung der neuen Provinz Dacia an das Römische Reich endeten<sup>313</sup> und in deren Kontext der Bau des Tropaeums zu sehen ist. Aufgrund der unmittelbaren Nähe zu Trajans Siegesmonument und Cassius Dios Bericht, dass Trajan die Soldaten mit einem Erinnerungsmonument geehrt habe, wurde Trajan oft als plausibelster Auftraggeber für alle drei Monumente angesehen<sup>314</sup>. Dies scheint durch den Bericht Cassius Dios gestützt, der ein von Trajan in Auftrag gegebenes Monument für die Toten der Dakerkriege überliefert<sup>315</sup>. Cassius Dio bezeichnet das Monument als Altar (βωμόν) und berichtet von jährlichen Grabritualen (ausgedrückt in dem Verb ἐναγίζειν). Diese Beschreibung lässt sich mit dem sogenannten Altar von Adamklissi in Einklang bringen, allerdings ist keineswegs sicher anzunehmen, dass Cassius Dio, der den Standort nicht näher

307 Trenkler 2016, 292. 294.

308 CIL III, 12467. 13733; AE 1972, 521b; Tocilescu u. a. 1895, 103–110; Alexandrescu Vianu 1995, 150–152.

309 Turner 2013, 280.

310 Poulter 1986, 525.

311 Emmerson 2017, 316.

312 Jones 1992, 138 f.; Richmond 1967, 30; Strobel 1989; Christ 2002, 270–274.

313 Christ 2002, 294–300.

314 Poulter 1986, 525 f. erklärt die Unterschiede in der Bauweise mit einem kleinen Zeitunterschied, indem er „Mausoleum“ und „Altar“ in den ersten und das Tropaeum in den zweiten Dakerkrieg Trajans datiert; ähnlich Amiotti 1990, 212; von Hesberg 1992, 179; Christ 2002, 297.

315 Cass. Dio 68, 8, 2.

bezeichnet, überhaupt ein Monument in Adamklissi meinte<sup>316</sup>. Inzwischen wird jedoch meist eine Datierung kurz nach dem gescheiterten Feldzug des Cornelius Fuscus unter der Herrschaft Domitians angenommen<sup>317</sup>. Dagegen, dass der Rundbau und der sogenannte Altar gemeinsam mit dem Tropaeum aus Trajans Bauprogramm stammen, sprechen die Unterschiede in der Qualität der Baumaterialien und der handwerklichen Ausführung zwischen dem Tropaeum auf der einen und dem sogenannten Altar und Mausoleum auf der anderen Seite<sup>318</sup>. Eine Untersuchung des nahegelegenen Steinbruchs von Deleni ergab, dass sich unter den Gesteinsschichten, aus denen das Baumaterial für Altar und Rundbau gewonnen zu sein scheint, Gestein einer höheren Qualität befindet, das dem Baumaterial des Tropaeums entspricht, was ein weiteres Indiz für die zeitliche Abfolge der Bauprojekte ist. Ein entscheidendes Ergebnis der Ausgrabungen der 1970er Jahre war die Identifizierung einer Bauschuttschicht vom Tropaeum, die über einer Schicht aus Bauschutt des Rundbaus liegt<sup>319</sup>. Wenn das Tropaeum aus einer späteren Zeit stammt als die anderen beiden Monumente, könnte dies auch den Standort des Ensembles erklären: Den bekannten literarischen Quellen zufolge fanden auf der südlichen Seite der Donau keine entscheidenden Teile des Feldzugs Trajans statt. Wenn der sogenannte Altar unter Domitian erbaut wurde, kann dies den Ort für das Tropaeum bestimmt haben: Es wurde nicht unmittelbar am Ort der trajanischen Schlachten errichtet, sondern nahe dem Denkmal für den weniger erfolgreichen Krieg Domitians, um es so um ein Denkmal für den Sieg unter Trajan zu ergänzen<sup>320</sup>. Dies lässt sich sowohl in Domitians als auch in Trajans Politik bestens einordnen. Domitian ehrte die Soldaten für ihren Einsatz und festigte damit sein enges Verhältnis zum römischen Heer, auf dessen Unterstützung er angewiesen war und das ihm bis zum Schluss die Treue hielt<sup>321</sup>. Trajan nahm die Niederlage Domitians als Anlass für seinen erneuten Feldzug, was er nicht zuletzt durch die Weihung des Siegesmonuments an den Rachegott Mars Ultor ausdrückte. Sein Erfolg erlaubte es ihm, sich als Gegenbild zu Domitian zu inszenieren, indem er demonstrativ dessen Fehler korrigierte, beispielsweise die unter Cornelius Fuscus verlorenen Feldzeichen wiedergewann<sup>322</sup>.

---

316 Turner 2013, 284.

317 s. v. a. die namenskundliche Überlegungen von Doruțiu 1961, 360–362; zustimmend unter Einbeziehung neuerer Forschungen Turner 2013, 284–286; Trenkler 2016 und Emmerson 2017, 316 f. Die Argumentation, dass die Zahl der Toten für den Feldzug Trajans viel zu niedrig sei, ist weniger überzeugend, da die Angaben zu Truppenstärken und Todeszahlen in der antiken Literatur nicht immer zuverlässig sind, zumal andere gerade die hohe Zahl der Toten als Hinweis darauf sehen, dass das Monument an eine Niederlage, also an den Feldzug unter Domitian erinnern muss: Turner 2013, 285; Trenkler 2016, 286.

318 Trenkler 2016, 283. 285.

319 Trenkler 2016, 290 f.

320 Doruțiu 1961, 360–362. Eine gegenteilige Meinung vertritt Jones 1992, 139.

321 Turner 2013, 288; Trenkler 2016, 194.

322 Cooley 2012a, 71; Trenkler 2016, 194.

Unstrittig ist, dass alle drei Bauwerke römisch sind und an die Dakerkriege erinnern. Unabhängig von seiner Zuordnung zu einem konkreten Krieg ist der sogenannte Altar von Adamklissi in der römischen Welt einzigartig darin, dass er in monumentaler Weise dem Andenken individueller Soldaten, nicht dem Andenken kollektiver Einheiten oder ihrer Anführer gewidmet ist<sup>323</sup>. Ob es sich bei dieser in der römischen Welt ansonsten unbekanntem Erinnerungsform um ein (Teil-)Kenotaph handelt, ist nicht abschließend geklärt. Doruțiu bezeichnet das Monument als Grabaltar<sup>324</sup>, der aber da es keine Grabfunktion erfüllt haben kann und deshalb ein Kenotaph sein muss<sup>325</sup>. Trenkler lehnt die Bezeichnung Altar ab, da der Bau für die Funktionen eines Altars viel zu hoch ist, und möchte ihn lieber neutraler als Soldatendenkmal bezeichnen<sup>326</sup>. Ricci ordnet das Monument ihrem „Mischtyp“ zu, vermutet also offenbar die Bestattung einiger, aber nicht aller Soldaten an diesem Ort<sup>327</sup>. Hope meint dagegen, dass durch den Zusammenhang zum Tropaeum auch dieses Monument eher als Siegesmonument zu deuten ist und sein Charakter als Erinnerungsmonument für die Toten ohnehin in den Hintergrund rückt<sup>328</sup>. Auch im sogenannten Mausoleum wurde ein Kenotaph gesehen: Richmond betont die Parallelen des Bauwerks zur Grabarchitektur<sup>329</sup> und bezeichnet es als Monument, das mit der gleichen Intention errichtet wurde wie das für Drusus den Älteren (vgl. Kap. 2.1.3.1.1) – also wohl als Kenotaph<sup>330</sup>, wobei fraglich ist, wen es ehren sollte. Bei einer Datierung in domitianische Zeit käme der Heerführer Cornelius Fuscus in Frage<sup>331</sup>. Sowohl beim sogenannten Mausoleum als auch beim sogenannten Altar sind diese beiden Funktionen nicht unvereinbar. Zusätzlich zu ihrer möglichen Funktion als Grab und/oder Kenotaph können die Monumente von Adamklissi auch als eine Demonstration römischer Präsenz gedacht gewesen sein. In dieser Hinsicht besitzen die Monumente tatsächlich Parallelen zum sogenannten Drususstein in Mainz (s. Kap. 2.1.3.1.1.2). Beide Monumente wurden in exponierter Lage an einem Ort in einer noch umkämpften Außenprovinz erbaut, als rundherum kaum römische Infrastruktur vorhanden war, und waren in weitem Umkreis die ersten römischen Bauwerke ihrer Art. In Mainz fanden regelmäßig Paraden des Militärs statt, die die Bedeutung der Monumente wachhielten; sollte der sogenannte Altar von Adamklissi das von Cassius Dio erwähnte Monument sein, wären auch dort militärische Feierlichkeiten ab trajanischer Zeit belegt<sup>332</sup>. Trotz der auffallend individuellen Ehrung der einzelnen Soldaten werden deren Angehörige nicht die Zielgruppe des Monuments gewesen sein. Seine Lage an einer der Außengrenzen des Reiches machte es für die Familien der

323 Hope 2003, 91 f.; Cooley 2012a, 67; Turner 2013, 278.

324 Doruțiu 1961, 348.

325 Doruțiu 1961, 346. 360.

326 Trenkler 2016, 289.

327 Ricci 2006, 78 f. Kat. 107.

328 Hope 2003, 92.

329 Richmond 1967, 38.

330 Richmond 1967, 31.

331 Trenkler 2016, 287–289.

332 Frenz 1985, 406 Anm. 89.

Toten so gut wie unmöglich, das Monument in ihre familiäre Erinnerungspraxis einzubeziehen. Stattdessen waren wahrscheinlich die ihnen folgenden Soldaten die Adressaten der Botschaft des Bauwerks: Der Kaiser drückte mit dem Monument seine Wertschätzung aus und kann sich davon eine Bindung der Truppen an ihn versprochen haben<sup>333</sup>. Die Nennung der Herkunft jedes Soldaten unterstreicht die Reichweite der Macht des Römischen Reiches und präsentiert gleichzeitig die römische Armee als reichsweite Gemeinschaft und kann dadurch einzelnen Soldaten Identifikationsmöglichkeiten geboten haben<sup>334</sup>. Die Frage, ob es sich um ein Grab oder Kenotaph handelte, dürfte für diese Funktionen als nachrangig betrachtet worden sein.

### 2.1.2.3 Fazit

Die hier vorgestellten Beispiele von öffentlichen Kenotaphen für Einzelpersonen zeigen, dass die Beanspruchung von Personen durch Kenotaphe in der griechischen Poliswelt eine besondere Bedeutung hatte, was auch durch die Konkurrenz der Poleis untereinander forciert worden sein kann. Die Funktion der Bindung einer bedeutenden Person an einen Ort bringt es mit sich, dass Kenotaphe, die zu diesem Zweck erbaut wurden, Überschneidungen mit Heroa aufweisen. Die so geehrten Personen waren wichtige Personen für das jeweilige Gemeinwesen. Sie können, müssen aber keine Heroen sein. Diese beiden Arten von Monumenten sind oft schwer voneinander abzugrenzen und können auch identisch sein. Ebenso kann dieselbe Person ein Grab und/oder Kenotaph und ein Heroon erhalten, wie beispielsweise der Fall des Kimon zeigt. Eine ebenso schwer zu klärende Frage ist die nach dem Status des geleerten Grabes im Falle einer Überführung. Für keinen solchen Fall ist die weitere Behandlung des geleerten Grabes überliefert.

Kenotaphe und Heroa waren nicht die einzige Art, die Zugehörigkeit einer berühmten Persönlichkeit zu einem Ort zu beanspruchen. So stand laut Plutarch eine Statue für den Philosophen Theodektes auf der Agora von Phaselis<sup>335</sup>. Theodektes stammte aus Phaselis, hatte aber in Athen gelebt und war dort gestorben und bestattet worden<sup>336</sup>. Auch hier sollte auf einem öffentlichen Platz an einen bedeutenden Bürger der Stadt erinnert werden, ohne dass dieses Denkmal aber als Kenotaph interpretiert werden kann, da weder die Form der Statue noch die Agora als Aufstellungsort auf einen sepulkralen Zusammenhang hinweisen<sup>337</sup>.

---

333 Turner 2013, 287–289.

334 Turner 2013, 295 f. 298.

335 Plut. Alex. 17, 5.

336 Hamilton 1969, 45; Schörner 2007, 143.

337 Anders Schörner 2007, 143.

Auch einige der kollektiven Kenotaphe drücken einen Anspruch einer Polis auf Anerkennung aus.

In Athen legte man Wert auf die Darstellung eines der größten militärischen Erfolge der Polis, indem man ein Kenotaph für die Toten der Schlacht von Marathon – und möglicherweise weiterer Schlachten der Perserkriege – unter die Staatsgräber im Kerameikos einreichte. Später verband man das Kenotaph durch ein Ritual der Epheben mit dem Grab in Marathon. Kollektive Kenotaphe für Soldaten konnten auch an deren Teilnahme an einer Schlacht erinnern, besonders wenn daran in der öffentlichen Wahrnehmung Zweifel bestanden: Die Polis Aigina musste sich gegen ihren Ruf verteidigen, dem Perserreich gegenüber freundlich gesinnt zu sein, und wählte dazu ein Kenotaph als Ausdrucksform. Auch Korinth musste sich gegen die Anschuldigung wehren, in den Perserkriegen nicht entschieden genug auf der Seite der griechischen Poleis gekämpft zu haben, und auch hier wurden bereits in der Antike die Inschriften eines Grabes sowie eines Kenotaphs als Gegenbeweis wahrgenommen.

Im Römischen Reich waren Rückführungen von Soldaten an ihren Heimatort seltener, und auch kollektive Bestattungen von Soldaten spielten eine geringere Rolle (vgl. Kap. 1.3). So war auch das kollektive Kenotaph eine weniger naheliegende Ausdrucksform. Bei den wenigen Beispielen für kollektive Denkmäler für römische Soldaten handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Kollektivgräber mit einem Aspekt als Kenotaph für diejenigen Soldaten, die nicht geborgen werden konnten. Diese „Teil-Kenotaphe“ bilden einen Grenzfall zwischen Gräbern und Kenotaphen, und über ihre Zuordnung zu einer der beiden Gruppen lässt sich heute nur noch spekulieren. Bei dem kurzlebigen Monument des Germanicus für die Toten der Varusschlacht dürfte das pietätvolle Bestatten der bis dahin unbestatteten Toten im Vordergrund gestanden haben, zumal eine individuelle Ehrung der Toten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich gewesen sein wird. Beim sogenannten Altar von Adamklissi, der die Namen der dort gestorbenen römischen Soldaten aufführte, ist es wahrscheinlicher, dass es sich um ein „Teil-Kenotaph“ handelt. Dieses Bauwerk ist das einzige archäologisch belegte Monument für römische Kriegstote mit einer individuellen Ehrung der einzelnen Soldaten. Es diente einem anderen Zweck als die kollektiven Kenotaphe in der griechischen Poliswelt. Es bot dem Kaiser eine Gelegenheit, seine Verbundenheit mit seinen Truppen zum Ausdruck zu bringen. Anders als die Soldatenkenotaphe der kleinräumig gegliederten Poliswelt, die das gemeinsame Auftreten der Poleis ab der Zeit der Perserkriege, aber auch ihre Konkurrenz untereinander ausdrückte, demonstrierte das Monument in Adamklissi die geographische Reichweite des Römischen Reiches.

### 2.1.3 Kenotaphe zur Repräsentation der kaiserlichen Familie

Zu den bekanntesten Beispielen für Kenotaphe in der archäologischen Forschung gehören einige Bauwerke zu Ehren von Mitgliedern der römischen Kaiserfamilie. Kaiser und kaiserliche Thronfolger werden als Personenkreis, der mit Kenotaphbauten geehrt wurde, immer wieder diskutiert<sup>338</sup>. Deshalb werden hier die überlieferten Kenotaphe für die kaiserlichen Familien des Römischen Reiches als zusammenhängende Gruppe untersucht.

Bei allen potenziellen Kenotaphen für Angehörige der kaiserlichen Familie, zu denen archäologische oder schriftliche Quellen bekannt sind, handelt es sich um Kenotaphe, die am Todesort als zusätzliche Ehrung zur Bestattung in Rom errichtet wurden. Kenotaphe als Grabersatz spielen in diesem Zusammenhang keine Rolle, denn Todesfälle an unbekanntem oder unzugänglichen Orten oder ein Verlust des Leichnams kamen bei römischen Kaisern und ihren nahen Angehörigen zumindest in der frühen und mittleren Kaiserzeit nicht vor. Die Aufmerksamkeit, die sie genossen, und die Logistik, die ihnen zur Verfügung stand, machten mustergültige Bestattungen ohne Komplikationen möglich<sup>339</sup>. Anlässe für zusätzliche Kenotaphe konnten sich jedoch ergeben, wenn kaiserliche Angehörige außerhalb Roms starben. Für Kaiser galt Rom als der einzige denkbare Bestattungsort, gewissermaßen als ihre ideelle Heimat, unabhängig davon, von welchem Ort sie tatsächlich stammten<sup>340</sup>. Dass ein Kaiser nicht in Rom bestattet wurde, kam bis auf wenige Ausnahmen nicht in Frage<sup>341</sup>, daher waren bei einem Tod außerhalb Roms der Todes- und Bestattungsort nicht identisch. Alle Kaiser der iulisch-claudischen Dynastie starben in Rom oder (im Fall von Augustus und Tiberius) in Kampanien, von wo aus eine Überführung nach Rom vergleichsweise unkompliziert war. Anders erging es einigen der Thronfolger des Augustus und Tiberius: Augustus' Stiefsohn Drusus, seine Enkel Gaius und Lucius Caesar sowie Tiberius' Adoptivsohn Germanicus starben fern von Rom in den Provinzen. Bestattet wurden jedoch auch sie im Augustusmausoleum. Diesen Bau, der früh in seiner Regierungszeit begonnen wurde, ließ Augustus als Monument der kaiserlichen Familie gestalten<sup>342</sup>. Nach der Transformation des Herrschaftssystems des Römischen Reiches von der Republik zum Prinzipat musste sich

338 s. z. B. Mietke 2004, 718 f., die die römischen Kaiser als zusammenhängende Gruppe von mit Kenotaphen geehrten Personen auflistet; ähnlich Schörner 2007, 150–152; s. a. Kap. 1.4.

339 Hope 2003, 80 f. 89 f.

340 Cracco Ruggini 1995, 124.

341 Ausnahmen sind das turbulente Vierkaiserjahr 69 n. Chr. (s. Kap. 2.1.3.3.2) sowie einige Kaiser der späten Kaiserzeit und Spätantike, für die ihre jeweilige Residenzstadt als Bestattungsort gewählt wurde (s. z. B. Binsfeld 2003 zur vermuteten Bestattung des Constantius Chlorus in Trier; zu den Quellen zum Grab Konstantins und seiner Nachfolger in Konstantinopel s. u. a. Speck 2000).

342 Der exakte Zeitpunkt des Baubeginns ist unbekannt; zu einer knappen Zusammenfassung der Diskussion siehe von Hesberg – Panciera 1994, 54 f.; s. a. Albers 2013, 110–122. 251 f.; Garcia Barraco 2014, 22 f. mit einem Überblick über die neuere Literatur zum Augustusmausoleum. Zum Zusammenhang mit der Schlacht von Actium und zum Mausoleum als propagandistisches Gegenbild zu Marcus Antonius (dem

Augustus der Herausforderung stellen, sein vom ihm neu geschaffenes Amt als ein de facto dynastisch vererbbares zu propagieren<sup>343</sup>. Da er selbst keinen Sohn hatte, war er gezwungen, nacheinander andere männliche Angehörige zu Nachfolgern zu erklären (s. u. Kap. 2.1.3.1). Die vorzeitigen Tode mehrerer designierter Thronfolger erschwerten diese Aufgabe. So wurden allen diesen früh verstorbenen Thronfolgern umfangreiche posthume Ehrungen zuteil, zu denen auch Kenotaphe gehören konnten. Daher rückt hier zuerst die iulisch-claudische Dynastie mit ihren Kenotaphbauten in den Fokus. Personen, für die Kenotaphe archäologisch belegt sind oder mit denen ein bekanntes Bauwerk mit hoher Wahrscheinlichkeit in Verbindung gebracht werden kann, sind Augustus' Stiefsohn Drusus der Ältere (Kap. 2.1.3.1.1) und sein Enkel Gaius Caesar (Kap. 2.1.3.1.2). Ein daran angeschlossener Exkurs beschäftigt sich mit den andersartigen posthumen Ehrungen für Lucius Caesar und für beide Brüder gemeinsam (Kap. 2.1.3.1.3.1). Eine schriftliche Überlieferung besitzen wir zu einem Kenotaph für Tiberius' Adoptivsohn Germanicus (Kap. 2.1.3.1.4). Ein ungewöhnlicher Fall ist ein womöglich als Kenotaph zu interpretierendes Erinnerungsmonument für Drusus Caesar, das erst mit einigem zeitlichen Abstand errichtet worden sein kann (Kap. 2.1.3.1.5).

Der erste Kaiser, mit dem ein Kenotaph in Verbindung gebracht wurde, ist Trajan. Das Monument an seinem Todesort und dessen mögliche Deutung als Kenotaph sollen ebenfalls hier diskutiert werden (Kap. 2.1.3.2.1.1), ebenso der einzigartige Fall des kontrovers diskutierten potenziellen Kenotaphs für Antinoos, der auf einer Reise durch Ägypten starb und von Hadrian auf vielfältige Weise geehrt wurde (Kap. 2.1.3.2.1.2). Aus der Zeit der Adoptivkaiser sollen außerdem die Ehrungen für Antoninus Pius diskutiert werden (Kap. 2.1.3.2.2). Knappe literarische Überlieferungen gibt es zu Kenotaphen für Severus Alexander, Gordianus III., Tacitus und Florianus (Kap. 2.1.3.2.3). Anhand dieser Beispiele sollen die Bedingungen und Anlässe für die Errichtung eines Kenotaphs diskutiert werden. Dabei stehen die folgenden Fragen im Vordergrund: Wie wurden die Orte zur Errichtung eines Kenotaphs ausgewählt? In welchem Verhältnis stehen die Bauten zur umliegenden Architektur? Um was für Bautypen handelt es sich? Haben die Bauten etwas gemeinsam oder sind sie einzigartige Kreationen? Haben die Bauten Vorbilder in Rom oder in der Bautradition der jeweiligen Region und lassen sich daraus Schlüsse über die Bauherren und das ausführende Baupersonal und damit über die Gründe und Ziele der Errichtung ziehen?

Diskutiert werden soll auch die Frage, für welchen Personenkreis Kenotaphe gebaut wurden und was die Gründe für die chronologische Verteilung von Kenotaphen im Laufe der römischen Kaiserzeit sein könnten. Dass nicht alle unter ähnlichen Umständen verstorbenen Persönlichkeiten des Kaiserhauses zwangsläufig mit einem Kenotaph geehrt wurden, lässt

---

nachgesagt wurde, er wolle in Ägypten bestattet werden), s. Kraft 1967 200; Christ 1992, 150 f.; Lott 2012, 4. 6.

343 Zur Dynastiepolitik des Augustus siehe u. a. Christ 1992, 91 f. sowie Lott 2012, 12–13 mit weiterer neuerer Literatur.

sich anhand von Beispielen aus dem Vierkaiserjahr und der mittleren Kaiserzeit sowie der Frauen der kaiserlichen Familien zeigen.

### 2.1.3.1 Kenotaph für Mitglieder der iulisch-claudischen Dynastie

#### 2.1.3.1.1 Kenotaph für Drusus maior

**2.1.3.1.1.1 Schriftliche Quellen** Augustus' Stiefsohn Drusus der Ältere starb 9 v. Chr., während er sich auf einer Expedition am Rhein befand, an den Folgen eines Reitunfalls. Unter den zahlreichen Ehrungen, die die kaiserzeitliche Geschichtsschreibung uns vermittelt, soll sich auch ein Kenotaph am Ufer des Rheins befunden haben. Die Hauptquelle für ein Kenotaph des Drusus maior ist der um den Beginn des 3. Jh. n. Chr. verfasste Bericht des Cassius Dio, ergänzt durch die im frühen 2. Jh. n. Chr. verfassten Biographien Suetons. Cassius Dio beschreibt, dass der Leichnam des Drusus verbrannt und seine Asche im Augustusmausoleum beigesetzt wurde<sup>344</sup>. Cassius Dio zählt die Ehrungen auf, die Drusus nach seinem Tod zuteil wurden: Er erhielt den Ehrentitel „Germanicus“ und zusätzlich mehrere Statuen, einen Ehrenbogen und ein Kenotaph (κενοτάφιον), das am Ufer des Rheins gestanden haben soll<sup>345</sup>. Sueton schreibt zu Beginn seiner Biographie des Claudius über dessen Vater Drusus und die Umstände seines Todes. Sein Leichnam soll von hohen Beamten nach Rom transportiert und dort auf dem Marsfeld bestattet worden sein. Zu seinen Ehren habe das Heer an seinem Todesort ein Monument erbaut, an dem die Soldaten von da an einmal im Jahr einen festlichen Aufzug veranstalteten, an dem Abgesandte aus mehreren Städten Galliens teilnahmen und Kulthandlungen vollzogen<sup>346</sup>. Der spätantike Geschichtsschreiber Eutropius lokalisiert das Bauwerk (das er nur allgemein als „monumentum“ bezeichnet) in der Nähe von Mogontiacum, dem antiken Vorläufer der Stadt Mainz<sup>347</sup>. Zusätzliche Auskunft gibt die zeitgenössische Inschrift der sogenannten Tabula Siarensis: Sie berichtet von den Ehrungen für Drusus' Sohn Germanicus am Rhein und benutzt dabei das Monument des Drusus als Ortsangabe. Daher ist sie eine wichtige indirekte Quelle zum Monument für Drusus den

344 So berichtet es Cass. Dio 55, 2, 3; s. a. von Hesberg – Panciera 1994, 112.

345 Cass. Dio 55, 2, 3.

346 Suet. Claud. 1, 3. Zum von Sueton verwendeten Begriff „*tumulus honorarius*“ s. a. Kap. 1.5. Er wird oft als Synonym für Kenotaph angesehen (Hug 1921, 172; Herz in: Ganzert 1984, 184), allerdings ist unklar, ob er mit „Kenotaph“ übersetzt werden darf: Lebek weist darauf hin, dass „*honorarius*“ eine freiwillig erbrachte Zusatzleistung bedeuten kann. Genau so sei das Wort auch bei Sueton in Bezug auf das Drusus-Kenotaph gemeint. „*Tumulus honorarius*“ bedeute nicht „Kenotaph“ – wobei der sogenannte Drususstein trotzdem ein Kenotaph sei, aber nicht auf Grundlage dieses Wortes zu identifizieren: Lebek 1989, 50. Zum Truppenaufzug s. Instinsky 1960; zu den Kulthandlungen der gallischen Stämme s. Bellen 1984; Lebek 1989, 70.

347 Eutr. 7, 13.

Älteren<sup>348</sup>. Die Inschrift überliefert außerdem, dass dieses Monument von Angehörigen des Heeres begonnen worden war und später mit Augustus' Erlaubnis vervollständigt wurde. Mit dieser schriftlichen Überlieferung wird seit Langem ein Monument in Mainz in Verbindung gebracht, das als „Drususstein“ bekannt ist<sup>349</sup>.

**2.1.3.1.1.2 Das Drusus-Denkmal in Mainz** Das Drusus-Denkmal befindet sich auf dem Jakobsberg, der sich im Süden an das Stadtzentrum anschließt<sup>350</sup>, direkt gegenüber der antiken Mainmündung<sup>351</sup>. Das Bauwerk besteht aus einem Block mit quadratischer Grundfläche unter einem zylinderförmigen Aufbau<sup>352</sup>. Berichten aus dem 19. Jahrhundert zufolge war der quaderförmige Unterbau mit einer Wallanlage befestigt, die seit dem Beginn des Ersten Weltkrieges nach und nach abgetragen wurde. Der untere Block aus Gussmauerwerk hat eine Seitenlänge von ca. 12,20 m. Die Originalhöhe lässt sich nicht mehr genau ermitteln, ebenso wenig die genaue Gestaltung des Übergangs zum oberen Gussmauerwerksabschnitt, der eine zylindrische Form hat. In seinem heutigen Zustand ist dieser durchschnittlich ca. 11,94 m hoch und verjüngt sich leicht nach oben. Die gemauerte Außenschale des unteren Teils des Zylinders ist eine spätere Ergänzung, ebenso die in dessen Mitte um ca. 80 cm zurückgesetzte Eingangstür zu einer nach oben führenden Treppe<sup>353</sup>. Das Gebäude wurde im Laufe der Jahrhunderte auf vielfältige und teilweise fantasievolle Weise rekonstruiert<sup>354</sup>. Zuletzt legte A. Panter eine ebenfalls spekulative, aber deutlich schlichtere Rekonstruktion mit einem Dach in Form einer 7,32 m (24 Fuß) hohen, kegelförmigen Erdschüttung vor, wodurch das Gebäude eine Gesamthöhe von 21,96 m (96 Fuß) erreichen würde<sup>355</sup>. Der Unterbau ist massiv, d. h. es stand keine Grabkammer zur Verfügung, und selbst für eine Urnenbestattung war

348 Zur Tabula Siarensis s. die Erstvorlage von González Fernández 1984 sowie die Übersetzung González Fernández 1988. Einen Kommentar legte u. a. Lott 2012, 209–236 vor; eine deutsche Übersetzung der hier relevanten Zeilen liefert Panter 2007, 18 f.

349 Instinsky 1960, 182–187 arbeitete heraus, dass die drei Textstellen, die miteinander kompatibel sind, aber unterschiedliche Informationen enthalten – Cassius Dio die Region und die Einordnung als Kenotaph, Sueton die Funktion des Gebäudes, Eutropius den Ort Mainz –, tatsächlich alle dasselbe Monument meinen. Einen Abriss der jüngeren Forschungsgeschichte bietet Panter 2007, 6–12.

350 Panter 2007, 56.

351 Gans 1997, 26.

352 Panter 2007, 142 Abb. 60.

353 Die Tür ist seit der Abtragung der Wälle nicht mehr ohne Leiter erreichbar; von ihr aus führt ein schmaler Gang in einen Raum mit runder Grundfläche, der das Treppenhaus bildet. In seinem Inneren führt eine enge Wendeltreppe mit 58 Stufen aus Sandstein in den oberen Teil des Gebäudes: Panter 2007, 56–65. Panter vermutet einen Einbau der Treppe im 17. Jh.: Panter 2007, 89.

354 Panter 2007, 139–141 Abb. 53–58 stellt einige Rekonstruktionszeichnungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert zusammen, die in unterschiedlichem Maße Ornamente und Figureschmuck ergänzen, von denen keinerlei archäologische Überreste existieren.

355 Panter 2007, 92 f. (zu Maßen und Proportionen). 100 f. (zur Bauordnung, dem Dach u. a.). 151–153 Abb. 81–83. Panter selbst betont mehrmals den spekulativen Charakter seines Rekonstruktionsversuchs: Panter 2007, 80. 92. 100.

anscheinend kein Platz vorgesehen<sup>356</sup>. Dies lässt eine Verwendung des Gebäudes als Grab unwahrscheinlich, eine Funktion als Kenotaph jedoch möglich erscheinen.

**2.1.3.1.1.3 Zuordnung des Bauwerks | Todesort des Drusus** Der genaue Todesort des Drusus ist nicht bekannt. Da aber Cassius Dio berichtet, dass Drusus auf der Rückreise von seiner Mission starb, noch bevor er den Rhein erreichen konnte<sup>357</sup>, kann es auf keinen Fall das am Rhein gelegene Mogontiacum selbst sein. Höchstwahrscheinlich fiel die Wahl auf Mogontiacum als Ort der Verbrennung und der Feierlichkeiten, weil es ein römischer Stützpunkt auf sicherem Territorium war, der zudem der Ausgangsort des letzten Feldzuges des Drusus gewesen sein dürfte<sup>358</sup>.

**Datierung** Für die Frage nach der Zuordnung des Bauwerks ist es entscheidend, zu klären, ob es in die Zeit kurz nach dem Tod des Drusus datiert werden kann. Wie A. Panter herausarbeitete, geben die Verwendung der Gussmauerwerktechnik, der Aufbau aus einem quadratischen Unter- und einem zylindrischen Oberbau, der Zuschnitt der Bauteile nach dem römischen Fußmaß sowie die Oberflächenbearbeitung den Bau als römisches Bauwerk zu erkennen<sup>359</sup>. Konkretere datierende Elemente wie Bauinschriften oder -marken, die auf eine bestimmte römische Legion hinweisen, fehlen allerdings. Allein aufgrund des Baubefundes ist eine Datierung in die frühaugusteische Zeit zwar nicht zwingend, aber plausibel<sup>360</sup>. Das Grundkonzept aus einem quadratischen Unterbau mit rundem Aufbau, abgeschlossen durch ein tumulusähnliches Dach, findet sich in der zeitgenössischen Grabarchitektur stadtrömischer Eliten wieder, darunter das Mitte des 1. Jh. v. Chr. erbaute, zu seiner Zeit in seinen Dimensionen noch einzigartige Grabmal der Caecilia Metella an der Via Appia<sup>361</sup>.

**Lage und Funktion** In Bezug auf seine Größe war das Mainzer Drusus-Denkmal im Vergleich mit stadtrömischen Bauten derselben Zeit kein allzu herausragendes Monument. Im baulichen Kontext des Lagers Mogontiacum allerdings war er ein die anderen Bauten deutlich überragendes Bauwerk. Seine erhöhte Lage gegenüber der Mündung des Main in den Rhein hob es zusätzlich aus seiner Umgebung hervor<sup>362</sup>, was für ein Monument für eine bedeutende Person in Mainz naheliegender wäre. Gerade diese isolierte und exponierte Lage führte aber auch zu Zweifeln an der Deutung als Kenotaph. U.-W. Gans bringt das Mainzer Drusus-Denkmal mit Siegesdenkmälern wie dem Tropaeum Alpium in La Turbie und der

356 Panter 2007, 99.

357 Cass. Dio 55, 1, 14.

358 P. Herz bei Ganzert 1984, 184.

359 Panter 2007, 74–78. 80.

360 Panter 2007, 80; dagegen Haupt 2010, der zu einer Neudatierung mit naturwissenschaftlichen Methoden aufruft.

361 von Hesberg 1992, 29. 96 f. 211 Abb. 137.

362 Frenz 1985, 419–421; Panter 2007, 99 f.

Tour Magne in Nîmes<sup>363</sup> in Verbindung. In Analogie zu diesen sieht er den hauptsächlichen Zweck des Monuments in Mainz darin, die Präsenz Roms in einem noch umkämpften Gebiet zu demonstrieren. Dass dies eine der Funktionen des Bauwerks gewesen sein kann, steht außer Frage. Allerdings können solche Funktionen keineswegs ausschließlich von einem Siegesdenkmal erfüllt werden, sondern sind mit der Idee eines Kenotaphs ebenso vereinbar. (Die Verbindung eines Kenotaphbaus mit dem Zeigen römischer Präsenz wird auch in Kap. 2.1.3.1.2 und Kap. 2.1.2.2 diskutiert.) Die schriftlichen Quellen geben nur begrenzt Hinweise auf die Funktion des Gebäudes. Während Cassius Dio es immerhin eindeutig als *κενотάφιον* bezeichnet, gibt Sueton zusätzliche Hinweise auf seine Benutzung: Er berichtet, dass am Monument Kulthandlungen vollzogen wurden. Allerdings bezeichnet Sueton das Monument in Übereinstimmung mit der Tabula Siarensis als *tumulus*. Dies sieht u. a. Gans als ein Indiz dafür, dass das Drusus-Denkmal, das kein Tumulus im engeren Sinne (also eine Aufschüttung) ist, nicht das von den antiken Autoren gemeinte Monument sein könne<sup>364</sup>. Er weist darauf hin, dass der Begriff in der archäologischen Forschung viel weiter definiert ist als dies in der antiken Auffassung der Fall war: So werde ein Gebäude, das eine Aufschüttung besitzt, aber nicht hauptsächlich aus ihr besteht, in der Forschungsliteratur als Tumulus bezeichnet<sup>365</sup>. Allerdings war der Begriff „*tumulus*“ in der Antike ebenfalls nicht scharf abgegrenzt, sodass es durchaus denkbar ist, dass solche Gebäude als „*tumulus*“ bezeichnet wurden<sup>366</sup>. Beispielsweise war das Augustusmausoleum bereits kurz nach seiner Erbauung unter dem Namen *tumulus Iuliorum* bekannt<sup>367</sup>. Dies erkennt auch Gans und folgert daraus, das Monument für Drusus müsse in seiner Bauform dem Augustusmausoleum nahegestanden haben<sup>368</sup>.

P. Haupt bringt weitere Einwände gegen die Identifizierung des Monuments als Kenotaph des Drusus vor. Er weist darauf hin, dass die angenommene Erbauungszeit für ein Gebäude aus Stein ungewöhnlich früh ist, nachdem im Legionslager, das nur wenige Jahre zuvor errichtet worden war, bis dahin nur aus Holz gebaut worden war. Auch setzt das Bauvorhaben einen hoch entwickelten Handel mit Baumaterialien voraus, denn die im Gussmauerwerk verwendeten Gesteinsarten deuten auf eine Herkunft aus verschiedenen Abbaugebieten hin. Außerdem weist er darauf hin, dass im Baubefund keine Hinweise auf die Bauunterbrechung zu erkennen seien, die der Tabula Siarensis zu entnehmen seien<sup>369</sup>. Allerdings überliefert die Inschrift zwar, dass der Bau von Soldaten begonnen und später mit Augustus' Erlaubnis weitergeführt wurde. Nicht überliefert ist jedoch, ob das erste Bauvorhaben am selben Ort

363 Gans 1997, 26 f.; zustimmend Haupt 2010, 74.

364 Gans 1997, 24.

365 Als Beispiel verweist Gans auf die Beschreibung des Typus durch von Hesberg 1992, 95.

366 s. a. von Hesberg – Panciera 1994, 47; Schumacher 2003, 24 Anm. 8.

367 von Hesberg – Panciera 1994, 46.

368 Gans 1997, 25.

369 Haupt 2010, 69.

begonnen worden war wie der spätere Bau, wie weit die anfänglichen Baumaßnahmen fortgeschritten waren, ob dabei bereits die heute erhaltene Form angestrebt und nach der Erlaubnis fertiggestellt wurde oder ob es sich um einen provisorischen Bau handelte, den man später zugunsten eines neuen Bauwerks abriß; auch welche Materialien dafür vorgesehen waren, geht aus dem Bericht nicht hervor. Gerade wenn es sich dabei um einen Tumulus im engeren Sinne, das heißt um eine Erdaufschüttung handelte, ist denkbar, dass sich von ihr keine Reste erhalten haben. Auch muss zwischen dem Baubeginn und möglichen Abbruch des ersten Baus und dem Beginn des Steinbaus keine lange Zeit gelegen haben<sup>370</sup>. Dass zu Ehren des Drusus ein in Größe und Ausführung herausragender Bau errichtet wurde, der über die bis dahin verbreitete Bautradition der Region hinausging, ist auch deshalb plausibel, weil Augustus erstmals in dieser Gegend als Bauherr tätig wurde. (Ein ähnliches Phänomen begegnet uns in Limyra, vgl. Kap. 2.1.3.1.2.)

**Auftraggeber** Durch die Überlieferung der Tabula Siarensis stehen uns zum Kenotaph des Drusus außergewöhnlich gute Quellen über die Erbauer des Denkmals zur Verfügung. Der Inschriftentext besagt, dass das Denkmal von in Mainz stationierten römischen Soldaten errichtet wurde, die dies offenbar zunächst ohne Rückkoppelung nach Rom taten. Für den endgültigen Bau tritt Augustus gewissermaßen als Bauherr auf. Laut Sueton soll der Kaiser sogar persönlich die Inschrift für das Kenotaph verfasst haben<sup>371</sup>. Welche administrativen Vorgänge dabei eine Rolle spielten, wie die Umstellung der Baupläne umgesetzt wurde und in welchem Zeitrahmen dies geschah, ist unbekannt. P. Haupt nimmt an, dass die Legionen in Germanien zunächst davon ausgegangen seien, Drusus solle an Ort und Stelle begraben werden. Erst als Augustus seinen Wunsch nach einer Bestattung in Rom deutlich gemacht habe, habe man den Bauprozess vorläufig abgebrochen. Mit Augustus' Erlaubnis wurde der Bau später fortgesetzt<sup>372</sup>. Ob es sich tatsächlich um ein anfängliches Missverständnis handelte, geht allerdings aus dem Inschriftentext nicht hervor. Er besagt lediglich, dass Angehörige des Heeres spontan mit einem Bau begannen, bevor die Erlaubnis aus Rom eingeholt war und man dem Bauwerk eine permanente Form geben konnte. Weder Cassius Dio noch Sueton äußert sich zur Reihenfolge der Ereignisse; beide gehen weder auf die konkreten Beweggründe der Soldaten ein noch erwähnen sie ein Missverständnis zwischen den Legionen und dem Kaiserhaus. Unstrittig scheint allein die Eigeninitiative der Soldaten zu sein. Auch C. Ertel sieht die Soldaten als treibende Kraft hinter dem Bauwerk: Nachdem sie eigenmächtig und ohne den Befehl aus Rom abzuwarten mit dem Bau begonnen hatten, habe Augustus die Bedeutung erkannt, die Drusus für sie hatte, und das Feingefühl besessen, ihnen zu erlauben, den Bau zu behalten, der dann als Kenotaph vollendet wurde<sup>373</sup>. Das Gedicht „Consolatio ad Liviam“ schildert dramatisch die Trauer der in Mainz stationierten Soldaten

---

370 vgl. dazu auch Bellen 1984, 394.

371 Suet. Claud. 1, 5.

372 Haupt 2010, 70.

373 Ertel 2015, 1 f.

und ihre nur widerwillige Herausgabe des Leichnams an das Kaiserhaus<sup>374</sup>. H. Bellen wies darauf hin, dass der kaiserliche Erlass für ein Gedenkmonument zu Ehren des Drusus nicht nur den Bau selbst erlaubte, sondern auch die Einrichtung regelmäßiger Feierlichkeiten einschloss. Mit dem Monument sei die überregionale Bedeutung des Ortes Mogontiacum gesteigert worden, indem er mit erst einem, nach dem Tod des Germanicus später zwei hoch angesehenen Mitgliedern der kaiserlichen Familie verbunden wurde<sup>375</sup>. Kaum diskutiert wird die dezidiert römische Perspektive aller schriftlichen Quellen. Sowohl Sueton als auch den Verfassern der auf einem Senatsbeschluss beruhenden Inschrift der Tabula Siarensis wird es ausgesprochen opportun erschienen sein, zu betonen, dass Augustus den Legionen sowie den Vertretern der germanischen civitates den Bau keineswegs aufgezwungen habe, sondern sich nur auf deren intensives Bitten hin dazu bereit erklärt habe, einen Kult für Drusus an diesem Ort zu gestatten.

### 2.1.3.1.2 Kenotaph für Gaius Caesar

**2.1.3.1.2.1 Historische Quellen** Gaius und Lucius Caesar wurden seit ihrer Kindheit systematisch darauf vorbereitet, Augustus' Nachfolge anzutreten. In den Res Gestae lässt Augustus überliefern, der Senat und die equites haben seinen Enkeln spezielle Ehren erwiesen, um ihre Karriere der seinen anzupassen: Es wurde beschlossen, dass beide mit 20 Jahren vorzeitig zum Konsul gewählt werden sollten, außerdem wurden sie *princeps iuventutis* und bekamen bedeutende Priesterämter<sup>376</sup>. Als das Jahr ihres Konsulats heranrückte, schickte Augustus beide auf eine militärische Mission in eine der Provinzen. Gaius wurde 1 v. Chr. nach Asia geschickt, wo er mit dem parthischen König verhandelte und von wo aus er 1 n. Chr. wie geplant das Konsulat übernahm. Bei einem Aufstand in der armenischen Stadt Artagira im Jahr 4 n. Chr. wurde er so schwer verwundet, dass er Augustus darum bat, sich ins Privatleben zurückziehen zu dürfen<sup>377</sup>. Augustus beorderte ihn daraufhin nach Rom zurück. Allerdings starb Gaius auf seiner Rückreise in Limyra. Wie sein zuvor verstorbener jüngerer Bruder Lucius (s. u. Kap. 2.1.3.1.3) wurde er nach Rom überführt und dort im Augustusmausoleum bestattet<sup>378</sup>. Der Senat erließ zum Gedenken an beide Brüder ähnliche Beschlüsse; für Gaius Caesar kam als Neuerung hinzu, dass sein der Todestag in Zukunft

374 Cons. Liv. 167–172. Zur Frage der Autorenschaft und Datierung des früher fälschlicherweise Ovid zugeschriebenen Werks s. Schoonhoven 1992 mit der älteren Literatur. Lebek 1989, 59 Anm. 35 argumentiert, dass derartigen Berichten durchaus zu vertrauen sei, da die Bestattung des Drusus von großem öffentlichen Interesse und gut dokumentiert war, auch wenn die meisten Quellen dazu heute verloren sind.

375 Bellen 1984, 394 f.

376 Die Res Gestae (14) überliefern diese idealisierte, an Augustus selbst ausgerichtete Laufbahn; s. a. Lott 2012, 6–8.

377 Cass. Dio 55, 10a, 9.

378 von Hesberg – Panciera 1994, 98–108.

als Jahrestag einer Katastrophe von reichspolitischer Bedeutung behandelt werden sollte, an dem private und öffentliche Geschäfte ruhten. Damit wurde deutlich gemacht, dass das Schicksal Roms vom Schicksal der Familie des Augustus abhing, was durch den Tod des zu diesem Zeitpunkt letzten der Thronfolger besonders ins öffentliche Bewusstsein trat. Zusätzlich wurden Ehrungen für die beiden jung verstorbenen Brüder gemeinsam eingerichtet: So wurden zum Beispiel ihre Namen – wie zuvor der des Augustus – in das *carmen saliare*, das feierliche Lied, das die Priesterschaft der Sali zu Beginn und Ende militärischer Unternehmungen sang, aufgenommen, und diverse öffentliche Gebäude in Rom wurden nach ihnen benannt<sup>379</sup> (s. a. Kap. 2.1.3.1.3.1).

**2.1.3.1.2.2 Archäologische und epigraphische Quellen** Ein Kenotaph des Gaius Caesar wird in literarischen oder epigraphischen Quellen nicht erwähnt. Basierend auf einer Kombination aus Quellen zum Tod Gaius Caesars und dem archäologischen Befund wurde jedoch ein Bauwerk in Limyra als Kenotaph des Gaius Caesar identifiziert. Das mindestens seit dem 7. Jh. v. Chr. besiedelte Limyra liegt nahe dem Golf von Finike am zu antiker Zeit schiffbaren Fluss Limyros am Fuße des Toçak Dağ, unter dessen südlichem Bergausläufer sich die Stadt ausbreitete<sup>380</sup>. 1967 wurden H. und J. Borchhardt auf das in der Weststadt von Limyra gelegene, bis dahin unerforschte Gebäude aufmerksam, von dem das Fundament, Teile des Bauwerks aus Gussmauerwerk sowie Fragmente eines Relieffrieses erhalten sind<sup>381</sup>. Das Bauwerk wurde zu einem der Kernprojekte der Ausgrabungen in Limyra. Durch die Grabungen von 1972 bis 1974 kamen weitere Teile des Frieses zum Vorschein, die die Datierung in die spätaugusteische Zeit bestätigten und deren Darstellungen sich mit dem Leben Gaius Caesars in Verbindung bringen ließen<sup>382</sup>. Nachdem anfangs von vielen Seiten Zweifel geäußert worden waren, wird der Bau heute trotz einer fehlenden antiken Zuschreibung in der Regel als Kenotaph des Gaius Caesar angesprochen<sup>383</sup>.

379 Herz in: Ganzert 1984, 183; Lott 2012, 12. Zur Propagierung des Gaius und Lucius Caesar als Nachfolger zu Lebzeiten und ihrer Rolle in der kaiserlichen Außendarstellung nach ihrem Tod s. Zanker 1990, 218–226. Zur weiteren Etablierung der Kaiserfamilie als Staatsangelegenheit unter Augustus und Tiberius s. a. Severy 2000.

380 Ganzert 1984, 3–8; Marksteiner 1997, 29 f. Zur vorrömischen Geschichte Limyras s. a. Borchhardt 1967.

381 Borchhardt 2002, 11–12.

382 K. Schulz konnte bei einer ersten Bauaufnahme, die 1971 fertiggestellt war, den Grundriss des Gebäudes klären; ab 1977 erforschte J. Ganzert den Bau im Rahmen seiner Dissertation: Ganzert 1984. In den folgenden Jahren wurde dem Gebiet um das Kenotaph weiterhin besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und weitere Teile des Frieses kamen zutage. Der Neufund von 1992 (Borchhardt 2002, 108–112 Kat. 1 Taf. 10–26) ergänzte das Bild des umlaufenden Frieses. Auf Grundlage der wenigen erhaltenen Friesfragmente veröffentlichte Borchhardt 2002 einen umfassenden Rekonstruktionsversuch.

383 Zur anfänglich skeptischen Rezeption der Kenotaph-These s. Borchhardt 2002, 14 Anm. 33. Die Bezeichnung dieses Bauwerks als Kenotaph wurde bald übernommen (s. z. B. Mitchell – McNicoll 1978, 87) und wird mittlerweile selbstverständlich verwendet (s. z. B. Marksteiner 2006, 179; Plattner 2012).

**2.1.3.1.2.3 Rekonstruktion und Identifizierung** Ganzerts Rekonstruktionsvorschlag zufolge war das Bauwerk ca. 20 m hoch bei einem annähernd quadratischen Grundriss mit einer Seitenlänge von knapp 17 m. Es bestand aus einem Podium bzw. einer hohen Stufe, an der ein Relieffries angebracht war, und einem Hauptgeschoss mit einer Verkleidung mit vier Pilastern an jeder Seite. An der Westseite befand sich, wie sich durch die Existenz eines Hyperthyrons erschließen lässt<sup>384</sup>, eine Scheintür. Über den Pilasterkapitellen folgten Architrav und Fries; das Dach rekonstruiert Ganzert als vierseitige Pyramide<sup>385</sup>. Da keine Reste der Dachkonstruktion erhalten sind und ihre Rekonstruktion daher auf dem Grundriss und den Dimensionen der Fundamentierung beruht, ist dies der spekulativste Teil der Rekonstruktion, wie auch Ganzert selbst betont<sup>386</sup>. Dieser zwar in vielen Teilen hypothetische, aber dennoch insgesamt plausible Rekonstruktionsversuch rückt das Bauwerk in die Nähe des – wenn auch in seinen Dimensionen deutlich überlegenen – Mausoleums von Halikarnassos. Auch das Augustusmausoleum, das Mausoleum von Belevi, das sogenannte Tropaeum Alpi in La Turbie – ebenfalls alle wesentlich größere Bauten – sowie das Monument von El Hermel, das Löwenmonument von Knidos, der Oktagon- und der Memmiusbau in Ephesos, der Grabbau von Agrigent und das Lysikratesdenkmal in Athen werden als Vergleiche herangezogen<sup>387</sup>. Borchhardt vergleicht das Bauwerk zusätzlich mit Grabtürmen, wie sie sich u. a. in Nordafrika finden, wie dem ähnlich hohen, wenn auch wesentlich schlankeren, mehrgeschossigen Turmgrabmal in Thugga in Tunesien<sup>388</sup>. Beide Forscher kommen überzeugend zu dem Schluss, dass es sich aufgrund der Ähnlichkeiten zu anderen Grab- und Erinnerungsdenkmälern auch bei dem Monument in Limyra um ein Monument dieser Art gehandelt haben muss. Da der Bau aber im Gegensatz zu den genannten Grabbauten massiv war, also keine Grabkammer besaß, kann er nicht als Grab genutzt worden sein<sup>389</sup>. Das Gebäude befand sich zudem mitten in der Weststadt und damit innerhalb der Stadtgrenzen. Dies wäre für einen Grabbau eine ungewöhnliche Lage, für ein Kenotaph jedoch problemlos möglich<sup>390</sup>. In der Nähe der Ruine fanden sich eine mit figürlichen Reliefs verzierte Friesplatte, die Borchhardt als augusteisch erkannte. Er kombinierte den Fund mit der Textstelle bei Cassius Dio<sup>391</sup>, in der dieser die letzten Tage im Leben Gaius Caesars beschreibt. Dass Gaius Caesar in Limyra verstorben war, führte

384 Ganzert 1984, 130-133.

385 Ganzert 1984, 169-172 Beil. 21; zustimmend Berns 2003, 232 f. Kat. 25A.

386 u. a. Ganzert 1984, 171. 173.

387 Ganzert 1984, Beil. 22 bietet einen maßstäblichen Vergleich schematischer Darstellungen der angeführten Vergleichsbauten.

388 Borchhardt 1974, 234-239.

389 Ganzert 1984, 177.

390 Ganzert 1984, 178. Zum Pomerium im Allgemeinen s. Albers 2013, 42 f.; Liou-Gille 1993 (mit weiterer Literatur); grundlegend auch Andreussi 1999. Auch von anderen Orten ist ein Bestattungsverbot innerhalb der Stadt bekannt, so berichtet es z. B. Cicero (fam. 4, 12, 3) für die republikanische Zeit in Athen. Der Zeitpunkt der Einführung dieser Regelung ist unbekannt, s. dazu Kurtz – Boardman 1971, 70.

391 Cass. Dio 55, 10a, 9.

die Ausgräber zu der These, dass es sich bei dem monumentalen Bau mit augusteischem Reliefschmuck um ein Kenotaph für Gaius Caesar handeln könnte<sup>392</sup>. Ein aufschlussreiches Friesfragment zeigt den Rest eines Rutenbündels, das mit einem Riemen zusammengehalten wurde und sicher von einem Liktör in der Hand gehalten wurde<sup>393</sup>. Aufgabe der Liktores war die Begleitung hoher römischer Beamter; die Anwesenheit eines Liktores zeigt also, dass im Fries eine Person dargestellt gewesen sein muss, die mit einem *imperium* des Römischen Reiches ausgestattet war<sup>394</sup>. Die Dimensionen des Bauwerks und die bildhauerische Qualität seiner Reliefs sprechen außerdem für einen hohen gesellschaftlichen Rang und Reichtum sowohl der Bauherren als auch der geehrten Person<sup>395</sup>. Die stilistische Datierung des Frieses, vor allem anhand der erhaltenen Köpfe sowie der Bauornamentik, in die späte augusteische Zeit ist unumstritten. In Kombination mit der oben besprochenen Überlieferung zu Gaius Caesars letzter Reise und Limyra als seinem Todesort ist Gaius Caesar die naheliegendste Persönlichkeit, der das Bauwerk gewidmet sein kann.

Zwei im Fries dargestellte junge Männer<sup>396</sup> werden als Lucius Caesar beziehungsweise Germanicus gedeutet – allerdings handelt es sich um spekulative, noch während der Ausgrabung vergebene Rufnamen, die eher dem Auseinanderhalten der Fragmente dienen als den wissenschaftlichen Kriterien einer Zuordnung zu genügen. Diese Benennungen entstanden bereits mit der vermuteten Zuschreibung des Bauwerks im Hinterkopf und können daher kaum als Argument für dessen Identifizierung dienen.

Der Fries zeigt eine Vielzahl an ausschließlich männlichen Figuren, woraus Borchhardt schließt, dass es sich um die Darstellung öffentlicher Amtshandlungen und somit um ein Staatsrelief handeln muss<sup>397</sup>.

Als Bestätigung für ihre These sehen Borchhardt und Ganzert außerdem das Fragment einer lateinischen Inschrift, die bei der Ausgrabung des Kenotaphs zutage kam. P. Herz<sup>398</sup> rekonstruiert die einzigen erkennbaren vier Buchstaben ]AVAS[ als Teil eines Eigennamens, wobei er den Namen Artavasdes für die plausibelste Ergänzung hält. Eine bekannte Person namens Artavasdes ist ein Thronprätendent in Armenien, der sich nach dem Tod des durch Tiberius eingesetzten Königs Tigranes III. erfolglos bemühte, sich als dessen Nachfolger zu etablieren. Die durch die Umtriebe des Artavasdes entstandenen Wirren zu beenden, war ein wesentlicher Teil der Armenien-Mission Gaius Caesars. Auf Gaius' Betreiben wurde

---

392 Borchhardt 2002, 11 f.

393 Borchhardt 2002, 136 Kat. 71 Taf. 65.

394 Borchhardt 1974, 38. Zu Liktores s. Gladigow 1972.

395 Ganzert 1984, 177.

396 Borchhardt 2002, 116 Kat 7 Taf. 34; 117 Kat. 9 Taf. 38.

397 Borchhardt 2002, 43.

398 P. Herz bei Ganzert 1984, 118–126, mit ausführlicher Diskussion der schriftlichen Quellen zum Armenienfeldzug des Gaius Caesar.

später der Sohn des Artavasdes, Ariobarzanes, als König von Armenien eingesetzt. Herz hält es für wahrscheinlich, dass die Inschrift sich auf Ariobarzanes bezieht und Artavasdes als Patronym anführt. Dies legt nahe, dass die Inschrift die Taten des Gaius Caesar während seines Armenienfeldzuges auflistet, was umso mehr für die Zuweisung des Monuments an Gaius Caesar spricht.

**2.1.3.1.2.4 Baukonzept und Umsetzung** Identifiziert man den Bau als Kenotaph des Gaius Caesar, stellt sich die Frage, welche Institution ihn veranlasste und welchen Zweck sie damit verfolgte. Borchhardt äußerte zu Anfang seiner Forschungen die These, dass der Bau vom Lykischen Bund in Auftrag gegeben wurde, der damit seine Romfreundlichkeit beweisen wollte (vgl. die Beschlüsse aus Pisa, Kap. 2.1.3.1.3.1), wobei er vermutet, dass Augustus vor Baubeginn konsultiert wurde<sup>399</sup>. Die Frage nach dem Auftraggeber diskutierte auch Herz<sup>400</sup> in seinem zweiten Beitrag zu Ganzerts bauhistorischem Werk. Der zunächst naheliegenden Annahme, der Bau könnte von der Stadt Limyra bzw. dem Lykischen Bund in Auftrag gegeben worden sein, widmet Herz nicht viele Worte, sondern verwirft sie gleich zu Anfang, da die Größe des Bauwerks und seine hochwertige Ausführung dagegen sprechen. Auch die lateinische Inschrift<sup>401</sup> spricht für eine Initiative aus Rom<sup>402</sup>, ebenso der Zuschnitt der Bauteile nach dem römischen Fußmaß<sup>403</sup>. Von den römischen Institutionen ist sicherlich der Senat der wahrscheinlichste Auftraggeber. Die antiken Schriftsteller berichten nur wenig von den rechtlichen Prozessen hinter den Ehrungen für die verstorbenen Mitglieder der kaiserlichen Familie. Von den Ehrungen für Drusus den Älteren, Gaius und Lucius Caesar sowie für Augustus selbst wissen wir immerhin, dass der Senat sich mit posthumen Ehrungen für Angehörige des Kaiserhauses befasste<sup>404</sup>. Ein Auftrag des Senats mag sogar als notwendig erachtet worden sein, um diesen Vorhaben ihre offizielle Legitimation zu verleihen<sup>405</sup>, zumal Augustus – wie oben beschrieben – schon früh begonnen hatte, das Leben der jungen Thronfolger zur Angelegenheit des Staates zu machen. Alles in allem ist anzunehmen, dass gerade im Fall Gaius Caesars, dessen Tod für die *domus Augusta* einen schweren Einschnitt

399 Borchhardt 1974, 240 f.

400 Herz in: Ganzert 1984, 178–188.

401 Herz in: Ganzert 1984, 118; von der Inschrift sind nur vier lateinische Buchstaben erhalten. Ein höchst spekulativer Entwurf des weiteren Inhalts der Inschrift findet sich bei Ganzert 1984, 126 f.

402 Witschel 2011, 76.

403 Ganzert 1984, 85–88.

404 Laut Sueton (Claud. 1, 3) veranlasste der Senat für Drusus den Älteren unter anderem den Bau eines Bogenmonuments und die Verleihung eines Ehrentitels (s. Kap. 2.1.3.1.1). Das oben besprochene Dekret der Stadt Pisa zu Ehren des Lucius Caesar (s. Kap. 2.1.3.1.3) erwähnt an gleich zwei Stellen, dass die Beschlüsse der Stadt mit denen des Senats im Einklang seien. Augustus soll die nach seinem eigenen Tod einzurichtenden Ehren genauestens geregelt und eine Reihe von Aufträgen an den Senat hinterlassen haben. Laut Tacitus (Ann. 1, 8) soll Tiberius nach dem Tod des Augustus eine Senatssitzung einberufen haben, die sich ausschließlich mit den posthumen Ehren für Augustus befasste.

405 P. Herz bei Ganzert 1984, 187 f..

bedeutete, der Senat sich der Ehrenbeschlüsse für die verstorbenen Thronfolger annahm. Auch Borchhardt stimmte Herz später zu und räumte ein, dass sowohl Augustus als auch der Senat ein beträchtliches Interesse an der Errichtung dieses Bauwerks gehabt haben dürften<sup>406</sup>, beharrt aber auf seiner Annahme, dass der Lykische Bund sowie verschiedene einzelne Städte Lykiens in der frühen Kaiserzeit große Anstrengungen unternommen haben müssen, um der Kaiserfamilie ihre Treue zu demonstrieren, indem sie Feste und Kulte zu Ehren des Octavian/Augustus, der Livia und des Tiberius pflegten<sup>407</sup>.

In jedem Fall ist davon auszugehen, dass der Entwurf für das Gesamtkonzept des Bauwerks ein römischer ist. Besonders die Konzeption des Frieses lässt sich in die Bilderwelt der spät-augusteischen Zeit in Rom einreihen. Borchhardt stellt durch Vergleiche mit stadtrömischen Bauwerken, besonders der Ara Pacis, fest, dass es sich bei der Gestaltung des Frieses um einen grundsätzlich römischen Stil handelte, allerdings in einer Ausführung, die – wie er durch Vergleiche u. a. mit der Skulpturenkunst aus Pergamon und Aphrodisias herausarbeitet – deutliche Züge des hellenistischen Ostens tragen<sup>408</sup>. Ganzert schließt aus der Verwendung von griechischen Buchstaben als Steinmetzzeichen sowie der Gestaltung der Kymatien am Fußprofil der Pilaster, dass kleinasiatische Handwerker am Werk gewesen sein müssen, die zudem eine für ihre Zeit konservative Formensprache pflegten<sup>409</sup>. Gleichzeitig führt er den Gesamtentwurf mit seinem von einem Fries geschmückten Podium auf eine römische Idee zurück und geht daher davon aus, dass kleinasiatische Handwerker hier Anweisungen aus Rom ausführten. Eine stilistische Untersuchung eines 2003 gefundenen Rankenfrieses, der dem Kenotaph zugeordnet wird, ergaben, dass die Bauornamentik ebenfalls mehr Parallelen zu Bauten im Westen des Römischen Reiches, in Nordafrika und in Rom selbst aufweist als zu Bauten in Kleinasien<sup>410</sup>. Dies stützt umso mehr die Vermutung, dass das gestalterische Konzept des Kenotaphs aus Rom stammt. Die genaue Herkunft der Handwerker lässt sich nicht ermitteln. Da Limyra keine eigenen Marmorvorkommen hatte und es dort vor dem Bau des Kenotaphs keine Marmorbauten gegeben zu haben scheint, ist es unwahrscheinlich, dass es zu diesem Zeitpunkt in Limyra Fachleute für die Marmorbearbeitung gab<sup>411</sup>. Petrographische Analysen haben gezeigt, dass der für das Kenotaph verwendete Marmor aus Aphrodisias stammt<sup>412</sup>. Dass die den Marmor bearbeitenden Fachleute ebenfalls aus

---

406 Borchhardt 2002, 85.

407 Borchhardt 2002, 86 f. (wobei er sich zum Octavian-Kult in Oinoanda in Anm. 606 auf die Arbeit H. Hänlein-Schäfers bezieht, diese allerdings an der angegebenen Stelle schreibt, dass sie eine Zuordnung der relevanten Inschriftenquelle an Octavian für sehr unwahrscheinlich halte: Hänlein-Schäfer 1985, 197).

408 Borchhardt 2002, 69–73.

409 Ganzert 1984, 176 Taf. 21.

410 Plattner 2012.

411 Prochaska u. a. 2014, 233.

412 Prochaska u. a. 2014, 231 f.

Aphrodisias herangezogen wurden, ist naheliegend, lässt sich aber anhand stilistischer Vergleiche nicht belegen<sup>413</sup>.

Gemeinsam ergeben die Analysen das Bild einer kleinasiatischen, wenn auch nicht in Limyra ansässigen Handwerkerschule, die aus Rom beauftragt war und den Ansprüchen des Kaiserhauses gerecht zu werden wusste. Es liegt daher nahe, beiden Forschern Recht zu geben und anzunehmen, dass der Senat von Rom die treibende Kraft hinter der Errichtung des Kenotaphs war, damit aber den Interessen des Lykischen Bundes nicht zuwiderhandelte. Nur spekulieren lässt sich darüber, inwiefern Augustus selbst die Ehrungen für seine früh verstorbenen Nachfolgekandidaten veranlasst hat. Die Überlieferung, dass Augustus sich seit deren Kindheit selbst um die Erziehung seiner Adoptivöhne gekümmert habe<sup>414</sup>, die frühe Erklärung des Lebens der Jungen zur Staatsangelegenheit und die explizite Bekundung seiner Trauer in den *Res Gestae*<sup>415</sup> sprechen dafür, dass sich Augustus auch nach Gaius und Lucius Caesars Tod um deren Belange persönlich kümmerte.

Das Kenotaph des Gaius Caesar blieb ein Bezugspunkt für die weitere Entwicklung der Stadt: Für spätere Bauten in Limyra scheint man sich zumindest grob an der Ausrichtung des Kenotaphs orientiert zu haben<sup>416</sup>. Als herausragendes Exemplar römischer Baukunst war es in der Umgebung bis dahin ohne Parallele. Limyra war bis dahin kein Ort von überregionaler Bedeutung und nicht von der Präsenz römischer Truppen oder Verwaltung geprägt. Das Gebäude mit seiner Darstellung römischer Bräuche und der Erfolge Gaius Caesars muss daher hauptsächlich die lokale Bevölkerung als Zielgruppe gehabt haben. Wie beim mutmaßlichen Kenotaph des Drusus (s. o. Kap. 2.1.3.1.1) handelt es sich auch hier um ein Monument, das zumindest teilweise auf Betreiben des Kaiserhauses errichtet wurde und das als erstes Monument seiner Art in seiner Gegend den Anspruch erhob, den Beginn einer permanenten Anwesenheit römischer Kultur zu markieren und weithin sichtbar zu machen.

F. Kleiner interpretiert ein weiteres, inschriftlich überliefertes Monument als Kenotaph für Gaius Caesar: ein Bogenmonument, das zu Gaius' Ehren in Pisa errichtet werden sollte<sup>417</sup>. Kleiners Meinung nach hatte dieses Bogenmonument eine Doppelfunktion als Ehrenmonument und als Kenotaph: Zu dieser Interpretation führt ihn die Beobachtung, dass laut der

413 Prochaska u. a. 2014, 233 f.

414 Suet. Aug. 64.

415 *Res Gestae* 14.

416 Ganzert bemerkt, dass das Kenotaph eine annähernd gleiche Orientierung besitzt wie mehrere weitere Bauten der Stadt: Ganzert 1984, 4 f. 177 f. Allerdings ließen sich nur das Theater und eine vermutlich spätantike Thermenanlage in das von Ganzert vorsichtig daraus abgeleitete Straßenraster einfügen, zusätzlich ein bereits früher errichteter Bau, in dem die „Sakı Su“ genannte Quelle entspringt, sowie eine spätere Kirche. Andere Bauten wie der sogenannte Bischofspalast weichen von dieser Orientierung ab: Marksteiner 2006, 181 Abb. 2; vgl. Ganzert 1984, 6 Abb. 2.

417 CIL XI, 1421/ILS 140, Z. 72–75.

Inscription auf dem Bogen sowohl Reiterstatuen der beiden Brüder angebracht sein sollten als auch eine Statue des Gaius Caesar in Triumphkleidung. Die beiden Statuen für Gaius Caesar müssten unterschiedliche Aussagen tragen, womit sie zwei Funktionen des Monuments ausdrückten<sup>418</sup>. Die Aufstellung zweier Statuen für dieselbe Person ist in der Tat ungewöhnlich, Kleiners Schlussfolgerung hieraus allerdings nicht zwingend. Dass das Monument als Reaktion auf den Tod des Gaius Caesar aufgestellt wurden, reicht als Grundlage für eine Interpretation als Kenotaph nicht aus. Um eine Funktion als Kenotaph abzuleiten, müsste gezeigt werden, dass eines der Bildnisse und damit das Monument einem sepulkralen Zweck diene. Dies lässt der Inschriftentext, der von einer Statue des Gaius Caesar als Triumphator berichtet, nicht erkennen. Kleiner bezeichnet das Bogenmonument bzw. dessen Kenotaph-Aspekt als das Pendant zu dem Altar des Lucius Caesar in Pisa (Kap. 2.1.3.1.3). Zwar können unterschiedliche Arten von Monumenten die Funktionen eines Kenotaphs erfüllen, aber es ist unwahrscheinlich, dass für die beiden Brüder in derselben Stadt so unterschiedliche Ausdrucksformen gewählt wurden, zumal die Inschrift festlegt, dass die Manen des Gaius Caesar am selben Ort und auf dieselbe Weise verehrt werden sollten wie die des Lucius<sup>419</sup>. Insgesamt fehlen Beweise dafür, dass ein Bogenmonument eine sepulkrale Funktion erfüllen konnte<sup>420</sup>, und damit auch für seine Deutung als Kenotaph.

**2.1.3.1.3 Exkurs: Die Ehrungen für Lucius Caesar** Lucius Caesar brach drei Jahre nach seinem Bruder Gaius zu seiner Mission nach Spanien auf, wo er wie sein Bruder ein Jahr später Konsul hätte werden sollen. Allerdings erreichte er Spanien nie, sondern erkrankte auf der Reise und starb am 20. August 2 n. Chr. in Massilia noch vor seinem älteren Bruder. Er wurde nach Rom überführt, um im Augustusmausoleum bestattet zu werden<sup>421</sup>. Die

418 Kleiner 1985, 161 f.

419 CIL XI, 1421/ILS 140, Z. 70.

420 Kleiner 1985, 160 f. zählt auch andere Bogenmonumente zu den Kenotaphen, wenn sie mit Statuen verstorbener Personen geschmückt sind. So habe beispielsweise der Fornix Fabianus auf dem Forum Romanum Bildnisse verstorbener Mitglieder der gens Fabia besessen, und der Sergierbogen in Pula zeige Anklänge an die Grabarchitektur. Tatsächlich wurde der Sergierbogen schon früher in diesem Sinne interpretiert: Gnirs 1915, 108 sah in dem Gebäude einen „sepulkralen Charakter“ und erwog die Möglichkeit, dass es als Ersatz für ein Grabmal gedacht war; diese Interpretation übernahm auch Davies 2000, 71. Fischer 1996, 60 f. zeigt ebenfalls Parallelen zur Bildsprache der zeitgenössischen Grabdekoration auf, sieht dies aber nicht als Hinweis auf die Funktion des Gebäudes, sondern auf den eklektischen Geschmack seiner Stifterin; s. a. Letzner 2005, 27 f. Ungewöhnliche Entscheidungen in der Gestaltung können auch darauf zurückzuführen sein, dass diese Art von Ehrenbogen zum Zeitpunkt der Errichtung des Bogens für Gaius Caesar neu war und er sich an keinem Vorbild aus Rom orientierte: Witschel 2011, 72 f. Anm. 109.

421 Cass. Dio 55, 10a 8–10; Tac. Ann. 1, 3; Vell. 2, 102, 2; s. a. Lott 2012, 10. Zum epigraphischen Befund aus dem Augustusmausoleum s. von Hesberg – Panciera 1994, 98–108. Von dem prachtvollen Trauerzug durch die Hafenstadt Ostia berichtet ein Fragment einer städtischen Inschrift, der Fasti Ostienses: Inscriptiones Italiae XIII, 1, 181 f. Nr. 5, II, 1–5; Vidman 1982; Bruun 2009, 134–136.

oben dargestellten parallel konstruierten Lebensläufe der beiden Brüder Gaius und Lucius Caesar sowie die zeitliche Nähe und ähnlichen Umstände ihres Todes lassen auch ähnliche posthume Ehrungen erwarten.

Zwar wissen wir wenig über die offiziellen Beschlüsse zu Ehren Lucius Caesars; einen Anhaltspunkt liefert jedoch der 17 Jahre später gefasste Senatsbeschluss für Germanicus (*senatus consultum de memoria honoranda Germanici Caesaris*), der festhält, dass der Beschlusstext in ähnlicher Weise aufgezeichnet werden solle wie die entsprechenden Beschlüsse für Gaius und Lucius Caesar<sup>422</sup>. Auch wenn die Quellen den Eindruck erwecken, die Ehrungen für Gaius und Lucius seien gemeinsam beschlossen und umgesetzt worden, ist doch realistischerweise davon auszugehen, dass für Lucius Caesar bereits eigene Ehrungen beschlossen und zumindest teilweise umgesetzt worden waren, bevor eineinhalb Jahre später sein Bruder Gaius starb<sup>423</sup>. Zu Lucius' Ehren sollten jährliche Opfer an die Manen stattfinden. Dass dieser an sich private Brauch, der traditionsgemäß innerhalb der Familie gepflegt wurde, nun durch die gesamte Bevölkerung ausgeführt wurde, schrieb Lucius eine herausgehobene Rolle im römischen Staat zu<sup>424</sup>. Die Stadt Pisa, deren Patron Lucius Caesar gewesen war, erließ nach dem Vorbild des Senats zusätzlich eigene Erinnerungsvorschriften<sup>425</sup>. Ein Kenotaph wird in keinem der Beschlüsse erwähnt. Daraus ist allerdings nicht zu schließen, dass keines existierte – schließlich wurde auch in keinem bekannten antiken Text ein Kenotaph für Gaius Caesar erwähnt, und doch gibt es ein Monument, das mit guten Argumenten als sein Kenotaph angesehen wird (Kap. 2.1.3.1.2). Auch hier werden die Ehrungen für Drusus und Germanicus (Kap. 2.1.3.1.1 und Kap. 2.1.3.1.4) unterstützend herangezogen. Unter der Annahme, dass die beiden Brüder Gaius und Lucius Caesar auf ähnliche Weise geehrt wurden, ist ein Kenotaph für Lucius Caesar in Massilia nicht auszuschließen<sup>426</sup>. Dazu fehlt allerdings jede schriftliche oder archäologische Quelle. Denkbar ist jedoch auch, dass man anlässlich des Todes Lucius Caesars auf andere Formen der Ehrung zurückgriff, die im Folgenden diskutiert werden sollen.

**2.1.3.1.3.1 Gemeinsame Erinnerungsbauten für Gaius und Lucius Caesar** Zahlreiche gemeinsame Erinnerungsorte für die Brüder Gaius und Lucius Caesar sind zwar nicht eindeutig als Kenotaphe zu identifizieren, weisen aber Gemeinsamkeiten mit diesen auf und sollen deshalb hier vorgestellt werden. Über das gesamte Römische Reich hinweg wurden neben zahllosen Statuen und Porträts mehrere Bauwerke zu Ehren der beiden Brüder errichtet,

422 Tab. Siar. Fragment b, I, Z. 1. 5–7.

423 Heinemann 2007a, 52.

424 Lott 2012, 11.

425 CIL 11.1420.

426 Ein solches vermutet u. a. Herz in: Ganzert 1984, 184.

womit die Verehrung kaiserlicher Thronfolger erstmals eine reichsweite Verbreitung fand<sup>427</sup>. Bekannte nachgewiesene Bauten finden sich in Trier<sup>428</sup>, Reims<sup>429</sup> und Sens<sup>430</sup>. Die letzteren beiden sind an Grabaltäre angelehnt und rücken damit in die Nähe von Erinnerungsmalen mit sepulkraler Bedeutung, aber ohne Bestattung – also Kenotaphen. Als Altar für Lucius und möglicherweise auch Gaius Caesar lässt sich möglicherweise auch ein Fundament auf Thasos deuten: Seine Inschrift bezeichnet Lucius als Heros<sup>431</sup>, was ein weiteres Mal die Grenzen zwischen Grabkult und Heroenkult verschwimmen lässt<sup>432</sup>. Für keinen dieser Altäre ist der genaue Anlass der Errichtung bekannt. Aussagekräftiger sind die Erinnerungsdekrete, die die Stadt Pisa erst anlässlich des Todes des Lucius Caesar, später in ähnlicher Form nach dem Tod des Gaius Caesar erließ<sup>433</sup>. Sie regeln detailliert die Feierlichkeiten und Opfer zu ihrem jeweiligen Todestag. Hier von besonderem Interesse ist der Altar, der auf Kosten der Stadt für Lucius Caesar eingerichtet werden sollte<sup>434</sup>. Ein Grabaltar, der zum regelmäßigen Kult genutzt wird, nimmt die Funktion eines Grabes ein und kann deshalb bei fehlender Bestattung an dieser Stelle durchaus als Kenotaph betrachtet werden<sup>435</sup>. Nach dem Tod Gaius Caesars wurde auch für ihn dort ein Kult integriert, so dass es von da an ein Erinnerungsort

427 McIntyre 2016, 26.

428 Fragmente zweier in Material und Bearbeitung gleicher Kalksteinquader tragen eine Inschrift mit dem Namen L. Caesar und den Buchstaben „COS IM“. H. Nesselhauf identifizierte die so bezeichnete Person als Gaius Caesar: Nesselhauf 1959, 123 Nr. 1. Da Gaius den Titel „imperator“ erst kurz vor seinem Tod erhielt, ist davon auszugehen, dass es sich bei dem Bauwerk um ein Denkmal zur Erinnerung an die beiden Brüder nach deren Tod handelte. Für eine Statuenbasis wären die Blöcke ungewöhnlich groß, weshalb ein Bauwerk von der Größe eines Tempels wahrscheinlicher ist. Über seine genaue Form ist allerdings nichts bekannt. Es wird vermutet, dass das Bauwerk vom Stammesverband der Treverer gestiftet wurde: Rheinisches Landesmuseum Trier 1984, 231 f. Nr. 83; Witschel 2008, 75; Goethert 2002, 12 f. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, dass die anderen beiden civitates in Nordgallien – die Remer und Senonen – in ihrem jeweiligen Zentrum Reims bzw. Sens für Gaius und Lucius Caesar ein ähnliches Monument errichteten. Beide Monumente können durch ihre Stiftungsinschrift zugeordnet werden: Witschel 2008, 74 f.; Witschel 2011, 73. In allen drei Fällen handelt es sich um eines der frühesten öffentlichen Denkmäler der Stadt: Witschel 2008, 74 f.

429 Die erhaltenen Architekturreste lassen sich zu einem Bau mit rechteckigem Grundriss rekonstruieren. Seine Bauform ist nicht mehr exakt zu bestimmen. Plausibel ist ein monumentaler Grabaltar, worauf ein Block mit einem Bukranienfries sowie eine Weihinschrift an die Manen hinweisen: Witschel 2008, 75; Vassileiou 1982.

430 Das Denkmal ähnelt in Form und Größe dem in Reims. Auch diesen Bau weist eine Inschrift als Stiftung der lokalen civitas aus, allerdings nennt sie (soweit erhalten) nur Gaius Caesar als Geehrten: Julliot 1895; Witschel 2008, 74 f.

431 Dunant – Pouilloux 1958, 62–66 Nr. 178.

432 Witschel 2011, 73 bezeichnet das Monument als „Mischung aus Kenotaph und Altar“.

433 CIL XI, 1420. 1421; ILS 139. 140; Ehrenberg – Jones 1963, 69–72 Nr. 68–69; D’Agata 1980; Rowe 2002, 107 f. 119 f.; Lott 2012, 57–77. Zur älteren Literatur s. a. Kleiner 1985, 156 Anm. 1.

434 CIL XI, 1421/ILS 140, Z. 13–31.

435 So wurde es auch immer wieder gedeutet, u. a. von Bellen 1984, 388. Instinsky 1960, 187 f. zog enge Parallelen zwischen dieser Einrichtung und dem Kenotaph des Drusus maior (s. o. Kap. 2.1.3.1.3). Zur Bezeichnung der Inschriften selbst als Kenotaphe s. o. Kap. 1.4.

für beide Brüder war<sup>436</sup>. Im Gegensatz zu anderen Aufstellungsorten von Kenotaphen, die zusätzlich zu einem Grab existieren, steht Pisa in keinem Zusammenhang mit dem Todesort eines der Geehrten. Zu Lucius Caesar als ihrem Patron hatte Pisa schon zu dessen Lebzeiten eine Verbindung gehabt; die Verbindung zu Gaius Caesar bestand eher indirekt durch die gemeinsame Verehrung der beiden Brüder, die von Rom aus propagiert wurde. Anlass für die Einrichtung des Kultes scheint in Lucius' Fall zwar ein Erlass aus Rom gewesen zu sein<sup>437</sup>. Die Ehrungen wurden aber von der lokalen Gemeinschaft nach den eigenen Bedürfnissen ausgestaltet und bedeutend erweitert. Für Pisa waren sie eine Gelegenheit, sich mit Rom zu assoziieren und Treue zum Kaiserhaus auszudrücken<sup>438</sup>, allerdings mit anderen Mitteln als die in den vorangegangenen Kapiteln besprochenen Kenotaphe. (Zu einem weiteren geplanten Ehrenmonument für Gaius Caesar in Pisa s. Kap. 2.1.3.1.2.)

Ein weiteres Bauwerk, das mit der posthumen Verehrung des Gaius und Lucius Caesar in Verbindung steht, ist die sogenannte Maison Carrée in Nîmes, die nicht zuletzt wegen ihres ungewöhnlich guten Erhaltungszustandes berühmt ist<sup>439</sup>. Der pseudodipterale Podiumstempel kann laut seiner gut rekonstruierbaren Inschrift den beiden Brüdern Gaius und Lucius Caesar zugeordnet werden<sup>440</sup>. Sein Standort in der Provinz Gallia Narbonensis lässt eine Verbindung zum Todesort des Lucius Caesar – bzw. zu der Gegend, in die ihn seine erste und letzte militärische Mission führte – wahrscheinlich wirken. Allerdings ist das Bauwerk beiden Brüdern gewidmet, nicht Lucius alleine. Allein schon deswegen handelt es sich sicherlich um eine andere Form der Erinnerung an den Verstorbenen als beispielsweise das Kenotaph in Limyra. Der exakte Zeitpunkt des Baubeginns und damit sein Anlass kann nicht abschließend ermittelt werden; es ist aber davon auszugehen, dass der Bau schon zu Gaius und Lucius Caesars Lebzeiten begonnen wurde<sup>441</sup>. Lucius Caesar starb während des Bauprozesses oder kurz nach der Fertigstellung. Mit seinem Tod wandelte sich die Bedeutung des Bauwerks zu einem Erinnerungsmal. R. Amy und P. Gros gehen davon aus, dass die Widmungsinschrift des Gebäudes kurz nach Lucius' Tod angebracht und kurz nach Gaius' Tod um eine zweite Zeile erweitert wurde. Sie argumentieren, dass eine Stadt nur vor der Adoption des Tiberius

436 CIL XI, 1421/ILS 140, Z. 69–71; Rowe 2002, 111–113. 121–123.

437 CIL XI, 1421/ILS 140, Z. 9–12; Rowe 2002, 108 f.

438 Galsterer 2000, 185 f.; Rowe 2002, 110 f.; Witschel 2011, 71 f.; McIntyre 2016, 26–32.

439 Die erste bedeutende Untersuchung der Maison Carrée in Nîmes veröffentlichte E. Espérandieu (Espérandieu 1929). Es folgte eine weitere von J.-Ch. Balty (Balty 1960), die sich im Wesentlichen auf die Aufzeichnungen Espérandieus stützte. Eine neue Analyse des Gebäudes, die von den vorherigen in Teilen beträchtlich abweicht, legten R. Amy und P. Gros vor (Amy – Gros 1979); zuletzt Gros – Golvin 2012.

440 Während Espérandieu Reste einer früheren Inschrift rekonstruierte und andere ihm darin folgten (Balty 1960, 169–177; Chevallier 1979, 81), zeigte Amy (Amy 1970; Amy – Gros 1979, 177–188), dass sich alle Buchstabenreste der heute bekannten Inschrift zuordnen lassen, so dass diese als die ursprüngliche und einzige Stiftungsinschrift angesehen werden kann. Diese Folgerung wurde von anderen anerkannt, darunter Rivet 1980; Kleiner – Kleiner 1982; Wesenberg 1983.

441 Amy 1970, 686; Bromwich 1993, 95.

durch Augustus so großen Wert auf die Ehrung von Gaius und Lucius Caesar gelegt haben kann, denn danach galt es Tiberius als neuen Thronfolger zu ehren<sup>442</sup>. So bleibt unklar, ob der Bau von Anfang an für beide Brüder geplant war oder ob das Monument zuerst Lucius galt und später zu einem Denkmal für Gaius erweitert wurde. Daher muss auch der Status der Maison Carrée als Kenotaph-artige Ehrung strittig bleiben. Grundsätzlich scheint es kein Problem zu sein, mehrere Thronfolger an einem Ort zu verehren. Ähnliches begegnet uns in Pisa, und auch die Rituale für Germanicus am Drusus-Denkmal in Mainz (Kap. 2.1.3.1.1) weisen in diese Richtung. Auch wenn Gaius Caesar zu Lebzeiten wenig Bezug zum südlichen Gallien hatte, hatte er doch versucht, sich als Patron der Provinz zu profilieren<sup>443</sup>. So waren beide Brüder aus unterschiedlichen Gründen für die Gegend von Bedeutung. Bei der zu Lebzeiten beider Geehrten geplanten Maison Carrée in Nîmes handelt es sich weniger um ein Kenotaph als um einen Tempel, der mit dem Tod der Geehrten eine zusätzliche Bedeutung als Erinnerungsbau erhielt.

Ein weiteres Monument, das als Kenotaph gewertet wird und gelegentlich mit Gaius und Lucius Caesar in Verbindung gebracht wurde, ist das sogenannte Iulier-Monument in Glanum (heute Saint-Rémy-de-Provence). Sein mehrgeschossiger Aufbau mit reliefverziertem Sockel legt einen Vergleich mit dem Kenotaph des Gaius Caesar in Limyra nahe. Aufgrund seiner Stifterinschrift, die die Familie der Iulier nennt<sup>444</sup>, wurde das Monument als Widmung an Gaius und Lucius Caesar interpretiert. So deutete es beispielsweise H. Rolland, der es in die spätaugusteische Zeit datierte, als Kenotaph für die beiden Brüder und brachte auch den Fries und Skulpturenschmuck mit ihnen und ihren Taten in Verbindung<sup>445</sup>. Auch A. Rivet hält eine ursprüngliche Widmung an Gaius und Lucius Caesar für möglich und beruft sich dabei auf die schwere Datierbarkeit der Inschrift und deren seiner Meinung nach rätselhaften Inhalt<sup>446</sup>. So viel Spielraum, wie Rivet meint, lässt die Inschrift jedoch nicht: Sie nennt drei Brüder namens Sextus, Lucius und Marcus als Stifter, nicht zwei namens Gaius und Lucius als Geehrte<sup>447</sup>. Auch die beiden Statuen geben keinen Anlass zu der Vermutung, dass sie Gaius und Lucius Caesar abbilden sollen. Mehrheitlich wird das Monument aufgrund der Bauornamentik und der Rechtschreibung in der Inschrift in die frühaugusteische Zeit

---

442 Amy – Gros 1979, 188–195.

443 Amy – Gros 1979, 192.

444 CIL XII 1012.

445 Rolland 1960, 37–39. Er bezeichnete auch die beiden Tempel im Westen von Glanum als Tempel zu Ehren der Brüder, die noch zu ihren Lebzeiten gebaut worden seien: Rolland 1960, 38; dem folgt Ward-Perkins 1970, 2; s. a. Bérenguier 1976, 101. Die Zuschreibung ist aber alles andere als gesichert; zwar lassen ein dort gefundenes Marmorporträt der Livia und ein weiteres, das wohl Octavia minor darstellt, einen Bezug zur augusteischen Familie vermuten, eine Widmung an die Thronfolger Gaius und Lucius Caesar ist allerdings nicht eindeutig belegt: Delestre – Salviat 2011, 92.

446 Rivet 1988, 200.

447 vgl. Bromwich 1993, 217 f.

datiert<sup>448</sup>. Dass es von Anfang an (auch) für Gaius und Lucius Caesar erbaut worden war, ist demnach auszuschließen<sup>449</sup>. Daher wird das Denkmal unter den privaten Kenotaphbauten in Kap. 2.2.2.2.4 ausführlicher besprochen.

Unter Umständen ist ein weiteres, nur literarisch überliefertes Bauwerk mit einem Kenotaph für Gaius und Lucius Caesar in Verbindung zu bringen: Laut den Aufzeichnungen Cassius Dios soll Iulia Domna, die Ehefrau des Kaisers Septimius Severus, in einem Grabmal (μνημα) für Gaius und Lucius Caesar bestattet worden sein, bevor ihre Schwester später ihre Knochen und die ihres Sohnes Geta einsammelte und sie im „(Grab-)Bezirk des Antoninus“ (Αντωνίνου τεμένισμα, also im Hadriansmausoleum) erneut bestattete<sup>450</sup>. Dies ist die einzige bekannte Erwähnung dieses gemeinsamen Monuments für Gaius und Lucius Caesar, das sich in Rom befunden haben dürfte. Da es kaum plausibel ist, dass das Augustusmausoleum – das tatsächliche Grab der beiden Augustusenkel – als Ort für Iulia Domnas vorläufige Bestattung gewählt wurde, kann es sich, wenn Cassius Dios Bericht ernst genommen werden soll, nur um ein weiteres Kenotaph gehandelt haben. Sein Standort geht aus der einzigen Quelle nicht hervor. Das Monument wurde auf dem Marsfeld vermutet<sup>451</sup>; dagegen schlägt A. Heinemann eine Identifizierung mit dem von Augustus für Gaius und Lucius Caesar angelegten Nemus Caesarum vor und sieht hinter dieser Ortswahl die Absicht, eine Verbindungslinie von Iulia Domnas Söhnen Geta und Caracalla zu Gaius und Lucius Caesar zu ziehen.<sup>452</sup>

Gaius und Lucius Caesar waren die ersten Mitglieder der Kaiserfamilie, die Ehren erhielten, die sich über das gesamte Reich erstreckten<sup>453</sup>. Dazu wurde nach ihrem Tod unter anderem die Idee des Kenotaphs aufgegriffen. Bei den posthumen Ehren für Lucius Caesar verschwimmen die Grenzen zwischen Kenotaphen und anderen Arten von Ehrenmonumenten. Zahlreiche, darunter einige Grabaltar-ähnliche Bauten ehren ihn und seinen Bruder gemeinsam. Sie stehen aber nicht in direktem Zusammenhang mit seinem Todesort oder sonstigen wichtigen Orten in seinem Leben. Es gibt zwar immerhin eine Reihe solcher Monumente in Gallien, das Lucius Caesar auf seiner militärischen Mission durchreiste, allerdings nach aktuellem Kenntnisstand keines in Massilia, seinem Todesort. Gaius Caesar dagegen erhielt an seinem Todesort ein Monument allein zu seinen Ehren. Ein möglicher Grund dafür

448 s. u. a. Borchhardt 1974, 236; Roth-Congès 2001, 20 f.

449 Für den Vorschlag einer Umwidmung eines bereits existierenden Mausoleums an Gaius und Lucius Caesar nach Gaius' Tod (so vertreten von Wolters 2002, 315 unter Berufung auf Ward-Perkins 1970, 2, der allerdings an der angegebenen Stelle das Monument nur am Rande erwähnt, ohne überhaupt einen Bezug zu Gaius und Lucius Caesar herzustellen) gibt es jedenfalls kaum Belege.

450 Cass. Dio 79, 24, 3.

451 L. Richardson stuft den Bericht als plausibel ein und vermutet das Monument auf dem Marsfeld (Richardson 1992, 353 s. v. Sep. C. et L. Caesarum); ähnlich Coarelli 1997, 594–599; vorsichtiger Rehak 2007, 26.

452 Heinemann 2007b.

453 McIntyre 2016, 26.

könnten unterschiedliche Auffassungen von posthumer Verehrung im Westen und Osten des Reiches sein. Möglich ist auch, dass sich von einem Todesfall eines Thronfolger zum nächsten die Ehrungen Schritt für Schritt steigerten, zumal ihre politische Tragweite stieg: Schließlich war erst mit dem Tod des älteren Bruders Gaius der lange vorbereitete Plan des Augustus, seine Adoptivsöhne zu Nachfolgern zu machen, endgültig gescheitert<sup>454</sup>.

**2.1.3.1.4 Kenotaph für Germanicus** Gaius Caesars Tod im Jahr 4 n. Chr. bedeutete das vorläufige Ende für Augustus' dynastische Pläne. Augustus' Stiefsohn Tiberius war zu diesem Zeitpunkt das einzige männliche Familienmitglied, das alt genug war, repräsentative Aufgaben zu übernehmen. Augustus adoptierte Tiberius und veranlasste ihn, seinen Neffen Germanicus zu adoptieren<sup>455</sup>. Während Tiberius *tribunicia potestas* und *maius imperium* verliehen wurden, wurden sowohl Germanicus als auch Tiberius' eigener Sohn Drusus (bekannt als Drusus der Jüngere) zu *caesares* ernannt. So versuchte Augustus, nicht nur seine eigene Nachfolge zu regeln, sondern auch die Basis für die darauffolgende Generation zu schaffen. Wie zuvor Gaius und Lucius Caesar wurden Germanicus und Drusus der Jüngere auf Missionen geschickt, um politische und militärische Erfahrung zu erwerben<sup>456</sup>. Germanicus reiste an den Rhein, um die in der Varusschlacht verlorenen Feldzeichen zurückzugewinnen. Er beendete seine Mission erfolgreich und kehrte 17 n. Chr. nach Rom zurück. Daraufhin zog er in die Ostprovinzen, um mit den Klientelkönigreichen der Provinz Asia zu verhandeln. Um dieselbe Zeit wurde Cn. Calpurnius Piso von Tiberius zum Statthalter der Provinz Syria ernannt. Zwischen Piso und Germanicus entwickelten sich politische und persönliche Spannungen. Als Germanicus bald darauf krank wurde, war er überzeugt, von Piso vergiftet worden zu sein<sup>457</sup>. Er starb am 10. Oktober 19 n. Chr. bei Antiochia am Orontes. Die Bevölkerung Roms soll die Trauerrituale analog zu denen für Gaius und Lucius Caesar sofort ausgeführt haben, noch bevor der Senat einen entsprechenden Beschluss gefasst hatte. Tacitus deutet das als Zeichen ehrlicher Trauer; vielleicht zeigt es aber auch nur, wie etabliert das Verfahren zu diesem Zeitpunkt schon war<sup>458</sup>. Tacitus beschreibt auch die Senatssitzung, in der das Erinnerungsdekret ausgearbeitet wurde<sup>459</sup>. Das Dekret wurde neben denen für Gaius und Lucius am Augustusmausoleum angebracht, und eine Kopie wurde im Apollontempel auf dem Palatin aufbewahrt.

454 So auch Herz in: Ganzert 1984, 185, der allerdings bemerkt, dass gerade dieser Einschnitt, den Gaius' Tod für die dynastische Planung bedeutete, den Fokus des Kaisers und des Senats auf die politischen Konsequenzen richtete und die Beschlüsse zu posthumen Ehrungen verzögerte.

455 Zu den Adoptionen des Jahres 4 n. Chr. s. Levick 1966.

456 Zu Germanicus s. Christ 1956, 65–112; Gallotta 1987, bes. 7–26; Lott 2012, 19–22, 340–345; Balbuza 2016, 256–267. Zu Drusus s. Lott 2012, 22 f. 345–347; Bellemore 2013; Balbuza 2016, 267 f.

457 Zu Germanicus und Piso s. Eck 1995; Eck 1997, 135–137; Damon u. a. 1999; González 1999; Severy 2000.

458 Lott 2012, 19.

459 Tac. Ann. 2, 83.

Tacitus berichtet außerdem, Germanicus' Ehefrau Agrippina maior habe nach dessen Tod seine Asche persönlich per Schiff von Antiochia nach Rom transportiert<sup>460</sup>, damit er im Augustusmausoleum bestattet werden konnte<sup>461</sup>. In Rom sei die Trauer um Germanicus groß gewesen, besonders nachdem eine veraltete Botschaft, Germanicus sei noch am Leben, und die folgende Nachricht, dass dies eine Fehlinformation gewesen sei, den Aufruhr im Volk noch verstärkt habe<sup>462</sup>. Zwar erscheint – trotz der insgesamt überwiegend positiven Bewertung des Germanicus in zeitgenössischen und späteren Quellen – Tacitus' Schilderung der Ereignisse übersteigert ehrerbietig. Dass Germanicus hohe Ehren zuteil wurden, ist allerdings plausibel und lässt sich auch durch weitere Quellen bestätigen: Die im etruskischen Heba gefundene sogenannte Tabula Hebana<sup>463</sup> und die sogenannte Tabula Siarensis aus Siarum im heutigen Spanien (s. o. Kap. 2.1.3.1.1), die eine der Kopien des *senatus consultum de memoria honoranda Germanici Caesaris* ist<sup>464</sup>, halten die offiziellen Ehrungen für Germanicus fest. Angesichts der hohen Ehren für Germanicus als weiteres ranghohes Mitglied der kaiserlichen Familie, das bei einer militärischen Unternehmung außerhalb Roms starb, stellt sich die Frage, ob auch Germanicus mit einem Kenotaph geehrt wurde. Archäologische Quellen für ein solches Monument für Germanicus sind nicht bekannt. Jedoch legen sowohl epigraphische als auch literarische Zeugnisse die Existenz eines Kenotaphs für Germanicus nahe. Die Tabula Hebana regelt ausführlich die Feierlichkeiten in Rom zu Germanicus' Todestag mit kultischen und militärischen Ehrungen, unter anderem die Aufnahme des Germanicus in das *carmen saliare* und die Einrichtung von fünf Centurien unter seinem Namen, dazu die Erklärung des Todestages des Germanicus zum Ruhetag und die zu erbringenden Opfer, für deren Unterlassung Strafen verhängt werden konnten. Die Ehrungen für Germanicus knüpfen damit an die seiner Vorgänger, insbesondere Gaius und Lucius Caesar, an. Auch die Tabula Siarensis überliefert Ehrungen für Germanicus nach dem Vorbild von Gaius und Lucius Caesar, Drusus dem Älteren und Augustus selbst<sup>465</sup>. Germanicus' reichsweite Bedeutung sollte insbesondere in der Errichtung dreier Ehrenbögen in drei Teilen des Römischen Reiches Ausdruck finden<sup>466</sup>, von denen einer entweder am Ufer des Rheins oder neben dem

460 Tac. Ann. 2, 75.

461 Tac. Ann. 3, 4, 1. s. a. von Hesberg – Panciera 1994, 118–129.

462 Tac. Ann. 2, 82 f.

463 Oliver – Palmer 1954; Lott 2012, 101–115.

464 Lott 2012, 45–47.

465 McIntyre 2016, 46 f.; Herz in: Ganzert 1984, 184.

466 Lebek 1989, 45. Neben dem Bogen bei Mainz sollte ein weiterer am Circus Flaminius auf dem Marsfeld aufgestellt werden. Er sollte mit Darstellungen von Germanicus' militärischen Erfolgen geschmückt sein und eine Inschrift tragen, in der der Senat und das Volk von Rom das Monument seinem ewigen Andenken widmen. Zur Tradition von Triumphfeiern und der Ehrung der *Domus Augusta* am Circus Flaminius s. Severy 2000, 325. Als Begründung werden in der Inschrift die militärischen und politischen Verdienste des Germanicus aufgezählt, darunter die Wiedergewinnung der in der Varusschlacht verlorenen Feldzeichen und die Neuordnung der überseeischen Provinzen. Er sei im Dienste des römischen Staates gestorben, bevor er einen Triumphzug abhalten konnte, weshalb der Bogen mit einem Triumphwagen bekrönt werden solle. Ein zweiter Bogen und eine Statue sollen auf dem Berg Amanus in Syrien errichtet werden.

Monument zu Ehren seines Vaters, Drusus' des Älteren, in Mogontiacum aufgestellt werden sollte (s. o. Kap. 2.1.3.1.1)<sup>467</sup>. Wenn die römische Armee an Germanicus' Geburtstag in der Gegend sei, solle sie eine Parade durch den Bogen abhalten. Die gallische und germanische lokale Bevölkerung, der Augustus bereits zuvor angeordnet hatte, am „Grabmal“ (*tumulus*) des Drusus einen Kult abzuhalten, sollen nun verpflichtet werden, auch für Germanicus jährlich an seinem Todestag ein öffentliches Opfer darzubringen. (Diese Anordnung ist daher indirekt auch eine wichtige Quelle zum Monument für Drusus den Älteren, vgl. Kap. 2.1.3.1.1.1) Auf Grundlage der Aussage in der Inschrift, dass die für Germanicus dargebrachten Opfer denen für Drusus den Älteren ähnlich gewesen seien, wurde gemutmaßt, es müsse in Mainz zu diesem Zweck ein zweites Monument in Anlehnung an das Drususmonument gegeben haben, also ein Kenotaph für Germanicus<sup>468</sup>. Aus dem Inschriftentext geht das jedoch nicht eindeutig hervor, und es ist unwahrscheinlich, dass Germanicus hier ein zweites Kenotaph erhielt<sup>469</sup>. Aufschlussreich ist aber die Überlieferung über die Bauwerke zu Ehren des Germanicus an dessen Todesort. Die *Tabula Siarensis* legt fest, dass auf dem Forum in Antiochia am Orontes ein Monument zum Gedenken an Germanicus erbaut werden solle. Die fehlenden Details zu diesem Monument und dem in Daphnai sind in Anlehnung an den Bericht des Tacitus ergänzt worden<sup>470</sup>. Tacitus berichtet<sup>471</sup>, in Antiochia als dem Ort, an dem Germanicus verbrannt wurde, sei ihm ein Grab (*sepulchrum*) errichtet worden; in Epidaphnai<sup>472</sup>, wo er gestorben war, ein *tribunal*. Beide Einrichtungen wurden als Kenotaphe gedeutet, allerdings

467 Auch dieser Bogen solle durch seine bekrönende Statue an die Wiedergewinnung der Feldzeichen erinnern. Archäologisch konnte das Monument bislang nicht nachgewiesen werden. Das Fundament eines Bogenmonuments in Mainz-Kastel wurde anfangs mit dem Ehrenbogen für Germanicus in Verbindung gebracht (Frenz 1989a; Frenz 1989b; Frenz 1989c). Diese These war von Anfang an umstritten: Bellen 1989 trat entschieden für eine Zuweisung des Bogens an Domitian ein, da Standort und Aufbau des Bogens nicht mit den schriftlichen Quellen übereinstimmen: Zu erwarten sei ein eintoriger Bogen in unmittelbarer Nähe zum Drususmonument, nicht ein dreitoriger auf der gegenüberliegenden Rheinseite. Auch Lebek schloss sich nach anfänglicher Sympathie für die Zuweisung an Germanicus (Lebek 1987, 148) der späteren Datierung an: Lebek 1989 77–82; Lebek 1991, 70 f.; so auch Witschel 2008, 84. Angesichts der fehlenden archäologischen Spuren ist auch denkbar, dass der Bogen für Germanicus zwar geplant, aber nie errichtet wurde: Frenz 1985, 418.

468 Bellen 1984, 395; Frenz 1985, 418.

469 s. a. Lebek 1989, 56.

470 Lott 2012, 224.

471 Tac. Ann. 2, 83.

472 Unklar ist, welchen Ort in dieser Textstelle das Toponym Epidaphnai bezeichnen soll. Plinius der Ältere (5, 4, 49 bzw. 5, 79) sowie Strabon (16, 2, 4 bzw. 16, 719) geben Epidaphnai als alternative Bezeichnung bzw. Beinamen für Antiochia am Orontes an. Ausgerechnet Tacitus, der hier die relevante Quelle ist, behandelt Epidaphnai und Antiochia jedoch als zwei verschiedene Orte: „*sepulchrum Antiochiae ubi crematus, tribunal Epidaphnae quo in loco vitam finierat*“. Vermutlich meint Tacitus das nahegelegene Daphne, von dem sich der offenbar bereits in der Antike verbreitete Beiname Epidaphnai ableitet. Mit dieser Tacitus-Stelle und ihrer Rezeption beschäftigte sich ausführlich Lebek 1992, 77–86. In jedem Fall ist davon auszugehen, dass der Todesort und der Ort der Verbrennung nicht identisch, aber auch nicht weit voneinander entfernt waren.

mit unterschiedlich überzeugender Begründung. Das Wort *tribunal*, das normalerweise die Bedeutung einer erhöhten Plattform hat, von der aus Magistrate Urteile verkündeten, deutet B. Lott an dieser Stelle als eine Erhöhung für die öffentliche Ausstellung eines monumentalen Sarkophags, den er in diesem Kontext als Kenotaph ansieht<sup>473</sup>. Das Monument diente zwar zur Erinnerung an einen Toten und erfüllte eine Funktion innerhalb der sepulkralen Riten. Allerdings lässt der Text offen, ob es sich um eine permanente Einrichtung handelte oder ob es nach den Feierlichkeiten wieder abgebaut wurde und somit nicht als Kenotaph gelten kann<sup>474</sup>. Zwar ist auch für vorübergehende Einrichtungen eine Funktion als Kenotaph durchaus vorstellbar, wenn sie als Grabersatz dienen, z. B. als Platzhalter bis zur richtigen Bestattung (s. a. Kap. 2.3.2). Bei einem zusätzlich zu einem Grab errichteten Kenotaph ist eine nur kurzzeitige Nutzungsdauer aber kaum zu erwarten. Dass Verbrennungsplätze mit einem dauerhaften Monument markiert wurden, ist gerade bei Verstorbenen von herausragender Bedeutung aus der römischen Kaiserzeit durchaus belegt (vgl. die Diskussion um die Ustrina der Antoninen, Kap. 2.1.3.3.2). Ob das von Tacitus erwähnte *tribunal* damit gleichbedeutend ist, ist jedoch unklar. Darauf, dass es sich um eine kurzzeitige Einrichtung handelte, weist jedenfalls auch die parallele Überlieferung zu Germanicus' Adoptivbruder Drusus dem Jüngeren hin. Ein Senatsbeschluss zu Drusus dem Jüngeren ist in einer Inschrift aus Rom überliefert, die trotz ihres fragmentarischen Erhaltungszustandes erkennen lässt, dass der Text den entsprechenden Beschluss für Germanicus widerspiegelt<sup>475</sup>. Auch Tacitus berichtet, Drusus der Jüngere habe alle Ehrenbezeugungen erhalten, die zuvor Germanicus zuteil geworden waren, ergänzt um einige neue<sup>476</sup>. Neben anderen Ehrungen, die denen für Germanicus entsprechen, überliefert die Inschrift für Drusus ebenfalls ein *tribunal* („*in tribunali marmoreo*“). Sie ist dadurch eine aufschlussreiche Quelle zur Bedeutung dieser Einrichtung innerhalb der Feierlichkeiten für Germanicus: Geht man davon aus, dass die Feierlichkeiten für Drusus den Jüngeren eng an die für Germanicus angelehnt waren, ist zu erwarten, dass das *tribunal* in der Stadt stand, in der Drusus starb. Allerdings starb der jüngere Drusus im Gegensatz zu seinem Adoptivbruder und seinen weiteren Vorgängern in

473 Lott 2012, 224. Auch Ricci 2006, 78 Kat. 105 vermutet darin ein zweites Kenotaph für Germanicus. Bouchier 1921, 100 stellte sich das Monument als kreisförmigen Schrein vor, der die Basis für eine Statue bildete. Für diese fantasievolle Rekonstruktion gibt es jedoch keine Anhaltspunkte, wie auch schon Downey 1974, 629 f. Anm. 17 bemerkte.

474 In diese Richtung weist etwa Lebeks Übersetzung des Wortes „*tribunal*“ als „Katafalk“: Lebek 1992, 71 f.

475 CIL VI, 31200; Lott 2012, 159–167. Eine Ergänzung findet sie in der sogenannten Tabula Illicitana aus Elche bei Alicante, s. Oliver – Palmer 1954, 248 f. (Einführung und Text); Ehrenberg – Jones 1963, 79–80 Nr. 94b; Lott 2012, 169–173 (Text, Übersetzung und Kommentar). Analog zu den Ehrenbeschlüssen für Germanicus überliefert sie unter anderem mindestens ein Bogenmonument, das von einer Statue des Drusus auf einem Triumphwagen bekrönt werden sollte. Hier ist Vorsicht vor Zirkelschlüssen geboten, da Teile der Tabula Siarensis in Anlehnung an den Beschluss für Drusus ergänzt wurden; allerdings sind diese Ergänzungen plausibel.

476 Tac. Ann. 4, 9.

Rom, so dass sein Todesort mit seinem Bestattungsort übereinstimmte<sup>477</sup>. So gab es keinen Anlass für ein Kenotaph für Drusus den Jüngeren, und es ist sehr unwahrscheinlich, dass sein als *tribunal* bezeichnetes Monument als solches zu deuten ist. Alles in allem sind also die Hinweise darauf, dass das von Tacitus erwähnte *tribunal*, das für Germanicus in Epidaphnai errichtet wurde, sich als Kenotaph deuten lässt, zu dürftig. Anders verhält es sich mit dem von Tacitus in Bezug auf Germanicus' Monument in Antiochia am Orontes verwendeten Wort *sepulchrum* (sowie dem in der Tabula Siarensis ergänzten *monumentum*). Dieses darf hier wohl mit „Kenotaph“ übersetzt werden, denn es handelt sich um ein permanentes Monument mit sepulkraler Bedeutung, das aber nicht die Funktion eines Bestattungsortes erfüllt, da es zusätzlich zu einem Grab existierte. Nach Tacitus' Bericht gab es eine weitere Parallele zum Monument Drusus' des Älteren: Tacitus schreibt, dass anfangs der Todesort des Germanicus als Ort seiner Bestattung (*sepultura*) geplant gewesen sei, bevor Agrippina Germanicus' Asche nach Rom mitnahm<sup>478</sup>. Möglicherweise soll hier eine ähnliche Situation wie nach dem Tod Drusus' des Älteren suggeriert werden: eine lokale Gemeinschaft, die eine Bestattung vor Ort wünschte, während das Kaiserhaus seine gegenteiligen Interessen durchsetzte, sodass dem Todesort nur ein Kenotaph blieb. Die Textstelle ist aber weniger eindeutig als die vielfältigen Quellen zur Entwicklung des Bauvorhabens des Drususmonuments in Mainz (Kap. 2.1.3.1.1.2) In jedem Fall fügt sich das als *sepulchrum* bezeichnete Bauwerk in Antiochia am Orontes in das Spektrum von Ehrungen ein, die man zu diesem Zeitpunkt für einen verstorbenen Thronfolger wie Germanicus erwarten konnte.

**2.1.3.1.5 Kenotaph für Drusus Caesar?** Dem Komplott gegen Drusus den Jüngeren soll auch Drusus Caesar, der zweitälteste Sohn des Germanicus und Agrippina der Älteren und Bruder des späteren Kaisers Caligula, zum Opfer gefallen sein. Er wurde 33 n. Chr. wegen seiner angeblichen Beteiligung an einer Verschwörung zum Staatsfeind erklärt. Er verhungerte im Gefängnis und erhielt nicht einmal ein ehrenvolles Begräbnis. Stattdessen soll seine Asche verstreut worden sein, so dass es später nur noch mit Mühe möglich war, sie zusammenzusammeln (vgl. Kap. 1.3). Erst später wurde er von Caligula rehabilitiert<sup>479</sup>. Im norditalienischen Bienna wurde ein Steinquader mit der Inschrift „*Dis Manibus / Drusi Caesaris Germ[anici f(ili)]*“ gefunden<sup>480</sup>. Diese eindeutig mit Drusus Caesar zu verbindende Grabinschrift wurde als Teil eines Kenotaphs interpretiert und kann erst nach Drusus Caesars öffentlicher Rehabilitierung, also frühestens in Caligulas Regierungszeit errichtet worden

477 Auch nach seinem Tod entstanden Gerüchte über eine Vergiftung; verdächtigt wurden unter anderem der Prätorianerpräfekt Seianus und Tiberius selbst: Tac. Ann. 4, 7–11; dazu Rogers 1943, 91–145 (mit einigen Spekulationen, aber ausführlicher Zusammenstellung der antiken Quellen); Lott 2012, 22. 347. Zu Drusus' Bestattung im Augustusmausoleum s. von Hesberg – Panciera 1994, 129–132.

478 Tac. Ann. 2, 73.

479 Tac. Ann. 6, 23 f.; Cass. Dio 58, 22, 5; Suet. Tib. 54, 2; Claud. 9, 1; Winterling 2003, 38 f.

480 CIL V, 4953.

sein<sup>481</sup>. Dass Caligula sich um das Andenken an seinen Zweig der iulisch-claudischen Familie kümmerte, ist angesichts seiner Schwierigkeiten, als Thronfolger anerkannt zu werden, naheliegend und auch durch andere Quellen überliefert<sup>482</sup>. Wenn die Interpretation als Kenotaph stimmt, hätte dieses Kenotaph unter denen der iulisch-claudischen Dynastie eine einzigartige Funktion: Es würde der Rehabilitierung einer zuvor geächteten Person zum Zweck der Herrschaftslegitimation eines Verwandten dienen. Unklar ist allerdings der Grund für die Wahl von Bienno als Aufstellungsort. Wohl wegen der geringen Bedeutung dieses Ortes wurde das mutmaßliche Kenotaph als eines von mehreren gedeutet<sup>483</sup>, ohne dass es aber zwingende Hinweise auf weitere Kenotaphe gibt. Im nahegelegenen Bergamo fand sich allerdings eine ähnliche Inschrift, die den Ehrennamen Germanicus enthält und daher (als Vatersname) zu einer weiteren Inschrift für Drusus Caesar gehören könnte<sup>484</sup>.

### 2.1.3.2 Kenotaphe für Angehörige der Kaiserfamilien in der mittleren und späten Kaiserzeit

#### 2.1.3.2.1 Mögliche Kenotaphbauten unter Hadrian

**2.1.3.2.1.1 Kenotaph für Trajan?** Trajan war der erste römische Kaiser, der in einer Provinz starb. 117 n. Chr. war er nach seinem vorzeitig beendeten Partherfeldzug auf dem Seeweg entlang der Küste unterwegs zurück nach Italien. Der Kaiser war von einer Krankheit geschwächt und nach einem Schlaganfall teilweise gelähmt und starb unerwartet in Selinus im Rauen Kilikien, wie Cassius Dio berichtet<sup>485</sup>. Seine Asche soll in der Trajanssäule bestattet

481 Schon Mommsen (CIL V, 4953) vermutete, dies könne eines von mehreren Kenotaphen sein, die Drusus Caesar aufgrund der Unauffindbarkeit seiner Asche erhalten habe; dies ist allerdings weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für ein Kenotaph, wie anhand anderer Thronfolger gezeigt werden kann. Dieser Interpretation folgten trotzdem Dessau (ILS 187); Balsdon 1964, 30; Barrett 1989, 61.

482 Suet. Claud. 9, 1 berichtet von Statuen für Caligulas Brüder. Außerdem soll Caligula Agrippina maior und Nero Caesar im Augustusmausoleum bestatten lassen haben: Cass. Dio 56, 32, 4 schreibt, Caligula habe seine Mutter und beide Brüder dort bestatten lassen, und widerspricht damit Sueton (Tib. 54, 2). Suet. Cal. 15, 1 erwähnt dagegen nur einen Bruder, der ins Augustusmausoleum überführt worden sei, und meint damit sicherlich den ältesten Bruder Nero Caesar (vgl. unten Kap. 2.1.3.3.2). Zu Caligulas Bemühungen, seinen Familienzweig zu rehabilitieren, s. a. Meise 1969, 92–99.

483 Balsdon 1964, 30; Barrett 1989, 61.

484 Pais 1884, Nr. 720.

485 Cassius Dio (68, 33; 69, 1) berichtet detailreich von Trajans Reise und den Folgen seines Todes in Selinus. Er gibt an, darüber von seinem Vater unterrichtet worden zu sein, der sich mit Trajan in Selinus aufgehalten hatte. Eine weitere Quelle zu Trajans Tod ist die *Historia Augusta* (Hadrian 5, 9), die an dieser Stelle weniger ausführlich ist, aber mit Cassius Dios Bericht nicht im Widerspruch steht.

sein<sup>486</sup>. In Selinus befindet sich ein Monument, das seit dem 19. Jh. mit Trajans Tod in Verbindung gebracht wird<sup>487</sup>: der sogenannte Şekerhane Köşkü, ein Gebäude mit einer Grundfläche von ca. 14 m × 22 m, das durch seine Umgestaltung und Weiternutzung in seldschukischer Zeit geprägt ist, aber seinen antiken Kern noch erkennen lässt<sup>488</sup>. Die erhaltenen Reste des Şekerhane Köşkü erreichen heute eine Höhe von ca. 5 m<sup>489</sup>. Erhalten ist ein Podium mit zwei überwölbten Innenräumen, das den Unterbau für eine obere Etage bildet. Das Innere des Podiums ist durch eine Treppe zugänglich und durch Lichtschächte beleuchtet, war also vermutlich zur Nutzung vorgesehen, auch wenn sein genauer Zweck nicht bestimmt werden kann<sup>490</sup>. Der obere Teil des Gebäudes besaß zweischalige Mauern aus Marmor mit einem Kern aus *opus caementitium*. Von seinen Mauern ist nur die erste und an wenigen Stellen die zweite, profilierte Steinlage erhalten<sup>491</sup>. Sie lassen einen tempelartigen Grundriss mit zwei Räumen – Cella und Pronaos – erkennen, den C. Winterstein als Prostýlos mit vier Säulen in der Front rekonstruiert<sup>492</sup>. Zwei Stufen und eine Schwelle trennten den Pronaos von der Cella. Winterstein rekonstruiert das antike Bauwerk als ein schlankes Gebäude, da es ein im Verhältnis zur Breite außergewöhnlich hohes Podium und dem Durchmesser von 1 m nach zu urteilen relativ hohe Säulen besaß. Eine Verlängerung des Fundaments an der Vorderseite des Gebäudes lässt auf einen Zugang über eine Freitreppe schließen. Ein als Teil der seldschukischen Außenmauer erhaltenes Pilasterkapitell lässt eine Konzeption nach korinthischer Ordnung erkennen. Aus zahlreichen kleinen Fragmenten der Bauornamentik lässt sich eine aufwendige Dekoration erkennen. Ein Fries mit überlebensgroßen Figuren könnte das Podium geschmückt haben; ein kleinformatigerer Fries schmückte womöglich das Gebälk. Sie zeigen militärische und maritime Szenen, wobei sich aufgrund ihres fragmentarischen Zustandes kein klares Bildprogramm ermitteln lässt. Der Şekerhane Köşkü ist Teil einer Hofanlage, die von Säulenhallen begrenzt wird, die wohl zum kaiserzeitlichen Gesamtentwurf gehörten. Von ihnen sind nur die Fundamente und Teile der Rückwände erhalten. In der nordöstlichen Säulenhalle befand sich das Eingangstor zur Anlage<sup>493</sup>. Winterstein konnte

486 Florescu 1969, 25; Cracco Ruggini 1995, 120; Coarelli 2000, 10; Davies 2000, 27; Seelentag 2004, 393. Zur Verbrennung s. Strobel 2010, 404 f.

487 Diese These findet sich erstmals in den Reiseberichten von Beaufort 1817 und Cockerell 1903; s. dazu Winterstein 2009, 29; Winterstein 2013, 157.

488 Der Bau erregte bereits im frühen 19. Jahrhundert die Aufmerksamkeit von Reisenden; in den 1960er Jahren wurde das Gelände erstmals im Rahmen eines Surveys schematisch erfasst; zur Forschungsgeschichte s. Winterstein 2009, 29 f.; Winterstein 2013, 157–159; Hoff 2016, 56–58. Aktuell ist er Gegenstand einer umfassenden Bauaufnahme durch C. Winterstein; als vorläufige Berichte erschienen Winterstein 2008; Winterstein 2009; Winterstein 2013; s. a. Winterstein 2017; Winterstein (in Vorbereitung). Zu den geophysikalischen und geologischen Untersuchungen s. Türkmen – Winterstein 2009; Türkmen u. a. 2010.

489 Winterstein 2009, 31 f.

490 Winterstein 2009, 32 f.

491 Winterstein 2009, 33.

492 Winterstein 2009, 33–35.

493 Winterstein 2009, 38 f. Zu lokalen Eigenheiten der Bauweise am Şekerhane Köşkü s. außerdem Winterstein 2017, 295–300.

vor allem anhand der Gestaltung der Kapitelle zeigen, dass eine Datierung in hadrianische Zeit wahrscheinlich ist<sup>494</sup>. In Kombination mit der in dieser Region außergewöhnlichen Größe und Gestaltung des Bauwerks macht dies einen Zusammenhang mit Trajans Tod in Selinus außerordentlich wahrscheinlich<sup>495</sup>. Dass die Stadt nach Trajans Tod für eine Weile unter dem Namen Traianopolis bekannt war<sup>496</sup>, stärkt diese Vermutung; ebenso die Tatsache, dass ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. ca. ein Jahrhundert lang Münzen geprägt wurden, die ein tetrastyles, tempelartiges Gebäude mit einer Kultstatue zeigen, das Trajan gewidmet ist<sup>497</sup>. Dies wirft die Frage auf, ob der Bau als Kenotaph zu werten ist<sup>498</sup>. Eine Parallele zum mutmaßlichen Kenotaph des Gaius Caesar ist auf den ersten Blick offensichtlich: Es handelt sich wohl in beiden Fällen um ein Gebäude, das kurze Zeit nach dem Tod eines wichtigen Vertreters des Kaiserhauses an dessen aus literarischen Quellen bekanntem Todesort in Kleinasien erbaut wurde. Beide Bauwerke heben sich durch ihre Größe, die verwendeten Baumaterialien und -techniken sowie durch ihre figürliche und ornamentale Dekoration von der Architektur ihrer Umgebung ab<sup>499</sup>. Diese Ähnlichkeiten scheinen eine ähnliche Interpretation nahezu legen, helfen aber bei näherer Betrachtung nur bedingt weiter, denn zwischen den beiden Bauwerken bestehen auch wesentliche Unterschiede: Der Bau für Gaius Caesar ähnelt in seiner äußeren Form einem Grabbau, verfügt aber über einen massiven Mauer Kern und damit nicht über Innenräume und wird deshalb kaum einem anderen Zweck als als Kenotaph gedient haben. Der Bau in Selinus dagegen hat die Gestalt eines Tempels. Dies ist jedoch kein zwingendes Argument gegen eine Interpretation als Kenotaph, denn Tempelgräber verbreiteten sich im Laufe des 1. und 2. Jh. n. Chr. über das gesamte Römische Reich und kamen besonders in Kleinasien vor, wo sie an die hellenistischen Heroenkulte anknüpfen<sup>500</sup>. Da Tempelgräber in ihrer Gestaltung bewusst an Tempel angelehnt sind, imitieren sie die Tempelarchitektur teilweise so exakt, dass sie nicht von ihnen zu unterscheiden sind<sup>501</sup>. R. F. Townsend und M. C. Hoff unternahmen in ihrer Analyse von monumentalen Grabbauten im westlichen Rauen Kilikien einen Versuch, Kriterien zur Unterscheidung von Tempeln und Tempelgräbern in dieser Region herauszuarbeiten. Ihnen zufolge unterscheiden sich Gräber häufig durch die Zugänglichkeit von Tempeln: Wie Tempel besitzen auch Tempelgräber in diesem Teil Kilikiens ein Podium, das aber im Gegensatz zu dem eines Tempels oft nicht oder nur schwer zugänglich ist, da keine oder eine zu kurze Treppe hinaufführt. Einige Gräber

---

494 Winterstein 2013, 170 f.

495 Winterstein 2009, 40.

496 Winterstein 2013, 154.

497 z. B. RPC VI, 6860; s. a. Winterstein 2013, 172; Hoff 2016, 60 f. Abb. 4.

498 Als Kenotaph betrachteten es u. a. Redford – Tobin 1999; vorsichtig zustimmend Ricci 2006, 79 Kat. 106.

499 Winterstein 2009, 40; vgl. zum Kenotaph des Gaius Caesar Kap. 2.1.3.1.2.

500 Berns 2003, 144 f.; Winterstein 2013, 171 f. Grundlegend zu Tempelgräbern s. von Hesberg 1992, 182–198, bes. 188–193; Flämig 2007, 45–51; speziell zu Kilikien s. a. Cormack 1992, 14–34.

501 Townsend – Hoff 2004, 251. Die Frage nach der Unterscheidung zwischen Kenotaph und Tempel wirft auch das einige Jahrzehnte später errichtete, an anderer Stelle diskutierte mögliche Kenotaph der Annia Regilla auf (Kap. 2.2.2.2.2).

besitzen Scheintüren, permanent verschlossene Türen oder Türen, die so klein sind, dass sie nicht zum häufigen Hindurchgehen gedacht gewesen sein können. Auch in der Fassadengestaltung lassen sich mitunter Unterschiede erkennen: Tempelgräber sind häufiger als Tempel mit einem Bogen über dem (manchmal scheinbaren) Eingang ausgestattet, wie es zum Beispiel eine verbreitete Gestaltung in Elaiussa Sebaste ist<sup>502</sup>. Es gibt allerdings auch Tempelgräber, die keines dieser Merkmale aufweisen und trotzdem durch die Entdeckung einer Bestattung als Grab identifiziert werden konnten. Ein Vergleichsmonument aus dem lykischen Saraycık ist in allen genannten Merkmalen mit einem Tempel zu verwechseln, aber sein Reliefschmuck mit sepulkralen Motiven weist ihn als Grab aus. Ein Indiz für eine Identifizierung als Grab kann eine fehlende Temenosbegrenzung oder die unmittelbare Nähe anderer Gräber sein<sup>503</sup>. Da der Şekerhane Köşkü nach diesen groben Kriterien nicht einem Grab, sondern einem Tempel entspricht, vertritt Hoff entschieden die Meinung, es könne sich bei dem Bau in Selinus nicht um ein Kenotaph handeln – vielmehr müsse es ein Tempel sein, der anlässlich der Divinisierung Trajans über dessen Verbrennungsplatz errichtet wurde<sup>504</sup>. Dass Trajans Leichnam vor der Überführung nach Rom verbrannt wurde, ist tatsächlich wahrscheinlich<sup>505</sup>. Daraus folgert Hoff, dass der Şekerhane Köşkü sowohl ein Kaiserkulttempel sei als auch ein Ustrinum, die permanente Fassung eines Verbrennungsplatzes<sup>506</sup>. Die von Winterstein erkannten Reste einer rechteckigen Struktur unter dem Şekerhane Köşkü gehören zu einem älteren Bauwerk und könnten der Grund für die Wahl des Standorts für das Trajansmonument innerhalb von Selinus sein<sup>507</sup>. Hoff vertritt die Hypothese, dass dies die Reste des für den Kaiser errichteten Scheiterhaufens seien<sup>508</sup>. Als Präzedenzfall zieht er die überlieferte Verbrennung des Germanicus heran<sup>509</sup>. Germanicus erhielt allerdings ein dauerhaftes Erinnerungsmonument am Ort seiner Verbrennung, der in der Nähe, aber nicht identisch mit seinem Todesort ist. Dieses Monument wird aufgrund seiner Bezeichnung als *sepulchrum* als Kenotaph interpretiert. So wäre dieser Vergleich eher ein Argument für als gegen ein Kenotaph. Wenn Trajans Sterbe- und Verbrennungsort identisch sind, bietet sich Germanicus' Sterbeort ebenso als Parallele für Selinus an. Ob an diesem Ort durch ein permanentes Monument an ihn erinnert wurde, ist aber ungewiss (vgl. Kap. 2.1.3.1.4). Auch Gaius Caesar dürfte in Limyra verbrannt worden sein. Ob der mausoleumsartige Bau, der als sein Kenotaph gedeutet wird, an dieser Stelle erbaut

---

502 Machatschek 1967, 85–110 Taf. 38–54; Machatschek 1974.

503 Townsend – Hoff 2004, 277–279.

504 Hoff 2016, 65. Als zusätzliches Argument dient ihm ein Vergleich der Darstellung des tempelartigen Gebäude auf den in Selinus bzw. Traianopolis geprägten Münzen (s. o.) mit römischen Kaiserkulttempeln: Hoff 2016, 60–62.

505 Dafür sprechen logistische Argumente; die einzige Quelle, die dies zu bestätigen scheint, ist jedoch die *Historia Augusta* (Hadrian 5, 9); s. a. Chantraine 1980, 81 f.; Strobel 2010, 404 f.

506 Hoff 2016, 63.

507 Winterstein 2013, 163–165.

508 Hoff 2016, 63.

509 Hoff 2016, 62 f.

wurde, ist jedoch nicht bekannt – bislang ist kein Bauwerk in Limyra oder Umgebung als Ustrinum identifiziert worden. Bautypologische Kriterien helfen hier nicht weiter, da zu wenige Exemplare kaiserlicher Ustrina erhalten sind, um von einem kanonischen Gebäudetyp sprechen zu können<sup>510</sup>. Hoffs Thesen zur Unterscheidung einzelner Tempelgräber und Tempel aus einer Subregion des kilikischen Hinterlands lassen sich ebenfalls nicht zwingend auf sämtliche Bauwerke des Großraums Kilikien übertragen. Insbesondere für den Şekerhane Köşkü in der ehemaligen Hafenstadt Selinus, die im westlichsten Teil des Rauen Kilikiens liegt und in der Antike hauptsächlich über den Seeweg angebunden war, lassen sich daraus nicht automatisch zwingende Schlussfolgerungen ableiten<sup>511</sup>. Während die meisten Tempelgräber Kilikiens von der lokalen Bevölkerung errichtet wurden<sup>512</sup>, ist der Şekerhane Köşkü, wie Winterstein ausführlich darlegt, angesichts seiner Monumentalität, seiner Bauweise und seiner Gestaltung sowohl in seinem städtischen als auch im lokalen Umfeld des westlichen Rauen Kilikien einzigartig<sup>513</sup>. So gibt es viele Hinweise darauf, dass der Bau auf Impulse von außen hin errichtet wurde, weshalb eine exakte Übereinstimmung mit lokalen Bautraditionen nicht unbedingt zu erwarten ist. So könnte der Bau den tempelartigen Erinnerungsbauten für Angehörige der römischen Eliten in anderen Gegenden näher stehen. Winterstein führt als hauptsächlichliche Vergleichsbauten für den antiken Kernbau des Şekerhane Köşkü zwei Tempelgräber aus Side bzw. auf dem Niyazitepe bei Pergamon an<sup>514</sup>. Zwar weist sie darauf hin, dass es im Gegensatz zu diesen beiden Bauten beim Şekerhane Köşkü keinen zwingenden Anlass zu der Annahme gibt, dass seine Räume jemals als Grabkammern gedient haben. Allerdings wäre dies ja gerade bei einem Kenotaph auch nicht zu erwarten. Es gibt jedoch, wie Winterstein richtig bemerkt, nicht genügend erhaltene Kenotaphe für Mitglieder der Kaiserfamilie, um eine Typologie zu erstellen, an der sich der Şekerhane Köşkü messen ließe<sup>515</sup>. Dass es sich um einen auf Initiative aus Rom errichteten Bau zu Ehren Trajans handelt, bleibt jedenfalls angesichts der Datierung und der herausragenden Konzeption, Größe und Qualität des Bauwerks wahrscheinlich. Wie in Limyra ist es daher naheliegend, auf das Kaiserhaus als Auftraggeber zu schließen, denn es ist außerordentlich plausibel, dass Hadrian am Todesort seines Vorgängers als Bauherr tätig wurde. Hadrian hatte sich in vielerlei Hinsicht Augustus zum Vorbild genommen. Er richtete wichtige Termine an Jahrestagen aus der Regierungszeit des Augustus aus und kümmerte

510 Vorsichtige Versuche, den Bautyp zu definieren, unternahmen Friedl 2012 und Wolf 2012 anhand der mutmaßlichen Ustrina der Antoninen auf dem Marsfeld in Rom. Keines der lückenhaft erhaltenen Monumente weist eine typologische Ähnlichkeit zu dem Bau in Selinus auf.

511 Zur topographischen Lage s. Winterstein 2009, 27; Winterstein 2013, 159 f.

512 Townsend – Hoff 2004, 279 f.

513 Winterstein 2009, 40; Winterstein 2013, 172; Winterstein 2017, 300.

514 Winterstein 2013, 172; zu Side s. a. von Hesberg 1992, 188 f. 192 Abb. 122; zu Pergamon s. Karagöz u. a. 1986.

515 Winterstein 2013, 171.

sich aktiv um die Pflege des Augustus-Kultes, indem er dessen Tempel erneuern ließ<sup>516</sup>. Hadrian war erst der zweite von seinem Vorgänger bestimmte Kaiser im Adoptivkaisertum, das nach Nervas recht kurzer Regierungszeit erst durch Trajan vollständig etabliert worden war. Hadrian setzte in seiner Legitimationspolitik sowohl auf die Verehrung Trajans als auch auf Verbindungen zu Augustus<sup>517</sup>. Gerade in der Erinnerungskultur lehnte sich Hadrian an Augustus an: Das Hadriansmausoleum, das Hadrian um die Mitte seiner Regierungszeit in Auftrag gab, ist als monumentaler Tumulus zur Bestattung seiner gesamten Familie und seiner Nachfolger sowohl im Erscheinungsbild als auch in der inhaltlichen Konzeption dem Augustusmausoleum nachempfunden und gleicht ihm sogar in seinen Grundmaßen<sup>518</sup>. Auch auf seinen Reisen in die Provinzen orientierte sich Hadrian an Augustus' Provinzaufenthalten, indem er dieselben Orte wie Augustus besuchte<sup>519</sup>. Es ist daher ausgesprochen plausibel, dass Hadrian auch in der Erinnerung an seinen in der Provinz verstorbenen Vorgänger auf in augusteischer Zeit etablierte Mechanismen der Erinnerungskultur und somit auch auf das Kenotaph zurückgriff. Trajans Todesort wäre in Analogie zu den augusteischen Kenotaphen der wahrscheinlichste Ort für einen solchen Bau. Zudem hatte Selinus für Hadrian eine zentrale Bedeutung in der Legitimation seiner Nachfolge, die auf der Nachricht beruhte, dass Trajan ihn dort kurz vor seinem Tod adoptiert habe. Die Adoption in Hadrians Abwesenheit und vor nur wenigen Zeugen ließ schon in der Antike Zweifel an ihrer Rechtmäßigkeit aufkommen<sup>520</sup>. So war es für Hadrian von Vorteil, seine Verbindung zu Selinus zu bekräftigen. Umgekehrt scheint die Stadt Selinus ebenfalls ein Interesse an ihrer Verbindung zu Trajan und Hadrian gehabt zu haben. Das belegt ihre vorübergehende Umbenennung in Traianopolis. So blieb der im Römischen Reich ansonsten weitgehend unbekanntes Hafenort in Kilikien von da an untrennbar mit Trajan und speziell seinem Tod verbunden. Als Ort für ein Kenotaph ist er damit außerordentlich naheliegend. Ohne zusätzliche schriftliche Quellen lässt sich jedoch nicht zweifelsfrei feststellen, ob das Bauwerk die Funktion eines Tempels oder die eines Kenotaphs in Form eines Grabtempels erfüllte, zumal beide Funktionen einander nicht ausschließen. So verwendet Winterstein in ihren jüngsten Betrachtungen des Bauwerks den Begriff „Memorialtempel“, der ein breiteres Spektrum an kultischen und politischen Funktionen abdeckt<sup>521</sup>. Eine Funktion als Kenotaph ist von

516 Birley 1998, 146–149; zu Hadrians Ausbau des Kaiserkults nach dem Vorbild des Augustus, insbesondere in der Provinz Asia, s. a. Witulski 2010, 153–170.

517 Birley 1998, 111. 147. Dabei kehrte sich Hadrians zunehmend von Trajan ab, s. Strobel 2010, 211–216.

518 Boatwright 1987, 161–181; Johnson 2009, 39 f.; Albers 2013, 170–174 (auch zu den Unterschieden zwischen den beiden Bauwerken). Hadrian selbst starb in Baiae am Golf von Neapel; bestattet wurde er nach einigen Angaben in dem eigens für ihn errichteten Mausoleum in Rom (Cass. Dio 69, 23, 1), nach anderen in Puteoli, weil sein Mausoleum noch nicht fertiggestellt war (H. A. Hadrian 25, 6 f.); zum konkreten Ort in Puteoli s. Turcan 2008, 191; zur Umbettung von Puteoli nach Rom s. H. A. Antoninus Pius 5, 1; Chantraine 1980, 82; Oppen 2009, 208. 221.

519 Birley 1998, 146–149.

520 Christ 2002, 314; Birley 1998, 75; Strobel 2010, 402–404.

521 Winterstein in Vorbereitung.

dieser Deutung nicht ausgeschlossen, ohne die vielfältigen Funktionen des Gebäudes auf diesen Aspekt verengen zu müssen.

**2.1.3.2.1.2 Kenotaph für Antinoos?** In die Regierungszeit Hadrians fällt ein weiteres Bauprojekt, das als mögliches Kenotaph kontrovers diskutiert wird. Es handelt sich dabei um einen Baukomplex innerhalb der Villa Hadriana in Tivoli<sup>522</sup>, der mit dem Tod des Antinoos in Verbindung gebracht wird. Antinoos, der mutmaßliche Geliebte Hadrians, begleitete den Kaiser auf dessen Reise nach Ägypten. Dort stürzte er am 30. Oktober 130 n. Chr. in den Nil und ertrank. Sowohl sein besonderes Verhältnis zu Hadrian als auch die ungeklärten Umstände seines Todes regten bereits in der Antike zu Spekulationen an<sup>523</sup>. Hadrian ließ Antinoos zu Ehren die Stadt Antinopolis neu erbauen und nach ihm benennen und stiftete regelmäßige Spiele zu seinen Ehren<sup>524</sup>. Zusätzlich ließ er den jungen Mann vergöttlichen<sup>525</sup>. Angesichts solcher herausragenden Ehrungen stellt sich die Frage nach einem sepulkralen Monument. Leider ist nicht einmal zuverlässig überliefert, ob der Leichnam des Antinoos geborgen werden konnte, geschweige denn, wo Antinoos bestattet wurde, falls dies überhaupt möglich war<sup>526</sup>. Die umfangreichen Ehrungen in der eigens dafür gegründeten Stadt

522 Mari – Sgalambro 2007, 87 Abb.

523 Sowohl Cassius Dio (69, 11, 2–3) als auch Aurelius Victor (Caes. 14, 7–9) überliefern neben der naheliegenden Erklärung, dass der Sturz in den Nil ein Unfall war, auch die fantasievollere Version, Antinoos habe sich auf Weisung eines Orakels freiwillig für Hadrian geopfert oder aber aus Verzweiflung Selbstmord begangen. Zur Plausibilität dieser Berichte s. Birley 1998, 247–249.

524 Außer Antinopolis gab es weitere Zentren der Antinoos-Verehrung. Laut Pausanias (8, 9, 7 f.) richtete Hadrian z. B. einen Kult in Mantinea ein, weil die Bithynier angeblich ursprünglich aus Mantinea stammten. Es soll dort einen mystischen Kult mit jährlichen Feiern und alle vier Jahre Kultspiele gegeben haben. Zur weiteren Entwicklung des Kultes in Antinopolis und außerhalb Ägyptens s. Jones 2010, 76–79.

525 Wann und von wem Antinoos vergöttlicht wurde, ist Gegenstand einer anhaltenden Diskussion, da die Quellenlage ungenau ist. In der *Historia Augusta* (Hadrian 14, 7) ist überliefert, dass Antinoos auf Hadrians Wunsch hin in Griechenland vergöttlicht worden sei. Auch in Ägypten wurde er aber nachweislich als Gott verehrt. Es spricht deshalb vieles dafür, dass Hadrian Antinoos (auch) nach ägyptischem Brauch vergöttlichen ließ, der dies für Personen vorsah, die im Nil ertrunken waren. Dies ist nicht zu verwechseln mit dem standardisierten römischen Verfahren der Divinisierung und fand sicherlich ohne einen Beschluss des Senats statt: Boatwright 1987, 251.

526 Mehrheitlich wird davon ausgegangen, dass eine Bestattung des Antinoos existiert. Der einzige antike Autor, der explizit zu dieser Frage Stellung nimmt, ist der spätantike Schriftsteller Epiphanius (Anocratus 106, 9), der die Bestattungszeremonie in Ägypten schildert. Ungeachtet dessen wird oft von einer Bestattung des Antinoos in Rom ausgegangen: Antinoos sei entweder verbrannt (z. B. Salza Prina Ricotti 2002) oder mumifiziert (z. B. Mari – Sgalambro 2007, 101) und nach Rom gebracht worden. Der Bericht des Epiphanius wird entweder als unglaubwürdig verworfen (z. B. Lambert 1984, 157) oder es werden Erklärungen vorgeschlagen, die beides in Einklang bringen: Antinoos sei zuerst in Ägypten bestattet worden, um später nach Rom überführt zu werden (z. B. Salza Prina Ricotti 2003, 260), oder aber zuerst in Rom bestattet und später nach Ägypten zurücktransportiert worden (z. B. Grenier 2008, 39 f.). G. H. Renberg vertritt dagegen mit Nachdruck die Ansicht, dass Antinoos' Leichnam Ägypten nie verlassen haben kann (Renberg 2010a, 191). Alle diese Thesen basieren auf der Annahme, dass eine Bestattung überhaupt

legen nahe, dass ihm auch ein Grab oder Kenotaph in oder bei Antinoupolis errichtet wurde. Ein solches Monument wurde allerdings nie gefunden<sup>527</sup>. Auch eine Bestattung in Rom kommt grundsätzlich in Frage. Wie bereits gezeigt, wurden Angehörige des Kaiserhauses auch aus weiter Ferne nach Rom überführt, und Hadrian könnte dieses Prinzip auf Antinoos übertragen haben.

Mit einem Erinnerungsmonument für Antinoos wird ein Obelisk auf dem Mons Pincius in Rom in Verbindung gebracht. Der Obelisk aus rotem Granit wurde im 16. Jahrhundert in drei Teilen vor der Porta Maggiore gefunden. Laut seiner Inschrift, die in Hieroglyphen verfasst ist, markiert er ein Grabmal<sup>528</sup>. Sein ursprünglicher Aufstellungsort bietet bis heute Stoff für Diskussionen: Schon die Form des Denkmals, vor allem aber die Inschrift, die Hadrian als Sohn des Gottes Apollon preist, eignete sich sicherlich besser zur Repräsentation des Kaisers in Ägypten als zu seiner Darstellung in der Stadt Rom selbst. Daher rührt die Vermutung, das Denkmal müsse ursprünglich in Antinoupolis gestanden haben. Denkbar ist aber auch eine Aufstellung in oder bei Rom; vorgeschlagen wurde unter anderem Hadrians Villa in Tivoli<sup>529</sup>. Ob der Obelisk ein Grab oder ein Kenotaph markierte, ist umstritten. Stellvertretend seien auf der einen Seite Z. Mari und S. Sgalambro genannt, die eine Bestattung des Antinoos in der Villa Hadriana verfechten, auf der anderen Seite G. H. Renberg<sup>530</sup>. Mari und Sgalambro präsentieren in ihrer Publikation der Grabungen in der Villa Hadriana ihre Rekonstruktion eines neu freigelegten Bezirks als ein Temenos mit einer Exedra an der hinteren Langseite, zwei Tempelbauten und einem zentral positionierten gemauerten Fundament. Bereits unmittelbar nach seiner Entdeckung nannten sie den Bezirk enthusiastisch „Antinoeion“. Ein in der Mitte der Anlage nachgewiesenes Fundament sehen sie als das Fundament des Obeliskens an<sup>531</sup>; ein Gebäude, dessen Eingang sich an der Rückwand der Exedra befindet, als das Grab des Antinoos<sup>532</sup>. Dabei stützen sie sich auf die Beobachtung, dass die Hieroglyphen der Inschrift des Obeliskens dilettantisch geschrieben seien und einige Eigenheiten des Textes selbst darauf hindeuten, dass es sich um eine Übersetzung aus dem Lateinischen oder Griechischen handelt. Daraus schließen sie, dass der Obelisk nicht in Ägypten, sondern von römischen Handwerkern in Rom gefertigt wurde<sup>533</sup>. Da Ziegelstempel

---

möglich war. Dagegen vertritt M. A. Levi die nicht unplausible, aber kaum beweisbare These, Antinoos müsse von einem Krokodil verspeist worden sein (Levi 1993, 85 f.).

527 Lambert 1984, 155 f.

528 Für eine Zusammenfassung über die Verwendung von Obeliskens in Rom siehe Baines – Whitehouse 2005, 407–413.

529 Davies 2000, 88.

530 Mari – Sgalambro 2007; Renberg 2010a, 181–191 (besonders Letzterer mit umfassender Aufarbeitung der älteren Literatur).

531 Mari – Sgalambro 2007.

532 Mari – Sgalambro 2007, 87.

533 s. a. Lambert 1984, 156 f. (unter Berufung auf Erman 1896), der von dem Obeliskens als Markierung des Grabes des Antinoos ausgeht. Baines – Whitehouse 2005, 411 f. stellen ebenfalls fest, dass die Inschrift

die Struktur in einen Zeitraum unmittelbar nach dem Tod des Antinoos datieren und das grobe Mauerwerk darauf hindeutet, dass der Bau in Eile ausgeführt wurde, vertreten sie die Ansicht, dass der Komplex der letzte Teil der Villa Hadriana war und von Hadrian direkt nach der Rückkehr von seiner unglückseligen Ägyptenreise in Auftrag gegeben wurde<sup>534</sup>. Die Villa des Kaisers sei der sinnvollste Ort für die Bestattung einer Person, deren herausgehobene Rolle nicht durch ein öffentliches Amt, sondern durch ihre persönliche Beziehung zum Kaiser bestimmt war<sup>535</sup>. Diese Interpretation der Grabungsergebnisse blieb jedoch nicht lange unwidersprochen. Besonders vehement bezog G. H. Renberg Position. Er kritisierte das archäologische Kernargument, nämlich die Zuschreibung des Fundaments an den Obelisken und damit auch die Identifizierung als Grab des Antinoos, als voreilig. Durch literarische und epigraphische Betrachtungen kam er zu dem Schluss, dass sich das tatsächliche Grab des Antinoos in Antinoupolis befinden muss, während die wechselvolle Aufstellungsgeschichte des Obelisken bis heute voller ungelöster Rätsel bleibt<sup>536</sup>.

Wenn man der Datierung des Komplexes in Hadrians letzte Lebensjahre glaubt und die Funde von ägyptisierenden Statuen einbezieht, scheint es unabhängig vom Bestattungsort des Antinoos plausibel, dass es sich bei dem als Antinoeion bekannten Teil der Villa Hadriana um ein von Hadrians Ägyptenreise inspiriertes Bauwerk handelte. Dass seine Gestaltung auch vom Tod des Antinoos beeinflusst war, ist durchaus wahrscheinlich. Ob es sich, wenn schon nicht um ein Grab, dann zumindest um ein Kenotaph handelte oder ob es eher eine Kultanlage ist, ist nicht abschließend zu klären. Die Verehrung des Antinoos als Heros an zahlreichen Orten des Römischen Reiches ist unter anderem durch Münzprägungen bestens belegt<sup>537</sup>, so dass auch im Fall des Antinoeions in Hadrians Villa eine Deutung als Heroon am plausibelsten scheint.

Dennoch könnte es ein Kenotaph für Antinoos gegeben haben. Dass Hadrian ihm ein Kenotaph errichten ließ, liegt allein schon deshalb nahe, weil er sich in seinen Erinnerungsbauten an das Bauprogramm des Augustus anlehnte (vgl. Kap. 2.1.3.2.1.1). Die Idee von einem Kenotaph des Antinoos wurde jedenfalls durch die Antike hindurch und darüber hinaus tradiert. Der Kirchenvater Eusebius von Caesarea<sup>538</sup> erwähnt ein solches Monument in Zusammenhang mit dem früheren christlichen Autor Hegesippos: Er berichtet, Hegesippos habe über den Personenkult seiner Zeit geschrieben und dabei die Zahl der Tempel und Kenotaphe für verschiedene Personen beklagt, unter denen er Antinoos (den er als Sklaven Hadrians

---

inhaltlich und sprachlich untypisch ist, wenden aber ein, dass dies auch an dem Versuch liegen könnte, eine archaisierende Sprache zu verwenden, die um diese Zeit auch in Ägypten längst nicht mehr geläufig war.

534 Mari – Sgalambro 2007, 97.

535 Mari – Sgalambro 2007, 100 f.

536 Renberg 2010a, 183.

537 Jones 2010, 80 f.

538 Eus. Hist. eccl. 4, 8.

bezeichnete), besonders hervorhob. Natürlich stellt sich die Frage, inwiefern der sehr viel später schreibende Eusebius eine verlässliche Quelle darstellt, zumal sein Ziel offensichtlich war, an Hadrians Verhalten aus christlicher Perspektive Kritik zu üben.

Der außergewöhnliche Fall des Antinoos ist interessant im Hinblick auf die Frage, wen der Personenkreis, der von Seiten des römischen Kaiserhauses mit einem Kenotaph geehrt werden konnte, umfasste. Wie sich gezeigt hat, wurden in der frühen Kaiserzeit besonders die jung verstorbenen Mitglieder ihrer Kaiserfamilie mit Kenotaphen geehrt. Einen verfrühten Todesfall in seinem engsten Umfeld erlebte Hadrian, als der junge Antinoos im Nil ertrank. Unter Augustus und Tiberius waren allerdings alle bekannten mit einem Kenotaph geehrten Mitglieder der Kaiserfamilie (mit einer möglichen Ausnahme) als Thronfolger vorgesehen gewesen. Antinoos dagegen war kein offizieller Funktionsträger. Darüber, ob Hadrian es gewagt haben kann, diese Grundsätze der iulisch-claudischen Erinnerungskultur auf Antinoos auszuweiten, lässt sich nur spekulieren. Die widersprüchlichen schriftlichen Quellen zu Antinoos' Tod lassen die Errichtung mindestens eines Kenotaphs für ihn plausibel erscheinen. Es lässt sich aber kein archäologisch überliefertes Monument sicher damit verbinden. In Antinopolis als der Stadt, die zu seinen Ehren neu erbaut wurde, dürfte Antinoos als eine Art Gründungsheros gegolten haben, was ein als Heroon fungierendes Kenotaph wahrscheinlich macht, falls sich dort nicht sein tatsächliches Grab befand (vgl. Kap. 2.1.1). Der in Tivoli entdeckte Baukomplex voller ägyptischer Bezüge, der teilweise als Antinoos' Grabstätte gedeutet wird, kommt ebenfalls als Kenotaph in Frage. Die von Hadrian selbst etablierte Verehrung des Antinoos als Heros oder Gott unterscheidet sich jedoch in vielerlei Hinsicht von der Propagierung der Thronfolger der augusteischen und tiberianischen Zeit und lässt eine Deutung des Komplexes als Heroon wahrscheinlicher wirken, zumal anzunehmen ist, dass die zunehmende Mystifizierung und Verehrung als Gott oder Heros den Fokus vom Grab des echten, sterblichen Antinoos nahm. In Kombination mit Hadrians vermutlichem Bau zu Ehren Trajans in Selinus liegt es insgesamt nahe, dass Hadrian die Tradition des Kenotaphs wieder aufgriff, da Todesfälle, die ein Kenotaph nach sich ziehen könnten, in seine Lebenszeit fielen und sich diese Ausdrucksform gut in sein Bauprogramm eingefügt hätte. Allerdings gibt es keinen abschließenden Beweis für einen von ihm initiierten Kenotaphbau.

**2.1.3.2.1.3 Kenotaph für Antoninus Pius?** Antoninus Pius starb 161 n. Chr. auf seinem Landsitz in Latium<sup>539</sup>. Wie bei den anderen nicht weit von Rom verstorbenen Kaisern ist uns dort kein Kenotaph bekannt. L. Vogel vertritt jedoch die These, dass es sich bei der Antoninus-Pius-Säule in Rom um ein Kenotaph handeln muss<sup>540</sup>. Von der Säule des Antoninus Pius, die ursprünglich auf dem Marsfeld aufgestellt war, sind heute nur noch die reliefverzierte

539 Pasquali 2011, 135 f.; zur Erschließung des Todesdatums aus den (teils widersprüchlichen) Quellen: Walentowski 1998, 278 f.

540 Vogel 1973, 30 f.

Basis aus Marmor und ein Teil des Säulenschafts aus rotem Granit erhalten, die in den Vatikanischen Museen aufbewahrt werden. Die Inschrift weist die Säule als eine Stiftung durch die Adoptivöhne des Kaisers, Marc Aurel und Lucius Verus, aus<sup>541</sup>. Da Antoninus Pius in der Inschrift als *divus* bezeichnet wird, muss die Säule nach seinem Tod aufgestellt worden sein und ist somit als Erinnerungsmonument zu verstehen<sup>542</sup>. Die Reste einer baulichen Struktur vor dem Säulensockel auf dem Marsfeld, die der Apotheose-Szene zugewandt sind, werden als Ustrinum interpretiert<sup>543</sup>. Da Antoninus Pius im Hadriansmausoleum bestattet ist, kann sich unter der Säule jedoch nicht sein Grab befinden. Bei der Kombination aus Ustrinum und Säule handele es sich laut Vogel daher um ein Ehrenmonument mit sepulkralem Kontext, folglich um ein Kenotaph. Als Beleg dafür, dass eine Säule für ein kaiserliches Kenotaph geeignet war, dient ihr die Existenz vergleichbarer Säulen für Iulius Caesar<sup>544</sup> und Galba<sup>545</sup>, wobei Galbas Säule ein Rückgriff auf die des Caesar gewesen sei: Beide Herrscher wurden auf dem Forum Romanum ermordet, wo ihre Säule aufgestellt werden sollte<sup>546</sup>. Laut Vogel muss die Säule, die zu Ehren Caesars errichtet wurde, aus zwei Gründen ein Kenotaph gewesen sein: erstens, weil das Forum als echter Bestattungsort zu dieser Zeit nicht in Frage kam, da es innerhalb der Stadtgrenzen lag, und zweitens, weil Caesars tatsächliches Grab in den antiken Quellen erwähnt wird: Cassius Dio überliefert, dass Caesar im Familiengrab der Iulier bestattet sei, ohne allerdings dessen genauen Ort zu nennen<sup>547</sup>. Die vermutlich nie realisierte Säule für Galba müsse aus den gleichen Gründen ein Kenotaph gewesen sein, denn Galbas tatsächliches Grab lag in seinen Gärten an der Via Aurelia<sup>548</sup>. Dieser Analogieschluss stützt für Vogel ihre Einstufung der Antoninus-Pius-Säule als Kenotaph. Diese auch schon früher

---

541 Davies 2000, 40–42.

542 Vogel 1973, 1.

543 Vogel 1973, 30. 116 Anm. 56 mit Übersicht über die ältere Literatur; ähnlich Wolf 2012, 427; Friedl 2012, 367–370 übernimmt diese Benennung vorsichtig, weist aber darauf hin, dass sich in Rom kein einziges Ustrinum eines Kaisers sicher nachweisen lässt: Friedl 2012, 366. Zum Begriff „Ustrinum“ in den antiken Quellen s. Friedl 2012, 356–359.

544 Caesar hatte sich zwar – zum Zorn vieler – das Recht zur Bestattung innerhalb des Pomeriums geben lassen, dieses aber letztlich nicht wahrgenommen: Frischer 1983, 68. Den antiken Berichten zufolge wurde nach seiner Ermordung für ihn ein Scheiterhaufen auf dem Marsfeld nahe dem Grab seiner Tochter Iulia errichtet; verbrannt wurde er aber schließlich doch auf dem Forum Romanum: App. civ. 1, 4; 2, 148; 3, 2; Cass. Dio 44, 51; Suet. Iul. 84. Dort wurde eine monolithische Säule aus numidischem Marmor errichtet, die die Inschrift „*parenti patriae*“ trug: Suet. Iul. 85. Einen Altar auf dem Forum errichtete ihm ein gewisser Amatus, der sich auf seine Verwandtschaft mit Caesar berufen haben soll, den Appian (civ. 3, 2) allerdings als Hochstapler bezeichnet. Cicero (Phil. 1, 5; Att. 14, 15) vertrat die Auffassung, dass die Errichtung eines „*bustum*“ auf dem Forum ebenso ungerechtfertigt gewesen sei wie die Beerdigungsfeier selbst, und berichtet, der Konsul Dolabella habe die Säule prompt wieder abreißen lassen.

545 Für den nach kurzer Amtszeit ermordeten Galba soll laut Sueton (Galba 23) der Senat den Bau einer Säule mit einer Statue beschlossen haben. Vespasian annullierte den Beschluss.

546 Vogel 1973, 30 f.

547 Cass. Dio 44, 51, 1; Vogel 1973, 26.

548 Vogel 1973, 26.

vorgebrachte Deutung wurde weitgehend akzeptiert<sup>549</sup>. Allerdings ist diese Schlussfolgerung gar nicht zwingend. Vogel zeigt zwar überzeugend, dass es sich bei dem Monument nicht um ein Grab gehandelt haben kann. Dass es ein Kenotaph war, folgt daraus aber nur, wenn man ausschließlich diese beiden Möglichkeiten in Betracht zieht. Allerdings ist es nicht weniger plausibel, die Säule als eine eigene Art von Ehrenmonument jenseits der Kategorien sepulkraler Erinnerungsmonumente zu interpretieren.

**2.1.3.2.2 Mögliche Kenotaphe von Severus Alexander bis in die Zeit der Soldatenkaiser** Aus der späten Kaiserzeit sind nur wenige Quellen zu kaiserlichen Kenotaphen überliefert, von denen sich keine mit archäologischen Quellen in Verbindung bringen lässt. Sie betreffen Severus Alexander und die Soldatenkaiser Gordianus III., Tacitus und Florianus.

In der *Historia Augusta* ist überliefert, es habe für Severus Alexander ein großartiges Grab in Rom sowie ein Kenotaph in Gallien gegeben<sup>550</sup>. Hier stellt sich jedoch die Frage, wie glaubwürdig dieser übersteigert positive Bericht ist<sup>551</sup>, zumal die Quellen zum Tod und Begräbnis des Severus Alexander einander widersprechen. Es stellt sich die Frage, warum Severus Alexander in Gallien mit einem Kenotaph geehrt worden sein soll, obwohl doch überliefert ist, dass er in Mainz, also in der Provinz *Germania superior*, starb. Auch ein Todesort ist allerdings umstritten und damit die Frage, wo sich ein Kenotaph befinden könnte<sup>552</sup>. Ob aber Severus Alexander nun in Gallien oder Germanien starb – dass er zum Zeitpunkt seines Todes fern von Rom im Nordwesten des Reiches unterwegs war, scheint unstrittig. Somit ist ein Kenotaph für ihn durchaus denkbar. Archäologisch fehlt von ihm allerdings jede Spur.

---

549 Schon Götze 1939, 14. 38 sieht das Bauwerk als Kenotaph an; zu Reaktionen auf Vogels Argumentation s. z. B. die durchweg positiven Rezensionen: Hadzi 1975, 123; Daltrop 1975, 508; Toynbee 1975, 214; insbesondere Thompson 1974, 208, der ausdrücklich die Definition eines Kenotaphs als Ehrenmonument mit Grabcharakter übernimmt und die Deutung der Säule als Kenotaph als längst ausdiskutiert bezeichnet.

550 HA, Severus Alexander 63, 3.

551 Beispielweise urteilt Hohl 1976, 363. 530 Anm. 358, dass es sich um eine Erfindung des Autors der *Historia Augusta* handeln muss.

552 L. Schumacher geht aufgrund seiner Analyse antiker und mittelalterlicher Quellen davon aus, dass die bekannte Überlieferung, Severus Alexander sei in Mainz oder einem Lagerplatz in der Nähe der Stadt gestorben, richtig ist: Schumacher 1982; Schumacher 2004. Vehement dagegen argumentiert A. Böhme-Schönberger, die insbesondere die diese These stützenden ortsetymologischen Schlüsse für fehlgeleitet hält und in der Überlieferung eine Fiktion des 19. Jahrhunderts sieht. Sie betont, dass zur Erschließung des wahren Todesortes des Severus Alexander keine ausreichende Quellenbasis existiere: Böhme-Schönberger 2002; Böhme-Schönberger 2004.

Ein Monument, das laut Ammianus Marcellinus für Gordianus III. von seinen Soldaten nahe Dura Europos erbaut worden sein soll<sup>553</sup>, wird ebenfalls mitunter als Kenotaph interpretiert<sup>554</sup>. Ammianus Marcellinus bezeichnet es nur allgemein als *tumulus* und beschreibt es nicht näher. Auch dieses literarisch überlieferte Bauwerk lässt sich mit keinem bekannten Monument in Verbindung bringen.

In der *Historia Augusta* wird außerdem berichtet, dass für Tacitus und seinen Nachfolger Florianus Ehrenstatuen und Kenotaphe in Interamna (heute Terni in Umbrien<sup>555</sup>) errichtet worden seien<sup>556</sup>. Wenn dieser Bericht zutrifft, wäre dies ein Beispiel für vergleichsweise nah an Rom gelegene Todesorte, wie sie in den früheren Epochen der Kaiserzeit nicht zur Errichtung von Kenotaphen veranlasst hätten. Allerdings gibt es keine weiteren Quellen zur Bestattung oder posthumen Ehrung dieser beiden Kaiser, die diesen Bericht verifizieren könnten, und sein Wahrheitsgehalt ist fragwürdig<sup>557</sup>. Vor allem bleibt unklar, warum und von wem solche Ehrungen beschlossen worden sein sollen: Gerade Florianus, der nach nur zwei Monaten im Amt ermordet wurde, wird in der antiken Literatur überwiegend negativ bewertet. Sein Herrschaftsanspruch war zweifelhaft, und er konnte sich gegen den wesentlich beliebteren Probus nicht durchsetzen<sup>558</sup>.

### 2.1.3.3 Fazit

**2.1.3.3.1 Identifizierung und chronologische Entwicklung kaiserlicher Kenotaphbauten** Die Kenotaphe für die Thronfolger der iulisch-claudischen Dynastie lassen sich am besten in der Zusammenschau auswerten. Wie sich gezeigt hat, sind einige schriftliche Quellen zu einem Monument gleichzeitig Quellen zum Monument für eine andere Person. Dabei ist die Gefahr von Zirkelschlüssen zu beachten. Es fällt auf, dass beispielsweise B. Lott das Wort *sepulchrum* bei Tacitus<sup>559</sup> unter anderem in Anlehnung an das Monument für

553 Amm. 23, 5, 7. Irreführend ist die Gleichsetzung des in Amm. 23, 5, 7 und 26, 6, 20 genannten Gordianus, wie sie Rolfe 1956, 336 f. 610 f. vertritt. In der ersten Textstelle ist sicherlich Gordianus III. gemeint; die zweite lässt sich aber nur auf Gordianus I. beziehen.

554 Wesch-Klein 1993, 115 lässt offen, ob es sich um ein Grab oder Kenotaph handelt. Barnes 1978, 64 und Alföldy 1989, 440 f. bezeichnen es dagegen als Grab, setzen sich mit der Frage nach einer Unterscheidung zwischen Grab und Kenotaph aber in diesem Zusammenhang nicht auseinander.

555 Hohl 1985, 413 Anm. 80.

556 HA, Tacitus 15, 1.

557 Alföldy 1989, 440 f. hält den Bericht zu Gordianus' Kenotaph für den einzigen glaubwürdigen unter diesen Berichten für Kaiserkenotaphe aus der Zeit der Soldatenkaiser. Auch Sauer 1998, 174 Anm. 3 stuft den Bericht über die Kenotaph für Tacitus und Florianus als fragwürdig ein.

558 Zur Regierungszeit des Tacitus s. John 2008; zu den spärlichen und widersprüchlichen Quellen zum Machtwechsel von Florianus zu Probus s. Sauer 1998, 174–189; Kreucher 2003, 126–132; Kreucher 2008, 395–400.

559 Tac. Ann. 2, 83.

Gaius Caesar als „Kenotaph“ übersetzt<sup>560</sup>, während beispielsweise P. Herz die Existenz eines Kenotaphs für Gaius und auch Lucius Caesar nicht zuletzt aus den Inschriften zu Ehren der Brüder Drusus und Germanicus folgert<sup>561</sup>. Dennoch ist bei beiden Monumenten – dem archäologisch überlieferten für Gaius Caesar und dem literarisch überlieferten für Germanicus – auch unabhängig voneinander aus ihrem jeweiligen historischen Kontext heraus eine Interpretation als Kenotaph möglich.

Im Fall von Gaius und Lucius Caesar schweigen die schriftlichen Quellen zu den Ehrungen an ihrem jeweiligen Todesort, auch wenn sie von verschiedenen Ehrungen an anderen Orten berichten. Das als Kenotaph betrachtete Monument für Gaius Caesar in Limyra wurde anhand von archäologischen Quellen in Kombination mit dem durch schriftliche Quellen überlieferten historischen Kontext identifiziert. Ein Zusammenhang mit dem Tod Gaius Caesars ist unumstritten; die Interpretation als Kenotaph kann in Ermangelung einer Inschrift oder einer eindeutigen bildlichen Darstellung nicht als gesichert gelten, ist aber außerordentlich wahrscheinlich.

Für Drusus den Älteren und Germanicus sind dagegen Kenotaphe in der antiken Geschichtsschreibung belegt. Im Fall des Drusus lässt sich damit ein Monument in Mainz verbinden, das bis auf vereinzelt Widerspruch weitgehend als sein Kenotaph angesehen wird<sup>562</sup>. Während Tacitus das Monument für Germanicus in Antiochia am Orontes nur unspezifisch als *sepulchrum* bezeichnet<sup>563</sup>, nennt der in der späten Kaiserzeit schreibende Cassius Dio das Monument für Drusus den Älteren am Rhein ein *κενοτάφιον*<sup>564</sup>. Dies belegt, dass ein zusätzliches Monument am Todesort eines verstorbenen Thronfolgers schon in der Antike als Kenotaph verstanden werden konnte, und macht so auch die Deutung des später errichteten, Gaius Caesar zugeschriebenen Monuments an seinem Todesort in Limyra umso plausibler.

In der frühen Kaiserzeit sind die als Kenotaphe des Drusus maior und des Gaius Caesar interpretierten Monumente die einzigen, die eine archäologische Betrachtung ermöglichen. Vergleicht man beide Bauten miteinander, wird deutlich, dass beide nach einem römischen Gestaltungskonzept erbaut sind. Darauf weisen bei beiden Bauwerken sowohl die Bautechnik als auch die Verwendung römischer Maßeinheiten hin; im Fall des Kenotaphs des Gaius Caesar kommen noch die Bauornamentik und vor allem der Friesschmuck des Podiums

---

560 Lott 2012, 224.

561 Herz in: Ganzert 1984, 179–184.

562 s. Kap. 2.1.3.1.1. s. a. Ertel 2015, 2 m. Anm. 11 (mit Zusammenstellung ähnlicher Forschungsmeinungen). Auch Panter 2007, 5 sieht trotz seiner anfangs vorsichtigen Formulierung („wird z. Zt. als das Kenotaph des römischen Feldherrn Nero Claudius Drusus verstanden“) die Einordnung des Bauwerks als Kenotaph des Drusus als gegeben an.

563 Tac. Ann. 2, 83.

564 Cass. Dio 55, 2, 3.

hinzu. Die Gebäude unterscheiden sich jedoch in ihrem Aufbau voneinander. Das Kenotaph in Mainz entspricht in seinem Grundkonzept bekannten Grabbauten stadtrömischer Eliten; in Mainz war diese Bauform um diese Zeit aber unbekannt. Im Gegensatz dazu lehnte man das Kenotaph in Limyra an die Form des Mausoleums an, für das sich gerade im Süden und Osten des römischen Einflussgebiets Vergleiche anbieten, darunter das berühmte Mausoleum von Halikarnassos.

Die Ehrung des Drusus maior, Gaius Caesar und Germanicus mit Kenotaphen wirft die Frage auf, ob ausgerechnet sie aus der Zahl der vorzeitig verstorbenen Thronfolger herausgehoben wurden oder ob auch für andere Prinzipatsanwärter Kenotaphe erbaut wurden, die uns durch Lücken in der archäologischen und schriftlichen Überlieferung nicht bekannt sind. Für die späteren Jahre der frühen Kaiserzeit und die flavische Dynastie sind keine kaiserlichen Kenotaphe nachgewiesen. Allerdings gab es für solche Bauten auch keine dringenden Anlässe, da in dieser Zeit kein Kaiser in so dichter Folge seine vorgesehenen Nachfolger vorzeitig verlor und die Kaiser selbst in oder bei Rom ihren Tod fanden. Unter Hadrian kamen erstmals wieder mehrere Faktoren zusammen, die ein Wiederaufleben von Kenotaphen vermuten lassen könnten: Der Tod seines Vorgängers Trajan in einer weit von Rom entfernten Provinz sowie der tödliche Unfall des jungen Antinoos in Kombination mit Hadrians gut dokumentierter Anlehnung an augusteische Ausdrucksformen, gerade in der offiziellen Erinnerungskultur, lassen Anlässe für Kenotaphe in Hadrians Regierungszeit erkennen. Dennoch sind beide archäologischen Befunde schwierig einzuordnen. Zum in hadrianischer Zeit erbauten Şekerhane Köşkü in Selinus in Kilikien ist die Ausgangs- und Überlieferungslage ähnlich der um das Kenotaph des Gaius Caesar in Limyra: Eine Stadt von geringer überregionaler Bedeutung wurde zufällig zum Todesort eines Kaisers bzw. kaiserlichen Nachfolgers und erhielt in dieser Zeit ein herausragendes Gebäude. Ein Zusammenhang zwischen Trajans Tod und dem Bauwerk von Selinus liegt auf der Hand, und ein Interesse an einem Kenotaphbau lässt sich bei Hadrian vermuten. So ist die These, dass es sich um ein Kenotaph für Trajan handelt, zunächst plausibel, aber aufgrund des Mangels an ergänzenden schriftlichen Quellen weder zu beweisen noch zu widerlegen. Unter den vielfältigen Funktionen dieses komplexen Bauwerks mag eine Funktion als Kenotaph ein Aspekt gewesen sein.

Im weiteren Verlauf der Kaiserzeit werden die Quellen zu Kenotaphen immer spärlicher und beschränken sich auf wenige Hinweise von Ammianus Marcellinus und der nicht immer zuverlässigen *Historia Augusta*. Keine davon lässt sich mit archäologischen Quellen in Einklang bringen. Aus diesen wenigen Hinweisen lässt sich kein Bild von kaiserlichen Kenotaphen in der späten Kaiserzeit rekonstruieren.

### 2.1.3.3.2 Funktionen von Kenotaphen für Mitglieder der römischen Kaiserfamilien

In der augusteischen Zeit waren Kenotaphe Teil der öffentlichen Darstellung der kaiserlichen Familie. Da Augustus die Staatsform des Prinzipats und damit die Vererbbarkeit seiner Position erst etablieren musste, spielte für ihn die öffentliche Darstellung seiner Familie eine besondere Rolle. Die vielen verfrühten Todesfälle, durch die Augustus alle seine designierten Nachfolger vorzeitig verlor, legten besonderes Gewicht auf die Erinnerungskultur, was – kombiniert mit der Tatsache, dass die meisten von ihnen in den Provinzen starben – auch einen Bedarf nach Kenotaphen hervorrief. Ein Todesort in großer Entfernung zu Rom bedeutete, dass der Leichnam vor dem Transport verbrannt werden musste. Dadurch ließen die Feierlichkeiten in Rom einen Teil der Zeremonie vermissen und riefen einen gewissen Bedarf hervor, den Mangel zu kompensieren. Davon berichtet unter anderem Tacitus<sup>565</sup>.

Augustus' früheste Nachfolgekandidaten, Marcellus<sup>566</sup> und Agrippa<sup>567</sup>, starben beide in Rom und wurden auch dort bestattet, so dass es für Kenotaphe keinen dringenden Anlass gab<sup>568</sup>, zumal die Erinnerungsmaßnahmen für verstorbene Thronfolger zu diesem Zeitpunkt noch

565 Tac. Ann. 3, 5, 2. Tacitus schreibt in Zusammenhang mit dem Tod Drusus' des Jüngeren, man hätte Drusus in Rom umso mehr ehren müssen, da er nicht die Ehre der angemessenen Begräbniszeremonie in Rom hatte. Nebenbei gibt er eine damals offenbar verbreitete Kritik an Tiberius wieder: Das Volk habe nicht nur die Zeremonie vermisst, sondern auch die kaiserlichen Ehrbezeugungen, wie Augustus sie Drusus dem Älteren hatte zuteil werden lassen (s. a. die unten besprochene Kritik des Tacitus an Tiberius' mangelnder Ehrung des Germanicus).

566 Als Augustus nach einer lebensgefährlichen Erkrankung die Regelung seiner Nachfolge zur Priorität machte, war zunächst sein Neffe M. Claudius Marcellus der aussichtsreichste Kandidat. Er wurde eilig mit Augustus' noch sehr junger Tochter Iulia verheiratet, starb allerdings kurze Zeit später und hinterließ keine Nachkommen: Christ 1992, 90 f.; Bleicken 1998, 339 f. Von allen verstorbenen Nachfolgekandidaten wurde Marcellus sowohl von der antiken Geschichtsschreibung als auch von der modernen Forschung am wenigsten beachtet. Ihm scheinen wesentlich weniger posthume Ehren zuteil geworden zu sein als den nach ihm verstorbenen Thronfolgern. Als wesentliche Ehrung ist die Benennung des zehn Jahre nach seinem Tod fertiggestellten Marcellus-Theaters bekannt: Cass. Dio 53, 30, 5; Fidenzoni – Colini 1970, 25.

567 Nach Marcellus' Tod verheiratete Augustus seine Tochter Iulia mit M. Vipsanius Agrippa und adoptierte im Jahr 17 v. Chr. deren gemeinsame Söhne Gaius und Lucius Caesar. Da Lucius zum Zeitpunkt seiner Adoption gerade erst geboren und Gaius gerade drei Jahre alt war, kam ihre Propagierung als Nachfolger noch nicht in Frage: Lott 2012, 6. Daher übernahm Agrippa immer weiter reichende Aufgaben: Roddaz 1984, 351–374; Eck 2000, 354–358; Balbuza 2016, 259 f. Auch er starb jedoch vor Augustus im Jahr 12 v. Chr.: Roddaz 1984, 485 f.

568 Laut Cassius Dio ließ Augustus Marcellus in seinem damals noch im Bau befindlichen Mausoleum bestatten: Cass. Dio 53, 30, 5; von Hesberg – Panciera 1994, 88. Von Agrippas Todesort in Kampanien wurde sein Leichnam nach Rom gebracht und im Augustusmausoleum bestattet: von Hesberg – Panciera 1994, 95–98.

nicht kanonisiert waren<sup>569</sup> (zu Agrippas von ihm selbst geplanten und dann aufgegebenen Grab s. Kap. 3.2).

Drusus der Ältere war der erste augusteische Thronfolger, der mit einem Kenotaph geehrt wurde. Der Plan, nahe seinem Todesort ein Kenotaph zu errichten, scheint nicht ursprünglich vom Kaiserhaus entwickelt worden zu sein, sondern entstand auf Initiative der in Mainz stationierten Soldaten. Aus ihrer Sicht gab es zu diesem Zeitpunkt keinen Grund, ein Kenotaph zu erwarten, da dies nicht unbedingt die naheliegendste Form der Ehrung war. Möglicherweise schuf die Initiative der Mainzer Soldaten für die folgenden Thronfolger einen Präzedenzfall<sup>570</sup>.

Augustus' dynastische Pläne reichten bis in die übernächste Generation und bezogen auch die potenziellen Nachfolger des Tiberius ein. Tiberius stand unter Druck, seine Berechtigung als erster Nachfolger in einer erblichen Thronfolge zu etablieren. Er stand außerdem in dem Ruf, seinem Adoptivsohn Germanicus und dessen Söhnen nicht wohlgesonnen zu sein, was ihn zusätzlich unter Druck setzte, seine Zuneigung zu Germanicus zu betonen. Wie Tacitus überliefert, bestanden in Rom Zweifel an der aufrichtigen Trauer des Tiberius um den beliebten Germanicus. Die Bevölkerung habe Tiberius an den Gesten des Augustus gegenüber seinen verstorbenen Familienmitgliedern gemessen, und in den Augen vieler ließen Tiberius' öffentliche Ehrerweisungen gegenüber Germanicus zu wünschen übrig<sup>571</sup>. So ist es naheliegend, dass Tiberius daran gelegen war, sich in seinen Erinnerungsformen an die von seinem Vorgänger gesetzten Maßstäbe zu halten und ähnliche Ausdrucksformen zu wählen, als auch seine ersten beiden vorgesehenen Nachfolger, sein Adoptivsohn Germanicus und sein Sohn Drusus, beide vor ihm starben. So setzte sich unter Tiberius' Herrschaft das Kenotaph als Element der iulisch-claudischen Erinnerungskultur fort. Während er Wert auf die öffentlichen Ehrungen seines Sohnes und Adoptivsohnes legte, schloss er die Nachkommen des Germanicus, insbesondere den wegen eines angeblichen Verrats angeklagten Drusus Caesar, von der offiziellen Erinnerungskultur aus. Um das Andenken Drusus Caesars bemühte sich dagegen Caligula, der als Germanicus' jüngster Sohn ein Interesse daran hatte, Germanicus' Nachkommen als würdige Mitglieder des Kaiserhauses darzustellen. Er ließ Drusus Caesar rehabilitieren und möglicherweise auch mit Kenotaphen ehren, die sich zwar in der Größe und der Wahl des Standortes von denen für die unter Augustus und Tiberius initiierten Kenotaphe unterschieden, aber sich in ihrer Funktion zur Herrschaftslegitimation unter die Erinnerungsmonumente des Kaiserhauses einreihen.

569 Zur stetigen Kanonisierung der Erinnerungsmaßnahmen für die verstorbenen Thronfolger sowie mit dem politischen Nutzen von Trauerbekundungen für die Städte Italiens, beschäftigt sich Galsterer 2000; s. a. Herz in: Ganzert 1984, 178 zum Titel *princeps iuventutis*, der erst für Gaius und Lucius Caesar geschaffen wurde und durch den sie deutlicher als alle Familienmitglieder vor ihnen öffentlich als Nachfolger des Augustus propagiert wurden.

570 s. dazu auch die Überlegungen von Lebek 1989, 55 f.

571 Tac. Ann. 2, 26, 4–5; 43, 4; 82, 2; 3, 5, 2; s. a. Lott 2012, 18–20.

Auffällig ist, dass aus der frühen Kaiserzeit nur für männliche Mitglieder der kaiserlichen Familie Kenotaphe bekannt sind, die vom Kaiserhaus selbst initiiert wurden. Für keine Frau aus einer kaiserlichen Familie ist ein solches offizielles Kenotaph überliefert. Dies ergibt sich teilweise daraus, dass die Frauen in der Regel in Rom starben, so dass es keinen Anlass für ein Kenotaph gab. Diejenigen Frauen der kaiserlichen Familie, die außerhalb Roms starben, hielten sich an ihrem Todesort häufig zwangsweise auf, nachdem sie dorthin ins Exil geschickt worden waren, darunter Augustus' Tochter Iulia, ihre gleichnamige Tochter und deren Schwester Agrippina maior<sup>572</sup>. Auf Beschluss des Augustus wurde weder für seine Tochter noch für seine Enkeltochter Iulia nach ihrem Tod eine Überführung nach Rom veranlasst<sup>573</sup>. Entgegengesetzt handelte Caligula, der angeblich persönlich an den Verbannungsort seiner Mutter Agrippina maior gereist sein soll, um ihre Asche nach Rom zu holen und demonstrativ im Augustusmausoleum zu bestatten<sup>574</sup> (vgl. seine Rehabilitierung seines Bruders Drusus Caesar, Kap. 2.1.3.1.5). Für ihre Tochter Agrippina minor errichteten wohl ihre Bediensteten ein Kenotaph: Nachdem Agrippina minor von ihrem Sohn Nero vergiftet worden war, soll sie nach Tacitus' Bericht unzeremoniell verbrannt und nicht ordnungsgemäß bestattet worden sein. Ihr treues Gefolge habe ihr zu Ehren ein bescheidenes Grab (*tumulus*) an der Straße nach Misenum errichtet<sup>575</sup>. Tacitus berichtet nichts darüber, dass es ihnen gelungen sei, Agrippinas Asche in das neue Monument zu überführen. Wahrscheinlicher ist, dass es sich um ein Kenotaph handelte. Wenn diese Annahme richtig ist, ist dies das einzige bekannte Kenotaph für ein weibliches Mitglied der iulisch-claudischen Familie. Es geht aber auf eine mehr oder weniger private Initiative zurück und erfüllt damit nicht die Funktionen eines von Senat und Kaiserhaus geplanten oder unterstützten Monuments. In den wenigen Ausnahmefällen, in denen weibliche Mitglieder der kaiserlichen Familie in weiter Entfernung zu Rom starben, ohne zuvor in Ungnade gefallen zu sein – beispielsweise Hadrians Schwester

572 Iulia, die Tochter des Augustus, starb im Exil, in das sie 2 v. Chr. geschickt worden war, ebenso wahrscheinlich ihre Mutter Scribonia, die sie begleitet hatte. Sie überlebte Augustus, wurde von Tiberius aber ebenso missachtet: Cass. Dio 55, 10, 14; Suet. Aug. 65, 3; Meise 1969, 28–34; Fantham 2006, 89–91. Iulia, die Enkelin des Augustus und Tochter Agrippas, wurde gleichfalls verbannt, und zwar 8 n. Chr. auf die Tremiti-Inseln, wo sie nach 20 Jahren Exil starb Tac. Ann. 4, 71; Meise 1969, 35–48.

573 Cass. Dio 56, 32, 4; Suet. Aug. 101, 3.

574 Agrippina maior war 33 n. Chr. ebenfalls in der Verbannung gestorben: Cass. Dio 59, 3, 5; Suet. Cal. 15, 1; Balsdon 1964, 30; Barrett 1989, 60 f. Agrippinas Marmorurne sowie die ihres ältesten Sohnes Nero Caesar haben sich erhalten, zu den Inschriften s. Balsdon 1964, 30; ILS 180. 183. Offenbar war sie zunächst dort bestattet worden, ohne dass ihr besondere Ehren in Rom zuteil wurden, da Tiberius sich von ihr distanzierte. Dies änderte sich, als ihr Sohn Caligula zur Legitimation seiner Herrschaft auf die Hervorhebung seiner Verwandtschaft mit Augustus angewiesen und deshalb daran interessiert war, Agrippinas Ehre wiederherzustellen. Was aus ihrem ursprünglichen Grab wurde, war den antiken Historikern keine Erwähnung wert; es ist anzunehmen, dass es aufgegeben wurde und Agrippinas Todesort keine weitere Rolle als Erinnerungsort mehr spielte, da ihre Verbannung verschwiegen werden sollte: Meise 1969, 93 f.

575 Tac. Ann. 14, 9. Zu den teilweise widersprüchlichen Quellen zum Tod Agrippina minors s. Piecha 2003.

Domitia Paulina<sup>576</sup> und Marc Aurels Ehefrau Faustina minor<sup>577</sup> –, entschied man sich offenbar nicht für ein Kenotaph, sondern wählte andere Formen der Erinnerung.

Fast alle der mit einem Kenotaph geehrten Mitglieder des iulisch-claudischen Kaiserhauses waren zum Zeitpunkt ihres Todes designierte Thronfolger. (Eine mögliche Ausnahme ist Drusus Caesar, der theoretisch ein Thronanwärter hätte sein können, aber unter Tiberius nicht als solcher behandelt wurde und auch von diesem kein offizielles Kenotaph erhielt, s. Kap. 2.1.3.1.5.) Dass Thronfolger mit Kenotaphen geehrt wurden, liegt unter Umständen nicht nur daran, dass dies unter Augustus und infolgedessen auch unter Tiberius zu den als angemessen empfundenen Ehrungen für diesen Rang gehörte. Ein zusätzlicher Grund war, dass die jungen Thronfolger fast alle in Situationen gerieten, die durch die große Entfernung ihres Todesortes zu Rom ein Kenotaph nahelegten. Für Gaius und Lucius Caesar entwarf Augustus eine Laufbahn, die dem *cursus honorum* der römischen Republik verhaftet war, aber insofern neu ausgelegt wurde, als die designierten Nachfolger in bis dahin beispiellos

576 Hadrian erregte offenbar Aufsehen durch seine Vernachlässigung des Gedenkens an seiner Schwester. Sein Umgang mit ihr wurde bereits in der antiken Literatur als Kontrast zu seiner Behandlung des verstorbenen Antinoos (Kap. 2.1.3.1.1) gesehen. Cassius Dio schließt seinen Bericht über Antinoos mit der Bemerkung, Hadrian habe sich einigen Spott eingetragen, indem er Antinoos weit größere Ehren zuteil werden ließ als seiner kurz zuvor verstorbenen Schwester: Cass. Dio 69, 11, 4. Über Paulinas Leben und Tod sind die antiken Historiker wenig auskunftsfreudig. Während sie in den meisten Quellen kaum oder gar nicht erwähnt wird, liefert nur die wesentlich später verfasste *Historia Augusta* (Hadrian 1, 3) immerhin knappe Angaben zu ihren Verwandtschaftsverhältnissen. Eine Inschrift, die die Ausrichtung von Spielen zu Ehren des Hadrian und der Paulina in Alexandria belegt, wird als Hinweis darauf gesehen, dass Paulina ebenfalls auf der Ägyptenreise verstorben war: Grimm 1990, 39 f. arbeitet anhand von Inschriften- und Statuenfunden heraus, dass Paulina von Hadrian in Ägypten vergöttlicht wurde, allerdings erst nach – und möglicherweise in Zusammenhang mit – dem Tod des Antinoos. Ein Grabmal oder Kenotaph für sie ist nicht überliefert.

577 Faustina minor starb in Halala (heute Başmakçı) im Tauros-Gebirge in Kappadokien: Ballance 1964, 140–142; Birley 2000, 191. In der *Historia Augusta* (Marc Aurel 26, 4–9) ist überliefert, dass Marc Aurel sie vergöttlichen und ihr zu Ehren einen Tempel an ihrem Sterbeort bauen ließ, der von da an auch als Faustropolis bekannt wurde. Die Benennung des Ortes ist durch epigraphische Quellen verifiziert: Drew-Bear 1991, 139–143. Der Tempelbau konnte jedoch archäologisch nicht identifiziert werden. Angeblich wurde er später von Caracalla und ein weiteres Mal von Elagabal umgewidmet (jeweils auf den Kaiser selbst oder in Elagabals Fall möglicherweise auf den Sonnengott): HA Caracalla 11 6–7. Über ein Grab oder Kenotaph berichten die antiken Quellen nicht. Da Faustina minor allerdings in den späteren Quellen weitgehend negativ bewertet wird, dürften posthume Ehrungen für sie nicht im Fokus der Geschichtsschreibung gestanden haben. Faustinas Tod wurde in der antiken Literatur als unrühmlicher Selbstmord in Verbindung mit dem gescheiterten Aufstand des Avidius Cassius gegen Marc Aurel dargestellt, an dem Faustina beteiligt gewesen sein soll (Cass. Dio 72, 29, 1). S. Priwitzer arbeitete das Bild Faustina minors in der antiken Literatur auf und kam zu dem Schluss, dass die historischen Belege für ihre überlieferten Todesumstände unglaublich sind und es sich bei den negativen Berichten um Rückprojektionen späterer Schriftsteller handelte, die Faustina im Lichte der Herrschaft ihres unbeliebten Sohnes Commodus sahen: Priwitzer 2009, 195–207. Zu einer ähnlichen Einschätzung kam Burns 2007, 167. 171 m. Anm. 214. Allgemein mit der Konstruktion von Legenden um Selbstmorde von Frauen in der Antike beschäftigte sich van Hooff 1992, 143 f.

jungem Alter ihre Ämter, insbesondere das Amt des Konsuls erreichten. Um dieses bekleiden zu können, mussten sich sowohl Augustus' Enkel als auch Tiberius' designierte Nachfolger Drusus der Jüngere und Germanicus in Kriegen in den Provinzen militärische Verdienste erwerben. So waren die auffällig häufigen Todesfälle unter den iulisch-claudischen Thronfolgern – und damit auch ihre Ehrung mit Kenotaphen – kein Zufall, sondern eine Folge der von Augustus vorgegebenen Dynastiepolitik<sup>578</sup>.

Die Kenotaphe, die an die Thronfolger der iulisch-claudischen Dynastie erinnerten, können mehrere Funktionen gleichzeitig erfüllt haben: Die feierlichen Aufzüge der Soldaten in Mainz zum Todestag des Drusus verliehen dem Bauwerk eine der Kernfunktionen eines Kenotaphs: den Ersatz eines Grabes, das sie sich an dieser Stelle gewünscht, aber nicht erhalten hatten. Aus dem Blickwinkel des römischen Kaiserhauses erfüllt das Kenotaph zusätzlich die Funktionen eines Ehrenmonuments, das nicht nur einer Einzelperson gewidmet ist, sondern den Ruhm des Kaiserhauses und damit gewissermaßen des römischen Staates verkörpern soll. Die jährlichen Feiern zu Drusus' Todestag, in die sowohl die in Mogontiacum stationierten römischen Soldaten als auch die lokale Bevölkerung einbezogen wurden, erinnern außerdem an einen Kult, der Drusus nicht nur als Heerführer, sondern als Persönlichkeit mit enger Verbindung zu diesem Ort verehrte<sup>579</sup>. Sie rücken dadurch das Bauwerk in die Nähe eines Ehrenmonuments für einen Gründungsheros. Mogontiacum wurde durch die Feldzüge des Drusus zum bedeutenden Militärlager und wurde offenbar nach seinem Tod als permanenter Stützpunkt geplant, denn andernfalls hätte man nicht jährliche Feiern dort eingerichtet. So wurde das geplante Fortbestehen des Lagers bekräftigt, und es bekam seine dauerhafte Struktur und sein erstes Bauwerk aus Stein, was den ersten Schritt der Entwicklung zur Stadt bedeutete<sup>580</sup>. Die Integration des Kultes für Germanicus soll laut Bellen später Mainz zum Ort eines Familienkultes gemacht haben<sup>581</sup>. Das ist durchaus nicht unplausibel, denn es passt zu dem möglichen Status des Drusus als eine Art Gründungsheros von Mainz, zumal beide mit dem Namen Germanicus bezeichnet wurden (auch Drusus hatte diesen Namen posthum verliehen bekommen<sup>582</sup>).

---

578 s. dazu auch Balbuza 2016, 268.

579 Dies deutet das von Sueton (Claud. 1, 3) verwendete Wort „supplicare“ an, das neben Totenopfern auch Opfer an Gottheiten bedeuten kann. Aus der Sicht der in der Gegend ansässigen Stämme könnte der Kult um Drusus mit anderen lokalen Kulturen für Gottheiten vermischt worden oder aber Drusus von ihnen als eine Art Heros angesehen worden sein: Lebek 1989, 70 f. Andererseits fand schon in republikanischer Zeit eine Ausweitung solcher Kulte auf Personen statt: Wallace-Hadrill 1990, 160. Ähnliches zeigt sich bei Germanicus: Die Bezeichnung der Kulthandlungen als „res divina“ in der Tabula Siarensis (Fragment 1, Z. 31) deutet ebenfalls nicht ausschließlich auf Totenkult hin. In jedem Fall können diese Kulthandlungen als der zivile Gegenpart zu den militärischen Feiern gelten und werden entsprechend groß angelegt gewesen sein: Bellen 1984, 388.

580 Bellen 1984, 389.

581 Bellen 1984, 395.

582 Suet. Claud. 1, 5; Cass. Dio 55, 2, 3.

Auch in Limyra könnte die Errichtung des Kenotaphs für Gaius Caesar der Ausgangspunkt für einen breiter angelegten Kult gewesen sein. Sowohl Ganzert<sup>583</sup> als auch Borchhardt<sup>584</sup> stellten in ihren Überlegungen eine Nähe zum Kaiserkult her. Borchhardt führt dabei den Fund dreier Fragmente einer Weihinschrift für ein Sebasteion<sup>585</sup> als plausiblen Hinweis darauf an, dass ein Kaiserkult in Limyra stattfand. Die Rolle des Kenotaphs für diesen Kult ist bislang ungeklärt. Die Ähnlichkeit mit Grabmonumenten wie dem Mausoleum von Halikarnassos wirft auch hier die schon beim Kenotaph Drusus' des Älteren diskutierte Frage auf, ob eine Assoziation mit einem Heroengrab gewünscht war<sup>586</sup>. Auch Limyra war durch den Tod eines kaiserlichen Thronfolgers gewissermaßen zufällig zum Ort eines bedeutenden Bauprojekts geworden. Die bis dahin wenig beachtete Stadt Limyra gewann durch den Bau überregional an Bedeutung<sup>587</sup>. Insofern ist es auch hier plausibel, Gaius Caesar gewissermaßen als den Begründer wenn nicht der Stadt, so doch immerhin ihrer bedeutsamsten Epoche zu betrachten. Anders als Mainz, das über lange Zeit ein dauerhafter Aufenthaltsort für Teile des römischen Heeres war, war Limyra aber weder ein Militärstützpunkt noch ein bedeutender Verkehrs- oder Handelsknotenpunkt. Während in Mainz sowohl die lokale Bevölkerung als auch die römischen Legionen an den am Kenotaph veranstalteten Ritualen teilnahmen, kann in Limyra kaum von einem großen römischen Publikum ausgegangen werden. Die Annahme, dass Kenotaphe für Mitglieder des römischen Kaiserhauses auch als Mittel gedient haben können, um gegenüber der lokalen Bevölkerung den Plan einer von nun an dauerhaften römischen Präsenz in dieser Region zu demonstrieren, wird auch dadurch gestützt, dass es an den Todesorten der ersten beiden Kaiser selbst keine Kenotaphe gab. Sowohl Augustus als auch Tiberius starben außerhalb Roms, aber nah genug, um eine Demonstration römischer Präsenz in dieser Region überflüssig zu machen. Die Entscheidung, am Todesort einer bedeutenden Persönlichkeit des Kaiserhauses ein Kenotaph zu erbauen, kann also auch davon abgehangen haben, ob es dort ein Publikum gab, für das sich das Zeigen eines stetigen römischen Engagements in der Region lohnte. Dies musste nicht ausschließlich die lokal ansässige Bevölkerung sein – auch dort stationierte oder durchreisende römische Truppen gehörten zum Zielpublikum, wie die Quellen zu Mainz und vielleicht auch Limyra nahelegen. Ein weiterer Faktor war, ob lokale Instanzen vorhanden waren, die ein Interesse daran hatten, ihren Willen zur Kooperation mit dem römischen Kaiserhaus zu betonen. Ein anderer Fall ist jedoch das nur literarisch überlieferte Kenotaph des Germanicus in Antiochia am Orontes. Die Stadt lag zwar wie Mainz und Limyra in einer weit entfernten Provinz, sodass auch dort ein Bauwerk ein geeignetes Mittel war, die Spannweite des Römischen Reiches zu demonstrieren. Im Gegensatz zu Limyra war Antiochia aber seit langer Zeit ein bedeutendes überregionales Zentrum gewesen. Es bildete eine Schnittstelle

---

583 Ganzert 1984, 178.

584 Borchhardt 2002, 87.

585 Borchhardt 2002, Taf. 86.

586 Zum Verständnis des Mausoleums von Halikarnassos als Heroon s. u. a. Cook 2005, 2.

587 Ganzert 1984, 177; Winterstein (in Vorbereitung).

zwischen wichtigen Handelsrouten über Land, See und den Euphrat<sup>588</sup> und wurde unter Seleukos I. zu einer der Hauptstädte des Seleukidenreiches<sup>589</sup>. Für römische Truppen war die Stadt ein strategischer Stützpunkt in den Mithridatischen Kriegen, Pompeius' Feldzug gegen die Parther und dem sich daran anschließenden Römischen Bürgerkrieg und wurde 64 v. Chr. zum Verwaltungszentrum der römischen Provinz Syria<sup>590</sup>. Antiochia blieb in der Kaiserzeit ein Ort von wirtschaftlicher und militärischer Bedeutung. Die ersten römischen Bauten gehen auf eine Initiative Iulius Caesars zurück<sup>591</sup>, und auch Augustus und Tiberius initiierten umfangreiche öffentliche Bauprojekte in der Stadt<sup>592</sup>. Daran, dass Antiochia dauerhaft unter römischer Kontrolle bleiben würde, konnte es zum Zeitpunkt des Todes des Germanicus keinen Zweifel mehr gegeben haben. So diente dieser Kenotaphbau weniger als seine Vorgänger der Etablierung einer römischen Präsenz, sondern fügte sich in ein bereits bestehendes Bauprogramm ein. Es ist zu vermuten, dass ein Kenotaph zu diesem Zeitpunkt als eine angemessene Ehre für einen in der Provinz verstorbenen Thronfolger galt und unabhängig von territorialpolitischen Interessen errichtet werden konnte.

Beim dem als Şekerhane Köşkü bekannten Monument in Selinus in Kilikien, das im Zusammenhang mit dem Tod des Kaisers Trajan steht, scheinen geopolitische Erwägungen ebenfalls eine geringere Rolle gespielt zu haben als vielmehr Gründe der Herrschaftslegitimation. Für Hadrian war es von Bedeutung, die Aufmerksamkeit auf Selinus als den Ort seiner aus guten Gründen von vielen angezweifelten Adoption durch Trajan zu lenken. Auffällig ist die typologische Nähe des Bauwerks zu den Tempelgräbern, die im 1. und 2. Jh. n. Chr. im Römischen Reich verbreitet waren und auch in Kleinasien vorkamen, so dass eine Deutung als Kenotaph nicht ausgeschlossen ist und zumindest einen Teilaspekt der vielfältigen Funktionen des Gebäudes ausmachen kann. Dass bei Hadrians Baumaßnahmen zu Ehren Trajans die Tradition des Kenotaphs mitschwang, ist auch deshalb plausibel, weil Hadrian bewusst Verbindungen zu den Repräsentationsformen des Augustus suchte. Es ist denkbar, dass er dieses Programm vervollständigen wollte, indem er auch die iulisch-claudische Erinnerungspraxis durch Kenotaphe fortsetzte. Im Gegensatz zum Kenotaph des Gaius Caesar ermöglicht der Bau in Selinus aber weitere vorstellbare Funktionen, wenn man ihn nicht in erster Linie als einen Tempel imitierenden Sepulkralbau, sondern tatsächlich als Tempelbau interpretiert. Daher ist die Funktion des Bauwerks bis heute nicht abschließend geklärt; vielmehr handelt es sich um ein Funktionsspektrum, von dem der Aspekt als Kenotaph ein Teil sein kann.

---

588 Kondoleon 2000, 4. Zur frühen Grabungsgeschichte Antiochias s. Elderkin 1934; Stillwell 1938; Stillwell 1941; eine knappe, aktualisierte Zusammenfassung bietet Kondoleon 2000, 5–8.

589 Downey 1974, 67–71.

590 Downey 1963, 69–80; Downey 1974, 139–158.

591 Downey 1963, 76.

592 Downey 1974, 169–184.

Ob solche herrschaftspolitischen Funktionen zum Tragen kommen konnten, war ausschlaggebend für die Entscheidung der Frage, für wen überhaupt ein Kenotaph errichtet werden sollte. Schließlich führte ein Tod außerhalb Roms nicht selbstverständlich zu der Errichtung eines Kenotaphs: Es wurde keines erbaut, wenn aufgrund der politischen Umstände weder der amtierende Kaiser oder der Nachfolger ein Interesse daran hatte, ein Kenotaph für politische Aussagen zu nutzen, noch die Ehrung des Verstorbenen ein geeignetes Mittel für die Bevölkerung am Todesort war, eine Verbindung zum Kaiserhaus darzustellen. Ersteres zeigt sich am Beispiel des Kaisers Otho, Letzteres am Beispiel Caracallas. Otho, einer der kurzzeitigen Kaiser des Vierkaiserjahres 69 n. Chr., erhielt höchstwahrscheinlich weder in Rom noch an seinem Todesort in Brixellum in Norditalien ein Kenotaph<sup>593</sup>. Caracalla wurde,

593 Otho beging Selbstmord, während er mit seinen Truppen in Brixellum in Norditalien lagerte: Plut. Otho 17, 2–3; Suet. Otho 11, 2. Bestattet wurde er nach den Berichten der antiken Historiker nahe seinem Todesort in einem bescheidenen Grab, das seine Soldaten ihm errichteten: Plut. Otho 18 (Plutarch gibt an, das Grab selbst besichtigt zu haben); Tac. Hist. 2, 49; Suet. Otho 11, 2. Ein Kenotaph in Rom ist nicht überliefert und auch nicht zu erwarten. Die politischen Turbulenzen des Jahres 69 ließen einen solchen Bau nicht zu; vor allem aber hatte niemand ein herrschaftspolitisches Interesse daran: Othos Nachfolger wurde sein Gegner Vitellius, der keinerlei Motivation gehabt haben dürfte, Otho zu ehren, zumal auch er nur für kurze Zeit im Amt blieb. Dessen wesentlich erfolgreicherer Nachfolger Vespasian gab sich zwar Mühe, die Anhänger Othos für sich zu gewinnen (Nicols 1978, 96 f.), und auch andere Zeitgenossen brachten Otho nachträglich eine gewisse Bewunderung entgegen (Wellesley 1975, 89. Von der Bewunderung für Othos selbstlosen Tod zeugt u. a. ein Epigramm des im flavischen Kaiserhaus wohlgeleiteten Dichters Martial, in dem diese letzte Tat des Kaisers gepriesen wird: Mart. 6, 32). Letztlich war es Vespasian aber wichtiger, sich in die Tradition des Augustus zu stellen und sich als sowohl von den Bürgerkriegswirren des Vierkaiserjahres als auch von der vorangegangenen Politik Neros unbelastet zu präsentieren: Ferrill 1965, 269; Timpe 1962 121; Leithoff 2014, 21 f. Der einzige Hinweis auf ein mögliches Kenotaph für Otho ergibt sich aus Suetons Bericht, dass der Kaiser kurz vor seinem Tod einen Brief an Neros Witwe Messalina geschrieben habe, in dem er sie gebeten haben soll, sich um seine Bestattung zu kümmern: Suet. Vesp. 6, 4. Mit diesem Problem beschäftigte sich ausführlich Schmidt 1989, 505–507: Wäre dies tatsächlich Othos letzter Wunsch gewesen, wäre er vermutlich beachtet worden – wenn nicht sofort, dann zumindest mit etwas Verzögerung unter der Herrschaft Vespasians. Allerdings erwähnt Sueton selbst an anderer Stelle das Grab an Othos Todesort: Suet. Otho 12, 2. Gegen eine spätere Verlegung seiner Gebeine spricht sowohl Plutarchs Aussage, er habe das Grab selbst gesehen, als auch Tacitus' Bemerkung, dass Othos Grab als bleibende Einrichtung (*mansurum*) erbaut worden sei: Tac. Hist. 2, 49; vgl. auch Murison 1993, 137 f., der Schmidts Bewertung der Quellen zustimmt, auch wenn sich beide Autoren uneinig sind, ob Othos Brief an Messalina historisch ist, sein darin geäußerter Wunsch aber missachtet wurde (Murison), oder ob der Brief eine Fiktion Suetons aus kompositorischen Gründen ist (Schmidt). Leithoff 2014, 20 f. weist darauf hin, dass bereits Sueton die Möglichkeit aufwirft, der Brief könnte gefälscht sein („*exemplar epistulae verae sive falsae*“). Sie selbst hält es für wahrscheinlich, dass die Legende des Briefs auf Betreiben Vespasians in Umlauf gebracht wurde, um sich an Otho anzulehnen (ein Vorhaben, das das flavische Kaiserhaus kurz darauf aufgab und dem Domitian später sogar aktiv entgegensteuerte). Es ist daher am wahrscheinlichsten, dass es sich bei dem Grab, das Plutarch besichtigte, um das tatsächliche und einzige Grab Othos handelte. Aber selbst wenn seine Überreste zu irgendeinem Zeitpunkt nach Rom überführt worden wären, hätte das nunmehr leere Grab in Brixellum, dessen bescheidene Gestaltung von allen antiken Autoren einhellig hervorgehoben wird, mit einer Erinnerungsstätte wie den zuvor besprochenen wenig gemeinsam.

nachdem er in Mesopotamien ermordet worden war, verbrannt und nach Rom überführt, um dort im Hadriansmausoleum bestattet zu werden<sup>594</sup>. Nur die Unterstützung Caracallas durch das Heer konnte verhindern, dass über ihn die *damnatio memoriae* verhängt wurde<sup>595</sup>. Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, dass für Caracalla kein Kenotaph an seinem Sterbeort überliefert ist. Zudem war der Zweck, eine römische Präsenz zu demonstrieren, im 3. Jh. n. Chr. weitgehend entfallen. Am geopolitischen Erfolg des Römischen Reiches gab es längst keine Zweifel mehr, und die Eroberung neuer Territorien stand nicht mehr im Vordergrund kaiserlicher Politik. Die Todesumstände allein waren also nicht Auslöser für ein Kenotaph; damit ein Kenotaph eine staatliche Funktion erfüllen konnte, war auch ein politisches Interesse des amtierenden Herrschers bzw. des Nachfolgers notwendig. Insgesamt scheinen die Todesorte der Kaiser im Laufe der Zeit zugunsten der Feierlichkeiten in Rom in den Hintergrund gerückt zu sein. Das zeigt sich am Beispiel der Kaiser Lucius Verus<sup>596</sup>, Marc Aurel<sup>597</sup> und Septimius Severus<sup>598</sup>, die außerhalb Roms starben, für die aber keine Kenotaphe überliefert sind, obwohl der jeweilige Amtsinhaber bzw. Nachfolger an ihrer Ehrung interessiert war. In Marc Aurels Fall könnte dies unter anderem daran liegen, dass sein Sterbeort in umkämpftem Gebiet lag. Möglich ist aber auch, dass sich der Bestattungsritus römischer Kaiser im 2. Jh. zu einer „Doppelbestattung“ hin entwickelte, als nach Trajan

594 Cass. Dio 79, 9, 1; HA Caracalla 9, 2. 12. Die Berichte über die Umstände seines Todes sind widersprüchlich, s. dazu Kolb 1972, 118–135 sowie die kritische Rezension Barnes 1975. Die antike Überlieferung betont ausgiebig den Hass der Bevölkerung, des Senats und seines Nachfolgers gegenüber Caracalla: Cass. Dio 79, 9, 1; 79, 17, 2.

595 Gräf 2013, 30; Cass. Dio 79, 9, 2; 79, 17, 4.

596 Die Quellen zu Lucius Verus' Tod sind spärlich; anscheinend starb bei Altinum in Venetien, von wo aus er von seinem Adoptivbruder Marc Aurel nach Rom gebracht und dort bestattet wurde: HA Verus 9, 10 f.; Marc Aurel 14, 7 f.; zur Bewertung der Quellen s. Birley 2000, 158; Pasquali 2011, 160 f.

597 Marc Aurel starb elf Jahre später, am 17. März 180 n. Chr., an der Donau: Cass. Dio, 72, 33; HA Marc Aurel 28; zur Datierung und zur Kontroverse um den genauen Ort: Birley 2000, 210; Pasquali 2011, 176 f. Die Entfernung seines Todesortes von Rom machte eine Verbrennung zur praktikabelsten Vorgehensweise, zumal sein Sohn und Nachfolger Commodus zum Zeitpunkt seines Todes vor Ort gewesen sein soll und so für die ordnungsgemäße Verbrennung sorgen konnte: Chantraine 1980, 78. Dass er im Hadriansmausoleum bestattet wurde, gilt als unumstritten (s. u. a. Chantraine 1980, 78; Davies 2000, 45); für ein Kenotaph gibt es keinerlei Hinweis.

598 Als Septimius Severus im Februar 211 in Eboracum, dem heutigen York, starb, waren seine designierten Nachfolger Geta und Caracalla zugegen. Über den Prozess der Beerdigung wird in den antiken Quellen unterschiedlich berichtet – einig sind sich die Autoren aber darin, dass der Kaiser in Rom bestattet wurde: Cassius Dio (77, 15, 1–4) und Herodian (3, 15, 7; 4, 1, 3–5) berichten übereinstimmend von einer Verbrennung am Todesort, die von Caracalla und Geta persönlich beaufsichtigt wurde. Cassius Dio beschreibt die Situation ähnlich wie sie für Marc Aurel angenommen wird: Der Kaiser starb auf einem Feldzug; sein Leichnam wurde an Ort und Stelle verbrannt. Seine beiden Nachfolger, die mit ihm reisten, kümmerten sich persönlich um die Verbrennung und den Transport nach Rom. Die *Historia Augusta* (Sept. Sev. 24, 1 f.) berichtet abweichend von einer Überführung des Leichnams nach Rom, nennt aber auch die Version der Verbrennung vor Ort und Überführung einer Urne als alternative Überlieferung. Am plausibelsten erscheint auch hier eine Verbrennung am Sterbeort und eine zweite Verbrennung in Rom, auch weil zwischen Tod und Ankunft in Rom einige Zeit vergangen sein dürfte: Chantraine 1980, 78 f.

zunehmend Kaiser in den Provinzen starben. So könnte die tatsächliche Verbrennung am Sterbeort in Rom wiederholt worden sein, möglicherweise mit einer Wachsfigur. Da das Consecratio-Ritual vorsah, dass Zeugen das Aufsteigen eines Adlers bei der Verbrennung des Kaisers beteuerten, musste ein Weg gefunden werden, dieser Vorschrift gerecht zu werden, auch wenn die eigentliche Verbrennung des verstorbenen Kaisers nicht in Rom stattfand<sup>599</sup>. So dürfte der Todesort in der öffentlichen Wahrnehmung, zumindest von Rom aus betrachtet, an Bedeutung verloren haben. Solche zusätzlichen Verbrennungen sind für mehrere Kaiser literarisch belegt (u. a. Antoninus Pius, Pertinax und Septimius Severus) und werden für weitere vermutet (u. a. Trajan, Hadrian, Marc Aurel)<sup>600</sup>. Teilweise werden mit diesem Ritual Bauwerke in Verbindung gebracht, die als Ustrina bezeichneten monumental gefassten Verbrennungsplätze. Als Ustrinum Marc Aurels werden die Reste eines Bauwerks betrachtet, das sich auf dem Marsfeld befand<sup>601</sup>. Es wird aufgrund seiner Lage nahe der Marcussäule mit dem Tod Marc Aurels in Verbindung gebracht<sup>602</sup>. M. Wolf rekonstruiert das Gebäude als einen Altar im Inneren einer annähernd quadratischen Umfassungsmauer und vermutet, dass er die Verbrennungsstelle des Kaisers überbaute<sup>603</sup>. Ustrina werden in der Regel nicht als Kenotaphe begriffen<sup>604</sup>. Sie stellen aber in gewisser Weise ein paralleles Phänomen dar: Wie Kenotaphe können auch die zusätzlichen Verbrennungsplätze in Rom einen Ort ersetzen, der nach römischer Auffassung in Rom hätte sein sollen, sich aber aufgrund der Todesumstände des Kaisers an anderer Stelle befand.

599 Chantraine 1980, 78–84.

600 Eine Zusammenfassung der lange anhaltenden Debatte um die zusätzlichen Verbrennungsplätze der auswärts verstorbenen Kaiser findet sich bei Chantraine 1980, 71–76; aktueller Friedl 2012, 360–362.

601 Die Struktur ist heute durch das Parlamentsgebäude überbaut; die bei den Bauarbeiten geborgenen Marmorblöcke sind im Museo Nazionale Romano verwahrt. Den Grabungsbefund publizierte Mancini 1913; Wolf 2012 unternahm einen neuen Rekonstruktionsversuch und gleichzeitig eine Annäherung an den schwer zu fassenden Bautypus des Ustrinums; Friedl 2012 wertet ebenfalls den Grabungsbefund sowie die schriftlichen Quellen zu kaiserlichen Verbrennungsplätzen aus und äußert starke Zweifel an der verbreiteten Interpretation des Bauwerks als Ustrinum des Marc Aurel.

602 Der bauliche Zusammenhang zur Marcussäule ist allerdings wesentlich weniger eindeutig als bei der Antoninus-Pius-Säule (s. Kap. 2.1.3.2.2). Sie liegt deutlich weiter entfernt, und eine Ausrichtung der Marcussäule und des sogenannten Ustrinums aufeinander lässt sich nicht erkennen: Friedl 2012, 391 Abb. 24; 393. Als weiteres Argument gilt ein vierbuchstabiges Inschriftenfragment, das sich zu Marc Aurels Kaisertitulatur ergänzen lassen könnte: CIL VI 36996 = VI 40561; zustimmend Wolf 2012, 425; Friedl 2012, 382 f. hält diese Rekonstruktion der Inschrift für einen Zirkelschluss. Die unmittelbar benachbarten Reste eines weiteren Gebäudes rekonstruiert Wolf 2012, 425–429 als Bauwerk von ähnlicher Größe und Gestaltung und vermutet darin ein mögliches Ustrinum des Lucius Verus; auch hierzu kritisch Friedl 2012, 389 f.

603 Wolf 2012, 431 f.

604 Friedl 2012, 355 m. Anm. 3 stellt den Unterschied heraus, bietet aber auch eine Übersicht über alternative Deutungen; vgl. die Diskussion zum Komplex aus Ustrinum und Säule für Antoninus Pius (s. Kap. 2.1.3.2.2).

## 2.2 Private Kenotaphe

Auch private Kenotaphe können einer oder mehreren Personen gelten, in letzterem Fall in der Regel Mitgliedern derselben Familie. In diesem Kapitel werden zum einen Kenotaphe behandelt, die für verschollene Personen als Ersatz für ein Grab errichtet wurden (Kap. 2.2.1), zum anderen Kenotaphe, die Privatpersonen zusätzlich zu einem Grab errichteten (Kap. 2.2.2).

Überschneidungen mit den im vorigen Kap. 2.1 vorgestellten Gruppen von Kenotaphen sind dabei unvermeidlich, da Kenotaphe auch auf eine gemeinsame Initiative von öffentlichen Institutionen und Privatpersonen zurückgehen können (s. beispielsweise das in Kap. 2.2.1.1 besprochene Kenotaph des Schiffbrüchigen Menekrates, das auf eine gemeinsame Initiative einer Polis und der Familie des Verstorbenen hin errichtet wurde).

### 2.2.1 Kenotaphe als Ersatz für Gräber verschollener Personen

Einer der wesentlichen Gründe für das Errichten von Kenotaphen waren Situationen, in denen Menschen zu weit von ihren Angehörigen entfernt zu Tode kamen, um von ihnen bestattet zu werden. Dazu gehörten Personen, die im Krieg starben und nicht nach Hause überführt werden konnten (vgl. Kap. 1.3) oder auf Seefahrten und anderen Reisen verunglückten oder Opfer von Verbrechen wurden<sup>605</sup>. Sie erhielten Kenotaphe, wenn ihre Angehörigen die Nachricht von ihrem Tod erreichte oder diese entschieden, dass mit einer Rückkehr nicht mehr zu rechnen sei. Kenotaphe für verschollene Personen sind uns hauptsächlich durch Inschriften überliefert, die durch ihre Wortwahl, die Schilderung der Todesumstände oder die Nennung eines anderen Bestattungsortes auf die fehlende Bestattung hinweisen. Aus Aizanoi ist durch eine Inschrift das Kenotaph des Aniketos bekannt, der in Smyrna starb und dort begraben wurde. Das Kenotaph errichteten ihm seine Eltern und beklagten seinen Tod in der Ferne, ohne auf die Todesumstände oder den Grund seiner Reise einzugehen<sup>606</sup>. Eine in Lyon gefundene Inschrift, die Claudius Aphrodisias für einen jungen Mann namens Primitivus aufstellen ließ, verkündet, dass sich dessen Grab am norditalienischen Fluss Magra befinde<sup>607</sup>. Im spanischen Totana in der heutigen Provinz Murcia fand sich eine Inschrift, die ein Kenotaph kennzeichnen muss, da sie angibt, die Gebeine des Verstorbenen befänden sich in Germanien („*cuius ossa in Germania*“)<sup>608</sup>. Eine fragmentarisch

605 Vier Beispiele für Opfer von Verbrechen nennt Ehmig 2013, 138; s. a. die unten besprochene Inschrift für die Reisenden Pharnakes und Myron, Kap. 2.2.1.1.2.2.

606 Peek 1955, Nr. 1960; Merkelbach – Stauber 2001a, 205 Nr. 16/23/05; Ricci 2006, 61 Nr. 58.

607 CIL XIII 1968; Wierschowski 2001, Nr. 457; Carroll 2006, 167.

608 CIL II 3534; Carroll 2006, 167.

erhaltene Inschrift aus Fréjus im südlichen Gallien lässt erschließen, dass sie einer Person gewidmet ist, die in Griechenland oder auf dem Weg dorthin starb<sup>609</sup>. Ein zehnjähriger Junge wurde in augusteischer Zeit als Geisel genommen und ertrank im Fluss Ljubljanica im heutigen Slowenien. Sein vermutliches Kenotaph errichteten ihm seine Verwandten bei Bassianae, in Donji Petrovci im heutigen Serbien<sup>610</sup>. Auch ein Sohn eines Centurios, der unter ungeklärten Umständen starb, erhielt ein Kenotaph in Rom<sup>611</sup>.

Eine besonders ausführliche Inschrift, die in Seleukeia Pieria (heute Samandağ) in Kilikien gefunden wurde und ins 1. Jh. v. Chr. datiert wird, errichtete Andron für seine Frau Hermione und ihre drei Kinder. Sie alle waren früh verstorben: die Mutter sowie die Tochter Pamphile zu Hause, die beiden Söhne Pamphilios und Andromachos starben aus heute unbekanntem Gründen auf Delos bzw. Rhodos. Beide Söhne sind der Inschrift zufolge an ihrem Todesort dort bestattet. Das gemeinsame Monument an ihrem Heimatort soll als Grab für Mutter und Tochter, als Kenotaph für die Söhne an alle vier Verstorbenen erinnern<sup>612</sup>.

Auch in literarisch überlieferten Grabepigrammen (vgl. Kap. 2.2.1.1) kommen Kenotaphe für Verschollene vor, beispielsweise ein Epigramm für ein Kenotaph, das trauernde Eltern ihrem in der Ferne verstorbenen Sohn errichteten<sup>613</sup>.

Kenotaphe für Vermisste überliefert auch Appian in seinem Bericht über den Mithridatischen Krieg: Die lange vermissten, aber 67 v. Chr. unter Pompeius befreiten Gefangenen kilikischer Seeräuber wurden in ihrer Heimat mit Kenotaphen geehrt<sup>614</sup> (s. Kap. 2.3.2).

In ihrer Funktion verwandt mit Kenotaphen, die für Verschollene errichtet wurden, sind Kenotaphe für Personen, die nicht unbedingt weit entfernt vom Heimatort zu Tode kamen, aber aus anderen Gründen nicht bestattet werden konnten, da ihr Leichnam unzugänglich

609 CIL XII 305; Wierschowski 2001, Nr. 116; Carroll 2006, 167. Der Tod auf einer Schiffsreise (vgl. Kap. 2.2.1.1) ist hier möglich, aber nicht mit Sicherheit zu rekonstruieren.

610 CIL III 3224; Šašel Kos 2009, 93; Ehmig 2013, Nr. 231; 158 Anm. 93.

611 CIL VI 3608; Ricci 2006, 83 f. Kat. 122; Ricci 2001, 152.

612 SEG 37, 1459; Merkelbach – Stauber 2002, 240 Nr. 20/01/03. Zu weiteren Beispielen für Inschriften für in der Ferne bestattete Personen s. Ricci 2006, 61 f. Nr. 59–64.

613 Anth. Gr. 7, 537.

614 App. Mithr. 96.

oder zerstört war. Dies kann beispielsweise bei Feueropfern der Fall sein<sup>615</sup>, möglicherweise auch bei Sklaven, deren Herren ihren Leichnam einbehielten<sup>616</sup>.

In diesem Kapitel sollen zwei ausgewählte Gruppen von verschollenen Personen genauer betrachtet werden, die aufgrund der Fülle an Quellen die beste Grundlage für eine Untersuchung ihrer Funktionen bieten: Kenotaphe für Schiffbrüchige und Kenotaphe für Kriegstote, die nicht geborgen und bestattet werden konnten.

### 2.2.1.1 Kenotaphe für Schiffbrüchige

Schiffbrüchige sind eine der Personengruppen, für die die meisten Kenotaphe nachgewiesen sind. Das ist zumindest teilweise darauf zurückzuführen, dass sie tatsächlich in der Antike häufig vorkamen, da die Todesumstände von Schiffbrüchigen oft keine ordentliche Bestattung zuließen. Allerdings setzt sich das Bild, das wir von Kenotaphen für Schiffbrüchige haben, aus sehr unterschiedlichen Quellen zusammen, die nicht immer miteinander in Einklang zu bringen sind. Nur wenige der archäologischen Zeugnisse sind allein durch ihre bildliche Darstellung als Kenotaphe zu verstehen. Weitere materiell fassbare Kenotaphe erschließen sich aus epigraphischen Quellen. In diesem Kapitel sollen die archäologischen und schriftlichen Quellen zu Kenotaphen für Schiffbrüchige zusammengestellt und interpretiert werden. Um diese in ihren historischen und gesellschaftlichen Kontext einordnen zu können, werden auch literarische Quellen zu Seefahrt und Schiffbruch herangezogen.

615 Ein Beispiel ist das Epigramm des Nikias aus Eretria (IG II2, 8494), in dem die Erde unter dem Grabmonument als leer bezeichnet wird. Der Stein wurde in Attika gefunden (der genaue Fundort ist unbekannt) und wird ins 3. Jh. n. Chr. datiert. Unklar ist, ob Nikias tatsächlich in Oreoi in Attika in einem Feuer starb und nicht geborgen werden konnte (Ricci 2006, 60 Nr. 54) oder ob er in Oreoi verbrannt und dort bestattet wurde (Kaibel 1878, 29 f. Nr. 89; Peek 1955, 154 Nr. 632). Allerdings wäre es wohl in beiden Fällen ein Kenotaph. Zu einem weiteren möglichen Kenotaph für Opfer eines Feuers s. a. Ricci 2006, 56 Nr. 41. Nicht jeder Mensch, der in einem Feuer starb, musste allerdings ein Kenotaph bekommen. Ein Grabstein aus Narbonne aus dem 1. Jh. n. Chr. würdigt den Einsatz eines Freigelassenen, der bei einer Brandkatastrophe die Leichen aus dem Feuer holte und beerdigte: CIL XII 5276; Häusle 1980, 66 f. Nr. 20. Weitere Grabinschriften für Feuertote ohne eindeutigen Kenotaph-Kontext nennt Carroll 2006, 157 f.

616 Die in die 1. Hälfte des 2. Jh. v. Chr. datierte Vereinssatzung der *cultores Dianae et Atinói* aus Lanuvium (ILS 7212, II 3–4) sieht vor, für unfreie Vereinsmitglieder ein „*funus imaginarium*“ auszurichten, falls ihr Herr den Leichnam nicht zur Bestattung nach den Regeln des Vereins freigibt. Dabei soll eine Figur als Ersatz für den Verstorbenen dienen. Vittinghoff 1936, 112 Anm. 527 deutet dies als Kenotaph; dagegen Hohl 1938, 174 f. Anm. 3, der bestreitet, dass es sich um ein Kenotaph handeln kann. Der Verein regelt nur eine Feier; von einem Kenotaph sei nicht die Rede. Wenn aber bei dem „*funus imaginarium*“ die Figur bestattet und dieser Ort auf irgendeine Weise markiert wurde, lässt sich durchaus von einem Kenotaph sprechen. s. a. Chantraine 1980, 81; Ebel 2004, 39–41; Ebner 2012, 212.

**2.2.1.1.1 Schiffbrüchige in Quellen und Forschung** In den küstennahen Regionen Griechenlands und des Römischen Reiches war die Seefahrt – und im Binnenland die Flussschifffahrt – ein wichtiger Wirtschaftsfaktor<sup>617</sup>. Die Gefahr von Schiffbruch war allerdings so hoch, dass sie zu Recht als prägender Bestandteil des antiken Bildes von Seefahrt und vom Meer im Allgemeinen gilt. So werden Schiffbrüchige und ihre Darstellung in der antiken Literatur und Kunst in verschiedenen Disziplinen der Altertumswissenschaften immer wieder diskutiert<sup>618</sup>. Darstellungen von Schiffbruch kommen bereits in der geometrischen Malerei vor<sup>619</sup>, und ab archaischer Zeit sind Grabinschriften für Seetote bekannt<sup>620</sup>. Gräber, besonders die von Seefahrern, wurden vielerorts bewusst an der Küste platziert, so dass sie weithin sichtbar waren. Sie erfüllten einen doppelten Zweck als Gräber und als Landmar-

617 Eine kompakte Übersicht über die Seefahrt in der Antike bieten Höckmann 1985 und Casson 1994 sowie die detailliertere Darstellung Casson 1991; mit dem Beginn der Schifffahrt auf dem Mittelmeer beschäftigte sich McGrail 2014, 53–89; einen politisch-historischen Abriss liefert Meijer 1986; einen handelsgeschichtlich ausgerichteten Katalog archäologischer Quellen zu antiken Schiffswracks stellte Parker 1992 zusammen; zu den geografischen, geologischen, meteorologischen und klimatischen sowie technologischen Voraussetzungen der antiken Seefahrt und ihren Gefahren s. Morton 2001 und Beresford 2013.

618 s. z. B. die Beiträge zu den Tagungen „Das Mittelmeer und der Tod. Mediterrane Mobilität und Sepulkralkultur“ 2015 in Bochum (publiziert als Berner u. a. 2016, darin bes. Günther 2016) und „Auf segelbeflügelten Schiffen das Meer befahren – Das Erlebnis der Schiffsreise im späten Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit“ 2016 in Gießen. Eine Übersicht über die antike Literatur sowie die moderne Forschungsliteratur zu Schiffbrüchigen bietet Dunsch 2014; zu Darstellungen von Schiffbruch in der frühen griechischen Bildkunst und Dichtung s. a. Tölle 1967 und Vermeule 1979, 179–209; zur Betrachtung des Meeres als Teil der Unterwelt s. Lindenlauf 2003. Zu Schiffbruch in der nachantiken Kunst und Literatur erschien der Sammelband „Der Tod und das Meer“: Knöll 2012.

619 Frühe Darstellungen von Schiffbruch finden sich auf dem spätgeometrischen Krater in Ischia (Archäologisches Museum Inv. 168813; Brunnsåker 1962; Buchner – Ridgway 1993, 695 Taf. 231. CCIV. CCV; Boardman 1998, 82 Abb. 161) und der spätarchaischen Oinochoe in München (Staatliche Antikensammlungen Inv. 8696), die oft als die früheste bildliche Darstellung der Odyssee interpretiert wurde, ohne dass aber die Abbildung spezifisch genug wäre, um die Figuren sicher benennen zu können, s. Hurwit 2022 mit der älteren Literatur.

620 Wie präsent Gräber für Seetote im antiken Alltag waren, scheint zu variieren: E. Vermeule stellt fest, es habe mehr Kenotaphe für Seetote als Kriegstote gegeben, ohne allerdings konkrete Zahlen anzugeben oder alternative Gründe für dieses Zahlenverhältnis zu diskutieren: Vermeule 1979, 187. In römischer Zeit scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein: Ehmig 2013, 148 zeigte, dass von den 260 lateinischen Grabinschriften, die eine Todesursache nennen, ca. ein Drittel Kriegstoten gewidmet ist und nur ca. jede elfte Inschrift Ertrunkenen – wobei diese noch nicht einmal alle für Schiffbrüchige gedacht waren, da Ehmig auch in Flüssen, Häfen und Bädern ertrunkene Personen in diese Kategorie zählt. Ehmig hält sowohl den Tod durch Ertrinken als auch den gewaltsamen Tod wie beispielsweise in Kriegen für überrepräsentiert gegenüber Krankheit und Alter als den zu allen Zeiten wahrscheinlichsten Todesursachen: Ehmig 2013, 154 (vgl. Kap. 2.2.1.2).

Ricci behandelt Kenotaphe für Schiffbrüchige nicht als zusammenhängende Gruppe, aber in ihrer chronologisch geordneten Sammlung von Quellen zu Kenotaphen führt sie auch einige für Schiffbrüchige auf: Ricci 2006, Kat. 19. 20. 23. 24. 27. 37. 44–54. 101. 117. 199. 120. Auch Hadrians Erinnerungsmonument für den im Nil ertrunkenen Antinoos sieht sie in diesem Zusammenhang: Ricci 2006, 82.

ken für Seefahrer. Wenn ein solcher Bau nahe dem Todesort eines Seefahrers platziert ist, konnte er auch dazu gedacht sein, andere Seefahrer davor zu bewahren, denselben Fehler zu wiederholen<sup>621</sup>. Einige Grabepigramme lassen darauf schließen, dass am Ufer stehende Grabstelen zur Befestigung von Booten genutzt werden konnten<sup>622</sup>.

Der Tod auf See galt in der Antike als besonders grausam. Dies belegen Grabepigramme, zum Beispiel das in der Anthologia Graeca überlieferte Epigramm des Kenotaphs für den Seemann Aspasios:

„ἡιθέων δακρυτὸς ἄπας μόρος· ἐν δὲ θαλάσῃ πλεῖστα πολυκλαύτου  
κήδεα ναυτιλίας“

„Jedes zu frühe Verscheiden wird Tränen erregen, im Meere aber die  
schreckliche Fahrt kostet des Leides zu viel.“<sup>623</sup>

Schon Hesiod beschäftigte sich mit der Frage, was die beste Jahreszeit für die Seefahrt ist, riet aber grundsätzlich davon ab, unnötig zur See zu fahren, denn der Tod im Wasser sei furchtbar<sup>624</sup>. Diese Auffassung ist auch in den homerischen Epen präsent. Während allerdings für Hesiod offenbar die Todesart selbst furchteinflößend war, steht hier das fehlende

621 Morton 2001, 193–197. Eine solche Doppelnutzung vermuten z. B. Tod – Baker-Penoyre 1909, 96 und Young 1956, 132 für einen turmartigen Bau an der Küste von Thasos. Seefahrergräber am Meer werden auch in literarisch überlieferten Grabepigrammen dargestellt: Anth. Gr. 7, 267 und 278 beklagen aus Sicht des Toten die Nähe des Grabes zum Meer, da der Klang der Wellen sie schaudern lasse. In Anth. Gr. 7, 284 fordert der Verstorbene das Meer auf, seinem Grab nicht zu nahe zu kommen. Anth. Gr. 7, 264 und 269 verbinden Glückwünsche für Seefahrer mit einer Warnung durch das Schicksal der auf dem Meer Gestorbenen.

622 Anth. Gr. 7, 264. 266. 675.

623 Übersetzung: H. Beckby: Beckby o. J. II, 297 = Anth. Gr. 7, 495. Siehe auch Hermann 1966, 383 mit weiteren Beispielen. Ein außergewöhnliches Gegenbeispiel ist ein spätantikes Epigramm für Hypatios (Anth. Gr. 7, 591), das eine überraschend positive Herangehensweise an ein Kenotaph für einen Seetoten zeigt: Das Grabepigramm betont geradezu stolz, dass das Monument nicht das Grab des Geehrten ist und dies auch nicht vortäuschen wolle – im Gegensatz, vielleicht sogar in bewusster Abgrenzung zu anderen Kenotaphen. Vielmehr wird Wert darauf gelegt, dass es sich um ein Kenotaph handelt: Die Erde sei eine zu bescheidene Grabstätte für diesen großen Mann gewesen, das weite Meer sei ein passenderer Bestattungsort für ihn. Ein zweites Epigramm, das demselben Dichter zugeschrieben wird (Anth. Gr. 7, 592), behauptet, das Kenotaph sei vom Kaiser (gemeint ist Justinian) gestiftet worden. Dieser habe dem Toten persönlich die letzte Ehre erweisen wollen; da das aber nicht möglich war, weil er im Meer ertrunken war, habe er diesen Weg gewählt, seine Anerkennung auszudrücken. Hypatios war ein Neffe Justinians, der in eine Revolte gegen den Kaiser verwickelt war. Zu Hypatios' umstrittener politischer Rolle s. z. B. Greatrex 1997; Meier 2001. Hypatios wurde ermordet und ins Meer geworfen (vgl. Kap. 1.3), wurde aber offenbar später an Land gespült und ordnungsgemäß bestattet. Die Besonderheit, dass zwei Kenotaph-Inschriften für eine Person überliefert sind, die ein echtes Grab hatte, diskutiert Meier 2001, 420–424.

624 Hes. op. 663–687.

Begräbnis im Vordergrund. In der Ilias wünscht Achilleus dem von ihm getöteten Lykaon, der Skamander möge ihn ins Meer spülen, wo er statt einer ordentlichen Bestattung von den Fischen gefressen werden solle<sup>625</sup> – offensichtlich eine besondere Strafe und Demütigung<sup>626</sup>. In der Odyssee sagt Telemachos, der noch glaubt, Odysseus sei im Meer umgekommen, zu Athena, er würde weniger trauern, wenn sein Vater an Land gestorben und von seinen Gefährten bestattet worden wäre<sup>627</sup>. Später beklagt Odysseus selbst, nachdem Poseidon ihn ein weiteres Mal mit stürmischen Winden vom Kurs abgebracht hat, sein Schicksal und wünscht sich, er wäre in Troja gestorben, da er dort wenigstens bestattet worden wäre<sup>628</sup>. Die Ansicht, dass es besonders schlimm sei, auf dem Meer zu sterben und infolgedessen nicht ordentlich bestattet zu werden, zieht sich durch die antike Literatur. In griechischen Epigrammen wird das Fehlen einer Bestattung drastisch geschildert<sup>629</sup> und Unbestattete als besonders bedauernswert dargestellt<sup>630</sup>. Für die Zeit der Römische Republik überliefert zwar Cicero in seinem Dialog „De legibus“, dass die Familien von im Meer verbliebenen Toten keine Schuld aufgrund einer versäumten Bestattung traf: Als unwürdig gelte nur, Verstorbene auf der Erde unbestattet liegen zu lassen<sup>631</sup>. Dies muss allerdings nicht zu allen Zeiten so aufgefasst worden sein, zumal unbestattete Angehörige für die Hinterbliebenen auch unabhängig von rechtlicher Schuld als Belastung empfunden werden konnten. Plinius der Ältere verflucht sogar den Erfinder der Seefahrt: Es sei ihm offenbar nicht genug gewesen, dass Menschen an Land sterben; seinetwegen müssten sie nun auch auf See sterben und unbestattet bleiben<sup>632</sup>.

625 Hom. Il. 120–127. Einen ähnlichen Fluch lässt Vergil Aeneas gegen Tarquitus aussprechen: Verg. Aen. 10, 557–560.

626 Zu Fällen von gezieltem Ertränken als Strafe siehe Hermann 1966, 386–389.

627 Hom. Od. 1, 236–243.

628 Hom. Od. 5, 299–312.

629 Eine besonders drastische Schilderung der Würdelosigkeit eines am Ufer angespülten Schiffbrüchigen bietet Anth. Gr. 7, 383. Anth. Gr. 7, 286 ist ein Epigramm auf den König Nikanor von Tyros. Im Zentrum steht der Abstieg vom reichen angesehenen Mann zu jemandem, der nicht einmal eine würdevolle Bestattung erhält. Günther hebt den moralisierenden Charakter dieses Epigramms hervor und sieht in den warnenden Epigrammen eine Entwicklung von praxisbezogenen Gefahrenhinweisen (wie in Anth. Gr. 7, 272, datiert ins 3. Jh. v. Chr.) hin zu dieser negativen Darstellung der Handelsschiffahrt aus Habgier und ihren Folgen (die ins 1. Jh. n. Chr. datiert wird): Günther 2016, 304.

630 s. beispielsweise die Formulierung „πάντων κτερέων ἄτερ“ – „ohne jede Ehre“ – im Epigramm Anth. Gr. 7, 497. Ehmig 2013, 132 zeigte außerdem, dass in lateinischen Inschriften das Verb *perire* speziell für Ertrunkene verwendet wurde. Durch diese spezifischere Terminologie bekamen diese Todesfälle einen besonderen Status.

631 Cic. leg. 2, 22, 57. Als Beispiel nennt Cicero Personen, die auf einem Schiff ermordet und ins Wasser geworfen werden. Seine Aussage wird aber auch auf Schiffbrüchige zutreffen.

632 Plin. nat. 19, 1, 6. Ein ähnliches Gefühl spricht aus dem Epigramm Anth. Gr. 7, 271, in dem der Wunsch ausgesprochen wird, das Schiff wäre nie erfunden worden.

### 2.2.1.1.2 Monumente für Schiffbrüchige

**2.2.1.1.2.1 Literarische Zeugnisse** Die griechische Literatur der archaischen und klassischen Zeit gibt wenig Aufschluss über die Ehrung von Schiffbrüchigen mit Kenotaphen. Zwar steht die älteste Erwähnung eines Kenotaphs in der griechischen Literatur in Zusammenhang mit einem Schiffbruch: In Homers Odyssee empfiehlt Athena Telemachos, ein Kenotaph für Odysseus zu errichten, falls dieser nicht zurückkehren sollte<sup>633</sup> (vgl. Kap. 1.5). Dieses Kenotaph musste allerdings nie erbaut werden, und aus der Odyssee ist nicht zu erfahren, wie es ausgesehen hätte. In Euripides' 412 v. Chr. aufgeführter Tragödie „Helena“ bittet Helena den ägyptischen König Theoklymenos, ein Kenotaph für den angeblich auf See verstorbenen Menelaos errichten zu dürfen. Sie schildert dem König den griechischen Brauch, eine symbolische Begräbniszeremonie auf See zu feiern (vgl. Kap. 2.3.2)<sup>634</sup>. Ricci leitet daraus ab, dass „Seekenotaph“ für Schiffbrüchige eine verbreitete Praxis in der griechischen Kultur gewesen seien<sup>635</sup>. Tatsächlich gibt es außer dieser Textstelle keine Hinweise darauf, dass ein solcher Brauch in Griechenland tatsächlich existierte. Vielmehr scheint Helena Theoklymenos' Unkenntnis der griechischen Kultur auszunutzen, um ihn dazu zu bringen, ihr ein Schiff zur Verfügung zu stellen, das sie zur Flucht nutzen kann.

**Epigramme** Das literarische Genre, in dem Kenotaph am häufigsten erwähnt werden, sind Grabepigramme. Unter den überlieferten Grabepigrammen finden sich viele für Schiffbrüchige, die spätestens ab hellenistischer Zeit unter dem Begriff „Nauagika“ zusammengefasst wurden und bis heute als eigenständiges Subgenre betrachtet werden<sup>636</sup>. Das 7. Buch der Anthologia Graeca, in dem sich die Mehrheit dieser Epigramme findet, ist eine Zusammenstellung von Grabepigrammen aus verschiedenen Epochen. Unbekannt ist, ob sich die in diesem Sammelwerk aufgezeichneten Epigramme tatsächlich auf Grabsteinen befanden oder ob sie rein literarische Schöpfungen sind<sup>637</sup>. Sicher beantwortet werden kann diese Frage nur in seltenen Einzelfällen, wenn eine gleichlautende Inschrift bekannt ist. Umgekehrt gibt es Epigramme, die mit höchster Wahrscheinlichkeit niemals auf einem Grabstein gestanden haben, sondern rein literarische Schöpfungen sind. Darunter fallen beispielsweise Spottgedichte auf Verstorbene oder Gedichte, in denen ein „sprechender Name“ die Todesursache vorwegnimmt. Auffällig sind auch die Fälle, in denen mehrere Epigramme für dieselbe Person auftauchen<sup>638</sup>. Dies kann allerdings verschiedene Gründe

633 Hom. Od. 1, 289–292.

634 Eur. Hel. 1057–1065.

635 Ricci 2006, 48.

636 Bruss 2005, VII f. Di Nino 2006, 100. 102; Di Nino 2009, 48; Dunsch 2014, 43; Tybout 2016, 413.

637 Diese Frage diskutiert u. a. H. Beckby im Kommentar zu seiner deutschsprachigen Übersetzung: Beckby o. J. II, 10–12; s. a. Günther 2016, 305–307.

638 Ein Beispiel eines Schiffbrüchigen, auf den dies zutrifft, ist Kallaischros, dem die Epigramme Anth. Gr. 7, 273 und 395 gewidmet sind; beide erwähnen, dass er in einem Sturm in der libyschen See starb.

haben: Mehrere Grabmäler, von denen eines ein Kenotaph ist, sind möglich oder, wie Beckby vermutet, eine dichterische Neufassung eines bestehenden Denkmals (dies ist vor allem bei berühmten Persönlichkeiten naheliegend) oder sogar ein Grab mit mehreren Inschriften<sup>639</sup>. In den meisten Fällen lässt sich nicht entscheiden, ob es sich um ein reales oder um ein rein literarisches Grabepigramm handelt. Unter den Epigrammen für Schiffbrüchige gibt es keinen durch einen Inschriftenfund gesicherten Fall<sup>640</sup>. Unabhängig davon werden hier alle Grabepigramme, die auf Kenotaph für Schiffbrüchige hinweisen, behandelt, denn sie lassen zwar keine sicheren Rückschlüsse auf die Existenz tatsächlicher Kenotaph zu, geben aber dennoch Aufschluss über die Ideen, die man in der Antike mit der Errichtung von Kenotaphen verband<sup>641</sup>.

Das 7. Buch der *Anthologia Graeca* ist grob nach Personengruppen gegliedert. Dabei bilden Schiffbrüchige einen eigenen Abschnitt<sup>642</sup>. Sie lassen sich im Wesentlichen in zwei Gruppen teilen. Kenotaph-Epigramme machen dabei die größere Gruppe aus, allerdings gehören nicht alle Epigramme für Schiffbrüchige zu einem Kenotaph. Einige beschreiben offenbar die Gräber von gestrandeten Schiffbrüchigen<sup>643</sup>. In einem der Gedichte wird ausdrücklich

639 Beckby o. J. I, 16; Beckby o. J. II, 11 f. Auch Neufassungen von bestehenden Epigrammen ohne reale Vorlage kommen laut Beckby vor, s. z. B. Beckby o. J. II, 590 Anm. 395. s. dazu auch Günther 2016, 302.

640 W. Peek nahm das Epigramm Anth. Gr. 7, 374 in seine Sammlung von Inschriftentexten auf (Peek 1955, Nr. 980). Allerdings räumt er in seiner Einleitung ein, literarisch überlieferte Epigramme nach Gutdünken aufgenommen zu haben, wenn sie ihm glaubwürdig genug schienen, um echte Inschriften gewesen zu sein (Peek 1955, XVI); vgl. dazu auch Jeffery 1958. Page 1982, 101 hält das Epigramm Anth. Gr. 7, 291 für die Wiedergabe einer Inschrift.

641 vgl. Günther 2016, 307.

642 Anth. Gr. 7, 263–279. 282–288. 290–294; hinzu kommen 7, 374. 382. 383. 392. 395. 397. 495–500. 539. 624. 630. 631. 650b. 651–654. 675. Ein Sonderfall ist das Epigramm 7, 293 für einen verdursteten Seemann. Das Epigramm Anth. Gr. 7, 295 stellt es als Besonderheit heraus, dass der Fischer Theris nicht auf dem Meer starb, sondern zu Hause im Bett. Das galt angesichts seines gefährlichen Berufs offenbar als bemerkenswert. Die genauen Angaben darüber, dass seine Berufsinnung den Grabstein bezahlt hatte, deutet darauf hin, dass es sich um eine reale Inschrift handeln könnte – oder aber um eine besonders realistische Imitation.

643 Vermutlich trifft dies auf Anth. Gr. 7, 265 zu, sicher auf Anth. Gr. 7, 276–278 sowie 7, 288. 382–383. 501. Letzteres liefert eine drastische Schilderung von Skeletteilen am Strand; 288 erklärt, Meer und Land hätten sich den Toten geteilt, indem das Meer das Fleisch bekommen habe, das Land die Knochen. Das Epigramm Anth. Gr. 7, 276 berichtet von einer Gruppe von Fischern, die einen Ertrunkenen an Land ziehen und bestatten. Ähnlich stellt es das Epigramm Anth. Gr. 7, 278 dar: Es berichtet aus der Sicht des Toten von seinem Schiffbruch und seiner Bestattung durch einen Fremden. Bei diesem Gedicht handelt es sich wahrscheinlich um ein Fantasieprodukt, da der Name des Toten, Theris, im Epigramm vorkommt, den der gewissenhafte Fremde wohl kaum gekannt haben kann. Das Epigramm Anth. Gr. 7, 277 schildert, wie ein gewisser Leontichos einen Fremden bestattet, der am Ufer angespült wurde, und dabei dessen Schicksal beklagt. Der Name des Toten kommt nicht vor, dafür wird der Name des Bestattenden genannt. So kann diese Art von Gräbern – seien sie real oder literarische Schöpfungen – auch völlig losgelöst von den Verstorbenen der Darstellung des Pflichtbewusstseins der Bestattenden dienen. Auf unglaubliche Elemente in Epigrammen über die Bestattung fremder Schiffbrüchiger weist auch Bruss 2005, 154–156 hin. Ihm zufolge dienen Geschichten vom Auffinden toter Fremder auch dazu, die eigene

klargestellt, dass es sich um ein echtes Grab handelt. Der Text wendet sich direkt an das Meer und fordert es auf, dem Grab fernzubleiben, obwohl nur Staub und Knochen darin lägen:

Ὅκτώ μευ πήχεις ἄπεχε, τρηχεῖα θάλασσα,  
καὶ κύμαινε βόα θ', ἠλίκα σοι δύναμις·  
ἦν δὲ τὸν Εὐμάρεω καθέλης τάφον, ἄλλο μὲν οὐδὲν  
κρήγυον, εὐρήσεις δ' ὅστέα καὶ σποδιήν.

„Fort! Acht Ellen von mir, du tobende Meerflut! Dort magst du schäumen und brüllen so viel, wie deine Kraft es erlaubt. Willst du des Eumares Grab aber wirklich zerstören, du findest nichts Besondres, es liegt Staub nur darin und Gebein.“<sup>644</sup>

Viele der Epigramme sind jedoch mit Kenotaphen zu verbinden – sei es, weil der Text ausdrücklich ein Kenotaph nennt, sei es, weil aus der Schilderung hervorgeht, dass die verstorbene Person nicht bestattet werden konnte. Ein Beispiel für den ersteren Fall ist ein Epigramm für einen gewissen Euhippos von Chios:

Ἵ παρ' ἐμὸν στεῖχων κενὸν ἠρίον, εἶπον, ὀδῖτα,  
εἰς Χίον εὗτ' ἄν ἴκη, πατρὶ Μελησαγόρη,  
ὡς ἐμὲ μὲν καὶ νῆα καὶ ἐμπορίην κακὸς Εὐρος  
ᾤλεσεν, Εὐίππου δ' αὐτὸ λέλειπτ' ὄνομα.

„Wanderer, der du bei meinem, ach, leeren Grabe vorbeigehst, wenn du nach Chios gelangst, tu Melesagoras kund: Tückisch verschlang seinen Sohn samt Schiff und Ladung der Euros, und der Name allein blieb von Euhippos zurück.“<sup>645</sup>

Das hier beschriebene Kenotaph befand sich offenbar nicht am Heimatort des Verstorbenen. Hier stellt sich die Frage, wer es aufgestellt haben soll – möglicherweise errichteten es

---

Sterblichkeit zu reflektieren oder – wie in der Literatur über Schiffbruch allgemein – vor der Seefahrt zu warnen: Bruss 2005, 158 f. Günther 2016, 303 unterscheidet in den Epigrammen für Schiffbrüchige fünf Themen: Kenotaphe für vermisste Schiffbrüchige, Gräber für unbekannte sowie für identifizierbare Schiffbrüchige, zusätzliche Kenotaphe für geborgene Schiffbrüchige in der Heimat sowie Kenotaphe für vermisste Schiffbrüchige in der Fremde – wobei sich die erste und die letzte Gruppe zu überschneiden scheinen.

644 Anth. Gr. 7, 284; Übersetzung Beckby o. J., II, 169. Vgl. Anth. Gr. 7, 278 und 382 mit ähnlichem Thema.

645 Anth. Gr. 7, 500; Übersetzung: Beckby o. J., II, 299. Die Bitte eines Schiffbrüchigen, die Familie über seinen Tod zu informieren, findet sich auch in den Epigrammen Anth. Gr. 7, 631 und 499, allerdings handelt es sich in diesen Fällen um Gräber, nicht um Kenotaphe; s. dazu auch Günther 2016, 305. Günther hält es für wahrscheinlich, dass diese Toten zusätzlich ein Kenotaph in ihrer Heimat erhielten.

überlebende Gefährten an dem Küstenort, der dem Schiffsunglück am nächsten war. Die Familie des Euhippos hatte die Aufstellung jedenfalls nicht initiiert, denn der Text fordert Vorbeikommende auf, Euhippos' Vater auf Chios über das Schicksal seines Sohnes zu informieren. In diesem Epigramm zeigt die verbreitete Wendung *κενὸν ἠρίον* an, dass es sich um ein Kenotaph handelt. Eine poetische Variante dieses Ausdrucks ist die Beschreibung des Grabsteins als „Lügner“, wie im Fall des Kenotaphs für Kallaischros:

Εὔρου με τρηχεῖα καὶ αἰπήεσσα καταιγῖς  
καὶ νύξ καὶ δνοφερῆς κύματα πανδυσίης  
ἔβλαψ' Ὀρίωνος ἀπώλισθον δὲ βίοιο  
Κάλλαισχρος, Λιβυκοῦ μέσσα θέων πελάγευς,  
κάγῳ μὲν πόντῳ δινεύμενος ἰχθύσι κύρμα  
οἴχημαι· ψεύστης δ' οὗτος ἔπεστι λίθος.

„Euros' jäh, gewaltige Bö, die Nacht und die Woge, die sich dunkel erhebt, wenn der Orion sich senkt, brachten den Tod mir. Ich war Kallaischros. Mein Leben verlor ich, als ich der libyschen See hohe Gewässer durchfuhr. Jetzt noch treib ich dahin, gewirbelt vom Meere, und diene rings den Fischen zum Fraß. Falsch ist der Stein hier, er lügt.“<sup>646</sup>

Die Todesumstände des Kallaischros und der Verbleib seines Leichnams sind in diesem Epigramm anschaulich beschrieben. Der Schlusssatz, dass der Stein lüge, fasst die Aussage zusammen, dass der vermeintliche Grabstein ein Kenotaph markiert<sup>647</sup>. Das Motiv vom lügenden Stein war so verbreitet, dass es Anlass für Scherze bot: Ein humorvolles Epigramm verkündet, es stehe auf einem lügenden Stein, und das passe gut zu dem Toten, denn er sei Kreter gewesen<sup>648</sup>.

Ebenso ist von einem Kenotaph die Rede, wenn der vermeintliche Grabstein als wertlos oder nutzlos oder seine Inschrift als vergeblich bezeichnet wird:

Οὔνομα κηρύσσω Τιμοκλέος εἰς ἄλα πικρὴν  
πάντη σκεπτομένη, ποῦ ποτ' ἄρ' ἐστὶ νέκυς.  
αἰαῖ, τὸν δ' ἤδη φάγον ἰχθύες, ἢ δὲ περισσὴ  
πέτρος ἐγὼ τὸ μάτην γράμμα τυπωθὲν ἔχω.

646 Anth. Gr. 7, 273; Übersetzung: Beckby o. J., II, 163. vgl. Anth. Gr. 7, 395, das ebenfalls Kallaischros gewidmet ist.

647 Weitere Beispiele für diese Wendung sind Anth. Gr. 7, 395 (eine Variation des Epigramms für Kallaischros) und 272. Letzteres setzt der Lüge des Steins ein wahres Wort entgegen, nämlich dass man das Meer meiden sollte.

648 Anth. Gr. 7, 275.

„Timokles’ Namen verkünd ich und spähe nach sämtlichen Richten über das salzige Meer, wo seine Leiche wohl sei. Aber ihn fraßen bereits die Fische. Ein unnützer Marmor bin ich und trag eine Schrift, die man vergebens gemacht.“<sup>649</sup>

Wie diese Beispiele zeigen, ist ein geläufiger Bestandteil eines Kenotaph-Epigramms eine Beschreibung des im Meer umhertreibenden Leichnams<sup>650</sup>. Die Schilderung wird oft ausgeschmückt, indem Meerestiere darin auftreten: Fische werden dabei als gefühllose Aasfresser dargestellt<sup>651</sup>, Möwen und andere Seevögel dagegen als Trauernde<sup>652</sup>. Solche Texte lassen auch dann aus dem Kontext erschließen, dass es sich bei dem beschriebenen Monument um ein Kenotaph handelt, wenn keine der üblichen Wendungen, die ein Kenotaph bezeichnen, darin vorkommen. Das oben schon auszugsweise zitierte Epigramm des Aspasio enthält neben der Klage über Gefahren der Schifffahrt nur die Angabe, dass der Seefahrer in einem Sturm starb. Sein Erinnerungsmal ist als Grab (τύμβος) bezeichnet; aus der Aussage, dass der Leichnam im Meer zurückgeblieben sei, lässt sich aber schließen, dass es sich um ein Kenotaph handeln muss:

οὐ στείχεις παρὰ τύμβον, ὀδοιπόρε· σῶμα δὲ πόντος  
ἔκρυψ’ Αἰγαίῳ ραινόμενον πελάγει.

„Gehst du, o Wanderer, auch am Grab hier vorüber, den Körper deckt das Ägäische Meer, das ihn mit Wogen umspült.“<sup>653</sup>

Auf ähnliche Weise lässt sich das Epigramm für Lysidike aus Kyme einordnen – das einzige in der Anthologia Graeca überlieferte Schiffbrüchigen-Epigramm für eine Frau:

Χαῖταί σου στάζουσιν ἔθ’ ἄλμυρά, δύσμορε κούρη  
ναηγέ, φθιμένης εἰν ἀλί, Λυσιδίκη.  
ἧ γὰρ ὀρινομένου πόντου δείσασα θαλάσσης  
ὑβριν ὑπὲρ κοίλου δούρατος ἐξέπεσες.  
καὶ σὸν μὲν φωνεῖ τάφος οὐνομα καὶ χθόνα Κύμην,  
ὅστέα δὲ ψυχρῶ κλύζετ’ ἐπ’ αἰγιαλῶ,  
πικρὸν Ἀριστομάχῳ γενέτη κακόν, ὅς σε κομίζων  
ἐς γάμον οὔτε κόρην ἤγαγεν οὔτε νέκυν.

649 Anth. Gr. 7, 274; Übersetzung: Beckby o. J., II, 163. Eine ähnliche Umschreibung findet sich in Anth. Gr. 7, 392.

650 Weitere Beispiele sind Anth. Gr. 7, 271. 272. 291. 397. 496. 650b. 651.

651 Anth. Gr. 7, 273. 274. 275. 288.

652 Anth. Gr. 7, 292. 652. 653. 654.

653 Anth. Gr. 7, 495; Übersetzung: Beckby o. J., II, 197.

„Noch sind die Locken dir nass von der See, Lysidike, Ärmste, die du ertrinkend im Meer, Mädchen, dein Leben verlorst. Denn im Aufruhr der Flut, im rasenden Toben der Wogen fasste dich Schwindel, und jäh fielst du vom bauchigen Schiff. Ach, wohl kündet das Grab deinen Namen und Kyme, die Heimat, doch am kalten Gestad spült dein Gebeine die Flut. Schwer ist der Vater betrübt, Aristomachos, der dich zur Hochzeit führen wollte und nicht lebend noch tot dich gebracht.“<sup>654</sup>

Die junge Lysidike reiste mit ihrem Vater, der plante, sie zu verheiraten – vermutlich war dies der Zweck der Seereise<sup>655</sup>. Neben einer dramatischen Schilderung des Unglücksfalls enthält das Gedicht zwei Hinweise darauf, dass das als Grab (τάφος) bezeichnete Denkmal ein Kenotaph ist: Dem bekannten Schema der Schiffbrüchigen-Epigramme folgend gibt das Gedicht an, dass das Monument nur Lysidikes Namen trage; ihr Leichnam sei dem Meer ausgeliefert. Zusätzlich beklagt der Vater, dass er seine Tochter nicht einmal tot an ihr Reiseziel bringen konnte. Der (tatsächliche oder fiktive) Standort des Kenotaphs war vermutlich der Zielort der Reise – darauf weist die Betonung von Lysidikes Herkunftsort Kyme hin, die bei einem dort errichteten Monument wohl nicht nötig gewesen wäre.

Nicht in allen Fällen geht aus dem Epigramm hervor, wer das (existierende oder literarisch erdachte) Kenotaph errichtet hat. Wenn die stiftenden Personen bekannt sind, sind es jedoch immer die Eltern der Verstorbenen<sup>656</sup>. Dies ist sicherlich der Tatsache geschuldet, dass die Seereisenden oft junge Menschen waren, so dass es wahrscheinlich war, dass zum Zeitpunkt ihres Todes die Eltern noch lebten. In all denjenigen Fällen, in denen das Kenotaph von Familienangehörigen errichtet wurde, ist ein Aufstellungsort am Herkunftsort am wahrscheinlichsten, aber auch andere Orte sind denkbar. Die meisten Epigramme lassen offen, an welchem Ort das Kenotaph errichtet wurde – sei es, weil sie reale Inschriften wiedergeben bzw. an solche angelehnt sind und daher keiner Ortsangabe bedürfen oder weil sie als rein literarische Schöpfungen einen allgemeingültigen Anspruch haben, für den eine geographische Verortung unwesentlich ist. Ausnahmen sind das oben zitierte Epigramm der Lysidike<sup>657</sup>, deren Heimatort Kyme betont wird, und das des Euhippos<sup>658</sup>, in dem Vorübergehende aufgefordert werden, den Vater des Verstorbenen, der auf Chios lebt, zu informieren – diese Texte lassen zumindest darauf schließen, dass sich das Grab nicht am Heimatort der Verstorbenen befindet.

654 Anth. Gr. 7, 291; Übersetzung: Beckby o. J., II, 173; Page 1982, 101 vermutet, dass es sich bei diesem Epigramm um die Wiedergabe einer Inschrift handelt.

655 vgl. Günther 2016, 307 Anm. 29.

656 Anth. Gr. 7, 292. 374 (von der Mutter errichtet); 291. 652. 653 (vom Vater errichtet); 392. 539 (von den Eltern gemeinsam errichtet).

657 Anth. Gr. 7, 291.

658 Anth. Gr. 7, 500.

**2.2.1.1.2.2 Materielle Zeugnisse** Neben den in der antiken Literatur erwähnten Kenotaphen gibt es auch archäologisch überlieferte Monumente, die sich als Kenotaphe von Schiffbrüchigen deuten lassen. Hier sollen Monumente untersucht werden, die sich entweder durch ihren archäologischen Kontext, ihre Inschrift oder durch ihre ikonographische Gestaltung als Kenotaphe interpretieren lassen.

**Epigraphische Quellen** Während Epigramme in der griechischen Literatur überwiegend aus der hellenistischen Zeit stammen, sind Inschriften für Schiffbrüchige bereits ab der archaischen Zeit bekannt, wenn auch nicht in großer Zahl. Hier sollen beispielhaft Inschriften betrachtet werden, deren Text auf ein Kenotaph schließen lässt. Dazu wird untersucht, auf welche Arten Inschriften zu erkennen geben, dass sie zu einem Kenotaph gehören: indem sie dies ausdrücklich benennen, detailliert über die Todesumstände informieren oder indem die Kombination mit dem archäologischen Kontext auf ein Kenotaph schließen lässt.

Viele Inschriften für Schiffbrüchige lassen offen, ob die verstorbene Person bestattet werden konnte oder nicht. Inschriften, die keine Aussagen über Art und Ort der Bestattung treffen, lassen auch keine sicheren Schlüsse darüber zu, ob es sich um ein Kenotaph handelt. Die Abwesenheit von Informationen über den Verbleib des Leichnams einer schiffbrüchigen Person ist allein nicht ausreichend, um ein Monument als Kenotaph zu interpretieren. Ein Beispiel ist eine im Louvre aufbewahrte Stele aus Kyzikos für einen ehemaligen Gladiator namens Dionysios, der auf See starb und von einem Freund ein Denkmal erhielt<sup>659</sup>. Aus der römischen Kaiserzeit sind noch einige weitere Fälle bekannt, in denen die Todesumstände und die fehlende Erwähnung einer Bestattung ein Kenotaph möglich, aber nicht zwingend erscheinen lassen. Dazu gehört eine Stele aus Dalmatien, die für die Geschwister Hilarion und Revocata errichtet wurde, die auf einer Schiffsreise starben. Die Stele wurde in Postira auf der kroatischen Insel Brač gefunden. Auf ihr sind ein Junge und ein Mädchen auf einem Boot dargestellt<sup>660</sup>. Ähnliche Beispiele sind das Grabmal für einen Mann namens P. Pompeius(?) Firmus, der im Meer starb<sup>661</sup>; der in Ancona von einer Frau namens Scaefia Calliope aufgestellte Grabstein für ihre Tochter und ihren Ehemann Marcus Gratius Coronarius, der in einem Sturm auf dem Meer starb<sup>662</sup>; eine Inschrift aus Autun, frühestens aus dem 2. oder 3. Jh. n. Chr., für die junge Mutter Eufronia, die bei einem Schiffbruch starb<sup>663</sup>; eine Stele aus Iuvanum, deren Inschrift besagt, dass ein Schiffbruch zwei junge Männer ihrer

659 Merkelbach – Stauber 2001b, 42 f. Nr. 08/01/31. Günther 2016, 311 interpretiert das Denkmal als Kenotaph mit der Begründung, die fehlende Aussage über die Bestattung spreche dafür. Tatsächlich ist ein Kenotaph hier nicht ausgeschlossen, aber keineswegs zwingend anzunehmen.

660 CIL III 3107/ILS 8517.

661 CIL V 3014.

662 CIL IX 5920.

663 CIL XIII 2718.

Familie entrissen habe<sup>664</sup>. Auch die Inschriften von Aurelius Aeladius für seinen Sohn<sup>665</sup> und von einer Frau namens Aemilia für zwei Männer namens Lupus und Aprus<sup>666</sup> berichten von Todesfällen bei Schiffsunglücken. Solche Schiffbruch-Inschriften können, aber müssen nicht zwingend ein Kenotaph bedeuten: In vielen Fällen ist vom Tod bei einem Schiffbruch die Rede, ohne dass der verlorene Leichnam erwähnt wird. In diesen Fällen ist es auch möglich, dass Tote geborgen und identifiziert werden konnten. L. Wierschowski weist darauf hin, dass Inschriften, die von Schiffbruch handeln, sich nicht zwingend auf die Seefahrt beziehen müssen, sondern auch die Flussschifffahrt betreffen können<sup>667</sup>. Gerade bei einem Schiffsunglück auf einem Fluss ist es durchaus wahrscheinlich, dass echte Gräber für die Toten errichtet werden konnten. Aber auch bei Seetoten ist dies nicht ausgeschlossen: Neben Inschriften, die zu Kenotaphen gehören, gibt es auch Inschriften für Schiffbrüchige, die an Land gespült wurden oder geborgen werden konnten<sup>668</sup>. Ein Beleg für eine reguläre Bestattung eines Schiffbrüchigen ist beispielsweise eine in Erythrai gefundene Inschrift<sup>669</sup>, wohl aus dem 2. Jh. v. Chr., die einem gewissen Zosimos gewidmet ist. Er starb bei einem Schiffsunglück in Hafennähe, konnte deshalb geborgen werden und wurde von seiner Mutter an seinen Heimatort überführt und bestattet. Eine griechischsprachige Inschrift aus römischer Zeit von der Insel Kerkyra berichtet von einem Mann aus Bithynien, der im Meer ertrank und nun auf Kerkyra bestattet ist<sup>670</sup>. Eine weitere in Smyrna gefundene Inschrift auf einer schlichten Stele, die der Schrift nach ins 3. Jh. v. Chr. datiert wird, ist einem Mann namens Hermias gewidmet und berichtet sowohl von einem Grab als auch von einem Kenotaph:

ὄστέα μὲν κρύπτει Τμῶλος νεάταισιν ὑπ' ὄχθαις  
 Ἑρμίου, ὀγκωτὰ δὲ ἀμφιβέβακε κόνις  
 τηλεφάης· ξεστὰ δὲ πέτρα καθύπερθε ἀγορεύει  
 τὸν νέκυν ἀφθόγγωι φθεγγομένα στόματι·  
 τοῦτο δὲ οἱ κενέωμα τάφου ποθέοντες ἑταῖροι  
 Σμύρνης ἀγχιάλοις χεῦαν ἐπ' αἰόσιν

„Die Gebeine des Hermias birgt der Tmolos unter den Ausläufern seiner Hänge, weithin sichtbar umgibt sie aufgehäufter Sand; zuoberst verkündet mit stummem Mund sprechend ein glatter Fels den (Namen des)

664 CIL XI, 118.

665 CIL III, 8910.

666 CIL XI, 188.

667 Wierschowski 2001, 376 Nr. 524 = CIL XIII 2718. Weitere Beispiele für Todesfälle auf Flüssen führt Ehmig 2013, 148 an.

668 Rougé 1969, 98 f.; vgl. auch die bereits besprochenen Epigramme.

669 Merkelbach – Stauber 1998, 387 Nr. 03/07/17; Peek 1955, Nr. 1129; Günther 2016, 308 f.

670 Kaibel 1878, N4. 186; Lattimore 1962, 200.

Toten. Dieses leere Grab haben ihm die ihn vermissenden Gefährten am Strand von Smyrna aufgeschüttet.“<sup>671</sup>

Zwar wird die Todesursache des Hermias nicht ausdrücklich erwähnt, allerdings deutet die Wahl des Strandes als Aufstellungsort für sein Kenotaph auf einen Tod im Meer hin<sup>672</sup>. Hermias konnte offenbar geborgen und bestattet werden. Der Ort an den Ausläufern des Tmolos-Gebirges dürfte sein Herkunftsort gewesen sein, an dem seine Familie für sein Grab sorgen konnte. Sein zusätzliches Kenotaph am Strand bei Smyrna errichteten ihm seine Gefährten. Dies ist die einzige mir bekannte Inschrift für einen Schiffbrüchigen, der geborgen werden konnte und dennoch ein Kenotaph erhielt. Der Grund hierfür scheinen unterschiedliche Interessen verschiedener Gruppen von Trauernden zu sein, die jeweils eigene Bedürfnisse bezüglich der Ortswahl hatten.

Wenn nicht in einer Inschrift auf eine fehlende Bestattung hingewiesen wird, kann unter Umständen die Abwesenheit einer Bestattung aus dem archäologischen Kontext abgeleitet werden. Ein Beispiel ist der Grabbau des Menekrates auf Kerkyra, der eine der ältesten bekannten Kenotaph-Inschriften der griechischen Kultur trägt<sup>673</sup>. Der Bau wird in das letzte Viertel des 7. oder das frühe 6. Jh. v. Chr. datiert<sup>674</sup>. Auf einer Krepis steht der zylindrische Bau aus Steinquadern in fünf Lagen, der von einem konischen Dach abgeschlossen wird. Eine in der Nähe gefundene Statue eines liegenden Löwen aus Kalkstein wird der Ausstattung des Grabbezirks zugerechnet<sup>675</sup>. Die oberste Quaderreihe trägt eine einzeilige, von rechts nach links zu lesende Inschrift:

Υἱοῦ Τλασίαφο Μενεκράτεος τόδε σᾶμα Οἰανθέος γενεάν. Τόδε δ' αὐτῷ δᾶμος ἐποίηι· ἧς γὰρ πρόξενφος δάμου φίλος· ἀλλ' ἐνὶ πόντῳ ὤλετο, δαμόσιον δὲ κατὰ πένθησαν ἅπαντες]. Πραξιμένης δ' αὐτῷ γ[αίας] ἀπὸ πατρίδος ἐνθῶν σὺν δάμῳ τόδε σᾶμα κασιγνήτοιο πονήθη.

„Des Tlesias-Sohnes Menekrates (ist) dieses Mal, eines Oiantheers von Geburt; dies hat ihm das Volk errichtet. Er war nämlich der geschätzte Proxenos des Volkes. Doch auf dem Meer ging er zugrunde, und ein Verlust für das Volk [trat ein, der alle betraf?]. Praximenes kam für ihn

671 IK 23, 214 Nr. 512; Übersetzung: G. Petzl, zitiert nach Merkelbach – Stauber 1998, 528 Nr. 05/01/42.

672 Günther 2016, 308. Ein weiteres Beispiel eines Erinnerungsmals für einen ertrunkenen Seemann, das von einem Freund aufgestellt wurde, ist die Stele des Dionysios aus Kyzikos, auf der ein Gladiator – möglicherweise der frühere Beruf des Ertrunkenen – dargestellt ist: Merkelbach – Stauber 2001b, 42 f. Nr. 08/01/31. Es ist allerdings nicht eindeutig als Kenotaph zu identifizieren, auch wenn diese Vermutung nahe liegt (vgl. Günther 2016, 311).

673 Mataranga 1994, 112 Abb. 1.

674 Die Diskussion um die genaue Datierung fasst Mataranga 1994, 114 zusammen.

675 Mataranga 1994, 111–144; Day 2019, 233.

aus seinem Vaterland und zusammen mit dem Volk setzte dieses Mal für den Bruder.“<sup>676</sup>

Dass Menekrates im Meer starb, deutet bereits darauf hin, dass eine Bestattung unwahrscheinlich (wenn auch nicht ausgeschlossen) ist. Im Inneren des Monuments wurden Grabbeigaben, aber keine Knochen oder Aschereste gefunden. Dies allein ist zwar kein Beweis für ein Kenotaph. In Kombination mit der Inschrift macht der Befund aber eine Deutung als Kenotaph wahrscheinlich<sup>677</sup>. Das Monument für Menekrates fällt insofern aus der Gruppe der Schiffbrüchigen-Kenotaphe heraus, als sein mutmaßliches Kenotaph auf einen öffentlichen Beschluss hin errichtet wurde. Dies hat jedoch weniger mit seiner Todesart zu tun als mit dem öffentlichen Amt, das er bekleidete. Er war Proxenos auf Kerkyra, also der Interessenvertreter der Polis gegenüber seiner Heimatstadt, dem lokrischen Oianthea<sup>678</sup>. Das Denkmal zu seinen Ehren wurde auf öffentliche Initiative unter Beteiligung der Familie des Verstorbenen errichtet<sup>679</sup>. Der Standort des Monuments ist der Ort seines Wirkens – ob Menekrates an seinem Heimatort in privatem Rahmen ebenfalls geehrt wurde, ist unbekannt.

L.-M. Günther bezeichnet die Inschrift für Menekrates als das früheste Kenotaph-Gedicht<sup>680</sup>. Etwas früher – etwa in die Mitte des 7. Jh. v. Chr. – wird jedoch eine bei Korinth gefundene Versinschrift datiert<sup>681</sup>, die ebenfalls zu einem Kenotaph gehört haben dürfte. Die Stele aus Kalkstein war vermutlich bemalt<sup>682</sup>, jedoch ist ihr Bild nicht erhalten. Sie ist einem Mann namens Deinias gewidmet, den „das schamlose Meer verlor“. Dies kann als poetische Umschreibung der Unauffindbarkeit des Leichnams verstanden werden, weshalb das Denkmal zu Recht als Kenotaph gilt. Wer die Stele errichtet hat und in welchem Verhältnis der Aufstellungsort des Denkmals zu Deinias' Leben stand, ist unbekannt.

Poetische Umschreibungen, wie sie auch bei den literarisch überlieferten Grabepigrammen begegnen, sind auch in den inschriftlich nachgewiesenen Kenotaph-Epigrammen üblich.

676 IG 9, 12, 4 882; CEG 143; Übersetzung nach Günther 2016, 307. Zur Gestaltung der Inschrift s. Luraghi 2010, 74. 84 Abb. 1 a; zur sprachlichen Komposition s. Day 2019, 233.

677 Guarducci 1987, 390.

678 Zelnick-Abramovitz 2004, 96. Zur politischen Bedeutung der Inschrift s. a. Wallace 1970a, 98; Wallace 1970b, 190 f.; Tausend 1992, 195; Hölkeskamp 1999, 156. Zum Amt des Proxenos s. Marek 1984; Köster 2011; Mack 2015.

679 Die Inschrift lässt offen, welche Polis das Denkmal stiftete, was deshalb verschieden interpretiert wird (vgl. z. B. Müller 1993, 60, der Menekrates' Herkunftsstadt Oianthea für die stiftende Polis hält, und Morris 1998, 41, der von einer Stiftung durch die Polis Kerkyra ausgeht). Der Standort des Monuments und die Betonung der engen Verbindung zwischen Menekrates und der Polis, deren Proxenos er war, legen nahe, dass es sich um eine Stiftung der Polis Kerkyra handelt.

680 Günther 2016, 307. Auch Wallace 1970b, 194 und Mataranga 1994, 119 sehen in dem Monument ein Kenotaph.

681 Lolling 1876; Jeffery 1990, 131 Nr. 6.

682 Jeffery 1990, 127.

Ein Beispiel ist ein Denkmal, das auf Side im frühen 5. Jh. v. Chr. aufgestellt wurde und damit die letzte der drei bekannten Kenotaph-Inschriften aus archaischer Zeit ist<sup>683</sup>. Die Inschrift besagt, dass nicht die Erde, sondern das Meer den Verstorbenen zudecke:

μνᾶμα νέωι φθιμ[έ]νωι Σωσικρα[τ]ί[δα]ι | τόδ ἔθηκε, | ματροκασί[γνητος]  
| πόντος δ [αύ]τ[όν] | μ' ἐκάλυψε

„Dem jung gestorbenen Sosikratidas stellte dieses Denkmal der Bruder seiner Mutter auf. Aber das Meer verbarg mich selbst.“<sup>684</sup>

Eine poetische Umschreibung für das Fehlen des Leichnams bietet auch die Inschrift einer Säule aus dem 2. Jh. v. Chr., die in Zweitverwendung in Seleukeia in Kilikien gefunden wurde und als Statuenbasis für einen 19-jährigen Seefahrer namens Synphoros gedient haben muss:

[έκρ]ύφθη δ' ἄνθρωπι Νυμφᾶν ὑπο θη[λυτεράων | αἴσι μ]έλοι, πατρίω  
γαῖ δ' ἔνι τύ[μβον ἔχει] | [εἰκό]να τοῦ μορφᾶς πέτρωι ἔνι θ[αέο τᾶιδε], |  
[μνα]μός[υν]ον τέκνου τὰν ἐνέθ[ηκε πατήρ]

„Er wurde von den Nymphen in einer Höhle verborgen; sie mögen für ihn sorgen. Sein Grab hat er (hier) in der väterlichen Erde. Sieh hier auf diesem Stein das Bild seiner Gestalt, welches der Vater zur Erinnerung an seinen Sohn anbringen ließ.“<sup>685</sup>

Der Text erwähnt nicht explizit die Unmöglichkeit einer Bestattung, erklärt aber, dass Nymphen den Ertrunkenen unter Wasser in eine Höhle aufgenommen haben und für ihn sorgen. Diese poetische Darstellung lässt vermuten, dass die Erinnerungsstätte des Synphoros, die sein Vater – wenn die Ergänzung korrekt ist – in Seleukeia errichten ließ, ein Kenotaph ist<sup>686</sup>.

Auch in der römischen Kaiserzeit kommen derartige Umschreibungen in Kenotaph-Inschriften vor, wie im Fall des jungen Ursinus, den das Meer verschlungen habe

683 Bruss 2005, 31 f. 88.

684 Übersetzung: Christian 2015, 170. Andere Editionen ergänzen Σωσικρατίδας anstelle von Σωσικρατίδαι und sehen entsprechend Sosikratidas als den Erbauer des Kenotaphs für einen Verstorbenen namens Neos, beispielsweise die Edition nach Peek 1955, 46 Nr. 163, so interpretiert von Pfohl 1967, 8 Nr. 23 und Bruss 2005, 31 f. An der Identifizierung als Kenotaph ändern diese Abweichungen nichts. Ein ähnlicher Schlusssatz – σῶμα δὲ πόντος ἔχει – kommt in weiteren Kenotaph-Epigrammen vor und scheint so standardisiert, dass Gutzwiller 2010, 233–236 eine normierte Sprache für Kenotaph-Gedichte in Erwägung zieht, letztlich aber schließt, dass Kenotaphe zu selten waren, als dass es dafür eine Norm gegeben haben könnte, und eher davon ausgeht, dass einzelne Gedichte dem Vorbild bekannter Heroengedichte folgten.

685 Ergänzungen und Übersetzung nach Merkelbach – Stauber 2002, 188 Nr. 19/05/03.

686 Merkelbach – Stauber 2002, 188 Nr. 19/05/03; Peek 1955, 155 Nr. 634; Günther 2016, 309 f.

(„*cuius membra consumsit maris [=mare]*“), wie die Inschrift berichtet, die sein Vater M. Allius Firminus, auf einem Kenotaph anbringen ließ<sup>687</sup>. Die Inschrift wurde in Baška Voda im heutigen Kroatien gefunden und wird ins 3. Jh. n. Chr. datiert.

Es gibt auch Stelen, deren Inschrift konkret darauf hinweist, dass eine Bestattung am Ort ihrer Aufstellung unmöglich war. In Daldis (heute Gölarmara) in Lydien wurde eine Stele gefunden, deren Inschrift sich der Buchstabenform nach ins späte 2. oder 3. Jh. n. Chr. datieren lässt<sup>688</sup>:

Σεκουτίλλα κατὰ | ὄνειρον |  
 Κασλλίνικος κεῖμαι | ἐν δροσεροῖς,  
 ἐν ὄχλοισι δ' ἀνίκητος ἀλμυρ[οῖ]ς.

„Sekoutilla (hat den Grabstein gesetzt) auf Grund eines Traumes. (Ich,) Kallinikos liege im Feuchten, unübertroffen in der feuchten Menge.“<sup>689</sup>

Die Inschrift berichtet von einem gewissen Kallinikos, der auf See starb. Er erschien Sekoutilla in einem Traum, die daraufhin das Denkmal errichtete. Offenbar war Kallinikos bis zu diesem Zeitpunkt unbestattet, so dass er nach antiker Vorstellung ruhelos umherirrte und von den Lebenden einforderte, die Grabriten zu vollziehen<sup>690</sup>. Aus der Inschrift geht nicht hervor, in welchem Verhältnis Sekoutilla zu Kallinikos stand. Günther weist darauf hin, dass es erst einer Traumerscheinung bedurfte, um Sekoutilla zur Errichtung des Kenotaphs zu veranlassen, was ihrer Ansicht nach darauf schließen lässt, dass sie nicht nah genug mit dem Verstorbenen verwandt war, um für dessen Bestattung zuständig zu sein<sup>691</sup>. Renberg geht dagegen davon aus, dass es sich bei Sekoutilla um eine nahe Angehörige wie die Ehefrau oder Tochter des Kallinikos handelte, die noch auf die Rückkehr des Seefahrers hoffte, bis ein Traum sie davon überzeugte, dass er verstorben war<sup>692</sup>.

Nicht nur bei den Epigrammen kommen sowohl klare Benennungen des Kenotaphs als auch poetische Umschreibungen vor. Auch unter den epigraphischen Quellen – sowohl in griechischen als auch in römischen Inschriften – sind beide Ausdrucksweisen belegt. Unmissverständlich erklärt eine griechischsprachige Inschrift aus dem späten 1. Jh. v. Chr.

687 CIL III 1899/ILS 8516.

688 TaM 5, 1 Nr. 661 = Merkelbach – Stauber 1998, 426 Nr. 04/08/01; dazu ausführlicher: Renberg 2010b, 55–57.

689 Übersetzung nach Merkelbach – Stauber 1998, 426 Nr. 04/08/01; die Autoren transkribieren die Erbauerin des Kenotaphs als Secutilla und weisen darauf hin, dass der Name identisch mit Secundilla ist.

690 Weitere Beispiele für die Errichtung von Gräbern auf einen Traum hin zeigt Renberg 2010a, 162–165. Zu inschriftlichen Zeugnissen von Traumerscheinungen im Allgemeinen siehe Renberg 2010b.

691 Günther 2016, 309.

692 Renberg 2010b, 56.

oder dem frühen 1. Jh. n. Chr.<sup>693</sup>, dass die Bestattung nur den Namen des Schiffbrüchigen Eunomos enthalte, nicht dessen Körper:

χαῖρε Εὐνομε Εὐνόμου  
 οὔνομα μούνον ἔχει στάλα, ξένε, σῶμα δὲ πόντος  
 πάτρας καὶ Λέσβου μέσσον ὑποβρύχιον·  
 μήτηρ δ' ἡ πανόδυρτος ἔρημαῖον κατὰ δῶμα  
 Εὐνομον αἰάζει μυρί' ὄδυρομένα.

„Eunomos, Sohn des Eunomos, sei begrüßt.

Dieser Gedenkstein, Fremder, enthält nur den Namen; den untergegangenen Körper hält das Meer zwischen der Heimatstadt und Lesbos; aber die Mutter, ganz voller Tränen, bejammert im vereinsamten Haus den Eunomos in unendlichem Leid.“<sup>694</sup>

Als Trauernde wird Eunomos' Mutter genannt. Der Aufstellungsort Erythrai ist vermutlich der Heimatort.

Ein Cippus aus der Provinz Gallia Lugdunensis, der ins 2. oder 3. Jh. n. Chr. datiert wird, ehrt eine Person unbekanntem Namens, die auf dem Weg nach Rom starb<sup>695</sup>. Sie teilt die Abwesenheit des Leichnams in Form einer Antwort auf eine hypothetische Frage mit:

[ubi] si scire quae[ris] | corpus et ips(um) u[t] | [pe]r mare et Romam  
 p[et]i[t] albeus insontis | plures in Tartaro | misit | sub ascia dedicavit

„Wenn du wünschst, zu wissen, wo der Körper selbst ist: Als das Schiff über das Meer nach Rom strebte, hat es viele Unschuldige in den Tartaros geschickt.“<sup>696</sup>

Die Inschrift legt Vorbeigehenden die Frage in den Mund, wo denn nun der Körper sei – folglich wurde er wohl nicht in dem zugehörigen Grab bestattet. Über die Stiftenden oder das Verhältnis des Verunglückten zum Aufstellungsort ist nichts bekannt.

693 IK II, Nr. 305 Taf. 42; Peek 1955, 1746; Merkelbach – Stauber 1998, 384 Nr. 03/07/11; Günther 2016, 309.

694 Übersetzung: Merkelbach – Stauber 1998, 384 Nr. 03/07/11.

695 CIL XIII 2315.

696 Übersetzung: Wierschowski 2001, 366 f. Nr. 508. Zur Formel „sub ascia dedicavit“ s. Wierschowski 2001, 9.

Neben Angaben zum Verbleiben des Leichnams im Meer kommt es auch vor, dass Inschriften das Kenotaph wörtlich als solches bezeichnen. Ein Seefahrer unbekanntes Namens erhielt im 3. Jh. n. Chr. eine Stele in Sinope<sup>697</sup>, deren Inschrift diese als κενεὸν σῆμα bezeichnet:

...ου | παῖ, ποδαποῦ λείψας νηλεῖ κύματι φῶς; | τὴν στήλην κενεῶ δ' ἐπὶ  
σῆματι θῆκε Μαρκίων | σύντροφος αἰδίου μνημοσύνης ἔνεκα

„[Name] Wo in der unbarmherzigen Woge hast du das Licht gelassen?  
Den Grabstein hat über dem leeren Grabmal gesetzt der Ziehbruder  
Markion, zum ewigen Gedenken.“<sup>698</sup>

Die Inschrift gibt als Stifter den Ziehbruder des Verstorbenen an, sagt aber nichts über die Beziehung des Verstorbenen zum Aufstellungsort des Kenotaphs aus.

Ein Sonderfall ist eine in Zweitverwendung in einer Mauer gefundene, nicht genau datierte Stele für einen Angehörigen des römischen Heeres aus Chester in Nordwestbritannien<sup>699</sup>. Sie ist an ihrem unteren Rand mit einer flachen Ritzzeichnung eines dreiteiligen Gebäudes verziert, vor dem zwei Sträucher wachsen. Laut der nur teilweise erhaltenen Inschrift ist die Stele einem römischen Soldaten gewidmet, der kurz vor seiner Beförderung zum Centurio gestorben war. Die Inschrift gibt an, dass der Geehrte bei einem Schiffsunglück starb („*qui naufragio perit*“), ohne über den Verbleib des Leichnams Aufschluss zu geben. Interessant ist jedoch die unterste Zeile, die aus den Buchstaben „S“ und „E“ besteht. H. Dessau ergänzt die Zeile kurzerhand zu der verbreiteten Formel „H S E“ („*hic situs est*“)<sup>700</sup>. R. G. Collingwood und R. P. Wright messen jedoch dem Fehlen des „H“ auf der Stele eine größere Bedeutung bei: Sie deuten es als Hinweis auf den Status des Denkmals als Kenotaph. Die Formel „H S E“ sei absichtlich unvollendet geblieben, da der Tote nicht an dieser Stelle („*hic*“) bestattet wurde. Das „H“ wurde bewusst weggelassen, um anzuzeigen, dass der Verstorbene an anderer Stelle verblieben war. Die Buchstaben „S“ und „E“ wurden aber nach rechts eingerückt, sodass das „H“ noch hätte ergänzt werden können, falls der Leichnam doch noch gefunden worden wäre<sup>701</sup>.

**Bildnisse** Eine weitere Quellengattung für Kenotaphe für diese Personengruppe sind Darstellungen von Schiffbrüchigen. Sie müssen im Zusammenhang mit den vorgestellten Inschriften, die den Schiffbruch zum Thema haben, gesehen werden.

697 Peek 1955, 687 f. Nr. 1562 a; Merkelbach – Stauber 2001b, 339 Nr. 10/06/13; Günther 2016, 309.

698 Übersetzung nach Merkelbach – Stauber 2001b, 339 Nr. 10/06/13.

699 RIB 544.

700 ILS 2441.

701 RIB 544. Dieser Deutung folgen Carroll 2006 158 f. 8 und Ricci 2006, 75 Nr. 101. Der Umkehrschluss, dass die Verwendung der Formel „H S E“ eine Bestattung bedeutet, muss nicht in allen Fällen gelten; vgl. Kap. 3.2.

Eine Gruppe von Grabreliefs stellte M.-T. Couilloud in ihrer Arbeit zu den Grabmonumenten von Rheneia vor<sup>702</sup>. Die zu Delos gehörende Nekropole auf der Insel Rheneia wurde vom späten 5. Jh. bis in die frühe byzantinische Zeit genutzt, während es auf Delos verboten war, Tote zu bestatten<sup>703</sup>. Von vielen der Grabstelen ist kein Ausgrabungskontext überliefert; diejenigen, die nach stilistischen oder epigraphischen Merkmalen datiert werden können, lassen sich in das 2. oder frühe 1. Jh. v. Chr. einordnen. Die Mehrheit der Stelen von Rheneia ist mit Inschriften versehen, die allerdings überwiegend nur die Namen der Verstorbenen und die üblichen knappen Informationen zu deren Abstammung und Herkunft enthalten. Informationen über ihren Tod und ihre Bestattung lassen sich also in den meisten Fällen nur aus der bildlichen Darstellung gewinnen. Bedeutend für die Untersuchung von Kenotaphen für Schiffbrüchige ist eine thematische Gruppe von Grabreliefs, die alle ein ähnliches Motiv zeigen: Männer, die entweder nackt oder mit einer einfachen Tunika bekleidet auf einem Felsen sitzen<sup>704</sup>. Ihre Körperhaltung ist in allen Fällen nahezu identisch: Sie haben das hintere Bein – in den meisten Fällen das linke – stärker angewinkelt als das vordere; ihren Kopf stützen sie auf die Hand, den Ellbogen wiederum auf das angewinkelte Knie. Ihr ikonographischer Typus entspricht Darstellungen der Penelope, die um Odysseus trauert<sup>705</sup>. Dieser Typus hatte zu diesem Zeitpunkt bereits eine lange Geschichte: Die ältesten Exemplare dieses Bildschemas finden sich unter den als „Jacobsthal-Reliefs“ bekannten Tonreliefs<sup>706</sup>. Sie werden zwischen 470 und 460 datiert und stammen von unterschiedlichen Orten des Ägais-Raums<sup>707</sup>. Die Reliefs zeigen Penelope, die trauernd auf einem Stuhl sitzt, den Kopf auf die Hand und den Ellbogen auf das Bein gestützt<sup>708</sup>. Diese Darstellung findet sich in diversen Kunstgattungen, darunter auf einem der namengebenden rotfigurigen Skyphoi des Penelope-Malers<sup>709</sup> und einer Statue aus der Mitte des 5. Jh. v. Chr., von der mehrere römische Kopien überliefert sind<sup>710</sup>. Figuren in dieser Körperhaltung sind auch auf

702 Couilloud 1974, 167–175 Kat. 327–350 Taf. 63–69; 294–298.

703 Couilloud 1974, 2 f.

704 Couilloud 1974, Taf. 63 Abb. 330; 66 Abb. 338–339.

705 Schon Schröder 1904, 47 brachte diese Haltung mit Darstellungen der Penelope in Verbindung; ähnlich Jacobsthal 1931, 192–198 und Kenner 1960, 30.

706 Jacobsthal 1931, 67. 69 f. Kat. 87. 89–91 Taf. 48. 50–52; Stilp 2006, 200 f. 202–205 Kat. 65. 69. 71. 72 Taf. 29–31; Germini – Kader 2007, 30 Abb. 2, 3 a–d; Mactoux 1975, 69–73. Zur Benennung der Reliefs s. Stilp 2006, 1 f.

707 Stilp 2006, 200 f. 202–205 Kat. 65. 69. 71. 72.

708 Weitere der Jacobsthal-Reliefs zeigen Elektra am Grab Agamemnons in dieser Körperhaltung: Jacobsthal 1931, 11–16 Nr. 1. 94 Taf. 1. 53. Stilp 2006, 208–211 Kat. 87. 80 Taf. 34. 35.

709 Chiusi, Museo Archeologico Nazionale Inv. 62705; BAPD 216789; Beazley, ARV2, 1300, 2; CVA Chiusi (2) Taf. 35, 1; Germini – Kader 2007, 46 Abb. 2, 1; 2, 22; Shapiro 2021, 31 Abb. 2.

710 Das einzige überlieferte griechische Original (Teheran, Archäologisches Museum, Inv. 1538), das in Persepolis gefunden wurde, kann nicht das Vorbild für die römischen Kopie gewesen sein: Germini – Kader 2007, 37. Zu ihrer Deutung als diplomatisches Geschenk an den persischen Hof sowie zum griechischen Verständnis des beliebten Bildtypus s. Hölscher 2011; Hölscher 2019, 126–128; s. a. Shapiro 2021, 39. Allgemein zur rundplastischen Überlieferung s. a. Germini – Kader 2007, 31–46; s. Mactoux 1975; Shapiro 2021 zu weiteren Darstellungen der Penelope in der antiken Kunst.

weiteren Grabstelen von Rheneia zu sehen<sup>711</sup>. Auch in anderen Gattungen der griechischen Grabkunst ist sie belegt: Figuren in einer ähnlichen Haltung finden sich zum Beispiel auf einigen weißgrundigen Lekythen<sup>712</sup>. Hier werden sie in der Regel als Darstellungen der Verstorbenen angesehen<sup>713</sup>. In diesem Sinne werden auch die am Meer sitzenden Männer auf Grabstelen als Verstorbene interpretiert. Schon Th. Wiegand brachte ein samisches Grabrelief mit einem in dieser Haltung am Ufer sitzenden Mann (s. u.) mit den Darstellungen am Grab trauernder Verstorbener in Verbindung<sup>714</sup>. Auch R. Horn betrachtet nicht nur Darstellungen von am Ufer Trauernden, die ein Schiff als Attribut zeigen, als Bilder von im Meer gestorbenen Personen; ihm zufolge reicht auch ohne Attribut das Sitzen auf einem Felsen aus, um einen Tod im Meer anzudeuten<sup>715</sup>. Couilloud legte überzeugend dar, dass es sich auch bei den auf den Stelen von Rheneia dargestellten trauernden Personen am Meer um Verstorbene handeln muss und dass sie als Schiffbrüchige gedeutet werden können<sup>716</sup>. Zwar zeigen nicht alle angeführten Darstellungen gleichermaßen eindeutig einen Schiffbruch als Todesursache. Im Hintergrund der Trauernden dargestellte Schiffe könnten auch als Attribute der Verstorbenen, in diesem Fall als Hinweis auf den Beruf des Seemanns, zu verstehen sein. Einige der Szenen zeigen aber eindeutig einen Unglücksfall: Seeleute, die sich an Booten oder Bootsteilen festklammern<sup>717</sup>, Menschen, die neben einem Schiff im Wasser schwimmen<sup>718</sup> oder von einem Schiff ins Wasser stürzen<sup>719</sup> sowie die unfertige Darstellung eines kieloben treibenden Schiffs<sup>720</sup>. Darauf, dass Gräber für Seetote oft mit Schiffen verziert wurden, deutet auch ein Epigramm hin, in dem der Tote darum bittet, ihm kein Schiff auf seine Grabstele zu malen, um ihn nicht ständig an seinen unglücklichen Tod zu erinnern<sup>721</sup>. Couilloud stellt außerdem fest, dass sich das Thema des Felsens am Meer als Ort der Trauer in Schiffbrüchigen-Epigrammen wiederfindet und dies ein weiterer Hinweis

711 z. B. Couilloud 1974, Taf. 31 Kat. 131; 32 Kat. 132; 37 Kat. 159; 40 Kat. 169.

712 vgl. z. B. Kurtz 1975, Taf. 20, 4; 30, 2; 31, 2 a; 38, 2. Weitere Beispiele auch aus anderen Kunstgattungen s. Jacobsthal 1931, 192–195.

713 Dies wird gestützt durch die Beobachtung, dass Verstorbene und trauernde Hinterbliebene am Grab oft gleichzeitig dargestellt werden, ohne aber miteinander zu interagieren, da sie in verschiedenen Sphären existieren: Thimme 1964, 25–27. Die Haltung wird – wie auch das Sitzen mit gekreuzten Unterschenkeln und gesenktem Kopf – als Ausdruck von Nachdenklichkeit oder Trauer interpretiert, u. a. von Couilloud 1974, 197. Scholl 1996, 108 warnt vor einer übermäßigen Psychologisierung von Körperhaltungen, schließt sich aber letztlich der Deutung an, dass so dargestellte Figuren als Trauernde verstanden werden dürfen. Zu am Wasser sitzenden Gestalten als Hinweis auf eine Verortung der Szene in der Unterwelt s. Scholl 2007, 61.

714 Wiegand 1900, 191 f.; s. a. Horn 1972, 149 f. Nr. 129.

715 Horn 1972, 149.

716 Couilloud 1974, 296 f.

717 Couilloud 1974, Taf. 67 Kat. 343; 68 Kat. 349.

718 Couilloud 1974, Taf. 67 Kat. 341.

719 Couilloud 1974, Taf. 68 Kat. 348.

720 Couilloud 1974, Taf. 69 Kat. 350.

721 Anth. Gr. 7, 279.

darauf ist, dass an Schiffbrüchige tatsächlich oft in unmittelbarer Nähe zur Küste erinnert wurde<sup>722</sup>. Dass es in den Nekropolen von Rheneia Kenotaphe für Seereisende gab, belegt eine Inschrift, in der von einem *κενὸς τάφος* die Rede ist: Die nahen Verwandten Pharnakes und Myron überlebten einen Schiffbruch, kamen dann aber auf der Insel Seriphos um und erhielten von ihrem Freund Protos ein Kenotaph<sup>723</sup>.

Mit den Reliefs von Rheneia vergleichbare Darstellungen sind aus hellenistischer Zeit auch von anderen Orten bekannt, hauptsächlich von den Inseln vor der kleinasiatischen Küste. Jeweils ein dem Typus der Stelen von Rheneia entsprechendes Grabrelief fand sich auf Samos<sup>724</sup>, Chios<sup>725</sup>, Rhodos<sup>726</sup>, Syme<sup>727</sup> und Kos<sup>728</sup>. Ein weiteres Exemplar fand sich in Kyzikos<sup>729</sup>. Das Motiv geht bereits in klassische Zeit zurück. Ein in Geronthrai (heute Geraki) in Lakonien gefundenes Grabrelief, das ins 2. Viertel des 5. Jh. v. Chr. datiert wird, vereint das Thema mit lokaler lakonischer Tradition<sup>730</sup>. Ein ehemals in Aquila aufbewahrtes, heute verlorenes Fragment eines Reliefs aus dem frühen 4. Jh. v. Chr. mit Resten einer Person mit Hund, die am Ufer sitzt, vor dem ein Schiff abgebildet ist, könnte ebenfalls dieser Gruppe angehören<sup>731</sup>. Eine bekannte Grabstele mit dem Motiv des trauernden Mannes am Meer ist die im Piräus gefundene Stele des Demokleides, die ins frühe 4. Jh. v. Chr. datiert wird<sup>732</sup>. Sie zeigt einen jungen Mann, der auf einem (ehemals aufgemalten) Schiff sitzt. Seine Körperhaltung hat große Ähnlichkeit mit der der Männer auf den Stelen von Rheneia<sup>733</sup>. Neben ihm liegen sein Schild und Helm. Diese Attribute weisen ihn als Hopliten aus. Ob es sich um einen Schiffbrüchigen handelt, ist nicht zu erkennen. Seine Ausrüstung lässt seinen Tod in einer der Seeschlachten Athens ebenso wahrscheinlich wirken<sup>734</sup>. Die Inschrift gibt keinen weiteren Aufschluss über Leben und Tod des Geehrten, nur sein Name – Demokleides, Sohn des Demetrios – ist angegeben<sup>735</sup>. Das Motiv vom Krieger auf einem Schiff findet sich auch in den Nekropolen von Rheneia. Eine kleine, recht einheitliche Gruppe von Grabreliefs zeigt Darstellungen von auf

722 Couilloud 1974, 297. Sie stützt sich auf die Epigramme Anth. Gr. 7, 278. 287. 382. 501.

723 Couilloud 1974, 207 Kat. 475; Peek 1955, Nr. 633. Die erste Lesung legte Keil 1851 vor, eine Interpretation Wilhelm 1901, 17–19. s. a. Ziebarth 1929, 29 f.; Noy 2016, 123.

724 Wiegand 1900, 191 f. Nr. 88; Horn 1972, 149 Kat. 129 Taf. 77; Pfuhl – Möbius 1977, 216 Kat. 826 Taf. 120.

725 Pfuhl – Möbius 1977, 216 Kat. 823 Taf. 120.

726 Pfuhl – Möbius 1977, 216 Kat. 824 Taf. 120.

727 Pfuhl – Möbius 1977, 216 Kat. 825 Taf. 120.

728 Pfuhl – Möbius 1977, 216 Kat. 828 Taf. 120.

729 Pfuhl – Möbius 1977, 216 Kat. 827.

730 Schröder 1904, 47–49 Taf. 3; Friis Johansen 1951, 87 f. Abb. 40.

731 Vermeule 1960, 22. 70 Nr. 201 Abb. 79; Vermeule 1979, 187 Abb. 9.

732 Conze 1900, Kat. 623 Taf. 122; Garland 1985, 15 f. Abb. 5; Guarducci 1987, 398; Scholl 1996, 107 f. 244 f. Kat. 70 (mit umfassender vorheriger Literatur); Kaltsas 2002, 162 f. Kat. 320.

733 Ein besonders enger Vergleich ist die Stele Couilloud 1974, 173 f. Kat. 343 Taf. 67.

734 Kokula 1984, 42 Anm. 17 geht trotzdem von einem Schiffbruch aus; Guarducci 1987, 398 folgt dieser Ansicht. Kaltsas 2002, 163 vermutet eher eine Seeschlacht.

735 IG II2, 11114.

einem Schiff stehenden Hopliten<sup>736</sup>. Eine attische Marmorlekythos mit der Darstellung eines Schiffs<sup>737</sup> wird ebenfalls als Hinweis auf einen Schiffbruch gedeutet. Eine um die Mitte des 4. Jh. v. Chr. datierte Stele aus Athen zeigt eine Dexiosis-Szene, an deren rechtem Rand ein Schiff ins Bild ragt. Auch dies kann sowohl als Attribut des Verstorbenen gedeutet werden als auch auf einen Schiffbruch als Todesursache hinweisen<sup>738</sup>. Der hellenistische Kioniskos des Agathokles vom Kerameikos in Athen<sup>739</sup> zeigt einen Hopliten auf einem Schiff, der in seiner Haltung denen von Rheneia ähnelt. Alle diese Darstellungen wurden als Hinweise auf Kenotaphe gesehen<sup>740</sup> – eine Annahme, die plausibel, aber nicht zwingend ist. Einige dieser Darstellungen entsprechen den von der Insel Rheneia bekannten so exakt, dass gemutmaß wurde, sie könnten von dort beeinflusst sein oder sogar unmittelbar von dort stammen. So vermuten E. Pfuhl und H. Möbius in der Stele von Chios einen direkten Import, vielleicht in Form von Schiffsballast<sup>741</sup>. In Pella fand man die hellenistische Grabstele eines Deliers namens Makartos<sup>742</sup>. Mit ihrer Darstellung eines Schiffs ähnelt sie den delischen Stelen und wirft damit die Frage auf, ob diese Ikonographie als so typisch für Delos empfunden wurde, dass ein Bewohner der Insel sie in eine fremde Gegend exportierte. Um dies zu überprüfen, wäre allerdings eine größere Zahl an vergleichbaren Funden notwendig. Anhand der Darstellung lässt sich außerdem nicht feststellen, ob es sich um ein Denkmal für einen Schiffbrüchigen oder nur allgemein für einen Seefahrer handelt.

Insgesamt bleibt es eine ungeklärte Frage, warum die auffallend einheitliche Ikonografie der am Meer trauernden Schiffbrüchigen gerade auf Delos im 2. und 1. Jh. v. Chr. so stark vertreten ist, während sie in anderen Jahrhunderten oder Gegenden, in denen die Seefahrt eine vergleichbar große Rolle spielte, nur vereinzelt vorkommt<sup>743</sup>.

**2.2.1.1.3 Fazit** Unsere Informationen über Kenotaphe für Schiffbrüchige stammen aus drei Quellengattungen – literarisch überlieferte, möglicherweise fiktive Epigramme, Inschriften und Bildnisse –, die unterschiedlich bewertet werden müssen. Bildnisse für Schiffbrüchigen-Kenotaphe kommen vor allem auf der zu Delos gehörigen Nekropole von Rheneia vor; außerhalb dieser Inseln sind gemessen an der Gesamtzahl der überlieferten Grabreliefs nur wenige Parallelen bekannt. Auffällig ist die in verschiedenen Kunstgattungen bekannte, aber insgesamt nicht häufig vorkommende Körperhaltung der Verstorbenen.

736 Couilloud 1974, 176–178 Kat. 351–359 Taf. 69 f.

737 Conze 1906, Kat. 1324 Abb.

738 Conze 1900, Kat. 712 Taf. 139; Kokula 1984, 42. 159 Kat. L 31.

739 Conze 1922, Kat. 1789 Taf. 382.

740 Kokula 1984, 42 Anm. 17.

741 Pfuhl – Möbius 1977, 216 Kat. 823.

742 Petsas 1963, 162 f. Nr. 5 Taf. 2, 2.

743 vgl. Stupperichs Beobachtung, dass auf attischen Grabreliefs die athenische Flotte gegenüber den Fußtruppen und der Kavallerie auffallend unterrepräsentiert ist: Stupperich 1977, 179.

A. Scholl kommt in seiner Betrachtung sitzender Figuren in der attischen Grabkunst zu dem Ergebnis, dass das Sitzen auf dem Boden außer für Sklaven ungewöhnlich ist. Er führt deshalb die Darstellung des auf dem Boden sitzenden Demokleides auf die besonders tragischen Umstände seines Todes zurück<sup>744</sup>. Die Nähe zur Haltung der trauernden Penelope rückt die Figuren in den Zusammenhang mit der Trauer um einen besonders tragischen (vermeintlichen) Todesfall – den des Odysseus, des wohl bekanntesten Schiffbrüchigen der antiken Literatur.

Während Bildnisse mit Schiffbrüchigen als Thema erst ab spätklassischer Zeit auftreten, stammen die ältesten der besprochenen Inschriftentexte bereits aus dem 7. Jh. v. Chr.<sup>745</sup>. Inschriften für Schiffbrüchige sind gemessen an der Gesamtzahl der bekannten antiken Inschriften vergleichsweise selten. Dagegen nehmen literarisch überlieferte Epigramme für Schiffbrüchige in den Gedichtsammlungen der hellenistischen Zeit eine bedeutende Rolle ein<sup>746</sup>. Dabei lassen sich Inschriften und Literatur nicht zweifelsfrei voneinander trennen: Es ist nicht ausgeschlossen, dass einige der literarisch überlieferten Epigramme reale Inschriften wiedergeben oder ihnen als Vorbild dienten<sup>747</sup>. Auch wenn es Überschneidungen und wechselseitige Einflüsse zwischen inschriftlich und literarisch überlieferten Epigrammen gegeben haben mag und die beiden Gruppen aufgrund ihrer zeitlichen und räumlichen Verteilung schwer zu vergleichen sind, lassen sich an den überlieferten Exemplaren Unterschiede feststellen. Epigramme für Schiffbrüchige folgen keiner standardisierten Form, viele haben aber Gemeinsamkeiten in der Wahl ihrer Themen und Sprachbilder. Einige Themen scheinen spezifisch für die literarischen Epigramme, darunter der Topos vom vermeintlichen Grabstein als wertlos, nutzlos oder lügend. In der Literatur werden Kenotaphe für Schiffbrüchige in aller Regel von den Eltern des Toten errichtet. Eine Ausnahme bilden das letztlich nicht notwendige Kenotaph in der Odyssee, das ein Sohn für seinen Vater plante, und das in einem Epigramm beschriebene Kenotaph des Euhippos, das von Schiffsgefährten errichtet worden sein könnte. Die Präsenz von Eltern als Stiftende könnte auch dadurch zu erklären sein, dass diejenigen Schiffbrüchigen, deren Eltern noch lebten, mit höherer Wahrscheinlichkeit einen Grabstein bekamen, während Schiffbrüchige, die keine nahen Angehörigen hatten, geringere Chancen hatten, mit einem Grabmal geehrt zu werden<sup>748</sup>. Gerade in den untersuchten Inschriftentexten, also bei den nachweislich vorhandenen Grabmalen, werden allerdings verschiedene stiftende Personengruppen genannt. Auch hier sind es häufig die Eltern, wie im Fall des Synphoros, des Ursinus oder des Eunomos, aber auch

---

744 Scholl 1996, 107 f.

745 vgl. Vermeule 1979, 187.

746 vgl. Bruss 2005, 88.

747 s. u. a. Peek 1955, XVI; Fantuzzi – Hunter 2005, 283–349; Bettenworth 2007; Christian 2015, 17–25;

748 vgl. hierzu die Überlegungen von Noy 2002, 194 zu Gräbern für Zugewanderten im Römischen Reich. Tybout 2016, 398 weist darauf hin, dass auch unter den Funden an Grabinschriften der griechischen Welt die für junge Männer die größte Gruppe sind.

Kenotaphe durch andere Familienangehörige, Freunde und öffentliche Stiftungen kommen vor, wie die Kenotaphe des Menekrates, Hermias, Markion, Sosikratidas und des Pharnakes und Myron belegen. Während die archäologisch überlieferten Grabstelen einer Vielfalt von Personen gewidmet sind, die aus unterschiedlichen Gründen auf See umkamen – als Handelsreisende, im Krieg oder auf privaten Seefahrten –, sind die literarisch überlieferten Epigramme mit einer Ausnahme<sup>749</sup> einer einheitlichen Personengruppe gewidmet: jungen Männern, die – soweit bekannt – beruflich zur See fuhren, sei es als Handelsreisende oder Fischer. Unter den Inschriften finden sich dagegen auch solche für Frauen und Kinder, wenn auch in geringerer Zahl. Sie spiegeln damit eher als die literarisch überlieferten Epigramme das tatsächliche Leben und einen Schnitt durch die Bevölkerung wider.

Sowohl in literarisch überlieferten Epigrammen als auch in Inschriften werden Kenotaphe zum Teil eindeutig mit Vokabeln wie *κενὸν ῥήσιον* bezeichnet, aber auch poetische Umschreibungen des Umstandes, dass der Leichnam nicht auffindbar war, werden verwendet. Besonders in Epigrammen ist die Schilderung der Todesumstände und des weiteren Verbleibs des Leichnams oft drastisch dargestellt, während in Inschriften eher die Trauer der Angehörigen im Vordergrund steht. Dies ist Ausdruck der hier unterschiedlichen Funktionen, die diese Texte hatten: Während die nachweislich als Inschriftentexte verwendeten Epigramme ihre übliche Funktion gleich der einer Grabinschrift erfüllten, kann die Präsenz von Schiffbrüchigen-Kenotaphen in der griechischen Dichtung auch Gründe gehabt haben, die jenseits der realen Erinnerungspraxis lagen: Im Fall von rein literarischen Grabepigrammen dürfen wir davon ausgehen, dass das Thema der um ihren Sohn trauernden Eltern für Dichter ein besonders attraktives war. Schiffbrüchige boten für Dichter eine Gelegenheit zu Klagen über eines der traurigsten vorstellbaren Ereignisse: den vorzeitigen Tod eines jungen Menschen, noch dazu unter grausamen Umständen und ohne den Angehörigen die Möglichkeit zu geben, die Begräbnisriten ordnungsgemäß zu vollziehen<sup>750</sup>. Auch aus anderen Gründen kann ein Schiffbruch für Dichter ein willkommener Stoff sein. So bietet er die Gelegenheit zu poetischen Landschaftsbeschreibungen und Wettermetaphern sowie zu drastischen Darstellungen wie dem Auffressen einer Leiche durch Tiere<sup>751</sup>. Die Idee des Kenotaphs kann so zu der durch das Epigramm ausgedrückten Stimmung beitragen: Ist ein

749 Das oben besprochene Epigramm Anth. Gr. 7, 291 ist als einziges einer jungen Frau gewidmet, die wohl aus privaten Gründen reiste.

750 Als Beispiel kann das Epigramm Anth. Gr. 7, 263 dienen, das das jugendliche Alter des Verstorbenen beklagt. (Es muss sich in diesem Fall allerdings nicht zwingend um ein Kenotaph handeln.) Auch in Inschriften werden verfrühte Todesfälle aber hervorgehoben: Beispielsweise unterstellt Carroll 2006, 156 den Autoren römischer Grabinschriften eine gewisse literarische Freude an tragischen Todesfällen.

751 Ähnliche Themen – der im Meer verlorene Leichnam und Warnungen an Seefahrende – sind auch außerhalb der Anthologia Graeca überliefert, unter anderem von dem hellenistischen Dichter Poseidippos. Sechs Schiffbruch-Epigramme sind durch den 2001 publizierten Mailänder Papyrus (P. Mil. Vogl. VIII 309) überliefert; siehe dazu u. a. Di Nino 2006. Mit den Nauagika verwandten Themen in der lateinischen Literatur beschäftigte sich Thomas 2004b.

tödliches Unglück als Anlass für ein Gedicht schon traurig genug, ist der traurigste Todesfall der, bei dem die verstorbene Person nicht einmal bestattet werden konnte (vgl. Kap. 2.3.1). Die Idee des Kenotaphs kann so dazu dienen, andere Aussagen zu unterstreichen: Warnungen vor den Gefahren der Seefahrt<sup>752</sup> und Verfluchungen der Übeltaten von Piraten<sup>753</sup> werden umso eindringlicher, wenn sie etwas so Schreckliches wie unbestattet gebliebene Tote zur Folge haben. Die Kenotaph-Thematik kann also als Mittel genutzt werden, um andere Themen jenseits der Erinnerungskultur darzustellen. All das können Gründe für die Beliebtheit dieser Gruppe von Verstorbenen unter den in der *Anthologia Graeca* überlieferten Epigrammen sein. So geben Kenotaph-Epigramme ohne einen gleichlautenden Inschriftenfund zwar keinen Aufschluss über die tatsächliche Verbreitung von Kenotaphen. Sie deuten allerdings darauf hin, dass die Praxis, Kenotaphe zu errichten, allgemein bekannt war, denn nur so konnten Dichter sie nutzen, um emotionale Effekte zu erzielen, oder das Kenotaph-Thema auf hintergründige Weise mit einem bekannten Witz verflechten, wie im Fall des sicherlich nicht ernst gemeinten Kreter-Epigramms<sup>754</sup>.

Sowohl bei tatsächlichen Inschriften als auch bei literarisch überlieferten Epigrammen für Schiffbrüchige sind solche für Kenotaphe häufiger als die für echte Gräber – wobei M. Di Nino zu Recht darauf hinweist, dass ein Kenotaph meist von Angehörigen errichtet wurde und dass diese mehr Wert auf eine Inschrift gelegt haben dürften als Küstenbewohner, die die Bestattung ertrunkener Fremder übernahmen<sup>755</sup>. Reale Inschriften sind in den meisten Fällen ohne ihren archäologischen Kontext überliefert. Einer der seltenen Fälle, in denen eine Kenotaph-Inschrift in situ gefunden wurde, ist das archaische Monument für Menekrates. Alle übrigen der untersuchten Inschriften lassen sich durch Hinweise aus dem Inschriftentext als Kenotaphe interpretieren. Einen Sonderfall bildet die Stele aus Britannien, in der das Weglassen des „H“ der Formel „*hic situs est*“ den entscheidenden Hinweis bildet. Auf diese Weise auf ein Kenotaph hinzuweisen, ist allerdings in Inschriften nicht die Regel; umgekehrt kann die Verwendung einer üblichen Wendung wie „*hic situs est*“ keine Garantie dafür sein, dass ein Monument kein Kenotaph ist (vgl. Kap. 3.2). Auch Bildnisse können auf Kenotaphe hinweisen, wie es u. a. anhand der Grabstelen von Rheneia gezeigt werden konnte. Auffällig ist allerdings, dass keine der mit Schiffbrüchigen-Bildern versehenen Stelen eine Inschrift aufweist, die für sich genommen auf ein Kenotaph hindeuten würde. Umgekehrt ist zu keiner der Inschriften, die von Schiffbrüchigen handeln, ein zugehöriges Bild überliefert. So lässt sich bei den Grabstelen mit Schiffbrüchigen-Darstellungen nicht mit Sicherheit ermitteln, welche zu Kenotaphen gehören und welche zu Gräbern geborgener Schiffbrüchiger. Die allein aus der bildlichen Darstellung eines Schiffbrüchigen abgeleitete

752 z. B. *Anth. Gr.* 7, 272. Vgl. *Ov. Met.* 11, 429, wo Alcyone, abgeschreckt durch den Anblick von Kenotaphen, Ceyx vor seiner Seereise warnt.

753 z. B. *Anth. Gr.* 7, 654.

754 *Anth. Gr.* 7, 275, s. o.

755 Di Nino 2006, 101.

Schlussfolgerung, dass es sich unbedingt um ein Kenotaph handeln muss, wie beispielsweise B. Ridgway sie zieht<sup>756</sup>, ist daher bei einer einzelnen Stele nicht zulässig, auch wenn der Gedanke nahe liegt, dass es sich zumindest nicht bei allen so markierten Erinnerungsstätten um echte Gräber gehandelt haben kann. Dass die Inschriften aller bekannten Grabstelen, die Bildnisse von Schiffbrüchigen zeigen, bestenfalls knappe Informationen zur verstorbenen Person geben, zeigt, dass nicht alle Kenotaphe für Schiffbrüchige eine Inschrift enthielten, die umfassend über den Status als Kenotaph informiert. Die bekannten Inschriften sind meist auf einfachen Stelen angebracht. Sonderfälle sind das Denkmal des Menekrates auf Kerkyra und das reich gestaltete Denkmal mit Statue des Synphoros in Seleukeia. Keines der Monumente wäre aber allein seiner Form nach ohne zusätzliche, aus Bild oder Inschrift gewonnene Informationen als Kenotaph erkennbar. Deshalb dürfen wir davon ausgehen, dass es viele weitere als Grabstelen bekannte Monumente gibt, die zu Kenotaphen gehört haben können, ohne als solche erkannt werden zu können.

### 2.2.1.2 Kenotaphe für vermisste Kriegstote

Wer im Krieg starb, starb häufig nicht nur an einem weit vom Heimatort entfernten, sondern unter Umständen auch an einem schwer zugänglichen Ort. So gibt es eine Reihe Zeugnisse für Kenotaphe zur Erinnerung an vermisste Kriegstote, die eine zusammenhängende Betrachtung wert sind.

Überschneidungen mit anderen Personengruppen, für die Kenotaphe errichtet wurden, sind dabei unvermeidlich: Ein Grabstein aus Chester, der einem schiffbrüchigen römischen Soldaten gewidmet ist, wird beispielsweise in Kap. 2.2.1.1 behandelt, denn der Schiffbruch ist als Todesursache für diese Betrachtung vorrangig. Die Stele des oft als Schiffbrüchigen betrachteten Hopliten Demokleides, der durchaus im Krieg gestorben sein könnte, wird wegen ihrer ikonographischen Ähnlichkeit mit den Stelen für Schiffbrüchige ebenfalls dort untersucht. Auch hohe Persönlichkeiten des römischen Kaiserhauses starben auf militärischen Missionen, darunter Drusus der Ältere, Gaius und Lucius Caesar und Germanicus. Ihr Status unterschied sich jedoch so sehr von dem eines einfachen Soldaten, dass auch die Funktion ihrer Kenotaphe eine andere war und daher in einem eigenen Kapitel (Kap. 2.1.3) untersucht wird.

Die Bestattungspraxis von Kriegstoten wandelte sich im Verlauf der Antike, und so ist auch die Identifizierung von Kenotaphen für Kriegstote von Ort und Zeit abhängig. In der griechischen Poliswelt, insbesondere im Athen der klassischen Zeit, war es üblich, Kriegstote nach Hause zu überführen und dort zu bestatten (s. Kap. 2.1.2.1). Daher sind Kenotaphe für anderswo oder überhaupt nicht bestattete Kriegstote in diesem Zusammenhang selten. In-

---

756 Ridgway 2000, 200.

dividuelle Kenotaphe für Kriegstote griechischer Poleis, die zusätzlich zu einer öffentlichen Bestattung errichtet wurden, werden in Kap. 2.1.2.1 betrachtet. Im Gegensatz zur griechischen Polismwelt lag die Erinnerung an römische Kriegstote als Individuen hauptsächlich in der Hand ihrer Familien (zur einzigen prominenten Ausnahme s. Kap. 2.1.2.2). Daher ist aus der Zeit der Römischen Republik und der Römischen Kaiserzeit mit der Existenz von privaten Erinnerungsmalen zu rechnen. Römische Kenotaphe für individuelle Soldaten sind vor allem durch epigraphische Quellen überliefert. Deshalb bilden Inschriften, die Kriegstote ehren, die Basis dieser Untersuchung.

**2.2.1.2.1 Inschriftliche Zeugnisse** Für die römische Welt existieren bereits mehrere Untersuchungen zu Grabinschriften für Kriegstote. Sie ergaben, dass Militärangehörige in lateinischen Grabinschriften, die eine Todesursache nennen, eine gut repräsentierte Gruppe sind<sup>757</sup>: M. Reuter untersuchte die lateinischen Inschriften für Soldaten, die im Kampf starben<sup>758</sup>. U. Ehmig schloss in ihre Betrachtung von Todesursachen in lateinischen Inschriften alle im Krieg gestorbenen Personen ein<sup>759</sup>. Dazu zählen auch während kriegerischer Missionen gestorbene Soldaten, deren Todesumstände nicht genau bezeichnet sind – die also auch durch Krankheiten oder Unfälle zu Tode gekommen sein können –, sowie zivile Opfer<sup>760</sup>. Für die Betrachtung möglicher Kenotaphe ist eine solche breitere Definition der betrachteten Personengruppe sinnvoll, da der Todesort und seine Entfernung zum Heimatort für die Errichtung von Kenotaphen entscheidender sind als der Grund für den Aufenthalt im Kriegsgebiet.

Häufige Formulierungen für einen Tod im Krieg sind „*occisus*“ oder „*defunctus expeditione*“. Auch der bis heute geläufige Begriff „Kriegsgefallene“ findet seine Vorläufer in den Formulierungen „*cecidit*“ bzw. „*decidit in bello*“<sup>761</sup>. Die meisten Inschriften für Kriegstote geben keine Details zu den Todesumständen wieder. So lässt sich über den Verbleib der Toten und ihre Bestattung nur spekulieren. Viele der Inschriften lassen vermuten, dass die Verstorbenen bestattet werden konnten, da ihr Todesort und der Fundort der ihnen gewidmeten Inschrift

757 Laut der Untersuchung von Ehmig 2013, 132 machen Kriegstote etwa ein Drittel der Personen aus, deren Todesursache in ihrer Grabinschrift genannt werden. Sie hält Kriegstote dabei für überrepräsentiert im Vergleich zu den durch Krankheit, Alter oder bei Geburten gestorbenen Personen, deren Anteil an der Bevölkerung weit größer gewesen sein muss. Ehmig erklärt diese Abweichung damit, dass solche Todesarten als gewöhnlich galten und nur dann erwähnt werden, wenn besondere Umstände hinzukommen, z. B. ein plötzlicher Tod, besonders schweres Leiden oder Fremdverschulden wie beispielsweise ein Arztfehler. Einem Tod im Krieg wurde offenbar ein höherer Nachrichtenwert beigemessen (Ehmig 2013, 157 f.), auch wenn die Inschriften, die diese Todesart erwähnen, nur einen geringen Teil der realen Todesfälle widerspiegeln.

758 Reuter 2005. Der Untersuchung liegen 39 Inschriften für 42 Personen zugrunde.

759 Ehmig 2013. Grundlage der Untersuchung sind 257 Inschriften, von denen 85 Kriegsofopfer ehren.

760 Ehmig 2013, 133 Anm. 15.

761 Ehmig 2013, 132. 160–173.

nicht weit voneinander entfernt liegen. Im ungarischen Dunaújváros fanden sich beispielsweise die Grabinschriften zweier Mitglieder der römischen Kavallerie, Adinamus<sup>762</sup> und Mulsus<sup>763</sup>, die im Gebiet der Eravisker bzw. Hercuniaten starben, das flussabwärts der Donau im Norden der Provinz Pannonia inferior, also im heutigen Südungarn bzw. Nordserbien lokalisiert wird. Aus dem venetischen Este ist eine Inschrift für Quintus Lentulus bekannt, der ein Opfer des in Italien ausgetragenen Bundesgenossenkrieges war<sup>764</sup>. Die Nähe ihrer Todesorte zu den Fundorten der Inschriften lässt in diesen Fällen eine Bestattung zumindest möglich erscheinen. Auch starben nicht alle Soldaten auf dem Schlachtfeld. Beispielsweise fand sich in Ambleside in Nordwestengland eine Inschrift für den Soldaten Flavius Romanus, der vermutlich bei einem Überfall auf das Lager ums Leben kam („*in castris interfectus ab hostibus*“) und dessen Leichnam nicht schwer zu bergen gewesen sein dürfte<sup>765</sup>. Auch Frauen<sup>766</sup> und Kinder<sup>767</sup>, die wohl nicht am Kampfgeschehen teilgenommen haben, werden mit denselben Worten beschrieben wie einige der Soldaten, etwa „*occisus*“ oder „*interfecta ab hoste*“, vom Feind getötet. Unklar ist der Status eines Denkmals<sup>768</sup>, das in Rom an C. Dillius Vocula erinnerte; der Senator war laut Tacitus<sup>769</sup> im Jahre 70 n. Chr. einer Meuterei zum Opfer gefallen und im Legionslager von Novaesium (heute Neuss) umgebracht worden<sup>770</sup>. Andere Inschriften lassen durch die Entfernung ihres Fundortes vom Todesort des Geehrten die Existenz eines Kenotaphs wahrscheinlicher wirken. Der 18-jährige Soldat Quintus Canuleius, dessen Vater ihm einen Grabstein in Capua errichtete, war laut dessen Inschrift in Gallien gestorben<sup>771</sup>. Für eine Bestattung an seinem vermutlichen Herkunftsort in Süditalien wäre eine Rückführung über eine relativ weite Entfernung notwendig gewesen, die nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich ist (vgl. Kap. 1.3).

Aufschlussreich sind vor allem die Inschriften, die die Verstorbenen als vermisst bezeichnen. Sie machen unter den bekannten römischen Inschriften für Kriegstote einen erheblichen Anteil aus<sup>772</sup>. Die häufigste Wendung ist die Beschreibung des Verstorbenen als „*desideratus*“, in der Regel mit dem Zusatz „*bello*“ oder „*acie desideratus*“ oder mit Angabe der Kriegsregion,

762 AE 1914, 100 = AE 1986, 599; Ehmig 2013, Kat. 77.

763 AE 1986, 598; Ehmig 2013, Kat. 78.

764 Ehmig 2013, Kat. 33.

765 RIB III 3218 = AE 1964, 169; Reuter 2005, Kat. 2; Ehmig 2013, Kat. 70.

766 Inscriptions de la Mésie Supérieure I 52 = AE 1934, 179 = Ehmig 2013, Kat. 83.

767 AE 1997, 1648 = Ehmig 2013, Kat. 81; CIL II 4350 = AE 2007, 834 = Ehmig 2013, Kat. 85.

768 CIL VI 1402; ILS 983.

769 Tac. hist. 4, 59, 1.

770 s. a. Ricci 2006, 121, die die Inschrift als mögliche, aber nicht sichere Quelle für ein Kenotaph auflistet.

771 CIL X 3886 = CIL I 792 = ILS 2225; Reuter 2005, Kat. 14; Ehmig 2013, Kat. 80.

772 Reuter 2005, 258 f. kam in seiner Analyse römischer Grabinschriften für Soldaten auf einen Anteil von ca. 40 %, die Vermisste bezeichnen. Ehmig, die eine größere Zahl an Inschriften untersuchte, ermittelte nur ca. 20 %. Beides sind angesichts der relativ kleinen Gesamtzahl an Inschriften (39 bzw. 85) nur Annäherungen.

wie zum Beispiel „*desideratus in Dacia*“<sup>773</sup>. Das Wort „*desideratus*“ deutet darauf hin, dass die so bezeichneten Soldaten nicht nach Hause zurückgekehrt waren. Die Angehörigen hatten also offenbar die Hoffnung auf eine Rückkehr verloren und ihnen Kenotaphe errichtet<sup>774</sup>. Ein Beispiel ist das Kenotaph des Liberalinus Vitalis, eines Soldaten der Legio I Minervia. Es wurde ihm von seiner Frau in Bonn errichtet, die dafür die Formulierung „*bello desideratus est*“ verwendete<sup>775</sup>.

Bei den meisten der als „*desideratus*“ gekennzeichneten Soldaten ist der genaue Ort ihres Verschwindens unbekannt. Eine Ausnahme ist der in einem der Dakerkriege vermisste Publius Aelius Proculus, dessen Inschrift neben der Information „*bello Dacico desideratus*“ zusätzlich die Ortsangabe „*ad castellum Carporum*“ enthält<sup>776</sup>. In den meisten Fällen ist jedoch höchstens angegeben, in welchem Krieg der Vermisste verschwand, oft fehlen selbst solche spärlichen Informationen<sup>777</sup>. Offenbar wurden sie von den Angehörigen als nicht allzu bedeutend angesehen oder waren ihnen nicht bekannt. Ohne konkrete Ortsangaben bleiben auch die Angaben zu den Kriegen wenig aufschlussreich. Obwohl zunächst naheliegend scheint, dass „*bello Dacico*“ sich auf die Dakerkriege unter Domitian oder Trajan bezieht<sup>778</sup>, kommen auch die Kampagnen gegen die Daker unter Philippus Arabs in Frage. Tatsächlich sprechen bei vielen Vermissten aus „Dakerkriegen“ die Buchstabenformen und Personennamen eher für eine Datierung ins 3. Jh. n. Chr.<sup>779</sup>. Nur wenige Inschriften liefern Angaben, die eine Datierung oder Bestimmung des Todesortes zulassen, und nur in seltenen Fällen beides. In der in Sremska Mitrovica in der römischen Provinz Pannonia inferior gefundenen Inschrift für die Centurionen Grattius Artilleus und Clodius Glamusus, die in einer Schlacht bei Serdica starben<sup>780</sup>, dürfte wohl der Kampf gegen den Usurpator Macrianus unter Gallienus 261 n. Chr. gemeint sein<sup>781</sup>. Damit stehen sowohl der Todesort als auch das Sterbejahr fest.

Auffällig ist, dass die Inschriften für die vermissten Soldaten, in denen durch die Nennung des Krieges zumindest eine Region angegeben wird, alle nicht allzu weit von den Orten der Schlachten entfernt gefunden wurden. Alle Inschriften für Vermisste, die einen Krieg gegen

773 Reuter 2005, Kat. 5. 10. 11. 14. 15. 16. 17. 19. 20. 23. 24. 25. 26. 29 bzw. Ehmig 2013, Kat. 2. 4. 5. 7. 8. 13. 14. 15. 21. 39. 41. 46. 50. 51. 52. 56. 61.

774 Reuter 2005, 258; Carroll 2006, 168; Carroll 2009, 829 f.

775 CIL XIII 8070; Reuter 2005, Kat. 5; Carroll 2006, 168; Ehmig 2013, Kat. 46.

776 Reuter 2005, Kat. 26; Ehmig 2013, Kat. 15. Zur Frage, welcher Ort mit „*castellum Carporum*“ gemeint ist, s. Soproni 1963. Zur militärischen Laufbahn des Publius Aelius Proculus s. a. Fitz 1965.

777 Reuter 2005, 258.

778 Carroll 2006, 161 datiert Inschriften mit der Angabe „*bello Dacico*“ in die Zeit der Dakerkriege Trajans im frühen 2. Jh. n. Chr.

779 Soproni 1963, 46–51; so auch Reuter 2005, 258 m. Anm. 34; s. a. Rosenberger 1992, 118.

780 ILJug I 272; Reuter 2005, Kat. 29; Ehmig 2013, Kat. 39.

781 Ehmig 2013, 134; Rosenberger 1992, 121 f.

die Daker nennen (beispielsweise „*desideratus in Dacia*“ oder „*bello Dacico desideratus*“)<sup>782</sup>, wurden in den Provinzen Pannonien und Noricum gefunden. Das kann daran liegen, dass zumindest einige Soldaten aus diesen Provinzen stammten, so dass ihre Familien in der Nähe lebten; vermutlich wurden viele aber dieser Kenotaphe von anderen Militärangehörigen an ihrem Ausgangsstützpunkt errichtet<sup>783</sup>. Im Fall der bereits erwähnten Inschrift des Publius Aelius Proculus<sup>784</sup> ist vermerkt, dass seine Eltern den Stein aufstellten – allerdings gehörte sein Vater derselben Kohorte an und könnte ihn unterwegs in seinem Namen sowie im Namen seiner Frau errichtet haben. Andere Inschriften für vermisste Soldaten<sup>785</sup> wurden allein von der Mutter oder Ehefrau aufgestellt. Insbesondere Ersteres deutet eher darauf hin, dass sie sich am Heimatort des jeweiligen Soldaten befanden. Zwingend ist dieser Schluss jedoch nicht, besonders bei einer Ehefrau, denn es sind auch Fälle belegt, in denen Soldaten von ihren Familien begleitet wurden oder bei einem längeren Aufenthalt in einer Grenzregion vor Ort eine Ehe eingingen<sup>786</sup>. Unter den Inschriften, die keine Lokalisierung des Todesortes erlauben, sind Familienangehörige ebenfalls die am häufigsten vertretene Personengruppe, die ein Kenotaph aufstellte: In drei Fällen ist die Errichterin des Kenotaphs die Ehefrau des Vermissten<sup>787</sup>, in einem Fall eine Verwandte, die seine Mutter, Ehefrau oder Schwester sein könnte<sup>788</sup>. Ein Kenotaph wurde für einen noch recht jungen vermissten Soldaten von einem Mann mit gleichem Vornamen – vermutlich seinem Vater – errichtet<sup>789</sup>. In drei Fällen sind die Errichter des Kenotaphs Familienangehörige, die ebenfalls Soldaten waren: In einem Fall diente der Onkel in derselben Einheit<sup>790</sup>, in zwei weiteren errichtete ein Bruder, der ebenfalls Soldat war, das Kenotaph<sup>791</sup>. In diesen Fällen lässt sich nicht erschließen, ob das Kenotaph in der Nähe des Todesortes, in der Nähe eines Truppenstützpunktes oder am Wohnort der Familie aufgestellt war. Die bereits erwähnten Centurionen Gratius Artilleus und Clodius Glamusus erhielten ein Kenotaph von anderen Militärangehörigen, mit denen sie offenbar nicht verwandt waren. Auch die beiden Vermissten selbst waren untereinander nicht erkennbar verwandt. Hier ist also das Aufstellen eines Kenotaphs keine Familienangelegenheit,

782 Reuter 2005, Kat. 16. 17. 19. 20. 23. 25. 26 bzw. Ehmig 2013, Kat. 2. 4. 5. 7. 8. 13. 14. 15.

783 Reuter 2009, 51.

784 Reuter 2005, Kat. 26; Ehmig 2013, Kat. 15.

785 Reuter 2005, Kat. 19. 23; Ehmig 2013, Kat. 5. 8. 13.

786 Allison 2011 zeigte für die frühe Kaiserzeit, dass vor allem Soldaten höherer Ränge ihre Familien zu Missionen in Grenzgebiete mitnahmen, während Soldaten niedriger Ränge gelegentlich – möglicherweise aus römischer Sicht nicht rechtsgültige – Ehen vor Ort schlossen. Erst unter Septimius Severus wurden solche Ehen offiziell erlaubt: Noy 2011, 150 f.; s. a. Roxan 1991; Phang 2001; Brandl 2008.

787 Reuter 2005, Kat. 5. 15. 24; Ehmig 2013, Kat. 21. 41. 46.

788 Reuter 2005, Kat. 14; Ehmig 2013, Kat. 61.

789 Ehmig 2013, Kat. 50.

790 Reuter 2005, Kat. 10; Ehmig 2013, Kat. 51.

791 Reuter 2005, Kat. 11; Ehmig 2013, Kat. 52. 56. Soldaten bezeichneten einander oft als Brüder, weshalb ein in einer Inschrift erwähnter Bruder nicht unbedingt ein Verwandter sein muss. Allerdings dienten viele Brüder gemeinsam in einer Legion, so dass es keineswegs unwahrscheinlich ist, dass es sich um einen tatsächlichen Bruder handelte. Zu Brüdern im römischen Militär s. Carroll 2006, 187 f.

sondern ein Brauch innerhalb des Militärs. In welcher Beziehung der Aufstellungsort des Kenotaphs zu den Verstorbenen steht, lässt sich hier umso schwieriger erschließen, zumal der Fundort der Inschrift vom mutmaßlichen Todesort ca. 500 km entfernt ist.

Unbekannt ist, ob der Vermerk „*desideratus*“ als so bedeutend empfunden wurde, dass er zwingend hinzugefügt wurde, wann immer ein Soldat vermisst war. Daher ist fraglich, ob Reuters Umkehrschluss zulässig ist, dass alle Soldaten, die in ihrer Inschrift nicht als vermisst bezeichnet werden, geborgen werden konnten<sup>792</sup>. Auch unter den Inschriften, die den Soldaten als im Krieg gestorben, aber nicht explizit als vermisst bezeichnen, könnten sich demnach Kenotaphe befinden.

Nicht alle Kenotaph-Inschriften für vermisste Soldaten geben sich durch ihre Formulierung zu erkennen. Bei anderen lässt sich nur indirekt erschließen, dass sie zu einem Kenotaph gehören. Teilweise geht dies aus dem Inschriftentext selbst hervor, in anderen Fällen aus den Fundumständen oder aus dem historischen Kontext.

Ein Beispiel für einen Inschriftentext, der indirekt auf ein Kenotaph schließen lässt, ist eine griechischsprachige metrische Inschrift aus Aphrodisias, vermutlich aus dem späten 2. oder frühen 3. Jh. n. Chr.<sup>793</sup>. Sie ist aus der Sicht einer verzweifelten Mutter verfasst, die den Suizid wählte in der Hoffnung, so ihren verstorbenen Sohn Philadelphos wiederzusehen. In der Inschrift stellt sie die Frage, wie, wo und in wessen Gefolge ihr Sohn starb. Die letzte Frage legt nahe, dass Philadelphos sich als Soldat weit weg von seiner Heimatstadt aufhielt. Dass der Mutter der Todesort unbekannt war, spricht gegen eine Rückführung des Leichnams, denn dabei hätten sicherlich die groben Umstände seines Todes übermittelt werden können<sup>794</sup>.

Ein Beispiel für ein Kenotaph für einen Soldaten, das sich aus dem historischen Kontext erschließen lässt, ist der bekannte spätaugusteische Grabstein, der in Fürstenberg in der Nähe von Xanten gefunden wurde und sich heute im Rheinischen Landesmuseum in Bonn befindet. Er ehrt den Centurio Marcus Caelius<sup>795</sup>. Der 1,27 m hohe Stein zeigt Marcus Caelius als Halbfigur. Er trägt einen Mantel über seiner Rüstung und diverse militärische Auszeichnungen, darunter die *corona civica*. Zu seinen beiden Seiten sind zwei weitere Männer als Büsten abgebildet. Die Inschriften auf ihren Sockeln bezeichnen sie als die Freigelassenen des Marcus Caelius, Privatus und Thiaminus, die ihn vermutlich in die Schlacht begleitet hatten und ebenfalls gestorben waren<sup>796</sup>. Aus der Hauptinschrift erfahren wir, dass Marcus

---

792 Reuter 2005, 258 f.

793 Petrovic 2010, 616.

794 Petrovic 2010, 620 f.

795 CIL XIII 8648; ILS 2244. Der Katalog einer Ausstellung in Xanten behandelt das Denkmal umfassend: Schalles – Willer 2009. s. a. Schumacher 1988, Nr. 180; Hope 2003, 89; Reuter 2005, Kat. 3; Carroll 2006, 142 f.; Ehmig 2013, Kat. 34. Ricci 2006, 120 f. hält die Interpretation als Kenotaph für fraglich.

796 Komp 2009, 42.

Caelius in der Varusschlacht starb und dass sein Bruder Publius ihm diesen Grabstein errichtet hat<sup>797</sup>. Dass es sich um ein Kenotaph handeln muss, ergibt sich aus dem historischen Kontext. Die Varusschlacht war eine verlustreiche Niederlage für das römische Heer, das daraufhin diesen Teil Germaniens fluchtartig verlassen und dabei die Toten zurücklassen musste. Erst sechs Jahre später gelang Germanicus ein erneuter Feldzug in dieses Gebiet und die Wiedergewinnung der durch das Varus-Heer verlorenen Feldzeichen. Bei dieser Gelegenheit suchte er das Schlachtfeld auf und ließ die noch auffindbaren Toten des Varus-Heeres in einem Massengrab bestatten<sup>798</sup>. Vor diesem Hintergrund ist es so gut wie ausgeschlossen, dass Marcus Caelius in Xanten bestattet werden konnte. Die Wahl von Xanten als Ort für sein Kenotaph traf vermutlich der Bruder nach praktischen Gesichtspunkten. Mit dem Leben des Marcus Caelius hat der Ort nur begrenzt zu tun: Es ist weder sein Todesort, denn der war zu diesem Zeitpunkt unzugänglich, noch sein Geburtsort, da die Brüder Marcus und Publius laut der Inschrift aus Bologna stammten. Möglicherweise war Xanten der Ort, an dem seine Legion zuletzt stationiert gewesen war. Wahrscheinlich ist aber, dass der Bruder, der den Stein errichtete, dort lebte – möglicherweise war er ebenfalls als Soldat dorthin gelangt – und Wert darauf legte, das Kenotaph seines Bruders wie ein Grab pflegen zu können<sup>799</sup>. Der Bestattungsplatz für Marcus Caelius muss allerdings trotzdem nicht leer gewesen sein: Die Inschrift vermerkt auch, dass es anderen erlaubt sein sollte, an diesem Ort bestattet zu werden. Ob jemand diese Möglichkeit wahrgenommen hat, ist unbekannt, denn der Stein wurde nicht in situ gefunden. Im Fall einer Nutzung durch andere läge hier ein ähnlicher Fall vor wie beim Grabbezirk des Dexileos (Kap. 2.2.2.1): ein als Kenotaph eingerichteter Ort, an dem später andere Personen bestattet wurden und der dadurch zum Grab wurde. Für den ursprünglich Geehrten blieb er trotzdem ein Kenotaph. Möglich ist, dass diese Erlaubnis auch dazu diente, den Ort zur echten Bestattung zu machen und so seine spätere Überbauung zu verhindern<sup>800</sup> (vgl. die Überlegungen zum Altarbezirk der Naevoleia Tyche in Pompeji, Kap. 2.2.2.2.3).

797 Sein Tod in der Varusschlacht ist Konsens in der Forschung, auch wenn Reuter 2005, 53 vorsichtshalber darauf hinweist, dass der Begriff „bellum Varianum“ aus der lateinischen Literatur ansonsten nicht bekannt ist.

798 Komp 2009, 42. Zur Varusschlacht s. u. a. Wiegels 2007; Wolters 2009; Baltrusch u. a. 2012. Zur innerrömischen Kontroverse um die Bestattung der Toten der Varusschlacht s. a. Kap. 2.1.2.2.

799 Komp 2009, 42. Die verbreitete Annahme, dass Xanten der Stützpunkt der Varus-Legionen war, beruht im Wesentlichen auf dem Fund des Caelius-Grabsteins und kann deshalb hier nicht ohne Zirkelschluss als Beleg dafür herangezogen werden. Siebourg 1930, 86 vermutet am Fundort einen Militärfriedhof.

800 Diese These vertritt Siebourg 1930, 102. Er widerspricht damit der Auffassung, eine Hoffnung auf Bestattung des Marcus Caelius an dieser Stelle sei zum Zeitpunkt der Anfertigung der Inschrift noch eine realistische Option gewesen, und festigte so die Deutung, dass der Stein des Marcus Caelius nicht nur ein Kenotaph, sondern auch von Anfang an als solches geplant war; s. a. Komp 2009, 42 f. Auf eine andere Art der dauerhaften Sicherung eines Bestattungsplatzes weisen die Inschriften auf einer Stele für den Soldaten Sextus Naevius Verecundus und auf einem Grabaltar für Claudia Lepidilla hin, vgl. Kap. 3.2.4.

Ein ähnlicher Fall einer Kombination aus Grab und Kenotaph ist vermutlich der Grabstein für Tadia Vallaunius, der in Caerleon in Wales gefunden wurde und ins 2. Jh. n. Chr. datiert wird<sup>801</sup>. Ihre Tochter Tadia Exuperata errichtete ihn als Grabstein für ihre Mutter und zugleich vermutlich als Kenotaph für ihren Bruder Tadius Exuperatus, der bei einem (nicht näher bestimmbar) Feldzug in Germanien starb.

Es gibt eine Reihe weiterer Grab- bzw. Kenotaph-Inschriften für Soldaten, die ihren Militärdienst fern von ihrem Herkunftsort leisteten<sup>802</sup>. Viele dieser Monumente lassen offen, ob es sich um ein Kenotaph handelt oder die Familie sich eine Überführung leisten konnte<sup>803</sup>. Auch bei einer Rückführung konnte am Todesort ein Kenotaph aufgestellt worden sein. Ein solcher Fall ist vermutlich die frühkaiserzeitliche Stele für einen Soldaten namens Marcus Petronius, die im antiken Poetovio (heute Ptuj in Slowenien) gefunden wurde<sup>804</sup>. Petronius war offenbar in der Provinz Pannonia superior gestorben, und die Stele wurde an dem Ort aufgestellt, an dem sein Leichnam verbrannt wurde. Bestattet wurde Petronius am Wohnort seiner Familie, nachdem sein vermutlich in derselben Legion dienender Bruder sich um die Überführung gekümmert hatte. Dies ist ein seltenes Beispiel für ein zusätzlich zum Grab existierendes Kenotaph am Todesort eines nicht besonders ranghohen Soldaten.

Es war unter Soldaten auch üblich, sich vorsorglich Gräber zu errichten, bevor sie ihren Dienst antraten; in Inschriften wird dies oft durch die Wendung „*vivus f[ecit]*“ ausgedrückt<sup>805</sup>. Ein solches Monument war kein Kenotaph, solange der Errichter lebte. Wurde er seinem Wunsch gemäß darin bestattet, nahm es seine vorgesehene Funktion als Grab an. Es konnte aber auch zum Kenotaph werden, wenn die Angehörigen beschlossen, dass mit einer Rückkehr nicht mehr zu rechnen war. Eine solcher Funktionswechsel eines Monuments geschieht ohne jeden physischen Eingriff und ist deshalb mit archäologischen Methoden nicht feststellbar (vgl. Kap. 2.3.2).

**2.2.1.2.2 Fazit** Über Kenotaphe für Angehörige des römischen Heeres, die im Krieg starben, unterrichten uns vor allem Inschriften. Die meisten Inschriften für Kriegstote lassen allerdings offen, ob sie Kenotaphe markierten. Wenn ein Soldat nah an seinem Herkunftsort starb, ist ein reguläres Grab ebenso möglich wie ein Kenotaph, da die Überführung zu seiner Familie nicht allzu aufwendig war. Starb ein Soldat nicht in der Schlacht, sondern beispielsweise im Truppenlager, war der Leichnam weniger schwer zu bergen als nach einer Schlacht. Daher ist in solchen Fällen eine Bestattung am Heimatort ebenfalls möglich, bei einer weiten

---

801 CIL VII 126; RIB 369.

802 Ricci 1994 stellte eine große Zahl von Inschriften für in Rom stationierte Soldaten zusammen, die in anderen Teilen des Reiches – vermutlich am jeweiligen Herkunftsort – gefunden wurden.

803 Tacoma 2016, 133.

804 CIL III 4060. 10869; AE 2010, 1067; Schnitzler u. a. 2010, 2010, 133.

805 Ricci 1994, 20 f. 34 f.; Carroll 2006, 87–90.

Entfernung des Todesortes vom Fundort der Inschrift allerdings nicht sehr wahrscheinlich. Wenn ein Soldat weit entfernt vom Fundort der Inschrift starb und darin als „*decidit*“ o. ä., also als im Kampf gestorben gekennzeichnet ist, ist es einigermaßen wahrscheinlich, dass diese Inschrift zu einem Kenotaph gehörte. Ist der Tote als „*desideratus*“ bezeichnet, ist ein Kenotaph mit höchster Wahrscheinlichkeit die richtige Interpretation.

Kenotaphe für römische Soldaten wurden von ihren Angehörigen errichtet, oft aber auch von anderen Soldaten ihrer Einheit. Da die Bestattungen auf dem Schlachtfeld in der Regel von den Überlebenden ihrer Einheit erledigt wurden<sup>806</sup>, lag es für diese nahe, dabei Kenotaphe für die Vermissten hinzuzufügen. Ein häufiger Ort für Kenotaphe war daher auch das Ausgangslager der jeweiligen Militäreinheit. Diese Orte wurden nicht wegen ihres Bezuges zum Leben des Verstorbenen gewählt, sondern aus praktischen Gründen: weil es der nächstgelegene Ort in friedlichem Gebiet war oder weil die Person, die das Kenotaph errichtete, vor Ort war und die Pflege der Erinnerungsstätte sicherstellen konnte. Dies mag bei Publius Caelius, der das Kenotaph für seinen Bruder Marcus Caelius errichtete, der Fall gewesen sein. Eine Ortswahl nach diesen Kriterien traf man bei einfachen Soldaten, aber auch bei prominenten militärischen Anführern wie beispielsweise im Fall des Drusus maior (s. Kap. 2.1.3.1.1).

Vorsorglich von Soldaten für sich selbst errichtete Gräber ergänzen die Erkenntnis, auf die in Kap. 2.3.2 näher eingegangen wird: Ein Kenotaph ist ein Monument, das ohne physische Veränderung seinen Status wechseln konnte. Solange die Errichter lebten, hatten die vorsorglich errichteten Gräber nicht die Funktion von Kenotaphen. Ihre Funktion als Kenotaph erhielten sie mit dem Tod des Errichters, sofern dieser nicht in dem Grab bestattet werden konnte, was bei Soldaten häufig der Fall gewesen sein wird. Die Angehörigen machten also das vorsorgliche Grab zum Kenotaph, indem sie begannen, es als solches zu behandeln. Wenn die Angehörigen keine sichere Todesnachricht erreichte, der Tod ihres Verwandten aber aufgrund des Ausgangs des Krieges oder der verstrichenen Zeit nahe lag, legten sie selbst den Zeitpunkt fest, ab dem das schon vorhandene Monument als Kenotaph betrachtet werden sollte.

### **2.2.2 Zusätzliche Kenotaphe zur Repräsentation von Familien**

Kenotaphe für Verstorbene, die nicht auffindbar waren oder deren Leichnam nicht geborgen oder identifiziert werden konnten (s. Kap. 2.2.1), waren in der Antike für die Hinterbliebenen oft die einzige Möglichkeit, den Anforderungen der Begräbnisriten gerecht zu werden und für sich selbst einen Bezugspunkt der Erinnerung zu schaffen. Andere Kenotaphe wurden

---

806 Tacoma 2016, 133.

jedoch errichtet, obwohl es bereits ein Grab gab, das beide Funktionen hätte erfüllen können. Sie konnten dazu dienen, eine Botschaft über die errichtende Familie<sup>807</sup> zu vermitteln. Diese beiden Funktionsgruppen sind nicht eindeutig voneinander abgrenzbar: Auch ein Kenotaph für eine verschollene und daher nicht bestattete Person konnte – wie auch ein Grab – Werte und Status der Familie nach außen repräsentieren (vgl. Kap. 1.3). In diesem Kapitel sollen exemplarisch Kenotaphe, die als Ergänzung zu einem Grab errichtet wurden, auf ihre Funktionen untersucht werden. Auch wenn die Trennung zwischen privatem und öffentlichem Raum in der Antike weniger strikt war und es zwischen beiden fließende Übergänge gegeben haben kann (vgl. Kap. 1.7), soll hier untersucht werden, welche Funktionen Kenotaphe erfüllten, die nicht aus öffentlichen Mitteln errichtet wurden und sich dadurch in ihrer Intention von staatlichen Kenotaphen unterscheiden<sup>808</sup>. Individuelle Kenotaphe, die als Ergänzung zu einem Kollektivgrab errichtet wurden, werden anhand von Beispielen aus der attischen Grabkunst untersucht, da diese hierfür den größten Reichtum an archäologischen Quellen bietet. Hierzu werden Kenotaphe für Krieger betrachtet, die als private Initiative im Zusammenspiel oder sogar als Reaktion auf die athenische Sitte der kollektiven Bestattung von Kriegstoten in einem Staatsgrab entstanden (vgl. Kap. 2.1.2.1). Dazu zählt eines der bekanntesten Kenotaphe der griechischen Antike, das Kenotaph des Dexileos. Hinzu kommen weitere Beispiele, die in diesem Umfeld entstanden sein könnten.

Im Römischen Reich gab es keine solche Staatsgrabtradition, weshalb ein direkter Vergleich über Kulturen und Epochen hinweg nicht möglich ist. Es gab jedoch auch in der römischen Kultur genügend Motivation für Familien, sich zur Selbstrepräsentation Kenotaphe zusätzlich zu Gräbern zu errichten. Daher sollen mehrere Kenotaphe der Römischen Republik und Kaiserzeit untersucht werden, die zwar zu unterschiedlichen Zwecken errichtet wurden, deren Gemeinsamkeit aber in der ergänzenden Darstellung der Verdienste einer Familie besteht. Zunächst werden Gräber betrachtet, die bei Villenanlagen errichtet wurden. Als weiteres Beispiel werden Anzeichen für Kenotaphe in den Gräberstraßen Pompejis diskutiert. Als außergewöhnlicher Fall soll das sogenannte Iulier-Monument in Glanum, das mitunter als Kenotaph betrachtet wird, auf die mögliche Motivation seiner Stifter untersucht werden.

---

807 Der Begriff „Familie“ wird hier gebraucht in dem Bewusstsein, dass er anachronistisch ist und das antike Familienkonzept sich vom modernen unterschied. Zu den antiken Konzepten *oikos* bzw. *familia* und *domus* s. u. a. Hope 2001, 63–65; Hales 2003, 1 f.; Schmitz 2007; Rawson 2011, 3; Trümper 2011, 33 f.; Cohen 2011, 468 f.; Huebner – Nathan 2016, 9–11 mit einem Überblick über die frühere Forschung.

808 Zur Unterscheidung attischer klassischer Grabmäler aus öffentlicher und privater Hand s. Arrington 2015, 8–13.

### 2.2.2.1 Individuelle Kriegerkenotaphe in der Erinnerungskultur Athens

Kollektive Gräber für Kriegstote am Ort einer Schlacht (vgl. Kap. 2.1.2.1) würdigten die Leistung der Toten in ihrer Rolle als Krieger im Kampf für ihre Polis. Durch die Auflistung ihrer Namen erinnerten sie zwar an jeden einzelnen Krieger<sup>809</sup>, ließen aber wenig Raum für eine Gestaltung nach den Wünschen der Hinterbliebenen. Sie waren damit für die Trauer der Angehörigen oder generell für das Gedenken an Individuen nur bedingt geeignet und hatten dies auch gar nicht zum Ziel – A. Borg brachte dies mit der Feststellung auf den Punkt: „No one mourns at Marathon“<sup>810</sup>. Auch die kollektiven Grabmäler und Kenotaphe von in die Heimatstadt zurückgebrachten Kriegstoten (vgl. Kap. 2.1.2.1) würdigten eher deren gemeinschaftliche Leistung und damit die der Polis. Sie stellten die Zugehörigkeit zur Polis über die zur Familie<sup>811</sup>. Daher suchten einzelne Familien nach individuelleren Erinnerungsformen für ihre Angehörigen. Ein Beispiel hierfür ist das Kenotaph des Dexileos, das mit seiner bekannten Grabstele im Zentrum<sup>812</sup> den Anfangspunkt der Reihe von Grabterrassen an der Südseite der Gräberstraße vor dem Heiligen Tor im Athener Kerameikos bildet. Der höchstens 20-jährige Dexileos, Sohn des Lysanias, aus dem Demos Thorikos starb als Reiter in einer Schlacht bei Korinth im Jahr 394/93 v. Chr., wie aus der Inschrift seines Grabmals hervorgeht<sup>813</sup>. Allerdings ist er in diesem Grabbezirk nicht bestattet: Für die Kriegstoten des Jahres 394/93 v. Chr. ist ein Staatsgrab bekannt, in dem nach damaliger Sitte Dexileos bestattet sein muss<sup>814</sup>. Der Grabbezirk an der Prozessionsstraße beherbergt also ein Kenotaph. Dexileos' Familie stellte für ihn dort eine Stele auf, die in als Reiter zeigt, der einen am Boden knienden Feind besiegt. Die Grabstele ist in vielerlei Hinsicht ungewöhnlich: durch ihre konkave Form, die sich der gerundeten Mauer der Terrasse anpasst<sup>815</sup>, und durch ihre Darstellung, deren Thema und Figurenschema aus dem Staatsrelief entlehnt sind<sup>816</sup>. Einzigartig ist auch die Angabe des Geburts- und Sterbejahres<sup>817</sup>. Diese

809 Zu den möglichen Motivationen für das namentliche Auflisten der Toten s. u. a. Low 2010; Ameling 2011, 195 f.

810 Borg 1991, 53.

811 Rausch 1999, 246.

812 Athen, Kerameikos-Museum, Inv. P 1130; CAT 2.209.

813 IG II2 6217.

814 Athen, Archäologisches Nationalmuseum, Inv. 2744; IG II2 5221; Hölscher 1973, 105–107; Kaltsas 2002, 159 Kat. 313. Zusätzlich führt auch die Inschrift eines Denkmals für die in diesem Krieg gestorbenen Mitglieder der athenischen Kavallerie, das sich ebenfalls im Kerameikos befand, Dexileos auf: Athen, Archäologisches Nationalmuseum, Inv. 754; IG II2 5222; Hölscher 1973, 108–110; Rhodes – Osborne 2003, 40–43 Nr. 7.

815 Zu Rekonstruktionen der Terrasse s. Ensoli 1987, 157–176; Ridgway 1997, 4 Abb. 1; Boardman 1995, 119 Abb. 112, 1; Schmidt 2005, 195 Abb. 99.

816 Clairmont 1970, 101; Stupperich 1977, 199; Kaempf-Dimitriadou 1986, 32; Kaempf-Dimitriadou 2000, 77; s. außerdem Ober 2003, 244 sowie Hurwit 2007 zu der Frage, warum Dexileos untypischerweise bekleidet abgebildet ist.

817 Stupperich 1994, 95.

ungewöhnlich genauen Angaben könnten politische Gründe haben: Die Familie, die für die Würdigung des Dexileos auf aristokratische Ausdrucksformen zurückgriff, wollte sich gegen den Verdacht verwehren, der Geehrte könne der antidemokratischen Fraktion angehört haben, die 403 v. Chr. auf der Seite der sogenannten Dreißig Tyrannen gekämpft hatte. Das Geburtsdatum macht deutlich, dass Dexileos zu jung war, um zur Zeit dieses Umsturzes Mitglied der Kavallerie gewesen zu sein<sup>818</sup>. Auch in den Opfergaben wurden demokratische Akzente gesetzt: Eine Oinochoe mit einer Darstellung der Tyrannenmörder-Gruppe, die vermutlich aus diesem Grabbezirk stammt, stellt Dexileos in einen Zusammenhang mit den gefeierten Helden, die für die Polis ihr Leben opferten<sup>819</sup>. Andererseits könnte das Kenotaph auch als Gegenposition zu der gemeinschaftlichen Bestattungspraxis des demokratischen Athen und der damit einhergehenden Einschränkung privater Grabkultur verstanden werden<sup>820</sup>. Durch die eine Gemeinschaftsleistung betonende kollektive Bestattung im Staatsgrab traten das Individuum und seine Leistung in den Hintergrund<sup>821</sup>. Kollektivbestattungen nahmen Familien eine ihrer Möglichkeiten zur Selbstdarstellung; mit einem Kenotaph wie dem des Dexileos nahmen sie sie sich zurück<sup>822</sup>. Dabei eigneten sich die Familien einerseits Formen der kollektiven Selbstdarstellung der demokratischen Polis für ihre eigenen Zwecke an, andererseits gliederten sie die Darstellung ihres Angehörigen gerade in deren Bildsprache ein<sup>823</sup>. Das Relief feierte die Leistung eines einzelnen Kriegers, wobei es nicht zwingend ein historisches Ereignis abbildet<sup>824</sup>. Es zeigt Dexileos als Sieger, obwohl Athen eine Niederlage erlitt und Dexileos dabei starb<sup>825</sup>. Nicht nur das Relief, sondern auch die Inschrift nutzte die Familie, um Dexileos aus der Gruppe der im Staatsgrab Bestatteten herauszuheben<sup>826</sup>. Bei der Gestaltung des Monuments ist eine Vermischung von politischen

818 Morris 1992, 144 Anm. 10; Ober 2003, 241; Hurwit 2007, 39; zur defensiven Haltung der Kavallerie im frühen 4. Jh. s. Low 2002.

819 BAPD 1337; Vermeule 1970, 305 f.; Ober 2003, 242; Hölscher 2019, 142.

820 Ober 2003, 241 f.

821 Ober 2003, 238.

822 Morris 1992, 143–145; vgl. Hurwit 2007, 44.

823 Wie I. Morris bemerkt, schließen diese beiden Ziele einander nicht aus: Morris 1992, 144 Anm. 10. Das Relief des Dexileos ähnelt beispielsweise dem etwas älteren Reiterrelief aus der Villa Albani (Inv. 985; CAT 2.131), das als Staatsgrabrelief gedeutet wurde (Clairmont 1970, 43; Langenfass-Vuduroglu 1973, 13–15; Morris 1992, 143; Goette 2009, 196), auch wenn diese Deutung nicht unumstritten ist (Bol 1989, 246–250 Kat. 80; Pemberton 1989, 50 Anm. 25; Ober 2003, 237 f.; Hurwit 2007, 44 Anm. 41; Arrington 2010b, 73; Arrington 2015, 229. Hölscher 1973, 109 f. vermutet in dem Relief ein Denkmal der Kavallerie für ihre Verstorbenen, also weder ein privates Familiengrabmal noch ein von der Polis als Ganzes gestiftetes. Zum Verhältnis zum Relief von Chalandri s. a. Hölscher 1973, 262 Anm. 529).

824 Arrington 2011, 199 f.

825 Knigge 1988, 111; Hölscher 1973, 102 f. 106. Bergemann 1997, 63; Walter-Karydi 2015, 183; zum historischen Wahrheitsgehalt von Grabreliefs mit Schlachtszenen s. Hölscher 1973, 103 f.

826 Die Inschrift bezeichnet ihn als einen der fünf Reiter, ohne auszuführen, wen diese Gruppe umfasste. In der Inschrift des Staatsgrabes sind elf Namen zu lesen; mindestens so viele Mitglieder der Kavallerie müssen also in diesem Krieg gestorben sein. J. M. Hurwit vermutet, dass eine Gruppe von fünf Reitern in

und privaten Motiven anzunehmen<sup>827</sup>. Die politische Positionierung, die die Familie damit zum Ausdruck brachte, lässt sich heute nicht mehr zweifelsfrei verstehen. Beispielsweise diskutiert J. Ober sowohl eine demokratische als auch eine dezidiert antidemokratische Lesart und kommt zu dem Schluss, dass die komplexe Botschaft des Monuments selbst aus zeitgenössischer Sicht schwierig zu entschlüsseln gewesen sein dürfte. Sie war so gestaltet, dass sie von verschiedenen Zielgruppen jeweils im Sinne ihrer eigenen politischen Überzeugung verstanden werden konnte<sup>828</sup>. Auch T. Hölscher betont das ambivalente Verhältnis der aristokratischen Familie zur demokratischen Polisordnung<sup>829</sup>. Mit guten Argumenten deutet P. Low das Grabrelief mit seinem Fokus auf Dexileos' heldenhaften Einsatz als Betonung des Wertes der athenischen Kavallerie für die demokratische Polis, was die soziale Distinktion mit einem Bekenntnis zur Demokratie vereinbar macht<sup>830</sup>. Dass das Denkmal eine starke athenische Identität der Familie – unabhängig von ihrer Haltung zu einer bestimmten politischen Ordnung – ausdrückt, sollte in jedem Fall unstrittig sein.

Der Grabbezirk wurde aller Wahrscheinlichkeit nach anlässlich von Dexileos' Tod erbaut und eingeweiht. Die Gräber anderer Familienmitglieder – eines oder zweier Brüder, einer Schwester und deren Ehemann – sind alle später zu datieren<sup>831</sup>. Durch diese späteren Bestattungen rückt das Monument in die Nähe des oben beschriebenen „Mischtyps“ (Kap. 2.1.2), da es für eine Person ein Kenotaph darstellte, für andere aber ein Grab<sup>832</sup>. Durch seine Inschrift allein war das Kenotaph nicht als solches zu identifizieren. Betrachtete man es aber gemeinsam mit dem Staatsgrab, ließ sich – in der Antike wie heute – sein Status als Kenotaph erkennen. Diese Verbindung herzustellen war aufgrund der kurzen Entfernung nicht schwer. Inwiefern das Relief auch durch seine ungewöhnliche Form und Darstellung von anderen Grabreliefs abgehoben und so als eine andere Art von Monument erkannt werden sollte, muss offen bleiben. Die später hinzugefügten Gräber weiterer Familienangehöriger grenzen das Monument von einem Heroon ab und geben ihm seinen Zweck als Bestattungsort<sup>833</sup>. Dass dort auch Bestattungsrituale stattfanden, zeigen Funde von Keramikgefäßen innerhalb des

---

besonderer Mission an dem Krieg teilgenommen hatte und dass dies in Athen so bekannt war, dass es keiner Erklärung bedurfte: Hurwit 2007, 38. Zu ihrer möglichen Rolle in der Schlacht s. Hölscher 1973, 102; Rhodes – Osborne 2003, 42.

827 So spricht Arrington 2015, 253 f. von einer doppelten Abwesenheit der Toten durch ihr Fehlen im Familiengrab.

828 Ober 2003, 241–247.

829 Hölscher 2019, 142.

830 Low 2002, 144 f.

831 Dem Bezirk wurden weitere Grabstelen hinzugefügt. In der Exedra befand sich ein Sarkophag, in dem ein Skelett gefunden wurde; im Umkreis des Sarkophags fanden sich weitere Knochenreste späterer Nachbestattungen, außerhalb der Exedra weitere Gräber. Sie gehörten wahrscheinlich zu den Geschwistern des Dexileos und deren Familien: Vermeule 1979, 98; Knigge 1988, 111 f.; Breder 2013, 172 f. Kat. A1.

832 C. Ricci, die diesen Begriff prägte, verwendet ihn allerdings nur für die in Kap. 2.1.2 beschriebenen kollektiven Denkmäler; das Kenotaph des Dexileos ordnet sie ihrem Typ B1 (s. Kap. 1.4) zu.

833 Walter-Karydi 2015, 183. Für eine Deutung als Heroon sprach sich dagegen Ensoli 1987, 191 aus.

Grabbezirks: Das Set aus fünf Kannen, darunter die schon erwähnte mit einer Darstellung der Tyrannenmörder-Gruppe, passt in den Errichtungszeitraum der Grabstele und wurde vermutlich eigens für das Kenotaph angeschafft<sup>834</sup>.

Ohne den Überlieferungsgeschichtlichen Zufall, durch den Dexileos' Name in den Inschriften mehrerer Grabmonumente erhalten ist, wäre der Komplex – ein Bezirk umgeben von anderen Grabbezirken mit Funden von Beigaben und Knochen – trotz seines ungewöhnlichen Reliefs wie ein Grab erschienen. Das wirft die Frage auf, wie viele weitere uns bekannte Grabstelen zu Kenotaphen gehören, ohne dass wir dies aufgrund der historischen oder archäologischen Umstände erschließen können. Die Situation, in der sich die Familie des Dexileos befand, wird nicht einzigartig gewesen sein. Durch die Sitte der Bestattung von Kriegstoten im Staatsgrab wurden die Gräber vieler Männer vom Familiengrab ihrer Angehörigen getrennt<sup>835</sup>. Dass dies auch bei weiteren Athener Familien den Wunsch nach einem Kenotaph hervorgerufen hat, ist zu vermuten<sup>836</sup>. Mit dem Wissen, das aus dem Dexileos-Bezirk gewonnen wurde, lassen sich auch weitere attische Grabreliefs betrachten, die aus der Zeit der Kollektivbestattungen im Demosion Sema stammen. Es liegt nahe, auch in anderen privaten Grabdenkmälern mit Darstellungen von Kriegern Kenotaphe für im gemeinschaftlichen Staatsgrab bestattete Soldaten zu vermuten<sup>837</sup>. Allerdings ist dabei Vorsicht vor unzulässigen Analogieschlüssen geboten. Ein Fragment eines Reliefs aus Chalandri zeigt Kopf, Teile des Rumpfes und Vorderhufe seines Pferdes sowie Reste des Kopfes eines Reiters, der über einen am Boden liegenden Gegner hinwegreitet<sup>838</sup>. Die Darstellung hat so große Ähnlichkeit mit dem Dexileos-Relief, dass beide auf ein gemeinsames Vorbild zurückgeführt wurden<sup>839</sup>. Die Inschrift, ein etwa zur Hälfte erhaltenes Epigramm<sup>840</sup>, lässt keinen Zweifel daran, dass es sich um ein individuelles Erinnerungsmonument handelt. Es wird in die Zeit zwischen 420 und 410 v. Chr.<sup>841</sup> bzw. um die Wende vom 5. zum 4. Jh. v. Chr.<sup>842</sup> datiert. Während Clairmont das Relief in Analogie zu Dexileos als Kriegerkenotaph deutet und vorsichtig mit der athenischen Sizilienexpedition 415 v. Chr. in Verbindung bringt<sup>843</sup>, weist Bergemann darauf hin, dass das Epigramm die Todesursache nicht nennt und der Krieger auch lange nach seinen militärischen Verdiensten

834 Vermeule 1970; Oenbrink 2004, 389 f.

835 Shapiro 1991, 656.

836 Schmaltz 1970, 51; s. a. Stupperich 1994, 100, der davon ausgeht, dass mit dem Wiederaufkommen reich ausgestatteter Grabstätten auch Kenotaphe an Verbreitung gewannen, ohne allerdings konkrete Beispiele zu nennen.

837 Stupperich 1977, 199.

838 Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung SK 742; CAT 2.130; Blümel 1966, 28 Kat. 19 Abb. 26; Clairmont 1970, 100–102 Nr. 28 Taf. 14; Daux 1972, 538 f. Kat. 28 Abb. 5; Hölscher 1973, 102 f.; Luschet 2002, 17 Taf. 3, 2; Hurwit 2007, 44 f. Abb. 11; Goette 2009, 193. 195 Abb. 45; Arrington 2010b, 254 Abb. 27.

839 Clairmont 1970, 101; kritisch zu diesem Vorschlag Hölscher 1973, 262 Anm. 529.

840 IG II2, 7716; Kaibel 1878, 10 Nr. 25.

841 Clairmont 1970, 100; Hurwit 2007, 44.

842 Blümel 1966, 28; zustimmend Daux 1972, 538.

843 Clairmont 1970, 102; grundsätzlich zustimmend, aber vorsichtiger Hurwit 2007, 44.

eines natürlichen Todes gestorben sein kann, zumal Krieger auf Grabreliefs nicht einmal zwingend den Verstorbenen darstellen müssen<sup>844</sup>. Daher kann es sich zwar um ein Kenotaph handeln; zwingend ist diese Annahme aber nicht. Noch schwieriger ist die Interpretation von Kriegerdarstellungen, wenn keine dazugehörige Inschrift erhalten ist. Kaempf-Dimitriadou sieht ein Relief mit ähnlichem Darstellungsschema, dem keine Inschrift zugeordnet werden kann, als Teil eines Staatsreliefs, das sie aufgrund ihrer stilistischen Datierung in die 30er Jahre des 4. Jh. v. Chr. versuchsweise in den Kontext der Schlacht von Chaironeia rückt<sup>845</sup>. Auch hier ist ein Kenotaph denkbar, aber keineswegs zwingend anzunehmen. Vergleichbare Darstellungen eines siegreichen Reiters über einen unterlegenen Fußsoldaten kommen im Laufe des 4. Jh. v. Chr. häufiger vor<sup>846</sup>. Ein weiteres Beispiel ist die Marmorloutrophoros des Philon, Sohn des Aristokles, aus dem Demos Melite<sup>847</sup>, die in die Zeit um 360/50 v. Chr. datiert wird. Sie entstammt einem Grabbezirk der Nekropole am Diochares-Tor in Athen, in dem auch zwei weitere junge Männer geehrt wurden, die vor Philon gestorben waren, vermutlich seine Brüder<sup>848</sup>. Es handelt sich also offenbar um ein privates Erinnerungsmal für einen Krieger; ob es als Kenotaph angesehen werden kann, hängt davon ab, ob Philon im Krieg starb. In diesem Fall wäre aufgrund der um diese Zeit für athenische Kriegstote üblichen Bestattung im Staatsgrab ein Kenotaph höchst wahrscheinlich. Tatsächlich gibt es Anlass, hier einen Tod im Krieg und damit ein Kenotaph zu vermuten<sup>849</sup>. Entscheidend für dieses Argument ist die Annahme, dass Marmorloutrophoren – ebenso wie ihre Pendants aus Ton – mit unverheirateten Verstorbenen assoziiert wurden. Da Loutrophoren eine Rolle

844 Bergemann 1997, 43 f. 63; ähnlich bereits Kaempf-Dimitriadou 1986, 33, die es für unwahrscheinlich hält, dass ein Epigramm für einen Kriegstoten die Todesumstände nicht erwähnt, und daraus folgert, dass der Geehrte nicht im Krieg starb. Zu verschiedenen möglichen Gründen, einen außerhalb eines Kampfes gestorbenen Mann als Krieger darzustellen, s. Proukakis 1971, 237 f.

845 Kaempf-Dimitriadou 1986, 34 f.

846 Kaempf-Dimitriadou 1986, 33.

847 Athen, Archäologisches Nationalmuseum, Inv. m 977; CAT 4.432; Nikopoulou 1969, 333 Abb. 3; Fraser 1969, 4 Abb. 2; Kokula 1984, 67. 175 Kat. L 70; Kaempf-Dimitriadou 2000, Taf. 12–14. Auch auf Marmorlekythen kommt dieses Motiv vor, s. die Marmorlekythos des Kephisodotos, Sohn des Konon, aus Aithalidai: Athen, Archäologisches Nationalmuseum, Inv. 3620a; CAT 3.430a; Prukakis-Christodulopulos 1970, Taf. 41. Einige weitere Denkmäler mit Kriegerthema, aber ohne besiegten Feind, führt Stupperich auf: Stupperich 1994, 95. 102 Anm. 36.

848 Kaempf-Dimitriadou 2000, 70–84; zu Philons Verwandtschaftsverhältnissen s. a. Bergemann 1997, 191 Kat. F5.

849 So betrachtet es Kaempf-Dimitriadou 2000, 77 sogar als unzweifelhaft, dass Philon im Krieg starb. Generell ordnet sie Kriegerabschiedszenen bzw. Dexiosis-Szenen mit einem Krieger als Denkmäler für Kriegstote ein. Als Argument führt sie an, dass Kriegsdarstellungen auf Marmorloutrophoren immer reale, wenn gleich nicht notwendigerweise historische Szenen zeigen. Im Gegensatz zu mythologischen Darstellungen von Kriegern, beispielsweise als Teil von Amazonomachien, die auf anderen Bildträgern (z. B. Tonlekythen und -loutrophoren, die nicht zwingend in einem sepulkralen Kontext zu sehen sind), aber nicht auf Marmorloutrophoren vorkommen, sei hier davon auszugehen, dass tatsächlich die Verstorbenen gemeint sind. Daraus folgert sie, diese Monumente müssten zu „privaten Zweitgräbern“ – womit sicherlich Kenotaphe gemeint sind – gehören: Kaempf-Dimitriadou 1986, 33.

im Hochzeitsritus spielten, werden sie vielfach als Grabschmuck für Personen betrachtet, die vor ihrer Hochzeit gestorben waren<sup>850</sup>. Unverheiratete waren in aller Regel junge Menschen; wenn wir also annehmen, dass der dargestellte Krieger mit dem Verstorbenen identisch ist, ist der Krieg eine wahrscheinliche Todesursache<sup>851</sup>. Allerdings könnten Soldatenbilder auch – ähnlich wie die Hochzeitsikonographie auf Loutrophoren – eine soziale Rolle darstellen, die der Verstorbene aufgrund seines frühen Todes nicht hatte erreichen können. Sie müssen also nicht zwingend auf einen Tod im Krieg hinweisen<sup>852</sup>.

Keramikloutrophoren, auf denen das Thema des Kriegers schon ab dem frühen 5. Jh. v. Chr. verbreitet war<sup>853</sup>, werden ebenfalls als Grabbeigaben oder -marker für junge Soldaten angesehen, sind aber keineswegs zwingend ein Hinweis auf ein Kenotaph: Zwar können sie für private Zwecke, aber auch für Staatsgräber angefertigt worden sein und dort ebenso wie bei privaten Grabmälern für den frühen Tod eines jungen Kriegers stehen<sup>854</sup>. So enthielt beispielsweise ein Grabbefund im Norden des Kerameikos, der als Staatsgrab interpretiert wird, viele Fragmente von rotfigurigen Krieger-Loutrophoren<sup>855</sup>. Wenn ein solches Gefäß stattdessen in einer privaten Anlage gefunden wird, kommt eine Nutzung als Kenotaph in Frage<sup>856</sup>. Sie lässt sich aber ohne weiteren archäologischen oder historischen Kontext allein anhand des Gefäßes nicht zweifelsfrei erschließen, da dazu nachgewiesen werden müsste, dass die Darstellung sich konkret auf den Verstorbenen bezieht und er tatsächlich im Krieg und nicht aus anderen Gründen zu Hause starb. Nicht immer muss aber eine

850 Zu Tonloutrophoren s. u. a. Boardman 1988, 175–178; Mösch-Klinge 2006, 33 f.; Sabetai 2009; Mösch-Klinge 2010, 55. 60; zu Marmorloutrophoren s. u. a. Kokula 1984; Kaempf-Dimitriadou 2000, 74 f.; Posamentir 2006, 85–94. Kritisch äußert sich J. Bergemann und vertritt die Ansicht, dass die Loutrophoros sowohl im Hochzeits- als auch im Grabritus verwendet wurde und eine Loutrophoros (sei es aus Ton oder aus Marmor) im Grabkontext daher weniger eindeutig mit einer unverheirateten Person zu assoziieren sei als vielfach angenommen: Bergemann 1996, 167–184; Bergemann 1997, 47; zustimmend u. a. Sabetai 2009, 291; Grossman 2013, 25. (Zum Begriff der Loutrophoros ist außerdem Bergemanns Kritik an der Übersetzung des antiken Wortes zu beachten, die für die Überlegungen in dieser Arbeit jedoch unwesentlich ist: Bergemann 1996, 151–156). Auch könnte diese Gattung aufgrund der Beliebtheit der Form in Verbindung mit einer Kriegerdarstellung im Laufe des 4. Jh. v. Chr. auf weitere Personengruppen ausgeweitet worden sein: Hannah 2010, 276 Anm. 37. Dennoch setzt sich die Annahme fort, Loutrophoren mit Unverheirateten zu assoziieren: s. u. a. Oakley 2000, 242; Fabricius 2004, 151–154; Håland 2009, 123; Posamentir 2011, 146; Breder 2013, 125 f.; Margariti 2016, 182.

851 Kokula 1984, 67.

852 Hannah 2010, 275 vermutet dies vor allem in Bezug auf Tonloutrophoren.

853 Kurtz 1984, 321; Mösch-Klinge 2010, 58.

854 Kurtz 1984, 321; Stupperich 1994, 97; Breder 2013, 126.

855 Oakley 2004, 215 f.; Mösch-Klinge 2010, 59. Der Befund sollte nur mit großer Vorsicht als Beleg dafür herangezogen werden, dass Krieger-Loutrophoren für Staatsgräber genutzt wurden, da es gerade diese Loutrophoren waren, die Anlass zu der Interpretation des Komplexes als Staatsgrab gaben. Die Lage nahe der Akademiestraße und die zahlreichen Knochen von Männern deuten allerdings ebenfalls auf ein Staatsgrab hin.

856 Hannah 2010, 273–275.

der im Grabschmuck dargestellten Figuren die verstorbene Person sein<sup>857</sup>, und nicht alle Kriegerdarstellungen zeigen den Verstorbenen zum Zeitpunkt seines Todes. Daher ist bei anderen Denkmalgattungen die Unterscheidung von Grab und Kenotaph noch schwieriger. K. Margariti sieht Bilder, in denen ein siegreicher junger Krieger im Vordergrund oder als einzige Figur abgebildet ist, als Darstellungen von Kriegstoten: Sie stellt fest, dass Kriegstote auf Grabstelen immer als siegreich dargestellt wurden, und folgert daraus im Umkehrschluss, dass es sich bei diesen Darstellungen um im Krieg gestorbene Männer handeln muss<sup>858</sup>. Krieger im Grabschmuck sind nicht immer im Kampf und auch nicht immer als junge Männer dargestellt. Insbesondere auf Marmorlekythen sind sie oft durch ihren Bart als ältere Männer gekennzeichnet<sup>859</sup>. Solche Bildnisse können der Ausstattung von Grabbezirken dienen, ohne auf ein Kenotaph hinzuweisen<sup>860</sup>, indem sie nicht die Todesursache angeben, sondern an die früheren Taten des Verstorbenen erinnern. Auf Marmorlekythen sowie Grabstelen sind auch Konstellationen von Figuren gezeigt, in denen ein Krieger dargestellt, aber nicht zwingend die Hauptfigur ist. Aus diesen Darstellungen lässt sich erst recht nicht ableiten, dass es sich um ein Kenotaph für einen Soldaten handelt<sup>861</sup>. Zwar werden beispielsweise *Dexiosis*-Szenen, die einen Kriegerabschied zeigen, mitunter ebenfalls als Kennzeichen von Gräbern verstorbener Krieger gesehen<sup>862</sup>; sie sind allerdings aus denselben Gründen wie andere Kriegerdarstellungen – eine oftmals unklare Zuordnung zu einem konkreten Toten, fehlende Informationen über seine Todesumstände sowie oft mangelnde Kenntnis, ob es sich um einen privaten Kontext handelt – nicht zwingend mit Kenotaphen zu verbinden, auch wenn zu vermuten ist, dass einige darunter waren. Beispielsweise beziehen sich Einzeldarstellungen von Kriegern, die mit einer Namensinschrift versehen sind, sehr wahrscheinlich auf den Verstorbenen, aber auch sie sind nicht zwangsläufig Kenotaphe. So wurde beispielsweise die in Dekeleia gefundene Stele des *Lisas* aus Tegea<sup>863</sup> als Kenotaph gedeutet<sup>864</sup>. Sie zeigt einen bärtigen Mann, der mit einem Chiton bekleidet und mit Helm und Schild ausgerüstet voranstürmt. Die Inschrift nennt Namen und Herkunft und weist die Stele so als privates Denkmal aus. Ob *Lisas* tatsächlich im Krieg starb, geht allerdings weder aus der Inschrift noch aus der Darstellung hervor. So bleibt in der attischen Grabkunst die Zuordnung von Kriegerdarstellungen an Kenotaphe schwierig. Wenn man aber

857 Proukakis 1971, 236. Die Möglichkeiten, auf Marmorloutrophoren dargestellte Figuren mit den Verstorbenen in Verbindung zu bringen, diskutiert Kokula 1984, 70–77.

858 Margariti 2016, 180. 186.

859 Proukakis 1971, 235.

860 Proukakis 1971, 72 f.

861 Proukakis 1971, 73.

862 So sei die *Dexiosis*-Szene eine Alternative zur Kampfdarstellung, die statt der Tapferkeit die Treue zur Familie betone; in beiden Fällen bezog man sich aber auf die Tugenden des Kriegers: Stupperich 1977, 199; Pemberton 1989, 50 Anm. 25; auch Schmaltz 1970, 10 meint bei einer *Dexiosis*-Szene den Verstorbenen identifizieren zu können.

863 Conze 1900, 250 Kat. 1148 Taf. 244.

864 Wenz 1913, 69.

davon ausgeht, dass die Entscheidung der Familie des Dexileos, ihrem im Krieg gestorbenen Verwandten ein zusätzliches privates Kenotaph zu errichten, nicht einzigartig war, so sind solche Kenotaphe sicherlich unter dieser Art von Monumenten zu suchen.

Auch in anderen griechischen Poleis lassen sich zusätzliche Kenotaphe für Kriegstote vermuten. Wenn den von einer athenischen Perspektive geprägten Quellen zu glauben ist, sah die spartanische Tradition vor, die Toten am Ort der Schlacht zu bestatten. Unter den Stelen, die mit einer Namensinschrift und dem Zusatz „ἐν πολέμῳ“ versehen sind und die an diversen Orten in Lakonien gefunden wurden, könnte es sich um Kenotaphe handeln. Allerdings ist dies im Einzelfall nicht nachzuweisen, da die Inschriften in der Regel keinen zusätzlichen Kontext angeben. Deshalb darf nicht zwingend angenommen werden, dass der Aufstellungsort der Stele sich vom Todesort unterschied<sup>865</sup>. Eine einfache Marmorbasis aus Geronthrai in Lakonien, die eine Grabstele getragen haben dürfte, ist einem Krieger namens Eualkes gewidmet und gibt zusätzlich den Ort der Schlacht an: Mantinea<sup>866</sup>. Wenn hiermit die erste Schlacht von Mantinea im Jahr 418 v. Chr. gemeint ist<sup>867</sup>, ist es zumindest plausibel, dass es sich um ein Kenotaph handelt, denn durch Thukydides ist überliefert, dass die Toten aus dieser Schlacht in Tegea bestattet wurden<sup>868</sup>. In diesem Fall wäre auch dies ein zusätzliches, vermutlich auf private Initiative hin errichtetes Kenotaph.

### 2.2.2.2 Individuelle Kenotaphe in römischer Zeit

**2.2.2.2.1 Zwei Grabsteine für Ti. Claudius Zosimus** Nicht immer müssen sich zusätzliche Kenotaphe für Familienangehörige in der Nähe des Grabes befinden. Ein Beispiel für ein solches Monument, das weit vom Bestattungsort entfernt lag, ist das mögliche Kenotaph des Tiberius Claudius Zosimus, für den zwei nahezu gleichlautende Grabinschriften gefunden wurden: eine in Rom und eine in Mainz<sup>869</sup>. Zosimus war ein Freigelassener, der dem Kaiser Domitian als Vorsteher der kaiserlichen Vorkoster diente<sup>870</sup>. Er hatte offenbar den Kaiser auf dessen Feldzug nach Germanien begleitet und war dort gestorben. Die Inschriftentafel in Mainz gehört zu einem nicht erhaltenen Grabmonument<sup>871</sup>. Die Benen-

865 Jacoby 1944, 44 Anm. 28.

866 IG V, 1, 1124.

867 So vermutet u. a. Pritchett 1971, 245.

868 Thuk. 5, 74, 2.

869 SH 90 (Inschrift Mainz); CIL VI 9003; ILS 1796 (Inschrift Rom); Schumacher 1976b; Herz 1978, 281 f. Nr. 12 Taf. 52, 12; Selzer u. a. 1988, 93 f. Abb. 59; 179 Kat. 130; Fischer 1999, 64 Abb.; Carroll 2006, 165 f. Abb. 55; Flower 2006, 247–250 Abb. 67. 68.

870 Zum Zeitpunkt von Zosimus' Freilassung s. Schumacher 1976b, 134 f. Zum Berufsbild des Vorkosters s. Kaufman 1932, 160; Schumacher 1976b 132–134.

871 Dass der Stein Teil eines größeren Monuments war, belegen die Bearbeitungsspuren, die erkennen lassen, dass er in eine Wand eingelassen war: Selzer u. a. 1988, 93.

nung Domitians als „Germanicus“ – ein Ehrenname, den der Kaiser erst seit seinem Feldzug gegen die Chatten 83 n. Chr. trug – liefert einen *terminus post quem* für die Datierung der Inschrift<sup>872</sup>. Die Inschrift in Rom war auf einem Grabaltar angebracht<sup>873</sup>. Sie unterscheidet sich von der Mainzer Inschrift darin, dass sie den Kaiser nicht namentlich nennt. Das Fehlen des Kaisernamens wurde als Hinweis darauf interpretiert, dass die Inschrift in Rom später entstand, als die *damnatio memoriae* über Domitian bereits verhängt war. Dies könnte die Familie veranlasst haben, nur Zosimus' Beruf, aber nicht seinen kaiserlichen Arbeitgeber zu nennen. Allerdings ist diese Annahme nicht notwendig: Grabsteine für kaiserliche Bedienstete ohne Nennung des Kaisernamens kommen auch in anderen Fällen vor, und der Unterschied wäre auch ausreichend dadurch erklärt, dass die Inschrift in Mainz zu einem offiziellen, aus dem Umfeld des Kaisers gestifteten Denkmal gehörte, die in Mainz zu einem privaten<sup>874</sup>. Darauf deuten auch die unterschiedlichen Schlussformeln hin: Die Inschrift in Rom nennt die Ehefrau und die Tochter des Verstorbenen, Claudia Entole und Claudia Eustachys, als Stifterinnen, während die Inschrift in Mainz an dieser Stelle nur festlegt, dass das Monument nicht in den Besitz der Erben übergehen soll, der Bestattungsplatz also nicht verkauft werden kann<sup>875</sup>. Für die Existenz der doppelten Inschrift gibt es zwei mögliche Erklärungen: Entweder handelt es sich bei einem der Monumente um ein Kenotaph oder Zosimus' Bestattung wurde zu einem späteren Zeitpunkt nach Rom überführt. Die dritte Möglichkeit, eine Überführung unmittelbar nach seinem Tod, ist, wenn auch allgemein der Regelfall, hier nicht wahrscheinlich: In diesem Fall müsste das Monument in Mainz ein Kenotaph sein, allerdings ist es unwahrscheinlich, dass an Zosimus' Todesort ein solches zusätzliches Kenotaph erbaut worden wäre. Weder der Verstorbene noch die mutmaßlichen Errichter des Denkmals hatten einen dauerhaften Bezug zu Mainz, und umgekehrt war für Mainz Zosimus nicht so bedeutend, dass die dortige Bevölkerung einen Anlass gesehen hätte, ihn zu ehren (vgl. den Fall des Drusus des Älteren, der als bedeutende Persönlichkeit des Kaiserhauses in Mainz ein Kenotaph erhielt, Kap. 2.1.3.1.5). Von einer nachträglichen Überführung geht L. Schumacher aus. Er weist darauf hin, dass die Inschrift in Mainz keinen expliziten Hinweis darauf liefert, dass es sich um ein Kenotaph handelt. Er vermutet deshalb, dass die Stifterinnen mit der Bestattung ihres Ehemannes und Vaters in Germanien unzufrieden waren, es aber nicht wagten, einem kaiserlichen Beschluss zuwiderzuhandeln. Dass Domitian später in Ungnade fiel, habe ihnen die Chance eröffnet, nach seinem Tod ihre eigenen Wünsche durchzusetzen und die Überführung zu veranlassen<sup>876</sup>. Diese Erklärung ist nicht auszuschließen; einen Hinweis auf eine Überführung gibt es allerdings ebenso wenig, obwohl es durchaus römische Grabinschriften gibt, auf denen eine Überführung

872 Schumacher 1976b, 138 f. geht von einem Todeszeitpunkt gegen Ende des Jahres 83 n. Chr. aus.

873 Flower 2006, 250 Abb. 68.

874 Flower 2006, 247 f.; s. a. Schumacher 1976b, 139.

875 Walser 1989, 450 Anm. 5; allgemein zu der Formel s. a. Carroll 2006, 102 f.

876 Schumacher 1976b, 136–141; diese Interpretation übernahmen Herz 1978, 282 und Stepper 2003, 174 f.

vermerkt ist, wie Schumacher selbst anführt<sup>877</sup>. Ein Kenotaph ist daher ebenso möglich und wesentlich weniger schwierig zu erklären<sup>878</sup>: Nachdem Zosimus während seines Aufenthaltes in Mainz gestorben war, war eine Bestattung in Mainz die naheliegendste Lösung. Es war die einfachste Art, dem Freigelassenen die ihm gebührende Ehre zu erweisen, ohne den Aufwand einer Rückführung in Kauf nehmen zu müssen (vgl. Kap. 1.3 und Kap. 2.2.1.2). Vermutlich kümmerte sich die Gemeinschaft der Vorkoster, der Zosimus vorstand, um die Bestattung<sup>879</sup>. Offenbar reichte aber den Hinterbliebenen das Grab in Germanien nicht aus, sondern sie wollten auch ein Erinnerungsmonument zu Hause in Rom errichten, das sie selbst pflegen konnten. Mit der Bestattung am fern von Rom gelegenen Sterbeort hatte man der Familie den Zugang zum Grab des Ehemannes und Vaters entzogen. Wenn es sich also, was am wahrscheinlichsten ist, bei dem von der Familie errichteten Monument in Rom um ein Kenotaph handelt, so war dies zwar wie die anderen in diesem Kapitel behandelten Kenotaphe ein zusätzliches zu einem Grab errichtetes Monument. Da die Familie zu dem Grab aber keinen Zugang hatte, mag das Kenotaph aus ihrer Sicht nicht weniger als Ersatz für das Grab gedient haben als ein Kenotaph, das sie errichtet hätten, wenn Zosimus unter solchen Umständen gestorben wäre, dass er gar nicht hätte bestattet werden können. Für die Familie war Zosimus ebenso unerreichbar wie die in Kap. 2.2.1.2 betrachteten verschollenen Soldaten. Dieses Beispiel illustriert, dass die Grenze zwischen einem zusätzlichen und einem ein Grab ersetzenden Kenotaph nicht immer klar zu ziehen ist, da diese Einordnung vom Blickwinkel der das Kenotaph errichtenden Personen abhängt.

**2.2.2.2.2 Kenotaphe bei Villenanlagen: Tullia, Annia Regilla, Cn. Cornelius Atimetus, Domesticus** Eine aufschlussreiche Gruppe von Kenotaphen, die von Familien zu ihrer Selbstdarstellung errichtet wurden, befinden sich im Kontext von Villenanlagen. Grabanlagen in die Gestaltung eines Villengeländes einzubeziehen, war ein üblicher Bestandteil der römischen Villenkultur<sup>880</sup>. Viele Besitzer von Villen empfanden ihr Villengelände offenbar als den geeignetsten Bestattungsplatz. Beispielsweise wurde dem Feldherrn und dreimaligen Konsul Lucius Verginius Rufus 97 n. Chr. die Ehre eines Staatsbegräbnisses zuteil, er zog es aber trotzdem vor, bei seiner privaten Villa bestattet zu werden<sup>881</sup>. Vor diesem Hintergrund

877 Schumacher 1976b, 136; s. a. Walser 1989, 450 Abb. 8.

878 Als Kenotaph deuten die Inschrift in Rom auch Schillinger-Haeferle 1977, 502 f. Nr. 90; Fischer 1999, 64; Raepsaet-Charlier 2005, 45; Carroll 2006, 165 f. bzw. Carroll 2009, 329 f.; indirekt auch Selzer u. a. 1988, 93 („noch einen Gedenkstein“).

879 Schumacher 1976b, 135; Flower 2006, 247 f.

880 Mit auf Villengeländen errichteten Gräbern in der späten Republik und Kaiserzeit beschäftigt sich ausführlich Kockel 1983.

881 Plinius der Jüngere berichtet in einem Brief von der Totenfeier: Plin. epist. 2, 1. Zehn Jahre später besuchte er die frühere Villa des Verginius Rufus in Alsium und stellte fest, dass das Monument, das Verginius Rufus zur Erinnerung nach seinem Tod geplant hatte und für das er selbst eine Gedenkinschrift verfasst hatte, nie fertiggestellt worden war: Plin. epist. 6, 10. Plinius beklagt den achtlosen Umgang mit der

verwundert es nicht, dass auch Kenotaphe bei Villen als Ausdrucksform für die Darstellung der Werte einer Familie genutzt wurden.

Aufschlussreich für diese Entwicklung ist das von Cicero geplante, vermutlich nie umgesetzte Kenotaph für seine Tochter Tullia. Cicero korrespondierte nach dem frühen Tod seiner Tochter ausführlich mit seinem Vertrauten Atticus über seine Pläne für ein Erinnerungsmonument für Tullia<sup>882</sup>. Er nennt das geplante Monument „*fanum*“, also eine Art Schrein oder Heiligtum, und plante einen aufwendigen Bau mit von Apelles von Chios gestalteten Säulen. Die Ähnlichkeit zu einem Grab dürfe nicht zu groß sein, da Cicero rechtlichen Beschränkungen für Grabmonumente aus dem Weg gehen<sup>883</sup>, aber vor allem Tullia über die Sterblichen erheben wollte. Atticus, der mit dem Erwerb des Grundstücks beauftragt war, missfiel offenbar Ciceros exzentrischer Plan, das Monument öffentlich auszustellen<sup>884</sup>. Seine Empfehlung, es auf seinem Gut in Tusculum zu errichten, traf nicht auf Ciceros Zustimmung, weil dieser Ort zu abgeschieden sei. Das Monument für Tullia solle von möglichst vielen Menschen wahrgenommen werden, weshalb er ein Grundstück in einer stärker frequentierten Gegend suchte. Gleichzeitig suchte er einen Ort für eine Villa, in der er selbst seinen Lebensabend verbringen wollte. Ciceros vielfältige Ansprüche an das Gelände, die einander teilweise widersprachen, erschwerten Atticus die Suche nach einem passenden Grundstück. Die Diskussion wird in den überlieferten Briefen nie abgeschlossen, so dass unklar bleibt, ob Cicero eine zufriedenstellende Lösung fand oder ob er das Projekt aufgab<sup>885</sup>. Vermutlich setzte er seinen Plan letztlich nicht in die Tat um<sup>886</sup>, sei es weil er einsah, dass dies seinem Ruf geschadet hätte, und er deshalb beschloss, sich an die gesellschaftlichen Konventionen zu halten<sup>887</sup>, oder weil es ihm gelang, seine Trauer auf andere Weise zu bewältigen, und die Idee für ihn dadurch an Wichtigkeit verlor<sup>888</sup>.

Obwohl das Bauvorhaben aller Kenntnis nach nicht umgesetzt wurde, lassen sich aus dieser Überlieferung einige Erkenntnisse über römische private Erinnerungsstätten ableiten. Cicero betonte zwar wiederholt, sein geplantes Monument solle nicht als Grab, sondern als eine Art Heiligtum zu verstehen sein – gerade dieses Beharren macht aber deutlich, dass das Monument aus Sicht der römischen Gesellschaft sehr wohl als Grabmonument hätte verstanden werden können. Die Abgrenzung eines Heiligtums von einem Grabbau ist

---

Asche dieses großen Mannes, was wohl bedeuten muss, dass das unvollendete Monument auf seinem Villengrundstück nicht als Kenotaph, sondern als Grab geplant war. s. dazu auch Wesch-Klein 1993, 30 f.

882 Cic. Att. 12, 18–47; 13, 2. 5. 7. 33a. 36–37. Den Versuch, Atticus' Antworten zu rekonstruieren, unternahm Shackleton Bailey 1966, 404–413.

883 Shackleton Bailey 1966, 410.

884 Shackleton Bailey 1966, 409 f.

885 Griesbach 2007, 29 f.

886 Bodel 1997, 22.

887 Griesbach 2007, 30; Mayer 2012, 128.

888 Griesbach 2007, 29.

insbesondere dann schwierig, wenn sich das Gebäude an einem Ort befindet, der in seiner Erbauungszeit ein üblicher Standort für Gräber war<sup>889</sup>. Daher wurde das geplante Monument für Tullia immer wieder als Kenotaph interpretiert<sup>890</sup>. Auffällig ist hier der hohe Stellenwert, den ein Kenotaph trotz eines vorhandenen Grabes haben konnte. In seinen Ausführungen über die zukünftige Pflege von Tullias Andenken erwähnt Cicero nie das tatsächliche Grab seiner Tochter<sup>891</sup>. Ein Grab an anderer Stelle muss bereits bestanden haben, denn es ist ausgeschlossen, dass ihre Bestattung so lange hinausgezögert wurde. Ciceros Augenmerk lag aber darauf, sich einen Ort zu schaffen, an dem er Tullia nach seinen Vorstellungen ehren konnte. Die physische Anwesenheit der Bestattung war für ihn dabei nachrangig, es überwogen die ideellen Eigenschaften des Ortes<sup>892</sup>. Für die Wahl des Standortes waren praktische Erwägungen ausschlaggebend: die Nähe zu seinem Wohnsitz, die Sichtbarkeit des Monuments sowie die Vereinbarkeit mit rechtlichen Vorschriften<sup>893</sup>. Dass das Monument nah an seinem Aufenthaltsort liegen musste, hatte sicher hauptsächlich den Hintergrund, dass es ihm so am besten möglich war, Tullias Andenken zu pflegen<sup>894</sup>. Cicero suchte aber auch ein Privatgrundstück als Standort, um sich Vorwürfen der Vermessenheit zu entziehen, denen er bei einer öffentlichen Aufstellung des Monuments womöglich ausgesetzt gewesen wäre<sup>895</sup>.

Was in der späten Römischen Republik noch als unpassend erschien, war offenbar in der Mitte des 2. Jh. n. Chr. durchaus umsetzbar<sup>896</sup>. Eine ungewöhnliche Funktion erfüllte möglicherweise ein Erinnerungsmal, das Herodes Atticus kurz nach 160 n. Chr. für seine Ehefrau Annia Regilla erbauen ließ. Auch wenn seine Interpretation umstritten ist, wird darin von vielen ein Kenotaph für Annia Regilla erkannt, weshalb es an dieser Stelle diskutiert werden soll.

An der Via Appia befand sich nahe der Stadtgrenze von Rom eine Villenanlage des Herodes Atticus, die sich über Teile der zweiten und dritten Straßenmeile erstreckt. Das Gelände gehörte der Familie der Annii Appii, aus der Herodes Atticus' Ehefrau Annia Regilla stammte, wie eine auf dem Gelände gefundene, zweisprachige Inschrift bezeugt<sup>897</sup>. Nach ihrem Tod ließ Herodes Atticus die Anlage umgestalten und widmete sie seiner Ehefrau. Sie gehörte damit zu einer großen Zahl von Stiftungen zu Ehren Annia Regillas an unterschiedlichen

---

889 Shackleton Bailey 1966, 410.

890 So u. a. Bodel 1997, 23; Hartswick 2004, 19.

891 Bodel 1997, 23.

892 Bodel 1997, 23.

893 Bodel 1997, 23.

894 Bodel 1997, 22.

895 Griesbach 2007, 29.

896 Vgl. Griesbach 2007, 30, der urteilt, Cicero sei in der Planung der Anlage für Tullia seiner Zeit voraus gewesen.

897 IG XIV 1391; Galli 2002, 111.

Orten<sup>898</sup>. Umstritten ist, inwiefern die Anlage dem Totenkult für seine Ehefrau diene und welchen Zweck Herodes Atticus darüber hinaus mit dem Bau verfolgte.

Annia Regilla starb 160 n. Chr. – der antiken Überlieferung zufolge an einer Fehlgeburt, nachdem sie von einem Freigelassenen ihres Ehemannes geschlagen worden war. Ob dies auf dessen Anweisung geschah, war damals wie heute umstritten<sup>899</sup>. Grundlage der Interpretation der Anlage sind vor allem zwei am Straßenrand in der Nähe des Geländes gefundene Stelen, die in ihrer Inschrift ein Lobgedicht des Dichters Marcellus von Side überliefern<sup>900</sup>. Die Anklänge beider Inschriftentexte an Grabinschriften und die vielfältigen Bezüge auf Unterweltsgottheiten weisen auf eine Nutzung der Anlage für den Totenkult hin<sup>901</sup>. Dazu passt die Lage an der Via Appia, an der sich auch andere herausragende Grabanlagen befanden<sup>902</sup> – so befindet sich beispielsweise das Grabmal der Caecilia Metella in Sichtweite. Die Inschrift schreibt Regilla einen Status zwischen einer Sterblichen und einer Göttin zu<sup>903</sup>. Daher ist es zweifellos richtig, die Anlage als Heroon anzusehen<sup>904</sup>. Dies schließt eine Deutung als Kenotaph nicht aus, denn ebenso wie ein Grab ein Heroon sein kann, ist dies auch für ein Kenotaph möglich<sup>905</sup>. Ob ein konkretes Bauwerk innerhalb des Komplexes als das Kenotaph identifiziert werden kann, ist umstritten. Dass es sich nicht um Annia Regillas Begräbnisstätte handelt, geht jedenfalls aus dem Gedicht des Marcellus hervor, das Regillas Grab in Athen verortet; der genaue Ort ist jedoch nicht bestimmbar<sup>906</sup>. Mit dem Kenotaph der Annia Regilla wurde ein tempelartiger, mehrfarbig gestalteter Ziegelbau auf dem Gelände in Verbindung gebracht. F. Castagnoli sah in dessen Innenraum eine Grabkammer<sup>907</sup>. Dass darin keine Anzeichen einer Bestattung gefunden wurden, ist mit der Idee eines Kenotaphs vereinbar. Allerdings wird das Bauwerk auch als der inschriftlich belegte Tempel des Gottes Rediculus angesehen<sup>908</sup>, und es ist umstritten, ob diese beiden Deutungen einander ausschließen. I. Della Portella sieht den Bau als Tempelgrab und verneint die Zuschreibung an die Gottheit, aber ebenso eine direkte Verbindung zu Annia Regilla<sup>909</sup>. H. von Hesberg wiederum betrachtet

898 Tobin 1997, 34. Zum Bauprogramm des Herodes Atticus s. a. Galli 2002; Ameling 1983, 84–94; Dickson 1989.

899 Philostr. *soph.* 2, 555; Pomeroy 2007, 119.

900 IG XIV 1389; Galli 2002, 114 f. Abb. 47 a. b; Griesbach 2007, Taf. 2, 2. 3; Übersetzung und Kommentar: Davies – Pomeroy 2012; s. a. Galli 2002, 112–119.

901 Galli 2002, 111 f.

902 Gleason 2010, 146.

903 Galli 2002, 116.

904 Goette 2001, 426 Anm. 19; Gleason 2010, 148–150.

905 Als Kenotaph betrachten das Monument u. a. Ameling 1983, 104; Gros 1996, 448; Griesbach 2007, 34 Anm. 319; Pomeroy 2007 143 f.

906 Tobin 1997; 219–239; Pomeroy 2007, 137–145; Flämig 2007, 96 f.; Rife 2008a, 97.

907 Castagnoli 1957, Abb. 7–9.

908 Della Portella 2003, 57 und Coarelli 2007, 393 bezeichnen die Interpretation als Grab- bzw. Kenotaphbau als irrtümlich.

909 Della Portella 2003, 57.

das Bauwerk als Kenotaph in Form eines Tempelgrabes<sup>910</sup>; ebenso sieht P. Gros den Bau sowohl als Tempel als auch als Kenotaph der Annia Regilla und zieht Parallelen zu den kleinasiatischen Tempelgräbern<sup>911</sup>. Wenn es sich um ein Kenotaph handelte, ist nach dem Zweck dieser Anlage zu fragen, die zusätzlich zu Annia Regillas Grab in Griechenland entstand. Die Gründe für den Bau könnten in den ungeklärten Todesumständen Annia Regillas und den daraus resultierenden Vorwürfen gegen Herodes Atticus liegen. Laut Flavius Philostratos, dessen biographisches Werk die Hauptquelle zum Leben des Herodes Atticus ist, auch wenn er sie eine Generation später schrieb, klagte Annia Regillas Bruder Herodes Atticus des Mordes an seiner Ehefrau an. Herodes Atticus wurde jedoch freigesprochen, unter anderem mit der Begründung, dass er seine Trauer um seine Frau überzeugend unter Beweis gestellt habe<sup>912</sup>. Nicht zuletzt daraus leitet S. Pomeroy ab, Herodes Atticus habe hauptsächlich zur Verteidigung seines eigenen Rufes ein so aufwendiges Kenotaph für Annia Regilla erbaut<sup>913</sup>. Sie geht so weit, seine auffälligen öffentlichen Trauerbekundungen als gleichbedeutend mit einem Schuldeingeständnis zu bewerten<sup>914</sup>. Sie interpretiert das Bauwerk daher weitgehend losgelöst von der Verstorbenen, hauptsächlich den Zwecken des Herodes Atticus dienend, und geht sogar davon aus, er habe das Kenotaph mit Absicht so weit von seinem Wohnort entfernt gebaut, um es nicht zu häufig sehen zu müssen<sup>915</sup>. Pomeroy's Darstellung der Ereignisse ist kohärent, aber nicht die einzige mögliche Rekonstruktion der lückenhaften antiken Quellen<sup>916</sup>. So vermutet beispielsweise M. Gleason in dem Bauprojekt die Beanspruchung eines umstrittenen Grundstückserbes und in dem Prozess seines Schwagers gegen Herodes Atticus den Versuch seiner Wiedergewinnung<sup>917</sup>. Der Auffassung, Herodes habe das Gelände an der Via Appia in erster Linie deshalb zu Annia Regillas Ehren umgestaltet, weil er hoffte, damit seinen Ruf wiederherstellen zu können, folgen unter anderem F. Coarelli<sup>918</sup>, E. Mayer<sup>919</sup> und S. Dyson<sup>920</sup>, wobei sie offenlassen, ob die Anschuldigungen gegen Herodes Atticus wahr oder falsch waren. Diese Frage abschließend zu klären, wird wohl nicht möglich sein;

910 von Hesberg 1992, 185 f.; zustimmend Ricci 2006, 79 f. Kat. 108.

911 Gros 1996, 448 f.; Davies – Pomeroy 2012, 10. Zu Tempelgräbern in Kleinasien als Kenotaphe vgl. auch Kap. 2.1.3.2.1.1.

912 Philostr. soph. 2, 555; Tobin 1997, 33 f.

913 Pomeroy 2007, 136. 144.

914 Davies – Pomeroy 2012, 10.

915 Pomeroy 2007, 156.

916 Kritisch zu ihrer Rekonstruktion der Ereignisse u. a. Ameling 2008; Treggiari 2008; Lawless 2009. Vout 2005; Vout 2005, 92 f. merkt an, dass Gewalt gegenüber der Ehefrau ein geläufiger Topos in negativ gefärbten biographischen Berichten der Antike ist und dazu geeignet war, eine Person als tyrannisch zu kennzeichnen, was nichts über den Wahrheitsgehalt des Vorwurfs aussagt. Zu einem grundlegend anderen Schluss als Pomeroy kam bereits Ameling 1983, 102, der Herodes Atticus und Annia Regilla eine glückliche Ehe attestierte, was allerdings ebenso spekulativ ist.

917 Gleason 2010, 155 f.

918 Coarelli 2007, 392.

919 Mayer 2012, 129.

920 Dyson 2010, 324.

für die Untersuchung der Frage nach einem möglichen Kenotaph ist dies aber auch nicht notwendig. Tatsächlich kann bereits der gegen ihn geäußerte Verdacht Herodes Atticus veranlassen haben, seine Frau mit zusätzlichen Erinnerungsmonumenten zu ehren, um Zweifel an seiner Verbundenheit zur ihr auszuräumen<sup>921</sup>. Ein Kenotaph kann hierfür ein geeignetes Mittel gewesen sein. Interessant an dieser Interpretation ist der Einsatz eines Kenotaphs zum Zurschaustellen von Trauer. Hierzu wählte Herodes Atticus einen Ort, der sich zwar auf privatem Gelände befand, der aber offenbar für die Wahrnehmung der Öffentlichkeit bestimmt war<sup>922</sup>. Ungewöhnlich ist insbesondere Pomeroy's Interpretation der Ortswahl, die ihrer Meinung nach durch die Entfernung vom Aufenthaltsort des Erbauers beeinflusst ist, während bei anderen Kenotaphen oft gerade ihre Nähe ausschlaggebend ist. Allerdings ist eine Ehrung der Annia Regilla in Rom auch aus anderen Gründen plausibel. Der Prozess gegen Herodes Atticus, der von seinem in Rom ansässigen Schwager ausging, fand in Rom statt, und es war ein römisches Gericht, das der Angeklagte von seiner Unschuld überzeugen musste. Zudem weist M. Gleason berechtigterweise darauf hin, dass ein Erinnerungsmonument an ihrem Herkunftsort auch im Sinne der Römerin Annia Regilla gewesen sein kann<sup>923</sup>. So kann eine Kombination von Gründen die Wahl des Ortes beeinflusst haben.

Kenotaphe als Teil von privaten Villenanlagen sind auch an anderen Orten durch Inschriften belegt. Ein im Scipionengrab an der Via Appia gefundener Grabstein aus Travertin für den Freigelassenen Cn. Cornelius Atimetus<sup>924</sup> datiert wahrscheinlich in die erste Hälfte des 1. Jh. n. Chr.<sup>925</sup>. Er gehörte zur Familie des Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus, des Konsuls des Jahres 26 n. Chr. und eines der vermögendsten römischen Bürger seiner Zeit<sup>926</sup>. Das Scipionengrab befand sich zu diesem Zeitpunkt in den Händen der Familie der Corneli Lentuli. Nach dem Aussterben der Scipio-Linie hatten sie einige ihrer Familienmitglieder an dieser Stelle bestatten lassen, um auf ihre Verwandtschaft mit den angesehenen Scipionen zu verweisen<sup>927</sup>. Die Inschrift für die Bestattung des Atimetus errichtete der Sohn des Konsuls, Cossus Cornelius Lentulus Gaeticulus. Der Freigelassene war sein Vormund gewesen, vermutlich nachdem sein Vater früh gestorben war. Die Inschrift verzeichnet die Bestattung des Verstorbenen an dem Ort ihrer Aufstellung und weist außerdem auf ein weiteres „*monumentum*“ hin, das dem Verstorbenen bei der sabinischen Villa der Familie des Lentulus erbaut wurde – offenbar ein Kenotaph<sup>928</sup>. Die Vermutung liegt nahe, dass Atimetus dort für die Familie als Verwalter

921 Dickson 1989, 19.

922 Galli 2002, 111 f.

923 Gleason 2010, 146.

924 CIL VI 9834; ILS 7387.

925 Griesbach 2007, 145.

926 Andermahr 1998, 237.

927 Jacobs 2013, 1794. Zu den Verwandtschaftsverhältnissen der letzten Nachkommen der Scipionen und der Corneli Lentuli s. a. Syme 1986, 244–254.

928 Bodel 1997, 23; Griesbach 2007, 145 Anm. 1258. Ricci nahm es nicht in ihren Katalog auf, obwohl es ihr bekannt war: Ricci 2006, 94 Anm. 52.

tätig gewesen war und daher auch Cossus Cornelius Lentulus Gaeticulus dort in seiner Obhut aufwuchs<sup>929</sup>. Beide Monumente wurden vermutlich von derselben Person gestiftet: Die Villa der Familie dürfte sich um diese Zeit im Besitz des Cossus Cornelius Lentulus Gaeticulus – des in Grabinschrift genannten Stifters – befunden haben, weshalb er wohl auch für das auf dem Gelände der Villa errichtete Kenotaph verantwortlich war. Es ist unbekannt, wo der Erbauer zu diesem Zeitpunkt wohnte. Den Standort des Grabes dürfte er gewählt haben, um die Tradition der Bestattung im Scipionengrab fortzusetzen, aber auch, weil dort die Grabpflege gewährleistet gewesen sein dürfte, sei es weil er selbst in der Nähe wohnte, sei es weil andere Familienmitglieder ohnehin für das Scipionengrab sorgten. Auf das Villengelände als Standort des Kenotaphs fiel die Wahl aller Wahrscheinlichkeit nach, weil es einen engen Bezug zum Leben des Geehrten hatte. Möglicherweise hatte der Freigelassene auch eine Familie, die noch in der Nähe lebte.

Eine ähnliche Inschrift gehört zu einem Grabaltar aus der Mitte des 2. Jahrhunderts<sup>930</sup>, der bei Tusculum gefunden wurde. Zu dem Altar gehörte eine Porträtbüste, die wohl den Verstorbenen, den jungen Sklaven Domesticus, darstellt<sup>931</sup>. In der Inschrift erklärt der Verstorbene, dass er in Pollentia in Ligurien gestorben und auch dort bestattet worden sei, dass sein Herr ihm aber ein leeres Grab (*inane sepulcrum*) errichtet habe, damit er eigenhändig das Grab schmücken und zu Ehren des Toten Trankopfer darbringen könne<sup>932</sup>. Das Kenotaph hat hier anscheinend die Funktion, einem Trauernden einen unmittelbaren Bezugspunkt in seiner Nähe zu geben<sup>933</sup>. Ausschlaggebend für die Ortswahl war hier offenbar die bestmögliche Erreichbarkeit.

Diese beiden Beispiele offenbaren zwei verschiedene Herangehensweisen. Im Fall des Atime-tus wählte der Errichter den Standort des Grabes nach seinen eigenen Interessen aus: die Anlehnung an die Scipionen durch die Weiternutzung ihres Familiengrabes und die dadurch erleichterte Grabpflege. Der Bezug zum Verstorbenen trat dabei in den Hintergrund. Die Gründe für die Wahl des Aufstellungsortes für das Kenotaph sind unbekannt; es ist aber wahrscheinlich, dass er einen Bezug zum Leben des Verstorbenen herstellte und möglicherweise auch seiner Familie als Bezugspunkt diente. Das Grab des Domesticus befindet sich dagegen an seinem Todesort. Es ist unklar, ob er dort zuletzt gelebt hatte oder ob er bei einem kurzzeitigen Aufenthalt dort gestorben war. Der Erbauer wählte den Standort für das Kenotaph nach seinem eigenen Bedürfnis, es in seiner Nähe zu haben. In beiden Fällen befand sich das Grab vermutlich an einem öffentlichen, für Bestattungen vorgesehenen Ort; das Kenotaph platzierte der jeweilige Erbauer auf einem Privatgrundstück seiner Familie,

---

929 Kajava 1993, 185; Bodel 1997, 23; Andermahr 1998, 237.

930 CIL VI 16913.

931 Ricci 2006, 69 f. Kat. 77; Carroll 2006, 167; Griesbach 2005, 118; Griesbach 2007, 145.

932 Dazu auch Bodel 1997, 23.

933 Bodel 1997, 23.

um dort bequemer Grabkult verrichten zu können oder in Analogie zu anderen Villengestaltungen, die die Gräber der Besitzer und ihrer Familien einbezogen. Erinnerungsmonumente bei Villen – sowohl Gräber als auch Kenotaphe – boten die größtmögliche Gestaltungsfreiheit und den bestmöglichen Schutz und sicherten das Fortbestehen der Anlage<sup>934</sup>.

Eine reine Privatsache waren sie dabei nicht: Villen dienten unter anderem dazu, Gäste einzuladen, auch in öffentlichen Angelegenheiten. Gräber – und sicherlich auch Kenotaphe – wurden meist nahe dem Eingang platziert, um von Gästen gesehen zu werden<sup>935</sup>. Dadurch ermöglichten sie eine Vermittlung zwischen dem Bedürfnis nach Nähe zum Kenotaph, während sie gleichzeitig seine Außenwirkung erhielten.

**2.2.2.2.3 Private Kenotaphe im öffentlichen Raum: Pompeji** Nicht nur auf privatem Gelände ließen römische Familien zusätzliche Kenotaphe errichten. Andere Familien leisteten sich ein Kenotaph in einer Nekropole, obwohl das Grab bereits an einer anderen öffentlichen Stelle stand. Hier sollen zwei Beispiele aus Pompeji vorgestellt werden, die als Kenotaphe diskutiert werden.

Vor dem Herculaner Tor von Pompeji befindet sich der Altar der Naevoleia Tyche und des C. Munatius Faustus<sup>936</sup>. Er steht innerhalb einer Umfriedung, die durch eine Tür zu betreten ist. Der mit Marmor verkleidete Altar steht auf zwei Stufen auf dem eigentlichen Grabbau. Er ist an drei Seiten mit Reliefs geschmückt: An der Vorderseite befindet sich die Inschrift, aus der hervorgeht, dass Naevoleia Tyche, eine Freigelassene, den Altar nicht nur für sich selbst errichten ließ, sondern auch für ihren Ehemann, den Augustalen und Paganus C. Munatius Faustus, den die Stadt mit einem Bisellium geehrt hatte, sowie für seine und ihre eigenen Freigelassenen<sup>937</sup>. Im Relief darunter ist eine öffentliche Zusammenkunft abgebildet, die als Getreideausgabe gedeutet wird<sup>938</sup>. In der größten Figur der rechten Gruppe wird Munatius Faustus erkannt<sup>939</sup>. Über der Inschrift ist eine kleine Porträtbüste der Naevoleia Tyche angebracht<sup>940</sup>. Auf der Ostseite ist das auch in der Inschrift erwähnte Bisellium dargestellt;

934 Griesbach 2007, 6–14.

935 Griesbach 2007, 148. Zur Villenkultur s. a. Mielsch 1987; Percival 1976; Mayer 2005; einen Überblick über Gräber in Villenanlagen bietet auch Flämig 2007, 17–19, der die im selben Jahr erschienene Arbeit von J. Griesbach offenbar noch nicht vorlag.

936 Hackworth Petersen 2011, 63 Abb. 33; 66–69 Abb. 36–39.

937 Kockel 1983, 100–109; Schäfer 1990, 326 f. Kat. 3 Taf. 92; Campbell 2015, 121–128; 172–174 Kat. PE13; Hackworth Petersen 2011, 53–68. Zur Form des Grabaltars s. Kockel 1983, 22–26; s. a. von Hesberg – Zanker 1987, 13; allgemein zum Bisellium s. Schäfer 1990.

938 Kockel 1983, 104 f.; zustimmend Schäfer 1990, 326 mit dem Hinweis, dass dies den Grund für die Ehrung mit einem Bisellium darstellt. Weitere Interpretationsmöglichkeiten nennen Cooley – Cooley 2013, 198 Kat. F117.

939 Kockel 1983, 105; Schäfer 1990, 326; Hackworth Petersen 2011, 66; Campbell 2015, 122 f. Abb. 6, 1.

940 Schäfer 1990, 326.

an der Westseite befindet sich die Darstellung eines Schiffs, die wohl auf den Seehandel als Quelle des Reichtums der Familie anspielt<sup>941</sup>.

Das Ehepaar besaß noch einen zweiten, vergleichsweise schlichten Grabbau an der Porta Nocera<sup>942</sup>. Er ist aus verputztem *opus incertum* aus lokalem vulkanischem Gestein errichtet. Die ebenfalls schlicht gehaltene Inschrift nennt C. Munatius Faustus als Bauherrn des Grabes, das für ihn selbst und seine Frau bestimmt gewesen sein soll. Der Bau bildet ein Ensemble mit dem nahezu identischen Nachbarbau, dem Grab des Aulus Veius Atticus<sup>943</sup>. Beide Anlagen für Munatius Faustus und Naevoleia Tyche lassen sich zwischen 50 und 60 n. Chr. datieren<sup>944</sup>.

Dieser Befund macht deutlich, dass es sich bei mindestens einem der beiden Monumente um ein Kenotaph handeln muss. Folgende Möglichkeiten werden diskutiert: Das Ehepaar wurde unter dem Altar am Herculaner Tor bestattet und der zuvor geplante Bau an der Porta Nocera blieb als Kenotaph zurück; das Ehepaar wurde an der Porta Nocera bestattet und der Altar am Herculaner Tor ist ein Kenotaph; oder Munatius Faustus wurde an der Porta Nocera bestattet, Naevoleia Tyche am Herculaner Tor.

Die erste Möglichkeit ist unwahrscheinlich. Die Inschrift an der Porta Nocera nennt C. Munatius Faustus als Bauherrn. Dies lässt darauf schließen, dass er selbst geplant hatte, an dieser Stelle bestattet zu werden. Die im Grabbezirk gefundenen Columellae scheinen diese Annahme zu stützen<sup>945</sup>. Es wurden acht Columellae gefunden, die Namensinschriften tragen und sicherlich auf die in diesem Bezirk bestatteten Personen hinweisen. Eine davon nennt Munatius Faustus, die übrigen nennen die Namen von zwei Freigelassenen<sup>946</sup> sowie vier Sklavinnen, die als Kinder starben, und eines ebenfalls jung verstorbenen Sklaven. Eine Inschrift für Naevoleia Tyche fand sich nicht<sup>947</sup>. Dies bedeutet nicht zwingend, dass sie dort nicht bestattet ist, und wäre uns das zweite Monument am Herculaner Tor nicht bekannt, würden wir sicherlich von einer gemeinsamen Bestattung des Ehepaars an der Porta Nocera ausgehen.

---

941 Kockel 1983, 105–107 (auch zur alternativen, unwahrscheinlicheren Deutung des Schiffes als Allegorie für den Verlauf des Lebens); zustimmend Schäfer 1990, 327.

942 Hackworth Petersen 2011, 76 Abb. 44.

943 Campbell 2015, 129 f. 244 f. Kat. Pnc30.

944 Kockel 1983, 107 f. datiert den Altar der Naevoleia Tyche um 60 n. Chr. und ordnet das Grab an der Porta Nocera früher ein, wobei er darauf hinweist, dass Letzteres aufgrund seiner bescheidenen Dekoration stilistisch schwer zu datieren ist. Dem folgt im Wesentlichen Campbell 2015, 129.

945 Kockel 1983, 107.

946 Einer davon, L. Naevoleius Eutrapelus, könnte ein Verwandter der Naevoleia Tyche sein, der mit ihr Sklave im selben Haushalt gewesen war: Kockel 1983, 107.

947 Campbell 2015, 129. In der Grabkammer des Altars fanden sich ebenfalls Stelen mit Namensinschriften, darunter jedoch keine für Munatius Faustus: Kockel 1983, 100 f.

Wenn Munatius Faustus in dem Grab an der Porta Nocera bestattet ist, muss der Bau am Herculaner Tor für ihn in jedem Fall ein Kenotaph sein. Da die Lebensdaten des Ehepaars nicht bekannt sind, ist unklar, ob Munatius Faustus den Bau des Grabaltars seiner Ehefrau noch erlebte und ob dieser auch für ihn eine willkommene Möglichkeit war, seinen inzwischen erhöhten sozialen Status und Reichtum zu präsentieren. Die beiden Bauten könnten für Munatius Faustus auch verschiedene Aspekte seines Lebens ausgedrückt haben: Den Bau an der Porta Nocera hatte er offenbar gemeinsam mit dem Besitzer des benachbarten Grabbezirks, Aulus Veius Atticus, geplant. Mit diesem verband ihn nach der heutigen Überlieferungslage nur ihre gemeinsame Mitgliedschaft im Kollegium der Augustalen<sup>948</sup>. Dieser Bau könnte dazu gedient haben, seinen Erbauer in dieser prestigeträchtigen Position darzustellen, während der prächtigere Altar seinen materiellen Wohlstand in den Vordergrund stellte. Eine andere Möglichkeit ist, dass Naevoleia Tyche einen höheren sozialen Status bzw. größeren Reichtum als ihr Ehemann besaß und ihre eigene Familie herausstellen wollte<sup>949</sup>. Eine Reihenfolge der Errichtung lässt sich weder anhand von stilistischen Merkmalen noch mithilfe der Inschriften feststellen. Es erscheint aber am plausibelsten, dass Munatius Faustus als erster starb und zu Lebzeiten davon ausging, dass er und seine Frau gemeinsam in dem von ihm geplanten Grab an der Porta Nocera bestattet werden würden, und dass das aufwendigere Denkmal am Herculaner Tor später gebaut wurde<sup>950</sup>.

Offen bleibt die Frage, an welchem Ort Naevoleia Tyche bestattet ist. Eine Grabstele mit ihrem Namen ist in keinem der beiden Grabbezirke gefunden worden<sup>951</sup>. J. R. Clarke interpretiert das Grab an der Porta Nocera als gemeinsames Grab des Ehepaares und folglich den Altar am Herculaner Tor als Kenotaph für beide<sup>952</sup>. Dem liegt die Vermutung zugrunde, dass sich Naevoleia Tyche an die Pläne ihres Ehemannes gehalten habe und sowohl ihn als auch sich selbst in dem Grab bestatten ließ, das dieser zu Lebzeiten für beide hatte erbauen lassen. Das Kenotaph am Herculaner Tor habe sie erbaut, um ihrem sozialen Aufstieg gerecht zu werden: Naevoleia Tyche war eine Freigelassene, die es offensichtlich zu einigem Reichtum gebracht haben muss, worauf nicht nur das aufwendige Bauwerk schließen lässt, sondern auch die Tatsache, dass die Familie sich einen großen Haushalt mit mehreren Sklavinnen, Sklaven und Freigelassenen leisten konnte<sup>953</sup>. Ähnlich vermutet V. Kockel, dass das Vermögen und Ansehen der Familie in der Zeit seit der Erbauung des ersten Grabes an der Porta Nocera so sehr angewachsen war, dass Naevoleia Tyche den alten Grabbau für zu un-

948 Campbell 2015, 130 f.

949 Campbell 2015, 131.

950 Campbell 2015, 129.

951 Kockel 1983, 100 f.; Campbell 2015, 244 f.

952 Clarke 2003, 184 f.

953 Clarke 2003, 185; Berry 2007, 117 u. a. gehen davon aus, dass auch Munatius Faustus ein Freigelassener war. Diese Annahme ist naheliegend, Campbell 2015, 128 f. weist jedoch darauf hin, dass wir dies nicht sicher wissen können, da in seiner Grabinschrift ungewöhnlicherweise jeder Hinweis auf seine Herkunft fehlt.

scheinbar hielt und einen größeren und repräsentativeren Bau errichten ließ<sup>954</sup>. Wie Clarke bemerkte, demonstriert das Kenotaph zusätzlich zu den gesellschaftlichen Verdiensten und dem wirtschaftlichen Erfolg der Familie auch Naevoleia Tyches Großzügigkeit gegenüber ihren Freigelassenen, denen sie den Grabbezirk als Bestattungsort überließ<sup>955</sup> – eine Tugend, die sie auch in den Darstellungen ihres Ehemannes hervorhob<sup>956</sup>. Allerdings könnte hinter dieser Bestattungsgenehmigung auch die Absicht gestanden haben, den Standort des Kenotaphs unantastbar zu machen (vgl. Kap. 2.2.1.2.1).

Möglich ist aber auch, dass Naevoleia Tyche den von ihrem Ehemann für sie vorgesehenen Bestattungsort zugunsten eines von ihr selbst konzipierten, repräsentativeren Grabbaus aufgab<sup>957</sup>. Da Inschrift und Bildschmuck des neuen Bauwerks aber beide Personen ehren, wurde ihr Grab so zu einem Kenotaph für ihren Ehemann<sup>958</sup>. Daraus folgt wiederum, dass das Grab des Munatius Faustus, dessen Inschrift ebenfalls beide Namen nennt, ein Kenotaph für Naevoleia Tyche war, vorausgesetzt, dass sie in den dort stattfindenden Grabkult einbezogen war. So besaßen beide ein Grab und ein Kenotaph. Eine weitere Möglichkeit wirft V. Campbell auf: Sie weist darauf hin, dass nicht sicher ist, ob Naevoleia Tyche überhaupt an einem der beiden Orte bestattet wurde, da nicht auszuschließen ist, dass sie 79 n. Chr. noch lebte und beim Ausbruch des Vesuvs umkam<sup>959</sup>. In diesem Fall besäße sie ein absichtlich leer gelassenes Kenotaph und ein durch ein unvorhergesehenes Unglück leer gebliebenes Grab. Dies würde aber nichts an den Absichten ändern, die ihrem Bauprojekt zugrunde lagen. Naevoleia Tyche verfolgte offenbar das Ziel, ihr Andenken nach ihrem Tod möglichst präsent zu halten<sup>960</sup>. Der Wunsch von Freigelassenen, ihren selbst erarbeiteten Status auszudrücken, war verbreitet und ist gerade in der römischen Grabkunst bestens dokumentiert. Die beiden Anlagen der Naevoleia Tyche und des Munatius Faustus gehen aber über das ansonsten bekannte Maß hinaus<sup>961</sup>. Vermutlich diente die Aufteilung auf zwei Nekropolen einer erhöhten Sichtbarkeit: Egal aus welcher Richtung man Pompeji erreichte oder verließ, sah man ein Grab der Familie<sup>962</sup>. Dafür nahm Naevoleia Tyche in Kauf, ihren Nachkommen die Ausführung der Grabriten zu erschweren<sup>963</sup>.

Ebenso wie heute war bereits in damaliger Zeit ein Hintergrundwissen notwendig, um das Kenotaph zu erkennen: Wer nur den Grabaltar am Herculaner Tor betrachtete, muss davon

---

954 Kockel 1983, 107.

955 Clarke 2003, 185.

956 Kockel 1983, 107.

957 von Hesberg 1992, 14; Koortbojian 1996, 223–225; Berry 2007, 118; Laird 2015, 59. 64.

958 Kockel 1983, 107; Koortbojian 1996, 322 Anm. 48; Laird 2015, 59. 64.

959 Campbell 2015, 129.

960 Campbell 2015, 121.

961 Campbell 2015, 132.

962 Campbell 2015, 131.

963 Campbell 2015, 131.

ausgegangen sein, dass Munatius Faustus dort bestattet war. Das gleiche gilt umgekehrt für das Grab an der Porta Nocera, bei dem sich das (mögliche) Fehlen der Bestattung der Naevoleia Tyche äußerlich nicht erschließen ließ. Nur wer Wissen über die Familie besaß oder beide Gräberstraßen aufmerksam betrachtete und verglich, konnte die fehlenden Bestattungen erkennen und so die Monumente als Kenotaph begreifen. Vollkommen leer war keines der beiden Monumente: In beiden wurden Mitglieder des Haushalts des Munatius Faustus und der Naevoleia Tyche bestattet<sup>964</sup>. Trotzdem war mindestens eins der beiden ein Kenotaph. In dem Fall, dass Naevoleia Tyche bei ihrem Grabaltar bestattet wurde, bildet das ihr von ihrem Ehemann zugedachte Grab einen Grenzfall: Ein zu Lebzeiten geplantes, aber später aufgegebenes Grab erfüllt nicht unbedingt die Funktion eines Kenotaphs. In diesem Fall scheint aber eine Absicht dahintergestanden zu haben, beide Personen an zwei Orten zugleich zu ehren, so dass man hier bei beiden Monumenten von einem Kenotaph sprechen kann.

Hinsichtlich der Funktion ergibt sich auch eine Forschungsdiskussion aus dem Umstand, dass das Grabmal an der Porta Nocera auf ein Decurionen-Dekret hin errichtet wurde. Dies wirft die Frage auf, ob ein solches Dekret, wie es auch in mehreren weiteren bekannten Grabinschriften erwähnt wird, auf eine öffentliche Schenkung schließen lässt. T. Schäfer arbeitete zudem heraus, dass die Ehrung mit einem Bisellium, wie es auf dem Grabaltar am Herculaner Tor dargestellt ist, oft mit weiteren öffentlichen Ehrungen verbunden war<sup>965</sup>. Auch dies legt die Überlegung nahe, ob es sich auch bei der Zuweisung insbesondere des zweiten, prominenteren Bestattungsortes um eine öffentliche Ehrung gehandelt haben kann, was die Grenzen zwischen einem öffentlichen und einem privaten Kenotaph verwischen würde. Eine öffentliche Zuweisung lässt sich in diesem Fall nicht belegen, und auch aus den knappen Angaben des Dekrets geht eine öffentliche Schenkung nicht hervor; wahrscheinlicher ist, dass es sich bei dem Dekret um eine Erlaubnis handelt, das Grab auf öffentlichem Gelände zu errichten. Dies kann auf einen Antrag hin gesehen sein und muss nicht bedeuten, dass ein öffentliches Interesse an dem Grab oder Kenotaph bestand<sup>966</sup>, sodass dieses Monument – wie auch das folgende – unter den privaten Kenotaphen eingeordnet ist.

Das dem Altar der Naevoleia Tyche direkt benachbarte Monument des Freigelassenen C. Calventius Quietus wurde ebenfalls als Kenotaph interpretiert<sup>967</sup>. Es handelt sich um ein für seine Zeit untypisches Einzelgrab und lässt sich in die letzten Jahre vor dem Untergang

964 Dass die in der Inschrift des Altars durch Naevoleia Tyche erteilte Erlaubnis auch genutzt wurde, belegen die Funde mehrerer Grabstelen im Grabbezirk und Urnen im Inneren des Grabbaus: Kockel 1983, 100–103.

965 Schäfer 1990, 311.

966 Campbell 2015, 85–106.

967 Kockel 1983, 90–97 Kat. Süd 20.

Pompejis datieren<sup>968</sup>. Auch hier steht auf dem Unterbau auf drei Stufen ein mit Marmor verkleideter Altar. Das Relief der Vorderseite zeigt auch hier ein Bisellium, das Calventius Quietus als Ehre für seine gesellschaftlichen Verdienste zugestanden wurde<sup>969</sup> und das auch in der darüber angebrachten Inschrift<sup>970</sup> erwähnt ist. Da der umfriedete Bereich keinen Eingang besaß, die Grabkammer ebenfalls unzugänglich schien und nirgendwo Hinweise auf eine Bestattung gefunden wurden, wurde das Monument bereits nach den ersten Forschungen im 19. Jahrhundert als Kenotaph angesehen<sup>971</sup> und auch bis in die neuere Forschung als solches diskutiert<sup>972</sup>. V. Kockel wies darauf hin, dass in dieser Frage die beiden Bauphasen zu berücksichtigen seien, in denen das Monument errichtet wurde: Der Bezirk mit dem Grabbau wurde in einer ersten Bauphase angelegt, der Altar darüber später hinzugefügt<sup>973</sup>. Er hält den Bau eher für das tatsächliche Grab des C. Calventius Quietus als sein Kenotaph: Die Mauer sei auch anders als durch einen Eingang überwindbar, beispielsweise durch eine Leiter. Ob eine Graburne in oder unter dem Grabbau verbaut wurde, ist nicht festzustellen, aber auch nicht auszuschließen. Interessant ist Kockels Argument, dass der ursprüngliche Grabbau nicht repräsentativ genug gewesen sei, um die Funktion eines Kenotaphs zu erfüllen<sup>974</sup>. Zwar ist grundsätzlich für Kenotaphe ein bescheidenes Aussehen denkbar; in diesem Fall läge die Wahl eines repräsentativen Baukonzepts aber nahe: Wie Naevoleia Tyche ist auch Calventius Quietus ein Freigelassener, dessen Familie zu Reichtum und Einfluss gelangt war. Auch für ihn schien sein bescheidener Grabbau dem nicht mehr gerecht zu werden. Hier wählte man allerdings einen anderen Weg als Naevoleia Tyche und erbaute das repräsentativere Monument nicht in einer anderen Nekropole, sondern an derselben Stelle. Diese Entscheidung muss nicht unbedingt Calventius Quietus selbst getroffen haben: Ein Mann gleichen Namens, der sein Sohn sein könnte, ist inschriftlich bekannt, da er sich um öffentliche Ämter bewarb. Er könnte – auch in seinem eigenen Interesse – um das Andenken seines Vaters bemüht gewesen sein und dessen Grab ausgebaut haben<sup>975</sup>. In diesem Fall würde es sich

968 Kockel 1983, 96 beobachtet dort im Gegensatz zu den umliegenden Grabbezirken keine Spuren eines Erdbebens und macht deshalb 62 n. Chr. als *terminus post quem fest*; der Reliefschmuck deutet auf eine Bauzeit nach 70 n. Chr. hin; zustimmend Schäfer 1990, 327 f. Kat. 4; ähnlich Campbell 2015, 169 f.

969 Zum Reliefschmuck ausführlich Kockel 1983, 91–94; s. a. Schäfer 1990, 327 f. Kat. 4; Campbell 2015, 123.

970 CIL X 1026.

971 Fiorelli 1875, 407; Overbeck 1884, 32–35, allerdings mit dem Hinweis, dass dies nicht zwingend sei, da Grabbezirke ohne Eingänge durchaus möglich waren und es außerdem denkbar sei, dass Calventius Quietus keine Angehörigen hatte, die nach ihm hätten bestattet werden müssen, was einen Eingang verzichtbar machen würde: Overbeck 1884, 418.

972 Beispielsweise sehen La Rocca – de Vos – de Vos 1990, 445 den Bau als Kenotaph an, ebenso Laird 2015, 58 f. Kockel 1983, 97 kommt dagegen zu dem Schluss, es müsse sich zumindest nicht zwingend um ein Kenotaph handeln. Ricci 2006, 71 nahm den Altar als Kenotaph in ihren Katalog auf (Kat. 80), zeigt sich in der Diskussion aber ebenfalls unentschlossen. Hackworth Petersen 2011, 62 bezeichnet das Bauwerk als Grab, ebenso Cooley – Cooley 2013, 196 Kat. F115.

973 Kockel 1983, 96.

974 Kockel 1983, 97.

975 Kockel 1983, 97.

nicht um ein Kenotaph, sondern um ein Grab mit unterschiedlichen Bauphasen handeln. Eine plausible Begründung für ein Kenotaph könnte jedoch darin liegen, dass der jüngere Calventius Quietus, der ein Adoptivsohn war und aus der Familie der Sittii stammte, seinen Vater in deren Grabbezirk bestatten ließ<sup>976</sup>. Das von seinem Vater zu Lebzeiten geplante bescheidenere Grab ließ er zu einem zusätzlichen Kenotaph ausbauen – auch so wären die beiden Bauphasen zu erklären. Auf Grundlage der aktuellen Erkenntnisse lässt sich nicht abschließend klären, ob es sich um ein prachtvoll ausgebautes Grab oder um ein Kenotaph handelte. Entweder liegt hier ein Kenotaph vor, das aus einer ähnlichen Motivation heraus erbaut wurde wie der nahe gelegene Altar der Naevoleia Tyche, oder die Familie der Naevoleia Tyche und die des Calventius Quietus fanden für einen ähnlichen Zweck zwei unterschiedliche Lösungen – im ersten Fall mit, im zweiten ohne Kenotaph.

**2.2.2.2.4 Iulier-Monument in Glanum** Ein ungewöhnliches Monument, das ebenfalls als Kenotaph zur zusätzlichen Repräsentation einer Familie diskutiert wird, ist das sogenannte Iulier-Monument in Glanum bei Saint-Rémy-de-Provence. Es handelt sich um ein Gebäude mit einem hohen Sockel und zwei darüberliegenden Geschossen, von denen das untere einem vierseitigen Torbogen ähnelt, das obere einer Tholos. Der Sockel ist an allen vier Seiten mit Reliefs verziert: Das nördliche, das östliche und das westliche zeigen Schlachtszenen, von denen sich nur das westliche präziser als Teil des Trojanischen Krieges bestimmen lässt; das südliche zeigt eine Eberjagd<sup>977</sup>. Die Inschrift weist es als Monument aus, das von drei Brüdern mit Namen Sextus, Lucius und Marcus Iulius gestiftet wurde<sup>978</sup>. Die Geehrten werden als *parentes* bezeichnet, womit die Eltern oder Großeltern der drei Männer gemeint sein können. Die naheliegendste und häufigste Übersetzung des Wortes als „Eltern“ korrespondiert nicht mit den beiden in der Tholos aufgestellten Statuen, die zwei Männer abbilden und die Geehrten darzustellen scheinen<sup>979</sup>. A. Roth-Congès vermutet, dass zwar in der Inschrift Vater und Mutter gemeint sind, dass aber die Mutter nicht dargestellt wurde und der zweite Mann ein bereits verstorbener älterer Bruder der Stifter ist. Sie begründet

976 Castrén 1975, 118. 148 Nr. 93, 1; 222 Nr. 381, 5; Frischer 1983, 54 f. 82. Frischer sieht den Bau allerdings trotzdem nicht als Kenotaph, da er eine äußerst enge Definition des Begriffs anwendet und nur solche Monumente als Kenotaphe anerkennt, die aufgrund des Verlusts eines Leichnams erbaut wurden (vgl. Kap. 1.4). Mit derselben Begründung betrachtet er auch den benachbarten Altar nicht als Kenotaph für Munatius Faustus: Frischer 1983, 55 Anm. 24.

977 Mit dem Reliefschmuck des Iulier-Monuments beschäftigte sich ausführlich Kleiner 1973, 107–195. Er deutet das westliche Relieffeld als Darstellung des Trojanischen Krieges und das südliche als Jagd auf den kalydonischen Eber sowie als Mord an den Niobiden (anders Anderson 2013, 228 f.); s. Roth-Congès 2001, 19 zu einer Deutung der mythologischen Themen im Kontext der Biografie der geehrten Verstorbenen.

978 CIL XII 1012; Roth-Congès 2001, 19.

979 Zwar meinte Lohde 1867, 139 f. nicht nachvollziehbarerweise, in einer der Statuen eine Frau zu erkennen, und schlug vor, es seien Vater und Mutter der drei Stifter gemeint. Dahinter steckte aber wohl der Versuch, die Statuen gemäß der gewünschten Übersetzung des Wortes „*parentes*“ zu deuten.

die Annahme damit, dass traditionell der älteste Sohn nach dem Vater den Namen Gaius tragen müsste; da aber keiner der drei als Stifter genannten Brüder Gaius hieß, müssten es mindestens vier Brüder gewesen sein<sup>980</sup>. Eine weitere mögliche Erklärung ist, dass der Vater und Großvater der Stifter gemeint sind<sup>981</sup>. Was der Name „Iulius“ zu bedeuten hat, wurde ausgiebig diskutiert: Unter anderem wurde das Monument als Widmung an Gaius und Lucius Caesar gedeutet (s. Kap. 2.1.3.1.3.1). Es spricht jedoch alles dafür, dass es sich um ein privates Denkmal handelte, das einige Zeit früher zu datieren ist: Roth-Congès datiert es anhand der Friese um 40 v. Chr.<sup>982</sup>, P. Gros ein wenig später zwischen 30 und 20 v. Chr.<sup>983</sup>. In jedem Fall schließt der Zeitpunkt der Erbauung eine Widmung an Gaius und Lucius Caesar aus. Eine Verwandtschaft der Stifter mit der gens Iulia ist zwar prinzipiell denkbar, aber ebenfalls nicht wahrscheinlich. Eher ist anzunehmen, dass eine lokale Familie, die das römische Bürgerrecht erhalten hatte, diesen Namen angenommen hat, um damit auf C. Iulius Caesar Bezug zu nehmen, dem sie dieses Recht verdankte<sup>984</sup>. Gros beleuchtet das Mausoleum von Glanum im historischen Kontext der Stadt, die in augusteischer Zeit zur Kolonie erhoben wurde. Basierend auf seiner Datierung des Monuments in die Jahre zwischen 30 und 20 v. Chr. sowie der Annahme, dass das Monument den Vater und Großvater der Stifter ehrt, vertritt er die Ansicht, dass der Großvater das erste Familienmitglied gewesen sein muss, das das römische Bürgerrecht erhalten hatte<sup>985</sup>. Dass die Familie sich mit keinen Ämtern oder Titeln brüsten kann, zeigt umso deutlicher, dass es sich um eine private und sicherlich auch privat finanzierte Stiftung handelte<sup>986</sup>. Dies betrachtet Gros als Zeugnis für das Abgrenzungsbedürfnis derer, die bereits das Bürgerrecht als Privileg erhalten hatten, noch bevor ihr Heimatort zur Kolonie erhoben worden war<sup>987</sup>. Dass die Skulpturen eine Toga tragen, unterstreicht, dass es sich – wenn die Skulpturen Vater und Großvater darstellen – bei den Iulii um eine bereits in dritter Generation römische Familie handelte<sup>988</sup>. Ob die beiden männlichen Statuen nun den Vater und Großvater oder den Vater und einen Bruder darstellen, in jedem Fall sind der Relief- und Skulpturenschmuck Ausdruck einer Identifikation der Familie mit dem Römischen Reich<sup>989</sup>. Akzeptiert man die Datierung in die Zeit, in der sich der Status der Städte in der Gallia Narbonensis und damit auch der Status der Provinz erhöhte, kann die Familie der Iulier mit dem Monument das Ziel verfolgt haben,

---

980 Roth-Congès 2001, 19.

981 Kähler 1960, 121; Kleiner 1973, 51, wobei Anderson 2013, 226 darauf hinweist, dass diese Wortbedeutung in Inschriften ungewöhnlich ist.

982 Roth-Congès 2001, 21.

983 Gros 1986, 68. Anderson 2013 35 f. 230 zieht diese Datierung in Zweifel und zieht sogar eine spätere Datierung bis ins späte 2. oder frühe 3. Jh. n. Chr. in Erwägung; kritisch dazu DeLaine 2014.

984 Kleiner 1973, 51 f.

985 Gros 1986, 68.

986 Gros 1986, 71.

987 Gros 1986, 74; zustimmend Bromwich 1993, 218.

988 Gros 1986, 76.

989 Roth-Congès 2001 21

vorausschauend ihren lokalen Führungsanspruch darzulegen<sup>990</sup>. Gemäß dem römischen Verständnis, den Wert der eigenen Familie aus den Leistungen der Vorfahren abzuleiten, ist ein Grab bzw. Kenotaph ein naheliegendes Medium für eine solche Botschaft. Es ist jedoch bis heute umstritten, ob es sich um ein Kenotaph handelt. Das Monument befindet sich außerhalb des Pomeriums, daher ist ein sepulkraler Zweck nicht auszuschließen, aber es besitzt im Gegensatz zu vergleichbaren Monumenten keine Grabkammer und scheint auch sonst keinen Platz für die Unterbringung einer Bestattung geboten zu haben<sup>991</sup>. A. Roth-Congès vermutet eine von Grabräubern entwendete Bestattung, womöglich im Sockel des Monuments<sup>992</sup>. A. Audin hält eine Bestattung in dem Monument für plausibel, da eine Urnenbestattung im Quadrifrons denkbar sei. Seiner Ansicht nach ist es die Funktion dieses besonderen Bauelements, den Blick auf das Herzstück des Bauwerks zu richten, nämlich die Bestattung, die überhaupt erst der Grund für diesen prächtigen Bau gewesen sei. Er streitet damit eine Funktion des Gebäudes als Kenotaph ab<sup>993</sup>. F. Kleiner wandte ein, eine Unterbringung einer Urne an einer solchen Stelle sei in der Provinz Gallia Narbonensis und auch darüber hinaus höchst ungewöhnlich<sup>994</sup>. Er verwendet in seiner Monographie über die Friese des Iulier-Monuments den Begriff „Kenotaph“ und betont ausdrücklich, dass er ihn der archäologischen Präzision halber für am geeignetsten halte<sup>995</sup>. P. Gros ordnete den Bau ebenfalls klar als Kenotaph ein<sup>996</sup>, und auch C. Ricci tendiert zu dieser Deutung<sup>997</sup>. Selbst J. Anderson, der in seiner eher abseitigen Deutung des Monuments sämtliche frühere Datierungs- und Interpretationsversuche in Zweifel zieht, folgt der Interpretation als Kenotaph<sup>998</sup>. So besteht darüber ein weitgehender Konsens in der bisherigen Forschung, und tatsächlich ist die Einordnung des Monuments als Kenotaph statt als Grab die plausibelste. Dennoch weist H. von Hesberg zu Recht darauf hin, dass allein das Fehlen von Belegen für eine Bestattung nicht als Beweis für ein Kenotaph gelten kann und dass beispielsweise eine Graburne unter dem Iulier-Monument in Glanum vergraben oder eingemauert worden sein könnte<sup>999</sup>. Tatsächlich lehrt der Fall des M. Nonius Balbus in Herculaneum, dass das Nichtauffinden einer Bestattung nicht deren Abwesenheit bedeuten muss und die Unterbringung von Urnen an unerwarteten oder schwer zugänglichen Stellen immer in Erwägung

---

990 Gros 1986, 80.

991 Kähler 1960, 121; Rolland 1969, 75–78.

992 Roth-Congès 2001, 21; allerdings geht es ihr nicht vorrangig darum, generell die mögliche Funktion des Bauwerks als Kenotaph zu diskutieren, sondern die von ihr zu Recht abgelehnte Deutung als Kenotaph für Gaius und Lucius Caesar zu widerlegen.

993 Audin 1971, 514.

994 Kleiner 1973, 53 Anm. 21.

995 Kleiner 1973, 4.

996 Gros 1986, 70; zustimmend von den Hoff u. a. 2014, 21 Abb. 1.

997 Ricci 2006, 68 Kat. 76.

998 Anderson 2013, 223 f., wobei er an anderer Stelle leichte Vorbehalte äußert: Anderson 2013, 35.

999 von Hesberg 1992, 14.

gezogen werden sollte<sup>1000</sup>. Wenn es sich beim Iulier-Monument in Glanum um ein Kenotaph handelt, bleibt allerdings unklar, was seine wesentliche Funktion war: ob es erbaut wurde, weil die Geehrten nicht bestattet werden konnten oder – was wahrscheinlicher ist – weil dieses Monument zusätzlich zu einem bescheideneren Grab die Verdienste und die römische Identität der Familie ausdrücken sollte.

### 2.2.2.3 Fazit

Private Kenotaphe zur Außendarstellung einer Familie konnten aus unterschiedlicher Motivation entstehen. Allein das Beispiel der Kenotaphe für individuelle Kriegstote in Athen zeigt, dass es für solche Kenotaphe unterschiedliche Gründe geben konnte. Das bekannteste Beispiel für ein Kenotaph, das zusätzlich zu einem Staatsgrab existiert, ist das Kenotaph des Dexileos. Seine Stele nimmt in ihrer Darstellung Bezug auf das Staatsrelief. In ihrer Inschrift weist sie zwar nicht explizit auf den Kenotaph-Status des Monuments hin, benennt aber den Verstorbenen, seine Lebensdaten und Todesumstände so konkret, dass es problemlos möglich gewesen sein muss, das Monument einem der im Staatsgrab Bestatteten zuzuordnen und

1000 Der Status des Altars für M. Nonius Balbus als Grab oder Kenotaph ist bis heute umstritten. Seine Inschrift, die einen städtischen Ehrenbeschluss wiedergibt, besagt, dass sich der Altar an dem Ort befinde, an dem seine Asche eingesammelt wurde („*eo loco, quo cineres eius conlecti sunt*“). Die ungewöhnliche Formulierung erweckt den Eindruck, dass dieser Ort auf diese Weise vom Ort der Bestattung abgegrenzt werden soll, die sich an anderer Stelle befand (Pappalardo 1997, 424). In Kombination mit der Tatsache, dass sich zunächst keine Überreste einer Bestattung fanden, lag eine Deutung als Kenotaph nahe. Dies erschien umso plausibler, da ein Familiengrab außerhalb der Porta Marina den Nonii Balbi zugeschrieben wird und M. Nonius Balbus dort bestattet sein könnte (Schumacher 1976a, 174; Mouritsen 2005, 54). Als 1985 der gesamte Altarbezirk ausgegraben wurde, kam eine unter einer seiner Mauern verbaute Urne zum Vorschein, in der sich Asche und ein Fingerknochen befand (Pappalardo 1997, 424; zur Einordnung des Befundes in die Sitte des *os resectum* s. Grévin 1997; zum *os resectum* s. a. Graham 2011.) Daraufhin musste die Interpretation des Monuments neu überdacht werden. Teilweise wird es heute als Grab angesehen (Mouritsen 2005, 53; Cooley 2012b, 33 f.), das Züge eines Heroons trägt (Small 2009, 196; anders Schumacher 1976a, 184). Andere betrachten es weiterhin als Kenotaph (s. z. B. Hartnett 2017, 67). L. Schumacher geht davon aus, dass die in dem Ehrenbeschluss für M. Nonius Balbus (AE 1947, 53; Neuedition und Übersetzung Schumacher 1976a, 169 f.) überlieferte jährliche Prozession, die am Altar begann, zu Balbus' Grab führte: Ziel der Prozession müsse das Opfer am Grab gewesen sein; wenn der Altar der Start- und nicht der Endpunkt der Prozession ist, wird er nicht das Grab sein (Schumacher 1976a, 175. Eine Deutung als Kenotaph schließt Schumacher ebenfalls aus, da sich das Grab des Nonius Balbus in Herculaneum befinde: Schumacher 1976a, 181. Dies ist allerdings weder ein Argument für noch gegen eine Kenotaph-Deutung, denn Kenotaphe am Ort der Bestattung kommen durchaus vor, vgl. das in diesem Kapitel besprochene Kenotaph des Munatius Faustus bzw. der Naevoleia Tyche in Pompeji sowie die Kenotaphe für Dexileos und andere Krieger in Athen.). Das Argument zum Startpunkt der Prozession hat auch nach dem Urnenfund noch Bestand (Eck 1999, 94; Bodel 1999b, 271), ist allerdings mit diesem schwer in Einklang zu bringen. A. Hartmann geht davon aus, dass das Grab des Balbus sich an anderer Stelle befand und man nur einen Teil der Bestattung an dieser Stelle niederlegte, um den Ort zu einer heiligen Stätte zu machen (Hartmann 2010, 366 f.); vgl. Kap. 3.2.4.

damit als Kenotaph zu erkennen. In seinem klaren Bezug zu einem historischen Ereignis und der Deutlichkeit, mit der die Identität und die Todesumstände des Verstorbenen genannt werden, ist das Kenotaph des Dexileos einzigartig in der attischen Grabkunst. Dass uns unter den vielen attischen Grabreliefs dieser Zeit kein weiterer so eindeutiger Fall eines Kenotaphs bekannt ist, deutet darauf hin, dass die Familien nicht unbedingt Wert darauf legten, ein Kenotaph als solches zu erkennen zu geben – möglicherweise legten sie sogar Wert darauf, dass ein Kenotaph nicht erkannt wurde. Es ist zu vermuten, dass es zahlreiche weitere solcher Kenotaphe gab, denn Privatgräber für Kriegstote müssen in dieser Zeit, in der diese nicht in Privatgräbern bestattet wurden, Kenotaphe gewesen sein<sup>1001</sup>. Die Schwierigkeit liegt jedoch darin, ein Privatgrab als solches zu erkennen. Nicht jeder Grabschmuck, der einen Krieger darstellt, ist als Kenotaph für einen Kriegstoten zu betrachten: Ein dargestellter Krieger muss nicht der Verstorbene sein, er kann nach dem Krieg gestorben sein, oder er starb während seines Militärdienstes, aber nicht im Kampf, und wurde deshalb nicht im Staatsgrab bestattet.

Kenotaphe können auch Bestandteil eines echten Grabes sein. So wurden der Dexileos-Bezirk und der Altarbezirk der Naevoleia Tyche für unterschiedliche Personen als Grab und Kenotaph genutzt. Ein kollektives Grab für Kriegstote kann durch seine Auflistung der Namen konkreten Personen gewidmet worden sein, obwohl nicht alle von ihnen zur Bestattung zur Verfügung standen. Für den ersten Fall gibt es noch weitere Belege, darunter das Kenotaph des Marcus Caelius; über Letzteren kann in den meisten Fällen nur spekuliert werden, da eine archäologische Überprüfung der Vollständigkeit einer Kollektivbestattung so gut wie unmöglich ist. Eine literarische Überlieferung hierzu ist Thukydides' Bericht über das Mitführen der leeren Bahre für die verlorenen Toten bei der Bestattungszeremonie am Athener Staatsgrab (s. Kap. 2.1.2.1).

Alle hier betrachteten Kenotaphe haben gemeinsam, dass sie zusätzlich zu einem Grab errichtet wurden. Die Anlässe waren jedoch unterschiedliche: Während beispielsweise im Fall des Dexileos eine staatliche Maßnahme der kollektiven Bestattung bei der Familie des Verstorbenen das Bedürfnis auslöste, ihr ein privates Kenotaph hinzuzufügen, war ein Kenotaph wie beispielsweise das der Naevoleia Tyche der Ausbau einer von Anfang an privaten Grabplanung.

Was die hier betrachteten Kenotaphe aus unterschiedlichen Regionen und Epochen vereint, ist die Wahl ihres Aufstellungsortes mit der Absicht, dass das Kenotaph gesehen wird.

<sup>1001</sup> Dies stellte bereits Wenz 1913, 96 f. fest; s. a. Arringtons Überlegungen zu einem Grabrelief aus Athen, das einen bewaffneten Krieger zeigt und aufgrund seines Fundortes unter die Privatgräber gerechnet wird. Der Name des Kriegers, Aristandros, ist auch von zwei Namenslisten für Kriegstote bekannt. Wäre Aristandros mit mindestens einer der darin aufgelisteten Personen identisch, wäre auch hier eine Bestattung im Staatsgrab und ein zusätzliches Kenotaph anzunehmen; dies lässt sich jedoch nicht mit Sicherheit sagen: Arrington 2015, 218 f. Abb. 6, 8.

Cicero suchte für ein vermeintlich privates Kenotaph für seine Tochter ein möglichst stark frequentiertes Grundstück. Andere Kenotaphe auf Villenanlagen wurden errichtet, damit das Grab in einen öffentlichen Ort integriert werden konnte, das Kenotaph aber trotzdem als Bezugspunkt an einem für die stiftende Person günstig gelegenen Ort aufgestellt werden konnte. Ein Beispiel hierfür ist das Kenotaph des im Scipionengrab bestatteten Atimetus.

Die Kenotaph-Inschrift für den Sklaven Domesticus ist eines der wenigen Zeugnisse für ein Kenotaph mit dem explizit erklärten Zweck, den Hinterbliebenen durch bessere Erreichbarkeit des Ortes den Grabkult zu erleichtern. Auch bei anderen Kenotaphen, deren Inschriften dies nicht ausdrücklich erwähnen, dürfte diese Motivation eine Rolle gespielt haben (vgl. die Diskussion der möglichen Motive für die Ortswahl des Kenotaphs für Marcus Caelius, Kap. 2.2.1.2.1). Das Kenotaph des Domesticus ist außerdem ein eindeutiges Beispiel für einen Totenkult am Kenotaph, denn seine Inschrift erwähnt das Schmücken des Grabes und das Opfer für den Verstorbenen. Für den Totenkult war offenbar das Monument wichtiger als die physische Anwesenheit der Bestattung. Dies ist umso auffälliger, da die Inschrift klarstellt, dass das Kenotaph des Domesticus nicht das Zuhause seiner Seele sei (vgl. Kap. 3.4.2).

Sowohl der Altar der Naevoeia Tyche als auch das als mögliches Kenotaph diskutierte Iulier-Monument in Glanum dienen der Darstellung der Familienidentität: Im Fall der Naevoeia Tyche dokumentierte eine Freigelassene ihren sozialen Aufstieg und ebnete so den Weg für die nächste Generation, ihre frei geborenen Kinder<sup>1002</sup>. Im Fall des möglichen Kenotaphs von Glanum unterstrichen drei Brüder aus der Provinz Gallia Narbonensis ihre römische Identität.

Wenn von Hesberg bereits in Zusammenhang mit Grabmonumenten den Tod eines Angehörigen als „Vorwand“ für den Bau eines Monuments zur Selbstdarstellung bezeichnet<sup>1003</sup>, gilt dies in Bezug auf die hier besprochenen Kenotaphe umso mehr. Die Wirkung eines zu einem solchen Zweck erbauten Kenotaphs hängt mehr noch als bei anderen Kenotaphen davon ab, dass ihm die größtmögliche Sichtbarkeit verschafft wird. Daher ist auch Kockels Argument zum Monument des C. Calventius Quietus nicht von der Hand zu weisen, dass bei einer solchen Motivation ein aufwendiges Bauwerk zu erwarten ist und eine unscheinbare Gestaltung daher nicht auf ein Kenotaph hinweist. Daraus sollte allerdings nicht abgeleitet werden, dass Kenotaphe grundsätzlich repräsentativer seien als Gräber, da dies auf aus anderer Motivation errichtete Kenotaphe (z. B. aufgrund der Nähe zum Wohnort zum Zweck der einfacheren Grabpflege) nicht zutrifft.

---

1002 Campbell 2015, 132.

1003 von Hesberg 1992, 14.

## 2.3 Außergewöhnliche Funktionen realer und fiktiver Kenotaphe

### 2.3.1 Das Kenotaph als literarisches Stilmittel

Bei der Betrachtung der literarisch überlieferten Epigramme für Schiffbrüchige (vgl. Kap. 2.2.1.1) stellte sich bereits heraus, dass das Kenotaph in der antiken Literatur eine Funktion erfüllen konnte, die von den realen Funktionen eines Monuments losgelöst war. In Verbindung mit dem literarischen Topos des Schiffbrüchigen kann das Kenotaph eingesetzt werden, um Anlass zur Schilderung herausragender Trauer zu geben. Ähnlich wird das Kenotaph als Sprachbild auch in anderen Literaturgattungen eingesetzt.

In dem unter dem Namen Lykophron verfassten Monolog „Alexandra“<sup>1004</sup> verurteilt die Protagonistin – die mit Cassandra aus dem Trojamythos gleichzusetzen ist – die verheerenden Folgen des Trojanischen Krieges: Griechenland habe nun die leeren Gräber zehntausender Kinder zu beklagen. An dieser Stelle ist unwesentlich, ob nach dem Krieg tatsächlich zehntausend Kenotaphe errichtet werden mussten. Das Kenotaph wird hier als besonders bestürzende Variante eines Grabes verwendet: Zehntausend Gräber – zumal von Kindern – wären traurig genug, aber Kenotaphe wirken durch ihre Unvollständigkeit noch betrauernder.

Auf die literarische Funktion des Kenotaphs als besonders beklagenswerter Variante des Grabes greift auch Diodor zurück, wenn er die Gefahren der Seefahrt im Persischen Golf beschreibt<sup>1005</sup>. Dabei vergleicht er die im flachen Wasser auf Grund gelaufenen Schiffe, deren Besatzung umgekommen ist, mit Kenotaphen. Die Schiffe blieben als dauerhafte Denkmale weithin sichtbar stehen. Sie werden dort absichtlich stehen gelassen, um Seeleute vor der gefährlichen Stelle zu warnen und um bei Vorbeikommenden Mitleid für die Verstorbenen zu erregen. Auch steht das Kenotaph hier als Stilmittel für besondere Traurigkeit.

1004 Die Datierung des Werks ist bis heute umstritten. Eine knappe Zusammenfassung der Diskussion mit Überblick über die frühere Forschungsliteratur bietet Jones 2014, 41 f. m. Anm. 3–5. Hornblower 2018, 47 datiert das Gedicht aufgrund seiner Analyse des literarischen und politischen Umfelds um 190 v. Chr. zu Lykophrons Pseudonym s. Hornblower 2015, 39 f.; Hornblower 2018, 7; zu der Überlegung, ob es sich um eine Autorin gehandelt haben könnte, s. Hornblower 2018, 7 Anm. 20.

1005 Diod. 3, 40, 8.

Auch der vermutlich im 3. Jh. n. Chr. schreibende Dichter Quintus von Smyrna setzt in seiner Schilderung des Untergangs von Troja ein Kenotaph auf diese Weise ein<sup>1006</sup>: Nachdem das Seeungeheuer Laokoons Söhne ins Meer gerissen und getötet hat, errichten die Überlebenden ihnen in Troja ein Kenotaph (κενὸς τάφος/κενὸν σῆμα). Das leere Grab spiegelt dabei das leere Haus (κενὸς δόμος) wider, in dem ihre Mutter ihr Schicksal beklagt.

Das Kenotaph konnte in der Literatur auch als Symbol für Leere und Unvollständigkeit eingesetzt werden. Achilleus Tatios erzählt in seinem gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. verfassten Roman „Leukippe und Kleitophon“ von einer unglücklichen Ehe: Kleitophon glaubt, dass seine Geliebte Leukippe gestorben sei, und heiratet halbherzig Melite, deren Ehemann ebenfalls fälschlicherweise für tot gehalten wird. Während der Hochzeitsfeier stellt Melite fest, ihre Ehe sei ein „κενογάμιον“<sup>1007</sup>. Dieser einzigartige Neologismus besteht analog zur Etymologie des Wortes κενοτάφιον aus einer Verknüpfung der Wörter κενός und γάμος und drückt aus, dass der Ehe ihr wesentliches Element fehle, da sie nur aus pragmatischen Gründen geschlossen wurde – so wie dem Kenotaph das wesentliche Element fehlt, womit es zwar nach außen hin einem Zweck dient, aber im Inneren leer ist.

Plutarch verwendet in seiner kurzen lebensphilosophischen Schrift „Lebe im Verborgenen?“ das seltene Verb „κενοταφῶ“<sup>1008</sup>. In seiner wörtlichen Bedeutung, die wir von Euripides kennen<sup>1009</sup>, kann das Wort mit „jemanden mit einem Kenotaph ehren“ übersetzt werden. Plutarch verwendet es als Metapher für ein nicht richtig gelebtes Leben: Man sei unglücklich, wenn man lebe, als habe man sein Leben in einem Kenotaph zur Ruhe gelegt. Auch an dieser Stelle wäre der Vergleich mit einem Grab naheliegender gewesen. Indem er dennoch das Kenotaph als Vergleich wählt, spielt Plutarch auf den Aspekt der Unvollständigkeit eines Kenotaphs an.

### 2.3.2 Ungewöhnliche Kenotaph-Funktionen

Neben der abstrakten Verwendung der Kenotaph-Idee als Topos in der antiken Literatur gibt es auch antike Texte, in denen tatsächliche Kenotaphe behandelt werden, die ungewöhnliche Funktionen erfüllen. Darunter finden sich Kenotaphe, die zu unterschiedlichen Zwecken absichtlich oder unabsichtlich für lebende Personen errichtet wurden. Die Gründe für solche Errichtungen fallen im Wesentlichen in zwei Gruppen: Ein Kenotaph konnte dazu dienen, einen Todesfall vorzutäuschen. In anderen Fällen wurde ein Kenotaph errichtet, nachdem

1006 Q. Smyrn. 12, 478–502. Zur Datierung des Werkes s. Gärtner 2010, IX f.; Baumbach – Bär 2012, 1–8; speziell zur Rezeption des Laokoon-Mythos durch Quintus von Smyrna s. a. Gärtner 2008.

1007 Ach. Tat. 5, 14, 4.

1008 Plut. de lat. viv. 6/1130c.

1009 Eur. Hel. 1060. 1546.

eine Person irrtümlich für tot erklärt wurde. Die meisten Berichte über derartige Vorgänge entstammen dem Mythos oder den Teilen der Geschichtsschreibung, die als weniger fundiert einzuordnen sind. Diese fiktiven Geschichten geben nicht den alltäglichen Regelfall wieder. Sie eignen sich aber, um die Grenzfälle der Kenotaph-Definition zu durchdenken.

Eine historische Begebenheit, in der unabsichtlich Kenotaphe für lebende Personen errichtet wurden, überliefert Appian<sup>1010</sup>: Die 67 v. Chr. unter Pompeius befreiten Gefangenen kilikischer Seeräuber seien nach langer Abwesenheit nach Hause zurückgekehrt, und viele von ihnen mussten dort feststellen, dass ihre Familien die Hoffnung auf ihre Rückkehr aufgegeben und ihnen Kenotaphe errichtet hatten. Diese Monumente hatten zunächst keine außergewöhnliche Funktion: Sie ersetzten ein nicht vorhandenes Grab für die privaten Zwecke der Angehörigen (wie ausführlich in Kap. 2.2.2 besprochen). Als die Vermissten zurückkehrten, verloren die Monumente aber ihre Funktion als Kenotaphe.

Kenotaphe, die für versehentlich für tot gehaltene Personen errichtet wurden, kommen auch in einigen mythologischen Erzählungen vor: Hyginus überliefert, Priamos habe ein Kenotaph für seinen Sohn Paris errichten lassen, den er kurz nach dessen Geburt ausgesetzt hatte<sup>1011</sup>. Das Kind wurde jedoch gerettet, so dass sein Kenotaph gewissermaßen überflüssig wurde – es kann aber für seinen Erbauer, der von Paris' Überleben nichts wusste, trotzdem zwischenzeitlich die Funktionen eines Kenotaphs erfüllt haben. Paris ist nicht der einzige trojanische Prinz, von dem ein unter solchen Umständen errichtetes Kenotaph überliefert ist: Ovids Erzählung zufolge stürzte sich Aesacus (Aisakos) von einer Klippe, verwandelte sich aber durch göttliche Intervention kurz vor seinem Tod in einen Seevogel. Seine Brüder, die von seinem versuchten Suizid, aber nicht von der rettenden Verwandlung wussten, errichteten ihm ein Kenotaph – einen Grabhügel, der mit seinem Namen versehen war – und brachten ihm dort Totenopfer dar, die Ovid als *inferias inanes*, leere Opferhandlungen, bezeichnet<sup>1012</sup>. Mit der Unvollständigkeit dieses Rituals am Kenotaph bringt Ovid die Abwesenheit des Paris von diesem familiären Ritual in Verbindung und macht sie zu einem Vorboten des Trojanischen Krieges<sup>1013</sup>. Ein weiteres Kenotaph für eine fälschlich für tot erklärte Person ist Teil des ebenfalls in Ovids Metamorphosen geschilderten Mythos von Procne und Philomela: Procnes Ehemann Tereus entführt ihre Schwester Philomela und behauptet gegenüber Procne, sie sei gestorben; Procne errichtet daraufhin Philomela ein Kenotaph, an dem sie trauert und Opfer darbringt<sup>1014</sup>. Das Kenotaph ist an dieser Stelle ein auf besondere Weise leeres Monument: Ihm fehlt nicht nur die Bestattung, sondern es

1010 App. Mithr. 96.

1011 Hyg. fab. 273.

1012 Ov. Met. 11, 783 – 12, 3; s. a. Hardie 2002, 84–89. 247–249 sowie Papaioannou 2008, 27–21 zu dieser Episode, ihren Verbindungen zu den anderen Kenotaph-Episoden in den Metamorphosen und der poetischen Bedeutung des Kenotaphs bei Ovid.

1013 Pavlock 2009, 55; von Glinski 2018, 233.

1014 Ov. Met. 6, 568–570.

fehlt – ohne das Wissen der Trauernden – auch der eigentliche Anlass für die Bestattung<sup>1015</sup>. Ähnlich wie im Fall des Kenotaphs für Paris stellt sich allerdings auch hier heraus, dass die irrtümlicherweise für tot gehaltene Person noch lebt, wodurch das Monument seine Kenotaph-Funktion verliert.

Gleich zwei Beispiele für versehentlich für lebende Personen errichtete Kenotaphe enthält der von Chariton von Aphrodisias verfasste Roman „Kallirhoe“<sup>1016</sup>. Er beginnt im Syrakus der klassischen Zeit<sup>1017</sup> kurz nach der Hochzeit der beiden Hauptfiguren. Chaireas und Kallirhoe streiten sich wegen einer vermeintlichen Affäre Kallirhoes. Dabei stößt Chaireas sie und verletzt sie so schwer, dass sie für tot gehalten wird. Chaireas bereut seine Tat und lässt Kallirhoe mit allen Ehren bestatten. Als Grabräuber bereits kurz nach der Bestattung das Grab plündern wollen, wacht Kallirhoe auf. Die Räuber entführen sie und verkaufen sie als Sklavin nach Milet. Während der Reise stellt Kallirhoe sich vor, wie Chaireas am leeren Grab (τάφῳ κενῷ) um sie trauert<sup>1018</sup>. Kallirhoe stellt sich hier also ein Monument vor, das von außen ununterscheidbar von einem Grab ist und das für die Hinterbliebenen alle Funktionen eines Grabes erfüllen kann, obwohl es keine Bestattung mehr beherbergt<sup>1019</sup>. Es entspricht damit weitgehend der Definition eines Kenotaphs, wurde aber nicht absichtlich als solches erbaut. Im weiteren Verlauf des Romans verkehrt Chariton die Situation ins Gegenteil<sup>1020</sup>: Als Chaireas erfährt, dass Kallirhoe überlebt hat, macht er sich auf die Suche nach ihr, wird aber seinerseits gefangengenommen und als Sklave verkauft. Kallirhoe glaubt, Chaireas wäre bei einem Schiffsunglück ums Leben gekommen, und errichtet ihm ein Kenotaph, maßgeblich beeinflusst durch den Milesier Dionysios, der hofft, Kallirhoes Herz zu gewinnen, sobald sie den Tod ihres Ehemannes überwunden hat. Um sie vom Bau eines Kenotaphs zu überzeugen, führt Dionysios an, dass ein Bestattungsritus notwendig sei, damit Chaireas in

1015 vgl. die Beobachtung von Hardie 2002, 247 f. 267. 274 zur besonderen Tragik eines „doppelt leeren“ Kenotaphs für eine gar nicht gestorbene Person.

1016 Zur lange umstrittenen Datierung des Romans s. Meckelnborg – Schäfer 2012, VII f.; Tilg 2010, bes. 36–79. Die Analyse von Charitons Sprache, Geschichtsauffassung, anachronistischen Einflechtungen zeitgenössischer Kultur sowie Anspielungen Charitons auf ältere Literatur und auf Chariton in späterer Literatur ergeben zusammengenommen eine wahrscheinliche Datierung in die iulisch-claudische Zeit. Das Werk steht damit am Anfang des antiken Liebesromans und war prägend für das Genre.

1017 Rife 2008b, 472. Für die in Kleinasien stattfindenden Teile der Handlung wählte Chariton vermutlich Milet, da der Roman in einer Zeit spielt, in der Charitons Heimatstadt Aphrodisias noch kein bedeutender Ort war: Tilg 2010, 32 f.

1018 Chariton, Kallirhoe 1, 14, 10.

1019 Das Motiv des leeren Grabes wurde auch als Zeichen einer Beeinflussung Charitons durch die Evangelien des Neuen Testaments (oder umgekehrt) angesehen. Die Schilderung der Entdeckung des geleerten Grabes weist tatsächliche einige Parallelen zu der biblischen Geschichte auf. Chariton kann aber ebenso durch reale Grabraube inspiriert sein, die in der Antike nicht selten waren und auch in Charitons Heimatstadt Aphrodisias vielfach durch abschreckende Inschriften belegt sind: Tilg 2010, 61.

1020 Chariton, Kallirhoe 4, 1.

den Hades übergehen könne<sup>1021</sup>. Er schlägt Kallirhoe vor, ein Kenotaph in der Nähe eines der milesischen Häfen zu erbauen. Seine Begründung für diese Ortswahl ist, dass viele Seeleute aus Kallirhoes und Chaireas' Heimatstadt Syrakus in Milet anlandeten und ein so platziertes Kenotaph daher von vielen ihrer Landsleute gesehen werde. So werde Chaireas' Ruhm in seine Heimat ausstrahlen<sup>1022</sup>. Kallirhoe richtet eine aufwendige Bestattungsfeier aus. Auch in diesem Fall handelt es sich um ein Kenotaph für eine noch lebende Person im Sinne der zuvor erwähnten versehentlichen Kenotaphe. Allerdings wird es im Gegensatz zu dem Monument für Kallirhoe absichtlich als Kenotaph geplant. Es verliert seine Funktion als Kenotaph, die es für Kallirhoe erfüllt, als Chaireas schließlich lebend wieder auftaucht und die Geschichte ein glückliches Ende findet.

Keine der hier betrachteten Quellen gibt Aufschluss darüber, was nach der Aufklärung des Irrtums mit den Monumenten geschah. Verschiedene Nutzungsmöglichkeiten sind denkbar; zur Erinnerung an die vermeintlich verstorbene Person werden sie jedenfalls vorerst nicht mehr genutzt worden sein, da für diese Funktion kein Bedarf mehr bestand. Dass solche Monumente zu einem späteren Zeitpunkt eine erneute Nutzung als Grab finden konnten, ist naheliegend, aber nicht überliefert.

Eine andere Absicht, die hinter der Errichtung von Kenotaphen für lebende Personen stehen kann, überliefert der christliche Autor Origenes im 3. Jh. n. Chr. Er berichtet, die Pythagoreer hätten für abtrünnige Mitglieder ihrer Gemeinschaft Kenotaphe errichtet<sup>1023</sup>. Unabhängig davon, ob Origenes ein zuverlässiger Informant zu den Bräuchen der Pythagoreer war, wird hier eine faszinierende Funktion eines Kenotaphs vorgestellt: die grausame Aussage zu treffen, dass eine Person zwar noch lebt, aber für die Gemeinschaft so gut wie gestorben ist<sup>1024</sup>.

Eine vergleichbare Funktion erfüllen in Herodots Werk die von ihm behaupteten, vermutlich unhistorischen Kenotaphe in Plataiai für die hypothetischen Krieger nicht teilnehmender Poleis: Hier sollte Herodot zufolge ein Kenotaph die Botschaft vermitteln, dass eine Personengruppe zwar nicht an diesem Ort gestorben war, aber dort hätte sterben sollen (zur historischen Deutung dieser Episode s. Kap. 2.1.2.1).

1021 Chariton, Kallirhoe 4, 1, 3. Zur Untermauerung lässt Chariton Dionysios die Zeile der Ilias zitieren, in der Patroklos dem schlafenden Achilleus im Traum erscheint und ihn bittet, ihn zu bestatten (Hom. Il. 23, 71).

1022 Chariton, Kallirhoe 4, 1, 4–5. Hier zitiert Chariton ein weiteres Mal Homer: Er nimmt Bezug auf das Grab des Achilleus, das an der Küste gestanden haben und so groß gewesen sein soll, dass man es vom Meer aus weithin erkennen konnte (Hom. Od. 24, 83).

1023 Orig. c. Cels. 2, 12, 34–37; 3, 51, 23–25.

1024 Origenes überliefert auch, dass die frühen christlichen Gemeinschaften eine ähnliche Praxis verfolgt hätten: Orig. c. Cels. 3, 51, 25–32.

Verwandt mit dieser Art von Kenotaphen sind Kenotaphe, die als Täuschungsmanöver errichtet wurden. Auch sie gelten lebenden Personen, allerdings handelt es sich nicht wie in einigen der oben dargestellten Fälle um Versehen, sondern die Intention ist eine vorsätzliche Täuschung. Ein prägnantes mythologisches Beispiel beschreibt der römische Dichter Statius. In seinem Epos über den Zug der Sieben gegen Theben erzählt er die Geschichte der Frauen der Insel Lemnos: Sie hatten Venus verärgert, indem sie ihr nicht die angemessene Verehrung entgegengebracht hatten. Zur Strafe verleitet die Göttin sie, alle Männer der Insel zu töten. Nur Hypsipyle, die Tochter des Königs Thoas, rettet ihren Vater und errichtet zur Vertuschung ihres Ungehorsams ein Kenotaph für ihn<sup>1025</sup>. Hier wird also ein Kenotaph für einen Lebenden errichtet mit dem Ziel, dass dieser für tot gehalten wird und unbemerkt entkommen kann.

Mit einer ähnlichen Strategie entkommt Helena in Euripides' gleichnamiger Tragödie ihrer Gefangenschaft in Ägypten. Helena wird in dieser Version der Erzählung vom ägyptischen König Theoklymenos festgehalten, der vorhat, sie zu heiraten. Helena versucht aus Treue zu ihrem Ehemann Menelaos, die Heirat abzuwenden. Als Menelaos in Ägypten auftaucht, plant das Paar seine gemeinsame Flucht. Helena verbreitet das Gerücht, Menelaos sei gestorben, und erbittet vom König, ihm ein Kenotaph (κενός τάφος) errichten zu dürfen. Sie macht den Ägyptern weis, in Griechenland sei es üblich, für auf See Verstorbene eine Seebestattung abzuhalten. Der König glaubt ihr und stellt ihr ein Schiff zur Verfügung. Helena und Menelaos kapern gemeinsam das Schiff und fliehen<sup>1026</sup>. Auch hier entkommt jemand aus einer scheinbar ausweglosen Lage durch das Vortäuschen des eigenen Todes und das gleichzeitige Heraufbeschwören der Kenotaph-Idee<sup>1027</sup>.

Die Errichtung von Kenotaphen als Täuschungsmanöver, um eine abenteuerliche Flucht zu ermöglichen, scheint eher oder sogar ausschließlich ein Element von mythischen Geschichten zu sein. Andere Formen von Kenotaphen als Täuschung sollen zumindest vereinzelt Berichten zufolge auch in der Realität vorgekommen sein. Von einem Kenotaph zum Umgehen gesetzlicher Vorschriften berichtet Plutarch in seiner Biografie des athenischen Politikers und Feldherrn Phokion<sup>1028</sup>. Für seine Zusammenarbeit mit dem makedonischen Feldherrn Kassander wurde er auf Veranlassung von dessen Konkurrenten Polyperchon 318 v. Chr. in Athen zum Tode verurteilt<sup>1029</sup>. Eine Bestattung und Trauerfeier in Attika wurden ihm verboten (vgl. Kap. 1.3). Seine Ehefrau habe ihn jedoch außerhalb der Grenzen Attikas

1025 Stat. Theb. 5, 296–319. Die Sage wird auch von anderen Autoren übereinstimmend überliefert: Apoll. Rhod. 1, 609–626; Apollod. 1, 9, 17; Ov. her. 6; Hyg. fab. 15. Das Detail des Kenotaphs ist aber bei Statius einzigartig.

1026 Eur. Hel. 1057–1089, 1541–1553.

1027 Zum Topos des Vortäuschens des eigenen Todes in der antiken (und modernen) Literatur s. a. Johnston 1999, 23 f.

1028 Plut. Phok. 37, 2–3.

1029 Gehrke 1976, 119 f.

verbrennen lassen und dort ein Kenotaph (χῶμα κενόν) errichtet, an dem sie Trankopfer darbrachte. Seine Asche habe sie allerdings heimlich mit nach Athen genommen und bei ihrem Wohnhaus bestattet. Laut Plutarch war sie zuversichtlich, dass sich die öffentliche Meinung in Athen zu Phokions Gunsten wandeln würde, und sie behielt Recht: Nur kurze Zeit später wurde Phokion rehabilitiert und mit allen Ehren in Athen bestattet<sup>1030</sup>. Sein Kenotaph einschließlich der dort vollzogenen Riten diente zeitweise sowohl der Vortäuschung einer vorschriftsgemäßen Bestattung außerhalb Attikas beziehungsweise der Vertuschung der verbotenen Bestattung in Athen als auch als Platzhalter, bis eine Bestattung nach den Vorstellungen der Familie erwirkt werden konnte<sup>1031</sup>.

Auf ein ähnliches Vorgehen deutet Thukydides' Bericht über das bereits diskutierte potenzielle Kenotaph für Themistokles hin. Laut Thukydides soll Themistokles, nachdem er sich im persischen Exil das Leben genommen hatte, in Magnesia am Mäander mit einem Denkmal (μνημεῖον) geehrt worden sein. Seine Gebeine seien aber von seinen Angehörigen nach Attika gebracht und dort heimlich begraben worden<sup>1032</sup>. Da Themistokles als Verräter verbannt worden war, war seine Bestattung in Attika nicht erlaubt. Der Bericht des Thukydides lässt offen, ob es sich bei dem μνημεῖον in Magnesia um ein Kenotaph handelte, das eine Bestattung des Themistokles vortäuschen sollte, um den Gesetzesbruch seiner Familie zu vertuschen, oder um eine andere Art von Monument. Die Berichte über die Bestattung des Themistokles sind außerdem widersprüchlich: Anderen Berichten zufolge gab es ein Monument für Themistokles im Piräus, das je nach Überlieferung ein Grab oder Kenotaph gewesen sein könnte (s. die ausführlichere Diskussion zur Rolle der Erinnerungsmonumente für Themistokles in Kap. 2.1.1).

Einen einzigartigen Fall überliefert Diogenes Laertios in einer abstrusen Episode über den Tod und die Bestattung des korinthischen Tyrannen Periander<sup>1033</sup>. Dieser habe ein Kenotaph in Korinth einem Grab vorgezogen. Um sein Leben zu beenden, habe Periander zwei Auftragsmörder auf sich selbst angesetzt, die außerdem die Anweisung erhielten, ihn an einem geheimen Ort zu bestatten. Damit sie den Ort seiner Bestattung nicht verraten konnten, habe Periander auch diese beiden Männer von jeweils zwei Auftragsmördern töten lassen, die er als zusätzliche Sicherheitsmaßnahme ebenfalls ermorden ließ. Dieser vielfache Mord sollte sicherstellen, dass niemand Perianders Grab finden konnte. In Korinth soll für Periander ein Kenotaph errichtet worden sein. Diese Geschichte lässt sich zweifellos in den Bereich des Fiktiven einordnen<sup>1034</sup>. Sie verrät uns wenig über den Tod und die Bestattung der

1030 Plut. Phok. 38, 1.

1031 Schörner 2007, 145 Anm. 1226.

1032 Thuk. 1, 138, 5–6. Zu weiteren Quellen und Literatur s. Kap. 2.1.1.

1033 Diog. Laert. 1, 7, 96.

1034 Zur Diogenes Laertios' wenig zuverlässiger Arbeitsweise s. u. a. Mejer 1978; Mejer 1992.

historischen Person Periander<sup>1035</sup>, ist aber von Bedeutung für die Untersuchung des Wertes eines Kenotaphs im Vergleich zu einem Grab. Perianders Motivation für sein komplexes Verwirrspiel ließ Diogenes offen. Die einzige naheliegende Erklärung ist, dass Periander sein Grab vor dem Zugriff möglicher Gegner bewahren wollte. Während sein Kenotaph in Korinth ihn nicht weiter kümmerte, sah er sein Grab als so schützenswert an, dass er (bzw. Diogenes Laertios) sich die aberwitzigsten Pläne ausdachte, um dessen Standort zu verschleiern.

### 2.3.3 Fazit

Die Verwendungen des Kenotaphbegriffs im übertragenen Sinne, die aus literarischen Quellen des 2. Jh. v. bis 2. Jh. n. Chr. stammen, ergänzen die aus den Epigrammen für Schiffbrüchige gewonnenen Erkenntnisse (vgl. Kap. 2.2.1.1). Wie einige der Epigramme zeigen auch diese Textstellen, dass Kenotaphe als etwas weniger Wertvolles als Gräber empfunden wurden. Beide Betrachtungen zeigten auch, dass Kenotaphe als Stilmittel verwendet werden können, um einen besonders betrauernswerten Tod darzustellen. Dass Kenotaphe als Stilmittel zur Steigerung von Traurigkeit verwendet werden konnten, sagt zum einen etwas über ihren Status im Verhältnis zum Grab aus, zum anderen über die Personengruppen, die ein Kenotaph erhielten. Wie bei den Schiffbrüchigen handelt es sich oft um junge Menschen, die verfrüht gestorben sind. Die Verwendung des Kenotaphs als Metapher für Mangel und Unvollständigkeit zeigt ebenfalls einen geringeren Wert eines Kenotaphs gegenüber einem Grab, ebenso wie Ovids Bezeichnung von Totenopfern am Kenotaph als *inferias inanes*.

Die Betrachtung einiger ungewöhnlicher Funktionen von Kenotaphen in der antiken Literatur zeigt, dass Kenotaphe zwar im Prinzip dieselben ideellen Funktionen erfüllen können, die auch ein Grab erfüllte – von privaten Zwecken bis hin zur politischen Repräsentation eines Staates (vgl. Kap. 3.4) –, dass es aber auch Funktionen gibt, die nur Kenotaphen eigen sind. Dazu zählt das Kenotaph als Täuschungsmanöver, das in der antiken Literatur zwar selten, aber über einen langen Zeitraum verteilt vorkommt: Die Quellen hierzu erstrecken sich vom 5. Jh. v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit.

Das in Charitons Roman für Kallirhoe erbaute Grab stößt an die Grenzen der Kenotaph-Definition: Zwar kann es nach Kallirhoes Entführung den Platz eines Kenotaphs einnehmen, allerdings fehlt die bei Kenotaphen sonst vorhandene Intention des Erbauers. Das Szenario der versehentlichen Bestattung einer noch lebenden Person und deren Entkommen, durch das ein als Grab geplantes Monument ohne das Wissen der Erbauenden zum Kenotaph wird, ist nicht nur recht unrealistisch, sondern auch in der antiken Literatur ungewöhnlich. Für die ihm verwandte Idee der unwissentlichen Errichtung eines Kenotaphs für noch lebende

---

1035 Zu Perianders Herrschaft s. u. a. Salmon 1984, 197–205.

Personen gibt es dagegen in der antiken Mythologie sowie in der Geschichtsschreibung mehrere Beispiele. Sie zeigen eine Eigenschaft auf, die Kenotaphe von Gräbern unterscheidet, nämlich die Möglichkeit, ohne physischen Eingriff die Funktion des Monuments zu ändern. Während ein Grab immer ein Grab bleibt, es sei denn, man löst es physisch auf, kann ein Kenotaph seine Funktion verändern oder ganz verlieren, ohne dass es angetastet wird, indem sich das Wissen der beteiligten Personen und damit ihre Einstellung gegenüber dem Monument ändert.

Das Gegenstück hierzu sind als Gräber geplante Monumente zu Lebzeiten einer Person – meist von der Person selbst oder ihrer Familie –, die später zugunsten eines anderen Grabes aufgegeben werden (vgl. Kap. 3.2 und Kap. 2.2.1.2).

## 3 Auswertung

Die folgende Auswertung fasst die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse unter unterschiedlichen Aspekten zusammen: Vorangestellt sind die Tendenzen der chronologischen Entwicklung, die sich aus den betrachteten Monumenten ablesen lassen, auch wenn sich eine klare Entwicklungslinie nicht nachzeichnen lässt und auch nicht Ziel dieser Untersuchung war. Der folgende Teil behandelt die Möglichkeiten, ein Kenotaph anhand von archäologischer und schriftlicher Überlieferung als solches zu bestimmen. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit den Aufstellungsorten von Kenotaphen und ihrer Bedeutung für die Interpretation der Monumente, denn der Aufstellungsort kann einen Einfluss auf die Identifizierbarkeit eines Monuments als Kenotaph haben und steht außerdem in engem Zusammenhang mit seiner Funktion. Der abschließende Teil vereint alle Aspekte im Hinblick auf die Kernfrage dieser Arbeit nach den Funktionen von Kenotaphen.

### 3.1 Chronologische Entwicklung

Diese Arbeit konzentriert sich auf die jeweils aussagekräftigsten Beispiele für Kenotaphe unterschiedlicher Funktionen aus verschiedenen Epochen und hatte nicht zum Ziel, eine möglichst vollständige Sammlung von antiken Kenotaphen vorzulegen. Daher lassen sich Schlussfolgerungen über die chronologische Verteilung von Kenotaphen aus dieser Auswahl nur bedingt ableiten<sup>1036</sup>. Es lassen sich jedoch anhand der hier ausgewerteten archäologischen und schriftlichen Quellen einige Tendenzen der chronologischen Entwicklung von Kenotaphen erkennen.

Private Kenotaphe für auf Reisen verschollene Personen (Kap. 2.2.1) sind von der archaischen Zeit bis in die späte Kaiserzeit durchgehend mit jeweils einigen Beispielen inschriftlich belegt, wobei Kenotaphe für Schiffbrüchige die größte Gruppe ausmachen (Kap. 2.2.1.1.2.2).

---

<sup>1036</sup> Versuche einer Auswertung von Kenotaphen unter chronologischen Gesichtspunkten unternahmen auch Schörner 2007, 143–152 (basierend auf einer kleinen Auswahl von Kenotaphen) und insbesondere Ricci 2006, 101–112 auf Grundlage ihrer umfangreichen Sammlung von Quellen zu antiken Kenotaphen einschließlich der Weiterentwicklungen des Konzepts in der christlichen Tradition der Spätantike und des Mittelalters und eines Ausblicks auf verwandte moderne Phänomene.

Bildliche Darstellungen von Schiffbrüchigen auf Grabstelen sind dagegen sowohl zeitlich als auch räumlich konzentriert: Ein erheblicher Anteil der bekannten Grabstelen, auf denen Schiffbrüchige dargestellt sind, stammt von der Kykladeninsel Rheneia und ist überwiegend ins 2. oder frühe 1. Jh. v. Chr. zu datieren; vereinzelte Parallelen finden sich auch an anderen Orten, vor allem auf den Inseln der Ostägäis. Ihre Vorläufer finden sie womöglich in Bildnissen von Trauernden aus dem klassischen Athen sowie aus Lakonien (Kap. 2.2.1.1.2.2). Die Gründe für die regionale und zeitliche Häufung solcher Darstellungen bzw. deren Fehlen in anderen Regionen und Epochen bleiben ungeklärt.

Auch staatliche Kenotaphe lassen sich bis mindestens ins 6. Jh. v. Chr. zurückverfolgen. Das wahrscheinlich als Kenotaph zu deutende Monument für eine Gruppe verdienter Bürger von Ambrakia ist ein frühes Beispiel für ein Denkmal, durch das eine noch junge Polis die Ehrung von individuellen Bürgern mit Funktionen der politischen Selbstdarstellung als Gemeinwesen verband. Das griechische Poliswesen brachte insbesondere im Verlauf des 5. Jh. v. Chr. eine Form der staatlichen Repräsentation mit sich, die nicht zuletzt aus der Konkurrenz der Poleis untereinander entstand und auch Kenotaphe für Einzelpersonen nutzte – sowohl für historische als auch für nach heutigem Verständnis mythische Personen. Diese Kenotaphe stellten die Leistung und Bedeutung der Polis heraus, indem sie die Bindung einer bedeutenden Person an die Polis manifestierten (Kap. 2.1.1). Auch für kollektive staatliche Kenotaphe entstand im 5. Jh. v. Chr. zunehmend Bedarf. Mit der Schlacht von Marathon setzte die Polis Athen einen Präzedenzfall für künftige Bestattungen nahe dem Schlachtfeld, die sich im Verlauf der Perserkriege immer weiter etablierten. Dies hatte zur Folge, dass in Athen neue kollektive Erinnerungsdenkmal in Form von Kenotaphen in den Nekropolen der Stadt entstanden (Kap. 2.1.2.1). Dieselbe staatliche Erinnerungspolitik hatte auch Einfluss darauf, wie Privatpersonen ihre Erinnerungsmonumente wählten, was sich anhand von privaten Kenotaphen für Kriegstote zeigt. Die athenische Sitte, Kriegstote in einem kollektiven Grabmal im Kerameikos zu bestatten, die sich ab spätarchaischer oder klassischer Zeit durchsetzte (Kap. 2.1.2.1), konnte Familien dazu veranlassen, eigene zusätzliche Kenotaphe zu errichten, wie unter anderem am Beispiel des Kenotaphs des Dexileos zu sehen ist (Kap. 2.2.2.1). Ähnliche Entwicklungen in anderen griechischen Poleis sind in Kap. 2.1.2.1 und Kap. 2.2.2.1 diskutiert, jedoch lassen sich die Entwicklungen der Erinnerungspolitik sowohl aufgrund der archäologischen Quellenlage als auch aufgrund des Übergewichts von aus Athen stammender Literatur für keine andere Polis so gut nachvollziehen wie für das klassische Athen. Die Quellen zu Kenotaphen aus hellenistischer Zeit sind – jenseits der Schiffbrüchigen-Stelen – zu disparat, um klare Entwicklungstendenzen zu benennen.

Aus der Zeit der Römischen Republik sind auffallend wenige Kenotaphe überliefert<sup>1037</sup>; ab Beginn der Kaiserzeit scheint die Zahl der Kenotaphe stetig zugenommen zu haben. Die

1037 Diese Beobachtung machte auch Ricci 2006, 106. Zu einer möglichen Ausnahme s. Ricci 2006, 65 f. Nr. 72.

literarischen Quellen der Kaiserzeit (Kap. 1.5) präsentieren das Kenotaph jedoch nicht als neue Idee, sondern setzen das Konzept als bekannt voraus, was auf eine gewisse Kontinuität dieser mit einem aus dem Griechischen stammenden Wort – *cenotaphium* – bezeichneten Art von Denkmal schließen lässt.

Im Fall von zusätzlichen Kenotaphen für individuelle Personen kann der anfängliche Mangel in der römischen Kultur in deren gesellschaftlichen Normen begründet liegen: Ciceros Pläne, ein zusätzliches Erinnerungsmal für seine Tochter Tullia zu errichten, stießen bei seinen Zeitgenossen auf Missfallen. Spätestens ab dem 2. Jh. n. Chr. sind jedoch zusätzliche Kenotaphe als Teil von Villenanlagen bis hin zu prächtigen Bauten wie dem auch als Heroon betrachteten Denkmal der Annia Regilla belegt (Kap. 2.2.2.2.2). Bereits in die Mitte des 1. Jh. n. Chr. lassen sich zusätzliche private Kenotaphe in den Nekropolen von Pompeji verfolgen (Kap. 2.2.2.2.3); das zusätzliche Kenotaph für den Vorkoster Zosimus ist in domitianische Zeit zu datieren (Kap. 2.2.2.2.1).

Aber auch bei Kenotaphen für Kriegstote und andere Vermisste, die nicht bestattet werden konnten, ist eine ähnliche Entwicklung erkennbar. Appians Bericht von den Kenotaphen für die irrtümlich für tot erklärten Gefangenen der kilikischen Piraten (Kap. 2.3.2) bezieht sich auf die Mitte des 1. Jh. v. Chr. und ist damit – vorausgesetzt, dass es sich nicht um eine Erfindung des Autors handelt – eine seltene Quelle für Kenotaphe aus spätrepublikanischer Zeit. Unter den archäologisch fassbaren Kenotaphen für römische Soldaten, die in Kap. 2.2.1.2.1 diskutiert wurden, befindet sich nur ein mögliches Beispiel aus der Zeit des Bürgerkriegs. Eines der frühesten belegbaren römischen Beispiele ist der Grabstein des in der Varusschlacht gestorbenen Marcus Caelius. Kenotaphe für Personen, die mit der Angabe „*desideratus*“ als vermisst gekennzeichnet sind, nehmen im Laufe des 1. Jh. v. Chr. zu, die meisten lassen sich ins 2. oder 3. Jh. n. Chr. datieren. Dies ist allerdings nicht spezifisch für Kenotaphe, sondern gilt generell für Erinnerungsmale für Soldaten, von denen Kenotaphe einen Teil ausmachen<sup>1038</sup>.

Kollektive Kenotaphe für römische Soldaten sind generell selten und treten nur in Form eines Denkmals mit doppelter Funktion als Grab und Kenotaph auf. Ein Vorschlag Ciceros wurde am Übergang von der Republik zum Prinzipat diskutiert; einen weiteren Versuch, ein ähnliches Denkmal zu errichten, unternahm Germanicus. Danach fehlen Quellen für kollektive Soldatendenkmäler bis zum vermutlich in domitianische Zeit datierbaren sogenannten Altar von Adamklissi (Kap. 2.1.2.2), der, soweit bekannt, eine einzigartige Ausnahme darstellt.

Die individuellen Kenotaphe für Mitglieder der römischen Kaiserfamilien machen besonders deutlich, dass Kenotaphe – insbesondere solche mit Funktionen, die auf die politische Reprä-

---

1038 vgl. Reuter 2005, 49.

sentation ausgerichtet sind – notwendigerweise abhängig von dem jeweiligen politischen System existieren. So schuf Augustus zu Beginn des Prinzipats neue Repräsentationsformen für die vorgesehenen Nachfolger seiner neu etablierten Dynastie. Die vorzeitigen Tode vieler dieser jungen Männer waren der Anlass für eine Serie von Kenotaphen. Abgesehen von einem möglichen Wiederaufleben dieser Ausdrucksform unter dem auch in anderen Aspekten an Augustus orientierten Hadrian scheint sich das Errichten von Kenotaphen für in der Provinz gestorbene Kaiser und ihre Angehörigen aber nicht zeitüberdauernd etabliert zu haben. Auch wenn Ricci die Berichte über die Kenotaphe für Kaiser des 3. Jh. n. Chr. als Zeichen für eine ungebrochene Tradition der Kaiserkenotaphe sieht<sup>1039</sup>, sind die Quellen für eine solche Tradition spärlich. Die Gründe für das Fehlen von Kenotaphen zu Ehren von außerhalb von Rom verstorbenen Kaisern sind unterschiedlich. Nicht alle Kaiser wurden nach ihrem Tod überhaupt ausreichend respektiert, um eine solche Ehre zu rechtfertigen. Dies gilt beispielsweise für Caracalla. Aber auch für die recht angesehenen Kaiser Marc Aurel und Septimius Severus sind keine Kenotaphe überliefert (Kap. 2.1.3.3.2), und die vereinzelt Berichte über Kenotaphe für Kaiser der späten Kaiserzeit sind in ihrer Glaubwürdigkeit anzuzweifeln (Kap. 2.1.3.2.2).

## 3.2 Die Identifizierung eines Kenotaphs

Beim Identifizieren von Kenotaphen nach den in Kap. 1.7 definierten Kriterien wird immer wieder deutlich, dass Kenotaphe – mit Ausnahme der durch eine Inschrift als solche bezeichneten Monumente – nur durch eine Kombination verschiedener archäologischer und schriftlicher Quellen identifiziert werden können. Dass ein Kenotaph nicht durch die Anwesenheit, sondern durch die Abwesenheit eines bestimmten Befundes definiert ist, stellt eine grundlegende Schwierigkeit für die Arbeit mit archäologischen Methoden dar. Allein aus dem archäologischen Befund eines leeren Grabes kann nicht zwingend ein Kenotaph abgeleitet werden, selbst wenn ein Grabraub oder eine sonstige spätere Störung ausgeschlossen werden kann. Weder muss ein leer gelassenes Grab ein Kenotaph sein noch muss ein Kenotaph vollkommen leer sein.

### 3.2.1 Kenotaphe mit Bestattungsbefund

Ein Kenotaph basierend auf dem archäologischen Befund zu erkennen, ohne dass eine Inschrift oder bildliche Darstellung darüber informiert, ist allein deshalb nicht möglich, weil ein Kenotaph nicht frei von Bestattungsbefunden sein muss. Um ein Monument als Keno-

---

1039 Ricci 2006, 84.

taph interpretieren zu können, ist es dabei ausreichend, zu zeigen, dass es für mindestens eine der damit geehrten Personen ein Kenotaph ist. Dies trifft mit hoher Wahrscheinlichkeit auf viele kollektive Denkmäler zu, die einer großen Zahl von Kriegstoten gewidmet sind, von denen nur einige tatsächlich dort bestattet sind (Kap. 2.1.2), ohne dass dies aber im Einzelfall verifizierbar wäre. Nachweisbar ist eine solche doppelte Funktion als Grab und Kenotaph bei privaten Kenotaphen, die Aufschluss über weitere an derselben Stelle bestattete Personen geben. Im Kenotaph des Dexileos im Athener Kerameikos (Kap. 2.2.2.1) wurden beispielsweise einige seiner Verwandten bestattet – für Dexileos blieb es trotzdem ein Kenotaph. Wäre die Inschrift des Staatsgrabes mit dem Namen des Dexileos nicht gefunden worden, wäre sein Kenotaph allein aufgrund des archäologischen Befundes – trotz der ungewöhnlichen Grabstele – wohl nie als Kenotaph, sondern sicherlich als Grab interpretiert worden. Zudem war es bei Kenotaphen nicht unüblich, anderen die Bestattung an dieser Stelle zu erlauben, wie es etwa der Bruder des Marcus Caelius für dessen Freigelassene tat (Kap. 2.2.1.2.1). Dies konnte den Zweck haben, den Ort des Kenotaphs unantastbar zu machen und damit die Auflösung oder Überbauung des Platzes zu verhindern (vgl. Kap. 3.4). Auch Naevoleia Tyche (Kap. 2.2.2.2.3) erlaubte Freigelassenen die Bestattung in dem vermutlich von ihr als Kenotaph geplanten Bau in Pompeji. Den Namen ihres Ehemannes Munatius Faustus, der aller Wahrscheinlichkeit nach an anderer Stelle bestattet war, nannte sie dort ebenso wie ihren eigenen und ließ ihn auch in den den Altar schmückenden Reliefs abbilden, wodurch das Monument für ihn zum Kenotaph wurde. Wenn beispielsweise nur eine der Gräberstraßen Pompejis ausgegraben worden wäre, hätte auch hier allein aus dem Befund heraus für keines der beiden für Naevoleia Tyche und Munatius Faustus bekannten Erinnerungsmonumente eine Interpretation als Kenotaph nahegelegen.

Hinzu kommt, dass wir unser Wissen über antike Gräber oft aus Grabstelen und anderen Grabmarkierungen beziehen, die nicht *in situ* gefunden wurden<sup>1040</sup>. In solchen Fällen lässt sich über das Vorhandensein einer Bestattung keine Aussage treffen. So ist es unmöglich zu ermitteln oder auch nur zu schätzen, wie viele der uns bekannten antiken Grabsteine Kenotaphe markierten. Umgekehrt führt das Entfernen von Grabmarkierungen von ihrem ursprünglichen Ort dazu, dass Kenotaphe ihre Nachweisbarkeit verlieren. Eine Bestattung kann auch ohne den zugehörigen Fund einer Grabmarkierung archäologisch nachgewiesen werden; von einem Kenotaph aber bleibt beim Entfernen der Markierung unter Umständen nichts Materielles zurück.

---

1040 Carroll 2006, 166.

### 3.2.2 Gräber ohne Bestattungsbefund

Umgekehrt muss nicht jedes leer aufgefundene Grab ein Kenotaph sein. Ein leerer Bestattungsplatz kann durchaus als Grab und nicht als Kenotaph geplant worden, aber aufgrund unvorhergesehener Ereignisse aufgegeben worden sein. Unter römischen Soldaten war es üblich, sich vorsorglich ein Grab zu errichten, um im Falle eines Todes im Krieg die Angehörigen zu entlasten (s. Kap. 2.2.1.2). Auch von anderen Personengruppen ist die Praxis bekannt, sich zu Lebzeiten ein eigenes Grab zu errichten. Solche Gräber sind sowohl archäologisch überliefert (s. z. B. das hier diskutierte Erinnerungsmonument des Munatius Faustus, Kap. 2.2.2.3) als auch durch literarische Quellen. Ein in einer Sammlung fiktiver Grabepigramme des spätantiken Dichters Ausonius überliefertes Epigramm<sup>1041</sup> war offenbar für ein solches leeres Grab vorgesehen. Es handelte sich aber nicht um ein Kenotaph, sondern um ein Grab, das ein Mann namens Carus vorsorglich für sich und seine Familie errichten ließ. Die Inschrift drückt die Hoffnung aus, dass das Grab noch lange leer bleiben möge und dass seine Familienmitglieder in der Reihenfolge ihrer Geburt dort bestattet werden. Einige dieser vorsorglich errichteten Gräber werden später wie geplant genutzt, andere zu Kenotaphen erklärt worden sein. Ein leer gebliebenes Grab muss aber nicht zwingend als Kenotaph behandelt worden sein, denn es sind viele Gründe vorstellbar, ein geplantes Grab zugunsten eines anderen Bestattungsplatzes aufzugeben. Würde man ein geplantes, aber aufgegebenes Grab ausgraben, ohne seinen Zweck zu kennen und ohne dass eine Inschrift auf den Grund der Leere hinweist, könnte man es leicht mit einem Kenotaph verwechseln. Ein prominentes Beispiel für ein zugunsten eines anderen Bestattungsortes aufgegebenes Grab ist das geplante Grab Agrippas. Cassius Dio zufolge soll Agrippa zu Lebzeiten sein eigenes Grab auf dem Marsfeld geplant haben, aber auf Beschluss des Augustus in dessen Mausoleum bestattet worden sein<sup>1042</sup>. Über das Aussehen seines geplanten Grabes ist nichts bekannt. Es wurde mit diversen Gebäuden und Strukturen auf dem Marsfeld in Verbindung gebracht, konnte aber bislang nicht zweifelsfrei identifiziert werden<sup>1043</sup>. Falls Cassius Dios Bericht Glauben zu schenken ist<sup>1044</sup>, erhielt der Bau nach Agrippas Tod nicht die von ihm vorgesehene Funktion. Er könnte als ungenutztes Grab bestehen geblieben oder abgerissen worden, als Kenotaph angesehen oder zu anderen Zwecken, etwa als Heiligtum, umgewidmet worden sein<sup>1045</sup>. Bei weniger berühmten Persönlichkeiten ist es umso schwieriger zu ermitteln, was mit einem aufgegebenen Grab geschah und ob es nach der Aufgabe seinen Status als Erinnerungsstätte behielt – in welchem Fall man es als Kenotaph betrachten kann

1041 Auson. epit. 34.

1042 Cass. Dio 54, 28, 5; Shipley 1933, 65 f.; von Hesberg – Panciera 1994, 95–98; Richardson 1992, 352 s. v. Sep. Agrippae.

1043 La Rocca 1984, 87–100; Patterson 1992, 198 f.; Rehak 2007, 59; Albers 2013, 127.

1044 Zweifel an der Überlieferung äußert von Hesberg 1992, 174.

1045 Kenotaph: La Rocca 1984, 87–100; Albers 2013, 127; Heiligtum: Wesch-Klein 1993, 117; nicht näher bestimmtes Ehrengedäude: Patterson 1992, 198 f.

– oder ob das Grab seinen Bezug zu der Person, für die es geplant worden war, verlor und damit von da an weder ein Kenotaph noch ein Grab war.

Andere Gründe, warum ein Grab leer erscheint, können in einer unzureichenden archäologischen Untersuchung liegen. Der Grabbau des Nonius Balbus in Herculaneum (Kap. 2.2.2.2.4) wurde bei den ersten Ausgrabungen für leer erklärt. Bei späteren Arbeiten wurde unerwartet eine unter einer Wand vermauerte Urne gefunden. Dieses Beispiel zeigt, dass die Bezeichnung „Kenotaph“ in Berichten über neu entdeckte Gebäude nicht voreilig vergeben werden darf. Bei einer archäologischen Untersuchung ist sicherzustellen, dass alle Möglichkeiten einer Bestattung ausgeschlossen werden können. In einigen Fällen, besonders bei prominenten Persönlichkeiten, können schriftliche Quellen zusätzliche Hinweise geben. Beispielsweise kann das mausoleumsartige, massive Bauwerk in Limyra, das zu Recht mit Gaius Caesar in Verbindung gebracht wird (Kap. 2.1.3.1.2), schon allein deshalb nicht als sein Grab angesehen werden, weil seine Bestattung im Augustusmausoleum in Rom glaubwürdig überliefert ist.

### 3.2.3 Ikonographische Hinweise

In einigen Fällen ist eine Identifizierung als Kenotaph anhand von ikonographischen Kriterien möglich, wenn beispielsweise die Darstellung auf einer Grabstele auf eine Personengruppe schließen lässt, für die mit hoher Wahrscheinlichkeit Kenotaphe errichtet wurden. Anhand der Stelen von Rheneia (Kap. 2.2.1.1.2.2) konnte gezeigt werden, dass mit den Darstellungen der am Ufer trauernden Seeleute Schiffbrüchige gemeint sind. Schiffbrüchige erhielten aufgrund der Schwierigkeiten, ihre Leichname zu bergen, oft Kenotaphe, wie auch durch Inschriften und literarische Quellen belegt ist. Daher ist es außerordentlich wahrscheinlich, dass viele der durch diese Stelen markierten Erinnerungsstätten Kenotaphe sind. Jedoch sind auch Bergungen und anschließende Bestattungen von Schiffbrüchigen sowohl aus literarischen als auch aus epigraphischen Quellen bekannt. Da sich allein mit ikonographischen Methoden die Kenotaphe nicht von den Grabstätten unterscheiden lassen und auch die Inschriften auf diesen Stelen hierzu keine zusätzlichen Hinweise liefern, ist es bei einer einzelnen Stele mit diesem Darstellungsschema unmöglich zu sagen, ob es sich um eine Kenotaph-Stele handelt, auch wenn vermutet werden darf, dass dies auf einen hohen Anteil dieser Stelen zutrifft. Noch schwieriger sind Kenotaphe für Personen zu bestimmen, die keiner Gruppe angehörten, für die es an ihrem Ort und in ihrer Epoche eine standardisierte Erinnerungsform gab. Die Schiffbrüchigen-Stelen von Rheneia bilden eine räumlich und zeitlich begrenzte Gruppe. Schiffbruch muss aber in der Antike zu allen Zeiten eine häufige Todesursache gewesen sein (Kap. 2.2.1.1). Es sind daher auch von anderen Orten und Zeiträumen, beispielsweise aus dem klassischen Athen, Kenotaphe für Schiffbrüchige zu erwarten. Allerdings konnte sich trotz der Fülle an überlieferten Grabmalen für

diesen Untersuchungsraum kein Darstellungsschema ermitteln lassen, durch das solche Personengruppen erkennbar gemacht wurden.

### 3.2.4 Inschriftliche Hinweise

Eine eindeutigere Zuordnung erlauben Erinnerungsstätten für Kriegstote (Kap. 2.2.1.2.1), die mit der Angabe „*desideratus*“ einen Hinweis auf ein Kenotaph geben, da diese Formulierung anzeigt, dass die geehrte Person im Krieg verschollen war. Dies bedeutet allerdings nicht, dass bei allen Krieger-Grabstelen, die nicht mit dieser Angabe versehen sind, ein Kenotaph ausgeschlossen werden kann.

Für Personen, die nicht auf Seereisen, sondern auf Reisen über Land starben, sind keine ikonographischen Besonderheiten bekannt, so dass diese sich nur aus Inschriften erschließen lassen. Neben expliziten Hinweisen in einer Inschrift können auch durch die Kombination mehrerer Inschriften für dieselbe Person Rückschlüsse auf Kenotaphe gezogen werden. Das Denkmal des Vorkosters Zosimus in Rom (Kap. 2.2.2.2.1), das sich mit großer Wahrscheinlichkeit als Kenotaph deuten lässt, gibt weder in seiner Inschrift noch in seiner Gestaltung einen Hinweis auf seinen Status als Kenotaph. Wäre nicht zufällig eine Inschrift für dieselbe Person in Mainz bekannt, hätte es keinen Anlass gegeben, das Denkmal in Rom als Kenotaph zu interpretieren. Selbst das Wissen, das aus der Kombination der beiden Inschriften gewonnen werden konnte, lässt eine Unsicherheit zurück, da eine Überführung des Leichnams nicht vollkommen ausgeschlossen werden kann. Aber auch eine Überführung eines Toten an seinen Heimatort schließt ein Kenotaph nicht aus, wie das Kenotaph für den in einem nahe gelegenen Staatsgrab bestatteten Dexileos (Kap. 2.2.2.1) zeigt. Alles in allem müssen Personen, die auf einer Reise über See oder Land oder bei militärischen Expeditionen ums Leben kamen, in der Antike ein verbreitetes Phänomen gewesen sein. So ist insgesamt mit einer hohen Zahl an unerkannten Kenotaphen zu rechnen, die keinen ikonographischen oder inschriftlichen Hinweis liefern und die kein Gegenstück in einer weit entfernten Region hatten bzw. deren Gegenstück nicht gefunden wurde.

Schriftliche Quellen können bei der Identifizierung eines Kenotaphs jedoch auch in die Irre führen. Weder in der antiken Literatur noch in Inschriften müssen die in Kap. 1.5 zusammengetragenen antiken Begriffe für Kenotaphe zwingend ein Kenotaph bezeichnen. Aus der Westnekropole von Perge in Pamphylien sind mehrere Grabbauten bekannt, die überwiegend ins 2. Jahrhundert n. Chr. datiert werden und Inschriften tragen, die sie als *κενοτάφιον* bezeichnen<sup>1046</sup>. Die meisten von ihnen führen präzise die Personen auf, denen die Bestat-

1046 IK Perge II, 365. 369. 370 Taf. 27; 373. 379(?). 385. 391(?). 393. 396(?). 411. 444 Taf. 31; 484 Taf. 34; 360; zu den Ausgrabungen s. a. Abbasoğlu 2001, 187 f.

tion in dem jeweiligen Bau erlaubt sein soll. Diese Verwendung des Wortes *κενοτάφιον* für ein Bauwerk, in dem offensichtlich Bestattungen vorgesehen sind, ist ungewöhnlich. Sie ist jedoch auch von anderen Orten in Pamphylien bekannt<sup>1047</sup> und könnte eine regionale Eigenheit darstellen. Das Wort ist hier offenbar nicht als „Kenotaph“ zu übersetzen<sup>1048</sup>. Es ist entweder eine alternative Bezeichnung für die Grabkammer<sup>1049</sup> oder bezieht sich auf den noch leeren Zustand des Bauwerks zum Zeitpunkt seiner Errichtung, womöglich verbunden mit der Hoffnung, dass der Bau noch lange erhalten bleiben möge, bevor er wie geplant für eine Bestattung genutzt werden muss (vgl. das oben besprochene Epigramm des Ausonius, Kap. 3.2.2).

Auch aus der Literatur sind Beispiele solcher missverständlicher Begriffsverwendungen bekannt. In einem weiteren in der *Anthologia Graeca* überlieferten Epigramm<sup>1050</sup> spricht ein Grab zu einem potenziellen Grabräuber: Es nennt sich selbst ein leeres Grab – *κενὸς τάφος*, ein Begriff, mit dem in der antiken Literatur üblicherweise Kenotaphe bezeichnet wurden –, fügt aber hinzu, es enthalte nur Knochen und Staub und sei daher keinen Grabraub wert. Die Bezeichnung als leer bezieht sich hier also nicht auf das Fehlen einer Bestattung, sondern auf das Fehlen wertvoller Grabbeigaben. In einem ähnlichen Zusammenhang berichtete der Geschichtsschreiber Curtius Rufus über das Grab des persischen Königs Kyros<sup>1051</sup>. Sein Bericht drückt Verwunderung darüber aus, dass die Gräber der persischen Könige leer seien (*inania sepulchra*). Da er zuvor aber die Bestattung des Kyros in diesem Grab beschrieben hatte und im Folgenden von der bescheidenen Ausstattung der Königsgräber im Gegensatz zu ihren Palästen die Rede ist, ist offensichtlich auch hier kein Kenotaph, sondern ein Mangel an Grabbeigaben gemeint.

Einen Sonderfall bildet eine Gruppe von Inschriften, die widersprüchliche Angaben zum Bestattungsort der geehrten Person enthält. Am Beispiel des schiffbrüchigen römischen Soldaten, der ein Kenotaph in Chester erhielt (Kap. 2.2.1.1.2.2) konnte gezeigt werden, dass die in Grabinschriften übliche Angabe „*hic situs est*“ einen Hinweis auf ein Kenotaph geben kann, wenn das „H“ der Abkürzung „HSE“ absichtlich weggelassen wurde. Dass aber der Umkehrschluss nicht zwingend gelten muss, zeigt die Stele für P. Murrius Zethus in Aquinum. Ihre Inschrift widerspricht sich selbst, indem darin einerseits die Formel „*hic situs est*“ verwendet wird, sie aber andererseits besagt, der Freigelassene P. Murrius Eros habe die Knochen in die Heimatstadt Placentia (Piacenza) gebracht („*ossa transtulit*“). Dass eine Stele mit einer solchen Angabe ein Hinweis auf ein Kenotaph sein kann, zeigt die Inschrift

1047 s. die ähnlichen Inschriften aus Attaleia (Lanckoroński 1890, Nr. 18[?], 20. 25) und Aspendos (Lanckoroński 1890, 104).

1048 Robert – Robert 1950, 204.

1049 So vermutet es S. Şahin: IK Perge II, 370; zu einer ausführlichen Diskussion der Wortbedeutung s. Robert – Robert 1950, 203–205.

1050 Anth. Gr. 8, 229.

1051 Curt. 10, 1, 34.

für den in der Provinz Pannonia superior gestorbenen römischen Soldaten M. Petronius (vgl. Kap. 2.2.1.2.1)<sup>1052</sup>. Anstelle von „*hic situs est*“ steht dort „*hic est crematus / ossa relata domi*“. Die Stele erinnert also am Verbrennungsplatz an den Toten; am Ort seiner Bestattung am Heimatort seiner Familie gab es sicherlich eine weitere. Die naheliegendste Erklärung ist daher, dass es sich auch bei der Stele für P. Murrius Zethus um ein Kenotaph handelt und die Wendung „*hic situs est*“ hier inkonsequent verwendet wurde<sup>1053</sup>. Ricci bietet hingegen eine alternative Deutung an: Die Bestattung könnte in zwei Teile geteilt worden sein<sup>1054</sup>. Als Beleg dafür, dass solche Grabteilungen vorkamen, dienen zwei Inschriften aus dem 2. Jh. n. Chr.: Erstere befindet sich auf einer Stele für den Soldaten Sextus Naevius Verecundus, der aus Verona stammte. Seine Knochen wurden dorthin zurückgebracht, seine Asche scheint jedoch im Grab geblieben zu sein („*ossa relata domum / cinis hic adoperta*“). Eine ähnliche Inschrift findet sich auf einem Grabaltar für Claudia Lepidilla aus der Provinz Belgica. Auch ihre Knochen wurden der Inschrift zufolge an ihren Herkunftsort gebracht, wo sie in einem *tumulus* begraben wurden; die Asche blieb am Sterbeort. Ricci zufolge errichteten in beiden Fällen die Angehörigen sowohl ein Denkmal am Todes- und Verbrennungsort als auch am Herkunftsort der verstorbenen Person und teilten die Bestattung auf, um beiden Orten den Status als *locus religiosus* zu geben<sup>1055</sup> (vgl. Kap. 1.5). Ricci nimmt an, dass dieses Phänomen verbreitet war, und vermutet ein ähnliches Vorgehen etwa bei dem Kenotaph des Sklaven Domesticus<sup>1056</sup> (vgl. Kap. 2.2.2.2.2), obwohl dies aus dem Text nicht eindeutig hervorgeht.

Aber auch wenn diese Praxis nicht weit verbreitet war, bietet allein die Existenz der wenigen belegten geteilten Bestattungen einen weiteren Fallstrick für die archäologische Identifizierung von Kenotaphen. Wäre bei den genannten Beispielen die Unvollständigkeit der Bestattung nicht in der Inschrift vermerkt, wäre sie aus dem archäologischen Befund heraus selbst dann nicht zu erkennen gewesen, wenn die Grabstelen in situ gefunden worden wären und sich Reste der Bestattung erhalten hätten. Fraglich ist auch, ob es sich in solchen Fällen um Kenotaphe handelt, in denen einige Aschereste niedergelegt wurden, um einer Vorschrift Genüge zu tun und den Ort zum Grab erklären zu können, oder ob man beide Stätten als Grab definieren muss. Dies zieht theoretisch alle Argumente für Kenotaphe in Zweifel, die darauf beruhen, dass zwei Erinnerungsstätten für dieselbe Person existieren

1052 CIL III 4060. 10869; AE 2010, 1067; Schnitzler u. a. 2010, 133.

1053 So interpretiert die Floskel Courtney 1995, 130 Nr. 133; 430 f., der das Denkmal als Kenotaph bezeichnet. Zu „unreflektierten Automatismen“ bei der Verwendung von Inschriftenformeln vgl. Wierschowski 2001, 367 Nr. 508. Cicero (leg. 2, 22, 57) überliefert, dass diese Formel zwar streng genommen nur für Personen verwendet werden könne, die sowohl bestattet worden waren als auch die angemessenen Grabrituale erhalten hatten; in jüngerer Zeit werde aber mit diesen Begriffen nachlässiger umgegangen.

1054 Ricci 2006, 68 f.

1055 Ricci 2006, 69. s. a. Noy 2011, 58, der vermutet, Claudia Lepidilla sei auf ihren Wunsch hin an ihren Herkunftsort überführt worden, den Altar in Rom hätten ihre Söhne errichtet, da sie ein Denkmal an ihrem Wohnort wünschten; auf die Besonderheit der Trennung von Asche und Knochen geht er nicht ein.

1056 Ricci 2006, 69 f. Kat. 77.

(s. z. B. die zwei Grabinschriften für den Vorkoster Zosimus, Kap. 2.2.2.1). Es ist allerdings nicht davon ausgehen, dass die Praxis des Aufteilens von Gräbern die Regel war. Dass eine Familie das Reservieren eines Bestattungsortes über die Integrität des Leichnams eines Angehörigen stellte, dürfte eher eine Randerscheinung sein, die im Verlauf der Kaiserzeit nur gelegentlich auftrat<sup>1057</sup>. Wenn man diese ungewöhnliche Möglichkeit wählte, um eine Vorschrift zu erfüllen, ist es außerdem wahrscheinlich, dass in der Inschrift darauf explizit hingewiesen wurde, wie es in den genannten Beispielen der Fall ist. So bleibt bei einem Fund von zwei Monumenten für dieselbe Person ein Kenotaph nach wie vor die plausibelste Annahme.

Inschriften, die einen vom Standort abweichenden Todesort oder Herkunftsort nennen, aber keine Überführung des Leichnams erwähnen, sind als Kenotaph in Erwägung zu ziehen, können aber – wie u. a. in Kap. 2.2.1.2 diskutiert – nicht sicher von Kenotaphen unterschieden werden<sup>1058</sup>. So drückt beispielsweise ein Grabstein aus Maryport in Britannien<sup>1059</sup> den Wunsch des Verstorbenen aus, im Grab seiner Familie in Galatien bestattet zu werden. Aus der fragmentarisch erhaltenen Inschrift geht nicht hervor, ob es sich um die Inschrift eines Kenotaphs handelt oder ob der Wunsch des Verstorbenen nicht erfüllt werden konnte, aber dennoch auf seinem Grabstein festgehalten wurde<sup>1060</sup>.

### 3.2.5 Hinweise durch den Aufstellungskontext

Bei der Interpretation ist auch der Standort des Monuments zu berücksichtigen (s. a. Kap. 3.3). Dasselbe Monument könnte als Kenotaph oder als eine andere Art von Denkmal interpretiert werden, je nachdem, ob es sich an einem Ort befindet, der für Gräber typisch ist. Bei dem als Kenotaph interpretierten Monument für die Toten der Schlacht von Marathon in Athen handelt es sich um eine große Basis, deren Inschriften aus Epigrammen über die Perserkriege besteht. Es ist unklar, wofür die Basis diente; eine plausible Möglichkeit sind Stelen mit den Namen der Krieger, wie wir es aus einer Darstellung auf einem rotfigurigen Gefäß kennen (Kap. 2.1.2.1). Dies allein macht eine Deutung als Kenotaph zwar möglich, aber nicht zwingend. Hätte das Monument auf der Agora gestanden, wie es vor dem Nachweis seines Fundortes auf dem Kerameikos vermutet wurde, wäre seine Einordnung unklar und eine Interpretation als eine andere Art von Ehrenmonument wahrscheinlicher gewesen. Der Standort auf dem Kerameikos ordnet es aber in den Kontext der Sepulkralkultur ein und rechtfertigt eine Interpretation als Kenotaph.

1057 Zur Norm der vollständigen Bestattung s. Thomas 2004a, 50 f.

1058 Noy 2002, 193 f.

1059 RIB 864.

1060 Carroll 2006, 167.

### 3.3 Der Aufstellungsort eines Kenotaphs

Der Standort ist ein entscheidendes Kriterium für die Analyse eines Kenotaphs, da er die Funktion eines Monuments beeinflusst. Selbst die Identifizierung eines Kenotaphs kann von seinem Standort abhängen: Ein Monument von gleicher Gestaltung könnte die Funktion eines Kenotaphs oder als einer anderen Art von Denkmal annehmen, je nachdem, ob sein Aufstellungsort ein möglicher Platz für ein Grab wäre oder nicht (vgl. Kap. 3.2.5)<sup>1061</sup>. Insbesondere Kenotaphe, die ein Grab ersetzen, sind in der Regel an für Gräber üblichen Stellen platziert; bei zusätzlichen Kenotaphen sind auch andere Standorte denkbar<sup>1062</sup>, aber auch sie finden sich in Nekropolen und Gräberstraßen. Allerdings hängt dies von der Funktion des Monuments ab. Betrachtet man die Kenotaphe in Bezug auf ihre Aufstellungsorte, kristallisieren sich vier – einander nicht ausschließende – Möglichkeiten heraus: der Geburtsort, der Todesort, der Wohnort bzw. letzte Aufenthaltsort und der Wohnort der Familie bzw. der Person, die das Kenotaph errichten ließ.

Dabei ist zu beachten, dass der Heimatort bzw. Familiensitz unterschiedlich definiert werden kann. Männer verließen ihren Heimatort oft aus beruflichen Gründen oder um in den Krieg zu ziehen, kehrten aber im Idealfall dorthin zurück. Taten sie dies nicht, bot dies oft Anlass für ein Kenotaph (vgl. Kap. 3.4). Auch Frauen verließen ihre Heimatstadt, aber aus anderen Gründen: Häufig zogen sie an einen anderen Ort, um zu heiraten. Wenn sie an ihrem neuen Wohnort starben, konnten sie dort bestattet werden, ohne dass dies als eine Bestattung außerhalb des Heimatortes angesehen wurde. Eine Rückführung zu ihrer ursprünglichen Familie war unüblich, und auch ein Kenotaph an ihrem Herkunftsort wurde in der Regel nicht als notwendig angesehen<sup>1063</sup>. Hiervon gibt es jedoch Ausnahmen. Am Geburtsort bestattet zu werden, scheint für viele Menschen so wünschenswert gewesen zu sein, dass einige Familien die Kosten einer Überführung in Kauf nahmen (vgl. Kap. 1.3), selbst wenn die für die Grabpflege zuständigen Personen gar nicht mehr am Geburtsort ansässig waren und ihnen selbst so nur ein Kenotaph blieb, wie vermutlich im Fall der Claudia Lepidilla (vgl. Kap. 3.2.4). Verstorbene, für die keine Überführung oder nicht einmal eine Bergung des Leichnams möglich war, erhielten oft ein Kenotaph an ihrem Heimatort. Dies lassen Kenotaphe mit Inschriften für Schiffbrüchige (vgl. Kap. 2.2.1.1.2.2) vermuten, wenn sie beispielsweise von den Eltern oder der Ehefrau des Verstorbenen errichtet wurden. Einige der Inschriften weisen ausdrücklich darauf hin, dass das Kenotaph am Heimatort des Schiffbrüchigen steht, wie z. B. die Inschrift des Synphoros. Die auffallend einheitlich gestalteten Grabstelen für Schiffbrüchige aus der Nekropole von Rheneia (vgl. Kap. 2.2.1.1.2.2)

1061 vgl. Ricci 2006, 39 f.

1062 Dies stellt bereits Ricci 2006, 39 fest.

1063 s. Tybout 2016, 398 zur geringen Zahl von Frauennamen in Grabinschriften für außerhalb der Heimatstadt verstorbene Personen.

ehren sicherlich Seefahrer, die von Delos stammten. Auch die literarisch überlieferten, wohl überwiegend fiktiven Epigramme für Schiffbrüchige (vgl. Kap. 2.2.1.1.2.1) bestätigen dieses Bild: Die Trauernden sind darin meist die Eltern des Schiffbrüchigen.

Ein Kenotaph am Wohnort der Familie zu errichten, war anscheinend auch den Angehörigen des Zosimus wichtig, der in Mainz starb und vermutlich ein Kenotaph in Rom erhielt (Kap. 2.2.2.2.1).

Nicht alle, die von einer Reise nicht zurückkehrten, erhielten ein individuelles Kenotaph; ihre Erinnerungsstätte konnte auch in ein Familiengrab integriert werden. Ein Beispiel hierfür ist die Inschrift für die Familie des Andron und der Hermione aus Seleukeia Pieria (Kap. 2.2.1; Kap. 3.4).

Aus den untersuchten Inschriften für verschollene Soldaten geht meist nicht hervor, in welchem Verhältnis der Verstorbene zum Aufstellungsort des Kenotaphs stand. Auch hier ist in vielen Fällen der Heimatort zu vermuten, aber auch ihr Ausgangslager kommt vor, meist durch andere Angehörige ihrer Militäreinheit gewählt. Vorsorglich zu Hause errichtete Gräber können außerdem zu Kenotaphen geworden sein, wenn der Soldat nicht zurückkehrte (Kap. 2.2.1.2).

Auch kollektive Kenotaphe für Kriegstote wurden am Heimatort aufgestellt, wie das vermutete Kenotaph für die Toten der Schlacht von Marathon, nachdem die Polis Athen sich entschieden hatte, sie am Ort der Schlacht zu bestatten (Kap. 2.1.2.1).

Ebenso wurden zusätzliche Kenotaphe für Privatpersonen am Heimatort bzw. Wohnort der Familie errichtet. Ein Beispiel ist das Kenotaph des Dexileos (Kap. 2.2.2.1). Es befindet sich nicht weit entfernt vom Kollektivgrab, in dem er bestattet ist, und wurde womöglich teilweise aus Gründen der privaten Grabpflege erbaut, vor allem aber um der Öffentlichkeit eine Botschaft über den Verstorbenen und seine Familie zu vermitteln. Mit einem ähnlichen Ziel ließ vermutlich Naevoleia Tyche den Altar für sich und ihren Ehemann in der Gräberstraße am Herculaner Tor von Pompeji errichten (Kap. 2.2.2.2.3). Auch hier ist der Standort am Wohnort der Familie essentiell für die Funktion des Kenotaphs, denn seine Botschaft richtet sich an die eigene Stadtgemeinschaft.

Kenotaphe am Herkunftsort einer Person konnten auch politische Gründe haben. Dies zeigen die in Kap. 2.1.1 diskutierten Kenotaphe, die einen Anspruch eines Gemeinwesens auf eine berühmte Persönlichkeit ausdrücken. Als ein solcher Fall ist wahrscheinlich das nur literarisch überlieferte Kenotaph des Euripides zu interpretieren, der in seinen späten Lebensjahren aus Athen ausgewandert war und den Athen als sein Heimatort und seine wichtigste Wirkungsstätte reklamieren wollte.

Wenn für individuelle Kenotaphe für Kriegstote ein anderer Ort als der Heimatort gewählt wurde, hatte dies meist praktische Gründe. Römische Soldaten, die ihre Gefährten bestatteten und den nicht Auffindbaren unter ihnen Kenotaphe errichteten, taten dies meist nahe ihrem Lager. Diese Orte wurden nicht wegen ihres Bezuges zum Leben des Verstorbenen gewählt, sondern weil es der nächstgelegene Ort in friedlichem Gebiet war oder weil die Person, die das Kenotaph errichtete, vor Ort war und die Pflege des Monuments sicherstellen konnte, wie es beim Kenotaph des Marcus Caelius vermutet wird (Kap. 2.2.1.2.1). Ein zweites Kenotaph am Heimatort ist in solchen Fällen denkbar, allerdings in keinem der hier untersuchten Fälle nachgewiesen.

Sowohl Kenotaphe als auch Gräber für Schiffbrüchige wurden oft am Meer aufgestellt (vgl. Kap. 2.2.1.1). Dies kann daran liegen, dass diese Denkmäler zusätzliche Funktionen als Landmarken erfüllten (vgl. Kap. 3.4) oder dass ihre Familien ohnehin nah am Meer wohnten. Der außergewöhnliche Fall des Schiffbrüchigen Hermias, der offenbar regulär bestattet werden konnte und trotzdem ein Kenotaph erhielt, deutet jedoch darauf hin, dass Letzteres nicht unbedingt der Fall war: Sein Grab befand sich im gebirgigen Hinterland von Smyrna; vermutlich lebte dort seine Familie. Das Kenotaph am Meer errichteten ihm andere Seefahrer. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass der exakte Aufstellungsort des Kenotaphs einen konkreten Bezug zu Hermias' Leben hatte; vielmehr scheint es dem Wunsch, das Kenotaph an seinem Todesort zu errichten, am nächsten zu kommen. Für seine Familie hatte der Ort anscheinend keine besondere Bedeutung, wohl aber für seine Gefährten, die mit ihm zur See gefahren waren und das Kenotaph aufstellten. Die Wahl des Standortes eines Kenotaphs muss also nicht immer einen Bezug zum Verstorbenen selbst haben, sondern kann sich aus dem Verhältnis des Verstorbenen zu denjenigen ergeben, die das Kenotaph errichten. In diesem Fall kam das Kenotaph sogar nur deshalb zustande, weil verschiedene Gruppen von Trauernden offenbar verschiedene Bedürfnisse bezüglich des Aufstellungsortes eines Erinnerungsmals hatten. Auch das Kenotaph des Schiffbrüchigen Menekrates wurde nicht an seinem Herkunftsort errichtet, sondern auf Kerkyra, am Ort seines politischen Wirkens (wobei ein unentdecktes zweites Kenotaph am Herkunftsort oder sogar ein Grab denkbar ist).

Im Gegensatz dazu platziert die Romanfigur Kallirhoe in Charitons Roman „Kallirhoe“ das Kenotaph für den vermeintlich verstorbenen Chaireas an der Küste bei Milet. Der Ort hat keinen Bezug zum Verstorbenen, der dort noch nie gewesen ist. Kallirhoe wählt ihn, da Milet ihr aktueller Wohnort ist. Innerhalb dessen wählt sie einen Platz nahe dem Hafen, damit das Kenotaph von möglichst vielen Landsleuten des Chaireas aus Syrakus gesehen wird (Kap. 2.3.2).

Praktischen Kriterien folgend wurden auch die in Kap. 2.2.2.2.2 diskutierten Kenotaphe bei Villen aufgestellt, indem ein Ort gewählt wurde, der nah am Aufenthaltsort des Errichters lag. Sie können einen Bezug zum Leben der Verstorbenen haben, wie vermutlich im Fall

des Atimetus. Sie können aber auch völlig losgelöst von ihnen sein, wie im Fall des nicht umgesetzten Kenotaphs für Ciceros Tochter Tullia: Cicero plante, hierfür ein Grundstück zu erwerben, und nannte verschiedene Kriterien für einen geeigneten Ort; ein Bezug zum Leben seiner Tochter war nicht darunter.

Wenig Bezug zum Leben des Verstorbenen hat auch das als Kenotaph oder Heroon interpretierte Erinnerungsmonument für Antinoos in der Villa Hadriana in Tivoli (Kap. 2.1.3.2.1.2). Es befindet sich an einem Ort, der wichtig für den Erinnernden ist, weniger für den, an den erinnert wird. In gewisser Weise gilt dies auch für die Kenotaphe zu Ehren der kaiserlichen Thronfolger Drusus maior (Kap. 2.1.3.1.1), Gaius Caesar (Kap. 2.1.3.1.2) und Germanicus (Kap. 2.1.3.1.4). Sie befinden sich zwar an ihrem jeweiligen Todesort bzw. letzten Aufenthaltsort und stehen so in einem Bezug zu ihren Verdiensten in den Provinzen. Bei der Wahl des Ortes waren jedoch andere Funktionen wichtiger als das Markieren einer bedeutenden Station im Leben des Geehrten. Am deutlichsten tritt dies bei Gaius Caesar zutage, der zum Zeitpunkt seines Todes seine öffentlichen Ämter niedergelegt hatte und in Limyra auf der Durchreise starb, ohne zuvor eine enge Verbindung zu dem Ort gehabt zu haben. Die Monumente vermitteln politische Botschaften als Außenposten des Reiches bzw. konnten der lokalen Bevölkerung zum Ausdruck ihrer Romfreundlichkeit dienen (s. Kap. 2.1.3; Kap. 3.4). Diese Funktionen wurden erst dadurch möglich, dass die Aufstellungsorte dieser Kenotaphe sich in entlegenen Provinzen befanden. Auch der sogenannte Altar von Adamklissi, der als Kenotaph oder Teil-Kenotaph angesehen werden kann, gehört zu dieser Art von Monumenten.

Auch kollektive Kenotaphe griechischer Poleis am Ort einer Schlacht hatten politische Gründe. In Zusammenhang mit den Schlachten von Salamis und Plataiai sind durch literarische Quellen mehrere Kenotaphe überliefert, die dazu gedient haben sollen, den Beitrag der jeweiligen Polis zum gemeinsamen Erfolg in Erinnerung zu rufen (Kap. 2.1.2.1).

Kenotaphe am Todesort stehen also häufig mit politischen Funktionen in Verbindung, die über die verstorbene Person oder Gruppe hinausgehen. Kenotaphe am Heimatort können ebenfalls zu politischen Zwecken genutzt werden, beispielsweise wenn sie nicht an dem Ort stehen, an dem die geehrte Person zuletzt gelebt hat, sondern dort, wo sie aus Sicht der Errichtenden hätte leben sollen, wie wohl der Fall des Euripides zeigt (Kap. 2.1.1.1). Die meisten Kenotaphe am Heimatort von Verstorbenen wurden jedoch von Privatpersonen errichtet, die oft auch selbst an diesem Ort lebten. Für private Kenotaphe wurde aber nicht immer der Herkunftsort der Verstorbenen gewählt, wenn dieser nicht mit dem eigenen Wohnort zusammenfiel. Im Zweifelsfall konnte die Erreichbarkeit des Kenotaphs für diejenigen, die es errichteten und pflegen wollten, das entscheidende Kriterium sein.

Ein Sonderfall sind Kenotaphe wie das vermutlich zur Umgehung eines Bestattungsverbotes außerhalb von Athen errichtete Kenotaph für Phokion (Kap. 2.3.2). Ein zu solchen Zwecken

errichtetes Kenotaph konnte keinen Bezug zum Verstorbenen haben, da genau dies die Bedingung für den Bestattungsplatz war, den es vortäuschte.

So zeigt sich insgesamt, dass die Standorte von Kenotaphen zwar nicht vollkommen losgelöst von der Lebenswelt der Verstorbenen sind, dass sie sich aber hauptsächlich nach den Bedürfnissen derer richten, die sie aufstellen ließen. Aufstellungsort und Funktion eines Kenotaphs stehen somit in enger Verbindung.

### **3.4 Funktionen von Kenotaphen**

Die untersuchten Kenotaphe wurden zunächst in zwei Gruppen eingeteilt, die ihre Funktion maßgeblich beeinflussen: staatliche und privat errichtete Kenotaphe. Unter den Kenotaphen, die ein Staat errichten ließ, wurden drei Gruppen betrachtet: Kenotaphe, die einem Gemeinwesen dazu dienen, Anspruch auf eine berühmte Persönlichkeit zu erheben; kollektive Kenotaphe sowie Mischformen aus Grab und Kenotaph für Kriegstote; und Kenotaphe für Angehörige der römischen Kaiserfamilien. Auch privat errichtete Kenotaphe konnten dazu dienen, ein nicht vorhandenes Grab zu ersetzen oder ein vorhandenes Grab zu ergänzen. Eine dritte Gruppe bilden Kenotaphe, die nur aus literarischen Texten überliefert sind und eine Funktion innerhalb des Textes erfüllen, die von der Funktion eines realen Kenotaphs losgelöst sein kann.

#### **3.4.1 Staatliche Kenotaphe**

Über die im Verlauf der griechisch-römischen Antike sehr unterschiedlichen politischen Systeme hinweg gelten im Sinne dieser Untersuchung Kenotaphe als staatlich, wenn sie auf Betreiben eines Gemeinwesens geplant und durch dieses finanziert wurden, wobei meist ihre an eine Öffentlichkeit gerichtete politische Botschaft im Vordergrund stand. Diese Botschaften konnten sich sowohl an ein Publikum innerhalb als auch außerhalb des jeweiligen Gemeinwesens richten. Die Funktionen dieser Monumente sind abhängig vom jeweiligen politischen System (vgl. Kap. 3.1) und stehen in einer Wechselwirkung mit ihrem Standort und dem Publikum vor Ort (vgl. Kap. 3.3). So sind z. B. staatliche Kenotaphe im klassischen Griechenland sowohl von an die eigene Bevölkerung als auch an andere Poleis gerichteten Botschaften geprägt. Die Funktionen staatlicher Kenotaphe aus römischer Zeit unterscheiden aufgrund der fundamental unterschiedlichen politischen Systeme von denen der griechischen Poliswelt, was aber nicht bedeutet, dass sie nicht einzelne Funktionen gemeinsam haben können. Auch ihre Funktionen hingen wesentlich davon ab, an welchem

Ort innerhalb oder gar außerhalb des Römischen Reiches das Monument platziert war und welche Bevölkerungsgruppen damit angesprochen werden sollten.

Staatliche Kenotaphe für Einzelpersonen (Kap. 2.1.1) konnten dazu dienen, eine verstorbene Person dauerhaft mit dem Ort ihrer Aufstellung zu verbinden oder als Gemeinwesen vom Ruhm einer bekannten Persönlichkeit zu profitieren. Dies wird deutlich anhand von Kenotaphen, die griechische Poleis für bekannte Persönlichkeiten errichten ließen. Wie die hauptsächlich in die klassische Zeit zu datierenden Beispiele zeigen, wurden solche Bestrebungen durch die Konkurrenz der Poleis untereinander befördert. So konnten auch mehrere Poleis Anspruch auf dieselbe Person erheben und deren Grab bzw. Kenotaph pflegen. Wie in Kap. 2.1.1 gezeigt, verwendete beispielsweise Pausanias den Begriff des Kenotaphs für Monumente, die von der Bevölkerung eines Ortes als Grab angesehen wurden, aber aus seiner Sicht nachweislich keines sein konnten. Solche Monumente können deshalb auch im Sinne dieser Untersuchung als Kenotaphe gelten, da sie für die Bevölkerung die ideellen Funktionen eines Grabes erfüllten, ohne eine Bestattung zu enthalten<sup>1064</sup>.

Kenotaphe dieser Art konnten Heroa sein, denn diese beiden Kategorien schließen einander nicht aus, ebenso wenig wie ein Heroon und ein Grab einander ausschließende Kategorien sind. Nicht jedes Heroon, das kein Grab enthält, ist jedoch ein Kenotaph. Heroa können nur dann sicher als Kenotaphe angesehen werden, wenn sich durch eine Überlieferung oder einen archäologischen Befund belegen lässt, dass sie als Grab galten oder wie eines behandelt wurden<sup>1065</sup>. Ein Kenotaph einer bedeutenden Persönlichkeit, das als Heroon angesehen wird, unterscheidet sich in seiner Funktion von einem Grab, wie anhand der zwei Monumente für Kimon gezeigt wurde. Seine beiden Erinnerungsmonumente in Kition und Athen entstanden nicht nur dadurch, dass beide Orte sein Grab beanspruchen wollten, sondern erfüllten für die beiden Orte unterschiedliche Funktionen als Heroon und als Grab. Die Monumente spiegelten unterschiedliche Rollen – bedeutender Bürger der Stadt bzw. Heros – wider, die der Geehrte an dem jeweiligen Ort hatte. In Bezug auf Themistokles wurde eine ähnliche Zweiteilung diskutiert, ist hier aber weniger deutlich fassbar.

Die Konkurrenz griechischer Poleis konnte ein Grund für eine weitere Gruppe von Kenotaphen sein, wie in Kap. 2.1.2.1 gezeigt wurde. Durch die kollektive Kenotaphe für Krieger einer bestimmten Polis am Ort einer Schlacht konnte die Leistung der Polis betont bzw. die Polis gegen den Ruf, keinen oder einen zu geringen Beitrag geleistet zu haben, verteidigt werden. So dienten sie dazu, die Werte und die Bedeutung des jeweiligen Gemeinwesens auszudrücken. Auch kollektive Gräber am Ort einer Schlacht konnten einen Aspekt als Kenotaphe besitzen, wenn sie die Toten individuell ehrten, ohne dass sie alle an dieser Stelle bestattet waren, da nur ein Teil von ihnen geborgen worden war.

1064 Anders Mietke 2004, 711 f.; vgl. Kap. 3.5.

1065 Mangoldt 2013, 163–165.

Kollektive Kenotaphe in der Polis selbst konnten aus der Motivation heraus erbaut werden, eine lückenlose Dokumentation der eigenen militärischen Leistungen vorführen zu können, wie im Fall des vermuteten Kenotaphs für die Toten der Schlacht von Marathon im Athener Kerameikos. Nur in Athen konnte ein Erinnerungsmal für die Toten von Marathon seine Wirkung im Gesamtkontext der staatlichen Athener Erinnerungspolitik entfalten. Hinzu kam womöglich ein Bedürfnis der Athener Bevölkerung nach einem nahe gelegenen Bezugspunkt, um der Toten zu gedenken. In diesem Fall glich sich das Kenotaph in seiner Funktion den umliegenden Staatsgräbern an.

Aus dem Römischen Reich sind nur wenige kollektive Denkmäler für Soldaten bekannt (Kap. 2.1.2.2), und diese sind vermutlich Gräber für einige der Soldaten, für andere dagegen Kenotaphe. Dies lässt sich beim sogenannten Altar von Adamklissi vermuten. Ein solches Denkmal konnte aber auch eine über die Ehrung der Toten hinausgehende Funktion erfüllen, indem es im Namen des Kaiserhauses Botschaften des Zusammenhalts an die in der Gegend stationierten Soldaten oder der römischen Präsenz an die lokale Bevölkerung vermittelte.

Ähnliche Funktionen konnten Kenotaphe für Angehörige des römischen Kaiserhauses erfüllen (Kap. 2.1.3). Die Kenotaphe für Drusus maior (Kap. 2.1.3.1.1) und Gaius Caesar (Kap. 2.1.3.1.2) entstanden an entlegenen Orten des Römischen Reiches und drückten die Absicht der römischen Truppen und Verwaltung aus, dort dauerhaft präsent zu bleiben. Diese Funktion eines Kenotaphs ist abhängig vom Ort seiner Errichtung: Ein Monument konnte derartige Funktionen nur entfalten, wenn es in einem Randgebiet des römischen Einflussbereichs lag. Dies verbindet solche mit den kollektiven Denkmälern für Kriegstote. Insbesondere wenn ein solcher Bau zumindest teilweise an ein römisches Publikum gerichtet war, wie es beispielsweise im Fall des bei einem Militärlager erbauten Kenotaph des Drusus der Fall war, diente er auch dazu, die Leistung und fortdauernde Bedeutung von Mitgliedern der kaiserlichen Familie zu zeigen. In der iulisch-claudischen Dynastie wurde dieses Mittel genutzt, die Familie des Augustus zu würdigen und damit zur Rechtfertigung des neu eingeführten dynastischen Systems beizutragen. Das möglicherweise als Kenotaph Trajans interpretierbare Monument an dessen Todesort (Kap. 2.1.3.2.1.1) kann für Hadrian unter anderem den Zweck erfüllt haben, sowohl an augusteische Ausdrucksformen anzuknüpfen als auch seine Verbindung zu seinem Vorgänger zu stärken und damit seine Adoption als Nachfolger zu legitimieren.

Diese Kenotaphe für kaiserliche Angehörige konnten sich in ihren Funktionen auch mit den Funktionen von Kenotaphen überschneiden, die von einem Gemeinwesen errichtet wurden, um Anspruch auf die Zugehörigkeit einer berühmten Persönlichkeit zu erheben. Am deutlichsten tritt dies beim Kenotaph des Drusus maior zutage, denn hier ist überliefert, dass die in Mainz stationierten römischen Soldaten ein Grab des Feldherrn an seinem Todesort angemessen gefunden hätten und sogar schon angefangen hatten, es zu bauen, bevor Augustus' eigene Pläne ihnen diese Gelegenheit nahmen. Die Fertigstellung des Bau-

werks als Kenotaph ermöglichte die dauerhafte Erinnerung an Drusus vor Ort. Auch andere Kenotaphe für Angehörige des Kaisers konnten im Interesse einer Stadt oder eines lokalen Bündnisses sein. Sowohl Limyra (Kap. 2.1.3.1.2) als auch Selinus (Kap. 2.1.3.2.1.1) waren Orte von geringer überregionaler Bedeutung, bevor dort ein kaiserlicher Thronfolger bzw. ein Kaiser starb. Für die dort ansässige Bevölkerung konnte ein prachtvolles Bauwerk zugunsten eines Angehörigen des Kaiserhauses dazu dienen, die Verbundenheit mit Rom und dem Kaiser auszudrücken. So ist davon auszugehen, dass diese Monumente, auch wenn sie ihrem Entwurf nach römische Projekte waren, gleichzeitig im Interesse dieser Städte lagen und ihnen als wichtiges Verbindungsglied zum Römischen Reich dienten.

### 3.4.2 Private Kenotaphe

Kenotaphe, die von Privatpersonen errichtet wurden, unterschieden sich in ihrer Funktion von den staatlich errichteten. Es konnte allerdings auch zwischen diesen beiden Gruppen Überschneidungen geben. Dies zeigt etwa das Kenotaph des Menekrates (Kap. 2.2.1.1.2.2), mit dem ihn seine Familie und die Polis, in der er ansässig gewesen war und politisch gewirkt hatte, gemeinsam ehrten.

Unter den privat errichteten Kenotaphen sind die meisten Personen gewidmet, die von einer Reise an einen Ort fern ihres Heimatortes nicht zurückgekehrt oder unter Umständen gestorben waren, die eine Bestattung verhinderten (Kap. 2.2.1). Schiffbrüchige (Kap. 2.2.1.1) und Kriegstote (Kap. 2.2.1.2) sind darunter die am besten dokumentierten Gruppen. Kenotaphe für Schiffbrüchige erfüllen am deutlichsten den von vielen als Kernfunktion betrachteten Zweck eines Kenotaphs: den Ersatz eines Grabes (vgl. Kap. 1.4). Sie dienten den Angehörigen als Bezugspunkt sowie möglicherweise als Mittel der Selbstdarstellung in demselben Maße, in dem ein Grab diese Funktionen erfüllt hätte. Auch Kenotaphe für Kriegstote reißen sich in diese Gruppe der Kenotaphe ein. Anders als die kollektiven Denkmäler für Kriegstote besaßen solche individuellen Denkmäler vor allem eine Funktion für die Angehörigen oder für die Kampfgefährten, die die Kenotaphe errichteten. Kenotaphe konnten auch zusätzliche Funktionen erfüllen, die losgelöst von der Erinnerung an die Verstorbenen waren, beispielsweise konnten Kenotaphe für Schiffbrüchige als Warnzeichen für Seefahrende dienen. Zwar ist dies keine Funktion, die ausschließlich Kenotaphe erfüllen konnten; die Beispiele aus der Literatur, insbesondere der Dichtung zeigen jedoch, dass ein Kenotaph für einen Seefahrer als besonders tragisch empfunden wurde.

Eine dritte Funktion von privaten Kenotaphen für Kriegstote lässt sich an den zusätzlich zu einem Kollektivgrab errichteten Kenotaphen zeigen, von denen das Kenotaph des Dexileos das bekannteste und am besten dokumentierte ist (Kap. 2.2.2.1). Hier fehlte es den Hinterbliebenen weder an Wissen, ob ihr Angehöriger ordnungsgemäß bestattet worden war, noch an

einem Bezugspunkt in der eigenen Stadt, denn das Staatsgrab im Kerameikos war ein fester Bestandteil der athenischen Gedenkkultur. Aus dem Kenotaph des Dexileos lässt sich jedoch erschließen, dass Familien das Bedürfnis haben konnten, die Leistung ihrer Angehörigen auf besondere Weise herauszustellen, indem sie sie aus der Gruppe der im Staatsgrab Bestatteten heraushoben. Das Kenotaph mag der Familie als Ort des Gedenkens gedient haben, wie die Funde von Grabkult-Utensilien zeigen; die Botschaft der an ein Staatsrelief erinnernden Grabstele war aber an die Athener Öffentlichkeit gerichtet. Während bei Kenotaphen für verschollene oder nicht geborgene Personen oft auf die fehlende Bestattung hingewiesen wird, ist beim Kenotaph des Dexileos nicht aus dem Monument selbst heraus zu erkennen, dass es sich um eine zusätzliche Ehrung zu einem bestehenden Grab handelt.

Aus der römischen Kultur sind private Kenotaphe auch als Teil von Villenanlagen bekannt, die ebenfalls mehrere Funktionen gleichzeitig erfüllen konnten (Kap. 2.2.2.2.2). Ihr Standort konnte gewählt werden, um den Grabkult an einem dem eigenen Wohnort nahe gelegenen Ort ausführen zu können. Gleichzeitig sind auch Villen Orte, die für öffentliche Geschäfte und das Empfangen von Gästen genutzt wurden. So konnte ein dort errichtetes Kenotaph durchaus eine öffentliche Wirkung entfalten und ihm sogar eine herausgehobenere Stellung verleihen als einem in einer Nekropole platzierten Kenotaph. Der Fall der doppelten Denkmäler für Munatius Faustus und Naevoleia Tyche in zwei der Gräberstraßen Pompejis legt nahe, dass hier eine Familie das Bedürfnis hatte, ihren sozialen und materiellen Aufstieg zu dokumentieren. Das Kenotaph ist dabei teils ein Nebenprodukt sich ändernder Bestattungspläne, teils bot es die Möglichkeit, die Sichtbarkeit seiner Errichterin und ihrer Familie in der Stadt zu erhöhen. Da dieses Monument wohl schon zu Lebzeiten Naevoleia Tyches erbaut wurde, konnte es diese repräsentative Wirkung – wie ein zu Lebzeiten errichtetes Grab – bereits vor ihrem Tod entfalten.

Wenn in der antiken Literatur von Kenotaphen die Rede ist, sind dies nicht immer Berichte über reale Kenotaphe. In mythischen Erzählungen sowie in antiken Romanen können Kenotaphe eine erzählerische Funktion erfüllen, indem sie den Figuren eine Täuschung oder die Flucht aus einer ausweglosen Lage ermöglichen. Die Errichtung von Kenotaphen zu Täuschungszwecken ist auch vereinzelt aus historischen Berichten überliefert, wobei die Quellen hierzu nicht alle als zuverlässig einzuschätzen sind (Kap. 2.3.2). Kenotaphe werden auch als Sinnbild verwendet, das für Leere und Unvollständigkeit steht, oder dienen als Mittel der Übertreibung, um einen traurigen Sachverhalt umso erschütternder wirken zu lassen (Kap. 2.3.1). In dieser Funktion tauchen Kenotaphe auch in der Literatur über Schiffbrüchige auf: Die literarisch überlieferten Epigramme für Schiffbrüchige unterscheiden sich von den Inschriften auf realen Schiffbrüchigen-Kenotaphen unter anderem in ihrer drastischen Darstellung der Todesumstände in extremen Wetterverhältnissen und des Zurückbleibens des Leichnams in feindseliger Umgebung. Sie sind damit ein literarisches Genre, das andere Ziele verfolgt als die Inschriften, die bei einem tatsächlichen Kenotaph über Leben und Tod der verstorbenen Person sowie über die Aufstellungsgründe informieren (Kap. 2.2.1.1). So

treffen Erwähnungen von Kenotaphen in der antiken Literatur nicht immer eine Aussage über die Existenz und die Funktionen von Kenotaphen, sondern können auch als literarisches Stilmittel dienen. Zwischen der Verwendung von Kenotaphen als literarisches Stilmittel und Quellen zu tatsächlichen Monumenten muss daher unterschieden werden. Auch die sinnbildlichen Erwähnungen von Kenotaphen lassen aber indirekte Schlüsse darüber zu, wie verbreitet die Idee des Kenotaphs in der Antike war und wie der Begriff des Kenotaphs aufgefasst wurde.

Aus den in dieser Arbeit untersuchten Kenotaphen ergeben sich einige Hinweise auf alters- und geschlechtsspezifische Faktoren, die die Ehrung mit einem Kenotaph begünstigen. Auffällig ist ein deutliches Übergewicht von Kenotaphen für Männer gegenüber Kenotaphen für Frauen. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass einer der häufigsten Anlässe für ein Kenotaph der Tod weit entfernt vom Wohn- bzw. Herkunftsort war. In Kap. 2.1.3.3.2 wurde am Beispiel der iulisch-claudischen Dynastie vorgeführt, dass sich für Frauen der kaiserlichen Familie weniger Anlässe für Kenotaphe boten als für die männlichen Familienmitglieder: Die Frauen starben in der Regel entweder ehrenhaft in Rom oder unehrenhaft im Exil – in beiden Fällen wurde kein Anlass für ein Kenotaph gesehen. Auch für Frauen aus dem Kaiserhaus, die außerhalb Roms starben, ohne in Ungnade gefallen zu sein, sind keine Kenotaphe überliefert. In diesen Fällen sind andere Formen der Ehrung denkbar; Kenotaphe gehörten jedenfalls zu keiner Zeit zum Standardrepertoire der Ehrungen für Frauen des römischen Kaiserhauses. Ähnliches gilt für Frauen außerhalb der herrschenden Familien. Da Frauen in der Regel nicht in den Krieg zogen und nicht zur Ausübung von Ämtern in die Provinzen entsandt wurden, hatten sie weniger Gründe, sich außerhalb ihrer Heimatstadt aufzuhalten, weshalb sie auch seltener an entfernten Orten starben. Dadurch, dass Frauen nicht beruflich an entfernte Orte reisten oder an Kriegen teilnahmen, entfiel für sie einer der wesentlichen Anlässe für ein Kenotaph, das in einem solchen Fall eine Funktion als Grabersatz, im Fall von Angehörigen der herrschenden Familien auch politische Funktionen erfüllt haben könnte (s. o.; vgl. Kap. 3.3)<sup>1066</sup>.

Mit den genannten Gründen für die Errichtung eines Kenotaphs mit der Funktion eines Grabersatzes für eine in der Ferne verstorbene Person geht auch einher, dass Kenotaphe oft jungen Menschen gewidmet sind. Zumindest scheint dies für die Mehrheit der Kenotaphe zu gelten, die anstelle eines Grabes errichtet wurden. Zwar mussten Seefahrer und Soldaten nicht zwingend sehr jung sein; die häufigen Kenotaphwidmungen durch Eltern deuten aber darauf hin, dass viele dieser Verstorbenen noch nicht alt gewesen sein können. In jedem Fall galt ihr Tod als vorzeitig, was vor allem die literarisch überlieferten Schiffbrüchigen-Epigramme beklagen (vgl. Kap. 2.2.1.1.2.1). Unter den zusätzlich errichteten Kenotaphen deutet sich dagegen keine vorherrschende Altersstruktur an. Im Fall der iulisch-claudischen Thronfolger (Kap. 2.1.3.1) brachte Augustus' Nutzung der Erinnerungskultur für seine

---

1066 Tybout 2016, 398.

Legitimationspolitik es mit sich, dass viele der mit Kenotaphen Geehrten junge Mitglieder seiner Familie waren. Für Hadrians Zeit kommen dagegen zwei Monumente als Kenotaphe für Personen unterschiedlicher Altersgruppen in Frage: Mit einem ehrte er den jung verstorbenen Antinoos, mit dem anderen seinen Vorgänger Trajan, der über 60 Jahre alt wurde. Bei Privatpersonen können zusätzliche Kenotaphe Personen aller Altersgruppen ehren (Kap. 2.2.1).

Ob zu Ehren einer verstorbenen Person ein Kenotaph errichtet werden konnte und welche Funktion dieses hatte, hängt auch von der materiellen Situation der Angehörigen ab. Ein zusätzliches Kenotaph, das man in der Nähe des Bestattungsortes errichtete, obwohl ein Grab existierte (Kap. 2.2.2), kam nur für Personengruppen in Frage, die es sich ein solches Monument leisten konnten. Umgekehrt wurden Kenotaphe für in der Ferne Verstorbene häufig von Angehörigen errichtet, denen die Ressourcen für eine Überführung fehlten (vgl. Kap. 1.3; Kap. 2.2.1.2).

So zeigt sich, dass die Frage, ob ein Kenotaph ein Grab ersetzte oder ergänzte, auch damit zusammenhängen kann, aus welcher Motivation heraus es erbaut wurde, und somit einen Einfluss darauf hat, welche Funktionen es erfüllte. Die spätestens seit Daniel-Lacombe verbreitete und vor allem von Ricci präzierte Einteilung in zwei Typen – Kenotaphe aus der Notwendigkeit, ein Grab zu ersetzen, und Kenotaphe als zusätzliche Ehrung – ergibt sich aus dem Materialbestand beinahe von selbst, was der Grund dafür sein dürfte, dass sie alle bisherigen Betrachtungen von Kenotaphen prägt (vgl. Kap. 1.4). Auch wenn sich zweifelsohne die Existenz beider Typen belegen lässt, stößt diese Einteilung aber in der konkreten Anwendung oft an ihre Grenzen. Als Grundlage für eine Betrachtung der Funktionen von Kenotaphen eignet sich die Gegenüberstellung dieser beiden Kategorien nicht, da die Zuordnung davon abhängt, aus wessen Perspektive man das Kenotaph betrachtet. Eine Einteilung allein nach dem Kriterium, ob ein Grab existiert oder nicht, führt bei einer Betrachtung unter dem funktionalen Aspekt nicht weit. Dieser Aspekt wurde im Kap. 2.1.3.1.1 anhand des Kenotaphs für Drusus den Älteren diskutiert. Das ihm zu Ehren errichtete Denkmal in Mainz stellte aus Sicht des Kaiserhauses bzw. der Stadt Rom im Allgemeinen eine zusätzliche Ehrung dar, da Drusus in Rom bestattet war. Gleichzeitig kann das Monument aus Sicht der in Mainz stationierten Soldaten einen Ersatz für Drusus' Grab gebildet haben, das man gerne an seinem Todesort errichtet hätte. Die Tatsache, dass woanders ein Grab bestand, mag aus ihrer Sicht eine untergeordnete Rolle gespielt haben – für sie war es weniger eine zusätzliche Ehrung als die für sie wichtigste Ehrung. Wenn das tatsächliche Grab einer Person außerhalb Reichweite einer Gruppe lag, war es für diese unter Umständen unwesentlich, aus welchen Gründen die verstorbene Person nicht am Ort bestattet werden konnte – weil ihr Leichnam nicht auffindbar war oder weil der Bestattung an einem anderen Ort Priorität gegeben wurde. In beiden Fällen entzieht sich die Bestattung dem Zugriff der Gruppe, und es bleibt nur die Möglichkeit, ein Kenotaph zu errichten. So ist die Frage, ob ein Monument aus Notwendigkeit oder aus eigener Entscheidung erbaut wurde (vgl. Kap. 1.4), kein geeignetes

Kriterium zur Entscheidung der Frage, ob es sich um ein Kenotaph handelt. Dies würde voraussetzen, dass die Entscheidung über den Bestattungsplatz und die Entscheidung über den Bau eines weiteren Erinnerungsmonuments immer von denselben Personen getroffen werden, was aber nicht der Fall ist. Auf ähnliche Weise verschwimmt daher die Grenze zwischen Verschollenen und an ihrem Todesort bestatteten, am Herkunftsort mit einem Kenotaph geehrten Personen. Dies zeigt sich an kollektiven Kenotaphen für Kriegstote wie den kollektiven Denkmälern in Athen und besonders dem Kenotaph von Megara, das die Toten gleich mehrerer Schlachten ehrt. In diesen Fällen ist es gut möglich, dass in den kollektiven Gräbern vor Ort nicht alle Opfer der Schlacht bestattet werden konnten. Dennoch waren sie sicherlich in die Ehrung durch das Kenotaph in ihrer Heimatstadt einbezogen. So kann ein kollektives Kenotaph gleichzeitig ein „Ersatzkenotaph“ für einen Teil der Geehrten, ein „Zusatzkenotaph“ für einen anderen Teil sein. Aus Sicht der Hinterbliebenen mag dieser Unterschied nachrangig gewesen sein. Auch bei Kenotaphen für Einzelpersonen kann eine Unterteilung in diese beiden Arten von Kenotaphen an der Wahrnehmung derer, die sie errichteten, vorbeigehen. Der kaiserliche Vorkoster Zosimus (Kap. 2.2.2.2.1), der wahrscheinlich in Mainz bestattet wurde und ein Kenotaph in Rom erhielt, war weit vom Wohnort seiner Angehörigen bestattet, so dass sein Grab sich ihrem Zugriff entzog. Zwar war den Bestattungssitten Genüge getan worden, und der Familie dürfte dies auch übermittelt worden sein. Trotzdem war Zosimus für seine Familie so unerreichbar wie beispielsweise ein im Krieg verschollener Soldat. Für die Familie kann die Unerreichbarkeit verstorbener Angehöriger entscheidend für die Errichtung eines Kenotaph gewesen sein; ob sie unerreichbar waren, weil sie verschollen waren oder weil sie woanders bestattet wurden, war auch hier aus ihrer Sicht womöglich kaum ein Unterschied. Durch das Grab in Mainz musste sich die Familie des Zosimus zwar keine Sorgen machen, dass ihr Verwandter unbestattet geblieben war. Die Funktion eines persönlichen Bezugspunktes für Trauerriten erfüllte sein Bestattungsort aber für die Familie ebenso wenig wie die Gelegenheit zur Außendarstellung der Familie innerhalb ihres sozialen Umfeldes. Ein ähnliches Anliegen hatte der Erbauer des Kenotaphs für den Sklaven Domesticus: Aus der Inschrift geht hervor, dass das Grab zur regelmäßigen Pflege zu weit entfernt war und dass deshalb ein Kenotaph eingerichtet wurde (vgl. Kap. 2.2.2.2.2). Auch die Inschrift des Grabes bzw. Kenotaphs der Hermione und ihrer drei Kinder aus Seleukeia Pieria, von denen zwei an anderer Stelle bestattet waren (Kap. 2.2.1), drückt den Wunsch aus, an alle Verstorbenen der Familie an einem gemeinsamen Ort zu erinnern; die Gräber der beiden Söhne werden zwar erwähnt, scheinen aber in der Erinnerungspraxis der Familie eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben.

Im Fall von verschollenen Personen ist zudem nicht immer mit Sicherheit zu ermitteln, ob sie zusätzlich oder anstelle eines Grabes errichtet wurden. Beispielsweise ist es durchaus möglich, dass ein Soldat, der seiner Familie als „*desideratus*“ galt (Kap. 2.2.1.2.1), von Angehörigen seiner Legion bestattet worden war, ohne dass die Familie davon wusste. Ob ein

Kenotaph die Funktion eines Ersatzes oder einer zusätzlichen Ehrung erfüllte, kann also auch vom Wissen der Personen abgehangen haben, die es errichteten.

Auch das Kriterium der Notwendigkeit ist subjektiv: Manche mögen die individuelle Bestattung eines Soldaten jenseits von Kollektivgräbern überhaupt nicht als notwendig erachtet haben, wohingegen anderen die zusätzliche Ehrung von weit entfernt und/oder in einem Kollektivgrab bestatteten Angehörigen in der Familiengrabstätte notwendig erschienen sein mag.

Dass sich die Funktionen eines Grabes und eines Kenotaphs in einem Monument vereinen können, beobachtete auch Ricci anhand der kollektiven Monumente für Kriegstote, die sie als „tipo misto“ bezeichnet<sup>1067</sup>. Sie dienen als Kollektivgrab für die geborgenen Krieger und können gleichzeitig denen gewidmet worden sein, die nicht geborgen werden konnten. Ein solches Vorgehen ist bei den meisten kollektiven Gräbern für größere Personengruppen zu erwarten und im Fall des Staatsgrabes im Athener Kerameikos durch den Bericht des Thukydides überliefert (Kap. 2.1.2.1). Diese Gruppe kann um private Denkmäler erweitert werden. Auch für kleinere Personengruppen, meist Familien, kann es Erinnerungsmonumente geben, die für einen Teil der Gruppe ein Grab, für einen anderen ein Kenotaph sind. Solche Monumente konnten für alle dort geehrten Personen die gleiche Funktion erfüllen, wie beispielsweise das der Hermione und ihrer Kinder (s. o. sowie Kap. 2.2.1), oder für die verschiedenen dort geehrten Personen unterschiedliche Bedeutungen vermittelt haben. So war beispielsweise der Grabbezirk der Familie des Dexileos im Kerameikos in Athen mehreren Personen gewidmet, von denen einige dort auch bestattet wurden. Dabei besaß das Kenotaph des Dexileos durch seine ungewöhnliche und prominent platzierte Stele eine herausgehobene Stellung. Hinzu kommen Monumente, die einer Person als Kenotaph gewidmet sind, aber weiteren die Nutzung als Bestattungsplatz erlauben, darunter das Kenotaph des Marcus Caelius (Kap. 2.2.1.2.1) und das vermutete Kenotaph der Naevoleia Tyche (Kap. 2.2.2.2.3).

Da die Funktionen von Kenotaphen keine physischen, sondern ideelle sind, kann die Funktion des Kenotaphs einem Monument hinzugefügt werden, sich ändern oder verloren gehen, ohne dass ein physischer Eingriff in das Monument notwendig ist. Ein Grab, das eine Person zu Lebzeiten für sich selbst errichtet hatte, ist kein Kenotaph, solange diese Person lebt. Seine Wirkung als Monument und damit einige der ideellen Funktionen eines Grabes kann es aber dennoch bereits erfüllen, bevor es seine Funktion als Grab erhält. Dazu gehört das Darstellen der Bedeutung oder Verdienste einer Person oder Familie gegenüber der Gemeinschaft. Zum Kenotaph kann ein solches Monument werden, wenn die Person, für die es vorgesehen ist, unter solchen Umständen zu Tode kommt, dass sie in dem Grab nicht bestattet werden kann (solche Fälle sind bei Soldatenkenotaphen wahrscheinlich,

---

1067 Ricci 2006, 105.

s. Kap. 2.2.1.2), oder wenn zugunsten eines anderen Bestattungsortes darauf verzichtet wird (mögliche Beispiele sind das vorgesehene, aber aufgegebene Grab des Agrippa in Rom, s. Kap. 3.2, sowie das von Munatius Faustus für sich und seine Frau Naevoleia Tyche geplante Grab in Pompeji, s. Kap. 2.2.2.2.3). Tatsächliche oder symbolische Verlegungen und Leerungen von Gräbern begegnen uns auch beim Zurückholen von Heroen (Kap. 2.1.1.4) und bei Kenotaphen zur Täuschung, wenn diese später überflüssig wurden (s. Kap. 2.3.2 sowie den Fall des Themistokles in Kap. 2.1.1.2). In keinem der hier untersuchten Fälle von absichtlich geleerten oder verlegten Gräbern ist die weitere Verwendung des ursprünglichen Platzes bekannt. Dass die weitere Verwendung geleerter Gräber in den relevanten Quellen nicht erwähnt wird, könnte darauf hindeuten, dass diese Plätze vollständig aufgegeben wurden und das geleerte Grab keine Wichtigkeit mehr besaß. Eine Weiternutzung als Kenotaph oder als Grab für andere Personen ist dennoch nicht ausgeschlossen<sup>1068</sup>.

Ein außergewöhnlicher, wenn auch fiktiver Fall ist das Grab im Roman „Kallirhoe“, aus dem die versehentlich lebend Bestattete ohne das Wissen des Erbauers entkommt, das Grab also von da an leer ist, ohne als Kenotaph geplant zu sein (s. Kap. 2.3.1).

Wenn Kenotaphen Personengruppen gewidmet waren, konnte die geehrte Gruppe vergrößert werden, indem beispielsweise eine Inschrift um weitere Namen ergänzt wurde, wie es anhand des möglichen Kenotaphs für die Toten der Schlacht von Marathon im Kerameikos diskutiert wird (s. Kap. 2.1.2.1).

Die Zuweisung einer Funktion als Kenotaph an ein Monument kann auch irrtümlich geschehen. Dies zeigen die von Appian überlieferten Kenotaphen für die Gefangenen der kilikischen Piraten, die von ihren Angehörigen ohne das Wissen um ihr Überleben errichtet wurden und die sicherlich nicht mehr als Kenotaphen genutzt wurden, nachdem die vermeintlich Verstorbenen unerwartet lebend zurückkehrten (s. Kap. 2.3.2; Kap. 3.2). Ein ähnlicher Fall ist das in Charitons Roman „Kallirhoe“ für den totgeglaubten Chaireas errichtete Kenotaph (s. Kap. 2.3.1).

Charitons Roman, dessen Handlung im 5. Jh. v. Chr. angesiedelt ist (vgl. Kap. 2.3.1), ist gleichzeitig die ausführlichste Quelle zur Zeremonie bei der Errichtung eines – wenn auch fiktiven – Kenotaphs. Chariton beschreibt ausführlich die Feier zu Ehren des totgeglaubten Chaireas in Milet: Gäste aus ganz Ionien und darüber hinaus werden eingeladen. Im Trauerzug wird ein Gemälde von Chaireas auf einer Bahre zum Grab getragen. Die Trauergäste klagen, während Kallirhoe, die schwarz gekleidet ist, die Abwesenheit des Leichnams beklagt<sup>1069</sup>. Auch andere in der frühen römischen Kaiserzeit verfassten Texte schildern Grabriten am Kenotaph als

1068 Auch dies bedeutet eine Einschränkung zu dem von Mietke 2004, 711 f. festgelegten Kriterium; s. u. Kap. 3.5.

1069 Chariton, Kallirhoe 4, 1, 7–12.

griechischen Brauch. Ovid beschreibt, wie Procne am Kenotaph ihrer Schwester Philomela trauert und Opfer darbringt<sup>1070</sup> (vgl. Kap. 2.3.2), und Vergil schildert die Errichtung eines Grabes für Hektor mit zwei Altären, an denen Andromache opfert; der Zweck des Grabes sei, dass sie dort trauern könne, obwohl das Grab leer sei<sup>1071</sup>. Auch in den Epigrammen für Schiffbrüchige wird das Kenotaph als Bezugspunkt für die trauernden Eltern dargestellt<sup>1072</sup>.

Im archäologischen Befund sind solche Handlungen oft nicht nachweisbar. Ein Kenotaph, an dem sehr wahrscheinlich Grabkult stattfand, ist das des Dexileos, denn dort wurden zu diesem Zweck nutzbare Gefäße gefunden, die in die Errichtungszeit des Kenotaphs zu datieren sind. Die Inschrift zum Kenotaph des Sklaven Domesticus (Kap. 2.2.2.2) erwähnt ebenfalls Trankopfer und das Schmücken des Kenotaphs mit Blumen.

Interessant am Grab und Kenotaph des Domesticus ist auch, dass der Verstorbene in der Inschrift feststellt, seine Seele sei weder in dem Grab noch in dem Kenotaph zu Hause, sondern befinde sich stets dort, wo sein Herr sich gerade aufhalte. Ricci folgert daraus, dass die Anwesenheit des Toten keine Voraussetzung dafür sein kann, das Kenotaph zum *locus religiosus* zu machen (vgl. Kap. 1.5)<sup>1073</sup>. Allerdings muss dieser Inschriftentext nicht eine damals verbreitete Auffassung von der Funktion eines Grabes widerspiegeln, geschweige denn die zu dieser Zeit gängige Rechtsauffassung, sondern ist Ausdruck der (tatsächlichen oder gewünschten) engen Bindung des Sklaven an seinen Herrn, der der Auftraggeber des Kenotaphs und der Inschrift war.

### 3.4.3 Der Wert eines Kenotaphs

Aus den Überlegungen zur Anwesenheit der Verstorbenen bei ihren Kenotaphen ergibt sich die Frage, welcher Wert einem Kenotaph im Vergleich zu einem Grab beigemessen wurde. Aus dem archäologischen Befund heraus ist diese Frage kaum zu beantworten. Mehrere schriftliche Quellen geben jedoch darüber Auskunft.

Wie in Kap. 2.3.1 dargestellt wurde, werden Kenotaphe als Stilmittel in der antiken Literatur in negativen Zusammenhängen verwendet: Sie stehen für etwas Leeres und Unvollständiges oder bezeugen einen außergewöhnlich beklagenswerten Todesfall. Dies zeigt sich insbesondere an den literarisch überlieferten Epigrammen für Schiffbrüchige, in denen das Kenotaph als lügend und nutzlos bezeichnet wird. Diese Beispiele zeigen, dass Kenotaphe mitunter als etwas weniger Wertvolles als Gräber empfunden wurden. Auch die an einem Kenotaph

1070 Ov. Met. 6, 569–570.

1071 Verg. Aen. 3, 300–308.

1072 Anth. Gr. 7, 539.

1073 Ricci 2006, 70.

vollzogenen Rituale galten unter Umständen als weniger bedeutsam: So bezeichnet Ovid die Totenopfer der Angehörigen an einem Kenotaph als leer (*inanes*)<sup>1074</sup>, was mit den Bezeichnungen von Kenotaphen als *tumulus* oder *funus inanis* korrespondiert (vgl. Kap. 1.5) und als „sinnleer“ verstanden werden kann. Ein Kenotaph konnte zwar der Ersatz für ein Grab sein und für die Angehörigen auch dessen Funktionen erfüllen, letztlich wurde ihm aber nicht der gleiche Status beigemessen. Auch die sicherlich weitgehend fiktive Episode um Periander, der um die Entdeckung seines Grabes, aber nicht seines Kenotaphs besorgt gewesen sein soll (Kap. 2.3.1), weist in diese Richtung.

Dies dürfte allerdings vor allem für Kenotaphe für Personen gelten, die nicht bestattet werden konnten. Bei zusätzlich zu einem Grab errichteten Kenotaphen, wie sie in Kap. 2.2.2 diskutiert wurden, zeigt sich eine solche Geringschätzung nicht. In Ciceros Briefen, die sich mit der Planung eines Kenotaphs für seine Tochter Tullia befassen, spielt ihr Grab keine Rolle; dagegen soll das zusätzliche Erinnerungsmonument ein wichtiger Bezugspunkt für Cicero werden. Auch aufwendige Bauten wie das vermutete Kenotaph der Naevoleia Tyche in Pompeji wurden konzipiert, um Aussagen zu vermitteln, die über die des bescheideneren Grabes hinausgingen. In seiner Funktion als Träger einer Botschaft bezüglich der sozialen Rolle dieser Familie von Freigelassenen steht das Kenotaph also keineswegs einem Grab nach. Ähnliches gilt für das Denkmal für Annia Regilla an der Via Appia in Rom (Kap. 2.2.2.2).

Andererseits zeigt sich eine Tendenz, Kenotaphen durch das Hinzufügen der Bestattungen anderer die Unantastbarkeit eines Grabes zu verleihen. So wird u. a. die Erlaubnis zur Nachbestattung von Angehörigen des Haushalts des Marcus Caelius interpretiert (Kap. 2.2.1.2.1). Besonders deutlich werden diese Bestrebungen in den Inschriften, die auf das Vorhandensein menschlicher Überreste an zwei verschiedenen Orten hinweisen, wie die Inschriften des Sextus Naevius Verecundus und der Claudia Lepidilla, die beide nach ihrem Tod an ihren Heimatort überführt wurden und zusätzlich ein Kenotaph erhielten (Kap. 3.2.4). Wenn die Angabe in der Inschrift, dass Teile der Bestattung im Kenotaph zurückgelassen wurden, der Wahrheit entspricht, setzte man sich hier sogar über gängige Bestattungssitten hinweg, um dem Erinnerungsort den Status eines Grabes zu geben. Dies stärkt die Annahme, dass ein Kenotaph aufgrund seiner fehlenden physischen Bestattung nicht im gleichen Maße wie ein Grab als ein unantastbarer Ort angesehen wurde. Zwar überliefert Cicero, dass zu seiner Zeit ein Grab erst durch die dort ausgeführten Rituale als heilig betrachtet wurde, nicht durch die Anwesenheit der Bestattung an sich<sup>1075</sup>. Offenbar mussten aber beide Bedingungen zusammenfallen. Dem entspricht die einzige bekannte gesetzliche Vorschrift zu Kenotaphen in der Antike (vgl. Kap. 1.5), die aus den Digesten überliefert ist<sup>1076</sup>: Ihr zufolge sind Kenotaphe

1074 Ov. Met. 12, 3.

1075 Cic. leg. 2, 22, 57. Eine archäologische Rekonstruktion dieses Prozesses versucht Lepetz 2011 anhand von Beispielen aus den Gräberstraßen Pompejis.

1076 Dig. 11, 7, 41 (Florentinus)/11, 7, 6 (Ulpianus).

von dem Gesetz, dass ein Grab nicht verkauft oder verschenkt werden darf, ausgenommen. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass Personen, die Kenotaphe errichteten, daran gelegen war, den Platz durch Teile einer Bestattung oder durch die Bestattung anderer Personen an derselben Stelle unantastbar zu machen. Das Ziel ist in diesem Fall nicht – wie es bei einem Grab der Fall sein könnte –, eine Störung der Bestattung der geehrten Person zu verhindern, da sich diese ja nicht an diesem Ort befindet<sup>1077</sup>. Vielmehr sind solche Maßnahmen darauf ausgerichtet, den Kenotaphbau bzw. die Markierung des Kenotaphs als persönlichen Bezugspunkt sowie als Träger von Botschaften zu erhalten.

Als Bestätigung für die Annahme, dass ein Kenotaph einen niedrigeren rechtlichen Status hatte als ein Grab, gilt der Kommentar zu Demosthenes' Rede gegen Meidias, der von einem erfolglosen Grabräuber berichtet<sup>1078</sup>. Vor Gericht bringt der Grabräuber zu seiner Entlastung vor, er habe, wenn auch unwissentlich, kein Grab, sondern nur ein Kenotaph aufgebrochen. Daraus lassen sich mehrere Schlussfolgerungen ziehen: Erstens war das Kenotaph für den Grabräuber von außen nicht von einem Grab zu unterscheiden, was eine weitere Bestätigung dafür ist, dass Kenotaphe ohne besondere Kennzeichnung mit Gräbern äußerlich identisch sein konnten (vgl. Kap. 3.2). Zweitens hielt der Dieb die Feststellung, dass es nur ein Kenotaph gewesen sei, für eine erfolgsversprechende Verteidigung – also ging er offenbar davon aus, dass das Schädigen eines Kenotaphs ein geringeres Verbrechen war, dass folglich ein Kenotaph unter einem geringeren rechtlichen bzw. sakralen Schutz stand als ein Grab. Das von Demosthenes überlieferte Urteil bestätigt dies indirekt, indem es feststellt, dass nicht das Ergebnis, sondern die Intention zähle und der Räuber deshalb so zu verurteilen sei, als habe er ein Grab geschädigt<sup>1079</sup>.

Auch dass es möglich war, die Verweigerung einer Bestattung als Strafe zu verhängen (vgl. Kap. 1.3), muss bedeuten, dass ein Grab zwar teilweise, aber nicht vollständig durch ein Kenotaph zu kompensieren war, denn sonst wäre dies nicht als so harte Strafe wahrgenommen worden<sup>1080</sup>.

1077 vgl. Kurtz – Boardman 1971, 218.

1078 Demosth. 21, 512.

1079 So deuten diese Stelle auch Hug 1921, 172; Kurtz – Boardman 1971, 257; Ricci 2006, 31 Nr. 11. Einen gegenteiligen Schluss zieht daraus Schörner 2007, 145, nämlich dass der Rechtsspruch ein Hinweis auf die Gleichbehandlung von Kenotaphen sei, da für den Einbruch dieselbe Strafe verhängt wurde, unabhängig davon, ob es ein Grab oder Kenotaph war; unberücksichtigt lässt Schörner hierbei den Stellenwert der Intention des Täters bei der Urteilsfindung.

1080 Ähnliches stellte bereits Nietzsche 1840, 18 in Bezug auf den sogenannten Arginusenprozess (vgl. Kap. 1.3) fest, allerdings ohne zu berücksichtigen, dass in diesem Fall das Verbrechen des Nichtbestattens von Toten übertrieben dargestellt und als Vorwand genutzt wurde, um die demokratisch gesinnten Feldherren vor Gericht zu stellen; s. dazu Günther 2016, 312–316. Über den Prozess wissen wir aus den Berichten Xenophons (1, 7) und Diodors (8, 101–103), wobei beide Darstellungen einander in Details widersprechen. Ein Hinweis auf ein Kenotaph für die Toten der Schlacht bei den Arginusen ist möglicherweise aus Plat. *Mx.* 242c zu entnehmen, s. Ricci 2006, 51 Nr. 31.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sowohl im römischen Recht als auch im Athen der klassischen Zeit ein Kenotaph einen geringeren Status und rechtlichen Schutz genoss als ein Grab. Insbesondere über die übrige griechische Welt sind die Quellen jedoch zu spärlich, um daraus eine für alle Zeiten und Regionen gültige Auffassung abzuleiten.

### 3.5 Fazit

Mit ihrem Fokus auf Kenotaphe als multifunktionale Einrichtungen zeigt diese Arbeit die öffentlichen und privaten, materiellen und immateriellen Funktionen von Kenotaphen sowie die Verwendung fiktiver Kenotaphe als Element von Erzählungen und als Sinnbild. Hierzu wurde ein breites Spektrum von Denkmälern unterschiedlichster Gattungen ausgewertet. Aus ihrer Analyse ergibt sich, dass die bisher gängigen Lexikondefinitionen korrigiert bzw. erweitert werden müssen.

Die Definition des Neuen Pauly<sup>1081</sup>, nach der ein Kenotaph ein leerer Grabbau sei (vgl. Kap. 1.4), kann nicht aufrechterhalten werden. Diese Definition, wie sie u. a. auch A. Panter (im Fall des sogenannten Drusussteins zu Recht) anwendet<sup>1082</sup>, trifft nur auf eine kleine Gruppe von Kenotaphen zu: Kenotaphe, die ein Bauwerk sind, in dem sich eine Bestattung befinden könnte, die aber fehlt. Im Fall von einfacheren Markierungen wie etwa Grabsteinen, ist das Kenotaph physisch nicht fassbar. Ein Grab wäre auch nach Entfernung seiner Markierung noch vorhanden, ein Kenotaph nicht.

Die von G. Mietke vorgestellte differenzierte Definition<sup>1083</sup> (vgl. Kap. 1.4) hat grundsätzlich Bestand, ist aber in einigen Punkten zu erweitern. Ihr zufolge setzt eine Deutung eines Monuments als Kenotaph voraus, dass es bewusst als solches angelegt wurde. So seien leere Gräber, von denen nicht bekannt war, dass sie leer sind, nicht als Kenotaphe zu bezeichnen, ebenso wenig Gräber, die später geleert wurden. Dieses Kriterium ist aber schwer anzuwenden. Dass unter Umständen der Bevölkerung der jeweiligen Stadt nicht bekannt ist, ob ihres das wahre Grab ist oder nicht, spielt meiner Ansicht nach bei der Frage, ob es sich um ein Kenotaph handelt, keine Rolle. Schließlich bedeutet die Unkenntnis zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt nicht, dass dies nicht zu einem früheren Zeitpunkt bekannt gewesen war. Ein Kenotaph kann als solches geplant worden, das Wissen um seinen Erbauungszweck aber verloren gegangen sein, so dass es von späteren Generationen für ein Grab gehalten wurde. Außerdem ist unsere heutige Kenntnis über den Wissensstand der antiken Bevölkerung begrenzt und oft ein Zufall der Überlieferung. Zudem können unterschiedliche

---

1081 Höcker 1999.

1082 Panter 2007, 99.

1083 Mietke 2004, 711 f.

Personen ein unterschiedliches Maß an Informationen über ein Monument besessen haben. Wenn beispielsweise Pausanias überliefert, dass die Bevölkerung einer bestimmten Stadt irrigerweise ein Kenotaph für ein Grab halte, wäre zu fragen, wessen Wissen für die Interpretation des Monuments entscheidend sein soll: das der Bevölkerung der Stadt oder das des Pausanias. Auch hört ein Kenotaph nicht automatisch auf, ein Kenotaph zu sein, wenn sich der Kenntnisstand der es betrachtenden Personengruppe ändert. Im Regelfall dürfte zumindest zum Zeitpunkt der Erbauung der Status der Stätte wenigstens einer gewissen Gruppe von Personen bekannt gewesen sein. Dass ein Monument versehentlich als Kenotaph angelegt wurde in dem Glauben, man würde ein Grab erbauen, ist höchst unwahrscheinlich und kommt meiner Kenntnis nach nur in fiktiven Darstellungen von Kenotaphen vor (vgl. Kap. 2.3). Auch ist fraglich, ob das vermeintliche Unwissen einer Polisbevölkerung um die fehlende Bestattung tatsächlich eine Wissenslücke war oder ob die Existenz eines Grabes einer berühmten (realen oder mythischen) Person wider besseres Wissen behauptet oder ohne Überprüfung propagiert wurde, da dies im Interesse der Polis war<sup>1084</sup>. Auch in Bezug auf geleerte oder nie genutzte Gräber ist dem von Mietke vorgestellten Ausschlusskriterium nur eingeschränkt zuzustimmen: Damit ein Monument als Kenotaph gelten kann, muss dies von der Person, Gruppe oder Institution, die es einrichtete, als solches betrachtet worden sein. Dies bedeutet allerdings nicht, dass ein Monument bereits bei seiner Erbauung als Kenotaph geplant gewesen sein muss. Es ist denkbar, dass ein Grab als solches geplant, aber nie genutzt wird, oder dass es später geleert wird. In beiden Fällen kann es als Kenotaph weiterbestehen. Mietkes Kriterium trifft jedoch dann zu, wenn ein Grab aufgelöst wird und ab diesem Zeitpunkt keine Erinnerungsfunktion mehr erfüllt oder wenn die Leerung der Intention derer widerspricht, die es als Grab nutzen, beispielsweise im Fall eines Grabraubs. In solchen Fällen wird ein leeres Grab nicht zum Kenotaph.

Die unterschiedlichen Funktionen, die ein Kenotaph erfüllen konnte, schlugen sich nicht in ihrer Bezeichnung in der antiken Literatur nieder: Es gibt verschiedene Bezeichnungen für Kenotaphe in der antiken Literatur, die aber in der Regel nicht nach Funktionen der Denkmäler differenzieren (vgl. Kap. 1.5). Eine Ausnahme sind die Bezeichnungen als nutzloser oder lügender Stein, die vereinzelt in Inschriften, vor allem aber in den literarisch überlieferten Epigrammen für Schiffbrüchige vorkommen (vgl. Kap. 2.2.1.1.2.1). Mit diesen Begriffen werden ausschließlich Kenotaphe bezeichnet, die als Ersatz für eine Bestattung errichtet wurden. Eine Definition, die sowohl die ein Grab ersetzenden als auch die zusätzlichen Kenotaphe umfasst, ist daher auch deshalb zu bevorzugen, weil sie schon in der Antike existierte. Die verbreitete Einteilung von Kenotaphen in ersetzende und zusätzliche bzw. notwendige und nicht notwendige Kenotaphe hat dabei im Großen und Ganzen Bestand, ist

1084 Wie Gräber bekannter – auch mythischer – Persönlichkeiten zu den Hauptattraktionen eines Ortes gehören konnten und über Jahrhunderte besucht und gepflegt wurden, zeigte Zwingmann 2012, 59–68; 148–150.

aber nicht in allen Fällen aufrechtzuerhalten und muss im Einzelfall unter Berücksichtigung der Perspektive der das Kenotaph errichtenden Personen differenzierter betrachtet werden.

Eine Definition des Kenotaphs sollte jedoch nicht zu weit gefasst sein: Die Bezeichnung der Ehrenbeschlüsse für Gaius und Lucius Caesar als „Cenotaphia Pisana“ (s. Kap. 1.4) ist irreführend. Zwar können auch Texte gewissermaßen Monumente sein – die Inschriften mit den Senatsbeschlüssen zur Erinnerung an verstorbene Persönlichkeiten waren zur dauerhaften öffentlichen Ausstellung gedacht<sup>1085</sup> –, dennoch trägt die Übertragung des Begriffs „Kenotaph“ auf allzu viele Monumentgattungen unnötig zur Verwässerung des Wortes bei. Auch die anfangs in Kap. 1.4 vorgestellte, u. a. von F. Kleiner vertretene Definition ist insofern zu weit gefasst, als sie alle Arten von Erinnerungsmonumenten für Verstorbene einschließt, darunter beispielsweise auch Bogenmonumente<sup>1086</sup> oder Ehrenstatuen<sup>1087</sup>, obwohl diese in der Regel nicht oder zumindest nicht zwingend in einem sepulkralen Kontext gesehen werden. Richtig ist an dieser Definition allerdings, dass sie das Kenotaph als einen Aspekt betrachtet, der verschiedenen Formen von Monumenten innewohnen kann. Dies zeigt sich besonders deutlich bei Monumenten, die gleichzeitig an unterschiedliche Personen oder Gruppen erinnern und für einige davon eine Funktion als Kenotaph, für andere eine Funktion als Grab erfüllen. Auch kann ein Denkmal einer Bandbreite von praktischen und ideellen Zwecken dienen, für die eine Funktion als Kenotaph die Grundlage oder auch einer unter vielen Aspekten sein kann. Das zeigen unter anderem die komplexe Botschaften vermittelnden staatlichen Denkmäler der Kaiserzeit, die in Kapitel Kap. 2.1.3 besprochen sind.

Kenotaphe können allein oder im Zusammenhang mit anderen Kenotaphen oder Gräbern in Nekropolen und Gräberstraßen auftreten. Sie können bildliche Darstellungen oder Inschriften enthalten. Aufgrund der Form und Ausgestaltung des Monuments lässt sich also keine Definition des Begriffs „Kenotaph“ aufstellen. Somit ist ein Kenotaph kein Bautyp, sondern ein Konzept, das keinen der Bautypen ausschließt, die auch für ein Grab in Frage kommen. Was für Monumente als Kenotaphe angesehen werden können, ist daher abhängig davon, welche Formen ein Grab in der jeweiligen Epoche, Region und Kultur annehmen und an welchen Standorten es sich befinden konnte.

Bei Aussagen über das Verhältnis von Gräbern zu Kenotaphen muss darauf geachtet werden, Tautologien zu vermeiden. Da Kenotaphe durch ihre äußerliche Ähnlichkeit zu Gräbern als solche eingestuft werden, ist es kaum möglich, Kenotaphe und Gräber unter Gesichtspunkten der Gestaltung zu vergleichen, denn die äußerliche Übereinstimmung der beiden Gruppen ergibt sich aus der Ausgangsdefinition bzw. daraus, dass wir Kenotaphe, wenn sie nicht wie Gräber aussähen, wohl gar nicht erst als solche erkennen und untersuchen würden.

---

1085 Lott 2012, 35.

1086 Kleiner 1985, 160 f. (vgl. Kap. 2.1.3.1.3.1).

1087 Schörner 2007, 143.

Die für diese Untersuchung ausgewählten Kenotaphe können nur einen Ausschnitt der in der Antike errichteten Kenotaphe repräsentieren. Vielen Gräbern, insbesondere Grabmarkierungen, die nicht in situ gefunden werden, ist kein Bestattungsbefund zuzuordnen, der sie sicher als Gräber ausweist. Die zahlreichen Kriege, die die antike Geschichte prägen, die Gefährlichkeit von Reisen, insbesondere Seereisen, sowie die teilweise wenig individualisierten staatlichen Erinnerungsbräuche riefen vielfach einen Bedarf nach Kenotaphen hervor. Daher ist zu erwarten, dass wesentlich mehr Kenotaphe existierten als uns heute bekannt sind, und die Möglichkeit eines Kenotaphs ist bei Grabmonumenten immer in Erwägung zu ziehen. Gleichzeitig aber ist es für die archäologische Forschung entscheidend, ein Monument nicht voreilig als Kenotaph einzustufen, denn der Nachweis, dass ein leer gelassenes Denkmal zum Zeitpunkt seiner Errichtung als Kenotaph geplant wurde, ist allein mit archäologischen Methoden außerordentlich schwer zu erbringen. Aufgrund der äußeren Ähnlichkeit zu Gräbern und der vielfältigen möglichen Gründe für die Abwesenheit eines Bestattungsbefundes gehören Kenotaphe zu den mit archäologischen Methoden am schwierigsten zu erkennenden Einrichtungen antiker Erinnerungskultur. Daher steht die Verknüpfung verschiedener Quellengattungen im Zentrum dieser Untersuchung. Die Kenotaphforschung befindet sich somit immer an der Schnittstelle zwischen Archäologie, Geschichtswissenschaft und Philologie. Für die Archäologie ist sie von besonderer Bedeutung, da die Erforschung der Funktionen von Kenotaphen eine wesentliche Ergänzung zur Erforschung von Gräbern und der antiken Erinnerungskultur im Allgemeinen ist.

# Literatur

Abbasoğlu 2001

H. Abbasoğlu, The Founding of Perge and Its Development in the Hellenistic and Roman Periods, in: D. Parrish (Hrsg.), Urbanism in Western Asia Minor. New Studies on Aphrodisias, Ephesos, Hierapolis, Pergamon, Perge and Xanthos, JRA Suppl. 45 (Portsmouth 2001) 173–188

Accademia Nazionale dei Lincei 1913

Accademia Nazionale dei Lincei (Hrsg.), Locri Epizephyrii, NSc Suppl, 1913, 3–54

Albers 2013

J. Albers, Campus Martius. Die urbane Entwicklung des Marsfeldes von der Republik bis zur mittleren Kaiserzeit, Studien zur antiken Stadt 11 (Wiesbaden 2013)

Alexandrescu Vianu 1995

M. Alexandrescu Vianu, Tropaeum Traiani. L'ensemble commémoratif d'Adamclisi, Il Mar Nero 2, 1995, 145–188

Alexandrescu Vianu 2006

M. Alexandrescu Vianu, La propagande impériale aux frontières de l'empire Romain. Tropaeum Traiani, Dacia 50, 2006, 207–234

Alfayé Villa 2009

S. Alfayé Villa, Sit Tibi Terra Gravis. Magical-Religious Practices Against Restless Dead in the Ancient World, in: F. Marco Simón – F. Pina Polo – J. Remesal Rodríguez (Hrsg.), Formae mortis. El tránsito de la vida a la muerte en las sociedades antiguas, Col·lecció Instrumenta 30 (Barcelona 2009) 181–215

Alföldy 1989

G. Alföldy, Die Krise des Römischen Reiches. Geschichte, Geschichtsschreibung und Geschichtsbetrachtung, Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 5 (Stuttgart 1989)

## Allison 2011

P. Allison, Soldiers' Families in the Early Roman Empire, in: B. Rawson (Hrsg.), *A Companion to Families in the Greek and Roman Worlds* (Chichester 2011) 161–182

## Ameling 1983

W. Ameling, *Herodes Atticus 1. Biographie* (Hildesheim 1983)

## Ameling 2008

W. Ameling, Rez. zu: S. B. Pomeroy, *The Murder of Regilla. A Case of Domestic Violence in Antiquity* (Cambridge, Mass. 2007), *Sehepunkte* 8, 5, 2008, <<http://www.sehepunkte.de/2008/05/13955.html>> (6. Juli 2017)

## Ameling 2011

W. Ameling, Die Gefallenen der Phyle Erechtheis im Jahr 490 v. Chr., *ZPE* 176, 2011, 10–23

## Amiotti 1990

G. Amiotti, Il ‚monumento ai caduti‘ di Adamklissi, in: M. Sordi (Hrsg.), „Dulce et decorum est pro patria mori“. La morte in combattimento nell'antichità, *Contributi dell'Istituto di Storia Antica* 16 (Mailand 1990) 207–213

## Amy 1970

R. Amy, L'inscription de la maison carrée de Nîmes, *CRAI* 114, 4, 1970, 670–686

## Amy – Gros 1979

R. Amy – P. Gros, *La Maison Carrée de Nîmes*, *Gallia Suppl.* 38 (Paris 1979)

## Andermahr 1998

A. M. Andermahr, *Totus in praediis. Senatorischer Grundbesitz in Italien in der Frühen und Hohen Kaiserzeit*, *Antiquitas* 3, 37 (Bonn 1998)

## Anderson 2013

J. C. Anderson, *Roman Architecture in Provence* (Cambridge 2013)

## Andreou 1986a

I. Andreou, Οδός Κομμένου (οικόπεδο Χαρίτου-Μανάρα), *ADelt B* 41, 1986, 103–105

## Andreou 1986b

I. Andreou, Τα επιγράμματα του πολυανδρίου της Αμβρακίας, *ADelt A* 41, 1986, 425–446

## Andreou 1997

I. Andreou, *Urban Organization*, in: M. B. Sakellariou (Hrsg.), *Epirus, 4000 Years of Greek History and Civilization, Greek Lands in History* 2 (Athen 1997) 94–104

Andreussi 1999

LTUR IV (1999) 96–105 s. v. Pomerium (M. Andreussi)

Antonaccio 1995

C. M. Antonaccio, *An Archaeology of Ancestors. Tomb Cult and Hero Cult in Early Greece* (Lanham 1995)

Arrington 2010a

N. T. Arrington, *Topographic Semantics. The Location of the Athenian Public Cemetery and Its Significance for the Nascent Democracy*, *Hesperia* 79, 4, 2010, 499–539

Arrington 2010b

N. T. Arrington, *Between Victory and Defeat. Framing the Fallen Warrior in Fifth-Century Athenian Art* (University of California 2010)

Arrington 2011

N. T. Arrington, *Inscribing Defeat. The Commemorative Dynamics of the Athenian Casualty Lists*, *ClAnt* 30, 2, 2011, 179–212

Arrington 2015

N. T. Arrington, *Ashes, Images, and Memories: The Presence of the War Dead in Fifth-century Athens* (Oxford 2015)

Audin 1971

A. Audin, *Rez. zu: H. Rolland, Le Mausolée de Glanum, Gallia Suppl. 21* (Paris 1969), *Latomus* 30, 1971, 513–515

Baines – Whitehouse 2005

J. Baines – H. Whitehouse, *Ägyptische Hieroglyphen in der Kaiserstadt Rom*, in: H. Beck – P. C. Bol – M. Bückling (Hrsg.), *Ägypten – Griechenland – Rom. Abwehr und Berührung. Ausstellungskatalog Frankfurt* (Tübingen 2005) 405–415

Balbuza 2016

K. Balbuza, *Der Triumph im Dienste dynastischer Politik*, in: F. Goldbeck – J. Wienand (Hrsg.), *Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike* (Berlin 2016) 255–282

Ballance 1964

M. H. Ballance, *Derbe and Faustinopolis*, *AnatSt* 14, 1964, 139–145

Balsdon 1964

J. P. V. D. Balsdon, *The Emperor Gaius (Caligula)* (Oxford 1934; Nachdr. Oxford 1964)

Baltrusch u. a. 2012

E. Baltrusch – M. Hegewisch – M. Meyer – U. Puschner – C. Wendt (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte, Archäologie, Legenden, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7 (Berlin 2012)

Balty 1960

J. C. Balty, Études sur la Maison carrée de Nîmes (Brüssel 1960)

Baradez 1971

J. Baradez, Le trophée d'Adamclissi témoin de deux politiques et de deux stratégies, *Apulum* 9, 1971, 505–522

Barnes 1975

T. D. Barnes, Rez. zu: F. Kolb, Literarische Beziehungen zwischen Cassius Dio, Herodian und der *Historia Augusta* (Bonn 1972), *Gnomon* 47, 4, 1975, 368–373

Barnes 1978

T. D. Barnes, *The Sources of the Historia Augusta*, *Latomus* 155 (Brüssel 1978)

Barnett 1976

R. D. Barnett, Rez. zu: V. Karageorghis, Excavations in the Necropolis of Salamis 3, *Salamis* 5 (Nikosia 1973), *JHS* 96, 1976, 238–239

Barrett 1989

A. A. Barrett, *Caligula. The Corruption of Power* (London 1989)

Barringer 2021

J. M. Barringer, *Olympia. A Cultural History* (Princeton 2021)

Bartels 2004

J. Bartels, Rez. zu: G. Rowe, *Princes and Political Cultures. The New Tiberian Senatorial Decrees* (Ann Arbor 2002), *HZ* 278, 2, 2004, 437 f.

Baumbach – Bär 2012

M. Baumbach – S. Bär, An Introduction to Quintus Smyrnaeus' *Posthomerica*, in: M. Baumbach – S. Bär (Hrsg.), *Quintus Smyrnaeus. Transforming Homer in Second Sophistic Epic* (Berlin 2012) 1–26

Beaufort 1817

F. Beaufort, *Karamania. Or, a Brief Description of the South Coast of Asia-Minor and of the Remains of Antiquity* (London 1817)

Beck – Wierner 2009

H. Beck – H.-U. Wierner (Hrsg.), Feiern und Erinnern – Eine Einleitung, in: H. Beck – H.-U. Wierner (Hrsg.), Feiern und Erinnern. Geschichtsbilder im Spiegel antiker Feste, Studien zur Alten Geschichte 12 (Berlin 2009) 9–54

Beckby o. J.

H. Beckby, Anthologia Graeca. Griechisch – deutsch, Tusculum-Bücherei 2 (München o. J.)

Bellemore 2013

J. Bellemore, The Identity of Drusus. The Making of a Princeps, in: A. G. G. Gibson (Hrsg.), The Julio-Claudian Succession. Reality and Perception of the „Augustan Model“, Mnemosyne Suppl. 349 (Leiden 2013) 79–94

Bellen 1984

H. Bellen, Das Drususdenkmal „apud Mogontiacum“ und die Galliarum civitates, JbRGZM 31, 1984, 385–396

Bellen 1989

H. Bellen, Der römische Ehrenbogen von Mainz-Kastel. Ianus Germanici aut Domitiani?, AKorrBl 19, 1989, 77–84

Bérenquier 1976

R. Bérenquier, La Provence romaine (Paris 1976)

Beresford 2013

J. Beresford, The Ancient Sailing Season, Mnemosyne Suppl. 351 (Leiden 2013)

Bergemann 1996

J. Bergemann, Die sogenannte Lutrophoros. Grabmal für unverheiratete Tote?, AM 111, 1996, 149–190

Bergemann 1997

J. Bergemann, Demos und Thanatos. Untersuchungen zum Wertsystem der Polis im Spiegel der attischen Grabreliefs des 4. Jahrhunderts v. Chr. und zur Funktion der gleichzeitigen Grabbauten (München 1997)

Berner u. a. 2016

A. Berner – J.-M. Henke – A. Lichtenberger – B. Morstadt – A. Riedel (Hrsg.), Das Mittelmeer und der Tod. Mediterrane Mobilität und Sepulkralkultur, Mittelmeerstudien 13 (Paderborn 2016)

Berns 2003

C. Berns, Untersuchungen zu den Grabbauten der frühen Kaiserzeit in Kleinasien, AMS 51 (Bonn 2003)

Berry 2007

J. Berry, *The Complete Pompeii* (London 2007)

Bettenworth 2007

A. Bettenworth, The Mutual Influence of Inscribed and Literary Epigram, in: P. Bing – J. S. Bruss (Hrsg.), *Brill's Companion to Hellenistic Epigram* (Leiden 2007) 69–93

Bianchi 1988

L. Bianchi, Adamclisi. Il programma storico e iconografico del trofeo di Traiano, *ScAnt* 2, 1988, 427–473

Biering – von Hesberg 1987

R. Biering – H. von Hesberg, Zur Bau- und Kultgeschichte von St. Andreas apud S. Petrum. Vom Phryganium zum Kenotaph Theodosius' d. Gr.?, *RömQSchr* 82, 1987, 145–182

Bingöl 2007

O. Bingöl, Magnesia am Mäander. Die Stadt von Artemis mit weißen Augenbrauen, *Homer Archaeological Guides* 6 (Istanbul 2007)

Binsfeld 2003

W. Binsfeld, Wo ist der römische Kaiser Constantius Chlorus beigesetzt?, *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 35, 2003, 60 f.

Birley 1998

A. R. Birley, *Hadrian. The Restless Emperor* (London 1998)

Birley 2000

A. R. Birley, *Marcus Aurelius. A Biography* (London 1966; Nachdr. London 2000)

Bleicken 1998

J. Bleicken, *Augustus. Eine Biographie* (Berlin 1998)

Blouet 1831

G.-A. Blouet, *Expedition scientifique de Morée I* (Paris 1831)

Blume-Jung 2016

C. Blume-Jung, „Fremde“ in Rom. Zur Bestattung von nicht-stadtrömischen und nicht-italischen Personen in der Metropole im 1. und 2. Jh. n. Chr., in: A. Berner – J.-M. Henke – A. Lichtenberger – B. Morstadt – A. Riedel (Hrsg.), *Das Mittelmeer und der Tod. Mediterrane Mobilität und Sepulkralkultur*, *Mittelmeerstudien* 13 (Paderborn 2016) 129–156

Blümel 1966

C. Blümel, *Die klassisch griechischen Skulpturen der Staatlichen Museen zu Berlin* (Berlin 1966)

Boardman 1988

J. Boardman, Sex Differentiation in Grave Vases, *AnnAStorAnt* 10, 1988, 171–179

Boardman 1995

J. Boardman, *Greek Sculpture. The Late Classical Period and Sculpture in Colonies and Overseas* (London 1995)

Boardman 1998

J. Boardman, *Early Greek Vase Painting. 11<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> Centuries BC. A Handbook* (London 1998)

Boatwright 1987

M. T. Boatwright, *Hadrian and the City of Rome* (Princeton 1987)

Bodel 1997

J. Bodel, Monumental Villas and Villa Monuments, *JRA* 10, 1997, 5–35

Bodel 1998

J. Bodel, Updating the CIL for Italy. Part 3, *JRA* 11, 1998, 485–498

Bodel 1999a

J. Bodel, Punishing Piso, *AJPh* 120, 1, 1999, 43–63

Bodel 1999b

J. Bodel, Death on Display. Looking at Roman Funerals, *Stud. Hist. Art* 56, 1999, 258–281

Boedeker 1996

D. D. Boedeker, Heroic Historiography. Simonides and Herodotus on Plataea, *Arethusa* 29, 2, 1996, 223–242

Boehrer 2001

D. Boehrer, Heroenkulte in Griechenland von der geometrischen bis zur klassischen Zeit. Attika, Argolis, Messenien, *Klio Beih. N. F.* 3 (Berlin 2001)

Böhme-Schönberger 2002

A. Böhme-Schönberger, Tatort Bretzenheim? Zum Tode von Severus Alexander, in: H. W. Böhme (Hrsg.), 1250 Jahre Bretzenheim (Mainz 2002) 27–28

Böhme-Schönberger 2004

A. Böhme-Schönberger, Wurde Alexander Severus in Bretzenheim ermordet?, MainzZ 99, 2004, 11–16

Bol 1989

P. C. Bol, Forschungen zur Villa Albani I. Bildwerke im Treppenaufgang und im Piano nobile des Casino, Schriften des Liebieghauses (Berlin 1989)

Borchhardt 1967

J. Borchhardt, Limyra. Sitz des lykischen Dynasten Perikles, IstMitt 17, 1967, 151–167

Borchhardt 1974

J. Borchhardt, Ein Kenotaph für Gaius Caesar, JdI 89, 1974, 217–241

Borchhardt 2002

J. Borchhardt, Der Fries vom Kenotaph für Gaius Caesar in Limyra, Forschungen in Limyra 2 (Wien 2002)

Borg 1991

A. Borg (Hrsg.), War Memorials. From Antiquity to the Present (London 1991)

Bouchier 1921

E. S. Bouchier, A Short History of Antioch, 300 B. C.–A. D. 1268 (Oxford 1921)

Bousquet 1992

J. Bousquet, Deux épigrammes grecques (Delphes, Ambracie), BCH 116/2, 1992, 585–606

Bradeen 1967

D. W. Bradeen, The Athenian Casualty List of 464 B. C., Hesperia 36, 1967, 321–328

Brandl 2008

U. Brandl (Hrsg.), Frauen und römisches Militär. Beiträge eines runden Tisches in Xanten vom 7. bis 9. Juli 2005, BARIntSer 1759 (Oxford 2008)

Braund 1985

D. Braund, Augustus to Nero. A Source Book on Roman History 31 BC–AD 68 (London 1985)

Breder 2013

J. Breder, Attische Grabbezirke klassischer Zeit, *Philippika* 60 (Wiesbaden 2013)

Bromwich 1993

J. Bromwich, *The Roman Remains of Southern France. A Guidebook* (London 1993)

Brunnsåker 1962

S. Brunnsåker, The Pithecusan Shipwreck. A Study of a Late Geometric Picture and Some Basic Aesthetic Concepts of the Geometric Figure-Style, *Opusc. Romana* 4, 1962, 165–242

Bruss 2005

J. S. Bruss, Hidden Presences. Monuments, Gravesites, and Corpses in Greek Funerary Epigram (Leuven 2005)

Bruun 2009

C. Bruun, Civic Rituals in Imperial Ostia, in: O. J. Hekster – S. Schmidt-Hofner – C. Witschel (Hrsg.), *Ritual Dynamics and Religious Change in the Roman Empire. Proceedings of the Eighth Workshop of the International Network Impact of Empire* (Heidelberg, July 5–7, 2007) (Boston 2009) 123–141

Buchner – Ridgway 1993

G. Buchner – D. Ridgway, Pithekoussai I. La necropoli. Tombe 1–723 scavate dal 1952 al 1961, *Monumenti antichi* 55 (Rom 1993)

Burns 2007

J. Burns, *Great Women of Imperial Rome. Mothers and Wives of the Caesars* (London 2007)

Busch 2011

A. W. Busch, Militär in Rom. Militärische und paramilitärische Einheiten im kaiserzeitlichen Stadtbild, *Palilia* 20 (Wiesbaden 2011)

Campbell 2015

V. L. Campbell, *The Tombs of Pompeii. Organization, Space, and Society*, *Routledge Studies in Ancient History* 7 (New York 2015)

Cancik 2004

H. Cancik, Wie die Alten den Troianischen Krieg datiert haben. Homers Epen im Geschichtsbild der Antike, in: H. Hofmann (Hrsg.), *Troia. Von Homer bis heute* (Tübingen 2004) 53–75

Carroll 2006

M. Carroll, *Spirits of the Dead. Roman Funerary Commemoration in Western Europe*, *Oxford studies in ancient documents* (Oxford 2006)

## Carroll 2009

M. Carroll, *Dead Soldiers on the Move. Transporting Bodies and Commemorating Men at Home and Abroad*, in: A. Morillo – N. Hanel – E. Martín (Hrsg.), *Limes 20. XX Congreso Internacional de Estudios sobre la Frontera Romana, Anejos de Gladius 13* (Madrid 2009) 823–832

## Carroll 2011

M. Carroll, *Memoria and Damnatio Memoriae. Preserving and Erasing Identities in Roman Funerary Commemoration*, in: M. Carroll – J. Rempel (Hrsg.), *Living Through the Dead. Burial and Commemoration in the Classical World, Studies in Funerary Archaeology 5* (Oxford 2011) 65–90

## Casson 1991

L. Casson, *The Ancient Mariners. Seafarers and Sea Fighters of the Mediterranean in Ancient Times*<sup>2</sup> (Princeton 1991)

## Casson 1994

L. Casson, *Ships and Seafaring in Ancient Times* (London 1994)

## Castagnoli 1957

F. Castagnoli, *Appia Antica, Album d'Italia 6* (Mailand 1957)

## Castrén 1975

P. Castrén, *Ordo Populusque Pompeianus. Polity and Society in Roman Pompeii, ActaInst-RomFin 8* (Rom 1975)

## Chaniotis 1988

A. Chaniotis, *Historie und Historiker in den griechischen Inschriften. Epigraphische Beiträge zur griechischen Historiographie, Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 4* (Stuttgart 1988)

## Chantraine 1980

H. Chantraine, „Doppelbestattungen“ römischer Kaiser, *Historia* 29, 1980, 71–85

## Chevallier 1979

R. Chevallier, *Römische Provence. Die Provinz Gallia Narbonensis* (Zürich 1979)

## Christ 1956

K. Christ, *Drusus und Germanicus. Der Eintritt der Römer in Germanien* (Paderborn 1956)

Christ 1992

K. Christ, *Geschichte der römischen Kaiserzeit. Von Augustus bis zu Konstantin* <sup>2</sup>(München 1992)

Christ 2002

K. Christ, *Geschichte der römischen Kaiserzeit. Von Augustus bis zu Konstantin* <sup>4</sup>(München 2002)

Christian 2015

T. Christian, *Gebildete Steine. Zur Rezeption literarischer Techniken in den Versinschriften seit dem Hellenismus*, *Hypomnemata* 197 (Göttingen 2015)

Clairmont 1970

C. W. Clairmont, *Gravestone and Epigram. Greek Memorials from the Archaic and Classical Period* (Mainz 1970)

Clairmont 1983

C. W. Clairmont, *Patrios Nomos. Public Burial in Athens During the Fifth and Fourth Centuries B. C. The Archaeological, Epigraphic-Literary and Historical Evidence I*, *BARIntSer* 161 (Oxford 1983)

Clarke 2003

J. R. Clarke, *Art in the Lives of Ordinary Romans. Visual Representation and Non-Elite Viewers in Italy, 100 B. C.–A.D. 315* (Berkeley 2003)

Clementoni 1990

G. Clementoni, *Germanico e i caduti di Teutoburgo*, in: M. Sordi (Hrsg.), „*Dulce et decorum est pro patria mori*“. *La morte in combattimento nell'antichità*, *Contributi dell'Istituto di Storia Antica* 16 (Mailand 1990) 197–206

Coarelli 1997

F. Coarelli, *Il Campo Marzio. Dalle origini alla fine della Repubblica* (Rom 1997)

Coarelli 2000

F. Coarelli, *The Column of Trajan* (Rom 2000)

Coarelli 2007

F. Coarelli, *Rome and Environs. An Archaeological Guide* (Berkeley 2007)

Cockerell 1903

S. P. Cockerell (Hrsg.), *Travels in Southern Europe and the Levant, 1810–1917. The Journal of C. R. Cockerell*, R. A. (London 1903)

Cohen 2011

A. Cohen, Picturing Greek Families, in: B. Rawson (Hrsg.), *A Companion to Families in the Greek and Roman Worlds* (Chichester 2011) 465–487

Conze 1900

A. Conze, *Die attischen Grabreliefs 2* (Berlin 1900)

Conze 1906

A. Conze, *Die attischen Grabreliefs 3, 1* (Berlin 1906)

Conze 1922

A. Conze, *Die attischen Grabreliefs 4, 2* (Berlin 1922)

Cook 2005

B. F. Cook, *Relief Sculpture of the Mausoleum at Halicarnassus* (Oxford 2005)

Cooley 2012a

A. Cooley, Commemorating the War Dead of the Roman World, in: P. Low – G. J. Oliver – P. J. Rhodes (Hrsg.), *Cultures of Commemoration. War Memorials, Ancient and Modern*, *Proceedings of the British Academy* 160 (Oxford 2012)

Cooley 2012b

A. Cooley, *The Cambridge Manual of Latin Epigraphy* (Cambridge 2012)

Cooley – Cooley 2013

A. E. Cooley – M. G. L. Cooley, *Pompeii and Herculaneum. A Sourcebook* <sup>2</sup>(London 2013)

Cormack 1992

S. H. Cormack, *Non inter nota sepulcra. Roman Temple Tombs of South West Asia Minor* (Masterarbeit Yale University 1992), <<https://search.proquest.com/docview/304022110/abstract/AEF2B7ACBA5B4B92PQ/1>> (2. September 2017)

Couilloud 1974

M.-T. Couilloud, *Les monuments funéraires de Rhénée, Délos 30* (Paris 1974)

Courtney 1995

E. Courtney, *Musa Lapidaria. A Selection of Latin Verse Inscriptions*, *American Classical Studies* 36 (Atlanta 1995)

## Cracco Ruggini 1995

L. Cracco Ruggini, Les morts qui voyagent. Le rapatriement, l'exil, la glorification, in: F. Hinard (Hrsg.), La mort au quotidien dans le monde romain. Actes du colloque organisé par l'Université de Paris IV (Paris – Sorbonne, 7–9 octobre 1993) (Paris 1995) 117–134

## D'Agata 1980

A. R. M. D'Agata, Decreta pisana (CIL XI, 1420–21), Testimonia 5 (Pisa 1980)

## Daltrop 1975

G. Daltrop, Rez. zu: L. Vogel, The Column of Antoninus Pius (Cambridge Mass. 1973), Gnomon 47 H. 5, 1975, 506–511

## Damon u. a. 1999

C. Damon – S. Takács – D. S. Potter (Hrsg.), The ‚Senatus Consultum de Cn. Pisone Patre‘. Text, Translation, Discussion, AJPh 120, 1, 1999

## Daniel-Lacombe 1886

H. Daniel-Lacombe, Le droit funeraire à Rome (Paris 1886)

## Daux 1972

G. Daux, Stèles funéraires et épigrammes, BCH 96, 1972, 503–566

## Davies 1997

P. J. E. Davies, The Politics of Perpetuation. Trajan's Column and the Art of Commemoration, AJA 101, 1, 1997, 41–65

## Davies 2000

P. J. E. Davies, Death and the Emperor. Roman Imperial Funerary Monuments, from Augustus to Marcus Aurelius (Cambridge 2000)

## Davies – Pomeroy 2012

M. Davies – S. B. Pomeroy, Marcellus of Side's Epitaph on Regilla (IG XIV 1389). An Historical and Literary Commentary, Prometheus 38, 2012, 3–34

## Day 2019

J. W. Day, The Origins of Greek Epigram, in: C. Henriksen (Hrsg.), A Companion to Ancient Epigram (Hoboken, NJ 2019) 231–247

## DeLaine 2014

J. DeLaine, Rez. zu: J. C. Anderson, Roman Architecture in Provence (Cambridge 2013), JRS 104, 2014, 257–259

Delestre – Salviat 2011

X. Delestre – F. Salviat, *Glanum antique* (Paris 2011)

Della Portella 2003

I. Della Portella, *Via Appia. Entlang der bedeutendsten Straße der Antike* (Darmstadt 2003)

Di Nino 2006

M. M. Di Nino, *Posidippus' Shipwrecks*, *Mediterr. Hist. Rev.* 21, 1, 2006, 99–104

Di Nino 2009

M. M. Di Nino, *Lost at Sea. Pythermus as an Anti-Odysseus?*, *AJPh* 130, 1, 2009, 47–65

Dickson 1989

K. Dickson, *Herodes Atticus. The Politics of Patronage* (Masterarbeit Duke University 1989)

Doruțiu 1961 E. Doruțiu, *Some Observations on the Military Funeral Altar of Adamclisi*, *Dacia* 5, 1961, 345–363

Downey 1963

G. Downey, *Ancient Antioch* (Princeton 1963)

Downey 1974

G. Downey, *A History of Antioch in Syria from Seleucus to the Arab Conquest*<sup>3</sup> (Princeton 1974)

Drew-Bear 1991

T. Drew-Bear, *Inscriptions de Cappadoce*, in: J. DesCourtils (Hrsg.), *De Anatolia antiqua* 1, *Bibliothèque de l'Institut Français d'Études Anatoliennes d'Istanbul* 32 (Paris 1991) 130–149

Dunant – Pouilloux 1958

C. Dunant – J. Pouilloux, *Recherches sur l'histoire et les cultes de Thasos 2. De 196 avant J.-C. jusqu'à la fin de l'Antiquité*, *Études Thasiennes* 5 (Paris 1958)

Dunsch 2014

B. Dunsch, *„Describe nunc tempestatem“. Sea Storm and Shipwreck Type Scenes in Ancient Literature*, in: C. Thompson (Hrsg.), *Shipwreck in Art and Literature. Images and Interpretations from Antiquity to the Present Day*, *Routledge Interdisciplinary Perspectives on Literature* 19 (New York 2014) 42–58

Dyson 2010

S. L. Dyson, *Rome. A Living Portrait of an Ancient City*, *Ancient Society and History* (Baltimore 2010)

Ebel 2004

E. Ebel, Die Attraktivität früher christlicher Gemeinden. Die Gemeinde von Korinth im Spiegel griechisch-römischer Vereine (Tübingen 2004)

Ebner 2012

M. Ebner, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt I (Göttingen 2012)

Eck 1995

W. Eck, Plebs und Princeps nach dem Tod des Germanicus, in: I. Malkin – Z. W. Rubinsohn (Hrsg.), *Leaders and Masses in the Roman World. Studies in Honor of Zvi Yavetz*, Mnemosyne Suppl. 139 (Leiden 1995) 1–10

Eck u. a. 1996

W. Eck – A. Caballos Piñero – F. Fernández, Das *Senatus consultum de Cn. Pisone patre*, *Vestigia* 48 (München 1996)

Eck 1997

W. Eck, Die Täuschung der Öffentlichkeit. Der Prozess gegen Cnaeus Calpurnius Piso im Jahre 20 n. Chr., in: U. Manthe (Hrsg.), *Große Prozesse der römischen Antike* (München 1997) 128–145

Eck 1999

W. Eck, Rome and the Outside World. Senatorial Families and the World They Lived In, in: B. Rawson – P. Weaver (Hrsg.), *The Roman Family in Italy. Status, Sentiment, Space* (Canberra 1999) 73–99

Eck 2000

W. Eck, Marcus Agrippa – der selbstbewußte Parteigänger des Augustus, in: K.-J. Hölkeskamp – E. Stein-Hölkeskamp (Hrsg.), *Von Romulus zu Augustus. Große Gestalten der römischen Republik* (München 2000) 352–364

Edmonds 1968

J. M. Edmonds, *Elegy and Iambus II* (London 1968)

Ehmig 2013

U. Ehmig, Subjektive und faktische Risiken. Motivgründe und Todesursachen in lateinischen Inschriften als Beispiele für Nachrichtenauswahl in der römischen Kaiserzeit, *Chiron* 43, 2013, 127–198

Ehrenberg – Jones 1963 V. Ehrenberg – A. H. M. Jones, *Documents Illustrating the Reigns of Augustus and Tiberius* <sup>2</sup>(Oxford 1963)

Ekroth 2002

G. Ekroth, *The Sacrificial Rituals of Greek Hero-Cults in the Archaic to the Early Hellenistic Periods* (Liège 2002)

Ekroth 2012

G. Ekroth, *Pelops Joins the Party. Transformations of a Hero Cult within the Festival at Olympia*, in: J. R. Brandt – J. W. Iddeng (Hrsg.), *Greek and Roman Festivals. Content, Meaning, and Practice* (Oxford 2012) 95–137

Elderkin 1934

G. W. Elderkin (Hrsg.), *Antioch on-the-Orontes 1. The Excavations of 1932, Publications of the Committee for the Excavation of Antioch and its Vicinity 1* (Princeton 1934)

Emmerling 2011

T. E. Emmerling, „Öffentlich“ und „Privat“ – zur Sozialen Funktion des römischen Wohnhauses, in: M. Harald – J.-A. Dickmann (Hrsg.), *Pompeji – Nola – Herculaneum. Katastrophen am Vesuv. Ausstellungskatalog Halle 2011* (München 2011) 215–224

Emmerson 2017

A. L. C. Emmerson, *Reception of the Tropaeum Traiani*, in: Z. Torlone – D. L. Munteanu – D. Dutsch (Hrsg.), *A Handbook to Classical Reception in Eastern and Central Europe* (Chichester 2017) 312–325

Ensoli 1987

S. Ensoli, *L’Heróon di Dexileos nel Ceramiche di Atene. Problematica architettonica e artistica attica degli inizi del IV secolo a. C* (Rom 1987)

Erman 1896

A. Erman, *Obelisk in Roman Time*, *RM* 11, 1896, 113–121

Ertel 2015

C. Ertel, *Der Kaiserkultbezirk von Mogontiacum (Mainz)*, *MainzZ* 10, 2015, 1–35

Espérandieu 1929

E. Espérandieu, *La Maison carrée à Nîmes* (Paris 1929)

Evans 1993

J. A. S. Evans, *Herodotus and the Battle of Marathon*, *Historia* 42, 3, 1993, 279–307

Fabricius 2004

J. Fabricius, Επιτύμβια μνημεία 4ου αιώνα; Τα μαρμάρινα αγγεία του Μουσείου Μπενάκη: μια ερμηνεία, in: S. Vlizos (Hrsg.), Ελληνική και ρωμαϊκή γλυπτική από τις συλλογές του Μουσείου Μπενάκη (Athen 2004) 138–145. 149 f. 151–161. 334 f.

Fantham 2006

E. Fantham, Julia Augusti. The Emperor's Daughter (Abingdon 2006)

Fantuzzi – Hunter 2005

M. Fantuzzi – R. Hunter, Tradition and Innovation in Hellenistic Poetry (Cambridge 2005)

Ferrill 1965

A. Ferrill, Otho, Vitellius, and the Propaganda of Vespasian, *ClJ* 60, 6, 1965, 267–269

Fidenzoni – Colini 1970

P. Fidenzoni – A. M. Colini, *Il teatro di Marcello* (Rom 1970)

Figueira 1981

T. J. Figueira, Aeginetan Membership in the Peloponnesian League, *ClPhil* 76, 1, 1981, 1–24

Fiorelli 1875

G. Fiorelli, *Descrizione di Pompei* (Neapel 1875)

Fischer 1996

G. Fischer, *Das römische Pola. Eine archäologische Stadtgeschichte* (München 1996)

Fischer 1999

T. Fischer, *Die Römer in Deutschland* (Darmstadt 1999)

Fitz 1965

J. Fitz, *La carrière de P. Aelius Proculus*, *Latomus* 24, 3, 1965, 565–575

Flaig 2003

E. Flaig, *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*, *Historische Semantik* 1 (Göttingen 2003)

Flämig 2007

C. Flämig, *Grabarchitektur der römischen Kaiserzeit in Griechenland*, *Internationale Archäologie* 97 (Rahden 2007)

Florescu 1965

F. B. Florescu, *Das Siegesdenkmal von Adamklissi* (Bukarest 1965)

Florescu 1969

F. B. Florescu, *Die Trajanssäule. Grundfragen und Tafeln* (Bukarest 1969)

Flower 2006

H. I. Flower, *The Art of Forgetting. Disgrace and Oblivion in Roman Political Culture*, *Studies in the History of Greece and Rome* (Chapel Hill 2006)

Fraser 1969

P. M. Fraser, *Archaeology in Greece, 1969–1970*, *ARepLond* 16, 1969, 3–31

Frazer 1965

J. G. Frazer, *Pausanias's Description of Greece II. Commentary on Book I* (New York 1965)

Frenz 1985

H. G. Frenz, *Drusus Maior und sein Monument zu Mainz*, *JbRGZM* 32, 1985, 394–421

Frenz 1989a

H. G. Frenz, *The Honorary Arch at Mainz-Kastel*, *JRA* 2, 1989, 120–125

Frenz 1989b

H. G. Frenz, *Mainz-Kastel: Nachtrag 1989*, *JRA* 2, 1989, 416

Frenz 1989c

H. G. Frenz, *Zur Zeitstellung des römischen Ehrenbogens von Mainz-Kastel*, *AKorrBl* 19, 1989, 69–75

Friedl 2012

K. Friedl, *Die sogenannten Ustrina auf dem Campus Martius in Rom*, *RM* 118, 2012, 355–401

Friedländer 1919

L. Friedländer, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. In der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine* <sup>9</sup>(Leipzig 1919)

Friis Johansen 1951

K. Friis Johansen, *The Attic Grave-Reliefs of the Classical Period. An Essay in Interpretation* (Kopenhagen 1951)

Frischer 1983

B. Frischer, *Monumenta et Arae Honoris Virtutisque Causa. Evidence of Memorials for Roman Civic Heroes*, *Bull. Della Comm. Archeol. Comulae Roma* 88, 1983, 51–86

Fromherz 2011

P. Fromherz, The Battlefield of Marathon. The Tropaion, Herodotos, and E. Curtius, *Historia* 60, 4, 2011, 383–412

Galli 2002

M. Galli, Die Lebenswelt eines Sophisten. Untersuchungen zu den Bauten und Stiftungen des Herodes Atticus (Mainz 2002)

Gallotta 1987

B. Gallotta, Germanico, Centro Ricerche e Documentazione sull'Antichità Classica, Monografie 10 (Rom 1987)

Galsterer 2000

H. Galsterer, Die Trauer der Städte um verstorbene Prinzen in der frühen Kaiserzeit, in: A. Fraschetti (Hrsg.), *La commemorazione di Germanico nella documentazione epigrafica. Convegno internazionale di studi, Cassino, 21–24 ottobre 1991, Saggi di storia antica* 14 (Rom 2000) 173–187

Gans 1997

U.-W. Gans, Der Eichelstein in Mainz. Monumentum Drusi oder römisches Siegesmal?, *Misc. Archaeol.*, 1997, 21–28

Ganzert 1984

J. Ganzert, Das Kenotaph für Gaius Caesar in Limyra. Architektur und Bauornamentik, *Ist-Forsch* 35 (Tübingen 1984)

Garcia Barraco 2014

M. E. Garcia Barraco, Il mausoleo di Augusto. Monumento funebre e testamento epigrafico del primo imperatore romano. XIV d. C. – MMXIV d. C., *Bimillenario della morte di Augusto, Antichità romane* 5 (Rom 2014)

Garland 1985

R. Garland, *The Greek Way of Death* (London 1985)

Garland 1987

R. Garland, *The Piraeus. From the Fifth to the First Century B. C.* (London 1987)

Gärtner 2008

U. Gärtner, Laokoon bei Quintus Smyrnaeus, in: D. Gall – A. Wolkenhauer (Hrsg.), *Laokoon in Literatur und Kunst, Schriften des Symposions ‚Laokoon in Literatur und Kunst‘ vom 30. 11. 2006, Universität Bonn, Beiträge zur Altertumskunde* 254 (Berlin 2008) 128–145

Gärtner 2010

U. Gärtner, Quintus von Smyrna. Der Untergang Trojas 1. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Ursula Gärtner (Darmstadt 2010)

Gehrke 1976

H.-J. Gehrke, Phokion. Studien zur Erfassung seiner historischen Gestalt, *Zetemata* 64 (München 1976)

Germini – Kader 2007

B. Germini – I. Kader, Penelope, die Kluge. Geschichte und Deutung einer Frauenfigur, in: I. Kader (Hrsg.), *Penelope rekonstruiert. Geschichte und Deutung einer Frauenfigur. Ausstellungskatalog München* (München 2007) 27–77

Gladigow 1972

B. Gladigow, Die sakralen Funktionen der Liktoen. Zum Problem von institutioneller Macht und sakraler Präsentation, *ANRW* 1, 2 (Berlin 1972) 295–314

Gleason 2010

M. Gleason, Making Space for Bicultural Identity. Herodes Atticus Commemorates Regilla, in: T. Whitmarsh (Hrsg.), *Local Knowledge and Microidentities in the Imperial Greek World* (Cambridge 2010) 125–162

von Glinski 2018

M. L. von von Glinski, Squaring the Epic Cycle. Ovid's Rewriting of the Epic Tradition in the *Metamorphoses*, in: R. Simms (Hrsg.), *Brill's Companion to Prequels, Sequels, and Retellings of Classical Epic*, *Brill's Companions to Classical Reception* 15 (Leiden 2018) 227–247

Gnirs 1915

A. Gnirs, Pola. Ein Führer durch die antiken Baudenkmäler und Sammlungen (Wien 1915)

Goebel 2013

S. Goebel, Brüchige Kontinuität. Kriegerdenkmäler und Kriegergedenken im 20. Jahrhundert, in: M. Hettling (Hrsg.), *Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung* (München 2013) 199–224

Goethert 2002

K. Goethert, Kaiser, Prinzen, prominente Bürger. Römische Bildniskunst des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. im Rheinischen Landesmuseum Trier, *Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* (Trier 2002)

## Goette 2001

H. R. Goette, Heroenreliefs von Herodes Atticus für seine Trophimoi, in: D. Pantermalēs – M. A. Tiverios – E. Voutyras (Hrsg.), Ἀγάλμα. Μελέτες για την Αρχαία Πλαστική προς τιμήν του Γιώργου Δεσπίνη (Thessaloniki 2001) 419–427

## Goette 2009

H. R. Goette, Images in the Athenian „Demosion Sema“, in: O. Palagia (Hrsg.), Art in Athens During the Peloponnesian War (New York 2009) 188–206

## Goette – Weber 2004

H. R. Goette – T. M. Weber, Marathon. Siedlungskammer und Schlachtfeld – Sommerfrische und Olympische Wettkampfstätte, AW Sonderbände (Mainz 2004)

## González 1999

J. González, Tacitus, Germanicus, Piso, and the Tabula Siarensis, *AJPh* 120, 1, 1999, 123–142

## González Fernández 1984

J. González Fernández, Tabula Siarensis, Fortunales Siarenses et Municipia Romanorum, *ZPE* 55, 1984, 55–100

## González Fernández 1988

J. González Fernández, Texto y traducción de la Tabula Siarensis, in: J. González Fernández (Hrsg.), Estudios sobre la Tabula Siarensis, Anejos de Archivo Español de Arqueología 9 (Madrid 1988) 307–315

## Götze 1939

B. Götze, Ein römisches Rundgrab in Falerii. Baugeschichte des römischen Adels- und Kaisergrabes. Grabbau und Bauplanung des Augustus (Stuttgart 1939)

## Graf 2004

F. Graf, Griechische Mythologie. Eine Einführung <sup>5</sup>(München 2004)

## Gräf 2013

J. Gräf, Caracalla. Kaiser, Tyrann, Feldherr, Zaberns Bildbände zur Archäologie (Darmstadt 2013)

## Graham 2011

E.-J. Graham, From Fragments to Ancestors. Re-Defining the Role of Os Resectum in Rituals of Purification and Commemoration in Republican Rome, in: M. Carroll – J. Rempel (Hrsg.), Living Through the Dead. Burial and Commemoration in the Classical World, *Studies in Funerary Archaeology* 5 (Oxford 2011) 91–109

## Grahame 1997

M. Grahame, Public and Private in the Roman House. The Spatial Order of the Casa del Fauno, in: R. Laurence – A. Wallace-Hadrill (Hrsg.), *Domestic Space in the Roman World. Pompeii and Beyond*, JRA Suppl. 2 (Portsmouth 1997) 137–164

## Greatrex 1997

G. Greatrex, The Nika Riot. A Reappraisal, JHS 117, 1997, 60–86

## Grenier 2008

J. C. Grenier, *L'Osiris Antinoos* (Montpellier 2008)

## Grévin 1997

G. Grévin, La crémation à l'époque romaine. Un os resectum dans le monument funéraire de Marcus Nonius Balbus à Herculaneum, RM 104, 1997, 429–433

## Griesbach 2005

J. Griesbach, Villa e mausoleo. Trasformazioni nel concetto della memoria nel suburbio romano, in: B. S. Frizell – A. Klynne (Hrsg.), *Roman Villas Around the Urbs. Interaction with Landscape and Environment. Proceedings of a Conference at the Swedish Institute in Rome, 17–18 September 2004*, The Swedish Institute in Rome. Projects and seminars 2 (Rom 2005) 113–123

## Griesbach 2007

J. Griesbach, Villen und Gräber. Siedlungs- und Bestattungsplätze der römischen Kaiserzeit im Suburbium von Rom, *Internationale Archäologie* 103 (Rahden 2007)

## Griesbach 2014

J. Griesbach, Zwischen Zentrum und Zuhause. Zum Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatsphäre anhand von „Ehrenstatuen“, in: J. Griesbach (Hrsg.), *Polis und Porträt. Standbilder als Medien öffentlicher Repräsentation im hellenistischen Osten*, Studien zur antiken Stadt 13 (Wiesbaden 2014) 99–116

## Grimm 1990

G. Grimm, Paulina und Antinous. Zur Vergöttlichung der Hadrianschwester in Ägypten, in: C. Börker – K. Donderer (Hrsg.), *Das antike Rom und der Osten. Festschrift Klaus Parlasca*, Erlanger Forschungen A 56 (Erlangen 1990) 33–44

## Gros 1986

P. Gros, Le Mausolée des Julii et le statut de Glanum, RA N. S. 1, 1986, 65–80

Gros 1996

P. Gros, *L'architecture romaine. Du début du III<sup>e</sup> siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire*, Les manuels d'art et d'archéologie antiques (Paris 1996)

Gros – Golvin 2012

P. Gros – J.-C. Golvin, *La maison carrée de Nîmes. Un chef-d'oeuvre d'architecture romaine* (Nîmes 2012)

Grossman 2013

J. B. Grossman, *Funerary Sculpture*, Agora 35 (Athen 2013)

Guarducci 1987

M. Guarducci, *L'epigrafia greca. Dalle origini al tardo impero* (Rom 1987)

Guijarro Ruano 2016

P. Guijarro Ruano, IG VII 53, an epigraphic rara avis in the corpus of greek metrical inscriptions, *Mare Nostrum* 7, 2016, 35–55

Günther 2016

L.-M. Günther, *Der Tod im Meer – aphanis und kenotaphia*, in: A. Berner – J.-M. Henke – A. Lichtenberger – B. Morstadt – A. Riedel (Hrsg.), *Das Mittelmeer und der Tod. Mediterrane Mobilität und Sepulkralkultur*, *Mittelmeerstudien* 13 (Paderborn 2016) 299–317

Gutzwiller 2010

K. Gutzwiller, *Heroic Epitaphs of the Classical Age. The Aristotelian Peplos and Beyond*, in: M. Baumbach – A. Petrovic – I. Petrovic (Hrsg.), *Archaic and Classical Greek Epigram* (Cambridge 2010) 219–249

Habicht 1985

C. Habicht, *Pausanias und seine „Beschreibung Griechenlands“* (München 1985)

Hackworth Petersen 2011

L. Hackworth Petersen, *The Freedman in Roman Art and Art History* (Cambridge 2011)

Hadzi 1975

M. L. Hadzi, *Rez. zu: L. Vogel, The Column of Antoninus Pius* (Cambridge Mass. 1973), *Art Bull.* 57, 1, 1975, 123–125

## Håland 2009

E. J. Håland, „Take, Skamandros, My Virginité“. Ideas of Water in Connection with Rites of Passage in Greece, Modern and Ancient, in: C. Kosso – A. Scott (Hrsg.), *The Nature and Function of Water, Baths, Bathing, and Hygiene from Antiquity Through the Renaissance, Technology and Change in History* 11 (Leiden 2009) 109–148

## Hales 2003

S. Hales, *The Roman House and Social Identity* (Cambridge 2003)

## Hall 2007

J. M. Hall, Politics and Greek Myth, in: R. D. Woodard (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Greek Mythology* (Cambridge 2007) 331–354

## Hamilton 1969

J. R. Hamilton, *Plutarch: Alexander. A Commentary* (Oxford 1969)

## Hammond 1968

N. G. L. Hammond, The Campaign and the Battle of Marathon, *JHS* 88, 1968, 13–57

## Hänlein-Schäfer 1985

H. Hänlein-Schäfer, *Veneratio Augusti. Eine Studie zu den Tempeln des ersten römischen Kaisers*, *Archaeologica* 39 (Rom 1985)

## Hannah 2010

P. Hannah, The Warrior Loutrophoroi of Fifth-Century Athens, in: D. M. Pritchard (Hrsg.), *War, Democracy, and Culture in Classical Athens* (Cambridge 2010) 266–303

## Hansen – Nielsen 2004

M. H. Hansen – T. H. Nielsen, *An Inventory of Archaic and Classical Poleis* (Oxford 2004)

## Hardie 2002

P. R. Hardie, *Ovid's Poetics of Illusion* (Cambridge 2002)

## Hartmann 2010

A. Hartmann, Zwischen Relikt und Reliquie. Objektbezogene Erinnerungspraktiken in antiken Gesellschaften, *Studien zur alten Geschichte* 11 (Berlin 2010)

## Hartnett 2017

J. Hartnett, *The Roman Street. Urban Life and Society in Pompeii, Herculaneum, and Rome* (Cambridge 2017)

Hartswick 2004

K. J. Hartswick, *The Gardens of Sallust. A Changing Landscape* (Austin 2004)

Haupt 2010

P. Haupt, Warum wir noch immer nicht wissen, ob der Eichelstein auf der Mainzer Zitadelle ein Kenotaph für Drusus oder ein römisches Siegesdenkmal ist, *Berichte Zur Archäol. Rhein Hess. Umgeb.* 3, 2010, 69–76

Häusle 1980

H. Häusle, Das Denkmal als Garant des Nachruhms. Beiträge zur Geschichte und Thematik eines Motivs in lateinischen Inschriften (München 1980)

Häussler 2013

R. Häussler, *Becoming Roman? Diverging identities and experiences in ancient Northwest Italy* (Walnut Creek 2013)

Heinemann 2007a

A. Heinemann, Eine Archäologie des Störfalls. Die toten Söhne des Kaisers in der Öffentlichkeit des frühen Prinzipats, in: T. Hölscher – F. Hölscher (Hrsg.), *Römische Bilderwelten. Von der Wirklichkeit zum Bild und zurück. Kolloquium der Gerda Henkel Stiftung am Deutschen Archäologischen Institut Rom, 15.–17. März 2004, Archäologie und Geschichte 12* (Heidelberg 2007) 41–109

Heinemann 2007b

A. Heinemann, Die vorletzte Ruhe. Topographisches zur Bestattung der Iulia Domna, *RM* 113, 2007, 615–620

Hermann 1966

RAC VI (1966) 370–409 s. v. Ertrinken (A. Hermann)

Herz 1978

P. Herz, *Neue Mainzer Steininschriften (1964–1976)*, *MainzZ* 73/74, 1978, 275–290

von Hesberg 1992

H. von Hesberg, *Römische Grabbauten* (Darmstadt 1992)

von Hesberg – Panciera 1994

H. von Hesberg – S. Panciera, *Das Mausoleum des Augustus. Der Bau und seine Inschriften, Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, N. F., H. 108* (München 1994)

von Hesberg – Zanker 1987

H. von Hesberg – P. Zanker (Hrsg.), Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung, Status, Standard. Kolloquium in München vom 28. bis 30. Oktober 1985, Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung des Antiken Städtewesens, N. F., H. 96 (München 1987)

Heubeck u. a. 1990

A. Heubeck – S. West – J. B. Hainsworth, A Commentary on Homer's Odyssey 1. Introduction and Books I–VIII 2(Oxford 1990)

Higbie 2010

C. Higbie, Epigrams on the Persian Wars. Monuments, Memory and Politics, in: M. Baumbach – A. Petrovic – I. Petrovic (Hrsg.), Archaic and Classical Greek Epigram (Cambridge 2010) 183–201

Höcker 1999

DNP VI (1999) 412 f. s. v. Kenotaphion (C. Höcker)

Höckmann 1985

O. Höckmann, Antike Seefahrt, Beck's archäologische Bibliothek (München 1985)

Hodkinson 2000

S. Hodkinson, Property and Wealth in Classical Sparta (London 2000)

Hoff 2016

M. Hoff, The Şekerhane Köşkü at Selinus (Cilicia). The Temple of the Deified Trajan, J. Anc. Egypt. Interconnect. 10, 2016, 56–68

von den Hoff u. a. 2014

R. von den Hoff – W. Stroh – M. Zimmermann, Divus Augustus. Der erste römische Kaiser und seine Welt (München 2014)

Hohl 1938

E. Hohl, Die angebliche „Doppelbestattung“ des Antoninus Pius, Klio 31, 1938, 169–185

Hohl 1976

E. Hohl (Hrsg.), Historia Augusta. Römische Herrschergestalten 1. Von Hadrianus bis Alexander Severus (Zürich 1976)

Hohl 1985

E. Hohl (Hrsg.), Historia Augusta. Römische Herrschergestalten 2. Von Maximinus Thrax bis Carinus (Zürich 1985)

Hölkeskamp 1999

K.-J. Hölkeskamp, Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archaischen Griechenland (Stuttgart 1999)

Hölkeskamp 2001

K.-J. Hölkeskamp, Marathon. Vom Monument zum Mythos, in: D. Papenfuß (Hrsg.), Gab es das griechische Wunder? Griechenland zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Tagungsbeiträge des 16. Fachsymposiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, veranstaltet vom 5. bis 9. April 1999 in Freiburg im Breisgau (Mainz am Rhein 2001) 329–353

Hölkeskamp 2006

K.-J. Hölkeskamp, History and Collective Memory in the Middle Republic, in: R. Morstein-Marx – N. S. Rosenstein (Hrsg.), A Companion to the Roman Republic (Oxford 2006) 478–495

Hölscher 1973

T. Hölscher, Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. (Würzburg 1973)

Hölscher 2011

T. Hölscher, Penelope für Persepolis. Oder: Wie man einen Krieg gegen den Erzfeind beendet, *JdI* 126, 2011, 33–76

Hölscher 2019

T. Hölscher, Krieg und Kunst im antiken Griechenland und Rom. Heldentum, Identität, Herrschaft, Ideologie, Münchner Vorlesungen zu antiken Welten 4 (Berlin 2019)

van Hooff 1992

A. J. L. van Hooff, Female Suicide Between Ancient Fiction and Fact, *Laverna* 3, 1992, 142–172

Hope 2001

V. M. Hope, Constructing Identity. The Roman Funerary Monuments of Aquileia, Mainz and Nîmes, *British Archaeological Reports. International Series* 960 (Oxford 2001)

Hope 2003

V. Hope, Trophies and Tombstones. Commemorating the Roman Soldier, *World Archaeol.* 35, 1, 2003, 79–97

Horn 1972

R. Horn, Hellenistische Bildwerke auf Samos, *Samos* 12 (Bonn 1972)

Hornblower 2015

S. Hornblower, *Lykophron: Alexandra. Greek Text, Translation, Commentary, and Introduction* (Oxford 2015)

Hornblower 2018

S. Hornblower, *Lykophron's Alexandra, Rome, and the Hellenistic World* (Oxford 2018)

Huebner – Nathan 2016

S. R. Huebner – G. S. Nathan (Hrsg.), *Mediterranean Families in Antiquity Households, Extended Families, and Domestic Space* (Newark 2016)

Hug 1921

RE XI,1 (1921) 171 f. s. v. Κενοτάφιον (A. Hug)

Humphreys 1980

S. C. Humphreys, *Family Tombs and Tomb Cult in Ancient Athens. Tradition or Traditionalism?*, *JHS* 100, 1980, 96–126

Hurwit 2007

J. M. Hurwit, *The Problem with Dexileos. Heroic and Other Nudities in Greek Art*, *AJA* 111, 1, 2007, 35–60

Hurwit 2022

J. M. Hurwit, *The Shipwreck of Odysseus. Strong and Weak Imagery in Late Geometric Art*, *AJA* 115, 1, 2022, 1–18

Inglis 1993

K. Inglis, *Grabmäler für unbekannte Soldaten*, in: C. Stölzl (Hrsg.), *Die Neue Wache Unter den Linden. Ein deutsches Denkmal im Wandel der Geschichte* (Berlin 1993) 150–171

Instinsky 1960

H. U. Instinsky, *Historische Fragen des Mainzer Drususdenkmals*, *JbRGZM* 7, 1960, 180–196

Irwin 2011

E. Irwin, *Herodotus on Aeginetan Identity*, in: D. Fearn (Hrsg.), *Aegina. Contexts for Choral Lyric Poetry. Myth, History, and Identity in the Fifth Century BC* (Oxford 2011)

Isaac 1986

B. H. Isaac, *The Greek Settlements in Thrace Until the Macedonian Conquest* (Leiden 1986)

Jacobs 2013

The Encyclopedia of Ancient History IV (2013) 1791–1796 s. v. Cornelii Scipiones, family and tomb of (J. Jacobs)

Jacobsthal 1931

P. Jacobsthal, Die melischen Reliefs (Berlin 1931)

Jacoby 1944

F. Jacoby, Patrios Nomos. State Burial in Athens and the Public Cemetery in the Kerameikos, JHS 64, 1944, 37–66

Jánosi 2010

P. Jánosi, Die Pyramiden. Mythos und Archäologie (München 2010)

Jeffery 1958

L. H. Jeffery, Rez. zu: W. Peek, Griechische Vers-Inschriften I. Grab-Epigramme (Berlin 1955), JHS 78, 1958, 144 f.

Jeffery 1990

L. H. Jeffery, The Local Scripts of Archaic Greece. A Study of the Origin of the Greek Alphabet and Its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B. C., Oxford Monographs on Classical Archaeology (Oxford 1990)

Johanson 2011

C. Johanson, A Walk with the Dead. A Funerary Cityscape of Ancient Rome, in: B. Rawson (Hrsg.), A Companion to Families in the Greek and Roman Worlds (Chichester 2011) 408–430

Johne 2008

K.-P. Johne, Der „Senatskaiser“ Tacitus, in: K.-P. Johne (Hrsg.), Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284) (Berlin 2008) 379–393

Johnson 2009

M. J. Johnson, The Roman Imperial Mausoleum in Late Antiquity (New York 2009)

Johnston 1999

S. I. Johnston, Restless Dead. Encounters Between the Living and the Dead in Ancient Greece (Berkeley 1999)

Jones 1929

H. S. Jones, Rez. zu: T. Rice Holmes, The Architect of the Roman Empire (Oxford 1928), The English Historical Review 44, 175, 1929, 458–459

Jones 1992

B. W. Jones, *The Emperor Domitian* (London 1992)

Jones 2005

N. R. Jones, *Architecture of England, Scotland, and Wales* (Westport 2005)

Jones 2010

C. P. Jones, *New Heroes in Antiquity. From Achilles to Antinoos, Revealing Antiquity 18* (Cambridge, Mass. 2010)

Jones 2014

K. R. Jones, *Lycophron's Alexandra, The Romans and Antiochus III*, *JHS* 134, 2014, 41–55

Julliot 1895

G. Julliot, *Note sur un monument élevé à Caius César, fils d'Agrippa, par la cité des Sénonés*, *BAParis*, 1895, 206–210

Kaempf-Dimitriadou 1986

S. Kaempf-Dimitriadou, *Ein attisches Staatsgrabmal des 4. Jahrhunderts v. Chr.*, *AntK* 29, 1986, 23–36

Kaempf-Dimitriadou 2000

S. Kaempf-Dimitriadou, *Aus einem attischen Grabperibolos. Die Marmorlutrophoros des Philon in Athen*, *AntK* 43, 2000, 70–84

Kähler 1960

H. Kähler, *Rom und seine Welt. Bilder zur Geschichte und Kultur. Erläuterungen* (München 1960)

Kahrstedt 1934

*RE* X, 2 (1934) 1686–1697 s. v. Themistokles (U. Kahrstedt)

Kaibel 1878

G. Kaibel, *Epigrammata Graeca: ex lapidibus conlecta* (Berlin 1878)

Kajava 1993

M. Kajava, *Roman Upper-Class Children and Prosopography*, in: W. Eck (Hrsg.), *Prosopographie und Sozialgeschichte. Studien zur Methodik und Erkenntnismöglichkeit der kaiserzeitlichen Prosopographie*, *Kolloquium Köln* 24.–26. November 1991 (Köln 1993) 165–190

Kaltsas 2002

N. Kaltsas, *Sculpture in the National Archaeological Museum, Athens. Catalogue* (Athen 2002)

Karageorghis 1973

V. Karageorghis, *Excavations in the Necropolis of Salamis 3, Salamis 5* (Nikosia 1973)

Karagöz u. a. 1986

S. Karagöz – W. Radt – K. Rheid, Ein römischer Grabbau auf dem Niyazitepe bei Pergamon, *IstMitt* 36, 1986, 99–160

Kaufman 1932

D. B. Kaufman, Poisons and Poisoning Among the Romans, *ClPhil* 27, 2, 1932, 156–167

Keesling 2010

C. M. Keesling, The Callimachus Monument on the Athenian Acropolis (CEG 256) and Athenian Commemoration of the Persian Wars, in: M. Baumbach – A. Petrovic – I. Petrovic (Hrsg.), *Archaic and Classical Greek Epigram* (Cambridge 2010) 100–130

Keil 1851

K. Keil, Pharnakes und Myron, *AZ* 9, 1851, 295–298

Kenner 1960

H. Kenner, *Weinen und Lachen in der griechischen Kunst* (Wien 1960)

Kern 1967

O. Kern, *Die Inschriften von Magnesia am Maeander* (Berlin 1900; Nachdr. Berlin 1967)

Kierdorf 1966

W. Kierdorf, *Erlebnis und Darstellung der Perserkriege. Studien zu Simonides, Pindar, Aischylos und den attischen Rednern*, *Hypomnemata* 16 (Göttingen 1966)

Kivilo 2010

M. Kivilo, *Early Greek Poets' Lives. The Shaping of the Tradition*, *Mnemosyne Suppl.* 322 (Leiden 2010)

Kleiner 1973

F. S. Kleiner, *The Glanum Cenotaph. A Study of the Great Relief Panels* (Ann Arbor 1973)

Kleiner 1985

F. S. Kleiner, The Arch of Gaius Caesar at Pisa (CIL, XI, 1421), *Latomus* 44, 1, 1985, 156–164

## Kleiner – Kleiner 1982

D. E. E. Kleiner – F. S. Kleiner, Rez. zu: R. Amy – P. Gros, *La Maison Carrée de Nîmes*, Gallia Suppl. 38 (Paris 1979), *Journal of the Society of Architectural Historians* 41, 1, 1982, 56

## Knigge 1988

U. Knigge, *Der Kerameikos von Athen. Führung durch Ausgrabungen und Geschichte* (Athen 1988)

## Knöll 2012

S. Knöll, *Der Tod und das Meer. Seenot und Schiffbruch in Kunst, Geschichte und Kultur* (Handewitt 2012)

## Kockel 1983

V. Kockel, *Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji, Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 1* (Mainz 1983)

## Kokula 1984

G. Kokula, *Marmorlutrophoren 10, AM Beih.* (Berlin 1984)

## Kolb 1972

F. Kolb, *Literarische Beziehungen zwischen Cassius Dio, Herodian und der Historia Augusta*, *Antiquitas* 4, 9 (Bonn 1972)

Kolb – Fugmann 2008 A. Kolb – J. Fugmann, *Tod in Rom. Grabinschriften als Spiegel römischen Lebens*, *Kulturgeschichte der antiken Welt* 106 (Darmstadt 2008)

## Komp 2009

J. Komp, *Leere Gräber. Das Kenotaph*, in: H.-J. Schalles – S. Willer (Hrsg.), *Marcus Caelius. Tod in der Varusschlacht. Ausstellungskatalog Xanten/Bonn, Kataloge des Römermuseums im Archäologischen Park Xanten 3, Kataloge des Landesmuseums Bonn 11* (Darmstadt 2009) 38–43

## Kondoleon 2000

C. Kondoleon (Hrsg.), *Antioch. The Lost Ancient City. Ausstellungskatalog Worcester, Massachusetts/Cleveland/Baltimore* (Princeton 2000)

## Koortbojian 1996

M. Koortbojian, *In Commemorationem Mortuorum. Text and Image Along the Streets of Tombs*, in: E. Jaś (Hrsg.), *Art and Text in Roman Culture, Cambridge Studies in New Art History and Criticism* (Cambridge 1996) 210–233

## Köster 2011

A. Köster, Trink- und Mahlgemeinschaften im archaischen und klassischen Griechenland (Diss. Freie Universität Berlin 2011), <<https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/8191>> (1. November 2017)

## Kraft 1967

K. Kraft, Der Sinn des Mausoleums des Augustus, *Historia* 16 H. 2, 1967, 189–206

## Kreucher 2003

G. Kreucher, Der Kaiser Marcus Aurelius Probus und seine Zeit, *Historia Einzelschriften* 174 (Stuttgart 2003)

## Kreucher 2008

G. Kreucher, Probus und Carus, in: K.-P. Johne (Hrsg.), *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)* (Berlin 2008) 395–423

## Krüpe 2011

F. Krüpe, Die damnatio memoriae. Über die Vernichtung von Erinnerung. Eine Fallstudie zu Publius Septimius Geta (189–211 n. Chr.) (Gutenberg 2011)

## Kurtz 1975

D. C. Kurtz, Athenian White Lekythoi. Patterns and Painters, *Oxford Monographs on Classical Archaeology* (Oxford 1975)

## Kurtz 1984

D. C. Kurtz, Vases for the Dead, an Attic Selection, 750–400 B. C., in: H. A. G. Brijder (Hrsg.), *Ancient Greek and Related Pottery. Proceedings of the International Vase Symposium in Amsterdam, 12–15 April 1984*, Allard Pierson series 5 (Amsterdam 1984) 314–328

## Kurtz – Boardman 1971

D. C. Kurtz – J. Boardman, *Greek Burial Customs, Aspects of Greek and Roman Life* (London 1971)

## Kyrieleis 2003

H. Kyrieleis, Bericht über die Ausgrabungen in Olympia 12. 1982 bis 1999 (Berlin 2003)

## La Rocca 1984

E. La Rocca, La riva a mezzaluna. Culti, agoni, monumenti funerari presso il Tevere nel Campo Marzio occidentale, *Studi e materiali del Museo della civiltà romana* 11 (Rom 1984)

La Rocca u. a. 1990

E. La Rocca – M. De Vos – A. De Vos – F. Coarelli, Pompeji. Archäologischer Führer <sup>2</sup>(Bergisch Gladbach 1990)

Laird 2015

M. L. Laird, Civic Monuments and the Augustales in Roman Italy (New York 2015)

Lambert 1984

R. Lambert, Beloved and God. The Story of Hadrian and Antinous (London 1984)

Lanckoroński 1890

C. Lanckoroński, Les villes de la Pamphylie et de la Pisidie 1. La Pamphylie (Paris 1890)

Langenfass-Vuduroglu 1973

F. Langenfass-Vuduroglu, Mensch und Pferd auf griechischen Grab- und Votivsteinen (Diss. Ludwig-Maximilians-Universität München 1973)

Lattimore 1962

R. A. Lattimore, Themes in Greek and Latin Epitaphs, Illinois Studies in Language and Literature 28, 1/2 <sup>2</sup>(Urbana 1962)

Lawless 2009

J. M. Lawless, Rez. zu: S. B. Pomeroy, The Murder of Regilla. A Case of Domestic Violence in Antiquity (Cambridge, Mass. 2007), The Historian 71, 4, 2009, 914–915

Lawrenz 2018

S. Lawrenz, Bewegungsregulierung in griechischen Heiligtümern. Das Beispiel Olympia (Diss. Freie Universität Berlin 2018), <<https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/23220>> (15. Dezember 2022)

Lebek 1987

W. D. Lebek, Die drei Ehrenbögen für Germanicus: Tab.Siar. frg. I 9–34; CIL VI 31199a 2–17, ZPE 67, 1987, 129–148

Lebek 1989

W. D. Lebek, Die Mainzer Ehrungen für Germanicus, den älteren Drusus und Domitian (Tab. Siar. Frg. I 26–34; Suet. Claud. 1,3), ZPE 78, 1989, 45–82

Lebek 1991

W. D. Lebek, Ehrenbogen und Prinzentod. 9 v. Chr. – 23 n. Chr., ZPE 86, 1991, 47–78

Lebek 1992

W. D. Lebek, Die zwei Ehrenbeschlüsse für Germanicus und einer der „Seltsamsten Schnitzer“ des Tacitus (Ann. 2, 83, 2), ZPE 90, 1992, 65–86

Lefkowitz 1981

M. R. Lefkowitz, The Lives of the Greek Poets (Baltimore 1981)

Leithoff 2014

J. Leithoff, Macht der Vergangenheit. Zur Erringung, Verstetigung und Ausgestaltung des Principats unter Vespasian, Titus und Domitian (Göttingen 2014)

Lenardon 1978

R. J. Lenardon, The Saga of Themistocles (London 1978)

Lepetz 2011

S. Lepetz, Publius Vesonius Phileros vivos monumentum fecit. Investigations in a Sector of the Porta Nocera Cemetery in Roman Pompeii, in: M. Carroll – J. Rempel (Hrsg.), Living Through the Dead. Burial and Commemoration in the Classical World, Studies in Funerary Archaeology 5 (Oxford 2011) 110–133

Letzner 2005

W. Letzner, Das römische Pula. Bilder einer Stadt in Istrien (Mainz 2005)

Levi 1993

M. A. Levi, Adriano Augusto. Studi e ricerche, Centro ricerche e documentazione sull'antichità classica. Monografie 16 (Rom 1993)

Levick 1966

B. Levick, Drusus Caesar and the Adoptions of A. D. 4, Latomus 25, 2, 1966, 227–244

Lindenlauf 2003

A. Lindenlauf, The Sea as a Place of No Return in Ancient Greece, WorldA 35, 2003, 416–433

Liou-Gille 1993

B. Liou-Gille, Le pomerium, MusHelv 50, 1, 1993, 94–106

Lohde 1867

L. Lohde, Das Grabmal der Julier zu St. Remy, Bjb 43, 1867, 133–146

Lolling 1876

H. G. Lolling, Alte Inschrift aus der Korinthia, AM 1, 1876, 40–44

Lott 2012

J. B. Lott, *Death and Dynasty in Early Imperial Rome. Key Sources, with Text, Translation, and Commentary* (Cambridge 2012)

Low 2002

P. Low, *Cavalry Identity and Democratic Ideology in Early Fourth-Century Athens*, *ProcCambrPhilSoc* 48, 2002, 102–122

Low 2010

P. Low, *Commemoration of the War Dead in Classical Athens. Remembering Defeat and Victory*, in: D. M. Pritchard (Hrsg.), *War, Democracy, and Culture in Classical Athens* (Cambridge 2010) 341–358

Luraghi 2008

N. Luraghi, *The Ancient Messenians. Constructions of Ethnicity and Memory* (Cambridge 2008)

Luraghi 2010

N. Luraghi, *The Local Scripts from Nature to Culture*, *ClAnt* 29, 1, 2010, 68–91

Luschey 2002

H. Luschey, *Rechts und links. Untersuchungen über Bewegungsrichtung, Seitenordnung und Höhenordnung als Elemente der antiken Bildsprache* (Tübingen 2002)

Machatschek 1967

A. Machatschek, *Die Nekropolen und Grabmäler im Gebiet von Elaiussa Sebaste und Korykos im rauhen Kilikien*, *TAM Ergbd.* 2 (Wien 1967)

Machatschek 1974

A. Machatschek, *Die Grabtempel von Dösene im Rauhen Kilikien*, in: *Mansel'e armağan. Mélanges Mansel I*, *Türk Tarih Kurumu Yayınları* 7, 60 (Ankara 1974)

Mack 2015

W. Mack, *Proxeny and Polis. Institutional Networks in the Ancient Greek World* (Oxford 2015)

Mactoux 1975

M.-M. Mactoux, *Pénélope. Légende et mythe* (Paris 1975)

Malkin 1987

I. Malkin, *Religion and Colonization in Ancient Greece*, *Studies in Greek and Roman Religion* 3 (Leiden 1987)

Mallwitz 1972

A. Mallwitz, Olympia und seine Bauten (München 1972)

Mancini 1913

G. Mancini, Le recenti scoperte di antichità a Monte Citorio, *StRom* 1, 1913, 3–15

Mangoldt 2013

B. Mangoldt, Griechische Heroenkultstätten in klassischer und hellenistischer Zeit. Untersuchungen zu ihrer äußeren Gestaltung, Ausstattung und Funktion (Tübingen 2013)

Marek 1984

C. Marek, Die Proxenie, Europäische Hochschulschriften 3. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 213 (Frankfurt 1984)

Margariti 2016

K. Margariti, On Identifying the Deceased in Two-Figured and Multi-Figured Scenes of Classical Attic Funerary Reliefs, *J. Greek Archaeol.* 1, 2016, 177–191

Mari – Sgalambro 2007

Z. Mari – S. Sgalambro, The Antinoeion of Hadrian's Villa. Interpretation and Architectural Reconstruction, *AJA* 111, 1, 2007, 83–104

Marksteiner 1997

T. Marksteiner, Die befestigte Siedlung von Limyra. Studien zur vorrömischen Wehrarchitektur und Siedlungsentwicklung in Lykien unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Periode (Wien 1997)

Marksteiner 2006

T. Marksteiner, Limyra, in: W. Radt (Hrsg.), Stadtgrabungen und Stadtforschung im westlichen Kleinasien. Geplantes und Erreichtes. Internationales Symposium 6./7. August 2004 in Bergama (Türkei), *Byzas* 3 (Istanbul 2006) 179–186

Marr 1995

J. Marr, The Death of Themistocles, *GaR* 42, 2, 1995, 159–167

Martin 1951

R. Martin, Recherches sur l'agora grecque. Études d'histoire et d'architecture urbaines, *BEFAR* 174 (Paris 1951)

Matalas 2017

P. Matalas, Travellers and Ruins in the Spartan Landscape, in: S. Voutsaki – P. Cartledge (Hrsg.), *Ancient Monuments and Modern Identities. A Critical History of Archaeology in 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> Century Greece* (London 2017) 41–61

Mataranga 1994

K. Mataranga, Un étrange « proxène » à Corcyre, *RA* 1, 1994, 111–118

Matthaiou 2003

A. P. Matthaiou, Ἀθηναίοισι τεταγμένοισι ἐν τεμένει Ἡρακλέος (Hdt. 6. 108. 1), in: P. Derow – R. Parker (Hrsg.), *Herodotus and His World. Essays from a Conference in Memory of George Forrest* (Oxford 2003) 190–202

Mayer 2005

J. W. Mayer, *Imus ad villam. Studien zur Villeggiatur im Stadtrömischen Suburbium in der späten Republik und frühen Kaiserzeit* (Stuttgart 2005)

Mayer 2012

E. Mayer, *The Ancient Middle Classes* (Cambridge, Mass. 2012)

McGrail 2014

S. McGrail, *Early Ships and Seafaring. European Water Transport* (Barnsley 2014)

McIntyre 2016

G. McIntyre, *A Family of Gods. The Worship of the Imperial Family in the Latin West* (Ann Arbor 2016)

Meckelnborg – Schäfer 2012

C. Meckelnborg – K.-H. Schäfer (Hrsg.), *Chariton: Kallirhoe* (Darmstadt 2012)

Meier 2001

M. Meier, Der ‚Kaiser der Luppā‘. Aspekte der Politischen Kommunikation im 6. Jahrhundert n. Chr., *Hermes* 129, 3, 2001, 410–430

Meijer 1986

F. Meijer, *A History of Seafaring in the Classical World* (London 1986)

Meise 1969

E. Meise, *Untersuchungen zur Geschichte der Julisch-Claudischen Dynastie*, *Vestigia* 10 (München 1969)

Mejer 1978

J. Mejer, *Diogenes Laertius and His Hellenistic Background*, Hermes Einzelschriften (Wiesbaden 1978)

Mejer 1992

J. Mejer, *Diogenes Laertius and the Transmission of Greek Philosophy*, ANRW 36, 6 (Berlin 1992) 3556–3602

Meritt 1956

B. D. Meritt, *Epigrams from the Battle of Marathon*, in: S. S. Weinberg (Hrsg.), *The Aegean and the Near East. Festschrift Hetty Goldman* (Locust Valley 1956) 268–280

Merkelbach – Stauber 1998

R. Merkelbach – J. Stauber (Hrsg.), *Steinepigramme aus dem griechischen Osten 1. Die Westküste Kleinasiens von Knidos bis Ilion* (München 1998)

Merkelbach – Stauber 2001a

R. Merkelbach – J. Stauber, *Steinepigramme aus dem griechischen Osten 3. Der „Ferne Osten“ und das Landesinnere bis zum Tauros* (München 2001)

Merkelbach – Stauber 2001b

R. Merkelbach – J. Stauber, *Steinepigramme aus dem griechischen Osten 2. Die Nordküste Kleinasiens (Marmarameer und Pontos)* (München 2001)

Merkelbach – Stauber 2002

R. Merkelbach – J. Stauber, *Steinepigramme aus dem griechischen Osten 4. Die Südküste Kleinasiens, Syrien und Palaestina* (München 2002)

Meyer 1993

E. A. Meyer, *Epitaphs and Citizenship in Classical Athens*, JHS 113, 1993, 99–121

Mielsch 1987

H. Mielsch, *Die römische Villa. Architektur und Lebensform* (München 1987)

Mietke 2004

RAC XX (2004) 710–734 s. v. Kenotaph (G. Mietke)

Miller 1870

E. Miller, *Inscription grecque trouvée à Memphis*, RA 21, 1870, 109–125

Miller 1990

S. G. Miller, *Nemea. A Guide to the Site and Museum* (Berkeley 1990)

Mitchell – McNicoll 1978

S. Mitchell – A. W. McNicoll, *Archaeology in Western and Southern Asia Minor 1971–78*, *ARepLond* 25, 1978, 59–90

Moosbauer 2009

G. Moosbauer, *Die Varusschlacht* (München 2009)

Morris 1987

I. Morris, *Burial and Ancient Society. The Rise of the Greek City-State* (Cambridge 1987)

Morris 1992

I. Morris, *Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity* (Cambridge 1992)

Morris 1998

I. Morris, *Archaeology and Archaic Greek History*, in: N. Fisher – H. van Wees (Hrsg.), *Archaic Greece. New Approaches and New Evidence* (London 1998) 1–91

Morton 2001

J. Morton, *The Role of the Physical Environment in Ancient Greek Seafaring* (Boston 2001)

Mösch-Klinge 2006

R. Mösch-Klinge, *Die loutrophóros im Hochzeits- und Begräbnisritual des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Athen* (Bern 2006)

Mösch-Klinge 2010

R. Mösch-Klinge, *Braut ohne Bräutigam. Schwarz- und rotfigurige Lutrophoren als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen in Athen* (Mainz 2010)

Mouritsen 2005

H. Mouritsen, *Freedmen and Decurions. Epitaphs and Social History in Imperial Italy*, *JRS* 95, 2005, 38–63

Müller 1993

M. Müller, *Grabmal und Politik in der Archaik*, in: W. Hoepfner (Hrsg.), *Die griechische Polis. Architektur und Politik* (Tübingen 1993) 58–75

Munro 1904

J. A. R. Munro, *Some Observations on the Persian Wars (Continued)*, *JHS* 24, 1904, 144–165

Murer 2017

C. Murer, *Stadtraum und Bürgerin. Aufstellungsorte kaiserzeitlicher Ehrenstatuen in Italien und Nordafrika*, *Urban Spaces* 5 (Berlin 2017)

Murison 1993

C. L. Murison, *Galba, Otho and Vitellius. Careers and Controversies*, Spudasmata 52 (Hildesheim 1993)

Mustakallio 1994

K. Mustakallio, *Death and Disgrace. Capital Penalties with Post Mortem Sanctions in Early Roman Historiography*, Suomalainen Tiedeakatemia. *Annales Academiae Scientiarum Fennicae* 72 (Helsinki 1994)

Nesselhauf 1959

H. Nesselhauf, *Dritter Nachtrag zu CIL XIII. Inschriften aus den germanischen Provinzen und dem Treverergebiet*, *BerRGK* 40, 1959, 1959, 120–229

Nevett 1999

L. C. Nevett, *Perceptions of Domestic Space in Roman Italy*, in: B. Rawson – P. Weaver (Hrsg.), *The Roman Family in Italy. Status, Sentiment, Space* (Canberra 1999) 281–298

Nevett 2010

L. C. Nevett, *Domestic Space in Classical Antiquity* (Cambridge 2010)

Nicols 1978

J. Nicols, *Vespasian and the partes Flavianae*, *Historia Einzelschriften* 28 (Wiesbaden 1978)

Nikopoulou 1969

Y. Nikopoulou, *Ειδήσεις εκ Μεγαρίδος*, *AAA* 1969, 339–343

Nitzsch 1840

G. W. Nitzsch, *Erklärende Anmerkungen zu Homer's Odyssee III* (Hannover 1840)

Noris 1681

E. Noris, *Cenotaphia Pisana Caii et Lvcii Caesarum dissertationibus illustrata* (Venedig 1681)

Noy 2002

D. Noy, *Foreigners at Rome. Citizens and Strangers* (London 2002)

Noy 2011

D. Noy, *Foreign Families in Roman Italy*, in: B. Rawson (Hrsg.), *A Companion to Families in the Greek and Roman Worlds* (Chichester 2011) 145–160

Noy 2016

D. Noy, Extended Families and Family Substitutes among Migrants in the Roman World, in: S. R. Huebner – Geoffrey. Nathan (Hrsg.), *Mediterranean Families in Antiquity Households, Extended Families, and Domestic Space* (Newark 2016) 121–136

Oakley 2000

J. H. Oakley, Some ‚Other‘ Members of the Athenian Household. Maids and Their Mistresses in Fifth-Century Athenian Art, in: B. Cohen (Hrsg.), *Not the Classical Ideal. Athens and the Construction of the Other in Greek Art* (Leiden 2000) 227–247

Oakley 2003

J. H. Oakley, Death and the Child, in: J. Neils – J. H. Oakley (Hrsg.), *Coming of Age in Ancient Greece. Images of Childhood from the Classical Past. Ausstellungskatalog Hanover, New Hampshire/New York/Cincinnati/Los Angeles 2004* (New Haven 2003) 163–194

Oakley 2004

J. H. Oakley, *Picturing Death in Classical Athens. The Evidence of the White Lekythoi*, Cambridge Studies in Classical Art and Iconography (Cambridge 2004)

Ober 2003

J. Ober, Tyrant Killing as Therapeutic Stasis. A Political Debate in Images and Texts, in: K. A. Morgan (Hrsg.), *Popular Tyranny. Sovereignty and Its Discontents in Ancient Greece* (Austin 2003) 215–250

Oenbrink 2004

W. Oenbrink, Die Tyrannenmörder. Aristokratische Identifikationsfiguren oder Leitbilder der athenischen Demokratie? Rezeption eines politischen Denkmals in der attischen Vasenmalerei, in: K. Stähler – J. Gebauer (Hrsg.), *Bildergeschichte. Festschrift Klaus Stähler* (Möhnesee 2004) 373–400

Ogden 2004

D. Ogden, *Aristomenes of Messene. Legends of Sparta's Nemesis* (Swansea 2004)

Ogden 2007

D. Ogden, *A Companion to Greek Religion* (Malden 2007)

Oliver 1933

J. H. Oliver, Selected Greek Inscriptions, *Hesperia* 2, 1933, 480–513

Oliver 1935

J. H. Oliver, The Marathon Epigrams, *AJPH* 56, 3, 1935, 193–201

Oliver – Palmer 1954

J. H. Oliver – R. E. A. Palmer, Text of the Tabula Hebana, *AJPh* 75, 3, 1954, 225–249

Olszewski 2011

L. Olszewski, Erinnerungspolitik im alten Rom: anhand von *damnatio memoriae* und *consecratio*, in: S. Ruciński – K. Balbuza – K. Królczyk (Hrsg.), *Studia Lesco Mrozewicz ab amicis et discipulis dedicata* (Poznań 2011) 225–239

Opper 2009

T. Opper, Hadrian. Machtmensch und Mäzen. Ausstellungskatalog London 2008 (Darmstadt 2009)

Overbeck 1884

J. Overbeck, Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken <sup>4</sup>(Leipzig 1884)

Page 1982

D. L. Page (Hrsg.), Further Greek Epigrams. Epigrams Before A. D. 50 from the Greek Anthology and Other Sources, not Included in ‚Hellenistic Epigrams‘ or ‚the Garland of Philip‘ (Cambridge 1982)

Pais 1884

E. Pais, *Corporis inscriptionum latinarum supplementa italica 1. Additamenta ad Vol. V, Galliae Cisalpinae* (o. O. 1884)

Panter 2007

A. Panter, Der Drususstein in Mainz und dessen Einordnung in die römische Grabarchitektur seiner Erbauungszeit, *Mainzer Archäologische Schriften* 6 (Mainz 2007)

Papaioannou 2008

S. Papaioannou, Redesigning Achilles. ‚Recycling‘ the Epic Cycle in the ‚Little Iliad‘ (Ovid, *Metamorphoses* 12.1–13.622) (Berlin 2008)

Pappalardo 1997

U. Pappalardo, Nuove testimonianze su Marco Nonio Balbo ad Ercolano, *RM* 104, 1997, 417–428

Parker 1992

A. J. Parker, *Ancient Shipwrecks of the Mediterranean and the Roman Provinces*, *BARIntSer* 580 (Oxford 1992)

Parker 2003

R. Parker, *Miasma. Pollution and Purification in Early Greek Religion* (Oxford 1983; Nachdr. Oxford 2003)

Pasquali 2011

J. Pasquali, *Die Adoptivkaiser. Das Römische Weltreich am Höhepunkt seiner Macht (98–180 n. Chr.)* (Bochum 2011)

Patterson 1992

J. R. Patterson, *The City of Rome. From Republic to Empire*, *JRS* 82, 1992, 186–215

Pausch 2004

D. Pausch, *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, *Millennium-Studien* 4 (Berlin 2004)

Pavlock 2009

B. Pavlock, *The Image of the Poet in Ovid's Metamorphoses* (Madison 2009)

Peek 1955

W. Peek (Hrsg.), *Griechische Versinschriften* 1 (Berlin 1955)

Pemberton 1989

E. G. Pemberton, *The „Dexiosis“ on Attic Gravestones*, *MedA* 2, 1989, 45–50

Percival 1976

J. Percival, *The Roman Villa. An Historical Introduction* (London 1976)

Petrakos 1995

B. Ch. Petrakos, *Ὁ Μαραθῶν*, *Βιβλιοθήκη της εν Αθήναις Αρχαιολογικής Εταιρείας* 146 (Athen 1995)

Petropoulou 1988

A. Petropoulou, *The Interment of Patroklos (Iliad 23.252–57)*, *AJPh* 109, 4, 1988, 482–495

Petrovic 2007

A. Petrovic, *Kommentar zu den simonideischen Versinschriften*, *Mnemosyne Suppl.* 282 (Leiden 2007)

Petrovic 2010

A. Petrovic, *Sepulchral Epigram for Philadelphos (A Fallen Soldier?)*, *Mnemosyne* 63, 4, 2010, 616–624

Petsas 1963

P. M. Petsas, A Few Examples of Epigraphy from Pella, *Balk. Stud.* 4, 1, 1963

Pfister 1974

F. Pfister, *Der Reliquienkult im Altertum I. Das Objekt des Reliquienkultes* (Gießen 1909; Nachdr. Berlin 1974)

Pfohl 1967

G. Pfohl, *Greek Poems on Stones I. Epitaphs from the Seventh to the Fifth Centuries B. C.* (Leiden 1967)

Pfuhl – Möbius 1977

E. Pfuhl – H. Möbius, *Die ostgriechischen Grabreliefs* (Mainz 1977)

Phang 2001

S. E. Phang, *The Marriage of Roman Soldiers (13 B. C.–A.D. 235). Law and Family in the Imperial Army*, *Columbia Studies in the Classical Tradition* 24 (Leiden 2001)

Piecha 2003

R. Piecha, *Wenn Frauen baden gehen... Agrippinas Ende bei Tac. Ann. 14, 1–13*, in: M. Schauer – G. Thome (Hrsg.), *Altera ratio. Klassische Philologie zwischen Subjektivität und Wissenschaft. Festschrift Werner Suerbaum* (Stuttgart 2003) 120–135

Pilz 2020

O. Pilz, *Kulte und Heiligtümer in Elis und Triphylien. Untersuchungen zur Sakraltopographie der westlichen Peloponnes* (Berlin 2020)

Plant 2015

I. Plant, *Thucydides, Timotheus and the Epitaph for Euripides*, *ClJ* 110, 4, 2015, 385–396

Platt 2011

V. Platt, *Facing the Gods. Epiphany and Representation in Graeco-Roman Art, Literature, and Religion* (Cambridge 2011)

Plattner 2012

G. A. Plattner, *Ein frühkaiserzeitlicher Rankenpfeiler aus Limyra. Ein Bauteil des Kenotaphs*, in: M. Seyer (Hrsg.), *40 Jahre Grabung Limyra. Akten des internationalen Symposions Wien, 3.–5. Dezember 2009*, *Forschungen in Limyra* 6 (Wien 2012) 249–264

Podlecki 1975

A. J. Podlecki, *The Life of Themistocles. A Critical Survey of the Literary and Archaeological Evidence* (Montreal 1975)

Podlecki 1976

A. J. Podlecki, Athens and Aegina, *Historia* 25, 4, 1976, 396–413

Pomeroy 2007

S. B. Pomeroy, *The Murder of Regilla. A Case of Domestic Violence in Antiquity* (Cambridge, Mass. 2007)

Posamentir 2006

R. Posamentir, *Bemalte attische Grabstelen klassischer Zeit, Studien zur antiken Malerei und Farbgebung* 7 (München 2006)

Posamentir 2011

R. Posamentir, *The Polychrome Grave Stelai from the Early Hellenistic Necropolis, Chersonesan Studies* 1 (Austin 2011)

Poulter 1986

A. G. Poulter, *The Lower Moesian Limes and the Dacian Wars of Trajan*, in: *Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege* (Hrsg.), *Studien zu den Militärgrenzen Roms III. 13. Internationaler Limeskongress, Aalen 1983. Vorträge, FBerBadWürt* 20 (Stuttgart 1986) 519–528

Prandi 1990

L. Prandi, *I caduti delle guerre persiane. Morti per la città o morti per la Grecia?*, in: M. Sordi (Hrsg.), *„Dulce et decorum est pro patria mori“*. La morte in combattimento nell'antichità, *Contributi dell'Istituto di Storia Antica* 16 (Mailand 1990) 47–68

Pritchett 1971

W. K. Pritchett, *The Greek State at War I* (Berkeley 1971)

Pritchett 1985

W. K. Pritchett, *The Greek State at War IV* (Berkeley 1985)

Pritchett 1989

W. K. Pritchett, *The Cenotaph Inscription on the Battlefield of Mount Zavitza*, *Studies in Ancient Greek Topography* 6, 1989, 79–83

Priwitzer 2009

S. Priwitzer, *Faustina minor – Ehefrau eines Idealkaisers und Mutter eines Tyrannen. Quellenkritische Untersuchungen zum dynastischen Potential und zu Handlungsspielräumen von Kaiserfrauen im Prinzipat*, *Tübinger althistorische Studien* 6 (Bonn 2009)

Prochaska u. a. 2014

W. Prochaska – M. Seyer – G. A. Plattner, Aphrodisischer Marmor am Kenotaph des Gaius Cäsar in Limyra in Lykien, *ÖJh* 83, 2014, 223–236

Proukakis 1971

A. M. Proukakis, *The Evolution of the Attic Marble Lekythoi and Their Relation to the Problem of Identifying the Dead Among the Figures Shown on the Funerary Reliefs* (University of London 1971)

Prukakis-Christodulopulos 1970

A. Prukakis-Christodulopulos, Einige Marmorlekythen, *AM* 1970, 54–99

Raepsaet-Charlier 2005

M.-T. Raepsaet-Charlier, Rez. zu: L. Wierschowski, *Fremde in Gallien – „Gallier“ in der Fremde Die epigraphisch bezeugte Mobilität in, von und nach Gallien vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. Texte, Übersetzungen, Kommentare, Historia Einzelschriften 159* (Stuttgart 2001), *Gnomon* 77, 1, 2005, 41–45

Randone 2013

G. F. Randone, I distici del polyandrion di Ambracia. Un dibattito interrotto, *Acme* 1–2, 2013, 33–52

Rausch 1999

M. Rausch, *Isonomia in Athen. Veränderungen des öffentlichen Lebens vom Sturz der Tyrannis bis zur zweiten Perserabwehr* (Frankfurt 1999)

Rawlings 2007

L. Rawlings, *The Ancient Greeks at War* (Manchester 2007)

Rawson 2011

B. Rawson, Introduction: Families in the Greek and Roman Worlds, in: B. Rawson (Hrsg.), *A Companion to Families in the Greek and Roman Worlds* (Chichester 2011) 1–11

von Reden 1995

S. von Reden, The Piraeus – A World Apart, *GaR* 42, 1, 1995, 24–37

Redford – Tobin 1999

S. Redford – J. Tobin, The Şekerhane Köşkü at Selinus, Turkey. Trajan's Cenotaph, *AJA* 103, 1999, 272

Rehak 2007

P. Rehak, *Imperium and Cosmos. Augustus and the Northern Campus Martius* (Madison 2007)

Renberg 2010a

G. H. Renberg, *Hadrian and the Oracles of Antinous* (SHA, Hadr. 14.7); with an Appendix on the So-Called Antinoeion at Hadrian's Villa and Rome's Monte Pincio Obelisk, *MemAmAc* 55, 2010, 159–198

Renberg 2010b

G. H. Renberg, *Dream-narratives and Unnarrated Dreams in Greek and Latin Dedicatory Inscriptions*, in: E. Scioli – C. Walde (Hrsg.), *Sub imagine somni. Nighttime Phenomena in Greco-Roman Culture*, *Testi e studi di cultura classica* 46 (Pisa 2010) 33–61

Reuter 2005

M. Reuter, *Gefallen für Rom. Beobachtungen an den Grabinschriften im Kampf getöteter römischer Soldaten*, in: Z. Visy (Hrsg.), *Limes 19. Proceedings of the XIX<sup>th</sup> International Congress of Roman Frontier Studies Held in Pécs, Hungary, September 2003* (Pécs 2005) 255–263

Reuter 2009

M. Reuter, *Gefallen für Rom. Grabsteine römischer Soldaten*, in: H.-J. Schalles – S. Willer (Hrsg.), *Marcus Caelius. Tod in der Varusschlacht. Ausstellungskatalog Xanten/Bonn, Kataloge des Römermuseums im Archäologischen Park Xanten 3, Kataloge des Landesmuseums Bonn 11* (Darmstadt 2009) 49–53

Rheinisches Landesmuseum Trier 1984

Rheinisches Landesmuseum Trier (Hrsg.), *Trier, Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Ausstellungskatalog Trier* (Mainz 1984)

Rhodes – Osborne 2003

P. J. Rhodes – R. Osborne, *Greek Historical Inscriptions. 404–323 BC* (Oxford 2003)

Ricci 1994

C. Ricci, *Soldati delle milizie urbane fuori di Roma. La documentazione epigrafica*, *Opuscula epigraphica* 5 (Rom 1994)

Ricci 2001

C. Ricci, *Memoria e rappresentazione di sé nel cenotafio antico*, in: G. Alföldy – S. Panciera (Hrsg.), *Inschriftliche Denkmäler als Medien der Selbstdarstellung in der römischen Welt, Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien* 36 (Stuttgart 2001) 149–161

Ricci 2006

C. Ricci, *Qui non riposa. Cenotafi antichi e moderni fra memoria e rappresentazione*, Libitina 4 (Rom 2006)

Richardson 1992

L. Richardson, *A New Topographical Dictionary of Ancient Rome* (Baltimore 1992)

Richmond 1967

I. A. Richmond, *Adamklissi*, BSR 35, 1967, 29–39

Ridgway 1997

B. S. Ridgway, *Fourth Century Styles in Greek Sculpture* (London 1997)

Ridgway 2000

B. S. Ridgway, *Hellenistic Sculpture 2. The Styles of ca. 200–100 B. C.* (Madison 2000)

Rife 2008a

J. L. Rife, *The Burial of Herodes Atticus. Élite Identity, Urban Society, and Public Memory in Roman Greece*, JHS 128, 2008, 92–127

Rife 2008b

J. L. Rife, *Greek Fiction*, in: D. S. Potter (Hrsg.), *A Companion to the Roman Empire* (Malden 2008) 453–476

Rivet 1980

A. L. F. Rivet, *Rez. zu: R. Amy – P. Gros, La Maison Carrée de Nîmes*, Gallia Suppl. 38 (Paris 1979), JRS 70, 1980, 249–250

Rivet 1988

A. L. F. Rivet, *Gallia Narbonensis, The Provinces of the Roman Empire* (London 1988)

Robert – Robert 1950

J. Robert – L. Robert, *Bulletin épigraphique*, REG 63, 294, 1950, 121–220

Roddaz 1984

J.-M. Roddaz, *Marcus Agrippa*, Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome 253 (Rom 1984)

Rogers 1943

R. S. Rogers, *Studies in the Reign of Tiberius. Some Imperial Virtues of Tiberius and Drusus Julius Caesar* (Baltimore 1943)

Rolfe 1956

J. C. Rolfe, Ammianus Marcellinus. With an English Translation (Cambridge 1956)

Rolland 1960

H. Rolland, Glanum. Saint Rémy de Provence, Panoramique 1 (Paris 1960)

Rolland 1969

H. Rolland, Le Mausolée de Glanum, Gallia Suppl. 21 (Paris 1969)

Rosenberger 1992

V. Rosenberger, Bella et expeditiones. Die antike Terminologie der Kriege Roms (Stuttgart 1992)

Rosivach 1983

V. J. Rosivach, On Creon, „Antigone“ and Not Burying the Dead, RhM 126, 3/4, 1983, 193–211

Roth-Congès 2001

A. Roth-Congès, Glanum. Vom salluvischen Oppidum zur römischen Stadt (Paris 2001)

Rougé 1969

J. Rougé, A propos d'une inscription de Marseille. Martyrs ou péris en mer ?, REA 71, 1, 1969, 85–99

Rowe 2002

G. Rowe, Princes and Political Cultures. The New Tiberian Senatorial Decrees (Ann Arbor 2002)

Roxan 1991

M. M. Roxan, Women on the Frontiers, in: V. A. Maxfield – M. J. Dobson (Hrsg.), Roman Frontier Studies 1989. Proceedings of the XVth International Congress of Roman Frontier Studies (Exeter 1991) 462–467

Rüpke 2016

J. Rüpke, Pantheon. Geschichte der antiken Religionen (München 2016)

Sabetai 2009

V. Sabetai, Marker Vase or Burnt Offering? The Clay Loutrophoros in Context, in: A. Tsingarida (Hrsg.), Shapes and Uses of Greek Vases (7<sup>th</sup>–4<sup>th</sup> Centuries B. C.), Proceedings of the Symposium Held at the Université Libre De Bruxelles 27–29 April 2006, Études d'archéologie 3 (Brüssel 2009) 291–306

Salmon 1984

J. B. Salmon, *Wealthy Corinth. A History of the City to 338 BC* (Oxford 1984)

Salza Prina Ricotti 2002

E. Salza Prina Ricotti, *La ricerca della tomba di Antinoo a Villa Adriana*, *RendPontAcc* 75, 2002, 113–144

Salza Prina Ricotti 2003

E. Salza Prina Ricotti, *I giardini delle tombe e quello della tomba di Antinoo*, *RendPontAcc* 76, 2003, 231–261

Sâmpetru 1969

M. Sâmpetru, *Betrachtungen über das Siegesdenkmal von Adamklissi im Lichte der archäologischen Grabungen*, *Dacia* 13, 1969, 475–500

Šašel Kos 2009

M. Šašel Kos, *The Ljubljana in Ancient Sources*, in: P. Turk (Hrsg.), *The Ljubljana. A River and Its Past* (Ljubljana 2009) 92–95

Sauer 1998

E. Sauer, *M. Annius Florianus. Ein Drei-Monate-Kaiser und die ihm zu Ehren aufgestellten Steinmonumente (276 n. Chr.)*, *Historia* 47, 2, 1998, 174–203

Schaefer 1963

H. Schaefer, *Probleme der Alten Geschichte. Gesammelte Abhandlungen und Vorträge* (Göttingen 1963)

Schäfer 1990

T. Schäfer, *Der Honor Bisellii*, *RM* 97, 1990, 307–346

Schalles – Willer 2009

H.-J. Schalles – S. Willer (Hrsg.), *Marcus Caelius. Tod in der Varusschlacht. Ausstellungskatalog Xanten/Bonn*, *Kataloge des Römermuseums im Archäologischen Park Xanten* 3, *Kataloge des Landesmuseums Bonn* 11 (Darmstadt 2009)

Schillinger-Haeferle 1977

U. Schillinger-Haeferle, *Vierter Nachtrag zu CIL XIII und zweiter Nachtrag zu Fr. Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, *BerRGK* 58, 1977, 447–604

Schliemann 1884

H. Schliemann, *Das sogenannte Grab der 192 Athener in Marathon*, *ZEthn* 16, 1884, 85–88

Schmaltz 1970

B. Schmaltz, Untersuchungen zu den attischen Marmorlekythen (Berlin 1970)

Schmidt 1989

M. G. Schmidt, Ein Brief Kaiser Othos an die Witwe Neros (Suet. Otho 10, 2), *Historia* 38, 1989, 503–508

Schmidt 2005

S. Schmidt, Rhetorische Bilder auf attischen Vasen. Visuelle Kommunikation im 5. Jahrhundert v. Chr. (Berlin 2005)

Schmitt Pantel 2014

P. Schmitt Pantel, Political Traditions in Democratic Athens, in: A. Moreno – R. Thomas (Hrsg.), *Patterns of the Past. Epitēdeumata in the Greek Tradition* (Oxford 2014) 93–120

Schmitz 2007

W. Schmitz, Haus und Familie im antiken Griechenland, *Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike* (München 2007)

Schnitzler u. a. 2010

B. Schnitzler – G. Kuhnle – J. Baudoux, Strasbourg-Argentorate. Un camp légionnaire sur le Rhin, I<sup>er</sup> au IV<sup>e</sup> siècle après J.-C. Ausstellungskatalog Straßburg, *Fouilles récentes en Alsace* 8 (Straßburg 2010)

Scholl 1996

A. Scholl, Die attischen Bildfeldstelen des 4. Jhs. v. Chr. Untersuchungen zu den kleinformatigen Grabreliefs im spätklassischen Athen, *AM Beih.* 17 (Berlin 1996)

Scholl 2007

A. Scholl, Hades und Elysion – Bilder des Jenseits in der Grabkunst des klassischen Athen, *JdI* 122, 2007, 51–79

Schoonhoven 1992

H. Schoonhoven, *The Pseudo-Ovidian ad Liviam de Morte Drusi (Consolatio ad Liviam, Epicedium Drusi). A Critical Text with Introduction and Commentary* (Groningen 1992)

Schörner 2007

H. Schörner, *Sepulturae graecae intra urbem. Untersuchungen zum Phänomen der intraurbanen Bestattungen bei den Griechen*, *Boreas Beih.* 9 (Möhnesee 2007)

Schröder 1904

B. Schröder, Archaische Skulpturen aus Lakonien und der Maina, *AM* 29, 1904, 21–49

Schröder 2010

S. Schröder, *Millionenjahrhaus. Zur Konzeption des Raumes der Ewigkeit im konstellativen Königtum in Sprache, Architektur und Theologie* (Wiesbaden 2010)

Schröder 2019

J. Schröder, *Die Polis als Sieger. Kriegsdenkmäler im archaisch-klassischen Griechenland*, *Klio Beih.* 32 (Berlin 2019)

Schumacher 1976a

L. Schumacher, *Das Ehrendekret für M. Nonius Balbus aus Herculaneum*, *Chiron* 6, 1976, 165–184

Schumacher 1976b

L. Schumacher, *Der Grabstein des Ti. Claudius Zosimus aus Mainz. Bemerkungen zu den kaiserlichen praegustatores und zum römischen Sepulkralrecht*, *Epigr. Stud.* 11, 1976, 131–141

Schumacher 1982

L. Schumacher, *Römische Kaiser in Mainz im Zeitalter des Principats (27 v. Chr. – 284 n. Chr.)* (Bochum 1982)

Schumacher 1988

L. Schumacher (Hrsg.), *Römische Inschriften. Lateinisch, Deutsch* (Stuttgart 1988)

Schumacher 2003

L. Schumacher, *Mogontiacum. Garnison und Zivilsiedlung im Rahmen der Reichsgeschichte*, in: M. J. Klein (Hrsg.), *Die Römer und ihr Erbe. Fortschritt durch Innovation und Integration*, *Ausstellungskatalog Mainz* (Mainz 2003) 1–28

Schumacher 2004

L. Schumacher, *Die Sicilia in Mainz-Bretzenheim*, *MainzZ* 99, 2004, 1–10

Scullion 2003

S. Scullion, *Euripides and Macedon, or the Silence of the Frogs*, *ClQ* 53, 2, 2003, 389–400

Seelentag 2004

G. Seelentag, *Taten und Tugenden Traians. Herrschaftsdarstellung im Principat*, *Hermes Einzelschriften* 91 (Stuttgart 2004)

Selzer u. a. 1988

W. Selzer – K.-V. Decker – A. do Paço, *Römische Steindenkmäler. Mainz in römischer Zeit. Katalog zur Sammlung in der Steinhalle* (Mainz 1988)

## Severy 2000

B. Severy, *Family and State in the Early Imperial Monarchy. The Senatus Consultum de Pisone Patre, Tabula Siarensis, and Tabula Hebana*, *ClPhil* 95, 3, 2000, 318–337

## Shackleton Bailey 1966

D. R. Shackleton Bailey, *Cicero's Letters to Atticus V. 48–45 B. C., 211–354 (Books XI to XIII)* (Cambridge 1966)

## Shapiro 1991

H. A. Shapiro, *The Iconography of Mourning in Athenian Art*, *AJA* 95, 4, 1991, 629–656

## Shapiro 2021

H. A. Shapiro, *Periphrôn Pênelopeia. The Reception of Penelope in Fifth Century Athens*, in: R. Ancona – G. Tsouvala (Hrsg.), *New Directions in the Study of Women in the Greco-Roman World* (New York 2021) 29–43

## Shingley 1933

F. W. Shingley, *Agrippa's Building Activities in Rome*, *Washington University Studies* 4 (St. Louis 1933)

## Siebourg 1930

M. Siebourg, *Das Denkmal der Varusschlacht im Bonner Provinzialmuseum*, *BjB* 135, 1930, 84–104

## Small 2009

A. M. Small, *Urban, Suburban and Rural Religion in the Roman Period*, in: J. J. Dobbins – P. W. Foss (Hrsg.), *The World of Pompeii* (London 2009) 184–211

## Smith – Gadeyne 2013

G. Smith – J. Gadeyne (Hrsg.), *Perspectives on Public Space in Rome, from Antiquity to the Present Day* (London 2013)

## Soproni 1963

S. Soproni, *Castellum Carporum*, *Folia Archeol.* 15, 1963, 43–54

## Sordi 1990

M. Sordi, *Cicerone e il primo epitafio romano*, in: M. Sordi (Hrsg.), „*Dulce et decorum est pro patria mori*“. *La morte in combattimento nell'antichità*, *Contributi dell'Istituto di Storia Antica* 16 (Mailand 1990) 171–179

Speck 2000

P. Speck, Konstantins Mausoleum. Zur Geschichte der Apostelkirche in Konstantinopel, in: P. Speck – A. Berger – O. Kresten (Hrsg.), *Varia 7, Poikila Byzantina 18* (Bonn 2000) 113–166

Stais 1890

V. Stais, Ὁ τύμβος τῶν Μαραθωνομάχων, *ADelt* 1890, 123–132

Stais 1893

V. Stais, Ὁ ἐν Μαραθῶνι τύμβος, *AM* 18, 1893, 46–63

Stefan 2009

A. S. Stefan, Tropaeum Domitiani à Adamclissi (Mésie inférieure), in: G. Laudizi – C. Marangio (Hrsg.), *Παλαιὰ Φιλία. Studi di topografia antica in onore di Giovanni Uggeri, Rivista di topografia antica. Suppl. 4* (Galatina 2009) 613–634

Steinhauer 2009

G. Steinhauer, *Marathon and the Archaeological Museum* (Athen 2009)

Stepper 2003

R. Stepper, Der Kaiser als Priester. Schwerpunkte und Reichweite seines oberpontificalen Handelns, in: H. Cancik – K. Hitzl (Hrsg.), *Die Praxis der Herrscherverehrung in Rom und seinen Provinzen, Studien und Texte zu Antike und Christentum 13* (Tübingen 2003) 157–187

Stillwell 1938

R. Stillwell, *Antioch on-the-Orontes 2. The Excavations 1933–1936, Publications of the Committee for the Excavation of Antioch and its Vicinity 2* (Princeton 1938)

Stillwell 1941

R. Stillwell, *Antioch on-the-Orontes. 3. The excavations 1937–1939, Publications of the Committee for the Excavation of Antioch and its Vicinity 3* (Princeton 1941)

Stilp 2006

F. Stilp, Die Jacobsthal-Reliefs. Konturierte Tonreliefs aus dem Griechenland der Frühklassik, *RdA Suppl. 29* (Rom 2006)

Strobel 1989

K. Strobel, Die Donaukriege Domitians, *Antiquitas 38* (Bonn 1989)

Strobel 2010

K. Strobel, *Kaiser Traian. Eine Epoche der Weltgeschichte* (Regensburg 2010)

Stupperich 1977

R. Stupperich, Staatsbegräbnis und Privatgrabmal im klassischen Athen (Münster 1977)

Stupperich 1994

R. Stupperich, The Iconography of Athenian State Burials in the Classical Period, in: W. D. Coulson – O. Palagia – T. L. Shear (Hrsg.), *The Archaeology of Athens and Attica Under the Democracy. Proceedings of an International Conference Celebrating 2500 Years Since the Birth of Democracy in Greece, Held at the American School of Classical Studies at Athens, December 4–6, 1992* (Oxford 1994) 93–103

Syme 1986

R. Syme, *The Augustan Aristocracy* (Oxford 1986)

Tacoma 2016

L. E. Tacoma, *Moving Romans. Migration to Rome in the Principate* (Oxford 2016)

Tausend 1992

K. Tausend, *Amphiktyonie und Symmachie. Formen zwischenstaatlicher Beziehungen im archaischen Griechenland* (Stuttgart 1992)

Themelēs 2000

P. G. Themelēs, Ἡρώες και ηρώα στη Μεσσήνη, Βιβλιοθήκη της εν Αθήναις Αρχαιολογικής Εταιρείας 210 (Athen 2000)

Thimme 1964

J. Thimme, Die Stele der Hegeso als Zeugnis des attischen Grabkultes, *AntK* 7, 1964, 16–29

Thomas 2004a

Y. Thomas, *Res Religiosae. On the Categories of Religion and Commerce in Roman Law*, in: A. Pottage – M. Mundy (Hrsg.), *Law, Anthropology, and the Constitution of the Social. Making Persons and Things*, *Cambridge Studies in Law and Society* (Cambridge 2004) 40–73

Thomas 2004b

R. Thomas, Drowned in the Tide. The Nauagika and Some „Problems“ in Augustan Poetry, in: B. Acosta-Hughes – E. Kosmetatou – M. Baumbach (Hrsg.), *Labored in Papyrus Leaves. Perspectives on an Epigram Collection Attributed to Posidippus* (P. Mil. Vogl. VIII 309), *Hellenic Studies* 2 (Washington 2004) 259–275

Thompson 1974

D. L. Thompson, Rez. zu: L. Vogel, *The Column of Antoninus Pius* (Cambridge Mass. 1973), *AJA* 78, 1974, 208

Tilg 2010

S. Tilg, *Chariton of Aphrodisias and the Invention of the Greek Love Novel* (Oxford 2010)

Timpe 1962

D. Timpe, *Untersuchungen zur Kontinuität des frühen Prinzipats*, *Historia Einzelschriften* 5 (Wiesbaden 1962)

Tobin 1997

J. Tobin, *Herodes Attikos and the City of Athens. Patronage and Conflict Under the Antonines*, *Archaia Hellas* 4 (Amsterdam 1997)

Tocilesco u. a. 1895

G. G. Tocilesco – O. Benndorf – G. Niemann, *Das Monument von Adamklissi. Tropaeum Traiani* (Wien 1895)

Tod 1946

M. N. Tod (Hrsg.), *A Selection of Greek Historical Inscriptions I. To the End of the Fifth Century B. C.* <sup>2</sup>(Oxford 1946)

Tod – Baker-Penoyre 1909

M. N. Tod – J. Baker-Penoyre, *Thasos*, *JHS* 29, 1909, 91–102

Toher 1999

M. Toher, *On the ΕΙΔΩΛΟΝ of a Spartan King*, *RhM* 142, 2, 1999, 113–127

Tölle 1967

R. Tölle, *Klage um Schiffbruch*, *Raggi* 7, 1967, 15–23

Townsend – Hoff 2004

R. F. Townsend – M. C. Hoff, *Monumental Tomb Architecture in Western Rough Cilicia*, *ÖJh* 73, 2004, 251–280

Toynbee 1971

J. M. C. Toynbee, *Death and Burial in the Roman World, Aspects of Greek and Roman Life* (London 1971)

Toynbee 1975

J. M. C. Toynbee, *Rez. zu: L. Vogel, The Column of Antoninus Pius* (Cambridge Mass. 1973), *JRS* 65, 1975, 214–215

Treggiari 2008

S. Treggiari, Rez. zu: S. B. Pomeroy, *The Murder of Regilla. A Case of Domestic Violence in Antiquity* (Cambridge, Mass. 2007), *ClR* 58, 2, 2008, 550–552

Trenkler 2016

L. Trenkler, Überlegungen zum dreiteiligen Komplex von Adamklissi, *Caiete ARA* 7, 2016, 281–295

Trümper 2011

M. Trümper, Space and Social Relationships in the Greek Oikos of the Classical and Hellenistic Periods, in: B. Rawson (Hrsg.), *A Companion to Families in the Greek and Roman Worlds* (Chichester 2011) 32–52

Turcan 2008

R. Turcan, *Hadrien. Souverain de la romanité* (Dijon 2008)

Türkmen u. a. 2010

S. Türkmen – C. Winterstein – G. Demir, Selinus Şekerhane Köşkü'nde Jeoarkeolojik Çalışmalar 2009. Geoarchaeological Survey at Şekerhane Köşkü, Selinus in 2009, *ANMED News Archaeol. Anatolias Mediterr. Areas* 8, 2010, 199–202

Türkmen – Winterstein 2009

S. Türkmen – C. Winterstein, Selinus Şekerhane Köşkü'nde Jeofizik İncelemeler 2008. Geophysical Survey at Şekerhane Köşkü, Selinus in 2008, *ANMED News Archaeol. Anatolias Mediterr. Areas* 7, 2009, 175–178

Turner 2013

B. Turner, War Losses and Worldview. Re-Viewing the Roman Funerary Altar at Adamclisi, *AJPh* 134, 2, 2013, 277–304

Tybout 2016

R. A. Tybout, Dead Men Walking. The Repatriation of Mortal Remains, in: L. de Ligt – L. E. Tacoma (Hrsg.), *Migration and Mobility in the Early Roman Empire, Studies in Global Social History* 23 = *Studies in Global Migration History* 7 (Leiden 2016) 390–437

Valavanis 2006

P. Valavanis, Thoughts on the Historical Origins of the Olympic Games and the Cult of Pelops in Olympia, *Nikephoros* 19, 2006, 137–152

Vassileiou 1982

A. Vassileiou, La dédicace d'un monument de Reims élevé en l'honneur de Caius et Lucius Caesar, *ZPE* 47, 1982, 119–130

Vermeule 1960

C. C. Vermeule, The Dal Pozzo-Albani Drawings of Classical Antiquities in the British Museum, *TransactAmPhilosSoc* 50, 5, 1960, 1–78

Vermeule 1970

E. Vermeule, Five vases from the grave precinct of Dexileos, *JdI* 85, 1970, 94–111

Vermeule 1979

E. Vermeule, Aspects of Death in Early Greek Art and Poetry, *Sather Classical Lectures* 46 (Berkeley 1979)

Vestrheim 2010

G. Vestrheim, Voice in Sepulchral Epigrams. Some Remarks on the Use of First and Second Person in Sepulchral Epigrams, and a Comparison with Lyric Poetry, in: M. Baumbach – A. Petrovic – I. Petrovic (Hrsg.), *Archaic and Classical Greek Epigram* (Cambridge 2010) 61–78

Vidman 1982

L. Vidman, *Fasti Ostienses* (Prag 1982)

Vittinghoff 1936

F. Vittinghoff, Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur „damnatio memoriae“, *Neue deutsche Forschungen. Abteilung Alte Geschichte* 2 (Berlin 1936)

Vogel 1973

L. Vogel, *The Column of Antoninus Pius* (Cambridge, Mass. 1973)

Vout 2005

C. Vout, Antinous, *Archaeology and History*, *JRS* 95, 2005, 80–96

Wade-Gery 1933

H. T. Wade-Gery, Classical Epigrams and Epitaphs. A Study of the Kimonian Age, *JHS* 53, 1933, 71–104

Walentowski 1998

S. Walentowski, Kommentar zur Vita Antoninus Pius der Historia Augusta, *Antiquitas* 3 (Bonn 1998)

Wallace 1970a

M. B. Wallace, Notes on Early Greek Grave Epigrams, *Phoenix* 24, 2, 1970, 95–105

Wallace 1970b

M. B. Wallace, Early Greek „Proxenoï“, *Phoenix* 24, 3, 1970, 189–208

Wallace 1972

P. W. Wallace, The Tomb of Themistokles in the Peiraieus, *Hesperia* 41, 4, 1972, 451–462

Wallace-Hadrill 1990

A. Wallace-Hadrill, Roman Arches and Greek Honours. The Language of Power at Rome, *The Cambridge Classical Journal* 36, 1990, 143–181

Walser 1989

G. Walser, Kaiser Domitian in Mainz, *Chiron* 19, 1989, 449–456

Walter-Karydi 2015

E. Walter-Karydi, Die Athener und ihre Gräber (1000–300 v. Chr.), *Image & Context* (Berlin 2015)

Ward-Perkins 1970

J. B. Ward-Perkins, From Republic to Empire. Reflections on the Early Provincial Architecture of the Roman West, *JRS* 60, 1970, 1–19

Wellesley 1975

K. Wellesley, *The Long Year A.D. 69* (London 1975)

Welwei 1991

K. W. Welwei, Heroenkult und Gefallenenehrung im antiken Griechenland, in: G. Binder – B. Effe (Hrsg.), *Tod und Jenseits im Altertum* (Trier 1991) 50–70

Wenz 1913

S. Wenz, *Studien zu attischen Kriegergräbern* (Erfurt 1913)

Wesch-Klein 1993

G. Wesch-Klein, *Funus publicum. Eine Studie zur öffentlichen Beisetzung und Gewährung von Ehrengräbern in Rom und den Westprovinzen*, *Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien* 14 (Stuttgart 1993)

Wesenberg 1983

B. Wesenberg, Rez. zu: R. Amy – P. Gros, *La Maison Carrée de Nîmes*, *Gallia Suppl.* 38 (Paris 1979), *Gnomon* 55, 2, 1983, 156–159

Wiegand 1900

T. Wiegand, Antike Skulpturen in Samos, *AM* 25, 1900, 145–214

Wiegels 2007

R. Wiegels, Die Varusschlacht. Wendepunkt der Geschichte?, Archäologie in Deutschland, Sonderheft Plus (Stuttgart 2007)

Wierschowski 2001

L. Wierschowski, Fremde in Gallien – „Gallier“ in der Fremde. Die epigraphisch bezeugte Mobilität in, von und nach Gallien vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. Texte, Übersetzungen, Kommentare, Historia Einzelschriften 159 (Stuttgart 2001)

Wilhelm 1901

A. Wilhelm, Zwei griechische Grabgedichte, ÖJh Beih. 4, 1901, 17–22

Winterling 2003

A. Winterling, Caligula. Eine Biographie (München 2003)

Winterling 2005

A. Winterling, „Öffentlich“ und „privat“ im kaiserzeitlichen Rom, in: T. Schmitt – W. Schmitz – A. Winterling (Hrsg.), Gegenwärtige Antike – antike Gegenwart. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Rolf Rilinger (München 2005) 223–244

Winterstein 2008

C. Winterstein, Şekerhane Köşkü (Selinus) 2006, AST 25, 3, 2008, 149–158

Winterstein 2009

C. Winterstein, Der Şekerhane Köşkü in Selinus. Bauhistorische Untersuchungen zum vermuteten Kenotaph des Kaisers Trajan, Architectura 39, 1, 2009, 27–41

Winterstein 2013

C. Winterstein, The Şekerhane Köşkü in Selinus: the Alleged Cenotaph for the Roman Emperor Trajan. Preliminary Report on Current Architectural Research, in: M. C. Hoff – R. F. Townsend (Hrsg.), Rough Cilicia. New Historical and Archaeological Approaches. Proceedings of an International Conference Held at Lincoln, Nebraska, October 2007 (Oxford 2013) 157–175

Winterstein 2017

C. Winterstein, Bauen mit Beachrock. Ein lokales Baumaterial und seine innovative Verwendung im kilikischen Selinus der Kaiserzeit, in: D. Kurapkat – W.-R. Ulrike (Hrsg.), Werkspuren. Materialverarbeitung und handwerkliches Wissen im antiken Bauwesen, Internationales Kolloquium in Berlin vom 13.–16. Mai 2015 veranstaltet vom Architekturreferat des DAI im Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin, DiskAB 12 (Regensburg 2017) 285–302

Winterstein (in Vorbereitung)

C. Winterstein, Selinus und der Tod des Kaisers. Gebautes Gedenken an Traian in der kilikischen Peripherie, in: *Colloquium Traiani* (in Vorbereitung)

Witschel 2008

C. Witschel, Die Wahrnehmung des Augustus in Gallien, im Illyricum und in den Nordprovinzen des römischen Reiches, in: D. Kreikenbom – K.-U. Mahler – P. Schollmeyer – T. M. Weber (Hrsg.), *Augustus – Der Blick von außen. Die Wahrnehmung des Kaisers in den Provinzen des Reiches und in den Nachbarstaaten. Akten der internationalen Tagung an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz vom 12. bis 14. Oktober 2006, Königtum, Staat und Gesellschaft früher Hochkulturen 8* (Wiesbaden 2008) 41–119

Witschel 2011

C. Witschel, Der Kaiser und die Inschriften, in: A. Winterling (Hrsg.), *Zwischen Strukturgeschichte und Biographie. Probleme und Perspektiven einer neuen Römischen Kaisergeschichte 31 v. Chr. – 192 n. Chr., Schriften des Historischen Kollegs 75* (München 2011) 45–112

Witulski 2010

T. Witulski, Kaiserkult in Kleinasien. Die Entwicklung der kultisch-religiösen Kaiserverehrung in der römischen Provinz Asia von Augustus bis Antoninus Pius, *Novum Testamentum et orbis antiquus 63*<sup>2</sup>(Göttingen 2010)

Wolf 2012

M. Wolf, Das sogenannte Ustrinum des Marc Aurel auf dem Marsfeld in Rom. Bauaufnahme und Architektur, *RM 118*, 2012, 403–433

Wolters 1913

P. Wolters, Eine Darstellung des athenischen Staatsfriedhofs, *SBMünchen 5*, 1913

Wolters 2002

R. Wolters, Gaius und Lucius Caesar als designierte Konsuln und Principes iuventutis. Die Lex Valeria Cornelia und RIC I2 205 ff., *Chiron 32*, 2002, 297–323

Wolters 2009

R. Wolters, Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien<sup>2</sup>(München 2009)

Young 1956

J. H. Young, *Studies in South Attica. Country Estates at Sounion*, *Hesperia 25*, 2, 1956, 122–146

Zanker 1990

P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder <sup>2</sup>(München 1990)

Zanker 1995

P. Zanker, Pompeji. Stadtbild und Wohngeschmack, Kulturgeschichte der antiken Welt 61 (Mainz 1995)

Zelnick-Abramovitz 2004

R. Zelnick-Abramovitz, The Proxenoï of Western Greece, ZPE 147, 2004, 93–106

Ziebarth 1929

E. Ziebarth, Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels im alten Griechenland (Hamburg 1929)

Zimmermann 1993

C. Zimmermann, Der Antigone-Mythos in der antiken Literatur und Kunst, Classica Monacensia 5 (Tübingen 1993)

Zwingmann 2012

N. Zwingmann, Antiker Tourismus in Kleinasien und auf den vorgelagerten Inseln. Selbstvergewisserung in der Fremde, Antiquitas 1, 59 (Bonn 2012)



# Geographischer Index

## A

Adamklissi: 16, 56, 58–60, 62, 189, 201, 204  
Agrigent: 72  
Aigina: 52, 53, 62  
Aithalidai: 154  
Aizanoi: 113  
Alexandria: 106  
Alsium: 159  
Altinum: 111  
Ambleside: 142  
Amphipolis: 48  
Amyklai: 22, 45  
Ancona: 125  
Antinoupolis: 94–97  
Antiochia am Orontes: 23, 83–85, 87, 101, 108, 109  
Aphrodisias: 75, 76, 145, 181  
Aquinum: 195  
Arginusen: 13, 214  
Argos: 28, 43, 47  
Arta: *siehe* Ambrakia  
Artagira: 70  
Aspendos: 195  
Athen: 12, 13, 16, 17, 33, 36–42, 48–51, 54, 61, 62, 72, 136, 140, 150–153, 162, 175, 176, 183, 184, 188, 191, 193, 197, 199, 201, 203, 204, 206, 209, 210, 215  
Agora: 49, 50, 197  
Kerameikos: 48, 50, 51, 62, 136, 150, 155, 188, 191, 194, 197, 204, 206, 210, 211

Nekropole am Diochares-Tor: 154

Attaleia: 195

Autun: 125

## B

Bassianae: 114

Başmakçı: *siehe* Halala

Baška Voda: 130

Belevi: 72

Bergamo: 88

Bienno: 87, 88

Bologna: 146

Bonn: 21, 143, 145

Brač: 125

Brixellum: 110

## C

Caerleon: 147

Capua: 142

Chester: 132, 140, 195

Chios: 121, 122, 124, 135, 136

## D

Daldis: 130

Daphne: 85

Dekeleia: 156

Deleni: 59

Delos: 114, 133, 136, 199

Donau: 59, 111, 142

Donji Petrovci: 114

Dunaújváros: 142

Dura Europos: 100

**E**

Eboracum: 111  
 Elche: 86  
 Elis: 28, 32, 43  
 Ephesos: 72  
 Epidaphnai: 85, 87  
 Epidauros: 22, 28, 43, 45  
 Eretria: 115  
 Erythrai: 126, 131  
 Este: 142  
 Euphrat: 109

**F**

Fréjus: 114  
 Fürstenberg: 145

**G**

Geraki: *siehe* Geronthrai  
 Geronthrai: 135, 157  
 Glanum: 81, 149, 172–175, 177  
 Gölarmara: *siehe* Daldis

**H**

Halala: 106  
 Halikarnassos: 72, 102, 108  
 Heba: 84  
 Herculaneum: 22, 174, 175, 193

**I**

Interamna: 100  
 Isthmia: 45  
 Iuvanum: 125

**K**

Kerkyra: 126–128, 140, 200  
 Kition: 41, 203  
 Knidos: 72  
 Konstantinopel: 63  
 Korinth: 46, 53, 54, 62, 128, 150, 184, 185  
 Kos: 135  
 Kyme: 123, 124  
 Kyzikos: 125, 127, 135

**L**

La Turbie: 67, 72  
 Lanuvium: 115  
 Lemnos: 183  
 Limyra: 18, 20, 23, 31, 69–76, 80, 81, 91, 92,  
 101, 102, 108, 193, 201, 205  
 Ljubljana: 114  
 Locri: 32  
 London: 9  
 Lyon: 113

**M**

Magnesia am Mäander: 38–40, 184  
 Magra: 113  
 Main: 67  
 Mainz: 18, 21, 60, 65–70, 81, 84, 85, 87, 99,  
 101, 102, 104, 107, 108, 157–159,  
 194, 199, 204, 208, 209  
 Mainz-Kastel: 85  
 Mantinea: 94, 157  
 Marathon: 18, 48–51, 62, 150, 188, 197, 199,  
 204, 211  
 Maryport: 197  
 Massilia: 77, 78, 82  
 Megara: 51, 52, 209  
 Messene: 27, 42  
 Milet: 181, 182, 200, 211  
 Mogontiacum: *siehe* Mainz

**N**

Narbonne: 14, 115  
 Nemea: 22, 43, 45  
 Neuss: *siehe* Novaesium  
 Novaesium: 142  
 Nîmes: 68, 80, 81

**O**

Oianthea: 128  
 Olympia: 22, 43, 44  
 Opus: 28  
 Oreoi: 115  
 Ostia: 77

**P**

Pergamon: 75, 92  
 Perge: 194  
 Phaselis: 24, 61  
 Phleious: 51  
 Piacenza: *siehe* Placentia  
 Piräus: 36, 38–41, 135, 184  
 Pisa: 22–24, 74, 76–81  
 Placentia: 195  
 Plataiai: 48, 51–54, 182, 201  
 Poetovio: 147  
 Pollentia: 165  
 Pompeji: 146, 149, 166, 169, 171, 175, 189,  
 191, 199, 206, 211, 213  
 Postira: 125  
 Ptuj: *siehe* Poetovio  
 Pula: 77  
 Puteoli: 93

**R**

Reims: 79  
 Rhein: 65, 67, 83, 84, 101  
 Rheneia: 31, 133–136, 139, 188, 193, 198  
 Rhodos: 27, 42, 114, 135  
 Rom: 15, 54–56, 63–65, 69–71, 74–77, 80,  
 82–84, 86, 87, 91–95, 97–100,  
 102–106, 110–112, 114, 131, 142,  
 147, 157–159, 161, 164, 190, 193,  
 194, 196, 199, 205, 207–209, 211,  
 213  
 Augustusmausoleum: 63, 65, 68, 70, 72,  
 77, 82–84, 87, 88, 93, 103, 105, 193  
 Forum Romanum: 22, 77, 98  
 Hadriansmausoleum: 82, 93, 98, 111  
 Marsfeld: 65, 82, 84, 92, 97, 98, 112, 192  
 Nemus Caesarum: 82  
 Palatin: 83  
 Via Appia: 67, 161–164, 213  
 Via Aurelia: 98

**S**

Saint-Rémy-de-Provence: *siehe* Glanum  
 Salamis (Griechenland): 51, 53, 201  
 Salamis (Zypern): 22  
 Samandağ: *siehe* Seleukeia Pieria  
 Samos: 135  
 Saraycık: 91  
 Seleukeia (Kilikien): 129, 140  
 Seleukeia Pieria: 114, 199, 209  
 Selinus: 21, 88–93, 97, 102, 109, 205  
 Sens: 79  
 Serdica: 143  
 Siarum: 84  
 Side: 92, 129, 162  
 Sinope: 132  
 Skyros: 42  
 Smyrna: 113, 126, 127, 200  
 Sparta: 16, 42, 47, 48, 51, 54  
 Sremska Mitrovica: 143  
 Syme: 135  
 Syrakus: 181, 182, 200

**T**

Tegea: 42, 51, 156, 157  
 Terni: *siehe* Interamna  
 Thasos: 24, 79, 117  
 Theben: 18, 28, 43, 183  
 Thugga: 72  
 Tivoli: 94, 95, 97, 201  
 Tmolos: 126, 127  
 Traianopolis: *siehe* Selinus  
 Trier: 63, 79  
 Tusculum: 160, 165  
 Tyros: 118

**X**

Xanten: 21, 145, 146

**Y**

York: *siehe* Eboracum



# Index antiker Personen und mythischer Gestalten

## A

Achilleus: 12, 28, 32, 43, 118, 182

Achilleus Tatios: 28, 179

Adinamus: 142

Aelianus: *siehe* Claudius Aelianus

Aelius Proculinus, P.: 143, 144

Aelius Seianus, L.: 87

Aemilia: 126

Aeneas: 118

Agamemnon: 25

Agathokles: 136

Agesilaos: 47

Agesipolis: 47

Agrippa: *siehe* Vipsanius Agrippa, M.

Agrippina maior: 84, 88, 105

Agrippina minor: 105

Alexandra: *siehe* Cassandra

Allius Firminus, M.: 130

Amatius: 98

Ammianus Marcellinus: 100

Anaxagoras: 15

Andromache: 212

Andromachos: 114

Andron: 114, 199

Aniketos: 113

Annia Regilla: 90, 161–164, 189, 213

Antigone: 13, 14

Antinoos: 64, 94–97, 102, 106, 116, 201, 208

Antoninus Pius: 64, 97, 98, 112

Antonius, M.: 55, 63

Apelles von Chios: 160

Appian: 25, 54, 55, 98, 114, 180, 189, 211

Aprus: 126

Archelaos I.: 36, 38

Ariobarzanes: 74

Aristandros: 176

Aristomachos: 124

Aristomenes: 27, 42

Artavasdes: 73, 74

Asklepios: 22, 45

Aspasios: 117, 123

Athena: 24, 118, 119

Atimetus: *siehe* Cornelius Atimetus, Cn.

Atticus: *siehe* Pomponius Atticus, T.

Augustus: 55, 63–66, 68–71, 74–76, 81–85,  
92, 93, 96, 97, 103–110, 190, 192,  
204, 207

Aulus Gellius: 38

Aurelius Aeladius: 126

Aurelius Victor, Sex.: 94

Ausonius: 192, 195

Avidius Cassius: 106

## B

Brasidas: 48

## C

Caecilia Metella: 67, 162

Caelius, M.: 21, 32, 145, 146, 148, 176, 177,  
189, 191, 200, 210, 213

Caelius, P.: 148

- Caesar: *siehe* Iulius
- Caesar, C.: 18, 20, 22–24, 31, 32, 63, 64, 70–74, 76–84, 90, 91, 101–103, 106, 108, 109, 140, 173, 174, 193, 201, 204, 217
- Caesar, Drusus: *siehe* Drusus Caesar
- Caesar, L.: 22–24, 63, 64, 70, 71, 73, 74, 76–84, 101, 103, 104, 106, 140, 173, 174, 217
- Caesar, Nero: *siehe* Nero Caesar
- Caligula: 87, 88, 104, 105
- Calpurnius Piso, Cn.: 14, 83
- Calventius Quietus, C. (Sohn?): 172
- Calventius Quietus, C. (Vater?): 170–172, 177
- Canuleius, Q.: 142
- Caracalla: 82, 106, 110, 111, 190
- Cassius Dio: 25, 29, 55, 58, 60, 65–69, 72, 82, 88, 94, 98, 101, 103, 106, 111, 192
- Chaireas: 181, 182, 200, 211
- Chariton: 28, 181, 182, 185, 200, 211
- Cicero: *siehe* Tullius Cicero, M.
- Claudia Entole: 158
- Claudia Eustachys: 158
- Claudia Lepidilla: 146, 196, 198, 213
- Claudius Aelianus: 14
- Claudius Aphrodisias: 113
- Claudius Marcellus, M.: 103
- Claudius Zosimus, Ti.: 32, 157–159, 189, 194, 197, 199, 209
- Clodius Glamosus: 143, 144
- Commodus: 106, 111
- Constantius Chlorus: 63
- Cornelius Atimetus, Cn.: 164, 165, 177, 201
- Cornelius Dolabella, P.: 98
- Cornelius Fuscus: 59, 60
- Cornelius Lentulus Gaeticulus, Cn.: 164
- Cornelius Lentulus Gaeticulus, Cossus: 164, 165
- Cornelius Tacitus, P.: 17, 27, 55, 56, 74, 83–87, 100, 101, 103–105, 110, 142
- Crassinius: 55
- Curtius Rufus: 195
- ## D
- Deinias: 128
- Deiphontes: 28, 43
- Demosthenes: 13, 214
- Dexileos: 18, 32, 146, 149–153, 157, 175, 176, 188, 191, 194, 199, 205, 206, 210, 212
- Dillius Vocula, C.: 142
- Diodor (Geschichtsschreiber): 13, 25, 28, 39, 178, 214
- Diodor (Perieget): 39
- Diogenes Laertios: 25, 184, 185
- Dionysios (Milet): 181, 182
- Dionysios (Seefahrer): 125, 127
- Dolabella: *siehe* Cornelius Dolabella, P.
- Domesticus: 165, 177, 196, 209, 212
- Domitia Paulina: 106
- Domitian: 58, 59, 85, 110, 143, 157, 158
- Drusus Caesar: 64, 87, 88, 104–106
- Drusus maior: 14, 18, 29, 32, 60, 63–70, 74, 78, 79, 84, 85, 87, 101, 102, 104, 140, 148, 201, 204
- Drusus minor: 83, 86, 87, 101
- ## E
- Elagabal: 106
- Elektra: 133
- Elpenor: 12
- Epiphanius: 94
- Eualkes: 157
- Eufroonia: 125
- Euhippos: 121, 122, 124, 137
- Eumares: 121
- Eunomos: 131, 137
- Euphorion: 25
- Euripides: 25, 35–38, 119, 179, 183, 199, 201

Eusebius von Caesarea: 25, 96, 97

Eutropius: 65, 66

## F

Faustina minor: 106

Flavius Philostratos: 25, 163

Flavius Romanus: 142

Florianus: 64, 99, 100

## G

Galba: 98

Gallienus: 143

Germanicus: 14, 23, 32, 56, 62–65, 70, 73,  
78, 81, 83–88, 91, 101–104,  
107–109, 140, 146, 189, 201

Geta: 82, 111

Gordianus I.: 100

Gordianus III.: 64, 99, 100

Gratius Artilleus: 143, 144

Gratius Coronarius, M.: 125

## H

Hadrian: 64, 92–97, 102, 105, 106, 109, 112,  
116, 190, 204, 208

Hagnon: 48

Hegesippos: 96

Hektor: 212

Helena: 119, 183

Hermias: 31, 126, 127, 138, 200

Hermione: 114, 199, 209, 210

Herodes Atticus: 161–164

Herodian: 111

Herodot: 25, 27, 47–49, 51–54, 182

Hesiod: 117

Hilarion: 125

Homer: 25, 119, 182

Hyakinthos: 45

Hyginus: 26, 180

Hypatius: 117

Hypsipyle: 183

Hyrnetho: 28, 43

## I

Iulia (Tochter Agrippas): 105

Iulia (Tochter Caesars): 98

Iulia (Tochter des Augustus): 103, 105

Iulia Domna: 82

Iulius Caesar, C.: 22, 98, 173

## J

Justinian: 117

## K

Kallaischros: 119, 122

Kallimachos: 25

Kallinikos: 130

Kallirhoe: 28, 181, 182, 185, 200, 211

Kassander: 183

Kassandra: 178

Kephisodotos: 154

Kimon: 35, 41, 61, 203

Kleades: 52

Kleisthenes: 48

Kleitophon: 179

Konon: 154

Konstantin I.: 63

Kreon: 13

Kyros: 195

## L

Laokoon: 179

Lentulus Gaeticulus: *siehe* Cornelius  
Lentulus Gaeticulus

Lentulus, Q.: 142

Leonidas: 47, 48

Leontichos: 120

Leukippe: 179

Liberalinus Vitalis: 143

Lisas: 156

Livia Drusilla: 75, 81

Livius, T.: 55

Lucius Verus: 98, 111, 112

Lukian: 15

Lupus: 126

Lykaon: 118  
 Lykophon: 25, 178  
 Lykurg: 54  
 Lysidike: 123, 124

## M

Macrianus: 143  
 Marc Aurel: 98, 106, 111, 112, 190  
 Marcellus (Neffe des Augustus): *siehe*  
     Claudius Marcellus, M.  
 Marcellus von Side: 162  
 Markion: 31, 132, 138  
 Mars Ultor: 59  
 Martial: *siehe* Valerius Martialis, M.  
 Megakles: 13  
 Melikertes-Palaimon: 45  
 Melite: 28, 179  
 Menekrates: 113, 127, 128, 138–140, 200,  
     205  
 Menelaos: 25, 119, 183  
 Messalina: *siehe* Statilia Messalina  
 Mulsus: 142  
 Munatius Faustus, C.: 32, 166–170, 172,  
     175, 191, 192, 206, 211  
 Murrius Eros, P.: 195  
 Murrius Zethus, P.: 195, 196  
 Myron: 113, 135, 138

## N

Naevius Verecundus, Sex.: 146, 196, 213  
 Naevoleia Tyche: 146, 166–172, 175–177,  
     191, 199, 206, 210, 211, 213  
 Nero: 105, 110  
 Nero Caesar: 88, 105  
 Nerva: 93  
 Nikanor: 118  
 Nikias: 115  
 Nonius Balbus, M.: 22, 23, 174, 175, 193  
 Nonnos: 25

## O

Octavia minor: 81

Octavian: *siehe* Augustus  
 Odysseus: 24, 118, 119, 133, 137  
 Opheltis: 22, 43, 45  
 Orestes: 42  
 Orfidius Benignus: 55  
 Origenes: 25, 182  
 Otho: 17, 110  
 Ovidius Naso, P.: 27, 70, 180, 185, 212, 213

## P

Pamphile: 114  
 Pamphilios: 114  
 Papinius Statius, P.: 27, 183  
 Paris: 180, 181  
 Patroklos: 12, 47, 182  
 Paulina: *siehe* Domitia Paulina  
 Pausanias (Autor): 25–28, 36–40, 42–45,  
     47–52, 94, 203, 216  
 Pausanias (Feldherr): 48  
 Pelops: 28, 43, 44  
 Penelope: 133, 137  
 Periander: 184, 185, 213  
 Pertinax: 112  
 Petronius, M.: 147, 196  
 Pharnakes: 113, 135, 138  
 Philadelphos: 145  
 Philippus Arabs: 143  
 Philomela: 180, 212  
 Philon: 154  
 Philostratos: *siehe* Flavius Philostratos  
 Piso: *siehe* Calpurnius Piso, Cn.  
 Plinius Caecilius Secundus, C. (Plinius der  
     Jüngere): 159  
 Plinius Secundus, C. (Plinius der Ältere):  
     85, 118  
 Plutarch: 25, 26, 38–41, 47, 53, 54, 61, 110,  
     179, 183, 184  
 Polyneikes: 13  
 Polyperchon: 183  
 Pompeius Magnus, Cn.: 114, 180  
 Pompeius(?) Firmus, P.: 125

Pomponius Atticus, T.: 160

Poseidippos: 23, 25, 138

Priamos: 180

Primitivus: 113

Privatus: 145

Probus: 100

Procne: 180, 212

Prometheus: 28, 43

Protos: 135

## Q

Quintus von Smyrna: 26, 179

## R

Regilla: *siehe* Annia Regilla

Revocata: 125

Rutilius Lupus, P.: 54

## S

Scaefia Calliope: 125

Seianus: *siehe* Aelius Seianus, L.

Sekoutilla: 130

Seleukos I.: 109

Septimius Severus: 82, 111, 112, 144, 190

Servius Grammaticus: 26

Severus Alexander: 64, 99

Simonides: 54

Sophokles: 13

Sosikratidas: 129, 138

Statilia Messalina: 110

Stattius: *siehe* Papinius Stattius, P.

Synphoros: 129, 137, 140, 198

## T

Tacitus (Autor): *siehe* Cornelius Tacitus, P.

Tacitus (Kaiser): 64, 99, 100

Tadia Exuperata: 147

Tadia Vallaunius: 147

Tadius Exuperatus: 147

Tarquitus: 118

Teiresias: 18, 28, 43

Telemachos: 24, 118, 119

Tereus: 180

Themistokles: 13, 35, 38–41, 184, 203, 211

Theodektes: 24, 61

Theoklymenos: 119, 183

Theris (Anth. Gr. 7, 278): 120

Theris (Anth. Gr. 7, 295): 120

Theseus: 42

Thiaminus: 145

Thoas: 183

Thukydides: 12, 13, 37–40, 48, 49, 51, 157,  
176, 184, 210

Tiberius: 56, 63, 64, 71, 73–75, 80, 81, 83,  
87, 97, 103–109

Tigranes III.: 73

Timokles: 123

Timotheus: 37

Trajan: 58, 59, 64, 88–93, 97, 102, 109, 111,  
112, 143, 204, 208

Tullia: 160, 161, 189, 201, 213

Tullius Cicero, M.: 15, 55, 72, 98, 118, 160,  
161, 177, 189, 196, 201, 213

## U

Ursinus: 129, 137

## V

Valerius Flaccus, C.: 27

Veius Atticus, A.: 167, 168

Venus: 183

Vergilius Maro, P.: 27, 118, 212

Verginius Rufus, L.: 159

Verus: *siehe* Lucius Verus

Vespasian: 98, 110

Vipsanius Agrippa, M.: 103–105, 192, 211

Vitellius: 17, 110

## X

Xenophon: 13, 25, 29, 214

## Z

Zosimos: 126

Zosimus: *siehe* Claudius Zosimus, Ti.